Geschichte.
1302.

Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by
Rutherford Library,
University of Alberta

JUR: POL:
LESEVEREIN

Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Deutschland,

oder

Briefe

eines

in Deutschland reisenden Deutschen.

Von

Carl Julius Weber.

JUR. POL. LESEVEREIN

Erster Band.

Zweite, vermehrte und verbesserte, Auflage.

Dulce et decorum est pro Patria — scripsi!

Mit königl. württemb. Privilegium.

Stuttgart,
1834.

Hallberger'sche Verlagsbandlung.

PT
2553
W3
1834
Bd. 4

Vorrede.

Deutschland, mein großes theures Vaterland, habe ich in vielfachen Richtungen, bis in die abgelegensten Winkel, zu durchstreifen Zeit gehabt, und die meisten Gegenden mehr als einmal, zu verschiedenen Zeiten, durchstrichen, als Jüngling und Mann, zu Fuß und zu Pferde, zu Wasser und zu Lande, mit Extrapost, mit sechs Hollsteinern à petite journée*), und auch mit dem Postwagen. Es fehlt nichts, als daß ich mein Vaterland, das mir immer werther wurde, je näher ich auch das Ausland kennen lernte, noch im Vogel-Perspektive hätte betrachten können von einem Luftballon herab. Meine meisten Reisen fallen in die Zeiten der Mediatisirung, wodurch ich immediat wurde, vorzüglich die Fuß- und Postwagen-Reisen. Auch ich fing auf ächt deutsche Weise mit der Ferne an, ehe ich mich um die Nähe bekümmerte, und meine Reisen sind es nicht allein, die mit Extra-Post angefangen — auf der Ordinari fortgesetzt, und mit Fußgehen geendigt worden sind!

*) In kleinen Tagreisen.

Aber zu Fuß und im Postwagen? Nun, wenn der Spaß nicht zu lange dauert, ist eine Land- oder Wasser-Diligence die unterhaltendste oder unterrichtendste Reiseme-thode, vorzüglich, wenn man Avantüren liebt, nur muß man nicht — den Vornehmen spielen wollen. Fußreisen sind ohnehin wahre Bedingung des vollen Genusses unsers herrlichen Südens und seiner göttlichen Alpen. Der Vornehme, oder Ausländer, der in der Ecke seines bequemen Wagens, an der Seite seines Bedienten sich langweilend, nur auf der Positstraße vorüberfliegt, hat so wenig Begriffe davon, als von Hitze und Kälte, von Hunger und Durst, von der Wollust in Befriedigung dieser ungestümen Mahner, und von der Ruhe im Hauptquartier nach einem tüchtigen Abstecher zu Fuße!

Deutsche haben treffliche Reisebeschreibungen über fremde Länder geliefert, und auch über einzelne Gegenden des Vaterlandes, aber ich kenne keine Reise, die ganz Deutschland umfaßte. Geographien in usum Delphini *), Topographien und Statistiken sind keine Reisen, wenn auch gleich unser Strabo, der alte Sebastian Münster (Cosmographie 1550 Fkrt.) Merian's Topographien (1640—50 XVI. B. Fkrt.) und Martin Zeilers Reisebuch (Strasburg 1674, alle in Folio) vom Freunde des Vaterlandes nicht ohne Interesse aufgeschlagen werden. Sie gewähren zwar wenig Trost, aber man betrachtet doch gerne die Abbildungen von Orten, wie sie vor 2—300 Jahren

*) Zum Gebrauche des Dauphin's, wie sonst Ausgaben von Classikern u. dergl., welche für den Dauphin besonders eingerichtet waren, betitelt wurden.

aussahen, oder auch nicht (denn nicht alle Zeichnungen sind richtig) und lächelt, über Zeilers Bemerkungen: „ist ein feiner Ort!“ Es ist interessant, diese alten Bücher, Sauers Städtebuch Frfrt. 1658, und Rektor Hübner, der vor 100 Jahren in Aller Händen war, mit Büsching oder Normann, und diese wieder mit Gaspari, Hassel, Cannabich, Gutsmuths, Ukert, Ritter, Hofmann ꝛc. zu vergleichen, um zu sehen, welche Fortschritte die Wissenschaft gemacht hat. Sie verhalten sich wie Homanns seel. Erben zu Bohnenberger! Und welche Nation hat ein Werk aufzuweisen, wie das vollständige Handbuch der Erdbeschreibung der letztgenannten Gelehrten XXII. B. gr. 8.?

Wir haben den einst viel gelesenen Antiquarius des Rhein-, Elbe-, Donau-, Lahn-, Mosel-, Main- und Neckarstromes — von Dielhelm, einem Frankfurter — Perückenmacher! Nun kam gar eine Zeit, wo das Reisen zur wahren Reisewuth wurde, Reisebeschreibungen einander jagten, und Reisenleserei so epidemisch ward, als Romane- oder Schauspiellesereien, und jetzt Romantik oder Mystik. In diese Zeiten fallen denn auch viele Reisen durch deutsche Länder, die, mit wenig Ausnahme, nicht verdienen, aufgezählt zu werden — lihgt summer reading *)! Nur in diesen Zeiten konnte Professor Sander Aufsehen machen, der dem Publikum so viele Abgeschmacktheiten auftischte ohne allen Witz und Beobachtungsgeist, der den Risbek, Nicolai, Campe ꝛc. beiwohnet. Wir haben selbst Schummels empfindsame

*) Leichte Sommerlectüre.

Reise durch Deutschland, tief unter Sterne, aber hoch über ihm durch Dickleibigkeit. Wir bekamen gar erbärmliche Reisen, und unter diesen steht oben an: Lavaters Reise nach Kopenhagen. Was ließ sich von einem Schwärmer erwarten, der noch vor den Thoren Zürichs das erste Blättchen mit Bleistift an Mama schreibt, und dann noch ein Halbdutzend, ehe er über die Grenze geht, da Zürich selbst schon halb an der Grenze liegt! Der Britte besteigt ein Schiff, nach Ost- oder Westindien mit einem trockenen Fare well *)!

Wir haben Reisen, wo das bereiste Ländchen so breit, lang oder dünne geschlagen ist, wie der Dukaten eines Goldschlägers, z. B. Büschings Reisen von Berlin nach Recan oder Kieritz — und Briefe über Gegenden oder Städte, wo gerade von dem, was der Titel sagt, am wenigsten die Rede ist, wie der Dame la Roche Briefe über Mannheim. Unser alter Uffenbach gehört wie Gerken, Gerbert und Björnstål zu den wandernden lebendigen Bibliotheken oder gelehrten Polyphemen, die statt Menschen Bücher, statt Städte oder Länder nur Bibliotheken sehen, und an der Stelle des Beobachtungsgeistes nur Gelehrsamkeit mit sich führen. Blainville ist schon weit besser, noch besser Keyßler, und am allerbesten Küttner und Arndt. Und doch vergessen auch sie Deutschland über Italien, Frankreich und dem Norden. Meermanns, Catteaus, Bongards, Russells ꝛc. Werke wollen nicht viel sagen, und auch Oehlenschläger eilt nach — Paris! Lange hat mich kein Buch, und zwar ein

*) Fahre wohl: Der gewöhnliche, englische Abschiedsgruß.

sehr theures Buch so getäuscht als de Serres l'Autriche Paris 1821. VI. Vol. 12. v. Eggers Reisen durch Deutschland aber (4 B. Lpzg. 1810. 8.) verdienen eine vortheilhafte Ausnahme.

Von Ausländern haben wir wenig von Belang aufzuweisen, denn sie waren bisher gewohnt (jenseits der Alpen noch) Deutschland anzusehen, wie Polen, Rußland und Ungarn, und verdienen una lavatura di capo senza sapone *). Cassini, der 1761—62 Deutschland bereiste, in mathematischer Absicht, folglich nur auf Vermessungs-Punkte, Signale und Triangeln Rücksicht nahm, wundert sich mehrmals, daß er die Wege so gut gefunden als in Frankreich — und wo man ihn nicht verstand, — nach dem Beutel gegriffen habe. . . . Und doch dürfen viele Deutsche, die nicht mit der Sprache zu ringen haben, es ihnen nicht verargen, da sie selbst oft Frankreich, Italien, England ꝛc. besser kennen, als das Vaterland; so wie John Bull in Amerika oder Ost-Indien besser Bescheid weiß, als in Schottland und Irland. Mancher Deutsche kennt aus Cook's Reisen Australien genauer, als der Süddeutsche den Norden, oder der Norddeutsche den Süden. Wenn Baron v. Pöllnitz sich blos mit den Höfen beschäftiget, so finden wir dies noch natürlich — aber auch der Britte Moore durchflog die Länder à l'Angloise **), und die herrlichen Alpen-Gegenden von Wien bis Venedig werden abgefertiget auf Einer Seite! Weit besser sah sich Brown, 100 Jahre früher, um, und sagt am Ende seiner Beschreibung: „Ich bekam eine weit bessere Meinung von

*) Eine Kopfwäsche ohne Seife.

**) Nach brittischer Art.

Deutschland, als ich zuvor hatte, und muß sagen, daß Deutschland hoch zu achten ist.“ Sollte man es möglich glauben, daß in Turners Introduction to universal Geography London 1789 — ein Buch, das in England soviel ist oder war, als einst Raffs Geographie unter uns — den Artikel von Deutschland so beginnt: As you pass on from Italy to Germany, you are in the Situation of a traveller, who after leaving a beautiful city, finds himself in a Desert covered with Briars*)!!! Man sollte glauben, der Mann sey von Dänemark aus nach Deutschland gereiset!

Kein Werk des Auslandes machte so viel Aufsehen, als das Werk de l'Allemagne**). Mad. de Stael steht unstreitig an Geist so weit über Mad. la Roche, als Nicolai über Präzeptor Sander — ihre Corinna ist ein wahrer Raphael gegen die Schattenrisse abgeschiedener Stunden — aber das ungeheure Aufsehen dieses Werkes, das Deutschland lediglich von der literarisch-moralischen Seite betrachtet, und eine erfreuliche Lobrede unseres Charakters, unserer Biederkeit, Gemüthlichkeit und Aufklärung ist — rühret doch wohl mehr von bekannten Verlegers-Kniffen und dem berühmten Namen her, als von innerem Werthe. . . . Polizei-Minister Savary erklärte, das Buch sey nicht französisch, deutsch ist es auch nicht, und das Werk einer Dame, die Frankreich selbst la

*) Wenn man von Italien nach Deutschland hinüber kommt, so ist man in der Lage eines Reisenden, der, nachdem er eine prächtige Stadt verlassen hat, sich in einer Einöde, bedeckt mit Strauchwerk, befindet.

**) Ueber Deutschland.

Phrasière *) nannte (wie man den Britten Burke, der in Deutschland soviel Beifall fand, auch nennen darf), wobei man zu Zeiten an das Que pensez vous de mon livre Monsieur? „je fais comme vous, Madame, je ne pense pas **)“ erinnert wird. Mir preßt es den Wunsch aus, daß unsere allzeitfertigen Uebersetzer, falls auch Lady Morgan uns noch die Ehre ihrer Gegenwart schenken sollte, sich nicht bemühen möchten! Ich könnte noch mehrere neuere Damen-Reisen anführen, schweige aber aus Galanterie, denn mir ging es bei der Lesung, wie jenem Recensenten —

Und wer ihr Blatt gelesen hat,
Der ward der guten Frau so satt,
Als wär es — seine eigene!

Das meiste Aufsehen machte, wie billig, Nicolai, obgleich seine 12 starken Bände nicht einmal den ganzen Süden umfaßten, und weniger einer Reise gleichen, als einem statistischen, ja selbst polemisch-theologischen Magazine. Nicolai wurde verschlungen, ob er gleich die Gegenden durchbrauste mit der Geschwindigkeit eines Engels des Herrn, sein Hang zu witzigen Spöttereien ihn oft ableitete von der Bahn der Wahrheit, und alles nach Berliner Normalmaß gemessen wurde, sogar der Magen der guten Oesterreicher. Nicolai fand zwar den süddeutschen Magen weit größer als den norddeutschen, den Geist im Süden aber überall weit kleiner, dafür gaben ihm die traurigen Fichtenwälder und der verdammte Sand um Nürnberg oder

*) Die Phrasenheldin.

**) Was denken Sie von meinem Buch, mein Herr? — „Ich halte es damit, wie Sie, ich denke nichts.“

Erlangen wieder frohe Erinnerungen an Berlin, wie dem Schweizer der Kuhreihen den Gedanken an seine göttlichen Alpen, glücklichen freien Thäler und malerischen Seen!

Volkmann gab uns recht gründliche Reisen durch Großbritannien, Frankreich, Spanien, Italien und die Niederlande (Länder, die er nicht alle gesehen hatte), aber keine Reise durch Deutschland. Warum? und warum haben wir kein Ganzes? Deutschland selbst machte ja nie ein Ganzes, und offenbar schreckte die Vielköpfigkeit des Vaterlandes ab, denn es ist schwieriger von 300, oder gar 1500 Staaten gründliche Nachrichten zu geben, als von 38. Andere mag auch die deutsche Unsitte, nur das Ausland zu bewundern, oder nur im Auslande zu suchen, was zu Hause weit besser zu finden ist, abgehalten haben, sich näher um das Vaterland zu bekümmern; andere vielleicht die liebe Ruhe. Das Ausland erfährt nicht so leicht, was man sagt — im Vaterlande stehen Controlleurs auf — veritas odium parit *), loben kann man doch nicht immer — und nun erst die deutschen Recensenten? Ich wünsche, daß nach einer Generation ein Britte oder Franzose, der zu Göttingen studirt, mit Beobachtungsgeist und Wahrheitsliebe ausgerüstet, an meine Stelle treten, und Neue Briefe herausgeben möchte — ein Deutscher hat zu viele Rücksichten zu wahren, und er mag es machen, wie er will, so zieht er sich leicht Verdrießlichkeiten zu, wenn er auch nur über Klein-

*) Wahrheit gebiert Haß.

städter und Dümmlinge lachet. Experto crede Ruperto *).

Nur einen Schriftsteller haben wir, der das Ganze umfaßte, und ungemein Glück machte, den Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen, der aber ein ehrlicher Deutscher war — Caspar Risbek. Seine Briefe wurden nicht nur ein Lieblingsbuch vieler Deutschen, sondern auch in's Englische und Französische übersetzt, und sind in der That witzig und gut geschrieben, voll trefflicher Bemerkungen, voller Anekdoten, und ganz à la française — aber im Ganzen doch flüchtig, und unverläßig. Die ganze Reise war mehr im Zimmer, als auf Reisen gemacht, Risbek hatte zwei Drittheile des Vaterlandes nie mit Augen gesehen, und der noch flüchtigere französische Uebersetzer, der ihn zu einem würtembergischen Baron macht, „dont le gout pour les voyages l'entraina dans presque toutes les parties de l'Europe, voyageant à pied avec un chien et un fusil, favorablement accueilli des Grands, quoique c'est surtout l'homme de classe moyenne et inferieure, qu'il a crû devoir observer **)" sagt hier fast so viele Unwahrheiten als Worte!

Risbek scheint mir ein kleines Andenken zu verdienen. Geboren zu Höchst am Main (1749—50) von wohlhabenden Eltern, und dem geistlichen Stande bestimmt, sollte zu

*) Glaube dem erfahrenen Rupert.

**) Den sein Geschmack am Reisen beinahe in alle Theile Europa's führte, indem er seine Reisen zu Fuß machte mit einem Hund und der Flinte, wohl aufgenommen bei den Großen, obgleich hauptsächlich der Mensch mittlerer und unterer Klasse derjenige ist, welchen er glaubte, beobachten zu müssen.

Mainz studiren, schien aber wenig Beruf dazu in sich zu fühlen, und ging nach Gießen, um auf die Rechte sich zu legen. Beliebt bei Grosschlag und Bentzel, hätte er bald ein Amt erhalten können, aber das Genie fing wegen eines Mädchens Händel an mit den Domherrn, vertauschte Wien gegen Mainz, schrieb hier für die Bühne, machte den Schauspieler, verzehrte sein Vermögen zu Wien, Linz und Salzburg, und ergriff Schriftstellerei als Gewerbe. Im Solde der Orell'schen Buchhandlung zu Zürich gab er seit 1779 die Züricher Zeitung heraus, übersetzte Coxe's und Bourrit's Reisen, schrieb die drei letzten Bände der Briefe über das Mönchswesen, die Geschichte der Deutschen (wovon aber nur der erste Band von ihm ist) und diese Briefe eines reisenden Franzosen, die so berühmt geworden sind. Der gute Risbek fiel in die Zeiten des Geniewesens, schwärmte umher, ohne sich um etwas Solides zu bekümmern, und starb einsam und unzufrieden mit sich und mit der Welt zu Arau 1786. Seine statistischen Angaben in jenen berühmten Briefen sind — reine willkührliche Angaben, aber machten, daß man einen großen Staatsmann suchte hinter dem Schreiber de lucro captando *), der das Meiste aus Büchern nahm, von Hörensagen, und auf Gerathewohl — nie mit einem Fuße den deutschen Norden betreten hatte, und aus eigener Ansicht nur die Donau- und Rheinländer, Schwaben und Baiern kannte. Witz und Darstellungsgabe, Chronique scandaleuse, und die Seltenheit eine Reise durch ganz Deutschland vollendeten den Ruhm dieser Briefe. Friede der Asche des Mannes, der eben so flüchtig lebte, als schrieb!

*) Ueber das Einbringen des Gewinns.

Sollte ich die Bescheidenheit verletzen, wenn ich meinen Briefen mehr Werth und Gründlichkeit beilege? Ich habe gesehen, was Risbek nur in Büchern gelesen hatte, schreibe um eine ganze Generation später, und hatte Hülfsmittel, die Risbek nicht benutzen konnte. Ich wünsche mir den Beifall, den er erhielt, und bin weit entfernt, meine Ansichten überall für Einsichten auszugeben; ohne mich gerade der juristischen Bescheidenheitsformel salvo meliori *) zu bedienen, die sich von Zeit zu Zeit in der Unterhaltung der Nation ausspricht, und die gar oft nichts mehr sagen wollte, als das Dei Gratia der Großen, Servus Servorum der Päpste, und frater indignus **) des Kapuziners. Nach 30—40 Jahren mag es mir gehen wie Risbek, und kann man unter'm Monde mehr verlangen? Nichts veraltet schneller als Reisebücher, unter der Feder ist das Neue selbst — schon gewesen! Wer zuletzt in einer Stadt war, hat immer Etwas zu sagen, was der Vorgänger nicht sagen konnte, und Viele mögen Etwas besser wissen, da, wo sie gerade zu Hause sind, aber auch wieder manches lernen, wo sie nicht zu Hause sind, und so hoffe ich, daß meine gütigen Leser billig seyn werden. Von Recensenten ***) verlange ich nicht,

---

*) Unbeschadet, daß es nicht einer besser wüßte.

**) Von Gottes Gnaden — Knecht der Knechte — unwürdiger Bruder. —

***) Ein recht anmaßender Recensent, der die Vorrede gar nicht gelesen haben muß, nennt meine Reisen mehr literarisch als persönlich, weil ich — den Süden besser kenne als den Norden; ja sogar er beliebt mich zu nennen.

Das Männlein spricht recht beleidigend, „der sich aufwirft, über Staaten und Völker zu richten.“ — That

daß sie — etwas lernen sollen, da sie schon alles wissen, ohne gerade Lamberte zu seyn; wenn sie mir nur nichts — verdrehen oder naseweise Glossen machen, die mit der Sache gar nichts zu thun haben, und den Gelbschnabel oder Bücher-Wurm predigen! Neben Tacitus Germania verlange ich nicht gestellt zu werden, denn diese Alten — werden nie alt!

Unendlich viel, und recht von Herzen habe ich in meinen Tagebüchern weggestrichen, was zur Chronique scandaleuse gehörte, allzupersönlich, schwärmerisch und veraltet war, dafür aber manches aus andern Reisen aufgenommen, die neuer sind als die Zeit, wo ich dieselbe Gegend bereiste, was der Fall namentlich mit dem Nord-Westen ist. Mit wahrem Vaterschmerz habe ich manches Neue, Interessante und Selbstbeobachtete unterdrücket, weil es sich in unsern Tagen — mediatisirten Ansichten leider! nicht wohl sagen läßt! Möchten diese Briefe ein kleiner Johannes seyn, der dem schönen Ganzen — Einheit des deutschen Bundes, unserem einzigen Erlöser und Seligmacher, den Weg bereite. Ich stelle sie dem Publikum vor die Thüre, wie Apelles sein Gemälde, werde allerdings lauschen, was die Vorübergehenden sagen, sachkundige und vernünftige Bemerkungen nützen, aber den naseweisen Schuster den Absatz tadeln lassen, ohne ihn auf seinem Dreifuß nur einmal eines ne sutor ultra crepidam *) zu würdigen... hoffentlich wird mich keiner à la

ich mehr als andere denkende Reisende? — heißt seine Meinung sagen, richten? — Es ist eine mir bekannte alte, eingebildete Frau Baase, der ich wirklich die Hände küssen kann, und über deren Geifer ich lache, da er nicht mir, wohl aber meinem Hrn. Verleger schaden kann. —

*) Der Schuster bleibe bei dem Leisten.

Fichte — annihiliren, denn man würde darüber lachen!

Ich habe mit eigenen Augen gesehen, oder durch meine eigene Brillen, und halte für billig, daß man sie jedem lasse. Ich habe zwar auch viel gelesen — das ist etwas Gewöhnliches — aber doch mehr noch selbst gesehen als gelesen, und das scheint bei unsern Schriftstellern und selbst bei den tragikomischen Krittlern täglich seltner zu werden. Ich habe nichts gegen Ueberzeugung geschrieben — und alles sine ira et Studio *). Ich habe die Wahrheit sagen wollen, ob ich sie aber immer erblickt habe? ist etwas anders. Wie schwer ist es, Ein Individuum, mit dem man Jahre lang umgegangen, bestimmt zu würdigen, und nun ganze Völker auf einer Reise? Urtheile en gros sind um so mißlicher, als Einheimische ihre einheimischen Mängel, worüber sie vielleicht unter sich selbst spötteln, gegen den Fremdling mit dem Mantel zu bedecken pflegen. Ich habe stets das Prodesse et delectare **) vor Augen und im Herzen gehabt, und es wird nicht meine Schuld seyn, wenn gewisse Dinge gewissen Leuten avec la vue raccourcie à la longueur de leur nez ***) mißfallen!

Weikard erzählt, daß er bei seiner Ankunft zu Petersburg viel von seiner außerordentlichen Reise von Fulda her zu reden wußte, glaubend, jeder werde staunen, zuletzt aber habe er bemerkt, daß es Niemand interessire,

*) Ohne Leidenschaft für und wider.

**) Nützen und ergötzen.

***) Mit einem Gesicht, das durch ihre lange Nase kurz gemacht wird.

und er ein Kleinstädter sey, der noch nie gereiset war. Ich hoffe nicht, daß es mir so gehen soll, da ich viel gereiset bin, oft selbst über das Gekakel solcher Reisenden gelacht, und auch nicht die kleinste meiner größern Reisen gemacht habe, um eine Reisebeschreibung herauszugeben. Der Gedanke kam mir erst, seit ich nicht mehr, oder nur wenig mehr reise. Deutschlands Gränzen habe ich nirgendswo überschritten, d. h. in diesen Briefen, und um so wenig als möglich anzustoßen, lieber gestrichen, als chargirt, Vaters Homers Worte erwägend:

Wie der Gedanke des Mannes eilt, der mancherlei Lande
hat durchwandert, und deß in seiner Brust sich entsinnend,
hier bin ich gewesen und dort, er denket an Vieles!

Daher wird man auch auf meinem Reisepfad mehr Rosen gestreuet finden als Dornen, und ich bin zufrieden, wenn man von mir sagen wird: Il savait voir *).

Ich glaube eine Pflicht gegen mein Vaterland erfüllt zu haben, wenn ich dem In- und Auslande in Kürze und in der gefälligsten Form, die mir möglich war, sage, was in Deutschland Großes, Schönes und Gutes ist, und so viele auswärts vergeblich suchen —

quod petis hic est,
est Ulubris, animus si non te deficit aequus **);

bisher pflegten Deutsche das Eigene nur zu durcheilen, um nach der Fremde zu reisen. — Das weite Deutschland in vier Bänden ist eine Art Kunststück, wie der Kirschkern mit den vielen Gesichtern zu Dresden, und

*) Er verstand sich auf das Sehen.

**) — — Du hast hier, was du begehrest.
Hier in Ulubrä hast du's, ist nur im Gemüthe dir Frieden.

da solche Kunstwerke in Zeiten, denen die Geduld fehlt, seltner sind, so wird man nicht zuviel fordern. Auf einer Reise um die deutsche Welt kann man nicht en détail gehen. Das Vaterland kennen, ist eine Veranlassung, es zu lieben, und aus dem Interesse folgt Anhänglichkeit, die das alte ubi bene, ibi Patria*) für Egoismus, Entartung und Unnatur ansiehet. Und wie stolz würde ich nicht werden, wenn ich gar Fürsten und Fürstensöhne veranlassen könnte, statt ausländische — inländische deutsche Reisen zu machen? Ad consilium de Republica dandum Caput est nosse Rempublicam **) spricht Cicero. Vaterland bleibt immer Vaterland. —

Ὡς οὐδὲν γλύκιον τῆς πατρίδος οὐδὲ τοκήων ***).

*) Wo es gut geht, ist das Vaterland.

**) Um einen Rath für den Staat geben zu können, ist Hauptsache, den Staat zu kennen.

***) Süßeres gibt es nichts, als das Vaterland und die Erzeuger.

Dear Sir J . . . . n. *)

Unvergeßlich bleiben mir die frohen Tage der Jugend, wo wir zu Erlangen und Göttingen die Briefe des reisenden Franzosen miteinander lasen, Sie von mir deutsch, und ich von Ihnen englisch lernte. Hier haben Sie — nach bald 40 Jahren — die Briefe eines reisenden Deutschen. Sie schwärmten einst für mein Vaterland, und ich aus Dankbarkeit für Old-England, wie Archenholz — späterhin für die Schweiz und Frankreich. Die Zeit der Schwärmerei ist billig vorüber, und wenn ich noch schwärmen könnte, so würde ich jetzt für mein wiedergebornes Vaterland schwärmen. Eigentlich soll man aber gar nicht schwärmen — doch sind Schwärmer immer noch die Besseren. Und hatte nicht selbst Jehova sein Lieblingsvolk die Juden? schwärmte nicht Voltaire für die Sineser, Ludolf sogar für die Aethiopier — wie gar viele für die Schweiz und Italien, und jetzt für Amerika oder Griechenland? Selbst viele Franzosen schwärmen sogar für die ehemaligen Ours du Nord **), seit sie sich mehr um unsere Sprache und Literatur be-

*) Theurer Herr J . . . . n.

**) Bären des Nordens.

kümmern, und so gute Quartiere und so gefällige Schönen unter uns gefunden haben.

Ich hoffe, daß mein alter Freund in diesen Briefen viel Neues finden werde, denn unser Deutschland hat sich seit der Revolution gar mächtig verändert, und zwar in's Bessere; lange genug war es unter der Zuchtruthe des corsischen Negus für England terra clausa *), wie England für uns. Sie würden es so wenig mehr kennen, als Odysseus sein Ithaca. Es thut mir nur leid, daß ich nicht wie Zeus blauäugigte Tochter Athene alle Nebel zerstreuen kann und darf. Indessen werden Sie Wahrheiten finden, aber mit Schonung gesagt, wie es den reiferen Jahren zusteht, belebt durch das, was Sie ehemals angezogen hat, wenn gleich des alten Freundes Haare seitdem grau geworden sind. Neben dem Utile gehet das Dulce **), und stolz werde ich seyn, wenn Sie ausrufen: More, More than Risbek ***)!

Reisebeschreibungen, Statistiken, Topographien ꝛc. müssen wenigstens nach jeder Generation neu umgearbeitet werden, und Deutschland veränderte sich sogar sehr wesentlich binnen Einem Jahrzehend. Wenn Sie jetzt unsere Städte — nicht bloß die Residenzen — wiedersehen sollten, wie sie fast alle größer, schöner und reinlicher geworden sind! die herrlichen Wege und Stege! und die Menschen selbst — freier, großartiger! Wir Deutsche sind stets treue Verfechter der Freiheit gewesen — mit gebeugten Nacken und noch heute ist mehr Gemeines

*) Verschlossenes Land.
**) Neben dem Nützlichen das Angenehme.
***) Mehr, mehr, als Risbek.

Wesen unter uns, als Gemein-Wesen — aber es wird schon der Sinn dafür noch erwachen, und wenn die Hofmarschälle von Kalb sich darüber zu Tode ärgerten! Sie würden sich nicht mehr über die slavischen Bücklinge zu ärgern haben, [wir nähern uns den Britten — ja der Amtsdiener, der mir eine kleine Wohnsteuer abzufordern hatte, setzte sich, während ich das Geld zählte, sans façon — auf mein Sofa! (1830)] vielleicht aber doch nicht gerne sehen, daß man Ihre Landsleute nichts weniger mehr als bewundert. Alles geht auf Verbesserung, und wenn einmal die Wunden, die uns der lange Krieg geschlagen hat, in einem eben so langen Frieden vernarbt seyn werden, so muß alles zurückwirken auf größere Heiterkeit, Zufriedenheit und regeres Leben; das Geld der herbeigelockten Fremden, die Gesundheit der Bewohner ꝛc. nicht einmal angeschlagen. Unsere Bauern, wenn sie nach der Hauptstadt kommen, trösten sich untereinander mit den Worten: „Nun wissen wir auch, wo unser Geld hinkommt!“

Britten reisen viel — aber wie würden sich erst diejenigen wundern, die weniger reisen, und bei welchen die Phrase „Germaniens Wälder“ gleichsam stereotyp geworden ist, oder die auf gut transalpinisch sich noch die Deutschen, wo nicht als halbe Bären — doch noch als halbe Barbaren denken? Sie könnten jetzt sogar Klagen hören über Mangel an Wäldern! Und die alten Jagdteufeleien und Jagdfrohnden, über die Sie sich einst so ärgerten im Ansbacher Lande? der müßige Adel braucht Hirsche, Hasen und Schweine — aber der Landbau gedeihet besser ohne sie, die Regierungen schützen

den Landmann, und sehen ein, daß das kleine Feld, das eine fleißige Familie im Schweiß ihres Angesichts nährt, wichtiger ist, als Adel, und alle Thiere des Waldes.

Sie lachten einst viel über den Scandal unserer fingerlangen Souveränitäten und mit Recht — sie sind nicht mehr, und das Machtwort der Alliirten hätte eine edlere und schönere Bedeutung als das Vernichtungswort Napoleons: „das Haus N. N. hat aufgehört zu regieren", wobei es nothwendig gehen mußte, wie bei des heiligen Tiberbischofes komischer Infallibilitas *)! Ich bin vollkommen überzeugt, daß Säculärisation und Mediatisirung das beste Mittel waren, einer Revolution vorzubeugen — und wenn unsere Fürsten noch die Usurpation der Feudal- und Kirchenwelt möglichst vernichten, das stehende Militär etwas vermindern, und dafür die Landwehr begünstigen — die Gesetze geltend machen und das Volk schützen, wir keine Revolution im deutschen Vaterlande zu fürchten haben!

Sie lieben die Geschichte. Vier Völker Europens scheinen mir vorzüglich reich an großen Charakteren — Griechen und Römer, Britten und Deutsche. Deutsche? ruft vielleicht ein Gallier — ja Deutsche! Napoleon sagte zwar zu Joh. v. Müller: „Gestehen Sie es nur, die Deutschen haben doch etwas Dummes, stets haben Sie nur untergeordnete Rollen gespielt." Und die Welt und Zeit schämt sich nicht, es ihm nachzusprechen. Sollte nicht Napoleon auch manchmal etwas Dummes gesagt, ja selbst gethan haben? Genies

*) Unfehlbarkeit.

sind am ersten solchen Gefahren ausgesetzt — Genies bekümmern sich nicht immer um alte Geschichten, und Deutsche und deutsche Verfassung sind doch wohl Zweierlei? Wir behaupteten von jeher einen metaphysischen Charakter, lebten von jeher ein höheres Leben in die Zukunft, und jetzt gehen wir selbst in die Vergangenheit zurück — in's Mittelalter! Noch besteht in der Heimath der Deutschen Vieles, was große Erinnerungen an die Vorzeit zu wecken vermag, unsere alten Burgen, Klöster und Kirchen, Waffen, Grabmäler, Gesetze, Sitten und Sprache — unsere fromme Stiftungen, von denen sich noch die Armuth der Zeit nähret — und daher habe ich nicht selten geschichtliche Rückblicke mir erlaubt in diese Vorwelt, im Ganzen aber mich an die Gegenwart gehalten, und zwar mehr an Sachen, als an Personen, die ewig wechseln, mehr an die Natur, als an die Kunst, mehr an das Volk, als an die Höfe. Ich suchte keine Herren und Damen, sondern schöne Gegenden und Menschen.

Zu Pöllnitz Zeiten — vor 100 Jahren — war ein Hauptaugenmerk des Reisenden die Höfe, die gewerbsamsten wichtigsten Städte ohne Hof interessirten unsern Herrn Baron nur wenig, weil er da weder Große, noch Adel fand, und vor allen Dingen keine table bien servie*), d. h. Freitisch. Man kann jetzt reisen ohne von Höfen, ihren Erb- oder Hofämtern, Ritterorden oder Wappen, wovon ältere Reisende, wie von den wichtigsten Staats-Anstalten sprechen, ja wohl gar diese darüber vergessen,

*) Wohlbesetzte Tafel.

die mindeste Notiz zu nehmen, so wie von Reliquien, deren ältere Reisende stets fromme Erwähnung thun. Friedrich und Joseph konnten der Hof- und Erbämter entbehren, und lehrten unsere Fürsten, daß die Regierung ihres Staates sie hinreichend zu beschäftigen vermöge; wir haben Fürsten, die ihnen rühmlichst nacheiferten; sie betrachten sie als Decorationen, und wissen, daß ihr Volk wichtiger ist, als die Adelskaste. Wenn sonst ein Prinz passirte, lief das ganze Städtchen zusammen, jetzt kann man selbst zu Rom seyn, ohne den Papst mit einem Auge zu sehen. Ich sage daher nur wenig von den Höfen, ob ich gleich, meiner ἀγένεια*) ungeachtet, sogar an vielen Höfen gewesen bin, wenn man nämlich den weiland kleinen reichsunmittelbaren Gebieten Höfe zugestehen will, denn einmal waren es doch gewiß keine — Haushaltungen!

Die Charaktere lebender Großen zu schildern, scheint mir in seiner Art so indiskret zu seyn, als berühmte Gelehrte, die man privatim besucht hat (was ich früher zu thun nicht ermangelte) publice**) darzustellen, selbst nicht einmal lobend, wenn es Lebende gilt. Es ist eine Unsitte der deutschen Schriftsteller-Welt, die manchen Reisenden um viel Vergnügen oder Belehrung gebracht hat. In meinen Augen würden indessen die Großen, der Adel und das Militär dabei mehr gewinnen, als die Großen der Universitäten und die Hochgelehrten in Städten oder Städtchen. Wie ganz anders ist es doch in

*) Adelslosigkeit.

**) Oeffentlich.

diesem Punkte in Frankreich oder Italien. Ich habe ganz erbärmliche Erfahrungen gemacht, — o what a falling of was there *)! — unterdrücke sie aber, weil ich mich schäme, diese partie honteuse **) des Vaterlandes aufzudecken. Man wird daher wenig Persönliches finden, ob ich gleich der Meinung bin, daß es zu lebhafter Darstellung des Lokalen viel beiträgt, Unterhaltung gewährt, und der Faden der Erzählung ist; ich habe es meist gestrichen aus lauter Respekt gegen — die unheimlichen Richter der Vehme, die gerne daran zu kleben pflegen.

Großstädter sind nicht laut geworden über diese Briefe — Kleinstädter aber haben gebelfert und sie komisch angeschnarchet, z. B. Sondershäuser, Zerbster ꝛc. Manches mag ihren gewohnten kleinen Ideenlauf gehemmt haben, denn noch gibt es ein Großdeutschland und ein Kleindeutschland, das weit größer ist als jenes, wo es wimmelt von — Kammerdiener-Seelen, denen wir die ewige Seligkeit wünschen, und von Schwachköpfen, gewohnt, von gewissen Dingen nur mit Anbetung zu sprechen, die freie und richtigere Ansichten und Urtheile von veralteten Anstalten — Unverschämtheit nennen, und weder mit ihrer Zeit fortgeschritten sind, noch weniger denkend sich über Vorurtheile zu erheben vermögen!

Die Postmeilen und Entfernungen der Städte kann man in Reichardts Passagier und auf jeder Postkarte finden, aber nicht so die Entfernungen der Orte,

---

*) O wie viel Abfall gab es da.

**) Schmachseite.

die von der Hauptstraße abliegen, die ich meist angegeben habe, aus Erfahrung überzeugt, daß solches dem Fußgänger willkommen ist, und allen, die nicht mit Sieben-Meilen-Stiefeln reisen, und eigentlich nicht reisen, sondern nur Posten wechseln. Die besten Gasthöfe, die mehr noch wechseln als die hommes en place *), mag der Schwager anzeigen, und hintergeht er uns, so lohnt sich's kaum der Mühe zu zanken. Das beste Gasthaus ist schlechter als der Eigenheerd, das schlechteste besser als Schiffsleben, und wer das Ausland kennt, wird stets mit deutschen Wirthen zufrieden seyn. Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen doch sagen, daß in dem veränderten Deutschland sich auch Ihre Landsleute mächtig verändert haben; sie markten jetzt vor jedem Gasthofe, ehe sie aussteigen, und die Wirthe haben die Deutschen weit lieber, die mit sich machen lassen, was sie wollen — wir geldarme Deutsche reisen da Milordo, die steinreichen Britten da mercante **)! Aus einem falschen point d'honneur ***) geben wir unsern Beutel den Wirthen hin unbedingt, und auf Discretion, ob wir gleich recht gut das Sprichwort kennen: Ich bin Johannes Kneipele, drum thu auf dein Beutele!

Sie als Britte, voll public spirit ****), tadeln vielleicht, daß ich so wenig politisire, trotz des constitutionellen Zeitalters? Die politische Windstille, die Napoleon hervorbrachte, ist zwar vorüber, aber dem Win-

*) Männer des Orts.

**) Als Herrn — als Krämer.

***) Ehrgefühl.

****) Gemeingeist.

de, der jetzt wehet, doch auch nicht zu trauen. Sie werden erwägen, daß ich — ein Deutscher bin, daß wir zwar deutsche Länder haben, aber kein Deutschland, und gar viele Leute, die zwar deutsch sprechen, aber keine Deutsche sind. Wie lange ist es, daß wir das Wort Gemeingeist erst aus dem Englischen übersetzten, wie können wir schon die Sache verlangen? Sie können in ihrem Stammbuch finden, daß schon zu Erlangen Pittacus Wahlspruch καιρὸν γνῶθι *) auch der meinige war. — Komisch genug ist sein Ursprung von der Schule her — es ging ein schönes Mädchen vorüber, das ich und mein Freund gerne sahen — ich hatte einen Hut, er nicht — er nahm mir also den meinigen und bot der Schönen den Arm! — ich habe jetzt das καιρὸν γνῶθι auf Politik und Zeit anzuwenden gelernt, damit mir nicht noch weit Schlimmeres widerfahre!

Wie ganz anders in dem Lande, das seinen furchtbaren Dreizack über alle Meere schwingt, und, wenn gleich eine der fünf weltgebietenden Mächte dennoch dem heiligen Bunde sich nicht angeschlossen hat, wie Papst und Türken! Wir gleichen noch immer den Pfeilen, die in der Fabel der Vater seinen Söhnen gab, und wo sind die fasces **) der Römer? Mein Vaterland gleicht einem Monarchen voll der schönsten Tugenden des Privat-Mannes, der nur der öffentlichen ermangelt. Wir sind aber guter Hoffnung, lauter Nicodeme und Simeons,

*) Kenne die Zeit.

**) Der Bündel Stäbe, welche im alten Rom die Lictoren (Gerichtsdiener) hohen obrigkeitlichen Personen vortrugen.

die im Glauben an eine bessere Zukunft dankend sprechen: Herr! nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren!

Unbekannt kann Ihnen nicht geblieben seyn, wie es, trotz alles Geschrei's von Freiheit, mit der Preßfreiheit in unserem Erz-Jahrhundert stehe? the liberty of the presse is gone — la liberté en presse *)! — Und doch ist mir vor der Hand aus guten Gründen eine gemäßigte Beschränkung fast lieber, als die volle Freiheit Englands, die so leicht in unverschämte Frechheit ausartet. Bescheidenheit ist ein Grundzug des deutschen Charakters, und doch sahen wir Libelle, da man die Presse frei gab nach Napoleons Sturz, wie sie Joseph auch sahe, als er volle Freiheit verstattete. Die Presse kann eine der schrecklichsten Plagen werden, womit Moses gewiß Aegypten geschlagen hätte, wäre sie damals schon erfunden gewesen, und Preßfrechheit störet zuletzt alles Ehr-Princip! Kein Land hat so viele elende Schmierer als mein Vaterland, die schmieren, wenn sie auch, statt des Staates, nichts weiter kennen, als ihre Stube. Und so sage ich, wie Cato von Utica der jüngern Welt: „Gehe! mein Sohn! werfe dich Cäsar in die Arme — ich kann meinen alten Nacken nicht mehr unter das Joch beugen, du aber bist in der neuen Welt jung geworden, dir gebührts, dich dem Geist derselben anzuschmie-

*) „Die Preßfreiheit ist geworden — zur Freiheit in der Presse." Nicht ohne Absicht ist die erste Hälfte des Satzes englisch, die zweite französisch.

gen!“ Gedenke des Prometheus, menschenliebend brachte er den Sterblichen das Feuer vom Himmel und Jupiter — schmiedete ihn an den Felsen! Gedenke deutscher Berg-Vesten!

Wer mit Freimuth und Einsicht den Vorhang, der die politischen und moralischen Gebrechen der verjüngten Germania decket, wegziehen wollte, würde zwar ein ungeheures Publicum finden — dazu sind wir reif genug — aber die Revolution hat die schöne Sache der Aufklärung und Freiheit mit Koth besudelt, Deutschlands Humanität um eine Generation wenigstens zurückgeworfen, und der edelste Patriot wagt nicht mehr zu schreiben, wie zuvor, aus gerechter Furcht vor — politischer Verläumdung! Werden Sie es Ihrem Freunde verargen, wenn er lieber unter den Zuschauern bleibt, als den Vorhanglüfter, oder gar den Schauspieler machet? Niemand verdankt es ihm — es bleibt dennoch beim Alten, er opfert sich vergebens — wird gehaßt und verfolgt, und selbst die Freunde rufen ihm zu: „das war unklug!“

Ich kann es selbst den Führern des Volks nicht so ganz verübeln, wenn sie freie Urtheile nicht besonders lieben, da ich auf meinen Reisen nur zu oft erfahren habe, wie selbst bloße Privaten es nicht gerne sehen, wenn man etwas in ihrer Heimath tadelt, selbst wenn man zuvor ein volles Dutzend ihrer Anstalten gelobt hat. Loben darf man, so viel man will, tadeln höchstens den Nachbar — und nun hat man den Nachbar wenigstens auf dem Nacken, und solche getreue Nachbarn und deßgleichen gehören nach Luthers authentischer Auslegung

des Vater Unsers — zum täglichen Brode. Der Hausvater im Evangelio lobte selbst den ungerechten Haushälter, weil er klüglich gethan hatte!

Es ist Jammerschade, aber es ist einmal so! Ein einziger merkwürdiger Vorfall characterisirte den Staat oft besser als eine ganze Statistik. Es fehlt durchaus nicht an dergleichen Fällen — exemplorum magna vis est in Juris publici tam scientia quam prudentia*) — ich kenne manche, selbst in unsern constitutionellen Staaten — manche Rüge eines Schriftstellers könnte einen untergeordneten Bassa aufmerksam machen, ehe es der Rüge der Vorgesetzten bedürfte, die weniger zu verschmerzen ist — ja ihn vor dem Fall bewahren! aber ich bin weder Demosthenes, noch Cicero, noch Hutten, und in meinen Jahren fängt man an, die Ruhe zu lieben, und Fontenelle's Worte zu beherzigen: „Und wenn ich hundert Wahrheiten in meiner Hand hätte, ich würde sie nicht öffnen. Cui bono**)? Ich danke meinem Gott, daß ich in keiner deutschen Stände-Versammlung gesessen habe im 30sten Jahre, und sage mit Herodot: „Was man mir von den Göttern sagte, mag ich nicht wieder erzählen," oder „ich weiß den Grund wohl, aber — es schickt sich nicht, daß ich ihn sage," und halte es in der Politik wie Aristoteles mit der Philosophie — ich nehme eine doppelte an,

---

*) Beispiele sind von großer Wirkung, sowohl bei der wissenschaftlichen Behandlung, als bei der gewandten Ausübung des öffentlichen Rechts.

**) Zu welchem Vortheil?

— eine esoterische und exoterische — die Politik und die Politiker haben es ja von jeher mit dem Doppelten gehalten! — bei Ihnen durfte schon ein Swift Pfeile abschießen — wir Deutsche aber wagen schon, wenn wir Bolzen loslassen!

Es ist keine Zeit, wie unsere Jugendzeit, für Schlözerische Staatsanzeigen, wo mancher Gewaltsstreich unterblieb aus Furcht: „es könnte in Schlözer kommen!" und Schaam ist ohnehin keine Tugend des 19ten Jahrhunderts. Die Höfe und Armee — Justiz, Polizei und Finanzen, Handel, Fabriken und Gewerbe, Luxus und Sitten böten reichen Stoff — und erst die Stände, die noch etwas Neues sind? Mit Preßfreiheit ließen sich vielleicht sogar die kostspieligen Stände ersparen, und die Regierungen könnten von manchem Schriftsteller, der wahrer Patriot, denkender Beobachter, und kein schreibender Buchhändlers-Knecht ist, ohne einen Heller Unkosten — sehr nützliche Dinge erfahren, welche entweder die Stände nicht gerne sagen, oder auch nicht sagen können. — „Und da huben sie Steine auf, und er entwich." Wir leben in der Zeit der Extremen, die zahlreichste Parthie möchte gerne Amerika nach Europa überpflanzen, die geringere aber stärkere Parthie — Asien! den Dintenfisch (Sepia) schützt die Natur durch den schwarzen Saft, womit er das Wasser um sich trübet, und so seinen Feinden entgeht — die Druckerschwärze vermag das nicht. — Die Großen und ihre Minister kennen in der Regel die Stadt, aber nicht das Land und das Leben des armen Volks, und sollen sie nützliche Wahrheiten hören, so weiß ich keinen

andern Vorschlag, als daß sie die alte Mode wieder einführen, und herumwandeln in Stadt und Land, aber verkleidet; die schönste und lehrreichste grande tour*), die ein Fürst von Geist und Herz machen könnte, wäre nach den Hütten der Armuth seines Landes, und sie fehlen in keinem Lande!

Der besonnene Mann, der in der Mitte zwischen der alten und neuen Zeit lebt, d. h. Deutschland kennt, wie es vor der Revolution war, und jetzt ist, sammelt um so lieber Rosen statt Dornen, weil denn doch ungeheuer viel geschehen ist, das er mit Dank erkennen muß. Das Vaterland ist von 300 — ja, wenn wir alles, was Souverain'chens spielte, rechnen wollen — von 14—1500 Staaten zu 38 vereinfachet. Je weniger Hirten, desto besser die Hut! Einer dieser Weiland-Hirten hat ein Schlagwort, das er gerne anbringt: Tout pour le Peuple, rien par lui. „Très vrai, Votre Altesse!" möchte ich ihm schriftlich zurufen, da es ihm wohl schwerlich seine Umgebungen mündlich sagen, wenn sie auch höher stünden, mais — comme dans un Etat bien organisé il n'y a que Souverain et Peuple, V. A. se trouve aussi parmi le peuple, par consequent rien par Elle, tout de par le Roi**)!

Die ungeheure Anomalie — regierende geistliche

*) Große Reise (Tour).

**) „Alles für das Volk, nichts durch dasselbe." Die Antwort: „Sehr wahr, Ew. Hoheit, aber da in einem wohleingerichteten Staate es nur den Souverain und das Volk gibt, so befindet Sich Ew. Hoheit auch unter dem Volk, daher: nichts durch Hochdieselben, sondern alles durch den König."

Fürsten und regierender Adel sind verschwunden — verschwunden sind die sich selbst überlebten Reichsstädte — Prälaturen — Domherren und Ritter — Jesuiten und Exjesuiten wenigstens gefahrlos gemacht — der Papismus scheint zwar neues Feld zu gewinnen — aber in Zeiten hellerer Begriffe ist sein Gift nur wenig zu fürchten — Intoleranz und Religionsfeindschaft seltner — keine gewaltsamen oder listigen Werbungen und Aushebungen mehr für fremde Welttheile und fremdes Interesse, unendlich weniger Frohnden und Jagdteufeleien. Der Staatshaushalt ist geregelter, die Gesetzgebung, Polizei, Weg und Steg unendlich besser — die Justiz prompter, nicht mehr der alte Diensthandel — weniger Bettler und Vaganten; und daher größere Sicherheit des Eigenthums, und größere Annehmlichkeit auf Reisen, wohin ich jedoch die Pässe keineswegs rechne, die hie und da an den alten Leibzoll erinnern. Schwerlich gibt es noch einen Ort, wo die Häuser nicht numerirt wären, was wir der französischen Einquartirung verdanken, wie dem siebenjährigen Kriege die Straßenbeleuchtung. Wahrlich! wir sind dem Jahr 2240 um ein Gutes näher gerückt!

Unsere Fürsten werden sorgfältiger erzogen, und daher haben sie auch richtigere Ansichten von den Pflichten ihres hohen Berufs und dem Zweck ihres Daseyns. Unsere Staaten sind größer, und daher herrscht unendlich weniger Willkühr, — freiere Ansichten, mehr Kraft und Einheit von Innen und Außen. In größeren Staaten findet das Talent doch weit leichter Mittel, die

Schranken, welche in allen Arten von Verfassungen die Mittelmäßigkeit der Aristokraten zu ziehen pflegt, zu durchbrechen — und fällt es in Ungunst, so hat es doch zu leben — viele der weiland Klein-Großen hatten aber oft selbst kaum zu leben, und werden künftig etwas lernen, und sich zu nützlichen Staatsbürgern ausbilden. Sie sind ja die Blumen der deutschen Felder, und Blumen pflegen sich zu richten nach dem Lichte, sie verbreiten Augen- und Nasenlust — allzu sehr gefüllte aber sind unfruchtbar, und die schönen Tulpen — geruchlos! Der von den Fesseln der Feudalität möglichst befreite Landmann fängt an, seine Würde als Mensch und seine Rechte als Staatsbürger zu fühlen, geschützt gegen die alten Mißhandlungen und des Mittelalters würdige Brutalität. Neben unsern humanen Fürsten kenne ich mehr als einen Turgot, an den Voltaire eine Epitre à un homme *) schreiben könnte. In unsern weiland Duodez-Städtchen aber waren auch die Ideen so beschränkt als der Staat, und der plumpeste Ahnenstolz leidentlicher noch, als der Familienstolz gewisser Leutchen, die alle Staatsämter an sich zu ziehen wußten, und keinen aufkommen ließen, der nicht von der Familie war, oder in die hohe Familie hinein heirathete, selbst beim besten Willen des Regenten. Die Narren machten die ungeheuersten Umstände miteinander selbst, und baten wieder andere mit größter Herablassung — sich ja nicht zu geniren! Mir kam das Ding immer so komisch vor, als das jetzt gangbare Sie zwischen Knechten und Mägden. Die Welt hat in der That

*) Epistel an einen Menschen.

durch das Nichtmehrseyn dieser Dinge viel — Lachstoff verloren!

Noch viele fromme Wünsche sind freilich übrig — aber leben wir denn schon im Himmel? Wenn auch nicht alles so ist, wie es seyn könnte und sollte, so wollen wir doch die Hoffnung nicht aufgeben, und in Erwägung der Umstände lieber schweigen, als dem Apis opfern, den Schergen der Gewalt und den Fetten des Landes! Ich tröste mich, daß die Aufklärung, oder die Würdigung der Dinge nach Vernunft-Gründen, und nicht nach alten Gewohnheiten, oder kürzer noch — die Berichtigung der Begriffe — Millionen Menschen gleichgültig ist aus reiner Faulheit und Stumpfsinn — es ist die Bequemlichkeit der Unmündigkeit, wie wir sie zunächst bei der bartlosen Hälfte des Menschen-Geschlechts finden. Für den großen Haufen sind gewisse politische und religiöse Wahrheiten durchaus nicht, denn er ist keiner Einsicht aus Gründen fähig, und daher ein bischen Autorität und Glauben ersprießlicher. Zuviel Tag blendet, und thut den Augen weh, daher die Natur selbst die Dämmerung veranstaltete; drücken wir nicht sogar Ein Auge zu, wenn wir recht sehen und in's Schwarze treffen wollen? So wohlthätig auch Sonne und Licht sind, so gehört doch ein bischen Schatten zum Wohlbehagen auf Erden!

Dämmerung und Nacht sind aber Zweierlei. Unsere Zeit schwebt auf Extremen. Vollkommenheit ist einmal nicht unser Loos, und so beruhige ich mich um so lieber beim Imperfectum, als ich denn doch überall guten Willen zum Bessern, und zum Perfectum erblicke. Unter

allen hohlen Ideen der Philologen ist unstreitig die hohlste ihr Plusquamperfectum*), praktisch wahr, aber des großen Römers Worte: Optime sentit, sed nocet reipublicae, loquitur enim tanquam in republica Platonis, nec tanquam in faece Romuli**). — Und nun erst unsere Staatspropheten, die gleich dem kleinen Propheten Amos keine Propheten sind, auch keines Propheten Sohn, sondern — Kuhhirten? Die Priester Aegyptens aber setzten an den Tempel-Eingang den geheimnißvollen Sphinx. Noch so einen Ruck, wie der, den wir erlebten — wenn auch erst in 100 Jahren — was wollen wir weiter? Er bleibt gewiß nicht aus! Bis dahin segne ich mein Vaterland.

Ich beginne nun recht methodisch, — bin ich nicht ein Deutscher? und machen mich nicht selbst oft die lieben Alten verdrießlich mit ihrem Mangel an Methode und Ordnung? und haben mir nicht unsere Höllen-Richter Mangel an Methode vorgeworfen, — mit Deutschland im Allgemeinen, und lasse die einzelnen Staaten folgen. Ich mache es wie Freund Risbek, und gehe aus dem Mittelpunkt jedes Staates aus, d. h. von der Hauptstadt, wenn solche auch gleich selten im Mittelpunkte liegt, und zwar nicht slightly***), wie mein Vorbild. Ich hoffe, nicht

*) Imperfectum, das Unvollkommene; Perfectum, das Vollkommene; Plusquamperfectum, das mehr als Vollkommene. Diese Ausdrücke sind aus der Grammatik, wo sie die nicht ganz vergangene die vergangene, und die längst vergangene Zeit bedeuten.

**) Seine Meinung ist die beste, aber sie schadet dem Staate, denn er spricht, wie in dem Staate des Plato und nicht wie unter der Hefe des Romulus.

***) Flüchtig.

leicht eine Gegend vergessen zu haben, da ich noch in den letztverflossenen Jahren, wo ich die Idee zu diesen Briefen faßte, die vormals von mir vernachlässigten Gegenden möglichst nachzuholen suchte. Ueberzeugt, daß Sie, mein vielgereister Freund! mit mir zufrieden seyn werden, während ich mich vielleicht von jungen deutschen Apollo's muß hudeln lassen, die zu Delphos sitzen, widme ich Ihnen diese Briefe mit herzlichem Handschlag zum Angedenken, denn schwerlich sehen wir uns mehr hienieden im Fleische. Ist es Ihr Ernst, solche in's Englische zu übersetzen, so glaube ich mit bescheidenem erlaubten Selbstgefühl versichern zu dürfen, daß das Werk Ihrer reisenden Nation — Geschwisterkind der Deutschen — kein unwerthes Geschenk seyn werde, und einige Stellen werden Sie schon von selbst überhüpfen, die ihren Landsleuten zwar nützlich, aber doch unangenehm seyn möchten. Und nun überlasse ich mich ganz dem Strome des Vaterlandes, und schwimme — mit den Worten, mit denen Voltaire den Enkel Franklins zum Menschen weihete: Gott! Freiheit! Friede! sein guter Geist sey mit mir!

O Navis! referent in mare te novi
fluctus? o quid agis? fortiter occupa
portum. *) —

*) O Schiff! sollen die Fluthen auf's neue dich in die offene See zurücktreiben? was thust du? behaupte muthig den Hafen. —

Erster Brief.

Deutschlands Lage, Gränzen und Boden.

Deutschland, zwischen dem 45—55° nördlicher Breite, und 24—37° östlicher Länge, liegt zwischen der Eider, Ost- und Nordsee, Preußen, Polen, Ungarn, adriatischem Meer, Italien, Schweiz, Frankreich und den Niederlanden, folglich in der Mitte des gemäßigten Erdstrichs, weder von nördlicher Kälte, noch von südlicher Hitze gedrückt. Sein Südpunkt ist Histrich; sein Nordpunkt Rügen, der höchste Punkt der Orteles in Tyrol, 14,416′ über dem Meer, sein Mittelpunkt da, wo im alten Frankenland Oesterreich, Baiern und Sachsen zusammenstoßen, an den Quellen der Saale, Eger, Naab und des Mains, und seine Form ein Viereck von fast gleicher Breite und Länge — etwa 150 geogr. Meilen. Das Land der Deutschen bildet das Herz von Europa, Niemanden gefährlich, allen wohlthätig. Südliche Nationen nannten uns einst freilich den Bauch — das sind wir doch nicht mehr — wir sind das Herz. — Im Herzen Europa's gediehe Deutschlands geistige und moralische Bildung am schönsten, aber auch gar viele seiner Eigenheiten gleichen dem wechselnden Menschenherzen — Clima, Charaktere, Sprachen, Gesetze, Sitten, Münze ꝛc., vorzüglich aber die Eintracht — sind veränderlich, wie ein Weiberherz. Alle

Pfeile von Ost und West waren stets gegen das Herz gerichtet, der dreißigjährige Krieg, wie der siebenjährige, und der traurigste von allen, den wir erleben mußten, waren sie nicht alle Bürger- und Bruderkriege?

Deutschlands Oberfläche ist zu 12,000 Geviertmeilen angenommen — gemessen hat sie Niemand. Leider! gibt aber Größe noch keine Stärke, sonst wäre Deutschland stärker als Frankreich, Schweden stärker als Deutschland, und Rußland stärker als ganz Europa! Man darf die Bevölkerung zu 32 Millionen annehmen, folglich 2668 Seelen auf die Meile. Aber diese Bevölkerung ist höchst ungleich. Für Meklenburg darf man nur 1670 zählen, für Hannover 1919, für Oesterreich 2537, für Sachsen, Braunschweig, Nassau, Großherzogthum Hessen und Baden über 3000, und für Würtemberg 3867. Wäre Deutschland bevölkert wie Würtemberg, so zählten wir wenigstens 50 Millionen Menschen. Die freie Stadt Hamburg hat wohl die stärkste Bevölkerung, denn da kommen auf die Geviert-Meile — 20,500 Seelen! Die Einkünfte sämmtlicher Bundesstaaten als solcher mögen zu 300 Millionen Gulden angenommen werden, und die Kriegsmacht im Friedensfuße zu 300,000 Mann. Deutschland wäre, ohne deutsch-sinesischen Stolz, der Erste Staat Europa's, wenn Einheit wäre, — die Vierte Monarchie der Geschichte!

Alles Unglück des Vaterlandes kommt vom Mangel an Einheit. Schwerlich hätte Marius gesiegt, wenn die Cimbern und Teutonen vereint gehandelt hätten, und hätten wir die Franzosen-Schmach erlebt, wenn Oesterreich und Preußen nicht getrennt gehandelt hätten? Im Bunde mußte selbst Ahriman Napoleon die Segel streichen. Ein Hirt und Eine Heerde wird wohl nie — es wäre zu gefährlich für die Nachbarn — aber Einheit in Mannigfaltigkeit, die Definition der Schönheit — sollte sich das nicht machen lassen? Einheit, wie in

den großen herzerhebenden Jahren 1813 bis 1815, als es das blutige Ungethüm galt? Jetzt gälte es — Volks-Wohl, und Herz und Geist des Volks thut mehr als Geviertmeilen und Menschenleiber!

Der Baum Jupiters, die Eiche, ist der symbolische Baum deutscher Nation, den die Sinesen Erbschaftsbaum nennen, aber unser Erbe wurde mächtig geschmälert, und ein Stück nach dem andern abgerissen, während unsere Kaiser sich Mehrer des Reichs nannten. Im Norden blieb unsere Gränze unverändert die Eider, aber die Niederlande und die Schweiz trennten sich naturwidrig, Lothringen, Elsaß, Burgund, Savoyen, Italien trennten sich vom Reiche. Bekanntlich waren die Kurfürsten von Trier und Köln Erzkanzler durch Frankreich, das Reich Arelat und Italien, aber so wie die Könige Großbritanniens Könige Frankreichs sind in partibus*). Preußen unter dem deutschen Orden bis an den Peipus galt für Reichs-angehörig, bald aber konnten die Kurfürsten Brandenburg's aus dem Kaisertitel das Unüberwindlichster weglassen; selbst Polen, Ungarn und Dänemark standen in vorübergehenden Abhängigkeits-Verhältnissen, denn die Idee, daß des Römischen Reichs Majestät auf deutsche Kaiser übergegangen sey, stand fest im Mittel-Alter, und noch bis 1806 im — Schädel österreichischer Werber!

Unser S. Imperium Romano-germanicum**) imponirte, und mit Recht. K. Friedrich I. zog noch aus den Domänen und andern Quellen an die 60 Tonnen Goldes, späterhin aber hatte K. K. Majestät nichts mehr als eine unbedeutende Civil-Liste von 13,884 fl. 32 kr. Man konnte

*) In partibus infidelium heißen die Bischöfe, wenn der Ort, nach dem sie betitelt werden, „im Gebiete der Heiden (Ungläubigen)" liegt; so z. B. Bischof von Evara.

**) Heil. Römisch-deutsches Reich.

stolz seyn, deutscher Nation anzugehören, und wieder blutroth werden, aus dem Reiche zu seyn. Die tiefste Erniedrigung bereitete uns ein Corse. —

An Helden leer, an Redlichen noch leerer,
schien unser Staat nur einer Wüste gleich,
sein Glanz ging unter, und der Mehrer
des Reichs fiel, wie das Reich!

Den Boden, der sonst einen Kranz von Eichen
und Lorbeer'n trug, bedeckte dürrer Sand,
auf dem nur noch als Todeszeichen
die Thränenweide stand!

Deutschland — nicht nach Menschen-, sondern Natur-Abtheilung — senkt sich gegen das deutsche oder Nordmeer mit der Hälfte seiner Oberfläche; die andere Hälfte nach der Ostsee und dem schwarzen Meere. Nur zwei seiner südlichsten Spitzen senken sich zur Adria. An allen unsern Küsten haben wir keinen Kriegshafen, denn wir sollen keine Seekriege führen, da wir immer so viel auf dem Festlande zu kriegen haben. Unsere drei Meere abgerechnet, haben wir keine Naturgränzen, und wo könnte auch die Natur der Unnatur der Kriegskunst Gränzen setzen? Jeder erinnert sich aus Pütters Instit. J. P.*), daß die Lehre von den Gränzen stets eine epineuse**) Lehre war. Wir haben eigentlich so wenig Gränzen, als Polen hatte, was letzteres so gut zum gewissen Untergang führte, als sein Mangel an Einheit, an Bergen, Strömen mit Ufern, Landstraßen und Häfen und sein Ueberfluß an Adel, Juden und Wölfen! Nirgendswo sieht es bunter aus, als an unsern Gränzen. Westphalen ist die Vorschule Hollands, Hamburg die von London — der Rhein die Vorschule Frankreichs, wie Oesterreich die von

*) Institutiones Juris Publici. Auszug der in der größeren Gesetzessammlung der Pandekten enthaltenen Rechtslehren.
**) Dornigte. —

Italien, und an den Küsten der Ostsee geht es nordisch zu, und halb russisch!

Unsere schwächste Gränze ist gerade gegen den gefährlichsten Nachbar, der aber vielleicht doch noch gefährlicher wäre, wenn wir ihn über die sogenannten Naturgränzen, d. h. Vogesen, Ardennen und Maas verwiesen hätten, was allerdings in unserer Macht gestanden wäre. Wo die Naturgränzen von der Willkür verrückt sind, gibt es früh oder spät Kriege, und Deutschland mußte leider! immer das Theater hergeben. Langwierige Kriege gab es um des sogenannten Gleichgewichts willen, und eben so lange Kriege hat vielleicht die kommende Zeit um Völkerscheiden und Naturgränzen. Es werden heilige Kriege seyn. Der Thalweg des Rheins ist die Gränze, da aber dieser veränderlich ist, so könnten schon über das Eigenthum der vielen Rhein-Inseln Händel entstehen, trotz des Pariser Friedens!

Schwerlich gibt es ein Land, das durch so viele Schwerdtkreuze oder Schlachtfelder ausgezeichnet wäre, als Deutschland. Wer erinnerte sich nicht des Ausspruches Pitt's: „Canada muß am Rhein erobert werden?" Gott gebe, daß die Sache der Spanier oder Griechen, die Freiheit Süd-Amerika's oder Ostindiens nicht gleichfalls am Rhein oder an der Donau entschieden werde! Das Vaterland hat keine Naturgränzen, Flüsse sind es nicht, denn sie vereinen vielmehr durch Schifffahrt, Handel, Fischerei ꝛc. und nur Gebirge trennen, weil sie den Verkehr erschweren. An beiden Ufern des Rheins, der Donau und des Po's herrschet nur Eine Sprache, aber jenseits der Alpen hört das Deutsche auf, wie jenseits des Jura und der Vogesen. Zu Freiburg in der Schweiz spricht sogar die obere Stadt französisch, die untere deutsch. Gebirge nur trennen, wie Alpen, Pyrenäen und Karpathen. Aber ist Deutschland denn ein Garten, den Wand oder Zaun vom Nachbar scheiden müssen? Die gewaltigste

Naturgränze vermag sie zu schützen, wenn die Bewohner nicht selbst die Schutzmauer bilden! Russen, stiegen sie nicht selbst über den Caucasus! Unsere Hauptschutzmauer ist die Statik, nach deren Gesetz derjenige Körper ruhet, auf den zwei gleich große Kräfte nach entgegengesetzter Richtung einwirken!

Den deutschen Boden gründen in drei Abstufungen die Alpen oder Hochgebirge, welche den Mittag in drei großen Gebirgsketten umfassen. Diese weißen Berge (Alb celtisch weiß — die Wurzel scheint selbst bei den Alpes der Alten zu Grunde zu liegen) unsere wahren Riesengebirge ziehen von Spanien her durch die Schweiz nach dem Lande der Deutschen, als norische, nördliche und südliche Kalk-Alpen, ihre Vorlande decken den ganzen Süden bis zur Donau, und enden am Kahlenberge bei Wien. Die Mitte Deutschlands ist Hügelland, gemischt mit Ebenen, Wäldern, Weinbergen und fetten Fluren. Die Deister Hügel bei Hannover sind die letzten Anhöhen, dann beginnen die traurigen Flachländer des Nordens, wo der ewige Luftzug zwischen Nord- und Ostsee, Nebel, Regen, Stürme und steten Dunst in die Atmosphäre herbeiführt, und die Winter zwar nicht besonders strenger als im Süden, aber die Sommer weit schwüler und veränderlicher sind. Alpenland, Hügelland und Flachland verhalten sich wie Ode, Idylle und Prosa!

In der erhabenen Alpenwelt, der anziehendsten Natur-Erscheinung, Millionen Deutschen unbekannt, ist alles ganz anders als im Flachlande, Luft und Erde, Pflanzen, Thiere und Menschen, Sprache, Sitten und Gebräuche. Mitten in dieser hohen, wilden Alpenwelt, wo man in wenig Stunden jede Temperatur von Neapel bis Spitzbergen haben kann, und Laubholz, Nadelholz, Krummholz, Moose, Schnee, Eis und Gletscher — finden sich Kunststraßen, wie man solche im Flachlande vergebens sucht. Diese Al-

pen sind das Reich der Mineralien, die Vorrathskammern der Gewässer, und nie schmelzt die Sonne diese Eis- und Schnee-Massen. Sie wachsen, und donnern zu Zeiten herab, bedecken Wiesen, Waiden, Hütten und ganze Thäler, und dämmen die Bäche zu Seen. Nebel ziehen an den Gipfeln umher, und fallen als kalter Regen ins Thal, Gegenden grün und reizend verwandeln sich plötzlich in Schneegefilde, entzückend aber ist der Purpurglanz der Alpengipfel, wenn die Sonne hinabsinkt, und Nacht die Thäler decket!

Unsere Alpen haben Höhlen, Seen, Wasserfälle, Gletscher wie die Schweiz, und dann noch Flüsse und Meere, Bergbau und die unterirdischen Wunder Krains — Städte mit ihren Kunst- und Naturalien-Sammlungen und Anstalten, die man in der Schweiz vergebens sucht. Hier ist weit mehr — schon der Größe nach, ein doppeltes Helvetien — und wir rennen immer nur nach der theuern Schweiz? Wenn man aus dieser erhabenen Alpenwelt wieder in die Ebene tritt, erscheint alles kleinlicht und gering, die Berge wie Maulwurfshügel und die Menschen wie Marionetten in ihrem conventionellen Wesen. Nur mit Mühe findet man den alten Maßstab wieder. Zwei Dinge vom höchsten Genuß kennt der Nord- und Flachländer nie — den sich nach und nach entfaltenden Frühling, und die reine verjüngende Lebensluft der Berge, die den Geist über das Irdische erhebt, und fortführt in die rosenfarbenen Regionen der Phantasie, und in die verwirrenden Räume der Ewigkeit!

Deutschlands Mitte oder das Hügelland aber ist der eigentliche Garten — Böhmen und Mähren, Thüringen, Franken, Hessen, Schwaben, Baiern, Rhein-Wetter- und Lahn-Gegenden ꝛc., die drei Gebirge zusammenhalten, Fichtel-, Rhön- und Harz-Gebirge bis zu den Sandwüsten des Flachlandes. Unser Süden ist waldigter als der Norden, die Wälder, kleine Unterbrechungen abgerechnet,

zusammenhängender, und der Osten hat mehr Nadel-, der Westen mehr Laubholz. Das Fichtelgebirge in der Mitte Deutschlands streckt sich vom Taunus bis zu den Karpathen; die Sudeten, die Gebirge Mährens, der Böhmerwald, das eigentliche Fichtelgebirg, die Alp, Erzgebirge, Thüringerwald und Rhön gehören dazu. Das Rheingebirge zieht sich an beiden Ufern von Basel bis in die Niederlande — diesseits Schwarzwald, Odenwald, Spessart, der sich wieder an die Rhön anlehnt — jenseits die Vogesen, endend mit dem Donnersberg, und fortgesetzt im Taunus oder der Höhe, Vogelsberg, Ardennen, Eifel, Hundsrück und Westerwald. Der Harz läuft nördlich im Sündel, Deister und dem Weser-Gebirge aus, das wir Herrmannsgebirge nennen sollten, und südlich im Solinger- und Teutoburgerwalde und der Egge. Dieses ganze herrliche Hügelland gleicht dem gebildeten Menschen, weder zu hoch, noch zu niedrig, weder unter der Schneelinie der allzuhohen Welt, noch in den Sümpfen des Pöbels, Freund alles Guten, Nützlichen und Schönen. Nirgends erheben sich die Bergspitzen über 5000', nirgends Gletscher und ewiger Schnee, nirgends Sumpf, Sand und ausgestorbener Meeresboden. Diese Göttergefilde dürfen sich gar wohl mit Ober- und Mittel-Italien messen, denn der eigentliche Süden beginnt doch erst mit Terracina. In allen unsern Gebirgen findet sich kein lebendiger Vulcan, obgleich Spuren ausgebrannter, vielleicht schon vor der Sündfluth. Die deutsche Natur ist so friedlich, daß sie nicht einmal giftige oder reißende Thiere hat. Der Triumph dieses schönen Hügellandes ist das Rhein-, Main- und Neckarland, Lieblings-Sitze des Bacchus, des Gottes der Freude. Den Beschluß macht der Hümling, den man nicht Berg nennen sollte. Franzosen und Britten beobachten genauer die Abstufungen der Höhen, sie haben coteaux, collines, montagnes —

hilloks, hills, mounts *) — wir haben nicht minder Hügel, Anhöhen, Berge, Gebirge, Alpen, nennen aber Alles untereinander Berge — die nördlichen Sandhügel Berge, und so auch den Hümling, das sandigte punctum finale von 200′.

Am Fuße des Wesergebirges beginnt das traurige Flachland, Deutschlands Lybien. Sand ist seine Natur, unübersehbarer Sand von der Weser, dem Harz-, Erz- und Riesengebirge her bis hinab zu den Meeren, und durch Polen und Rußland hindurch bis an den Ural; nichts als Sand und Fichten. Welcher Unterschied zwischen diesem Norden und unserm Süden, und erst gar zwischen der Palmen- und tropischen Pflanzenwelt! Diese langweiligen Sandwüsten waren einst Meeresboden, über den die Zeit und des Menschen Fleiß Waldungen zog, Torf, Moor und Heide deckte, ja, längst den Flüssen hin den Schlamm- und Marschboden zu schönen fruchtbaren Gegenden umgestaltete, wie das Nilthal im dürren Aegypten. Unter den Mooren finden sich Meerespflanzen, und nicht selten alte Werkzeuge — Trümmer von Kähnen, Menschengerippe ꝛc. Aus diesen Wüsten machte der Verstand des Menschen ein Frucht-, Weide-, Holz- und Torfland — ein Land der Wolle, des Hanfes, der Linnen und hoher Industrie, in welchem wenigstens 6 Millionen Menschenkinder leben mit ihrem ganzen Anhange von Thierwelt. In diesem Flachlande wohnen wahrlich keine Flachköpfe, wie im nordamerikanischen Gebiete Oregan, aber übel nehmen kann man es keinem Reisenden, wenn er hier glaubt, die Erde sey nicht rund, sondern flach!

Fette Wiesen und reiche Triften wechseln mit Bauland, Gärten und Obstpflanzungen verschönern die Menschenwohnungen, und so gehören diese bergleeren platten Gefilde dennoch mit zu den guten Gegenden des Vaterlan-

*) In beiden Sprachen: Hügelchen, Hügel, Berge. —

des durch die Macht der Deiche oder Dämme, die schon unter Magdeburg beginnen, und immer wichtiger werden, je mehr sich die Ströme ihrer Mündung nähern. Diese Dämme von 10 bis 20′ Höhe schützen gegen die Wuth der Gewässer, und Canäle bewahren die Marschen vor Versumpfung. Ueber diese kostbaren Anstalten wachen Deich- und Syhl-Richter, und die geistige Kraft des Menschen siegt über die rohe Gewalt des Wassers und der Stürme. Am Strande der Ostsee stößt man auch wieder auf schöne Nachgebilde des schönern Süden, im östlichen Holstein, in Mecklenburg und auf Rügen, die dürftige Natur vergütet der Seehandel, an dessen Spitze die Hansestädte stehen, neben Embden, Rostock und Stettin, und die Verbindung mit dem Meere durch diese eingedämmte Ströme, ohne welche Norddeutschland ein Sibirien seyn würde, macht dieses knochen- und kraftlose Flachland geschickt, sich zu messen mit dem südlichen Bruder.

Der Eingeborne mag sich hier ganz wohl gefallen, aber ein Süddeutscher kommt wohl schwerlich aus bloßer Reiselust zum Zweitenmal. Hier ist die Luft nicht rein und dunkelblau, sondern trübe und kaum blaulicht — die Wälder nur graugrün oder schwarz — die Erde grauweiß oder tiefbraune Haide, und der humulus lupulus (Hopfen) vertritt die Stelle der Weinrebe. Die Haiden sind indessen ergiebige Honigwäldchen und Schnukenweide (die kleinen schwarzen Schafe), voll Beeren mancherlei Art, die schmackhaften Eyer der Moor-Nachtigallen, d. h. der Kibitzen nicht zu vergessen. Aber was kann das helfen! Hier duftet das Heu nicht wie im Süden — Liebende im Grase sind fast Carricatur wie in Holland — hier schattet kein Wald, hier blühet kein Baum, keine Nachtigall singt, wie sollten Dichter hier gut singen? hier rieselt kein Silberbach, selbst Flüsse schleichen phlegmatisch über die traurige Fläche — die Wasser sind bräunlicht, haben

Moorgeschmack und statt Fische — Insekten! Alle vier Elemente taugen nichts!

In diesen Flachländern überwältigt aber auch die Phantasie nicht leicht den Verstand, und die Menschen scheinen glücklicher, weil sie zufrieden sind mit den Unvollkommenheiten hienieden. Sinnlichkeit siegt seltener über den Geist, überladene Mägen drücken weniger das Gehirn — Alles ist feiner in der gebildeten Klasse. Aber im ewigen Kampfe mit der stiefmütterlichen Natur ist der große Haufe, wie diese Natur — ernst, einförmig, unfreundlich, verdrossen — kälter, wässerigter, sandigter denn andere Menschenkinder — nicht heiter, lachend und gesprächig, wie die Bewohner der Berge, ohne Wein, Gesang und Klang! Wahrlich, so wie den Süddeutschen hinter Cassel schon und hinter der Elbe zu Muthe wird, so muß es Urvater Adam gewesen seyn, als ihn der Engel des Herrn aus Eden jagte in unser Jammerthal! Fast möchte ich auf Norddeutschland, oder wenigstens doch auf mehrere Gegenden anwenden, was jener Engländer von Schottland sagt: „Wäre Cain in Schottland gewesen, Gott der Herr hätte ihn nicht in die weite Welt gejagt, sondern beschränkt auf die Heimath!“

Zweiter Brief.

Gewässer, Canäle, Clima und Natur-Erzeugnisse.

Vom heiligen Meere, von unsern drei Meeren, hätte beinahe der allmächtige, Gott gebe! selige St. Helener uns ganz getrennt, nur die Ostsee blieb uns noch, und doch ist es das Meer recht eigentlich, das die Völker verbindet, auf dessen unermeßlichen Wassern die größten Entfernungen zu

Nachbarschaften und die Winde unser Gespann werden; der Corse hätte die gierigen Hayfische zuvor abrichten müssen, wenn er dem Ocean hätte Douaniers setzen wollen. Die Nordsee oder das deutsche Meer bespült unsere Küsten vom Dollert bis zur Eider-Mündung, und hieher geht der Hauptzug des deutschen Handels über Bremen, Hamburg und Embden. Dieser Busen des atlantischen Oceans verbindet Deutschland nicht nur mit dem Westen Europens, sondern mit der ganzen Welt, und hievon wollte uns der Weltdespote trennen! Die Ostsee oder das baltische Meer von Kiel bis zum See Tscharnowitz verbindet Deutschland mit dem hohen Norden durch die Handelsstädte Lübeck, Rostock und Stettin, und Adria oder Venedigs Meerbusen treibt den Levante-Handel. Triest ist das südliche Hamburg, die einzige große deutsch: Seestadt unmittelbar am Meeres-Gestade.

Flüsse zählen wir an 500, darunter 50 schiffbare und flößbare in Menge. Die größte Abdachung hat unser Land gegen das deutsche Meer, daher fließen drei Hauptströme dahin, Rhein, Weser und Elbe; die Ems, Vecht, Jahde und Eyder sind nur Küstenflüsse. Die Nebenflüsse des Rheins sind: Lauter, Nahe, Mosel, Ahr, Erft, Kinzig, Murg, Neckar, Main, Lahn, Sieg, Wipper, Ruhr, Lippe. Die Nebenflüsse der Weser: Diemel, Hunte, Aller, Lesum, Geeste, Wümme. Die Nebenflüsse der Elbe: Moldau, Eger, Mulde, Saale, Ohre, Aland, Jeeze, Ilmenau, Este, Lühe, Schwinge, Oste, Medem, Iser, Elster, Havel, Stekeniz, Stör. Die Abdachung gegen die Ostsee hat nur die Oder als Hauptfluß, und die Nebenflüsse: Neisse, Oppa, Ohlau, Katzbach, Bober, Welse, Ucker, Peene, Warthe neben den Küstenflüssen Trave, Warnow, Rekniz, Persante, Wipper und Stolpe. Die Abdachung gegen das schwarze Meer durchströmt die mächtige Donau, die zu Ulm schiffbar wird, von Donau-Eschingen bis — Heimburg, wo sie Deutschland wieder verläßt, ihre Nebenflüsse sind: Werniz, Altmühl, Naab, Regen, March, Iller, Lech, Isar, Vils,

Inn, Traun, Ens, Leutha. Die kleinste Abdachung gegen Adria hat nur die Küstenflüsse Etsch, Brenta und Isonzo. Leider! sind auch unsere Flüsse rauschende Zeugen unseres passiven Zustandes, denn nur die Oder ist in unserer Gewalt, die Ausflüsse der Donau russisch-türkisch — der Rhein niederländisch, Elbe und Weser englisch!! Schöner wäre allerdings Jahns Sinnbild des Vaterlandes: Ueber sechs Ströme die aufgehende Sonne —

— — maneat nostros ea Cura nepotes *)!

Zu unsern sechs Hauptströmen möchte ich noch in mancher Hinsicht den siebenten hinzuthun, den ehrwürdig einherschleichenden — Lethe!

Außer dem hohen Norden ist kein Land so mit Landseen ausgestattet, als Deutschland, vorzüglich im nördlichen Flachlande, und in den südlichen Alpen. Dorten sind die Seen flach, wie das Land, hier tief, wie das Land hoch, mancher tiefer noch, als die Ostsee — dorten schmutzig und schwarz, hier krystallhell und smaragdengrün, voll der herrlichsten Forellen, die dorten durchaus fehlen, wenn wir die Muränen in einigen Seen Brandenburgs und Pommerns ausnehmen. In Holstein zählt man 53 Seen, deren Krone der Ploener-See, und in Lauenburg 11, darunter der hübsche Ratzeburger. Oesterreich und Bayern, Brandenburg und Mecklenburg zählen weit mehr Seen, als ihnen lieb ist, Mecklenburg gegen 200, darunter der Schweriner der ansehnlichste, Pommern vielleicht nicht viel weniger, und Brandenburg ist leider mit 600 gesegnet, worunter immer hundert von Bedeutung sind, wie der Brandenburger, Ruppiner, Prenzlower, Dolgensee ꝛc. Es sind förmliche nordische Wasserstockungen, die sich erst diesseits der Elbe verlieren, aber dennoch in die Einförmigkeit der flachen Sand- und Moorländer eine angenehme Abwechslung bringen, und selbst hie und da, wie um Pots-

*) Bleibe diese Sorge für unsere Enkel übrig.

dam, wahre Schönheiten bilden. In Hannover liegen diese stockende Wasser versteckt unter dem Moor, und nur zwei sind bemerkungswerth, der Dümer See wegen des Entenfanges bei Burlage, und der Steinhuder See wegen der sonderbaren Veste Wilhelmstein!

In Sachsen, im Mannsfeldischen, mag man den süßen und den salzigen See auszeichnen, und am Niederrhein, das sogenannte Laacher-Meer. In den Hochlanden Bayerns und Oesterreichs aber ist wieder ein See am andern, aber schöne malerische Seen, romantisch wie Schweizer-Seen. Unter den bayerischen steht das bayerische Meer oder der Chiem-See oben an, und schön sind der Waller-, Kochel-, Tegern-, Wurm-, Ammer-, Schlier-, Alp-, Elb-, Staffel- und Tachensee, der schönste von allen aber der Königs- oder Bartholomäi-See in Berchtoldsgaden. Von den österreichischen Seen wollen wir, neben dem berühmten Cirknitzer-See, und dem Wörthsee in Kärnthen, nur die Seen in dem Wunder-Ländchen, Salzkammer-Gut genannt, anführen, den Traun-, Atter-, Mond-, Hallstädter- und Grundel-See-, immer einer interessanter, als der andere. Die Seen in Böhmen und Mähren, vielleicht einige 1000, sind mehr Teiche, Tschesenizer- und Kummer-See ausgenommen. Die Krone aller deutschen Seen ist der göttliche Bodensee!

Zu den Gewässern rechne ich auch unsere Bäder und Gesundheitsbrunnen, deren wir gegen 1000 zählen, worunter etwa 100 viel besuchte seyn werden, wie die beiden Baden, Wiesbaden, Ems, Kissingen, Brückenau, Wildbad und Cannstadt, Carlsbad und Töplitz, Pyrmont, Neundorff, Dobberan ꝛc. Badereisen gehören zur Mode, von der unsere kräftigen und ökonomischen Alten weniger wußten, und ein Bad buhlet mit dem andern, wie Gastwirthe, mit dem Unterschied, daß diese, wenn auch von Brunnen, doch nicht von Brunnenärzten unterstützt werden. Manchem Bade fehlt durchaus nichts, als ein tüchtiger Charlatan, erhält es diesen, so strömt Alles hin. Wie

kann Wasser solche große Dinge thun? möchte man mit Dr. Luther den Mann fragen, und wenn er vor dem Sakrament der Beichte nur noch einige Achtung hat, so muß er antworten:

Wasser thut's freilich nicht, sondern —

Deutsche Canäle spielen eine desto traurigere Rolle. Hier zeigt sich in vollem Lichte unsere traurige Vereinzlung und alte Vielherrschaft. Wie ließ sich an Canäle denken, wo man vor der Mediatisirung nicht einmal Kunststraßen und Brücken zu Stande bringen konnte, da die Klein-Großen nur sich sahen, und die Besseren nicht konnten, wenn sie auch wollten! Wie wäre da an einen Bridgewater-Canal zu denken gewesen, ob es gleich die schönste Adelsprobe wäre, durch Werke, die das Wohl des Landes fördern, sich zu verewigen! Wir finden daher unsere Canäle meist im Norden, wo stets größere Staaten bestanden, und die Natur schon weniger Schwierigkeit in Weg legte. Wie würden Norddeutsche, oder gar Holländer, Britten und Franzosen gelacht haben, wenn sie das viele Gerede gehört hätten von dem fingerlangen Neckar-Canal bei Heilbronn, als ob es der Trolhättan-Canal in dem armen Schweden im tiefen Granitbeete oder der Canal royal de Languedoc*) wäre!

Wir haben den Eider-Canal in Holstein, der Nord- und Ostsee verbindet — den Finow-Canal zur Verbindung der Oder mit der Havel, den Friedrich-Wilhelms-Canal in der Mittelmark von der Spree zur Oder, den Plauischen von der Havel zur Elbe, den Nieder-Oder-Canal ꝛc. Friedrich war auch hier groß. Der Stecknitz-Canal, der die Trave mit der Elbe verbindet, ist ein Werk der Lübecker, auf dem sie der Hamburger Schwester traulich die Hand reichen. Im Norden zählen wir auch den Münsterischen, Bremer, Pappenburger, Trek-

*) Der königliche Canal von Languedoc.

furter ꝛc. Canal. Und im Süden? die Fossa Eugeniana zur Verbindung der Maas mit dem Rhein von Venloo nach Rheinberg ist verfallen, wie der Canal zu Frankenthal, und ob der Neustädter Canal zwischen Wien und Neustadt bis nach Triest fortgeführt wird nach dem Plan, ist eine Frage, so wie der projektirte Canal, der Moldau mit Donau mittelst Naam und Malscha verbände, folglich auch die Nordsee mit der Adria? Oesterreich könnte beides ausführen. Und was sind alle unsere bestehende Canäle für ein Volk von 32 Millionen auf 12000 Geviertmeilen?

Was könnte aus Deutschlands Binnenhandel werden, wenn der Niederrhein durch die Lippe, und den Münsterischen Canal mit der Ems, diese durch die Hunte mit der Weser, der Oberrhein durch den Main bei Bamberg mit der Donau, und durch den von Napoleon begonnenen Elsasser-Canal (der bereits 12 Millionen kostete) mittelst Doubs, Rhone und Rhein verbunden wäre, und damit die Nordsee mit dem Mittel- und Schwarzen-Meere! Wird und kann der schon von Carl dem Großen angefangene Canal zur Verbindung des Rheins mit der Donau durch die Altmühl und Redniz zu Stande kommen? Ein schöner Staat ist an die Stelle der alten erbärmlichen Zerstücklung getreten, ein trefflicher König steht mit einem kräftigen Volk im treuen Verein — da ist viel möglich. Alle Canalprojekte, woran es nicht fehlt, könnten verwirklichet seyn mit der Hälfte der Kosten, die man auf Schlösser, Kirchen und Klöster verwendet hat, die jetzt auf den Abbruch versteigert werden!

Unser Clima ist gesund und gemäßigt durch Cultur. Der Fleiß des Deutschen siegte über die Urwaldungen und Urmoräste, und so verschwand Tacitus Germania. Die Sonne wirkt auf die Erde, die Erde auf die Luft, wie erhitzte Ofenplatten auf Boden und Luft des Zimmers, und sollte Polen und Rußland zu gleicher Cultur gelangen, so müßte Deutschland noch wärmer werden. Das Axiom 2 Dritttheil Winter und 1 Dritttheil Sommer ist jetzt um-

gekehrt, wenigstens im Süden. Aber trotz unserer Cultur drohen uns doch wieder Tacitus Winter, da die Eisfelder des Polar-Oceans näher zu rücken scheinen, und offenbar die Winter kälter, und die Sommer kühler machen. Manchmal erinnert sich unser Clima der alten Zeit, ein Nachtfrost verdirbt uns Bohnen, Gurken, Nüsse, Obst und Trauben, und der Lenz, der manchmal im März erscheint, bekommt Launen, und zeigt sich erst im Mai. Man hat schon im Junius den verschlossenen Ofen wieder um Schutz bitten, und die Winterkleider schon im September hervorsuchen müssen, die man erst mit der Martinsgans anzulegen dachte. Wir zählen Sommer ohne Hitze, und Winter ohne Schnee und Eis, zum größten Leidwesen der Liebhaber seidener Kleider, der Schlitten- und Eisbahn. Im Ganzen aber ist das Clima so gemäßiget, daß wir ohne die liebe Mode gar wohl ohne Seide und Pelze das Jahr durchleben könnten — unsere Tücher genügten allen Jahrszeiten, und in den Hundstagen etwa der Nanquin, der Sina nie gesehen hat!

Die deutschen climatischen Extreme stehen nur 8° Breite von einander, machen aber doch einen bedeutenden Unterschied. Schnee und Eis dauern begreiflich im Norden länger, als im Süden, wenigstens vom November bis im März. Die gewöhnliche Sommerhitze ist 20—22°, manchmal aber auch 28—30° in tiefen sonnigten Thälern, und selbst in den sandigen Haiden. Gleich verschieden ist die Cultur des Bodens, die so viel auf Lufttemperatur wirket. Wie weit stehen Oesterreich und Bayern hinter den Rheinländern, Würtemberg und Baden? wie weit Niedersachsen und Westphalen hinter Sachsen und Brandenburg? Die besten und wärmsten Gegenden des Vaterlandes sind die Rheinpfalz und Würzburg. Der Norden ist aber trotz seiner feuchten und wechselnden Natur darum noch nicht ungesund zu nennen, und wie angenehm ist nicht die Abwechslung der Jahreszeit? den Schnee, eine wohlthätige Naturanstalt gegen die strenge Kälte, erwarten viele

Schlitten- und Eisbahn-Liebhaber mit einer Sehnsucht, wie andere die Blüthen- und Obstzeit und mancher entlangweilt sich hinter den Fenstern seiner warmen Stube schon am Schneegestöber, den sechseckigen Sternchen oder Flocken und den Figuren seiner gefrornen Fensterscheiben. Der deutsche Schnee ist nicht so schlimm als der russische, der allein Schuld war, daß 500,000 Franzosen in Rußland schlafen und Rußland nicht nach Asien zurückgewiesen ist, wenn wir Napoleon — glauben dürfen.

Im südlichen Tyrol und um Triest gedeihet die Goldfrucht, Feigen und Oliven, der Sirocco wehet, der Winter dauert 2 Monate mit wenig Schnee, im Junius schon reift das Korn, und im September die Traube. Ich habe in diesen Gegenden geschwizt trotz einem Nabob Indiens, erhizt von anstrengenden Fußmärschen, vielleicht auch vom süßen Wein Tyrols und Italiens — und doch wehen hier wieder verdammt kalte Alpenwinde! In Holstein und an den Ufern der Ostsee regiert der Winter 6 Monate, und nur spät erscheint der alles belebende Lenz und Sommer. Die Zwetschke gedeihet nicht mehr recht, und von der goldenen Rebe ist keine Rede, wenn gleich die Sommerhitze oft so unerträglich ist, wie zwischen den Alpen. Das schöne Himmelblau verliert sich in Grau, dicker Haideranch und Nebel treten an die Stelle des südlichen Aethers, Kartoffeln müssen Wallnüsse, Kastanien und Mandel ersetzen, und eine Sternennacht auf den Alpen verhält sich zu der an der Ostsee, wie zum wirklichen Himmel der Sternenhimmel mancher Kirchen!

Glückliche Bewohner des Donau-, Rhein-, Main- und Neckarthales! leset die Reisen nach Italien, Sicilien, Spanien und Frankreichs Süden — schwerlich tauschet ihr mit diesen hesperischen Gefilden, wo unter der Sonne Gluth alles schmachtet, Menschen, Thiere und Pflanzen, und nur bei ihrem Untergange wieder frei athmen — schwerlich vertauschet ihr mit diesen hochgepriesenen Gegenden eure

glückliche Thäler, wo Gemüthlichkeit und weit höhere Cultur thronen! Ich wenigstens spreche mit Kind:

Bin einmal in die Citronen gegangen,
thu's nimmermehr!

Mutter Natur war höchst gütig gegen uns, und Deutschland steht keinem Staat in Naturerzeugnissen nach. Wir haben Getraide im Ueberfluß — Schwaben ist das Kornmagazin der Schweiz, Böhmen versorgt den gebirgigen Theil Sachsens und Schlesiens, und Pommern und Magdeburg die Mark und den Harz. Hoch steht unsere Landwirthschaft vor allen da, wie deutscher Bergbau und Forstcultur. Immer aber läßt sich noch die Frage stellen: Haben wir so viel Getraide, als das Bedürfniß von 32 Millionen Brodesser erfordert? die Jahre 1771 und 1816 scheinen für Nein zu sprechen, und nur durch Kartoffeln und fremdes Getraide konnten wir den Mehrbedarf decken — es waren jedoch Mißjahre, und 1771 die Kartoffeln noch wenig verbreitet. Die Kartoffel allein macht alle Uebel gut, die aus der andern Halbkugel auf uns gekommen sind, und ist der Brodfruchtbaum Deutschlands!

Wir haben die trefflichsten Gartengewächse und Baumfrüchte — die herrlichsten Weine am Rhein, Main, Mosel, Tauber, Markgräfler und Pfälzer, und Ehrenhalber will ich auch die Neckar-, Kocher- und Jagst-Weine nennen, den Seewein, Oesterreicher und Meißner, welche letztere jedoch die rauhen Winde der Alpen, Karpathen und Sudeten nicht recht reifen lassen. Der deutsche Norden scheint aber Franz-Weine mehr zu lieben, als deutsche Weine, und der Franzose ruft beim schlechten Wein mon Dieu! beim guten aber Diable *)! Wir haben die schönsten Waldungen — Eichen, Buchen und Lerchen, wie sie der sogenannte Garten Europa's mit seinen Pinien und Oliven nicht hat. Noch heute decken ein Drittel von Deutschlands Oberfläche Wälder, trotz aller Klagen

*) Mein Gott! — Teufel!

über Holztheuerung, und aller Furcht vor Holzmangel. Nicht zu läugnen steht, daß auch in den Wäldern die Aufklärung zu weit ging, und wir die schönsten Stämme den Kaufleuten an der Amstel verhandelten, wie denen an der Themse sogar Menschen — aber wir sind klüger und haushälterischer geworden, und Steinkohlen und Torf sind, neben Acacien, Pappeln, Platanen ꝛc., die unsere alten Linden verdrängten — Surrogate, gedeihlicher als die Caffee- und Zucker-Surrogate! Der Flachs gehört zu unsern wichtigsten Pflanzen, als Grundlage der Linnen- und Garnausfuhr, und so auch Hopfen und Tabak, den jetzt selbst blutjunge Gymnasiasten und Lehrjungen polizeiwidrig consumiren helfen!

Herrlich ist unsere Viehzucht, obgleich noch nicht überall hinreichend zum Ackerbau, zur Nahrung und zur Lederfabrikatur. Was solche in Mecklenburg und Holstein, ist sie im Würtembergischen, obgleich der ehemalige Handel nach Frankreich stockt. Wir könnten in ganz Deutschland gar wohl Schweizer- und Holländer-Käse missen. In Ansehung der Pferdezucht stehen wir nur England und Ungarn nach, und die südlichen Staaten fangen an, Holstein, Mecklenburg und Hannover nachzueifern, vorzüglich Würtemberg. Deutsche Pferde sind ein bischen schwer, wie der Mensch, für leichte Reiterei haben wir keine Remonte, und die Senner aus der Haide und die Drömmlinge sind Klepper. Arabien hatte sonst auch keine Pferde und veredelte die Perser, so, daß jetzt Araber die ersten Pferde sind. Wir können noch deutsche Pferde erleben, wie sie Hiob schildert. So sind auch unsere Schafe, 20 Millionen, fast überall durch Merinos veredelt, was sicher besser ist, als die Veredlung der zweibeinigten Schafe durch die Grundsätze der Cortes und Carbonari!

Die Schweinezucht scheint im Süden mehr vernachläßigt, als in älteren Zeiten; wir haben aber auch nicht die Eicheln- und Buchenmast, die Branntweinblasen und Brauereien des Nordens. Gewiß werden jährlich

8 Millionen Schweine verzehrt, und daher sollten wir deren Zucht billig zu veredeln suchen, durch die langgestreckten und hochbeinigten Schweine des Nordens, wofür wir ihm — die Menschen lassen könnten. Esel und Maulesel zählen wir weniger als andere Nationen, aber leider immer noch mehr Wild, als gut ist, das jedoch nicht mehr mit den Bauern gleiche Rechte hat. Die Jagd ist kein statistischer Gegenstand mehr, und selbst auf die schädlichen Hasen, die für die Hutmacher noch am nützlichsten sind, wird mehr gefeuert, ob wir gleich, statt der Hüte, uns in die Tuchmützen à la Russe*) verliebt zu haben scheinen. Wir haben Geflügel aller Art, wildes und zahmes, und Fische in Menge, wenn sie gleich die Reformation etwas seltener gemacht hat, wie Mönche, Nonnen und Wachslichter. Der Protestantismus verabscheut den Modergeruch, und der Deutsche hält nicht viel vom Fasten. Unsere Flußperlen wollen freilich nicht viel bedeuten, sind aber um so unentbehrlicher, je mehr sich Deutschinnen durch Sittenreinheit den Perlen nähern. Der Seidenbau will wenig sagen und ist entbehrlich, aber die Bienenzucht sollte wieder mehr gehoben werden. Sie verfiel, weil der Honig unserer Alten dem Zucker Platz machen mußte, wie die Linden den Pappeln und Platanen, vorzüglich weil man das Sonnenlicht den Altarkerzen vorzog, und dieß mag uns in etwas trösten!

Im Mineralreich und dessen Bebauung ist der Deutsche Lehrer anderer Nationen. Gold haben wir wenig (180 Mark) aber desto mehr Silber (200,000 Mark) wenn wir es nur besser zusammen hielten; Kupfer, Zinn, Blei, Queckſilber, Kobolt, Arsenik, Wismuth, Zink, Zinnober ꝛc. mehr, als wir brauchen. Mit Eisen und Stahl können wir jeden bedienen, und viele Minen sind im Verfall, weniger durch Abnahme des Metalls, als des Brennmaterials. Wir haben trefflichen Marmor, Alabaster, Speckstein, Serpentin ꝛc. und wenn wir auch nur böhmi-

*) Auf russische Art.

sche Edelsteine und nur sächsische Perlen haben, so wird dafür der nützlichere Mühlstein in vorzüglicher Güte gebrochen, und die weniger glänzenden aber brauchbarern Erdarten, Kalk, Gyps, Farb- und Porzellanerde. Salze (gegen 80 Salinen) und brennbare Materialien haben wir im Ueberfluß, und man hüte sich, die Deutschen toll zu machen!

In der That, Deutschland hat Alles, was ein kultivirtes und reiches Volk nur immer brauchet, und hat weder Frankreich, und noch weniger England und Italien zu beneiden, es könnte von der ganzen übrigen Welt unabhängig seyn, während der westliche Nachbar Mangel an Holz, Vieh, Metallen, Linnen, und der östliche Mangel an Wein, Wolle, schweren Pferden ꝛc. hat. Noch ist der höchste Grad von Cultur, den Deutschland erreichen kann, lange nicht erreicht. Deutschland könnte ganz Europa Gesetze vorschreiben, wenn es vereint, eine Seemacht, sein Handel nicht durch Zölle beschränkt, und jedes Jahr nicht so ungeheure Summen für größtentheils entbehrliche Waare dem Auslande zu entrichten wären! Wir könnten das Ausland ganz entbehren, wenn wir als Neu-Altdeutsche uns der Arzneien entschlagen, und vom Caffee, Thee, Chocolade, Zucker und Gewürz wieder zu Bier, Honig und Wein zurückkehren wollten, wie von Seiden und den gottverdammten Shawls zu Wollen und Linnen! Caffee, Zucker, Gewürze und Wohlgerüche kosten uns viel! und nun noch Shawls? Ein alter Deutscher, dem der gesunde Wohlgeruch unserer Wachholderbeere vollauf genügte, und den die Ohrgehänge seiner Frau zu Grunde zu richten drohten, schnitt seinen Mädchen die Ohrenläppchen ab — wir wollen humaner die Shawls verbannen!

Geduld! Amerika's Freiheit, wenn wir es auch nicht mehr erleben, muß auf Europa wirken, wie dessen Entdeckung und Unterjochung gewirkt hat. Amerika's Freiheit wird zwar England einen ungeheuren neuen Markt

schaffen, aber nur so lange, bis amerikanische Fabriken sich vervollkommnen, und dann kann es Europa entbehren, und selbst den Großhandel an sich ziehen. Haben wir keine Colonien mehr und Amerika unser Geld, so wird es sich mit dem Luxus von selbst geben; Griechen, Römer und das Mittelalter lebten auch ohne Caffee und Zucker. Mit Amerika's Entdeckung wurde Gold der Abgott Europens — und das näher liegende Afrika tritt vielleicht an die Stelle Amerika's; tant pis *)! Brasilien, wenn man sich Rio-Janeiro nähert, gleicht in den Umrissen seiner Küsten einem im Meer auf dem Rücken liegenden Riesen, zu dem Brasiliens Genius nur sagen darf: Stehe auf und herrsche! Wir sprechen von einem europäischen Staatensystem, künftige Geschlechter werden von einem Weltstaatensystem sprechen, denn die Prinzessin Europa ist viel zu alt, um noch zu gebieten, und ihre Bastarde machen Ansprüche auf Mündigkeit. Alle Menschen sind Brüder, und wenn sie einst alle in ihre Erbrechte eingesetzt seyn werden, so werde ich den Vater bitten, mir eine kleine Vacanz-Reise nach der Mutter Erde gütigst zu verstatten!

Dritter Brief.

Kunstfleiß, Handel, Wissenschaften und Künste, Religion.

Im Mittelalter stand deutscher Kunstfleiß oben an, und die Hansa hatte sich desselben fast ganz bemächtigt. Sie sank durch Kriege und andere Unbilden, Deutsche fielen in die Hände der Franzosen, Britten, Holländer,

*) Desto schlimmer!

Italiener und Juden durch Sorglosigkeit der Regierungen, bis die großen Männer Friedrich und Joseph deutschen Kunstfleiß wieder weckten, ja selbst Napoleons Continentalsystem und die liebe Noth. Fabriken und Manufakturen blühen vorzugsweise in Oesterreich, Sachsen und Preußen. Deutsche Linnen-Manufakturen sind die ersten in Europa, und Schlesien, Westphalen und Würtemberg stehen oben an. Man rechnete früher 30 Millionen Thaler, die dadurch in's Land kamen. Nach ihnen folgen die Wollen- und Baumwollen-Manufakturen; denn gar viele deutsche Tücher tragen blos englische und französische Namen, wie viele andere Fabrikate, die aus deutschen Händen gehen, weil es das thörigte Publikum so haben will!

Wenn wir im Handel, Fabriken und Gewerben England, Frankreich und den Niederlanden noch nachstehen, liegt vielleicht ein Grund auch darinnen, daß sich bisher Studirte hoch über dem Fabrikanten und Kaufmann erhaben glaubten — sie studiren, und der Staat soll nun das Heer der Halbwisser in die Kost nehmen, das weit nützlicher in Fabriken, Kauf- und Handwerksbuden seyn würde! Das Gewerbe steht in jenen Ländern in höherer Achtung als in Deutschland, daher man sich auch weniger zu Staatsdiensten dränget. Mir ist nicht bekannt, daß angesehene Fabrikanten und selbst Erfinder den Civil-Verdienst-Orden hätten, mit dem so viele unbedeutende Staatsdiener herumlaufen!

Das sächsische Porcellan, das aber Berlin und Wien eben so gut liefert, ist noch heute das erste, und unsere Eisen-, Stahl- und Metallfabriken dürfen sich mit den englischen messen, wie unsere Gewehre, Glas, Bijouterie, Uhren und mathematische Instrumente, wo sich Nürnberg auszeichnet, wie Augsburg in Gold- und Silberarbeiten. Deutsche haben Haupterfindungen gemacht, Pulver und Feuergewehr, Druckerei- und Linnen-Papiere ꝛc., wie sollte deutscher Fleiß in etwas zurück bleiben? Viele tau-

send Deutsche wollen arbeiten, und haben keine Arbeit, und wir würden noch viel weiter seyn, bei größerer Unterstützung, und ohne die deutsche Nationalschwäche — allzugroße Bewunderung des Auslandes!

Böhmen liefert die herrlichsten Crystalle und Glaswaaren, Steyermark Eisen und Stahl, den selbst die Britten nicht entbehren können. Die Hamburger Zuckersiederei ist eine der ersten in Europa, und nur in Papier-, Leder- und Seidenfabriken scheinen wir noch zurück zu seyn. Wir haben zwar gegen 500 Papiermühlen, aber so viele Schreiber, Schmierer und Buchhändler, daß wir Holland, Frankreich und Schweiz um Aushülfe bitten müssen. Vielleicht hilft die Beschränkung der Preßfreiheit, und die Reform der Schreiber am Staatsruder dem Uebel ab, oder wir erfinden auch wohl Mittel, daß unberufene Schreiber ihr verdorbenes Papier in integrum *) restituiren, unsere Dichter ihr Wasser, und unsere Philosophen ihren Wind den Papiermachern geben müssen. Deutschland ist die Heimath der Leinwand und recht feiner Leinwand, aber gar viele Lumpen werden zu Zunder verbrannt, und die Erneuerung des Gesetzes unseres ökonomischen Friedrichs wäre nicht unwichtig, daß man sich an dem eigentlichen Zunder (fungus igniarius) Schwamm, halte.

Wir stehen sogar in der Tabaksbereitung noch dem Auslande nach, so gerne es auch die Regierungen sehen, wenn recht viel geraucht wird, und wollen uns zufrieden geben, daß wenigstens das nachbarliche faire Fumer **) vorüber ist. Wir haben es nur noch mit dem englischen Handelsdespotismus zu thun, und mit unsern eigenen feindlichen Sperren und Zöllen, die schon im Mittelalter von den handelsverständigen Britten mira insania Germanorum ***) genennt wurden. Leider! sind aber während des langen Krieges, der Handelsstockung und des

*) Auf den Urstand zurückführen.
**) Rauchen machen.
***) Der seltsame Unsinn der Deutschen.

Geldmangels eine Menge bedeutender Fabriken eingegangen, wofür wir neue Ehrenfabriken auf der Bandmühle und Geldfabriken auf der Papiermühle erhalten haben. Großbritannien übertrifft uns weit an Fabrikfleiß, aber wir wollen nicht trauern. Arme Fabrikarbeiter, die für einige Reiche wie Neger arbeiten müssen, sind weniger Maßstab des National-Wohlstandes, als der Landmann, der besser wohnt, bei nahrhafter Kost in freier Luft arbeitet, und bei seiner naturgemäßen Arbeit unendlich glücklicher ist.

Noch eine wunderliche Art Fabriken haben wir erhalten — die Recensionsfabriken. Sonst recensirten nur würdige Gelehrte, und daher waren ihre Recensionen auch würdig, anständig, belehrend und unpartheiisch — auf ihr Lob und Tadel durfte man sich verlassen wie auf Göttinger Anzeigen. Jetzt, wo die Sache fabrikmäßig betrieben wird, recensiren gar viele junge muthwillige Halbwisser, die eigentlich selbst fühlen, daß sie nicht die rechten Richter sind, und daher desto mehr durch Tadel sich ein Air zu geben glauben, selbst Verdrehungen sich erlauben, um etwas Pikantes zu sagen, so dreuste sprechen als manche Zeitungsschreiber von Politik und Cabinets-Geheimnissen und nur Meister der göttlichen Unverschämtheit und Gröbheit sind. Sie kommen mir vor wie Hunde, die reviren, das Publikum lacht über das gehetzte Wild, wie über die Hunde, wenn sie, wie das Sprichwort sagt, die unrechte Sau am Ohr erwischen — der Gelehrte, der seine Schuldigkeit gethan hat, selbst lacht, nur nicht der Verleger, denn, wenn sich auch Sachkundige gar nicht an Recensionen kehren in ihrer Bücherwahl, so gibt es doch noch viele Böotier, die fest an Zoilus und seinen Orakeln hangen. So wie Studirende sich nicht mehr Musensöhne, sondern Musen nennen, so scheinen Manche sich gar für kleine Apolle zu halten, und recensiren wie der Gott den Marsyas; andere hauen ein, auf Commando des Fabrikherrn, dem man etwa einen Verlagsartikel

getadelt hat, wie schwarze Dinten-Husaren, und unter dem Schutz der Anonymität, und kommen mir vor, wie die Buben auf unsern Dörfern: Warte! dem wollen wir heimleuchten — Nachts! Bald wird man die Pritschenmeister gar nicht mehr lesen mögen, noch weniger sich nach ihnen richten, und bald nicht mehr sagen: unverschämt wie eine Fliege, sondern unverschämt wie ein Recensent! Doch — diese Kritiken können höchstens verwunden, getödtet haben sie noch keinen, obgleich diese Art Todtschläge in Deutschland vielleicht unter die erläßlichen Sünden zu zählen wären, aus denen das Gute hervorkäme, daß manche das Gewehr streckten, und nicht mehr dienten!

Im Bau und Möblirung der Häuser haben wir Riesenschritte gemacht, wenn wir die alten Häuser, vorzüglich in Reichsstädten betrachten, nur scheint man in Landstädtchen noch zu viele Fenster zu machen, so, daß Pitt's Fenstersteuer sehr einträglich seyn würde. Das Bestreuen des Fußbodens und der Treppen mit weißem Sande, ist wohl so widrig und ungesund als des Holländers Quispeldortje, und die täglich unter Wasser gesetzte Zimmer. Im geringsten Städtchen sieht man neue Häuser, oder doch neu verputzte, Ueberwölbungen übelriechender Bäche, andere Verschönerungen ꝛc. was man nicht thut, wenn man nicht wenigstens satt ist. Ein Huhn im Topf wäre zu viel verlangt nach einem so beispiellosen Kriege, und den systematischen Aussaugungen der Vampyrs de la grande Nation *)!

Den Ausländern fallen unsere Kachelöfen auf, die aber Montagne mit Recht gefielen. Der plumpeste ist im Winter besser als das schönste französische Kamin, wobei man erfrieren, ersticken und sich verbrennen kann, vorausgesetzt, daß die plumpe Zimmermaschine nicht glühend gemacht, und mit Wäsche und nassen Kleidern tapeziert ist,

*) Von der großen Nation.

wie auf unsern Dörfern; zu ihnen passen vollkommen die Federbetten, in denen man sitzend schläft, und nur auf Stühlen empor steigt, den Kopf im Himmel, d. h. im Betthimmel, denn man kann herausfallend den Hals brechen. Je dickleibiger und voller diese Federgerüste sind, desto größer ist der Staat; man ist in einem wahren Schwitzbade, und sicher rühren daher Kahlköpfe und Rheumatismen. Sie mögen aus den Zeiten stammen, wo Völlerei an der Tagesordnung und Schlagflüsse zu besorgen waren!

Mit unserm Handel sieht es unter allem am schlechtesten, trotz unserer Lage im Herzen Europens, unserer vier Meere, Menge von Flüssen und Reichthums im Schooße der Erde. Wir haben keine Colonien, sind nicht Ein Staat, folglich ist an Canäle, Handelsstraßen und Anstalten in's Große weniger zu denken, und noch weniger an eine deutsche Nationalflagge! selbst wenn wir einst keine Durchgangszölle mehr haben werden, und einerlei Maß, Gewicht und Münzen, und ohne das kein Handel im Großen. Der Compaß hat größere Eroberungen gemacht, als alle römische Adler binnen acht Jahrhunderten, und würde nicht schon die Nationalfarbe der Flagge neuen Streit zuvor erregen? Indessen könnte doch bei Zusammensicht, und ohne die zwischen Bundesstaaten unnatürlichen Mauthgesetze und selbst das hohe Briefporto der Binnenhandel leicht lebhafter seyn. Hier macht wirklich 2mal 2 nicht 4, sondern oft nur 2! Das Symbol des Handels- und Kunstfleißes ist der Götterbote Merkur mit Flügeln — wir haben ihm Fesseln gegeben, und ein getreueres Symbol wäre — der Siebenschläfer!

Unsere berühmtesten Häfen sind Bremen, Embden, Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock, Strahlsund, Stettin und Triest; unsere Messen Braunschweig, Leipzig, Magdeburg, Naumburg, Frankfurt an der Oder und Main, Augsburg und Botzen, auch darf man Wien und Triest

wegen des Levantehandels und Prag und Breslau wegen Polen nennen.

Unsere Haupt-Handelsstädte sind die vier freien Städte, neben Leipzig, Nürnberg und Augsburg; aber wer Lyon, Marseille, Bordeaux, Amsterdam und London kennt, fühlt, wie weit wir zurück stehen, und wer Italiener in Deutschland sieht, kömmt fast auf die Idee, daß wir entweder zu bequem, oder zu wenig Spekulanten sind. Britten und Holländer sind einmal unsere Handelsleute en gros — Italiener, Franzosen und wir selbst nur en détail, und mehr Krämer, als ächte und gerechte Söhne des Merkurs! Mit der Reformation hat zwar die Fischesserei merklich abgenommen, wir lieben aber noch gar sehr Heeringe, die nicht unsere Seestädte liefern, sondern meistens die Niederländer!

Unser wichtigster Handel ist der Rheinhandel, dann kommt Elbe-, Weser- und Donauhandel. An der ersten deutschen Handelsstraße sind zwei Hauptorte der Natur nach, Cöln für den Unterrhein, und Frankfurt für den Oberrhein; jene für Holland und England, diese mehr für Frankreich und Schweiz. Cöln sollte auch freie Stadt seyn. Die zweite Handelsstraße ist die Weser, und Bremen der natürliche Stapelplatz. Die dritte ist die Elbestraße mit Hamburg. Lübeck, das an keinem Strom liegt, mußte, als der Norden selbstständiger wurde, nothwendig sinken, bleibt aber stets durch seine Lage der Stapelplatz der Ostsee und deutsche Gemeinstadt. Billig sollte Helgoland unter Obhut der Hansa stehen, und nicht den rothen Handelstyrannen gehören, wodurch der deutsche Handel beschränkt, und dem Schleichhandel aufgeholfen wird. Doch — die Fluthen des Meeres haben längst diesen Thonfelsen unterwühlt, und Großbritannien selbst ist nicht auf Felsen gegründet, wie Rom (nicht das geistliche) sondern wie Carthago auf Goldsand!

Deutschlands Ausfuhr besteht in Holz, Getreide, Obst, Wein, gebrannten Wassern, Tabak, Waid, Krapp, Pot-

tasche, Pferden, Rindvieh, geräuchertem und gesalzenem Fleisch, Butter, Käse, Honig, Wachs, Linnen, Wolle, Garn, Spitzen, Leder, Eisen, Stahl, Messingwaaren und andere Metallen, Nadeln, irdenem Geschirr, Spiegel- und Glaswaaren, Porzellan, Arbeiten von Holz, wie Nürnberger und Berchtoldsgadner Tand, und Schwarzwälder Uhren. Die Einfuhr besteht in den Colonialwaaren Ost- und Westindiens, fremden Weinen, Oel, Südfrüchten, Seide, Baumwolle und Galanteriewaaren, selbst noch in Getraide, Pferden, Schafen, Seefischen, Sardellen, Käse, Tabak, Wolle, Färbestoffen, Papier ꝛc. und leider! ist die Bilanz nicht auf unserer Seite. Einzelne Staaten mögen gewinnen, wie Sachsen, Oesterreich, vielleicht auch Preußen, aber Deutschland im Ganzen verliert an England gegen 2 Millionen Pfund Sterling (nach andern gar 50 Millionen Gulden) an Frankreich wohl eben so viel, und so auch an Holland, ja selbst an Türken oder Griechen; blos gegen die Schweiz und den hohen Norden gewinnen wir. Sicherlich gehen jährlich aus dem eben nicht geldreichen Vaterland wenigstens 70 bis 80 Millionen Gulden für größtentheils entbehrliche Waaren. Nach einer Berechnung von 1819, die mir doch zu hoch scheint, gingen für Colonialwaaren 172 Millionen auswärts, 82 für Zucker, 29 für Caffee, 14 für Thee, 33 für Tabak, 14 für Pfeffer und Gewürz, für Seidenwaaren, Wein und andere Luxusartikel 52 Millionen, und für englische Fabrikate 130 Millionen = 350 Millionen! Nun frage man noch, wohin unser Geld komme?

Diese Lage des Handels, der lange Krieg, die vielen Brandschatzungen und Lieferungen, die Last der Abgaben, der Verfall der Fabriken, das allzuzahlreiche Doppeltuch, das Heer von Civilbeamten und Pensionirten haben dem Nationalwohlstand so tiefe Wunden geschlagen, daß die jetzt lebende Generation sich kaum erholen kann, und unsere Staatswirthschaft auf einen Punkt gebracht, den die alte Welt glücklicher Weise nie kannte. Die Völker sind producirende Heerden geworden, die nur leben, um zu

produciren, nicht umgekehrt, wie es seyn sollte, und der Finanzmann, der Geld schaffen soll, kann unmöglich an ihr bene esse *) denken. Nur vier Dinge vermögen den alten Wohlstand wieder herbeizuführen: langer Friede, weise und sparsame Verwaltung — Verminderung der Heere, und des Luxus. Freiheit des Welthandels erleben wir nicht, aber Freiheit des Bundes-Handels wäre möglich, und das wäre der fünfte Punkt, durch dessen Erledigung der Darmstädter Handels-Congreß sich den Ruhm erwerben könnte, 38 Staaten wesentlich erleichtert zu haben. Ce n'est point aux Douanes, c'est à l'Opinion publique à garder nos frontières **),

Am besten sieht es in Deutschland mit Wissenschaft und Kunst. Der Deutsche ist hier wahrer Großhändler, hat andere früher gebildete Nationen in Vielem überflügelt, und Deutschland ist, wie Mad. Stael sagte, la patrie de la Pensée ***). Ich stütze mich nicht auf die Menge der Schriftsteller, deren Heer Meusel zu 12,500 Mann angenommen hat, und glaube recht liberal zu seyn, wenn ich 500 davon die Ehrenkrone reiche; auch nicht auf unsere 38 Universitäten — davon nur noch 20 sind (vollauf) stütze ich mich, noch weniger auf die Buchhandlungen, deren vor 50 Jahren vielleicht 200 waren, und jetzt 800 seyn mögen, sondern auf unsere gründliche Werke, und auf die Verbreitung unserer Gelehrten über das ganze Vaterland. Im Auslande opfert man weit mehr Zeit den geselligen Vergnügungen, bei uns der Eingezogenheit und dem Nachdenken — dorten finden sich die Gelehrten in der Regel nur in der Hauptstadt, bei uns überall, im kleinsten Landstädtchen oft, und zwar keine eruditi †), sondern der-

*) Gut leben.

**) Nicht die Zölle, die öffentliche Meinung muß unsere Grenzen bewachen.

***) Das Vaterland des Gedankens.

†) Gelehrte.

kende, wissenschaftlich gebildete, dabei praktische und handelnde Männer.

Solche welterfahrne Männer sind himmelweit verschieden von jenen Taglöhnern, Handwerkern und Buchhändler-Prostibeln, die den Wissenschaften nur Schaden bringen — Bücher-Würmer, die aber, je dümmer sie sind, und je weniger sie die Welt kennen, nur desto mehr von sich eingenommen sind. Viele, die im Befreiungskriege ein Paar Blätter hatten drucken lassen, glaubten den Enthusiasmus des Volkes erregt zu haben, wie jene Bremse der Fabel den Staub um den Wagen, und ein Gewisser, der Kriegslieder sang, bestimmte den Ertrag für die Kanonen der Landwehr; die nicht verkaufte Auflage diente späterhin zu Flintenpatronen! Sitzen sie im Obertribunal der gelehrten Republik, und recensiren, so halten sie sich gar für Oberaufseher von 30 Millionen Menschen, unter denen oft kaum Tausend selbst ein gutes Werk zu lesen pflegen. Ihr Repräsentant mag der seel. fürstlich Hohenloh'sche Hofrath Zapf von Augsburg seyn, dumm wie ein Zapf, und offenbar zu dumm, um einzusehen, daß sein Schattenriß vor seinen literarischen Reisen in Klöster — nur allzudeutlich spreche! Indessen ist doch Deutschland lange nicht mehr das Land der Folianten und Quartanten, wie Franzosen einst spotteten, und wir haben Abregés, Esprits, Dictionaires, Almanache und Duodezbändchen, so gut, als der witzige Nachbar, Essais, Loisirs, Pensée's, Memoires ꝛc. in Menge. Wir haben nicht nur ein berühmtes Conversations-Lexicon, sondern schreiben selbst Conversations- und Unterhaltungsblätter, die das Ausland gar nicht kennt, was recht gut ist, sonst möchte es in den alten Vorurtheilen gegen deutschen Witz, deutsche Urbanität und deutschen Conversations-Ton bestärket werden!

In der Theologie sind wir einmal am weitesten, und haben Leute, die gar keine mehr statuiren, oder wie Lichtenberg, Dr. Leßens Dogmatik verschließen, indem sie

solche zum Postament ihrer Standuhr machen, in Erbauungs-Schriften gar keine Erbauung finden, und gedruckte Predigten als reine Makulatur behandeln, da sie selbst Cicero's Orationes *) langweilen. Unsere Juristen haben es nie an Folianten, Quartanten und Dissertationes de eo, quod justum est circa **) — fehlen lassen im römischen, canonischen und deutschen Rechte; sie haben so viele Rechtsfälle gesammelt, daß man ohne zu denken, nur nachschlagen darf, und der casus findet sich in terminis ***). . . . So kam es denn, daß sie das Denken ganz verlernten, wie die St. Theologi, und Aristoteles glichen, der die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit des Sclavenstandes als mathematisch richtig voraussetzt, und blos die Ursachen untersucht, woher solcher rühre, oder meinen lieben Juristen mit den Regulis juris †). Alles beim Alten, die Festhaltung dieser beliebten Maxime vermag allein die Midas-Ohren der Empiriker zu decken! und so überlieferten sie ihr Jus wie ein Pächter dem andern sein — eisernes Vieh! Unser Jus publicum ††) hat nie ein Ausländer begriffen, blos unsere Professoren. (Daher auch der marocanische Gesandte zu Wien so durchaus ungeregelte Begriffe davon hatte, wie von unserer Dogmatik, denn er hatte nie das Glück gehabt, deutsche Collegien zu hören.) Jetzt ist es einfacher, aber noch dunkler. Unsere Aerzte dürfen sich jedem Ausländer entgegenstellen, die Stahl, Hofmann, Haller ꝛc. und in den mit der Arzneikunst so nahe verwandten Naturwissenschaften übertreffen wir alle, vorzüglich in Botanik, Mineralogie und Chemie. In der Philosophie haben wir Leibniz, Wolf, Kant, Fichte, Schelling ꝛc. und

*) Cicero's Reden.
**) Abhandlungen über das, was Rechtens ist in Betreff. —
***) Im Register, nach den Anfangswörtern der Sätze.
†) Rechtsregeln.
††) Oeffentliches Recht.

Gott sey Dank! wir sind wieder von der hochfliegenden Unvernunft der Stubenmagister, zur Vernunft herabgekommen, die man in der Welt und im Hause brauchen kann. Lichtenbergs Reisender in Schwaben fand aber 7 Magister im Tollhause, die sämmtlich ihren Sparren der Kantischen Philosophie verdankten. Quae supra nos, nil ad nos *)! Indessen Systemsucht gehört einmal zu unsern Nationalkrankheiten, wie Titelsucht, und da die Literatur bei uns kein Gegenstand des Luxus ist, sondern vielmehr zurückgezogen, ergeben, häuslich macht, so halten sich unsere Autoren weniger an die Gegenwart, als an die Nachwelt, voll des Gedankens der Unsterblichkeit. Wir sind so sehr Philosophen, daß uns das Ausland, wenn es auch deutsch versteht, gar nicht fasset — da selbst Deutsche die in mystische Nebel gehüllte Sprache unserer tiefsinnigen Weisen nicht verstehen — folglich auch keine Kenntniß davon nimmt, und unser Streben nach dem Idealischen ihm als phantastische Träumerei und Thorheit erscheint, wie den alten Heiden das Christenthum!

In der Philologie haben wir große Namen, und Heyne, Wolf, Voß, Schütz, Schneider ꝛc. stehen oben an, wie in der Mathematik Kästner, Bode, Karsten ꝛc. In der Geschichte dürfen wir Schlözer, Müller, Spittler, Heeren, jedem entgegenstellen, Statistik und Geographie ist ohnehin eine Wissenschaft des Deutschen, und in schöngeisterischen Schriften, in Romanen, Taschenbüchern, Zeitschriften sind wir von einer wahren — Blattläuse-Fruchtbarkeit! Zur Jubilate- und Michaelis-Büchermesse müssen wir noch die Neujahrs-Messe der Almanache rechnen! In keinem Zweig des Wissens haben wir, nächst der Nautik, weniger gethan, als in der Staatswissenschaft, wenn wir Juristerei nicht damit vermengen wollen, und beides ist Folge unserer Verfassung und Lage. Am weitesten scheinen wir in der

*) Was über uns ist, ist nicht für uns.

Finanzwissenschaft zu seyn und das übrigens löbliche Motto Carls V. Plus ultra *) so vor Augen und im Herzen zu haben, daß leicht aus unserem Plus ein Minus **) werden könnte. Ich zweifle, ob unsere Stände die Staatswissenschaften emporbringen, denn es scheint im 19ten Jahrhundert sicherer, sich in die Gefilde der Imagination und des Ueberirdischen zu erheben, als auf der Erde zu bleiben und sich mit dem, was Noth ist, zu befassen, mit Wohl und Weh des Vaterlandes. Es ist sicherer, Gesang-, Predigt- und Kochbücher zu schreiben, als politische Abhandlungen. Es geht dem Rechtsgelehrten wie den Theologen zur Reformationszeit — sie laufen Gefahr verketzert zu werden, und es bleibt nichts übrig, als die Lehrart des Pythagoras wieder hervorzusuchen die esoterische und exoterische. Wir sind noch so neu in Bildung für das öffentliche Leben, daß wir keinen Streit über politische Meinungen führen können, ohne uns persönlich anzufeinden, wie früher über Religions-Meinungen, und unsere Geschäftsmänner werden über kleine öffentliche Critiken ganz außer Fassung gebracht, die der Engländer gar nicht beachtet. Mit dieser Weichheit kann man nichts Großes leisten, denn das kann man nur, wenn man durchgreift und wer durchgreift, macht sich Feinde. Und sollte gar Politik wieder auf die alte Definition: Ars fallendi homines ***) zurückgebracht werden, so ist sie ohnehin keine Wissenschaft für ehrliche Deutsche. Am allerweitesten stehen wir hinter Italienern, Franzosen, Britten in Einem Zweige der Literatur — was uns gerade zur Ehre gereicht — in der obscönen Literatur! Die Politik der Meisten beschränkt sich auf Zeitungen, deren wir gegen 300 zählen werden, neben doppelt so vielen Intelligenz-Blättern.

*) Immer weiter.

**) Plus — mehr. Minus — weniger.

***) Die Kunst die Menschen zu hintergehen.

Alle Blätter fallen ab und verdorren, aber diese Blätter rentiren besser als Bücher, und bilden Politikanten, die so wenig Politiker sind, als Musikanten Musiker!

In der Kunst — in Malerei, Bildhauerei und Baukunst, möchten wir allenfalls dem Auslande auch nachstehen, aber gewiß nicht in der Kupferstecherkunst, Tonkunst und Dichtkunst! Göthe, Schiller, Wieland! Welche Namen! Unsere Stände, denke ich, sollen nach und nach auch die Redekunst heben, wenn wichtigere Dinge gethan seyn werden, bis wohin wir uns freilich mit der Kanzel-Beredtsamkeit begnügen müssen, aber dafür darf sich unsere dramatische Kunst selbst zu Paris und London sehen lassen. Und haben wir nicht noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine wichtige Kunst erfunden — den Steindruck?

Und wo wäre die Erziehungskunst weiter getrieben, und Lehranstalten aller Art, als in Deutschland. Wir zählen 20 Universitäten — das größte Weltreich, Rußland, hat nur 7, und ganz Asien, dem wir Wissenschaft und Kunst verdanken, nur 2 — Benares und Samarkand! Unsere Universitäten übertreffen alle ausländischen, und wir fangen da an, wie ein Pariser zu Schlözer sagte, wo andere aufhören. Das ist die treffliche Seite unserer Universitäten, und wegen der schlimmen tröste ich mich mit dem dictum*): „Jugend will vertobt haben." Jean Paul meinte, daß man den Burschen, weil die Wissenschaften schon beim Primaner so weit getrieben würden, ein gewisses barbarisches Mittelalter verstatten müsse, das ihn wieder so stähle, daß die Verfeinerung nicht über die Grenze gehe, und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, erscheint auch mir viel academischer Unsinn und Unwesen im milden, lachenden Lichte. Ich denke mir die Universitäten als eine

*) Ausspruch.

Art privilegirter Schwärmer-Häuser (wo ich auch vier Jahre zubrachte), die jedes Semester sich rekrutiren, und nach drei Jahren die ausgetobten Schwärmer dem Staate übergeben, als desto brauchbarere Subjekte. Es gibt aber auch welche, die da bleiben!

Wir werden ungefähr zwölftausend Studenten auf allen unsern Universitäten zählen, während einst Bologna und Prag allein so viel, und mehr zählten, Paris gar dreißigtausend — und so stehen sie im Verhältniß zur Nation. Wir haben auch eine Menge Professoren, (zumalen seit der Zeit, wo alle Titel gestiegen sind und auch Präceptoren den sonst hohen Namen führen) ordentliche und außerordentliche, alte und junge, daher auch liederliche. Selbst auf viele ordentliche Professoren paßte die deutsch-französische Adresse: à Monsieur le Professeur ordinaire *).

Außer diesen Universitäten haben wir noch academische Gymnasien, Gymnasien schlechtweg, Ritter-Academien (die billig mit den Rittern aufhören sollten), Militär-, Cameral-, Handels-, Forst-, Berg-, chirurgische, landwirthschaftliche Schulen, Kunst-, Industrie-, Veterinär-, Mädchen- und Sonntagsschulen. — Academien und gelehrte Gesellschaften aller Art — Juden-Academien zu Prag, Breslau, Fürth, Frankfurt ꝛc., Herrnhuter-Academie zu Barby, polytechnische und Taubstummen-Institute, Anstalten für Blinde, für Hebammen ꝛc. Wir haben sogar Regiments-Bibliotheken, wie ehemals Regiments-Friseurs, und vielleicht wird Gall's Schädellehre noch so vervollkommnet, daß man eines jeden Anlagen ab ovo **) sogleich erkennen, und ihm seinen bestimmten Naturlauf ohne Umweg anweisen kann. Die wichtigste Anstalt wäre denn ein vom

*) Dem Herrn Professor ordinarius — ordinären Herrn Professor.

**) Vom winzigsten Anfange an.

Staat niedergesetztes General-Hirnschädel-Visitations-Tribunal!

Unsere zahlreiche Pensions-Anstalten scheinen von Basedow und Bahrdt manches gelernt zu haben, wenn sie auch gleich den verdächtigen Namen Philanthropine vermeiden, wo mit schweren Kosten enfans — hommes gebildet wurden, welche in spätern Jahren hommes — enfans *) spielten. . . . Und wer in allen diesen Schulen zu kurz gekommen ist, kann sich noch in unsern zahllosen Lesegesellschaften weiter ausbilden. Sie erzeugten leider! eine neue Krankheit, die Lesewuth, die der polizeilichen Aufmerksamkeit zu empfehlen ist, denn in den Lesebibliotheken finden sich gar oft die schlechten Bücher beisammen, die gefährlicher sind, als unreife Kartoffeln, oder versauerte Blutwürste!

Offenbar haben wir zu viel lateinische Schulen, statt Realschulen, so wie wir zu viel Schriftsteller haben. Der größte Staat der Welt, Rußland, zählt nicht so viel russische Schriften, als Deutschland jedes Jahr in Leipziger Meßcatalogen zählen muß. Die einzige Kraft deutscher Natur scheint im Druck zu bestehen, und Stützen des Buchhandels sind Romane, Journale und Almanachs. — Tausend Eicheln gegen Eine Ananas. Man wird zuletzt noch Bücher einliefern lassen wie Sperlingsköpfe. Wir haben sogar literarische Musterreiter, die meist von löblicher Nachdrucker-Zunft unterhalten werden. Man wüßte sich vor Büchern so wenig mehr, als vor Menschen zu lassen, wenn nicht auch in der Bücherwelt Süßmilch's göttliche Ordnung herrschte, und wer nach Rivarols Vorgang un petit Almanac des grands hommes**) schreiben wollte, müßte wenigstens vier Folianten nehmen.

---

*) Kinder, welche Männer sind. — Männer, welche Kinder sind.

**) Einen kleinen Almanach von großen Männern.

Um die Meßcataloge dünner als den Kalender zu machen, wüßte ich kein besseres Mittel, als die Autoren — zu besolden — es brauchte gerade keine fetten Besoldungen, da sie genügsamer als die Staatsdiener, und von Verlegern gar nicht verwöhnet sind. Bis dieser Vorschlag sich verwirklichen läßt, wollen wir den Britten nachahmen, die nicht nach dem Neuen, sondern nach dem Guten, Alten und den Classikern fragen, und so bequemen sich vielleicht von selbst mehrere Federn zum Hammer, Nadel, Hobel und Pfluge. Schwerlich gibt es in Großbritannien Cabinetsbefehle gegen die Zudringlichkeit und schlechte Waare der Autoren, die rechts und links die eckelhaftesten Lobeserhebungen austheilen, wie die Mönche des Mittelalters. Kein Wunder! wenn die sonst so geachteten Wortführer der öffentlichen Meinung täglich tiefer sinken! Die Wahrheit wird gewinnen, wenn die Lüge nicht mehr bezahlt wird. Was mich bei unserem literarischem Jammer tröstet, ist die Beobachtung, daß doch die weiland französische Erziehung in der höhern Welt abgenommen hat, und unsere herrliche Frau Mutterspracheüber den Jargon der französischen Gouvernanten zu siegen scheint. Noch erfreulicher ist die Erscheinung, daß mit wenig Ausnahmen selbst der geringste Bauer bei uns schreiben und lesen kann. Wer es nicht kann, sollte billig vor sein X noch ein O setzen!

Am allerbesten steht es bis jetzt noch mit der Religion im Vaterlande. Hier ist noch die meiste Freiheit, und wir sind, verglichen mit dem Auslande, wahrlich keine Unfreien. Im Süden herrscht der Catholicismus, im Norden der Protestantismus vor. Man sieht ein, daß etwas Pomp der Religion zuträglich ist, wie schon Numa wußte, der daher Pomponatius heißt. Unser Catholicismus schämt sich der alten Intoleranz und Blindheit des südlichen Europa's, und unser Protestantismus sieht ein, daß der Mann Gottes Luther so wenig untrüglich war, als der heilige Alte auf den sieben Hügeln. Die

lächerlichen Zeiten sind vorüber, wo die Religion Deutsche politisch trennte, und mit bittrem Haß erfüllte gegen die Brüder, wo selbst Protestanten sich wegen Meinungen verfolgten, und Calvin einen Servet verbrennen ließ in honorem S. Trinitatis *). Sie nähern sich, nennen sich Evangelische, und es ist wahrlich Zeit. Veredlen sich nicht selbst die Juden, und nennen sich Israeliten — sie, die seit 5000 Jahren dieselben blieben, während Perser, Griechen und Römer von der Erde verschwanden? Weit entfernt die Gojim zu hassen, nähern sie sich recht gerne und führen noch heute den Beutel des Judas, so, daß man versucht wird, sie für das auserwählte Volk Gottes zu halten, wenn auch gleich der ewige Jude sie zunächst anzugehen scheint?

— — improbae
crescunt divitiae, tamen
curtae nescio quid semper abest rei **)!

Mit Recht kommt aber der Staat ihnen auf halbem Wege entgegen, und läßt auch Waldenser, Mennoniten, Griechen, unirte und nicht unirte, Türken, mährische Brüder, Herrnhuter, Pietisten, Separatisten und alle Isten glauben, was sie wollen, und ihr Wesen treiben, so lange es dem Gemeinwesen nicht nachtheilig ist, und den Pflichten guter Bürger. Synoden, Consistorien, Kirchenräthe, Superintendenten und Prälaten haben gegenwärtig weit weniger zu thun als die — Diplomaten!

Man rechnet in Deutschland etwa 16 Millionen Catholiken, 12 Millionen Lutheraner, etwas über 2 Millionen Reformirte, 300,000 Juden, 25,000 Herrnhuter, 5,000 Mennoniten und 14,000 Griechen. Die Mennoniten tragen

*) Zur Ehre der heil. Dreieinigkeit.

**) Es wächst der ungerechte Reichthum aber dennoch fehlt immer der stümperhaften Sache etwas, ich weiß nicht was? —

Bärte wie die Juden — aber welche Verschiedenheit! Schade! daß diese ehrlichen Landbauer nicht die Anzahl der Juden machen, und die Juden die ihrige! Niemand scheint sich die Mühe noch genommen zu haben, eine Heerde zu zählen, die doch gewiß so zahlreich ist, als die Heerde der Kopfhänger — die räudigen oder kranken Schafe der Heerde Christi, die keine Schafe mehr seyn, ohne Hirten leben wollen, die Stallfütterung lieben, und Christen sind, so wie ohngefähr Christus — Jude war. Indessen der Deutsche ist vor andern Nationen religiös, liebt Speculation und Ideal, was caet. paribus *) schon recht wäre, wenn hieraus nur nicht wieder die Mystik folgte, und das Heer der Dunkler, die wir selbst unter den neuesten Schriftstellern finden. Statt Partheigeist haben wir Sektengeist! Ein kindliches Gemüth ist schon recht, wenn man es gehörig vom kindischen unterscheidet. Die Mystik tritt herein, lächelnd und bittend wie Penia, und endlich hüllt sie alles wahrhaft Geistige in ihre Nebel, und erstickt es, wie die Hierarchie die einfache Lehre Jesus; „Der Hund frißt wieder, was er gespieen hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder in Koth," sagt der energische heilige Paulus. Wir haben selbst unter Protestanten mehr als einen Harms, dem die Vernunft die Hagar ist, welche die Sara oder den Glauben aus dem Hausrecht verdrängen will!.

Aurum de Arabia
Thus et Myrrham de Saba
Tulit in Ecclesia
Virtus asinaria **)!

Desto erfreulicher ist im Ganzen, daß der gebildete

---

*) Wenn sonst alles gleich steht.

**) Gold von Arabien
Weihrauch und Myrrhen von Saba
Trug in die Kirche
Eselgleiche Tugend!

Deutsche, mit wenig Ausnahme, helle genug einsieht, daß die Kirche um des Staates willen, und kein Staat im Staate sey, daß sie dem Staate untergeordnet, und als sittlich-religiöser Verein nicht schädlich, sondern nützlich seyn müsse.

Die römische Curie fordert noch immer Unabhängigkeit vom Staat. — Rom weicht nicht und steht stille — aber nicht so die Civilisation der Völker, und somit steht der Curialismus aus den Zeiten der Hildebrande, Innocente, Bonifacе im lächerlichsten Widerspruch mit dem Geist des 19ten Jahrhunderts, zu dem er sich verhält, wie Hildebrands Excommunication K. Heinrichs IV. zu Pius VII. Excommunication Napoleons, oder die römischen Imperatores zu den Kapuzinern in Roms Trümmern! Schon Jesus bedrohte Petrus und sprach: „Gehe hinter mich, Satan! du meinest nicht, das göttlich, sondern das menschlich ist," und schon nach Leo X. Tode schloß sein Himmelsschlüssel nicht mehr recht, weil Luther — das Schloß änderte!

Rom begreift dieß nicht, oder mag es eigentlich nicht begreifen, aber Millionen Deutsche bewundern die Herablassung ihrer Fürsten bei den Konkordaten und die milde Schonung der Vorurtheile ihrer katholischen Unterthanen. Die Lossagung von Rom liegt weit mehr im Geiste des 19ten Jahrhunderts als sie schon im Geiste des 16ten Jahrhunderts gelegen ist, und alles, was gegen die Vernunft ist, ist auch gegen die Natur und gegen die Gottheit! — Der Staat hat die Pflicht, sagt ein neuer Paulus, dem Dumm-Machen sein Veto *) entgegenzusetzen. Gott ist gerecht, sagten Volney's Araber, er wird alles wägen in seiner Wage! Werden Herr Graf de Maistre mit seinem Buche vom Papst, worin er beweisen will, daß es ohne Papst kein wah-

*) Ich verbiete es.

res Christenthum gäbe, irre machen? Die Uebersetzung zu Bonn, so wie das zu Mainz 1822 erschienene Werk: Ueber Geist und Folgen der Reformation sind furchtbare Zeichen im 19ten Jahrhundert, und wir werden wieder mit Luther singen müssen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär, sie soll uns nicht erschrecken.“ Fürst Hohenlohe's Wunder — Bayerns und Preußens Konkordate — müssen jeden nachdenklich machen; und die Geschichte lehret, wenn die geistige Bildungsanstalt — die Kirche — nicht dem gehört, dem auch die politische Gewalt zusteht, so muß es früh oder spät, wie im Mittelalter, Zwiespalt setzen inter Imperium et Sacerdotium *). Sollte das im Jahr 1825 ausgeschriebene Jubiläum, als ob wir noch im Jahr 1425 lebten, nicht selbst Rom an die Tempi passati **) erinnert haben? und werden die neuen Konkordate, die mir vorkommen wie der fliegende Brief, den Prophet Zacharias sah, lange Konkordate bleiben können in unserem aufgeklärten Vaterlande? Ich wünsche, daß meine Landsleute, statt jener Bücher, Rom, wie es ist, von St. Domingo, lesen mögen, das zwar in Frankreich, aber noch nicht in Deutschland verboten ist! in Frankreich, wo sie noch vor Kurzem, als Pius VII. den Segen gab, riefen: Bis! Bis ***)!

Heilig ist dem gemüthlichen Deutschen das Buch der Bücher, und die Lehre Jesus — heilig bleibe sie uns stets, aber so einfach und klar, wie sie der Meister gab, der weder Dogmatik noch Theologie, sondern Herzens-Religion wollte. Heiligen wollen wir auch stets den so gemüthlichen Sonntag, aber ja nicht auf finstere britische Weise, wie es manche Diener des Worts verlangen, und jener Puritaner:

---

*) Zwischen weltlicher und Priester-Herrschaft.
**) Vergangene Zeiten.
***) Noch einmal, noch einmal!

Who hang'd his wicked Cat on Monday
Because she catch'd a Mouse on Sunday *) —

Es ist der einzige Tag der Freude derer, welche die ganze Woche arbeiteten — warum ihn umwandeln in einen Tag der Trauer? eine traurigere Umkehrung der menschenfreundlichsten Anstalt für das Volk, als die Umkehrung der Tagesordnung in der höhern Welt, die aus Nacht Tag macht, und sich zum Abendessen oder Spieltisch setzt, wo unsere Alten längst ihr Licht ausgelöscht und gebetet hatten, um mit Dr. Luther flugs und fröhlich einzuschlafen. Schon Livius (VIII. 13.) bemerkt: Certe id firmissimum longe Imperium, quo Obedientes gaudent **)!

Vierter Brief.

Deutschlands Bewohner und Schicksal.

Wo kommen die Deutschen her? Trotz großer Gelehrten tiefsinniger Untersuchungen, wissen wir noch heute nicht, wo wir so eigentlich herkommen? Rector Hübner will wissen, daß Tuisco unser erster König war, geboren A. M. 1812 und in Gott ruhend 1963. Sein Herr Papa glorreichen Andenkens, soll Gomer, der Großpapa Japhet und der Urgroßpapa Noah gewesen seyn, daher Deutsche den Trunk lieben. Sind wir Asiaten, und kommt Teut

*) Der aufhing seine gottvergess'ne Katz' am Montag
Dieweil sie eine Maus gefangen an dem Sonntag!

**) Gewiß ist bei weitem die feststehendste Regierung die, wo die Gehorchenden fröhlich sind.

von Ζεύς und Ur-Ahn von Οὐρανός *)? Herodot nennt einen persischen Stamm γερμανοί — in der persischen Sprache finden sich viele Aehnlichkeiten mit der unserigen — und eben so viele in den Sitten und Gebräuchen.

Sind wir Eines Stammes mit den alten Persern, wie sie Xenophon schildert, so brauchen wir uns unserer Abkunft gar nicht zu schämen, und unsere deutsche Fürsten sollten die Cyropädie lesen wie Telemaque. Sind wir Autochthonen, einheimisch wie unsere Holzäpfel und Eicheln, die Leib und Seele der Germanen zusammenhielten wie bei den vierbeinigten Grunzern auch, oder mit andern Worten, Leute so uralt, daß wir nicht bis zu unserer Abstammung zurückzählen können? Autochthonen sind wir alle, von der Erde genommen, um wieder Erde zu werden, und keiner unserer Hochgelehrten ist bei der Schöpfung zu Rathe gezogen worden!

Zwei Hauptvölker bewohnen den deutschen Boden — Deutsche oder Germanen an der Unter-Elbe, in der Mitte und im Südwesten, und Slaven nord- und ostwärts der Elbe, an der Mulde, und in den südöstlichen österreichischen Alpen. Eingewanderte Fremdlinge sind: Franzosen, Italiener, Griechen, Juden und Zigeuner. Deutsche und Slaven aber sind mehr ineinander geflossen, als Süd- und Norddeutsche, nur ihre Wohnstätten lassen sich nach Büsching errathen an den Endsylben — celtisch sind Städte, die auf durum, dunum und bona ausgehen — slavisch, die sich enden mit itz, witz und leven. Diese Slaven, die Scythen und Sarmaten der Alten, waren sehr ausgebreitet, aber ihre Geschichte ruhet im Dunkeln. Sie hatten so gut ihren Stolz, als die Germanen — slawa heißt Ruhm, und sie sprachen, wenn Deutsche von Sclaven sprachen von Nemetz, d. h. Stummen, oder Fremden, die man nicht versteht, sie selbst aber

*) Teut von Zeus (Jupiter), Urahn von Uranos (Himmel).

waren Slawen, die Redenden; nun heißt stumm, der lebhafte Slawe spricht mit Fremden slavisch, ohne zu bedenken, daß ihn Niemand versteht, gerade wie der Franzose — der Deutsche bleibt stumm, weil er weiß, daß ihn jene doch nicht verstehen, und spricht lieber durch Zeichen, und so halten denn jene den Deutschen für dumm, weil er stumm ist, und dieser jene für dumm, weil sie sprechen, ohne verstanden zu werden. Wer von beiden hat Recht? Bei den stolzen Russen scheint jenes fortgeerbt zu haben, ich denke aber nicht, daß sie uns Deutschen beimgeben werden, was wir an den Slaven gesündiget haben durch christlichen Fanatismus und unchristlichen Druck und Leibeigenschaft. Das Recht der Stärke ist leider! nur zu lange Völkerrecht gewesen, doch — Deutsche gingen nie so weit, als die Weißen in Amerika!

Das alte Deutschland zählte Tribocer, Nemeter, Trevirer, Ubier, Tungern, Bataver, Markomannen, Katten, Cherusker, Chaucer, Brukterer, Cimbern, Teutonen, Longobarden, Sueven, Vandalen, Quaden, Frießen, Sachsen, Hermunduren, Thüringer, Franken, Wenden ꝛc., und das heutige — trotz der mächtigen Vereinfachung — leider! noch eben so viele Völker: Oesterreicher, Preußen, Baiern, Sachsen, Würtemberger, Badner, Hessen, Böhmen, Mährer, Schlesier, Pommern, Mecklenburger, Hannoveraner, Braunschweiger, Holsteiner, Oldenburger, Luxemburger, Nassauer, Anhalter, Rheinländer und Westphälinger, Waldecker, Hohenzollerer, Schwarzburger, Reußer, Lippe, Lichtensteiner, Frankfurter, Lübecker, Bremer, Hamburger und Homburger!!! Wir sind schon vertheilt geboren, wie die Griechen!

Nach dem Sturze des mächtigen Römerreichs traten Deutsche an die Stelle; eines der edelsten Völker der Welt, mitten in barbarischen Zeiten. Sie kannten Eisen, Geld und Schrift — folglich waren sie keine nordamerikanische Wilde. Deutsche Art und deutsches Leben herrschte durch das ganze Mittelalter und die Fortschritte der Menschheit

sind deutscher Art — Deutschthum und Christenthum, Papstthum und römisches Kaiserthum, Ritterthum und Mönchsthum! die Kreuzzüge schufen eine Umwandlung, wie der Zug nach Troja in Griechenland. Wir bekamen zwar keinen Homer, aber ein anderes Buch trat an die Stelle — die Bibel. Wenn wir zu den eigentlichen Deutschen noch unsere Brüder rechnen wollen, die in den Niederlanden und der Schweiz, in Großbritannien, Scandinavien, Preußen und Liefland, in Elsaß, Lothringen, Ungarn und Siebenbürgen, in Amerika und über die ganze Erde zerstreut sind, mögen wir wohl mehr als 60 Millionen Deutsche zusammenbringen. Arithmetisch wären wir die große Nation, aber politisch? Ein mächtiges, großes, ehrwürdiges, tapferes, unentartetes Volk ist Nichts — weil Einheit mangelt. Mangel an Einheit ließ dieses Volk nicht einmal zum Gefühle seiner Gesammtkraft kommen, daher verlor sich selbst der Glaube an diese Kraft, und diejenigen, die den Widerspruch zwischen dieser Kraft und Ohnmacht als Ganzes einsahen — spotteten über sich selbst! — Die Geschichte ist die trefflichste Lehrerin, hatte aber von jeher das Unglück, die unfolgsamsten Schüler zu haben! begeistern konnte deutsche Geschichte ohnehin nicht, denn wie wurde sie bisher vorgetragen? — juristisch oder wenn man will publicistisch — so wie Kirchengeschichte — theologisch! Nichts vermochte uns zu warnen, und so sind wir, wie Herder sagte, eine ungewordene Nation geworden!

Zeus Kronion hat uns vernichtet, denn so gefiel's ihm!

Tapfer wie Römer, aber keine Eroberer, wie sie, sind wir nie überwunden, oder unterjocht worden, Beweis unsere alte reine Muttersprache. Europa verdankt den Deutschen alles, die aus ihren Wäldern und Sümpfen rein und groß hervordrangen, und frisches Blut goßen in die unter römischen Despoten entnervte, und in Schlummer versunkene Menschheit. Römer weinten, als sie die blauäugigten und

goldgelockten Riesen erblickten, und das ganze Lager machte — Testamente. Markomannen schlugen die Löwen, welche die Römer über die Donau schickten, sie zu entmuthen, als große Hunde zu Boden. Germanen unterwarfen sich Italien, Gallien, Britannien, Spanien und Nordafrika — hemmten den Strom der Hunnen, Tataren und Türken, und gaben dem hohen Norden seine Cultur. Deutsche machten eigentlich Gallier zu Franken, und Britten zu Engländern. Demüthig beugte noch Europa den Nacken unter das heilige Joch, als die Fahnen geistiger Freiheit von Böhmens Gebirgen weheten, und von Sachsen aus Luther die erst kurz vorher erfundene Buchdruckerkunst — diese ewige Schutzwehr der Menschenrechte gegen den Aberglauben, männlich gebrauchte. Europa verdankt den Deutschen die meisten Erfindungen. Wir erfanden sogar das Pulver, oder doch dessen Kriegsgebrauch, wodurch vier Welten erobert wurden, ohne daß Deutsche dort — einen Fußbreit besäßen. Wir vervollkommneten die Kunst, Leiber zu tödten, die Taktik und auch die Kunst, den Geist zu tödten durch Metaphysik und Dogmatik. Niemand übertrifft uns in der Kunst, Bücher zu machen, vorzüglich Taschenkalender, Journale und Compendien!

Wenn einst das freie Deutschland ganz allein der Tyrannei des alten weltlichen Roms Gränzen setzte, so that es noch weit mehr, es rettete Europa von den weit schmählicheren Fesseln des neuen geistlichen Roms! Die Verbesserungen in Staat und Kirche, die bessern Schul- und Erziehungsanstalten, die Entfernung des orientalischen Lurus und der spanischen Hofetiquette — gingen von Deutschland aus. In fast allen Kriegen war Deutschland der Kampfplatz. Dieß verhütete Verweichlichung, und der Fleiß der Nation verschmerzte bald die Nachwehen und Folgen. Keine Nation hat so aufgeklärte und wohlwollende Fürsten, so zahlreiche tapfere Krieger, so viele und tüchtige Staatsmänner und Gelehrte, so viele Erziehungsanstalten,

so arbeitsame Künstler, Fabrikanten und Handwerker, so viele solide, nicht eingebildete, oder papierne Reichthümer, so wenig Schulden, so viele Rechtlichkeit und so reine und einfache Sitten. Die Sitten des Volkes wenigstens sind noch reiner, denn anderwärts, wie könnte sonst das Vaterland so bevölkert seyn, bei so viel Kriegen und Auswanderungen? Es ist recht gut, daß wir keine eigentliche Hauptstadt und kein einziges Oberhaupt, weder Flotten noch Colonien haben. Gerade darum sind unsere Sitten reiner, einfacher, die Cultur verbreiteter, und unter den niedern Ständen weit mehr Licht als selbst in Frankreich und England. Sollten wir unser goldenes Zeitalter bereits gehabt haben? Es begann im Norden, und ich gefalle mir in der Idee, der deutsche Süden werde es fortsetzen.

Wir opferten uns für die Menschheit, gaben unsern Nationalcharakter Preis, um Weltbürger-Rollen zu spielen, und wurden politisch — Nichts. Deutsche fielen durch Deutsche, wie einst die Griechen durch Griechen. Unsere herrlichen sächsischen, salischen und schwäbischen Kaiser hätten uns zur Nation gemacht, wäre ihre Kraft nicht in Italien vergeudet worden, und als die Habsburger erstarkten, war es schon zu spät, und die Kronbeamten bereits Fürsten. Die Gesinde-Ordnung war so schlecht, daß die Diener erblich wurden, sich zu Frankfurt ihren Herrn selbst wählten und ihm einen Contract zur Unterschrift vorlegten, wie sie von ihm behandelt seyn wollten — und dieser Contract vernichtete die Majestät des Regenten! Jetzt ist die Majestät deutscher Nation nur auf wenige Souveräne beschränkt, und daher wäre gut, wenn die Cidevants *), die keine Majestät des Volks mehr zu repräsentiren haben, solche auch von Ihrer werthen Person wegließen! Max I. suchte diese Fürsten

*) Leute vergangener Zeiten.

wenigstens Gesetzen zu unterwerfen, Frankreich, Spanien und England aber unterwarfen sie noch besser der Krone. Rom ging unter, weil es sich nicht zur Einheit erheben konnte, Römer sahen nur die Stadt, nicht ihre weiten Provinzen, und so ging auch, bei weit höherer Bildung, Griechenland unter, durch Mangel an Einheit. Selbst unser niederer Adel war ja halb Fürst. Aber schon Pythagoras hatte seinen Crotonen zugerufen: Lieber Eicheln, als Bannbackofen. Kosegarten's berühmt gewordene Zeilen haben doch nie recht auf Deutschland passen wollen: Niemands Herr und Niemands Knecht, das ist, trau'n! des Deutschen Recht!

Die Reformation machte nun noch Christen zu Catholiken und Protestanten, die sich wie Türken behandelten; aus wackern Humanisten wurden finstere, streitsüchtige, undenkende S. S. Theologi, und verächtliche Jesuiten machten die Ferdinande zu bigotten Serail- und Pfaffen-Kaisern. Dem Lande hinter den Alpen und Ardennen — Wälschland verdanken wir, daß wir aufhörten — Deutsche zu seyn; am schrecklichsten trennte aber doch die Reformation, verband die Protestanten mit dem Norden, die Catholiken näherten sich desto mehr Frankreich und Italien, und Preußen und Oesterreich traten zuletzt noch als Feinde gegen einander auf, und das war schlimmer, als die Erhöhung deutscher Fürsten auf ausländische Throne! Sachsen wurde dadurch nach Polen gezogen, Hannover nach England, Brandenburg nach Preußen, Hessen und Holstein nach Scandinavien. Der große Eugen hatte richtig in die Zukunft geblickt, als er seinem Kaiser sagte: „Die Minister verdienten gehängt zu werden, die zur Anerkennung der Krone Preußens gerathen hätten!" So mußte deutsche Einheit und Kraft noch mehr zersplittert werden, wie früher in Italien. Prinzessinnen hätte man immer ohne Schaden für fremde Throne erziehen mögen! Nur gemeinsames Elend unter Napoleon, konnte uns überzeugen,

daß alle Deutsche nur Ein Land und Ein Volk ausmachen!

Der unselige 30jährige Krieg führte ein wildes Soldatenleben herbei, wie unsere Zeiten, und mit dem hochberühmten westphälischen Frieden dachten sich unsere Fürsten nun ganz als Landesherren, und nicht mehr als Theile eines großen Ganzen, und nicht mehr als Staatsbürger, abhängig von Kaiser und Reich. . . Das verdammte Buch Hypolitus a lapide de ratione status *) (1640), setzte ihnen Dinge im Kopf, die mit K. K. Majestät sich durchaus nicht reimen ließen, und wenn man das Buch auch zu Wien dem Feuer übergab, so kam es dadurch nur in helleres Licht. Der Papst donnerte zwar fürchterlich genug gegen jenen Frieden, und schleuderte die Bulle in coena Domini **), aber weit mehr hätte deutsche Nation fluchen sollen, denn es war nun gethan um ihre Christen-Einheit, die das coena Domini eigentlich bedeutet. Die Niederlande und die Schweiz lösten sich ab, und Vater Rhein sah seine Wiege und sein Grab in den Händen von Halbbrüdern. Die Bundesgenossen rissen ab, was sie abreißen konnten, und die Deutschen selbst schnappten gierig nach den ausgeworfenen Brocken. Der nordische Löwe und die Lilien nahmen dem Reichsadler die besten Schwungfedern, und die Fürsten des Reichs wurden groß, das Reich aber klein, Israel zerstreut, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Vergebens hatte Paulus die Galater gewarnt: „So ihr euch untereinander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht gefressen werdet! Uns traf der Fluch, den Moses über Israel aus-

---

*) Hypolit von Stein über die Vernunft des Staats.

**) Bei dem Mahle des Herrn; — die Bullen werden nach ihren Anfangsworten benannt, wie ein Theil der Sonntage nach den Anfangsworten des lateinischen Evangeliums, z. B. Quasimodogeniti, Estomihi u. dergl.

sprach: „Der Fremdling wird das Haupt seyn, und du der Schwanz!

Die Reichstage verloren ihren alten ehrwürdigen Charakter von National-Conventen, keine Fürsten erschienen mehr, sondern der Kaiser schickte Commissarien, die Fürsten Abgeordnete, die bald den Rang der Gesandten ansprachen — kalte, steife, förmliche Publicisten, reine Marionetten, die mit keinem Reichsabschiede mehr fertig wurden, daher der vom Jahr 1654 noch im Jahr 1806 der jüngste hieß. Diese Repräsentanten deutscher Nation glichen meist Mosers Staatsrecht in 53 Quartanten, und Friedrich nannte sie gar — Hunde, die den Mond anbellen! Kleinigkeiten, Lappalien und Formalitäten traten an die Stelle von National-Angelegenheiten und Reichs-Verwaltung — Unwille und Schaamröthe erfüllt den Patrioten, wenn er die Geschichte des Reichstags von 1654—1806 überblickt und an andere Staaten denkt! Friedrich, der einmal als zweite Sonne am deutschen Firmamente glänzen wollte, und auch glänzte, machte Kaiser und Reich noch lächerlicher. — Er, dem es schon im Reiche der Vorsehung nicht militärisch genug zuging, beförderte mehr als alles unsere Auflösung. Er, der Deutschlands Heiland hätte werden können, nahm uns à la française für Polen, und war es recht eigentlich, der im Grunde die schöne Demarkationslinie von 1795 zog, die kein deutscher Patriot vergessen soll. Indessen wollen wir auch nicht vergessen, daß mit der Epoche des großen Mannes (1740) die Epoche unserer Geistes-Cultur beginnt, und durch Ihn und Joseph das Ausland Deutschland wieder achten lernte!

Das Reich, längst in Anarchie versunken, und aus dieser Anarchie in seine hyderartige Gestalt von 1500 Köpfen, halb und ganz souverän — diese gewaltige Weltmonarchie versank nun in Nacht und Graus, und während wahre Kindereien die Leere füllten, behaupteten die Publicisten, nichts sey gleichgültig in einer so complicirten

Verfassung! Die Wahlcapitulationen hatten das Oberhaupt immer ohnmächtiger gemacht, Itio in partes*) war Reichsgrundgesetz und unsere Caesarini und Fürstenarii**) waren das, was in England die Torys und Whigs. Der Edelmann bei althergebrachter Reichs-Unmittelbarkeit dachte von deutscher Gesammtheit, wie manche Fürsten, die weder Kammerzieler zahlten, noch Contingente stellten — zu Güstrow setzte man den K. K. Gesandten auf einen Sessel und ließ ihn von Grenadieren hinaustragen, und S. Kurf. Durchl. von der Pfalz zu Düsseldorf fertigte 1699 zwei Kammerboten ab mit Stockprügeln und Friedrichs Gesandter Plotho zu Regensburg ließ den K. K. Notar durch seine Leute die Treppe hinunterwerfen! Man disputirte am Reichstage über das Prädicat Excellenz zwischen Kurfürstl. und Fürstl. Gesandten — über Gesundheiten, über Mayenstecken und Einen Schritt mehr oder weniger. Die kurfürstlichen Gesandten bekamen von der Stadt Regensburg einige Maas Ehrenwein mehr, als die fürstlichen, und nun behaupteten diese, daß sie soviel trinken könnten, als selbst der Mainzer Directorial-Gesandte, wenn der Wein so gut wäre, als zu Mainz. Die Türken streiften in Mähren, und man stimmte ein ganzes Jahr, in welcher Ordnung zu stimmen sey? Im Jahr 1748 erschienen nicht weniger als zehn Staatsschriften wegen Tafelranges, über rothe und grüne Sessel, goldene und silberne Bestecke, über dem Sitzen auf dem Teppiche, außer demselben oder doch auf den Franzen desselben. Das Corpus Evangelicorum***), das so fest auf Religions-Gleichheit, selbst bei der Reichs-Gene-

---

*) Die Abstimmung in getrennter Parthei.

**) Caesarini, die Anhänger des Kaisers; Fürstenarii, die auf Seiten der Fürsten gegenüber von jenem standen.

***) Die seit dem westphälischen Frieden auf dem Regensburger Reichstag bestehende Körperschaft der Evangelischen.

ralität hielt, wie das Reichs-Kammer-Gericht auf einen catholischen und protestantischen Arzt, zeigte seine Kraft 1750, und ließ, um mehr Religions-Einheit ins Hohenlohische zu bringen, 104 Kreis-Grenadiere losbrechen, und war so stolz darauf, als späterhin die fränkischen Kreis-Excellenzen, daß sie eine Kreis-Execution gegen dieselben Fürsten zu Stande brachten, da in der Regel selbst Reichs-Executionen stockten. Es fehlte nichts, als daß man bei der Reichs-Armee noch Pullarii*) beider Religionen mit sich geführt hätte, und heil. Hühner, aus deren Fressen (active) die Alten den Erfolg der Schlacht zu ermessen pflegten — catholische und protestantische Hühner!

Türken brauchte das Reich, mit Erstarkung Rußlands, nicht mehr zu fürchten, jetzt aber traten christliche Türken auf — die liebenswürdigen Franzosen. Deutsche Fürsten reisten zu ihrer Ausbildung nach Frankreich, und lernten da Maitressen halten, Schlösser bauen, Theater errichten und das Volk aussaugen — deutsche Fürsten und Minister standen im Solde Louis XIV. und unser Sprüchwort: „Wo der Teufel nicht hin will, schickt er ein altes Weib" drehten die Franzosen um, und schickten — junge Weiber! — Deutsche Höfe wimmelten jetzt von französischen Kammerherren und Kammerfrauen, Gouverneurs und Gouvernanten, Kammerdienern und Köchen, Maitressen und Chevaliers d'Industrie**) und französischen Moden und Sitten! An den kleinen Höfen spielten die Gesandten des großen Königs den Meister, und an allen deutschen Höfen hörte man nie mehr die Laute der süßen Muttersprache! Kein Deutscher soll Ruh's historische Entwicklung des Ein-

*) Die Hüter der heiligen Hühner im Alten Rom, welche sie zu füttern, und aus ihrem Fressen zu prophezeien hatten.

**) Glücksritter.

flusses der Franzosen und Frankreichs auf Deutschland und Deutsche (Berlin 1815, 8.) ungelesen lassen! obgleich das schöne Thema nicht zum Besten behandelt ist! Louis XIV. hatte noch Reunionskammern angelegt, die Republique aber sprach, neben Bruderschaft, Freiheit und Gleichheit, nur durch — Canonen. Custine eroberte, bevor noch die Contingente sich sammeln konnten, ob sie gleich von Begierde brannten, sich mit Ohnhosigten zu messen. Bopfingen, Aalen und andere, stellten zwar nur wenige Mann, aber vielleicht konnten doch ihre Abgeordnete ein Regiment von Weisheit stellen zur Rettung des Vaterlandes? und siehe! der Areopag deutscher Nation fand für gut — Ferien zu machen. Wie oft übereilte sich die Pariser Nationalversammlung, hat sich der deutsche Reichstag auch nur Einmal übereilet? Sparta und Athen holten die Entscheidung ihrer Streitigkeiten auch nicht zu Delphos — sollten sie Oesterreich und Preußen zu Regensburg holen? Unsere Amphyctionen sind unschuldig.

Spielend jagten nun die verlumpten Kinder der Revolution den Riesenschatten des alten Kaiserreichs vor sich her, der deutsche Torso wurde auf das Marionetten-Theater nach Rastadt geschleppt, wo die K. K. und Reichs-Gesandtschaft zuerst wegen der Plenipotenz sich herumstritten, und das Reich verblutete in Gesellschaft der Abgesandten Frankreichs. Man amputirte ihm den ganzen linken Arm. Früher hatte man über preußischen und hessischen Separat-Frieden geschimpft, jetzt kam es so weit, daß selbst Isenburg, Wied, Erbach, Homburg ꝛc. Separatfrieden schlossen, wie Nation mit Nation. Sie müssen des alten Juristen Bartholus Meinung im Kopf gehabt haben, daß schon zehn Menschen ein Volk machen! den Reichs-Deputationsschluß von 1803 aber schloßen Rußland und Frankreich! Nicht der Kaiser der Deutschen hatte mehr in Deutschland zu gebieten, zuletzt gebot Napoleon Solo! Er hatte von dem großen Po-

litiker im Evangelio gelernt: „Dieß alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ und die, die mit dem Adler wenigstens kleine Adler hätten seyn können, wurden mit dem Hahn — Hühner! Jeder Theilhaber hatte sich noch vor dem Schluß in vorsorglichen Besitz gesetzt, und so geschah das Wunder, daß unsere Amphyctionen fertig waren — in drei Monden, während man zum westphälischen Frieden sieben Jahre gebraucht hatte! Das Reich, einst so groß und kraftvoll, verschwand 1806 wie ein Schatten, es war längst altgothisches Flickwerk — der Spott der Leute — und von ihm galt weit mehr als von Frankreich Mirabeau's Rede: Sans le Gouvernement on ne riroit plus en France *). Man sprach mit uns, wie beim Utrechter Frieden 1712 der Cardinal Polignac zu den Holländern: „Nous traiterons de Vous, chèz Vous et sans Vous **)!“

So wurden wir guten Deutsche, die dritte große Nation als Einheit geträumt, fester als die französische, und gebildeter als die russische, abermals der Spott anderer Nationen, trotz unserer Cultur, und ungeheuern Kraft, einzig und allein durch Verfassung. Diese hatte das Problem gelöst, wie Fürsten-Macht, ohne ihr Wesen zu zerstören, dennoch einem höhern Richter unterworfen seyn könne, um im Rechtswege zu erhalten, was nur durch das Schwert anderwärts erlangt wird, und dieß war eigentlich deutsche Freiheit, aber die Praxis setzte solche in das Streben nach Unabhängigkeit von kaiserlicher Gewalt, und führte unsern Jammer herbei, und unsere Franzosen-Schande. Deutschlands Unglück war sein Wahlreich — Frankreichs Größe sein Erbreich: „Le Roi est mort, Vive

*) Wenn die Regierung nicht wäre, hätte man in Frankreich nichts mehr zu lachen.

**) Wir werden über euch, bei euch, und ohne euch verhandeln.

le Roi*)!“ Germanien lag nun gebunden an Händen und Füßen da, wie der Abyssinische Stier zum lebendigen Braten des Friedensfestes. So endete unser langes Trauerspiel: Der Bruderzwist.

et Virgo caede madentes
ultima coelestum terras Astraea reliquit**)!

Freiheit war nur da, wo sie Cato fand nach Cäsars Usurpationen — zu Utica — aber Catonen sind stets selten gewesen und schwerlich hätte Napoleon das gesagt, was Cäsar sagte: „O Cato! ich beneide dich, weil dein Tod mir den Ruhm raubt, dir das Leben zu erhalten!“

Viele aber sahen in Napoleon einen zweiten Carl den Großen, glaubend, daß er Einheit bringen werde, wofür sie gutmüthig den Rheinischen Bund 1806 ansahen — eine wahre Vernichtung des tausendjährigen Reichs der Deutschen — und so endete der längste und langweiligste Tag der Geschichte, der Reichstag, mit der schrecklichsten Nacht, und mit diesem heillosen erzwungenen Bunde. Schlangen und Katzen pflegen zuvor mit ihrer Beute zu spielen, ehe sie solche verschlingen! Der patriotische Deutsche kann nicht daran denken ohne Fieber, und keinen Franzosen sehen ohne roth oder blaß zu werden (nach Belieben), wie der alte Pole beim Anblick des Russen! Der sogenannte Protector hatte Friede gegeben, wie der Wolf den Schaafen, unter der Bedingung, daß sie die Hunde ausliefern, und das ganze Staatsrecht des berüchtigten Bundes bestand in zwei Zeilen:

---

*) Der König ist gestorben, es lebe der König. Der Grundsatz, nach welchem der König nie stirbt, weil mit seinem Tode sein Erbe König ist.

**) Zuletzt unter den Himmlischen verließ die jungfräuliche Asträa (Göttin der Gerechtigkeit) die von Mord befeuchtete Erde.

Gebt Geld und Soldaten so viel ihr sollt,
thut übrigens zu Hause, was ihr wollt!

Gott sey Dank! Dieser Bund, gegen den unsere alte sonderbare Verfassung noch golden war, dauerte nur sieben Jahre, aber es waren die sieben Jahre der magern Kühe Pharaons, wo man ernster wurde, als in sieben Jahrhunderten. Kein freier Gedanke mehr! noch weniger Frohsinn und Lachen! Wir waren Knechte, Fürsten und Volk im Lande, das der Herr unsern Vätern gegeben hatte, zu essen seine Früchte und Güter, siehe! da waren wir Knechte innen! Wir saßen da, wie die Türken, ruhig, wortkarg, in dumpfer Gleichgültigkeit gegen das Leben und Schicksal, Gott ist groß! Manche wären gerne wie die Störche Aquileas bei Attilas Stürmen hinüber über den Ocean geflogen, oder wie die ersten Christen geflohen in die Wüsten Aegyptens — sie durften nicht —

— fuimus Troes, fuit Ilium et ingens
Gloria Teucrorum: ferus omnia Jupiter Argos
transtulit *) —

Da war keine deutsche Gesandtschaft, die wie Chur-Brandenburg auf dem großen Leipziger Convent 1631 zu stimmen wagte: „Die Reichs-Abschiede sind abgeschieden, wir müssen die Augen auf-, und die Fäuste zu thun.“ Aus dem furore tedesco **), dessen die Italiener so oft erwähnten, der uns aber vielleicht zum Selbstmord geführt hätte, wie Australier unter dem Schwerdte der Europäer und dem Rosenkranz der Missionäre — war hingebende Geduld geworden, Hundedemuth war die Tugend der fieros Alleman-

*) Trojer sind wir — gewesen, Ilium und der gewaltige Ruhm der Teucrer ist — gewesen, alles hat der grimmige Jupiter nach Argos versetzt.

**) Deutsche Wuth.

nos *), wie uns noch Carl V. Spanier nannten. Hätten unsere Quäler noch die Bedeutung des Wortes Allemand gewußt, würden sie noch mehr gespottet haben — viele hätten wie Jonathan die Kleider zerreißen, Erde auf das Haupt streuen, sich in Säcke stecken, beten, und rufen mögen: Eli Eli lama asabthani **)! Unsere ganze Politik lief auf Carls V. Hausmittel gegen die Gicht hinaus: „Geduld und ein wenig Schreien!" Aber selbst letzteres durfte nur ganz leise geschehen, wenn man das Gicht nicht radicaliter durch ein „Qu'on le fusille ***)" curirt haben wollte. Wir durften nicht einmal — laut seufzen und waren — wehrlos, doch nicht ehrlos! Mancher hätte mit dem Propheten Jonas seiner Seele den Tod wünschen und sprechen mögen: „ich will lieber todt seyn, denn leben, da der Prophet schon solches that wegen eines — verdorrten Kürbis!

Längst lebten wir in einem papiernen Zeitalter; das goldene, silberne, eiserne und bleierne waren hinabgesunken in den Strom der Ewigkeit. Zum Goldenen und Silbernen wäre ein salto mortale †) gewesen, aber wie? wenn wir es wieder bis zum Blei und Eisen bringen könnten? dachten manche wackere Deutsche im Stillen, und handelten im Stillen — exoriare aliquis nostris ††) — und siehe! der Weltstürmer, der alles Unheil herbeigeführt hatte, trug, schwindelnd auf seiner Höhe, selbst das Meiste bei, uns zum Selbstgefühl und zur Einheit zu bringen, die er keineswegs wollte. Latifundia perdidere Italiam †††), sagten die Römer, und wenn sie gleich nur

---

*) Stolze Deutsche.

**) Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

***) Man erschieße ihn.

†) Ein Sprung auf Leben und Tod.

††) Es möge einer von uns sich erheben.

†††) Die großen Landgüter haben Italien zu Grunde gerichtet.

allzugroße Landgüter damit meinten, so galt es doch auch von der Welt der römischen Räuber, und so auch von der Raubwelt Napoleons und seinem Empire français *). Attila schuf Venedig — Napoleon, der höchstens einen Rheinischen Bund wollte, den Bund der Deutschen, und löste die gottverdammliche Vielherrschaft. Nun danket alle Gott ꝛc.

Preußen erhob das eiserne Kreuz — Preußen, das die allgemeine Sache, die deutscher war als je, zuerst verlassen hatte, für ungewisse Vergrößerung, wie der Fabel-Hund sein Fleisch im Maul gegen das größer scheinende Stück im — Wasser — Preußen, nach dem Tilsiter Frieden zwischen Seyn und Nichtseyn schwebend, erhob so kräftig das eiserne Kreuz, daß sich der gerechte Haß der Deutschen umwandelte in schuldige Bewunderung und Liebe. Preußen war und ist stolz auf seinen Friedrich, aber wahrlich Friedrich Wilhelm darf stolzer seyn auf seine Preußen. Wir erlebten den 18ten Okt. 1813.

Venit summa dies et ineluctabile fatum
Gallorum **) —

Es mußte anders kommen und ist gekommen, und wessen Brust hob sich nicht höher, der dieß noch erlebte? das heilige römische Reich war weder heilig, noch römisch, noch reich, sondern ein Chaos streitender Elemente, zusammengehalten durch die Eifersucht Oesterreichs und Preußens — eine Null im Ausland, eine Artischocke, die man Blatt für Blatt abpflückte — eine wahre Banque à la mort ***) und près à faucher †), wie französische Diplomaten sagten —

*) Französischen Reiche.

**) Es kam der letzte Tag und das unausweichliche Schicksal der Gallier.

***) Bank auf's Absterben.

†) Reif zum Mähen.

Monstrum horrendum cui lumen ademptum *)!
An seine Stelle trat der Bund der Deutschen, der weder heilig noch römisch, und selbst nicht reich zu seyn braucht, wenn er nur deutsch bleibt durch Eintracht, die einst Griechen gegen Perser, Niederländer gegen Spanier, Schweizer gegen Oesterreich, und uns selbst in den ewig herzerhebenden Jahren 1813—15 stärkte gegen den Welttyrannen — dann sind wir reich, stark und römisch, ja selbst heilig gegen jeden, der uns antastet, stark wie die Eichen im Haine der Velleda, tapfer wie Hermann, einig wie Cherusker am Tage des Varus, und der Schlacht von Leipzig. Unsere Theilung war eine rein-deutsche stärkende Familien-Theilung, wenn gleich die Getheilten sprachen:

Mein Herr! Sie fressen fürchterlich

und die Theiler:

Mein Herr! ich arrondire mich!

Hermann, Moriz und Gustav Adolph retteten uns einst, aber wir fielen zum vierten Mal in die schändlichste der Sclavereien, in die Franzosenschmach, und aus dieser rettete deutscher Nationalsinn, deutscher Bund und deutsches Volk, das noch am ehrlichsten an Gott im Himmel glaubt, und an den im Herzen der Menschen und seiner Fürsten. Es verdient ähnliche Männer, wie jene waren. Der Bundestag hat die Bundesnacht vertrieben, darf aber nie vergessen, daß er ohne jenen Nationalsinn, ohne moralische Volkskraft und Volksliebe nicht viel besser seyn müßte, als ein Regensburger Reichstag. Ein Völkerbund ist mächtiger als ein Fürstenbund, und ein ächter deutscher Völkerbund hat selbst England, geschützt durch Ocean und Flotten, und

*) Ein gräßliches Ungethüm des Lichtes beraubt.

Rußland, vertheidigt durch sein Clima und seine Wüsten — nicht zu fürchten. Beide werden aufhören zu seyn, was sie sind, wenn jenes arm, und dieses reich seyn wird.

Offenbar verlangen wir vom Bunde zuviel auf Einmal, und Ausländer sind noch ungerechter. Mag es seyn, daß unsere Bundesstaaten noch jetzt einem großen Orchester gleichen, wo jeder stimmt, jeder sein eigen Stückchen spielt in Ermanglung gehöriger Noten, und der rechte Capellmeister noch nicht erschienen ist, für eine große Ouvertüre, oder schön harmonische Symphonie — mag eine Mixtur von 38 Ingredienzen Bedenklichkeiten in der Wirkung haben — wenn wir zurück blicken — ist viel geschehen — viel Liberales verfüget — und wegen des Uebrigen lassen wir die Götter walten. Die deutsche Politik ist noch nie in ein Compendium gebracht worden, im Lande der Compendien. Jener Philosoph bei Lactantius sprach mit solcher Beredtsamkeit von der Seelen-Unsterblichkeit, daß seine Zuhörer hinausgingen und ihre Leiber schlachteten; mit gleicher Beredtsamkeit werden die Professoren des deutschen Staatsrechts weit leichter Vaterlandsliebe erwecken können, da viel geschehen ist! Jeder gibt zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, den schlechten — das ist Weltlauf — die Gäste sind trunken geworden, und wollen, statt Landwein — Burgunder und Champagner. Ist das Recht? Offenbar verlangt man zu viel vom Bunde, wie von den Ständen auch, und wir wandeln doch hienieden! Müssen wir nicht auf Kindertrompetchen blasen, da wir keine Nationaltrompete haben, die vielleicht so wenig ertönet, als die Welttrompete des Gerichts? Es gehört weniger ein Bundes- als buntes Herz dazu, den Bund zu lieben! wenn wir aber auch so viele Väter hätten, so haben wir doch nur Eine Mutter, die bieder und schön ist, und diese sollen wir lieben!

Man verlangt politische Einheit? hätten wir nur einstweilen Einheit des Gewichts, Maaßes und Geldes; haben wir ja noch nicht einmal Einheit der Wagenspur, deren Wichtigkeit freilich nur Reisende begreifen. Wir wollen von unsern Solonen nicht gerade die besten Gesetze erwarten, und vor der Hand zufrieden seyn, wenn sie uns die bestmöglichsten geben. Der 18te Oktober 1813 ist unsere deutsche Ostern gewesen, und wir leben der Hoffnung, auch unsern Sonntag Quasimodogeniti feierlich zu begehen, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteiche der Lauterkeit und Wahrheit!

Die Revolution erregte die Geister, und lehrte auch die Deutschen auf's Wort merken. Die amerikanische Revolution, die den Volksgeist in Frankreich weckte, ging an den Deutschen fast unmerklich vorüber, so wenig war noch der Sinn rege für politische Verhältnisse — die französische lag uns näher, aber wir waren ferne, eine barbarische Revindikation der vergessenen Menschenrechte zu machen, wie die leichten phlogistischen Gallier — dazu sind wir zu wenig einig, und auch zu gut, und zu besonnen. Wir haben in der ganzen deutschen Geschichte keine St. Barthelemy aufzuweisen. Viele herrliche Deutsche, die wie Klopstock, Campe, Forster, Schlözer ꝛc., für die Revolution schwärmten, wurden mit Abscheu erfüllet, und riefen mit Alfieri: Ich kannte wohl die Großen, aber nicht die Kleinen!

Die Revolution Frankreichs war der Taumelbecher des Propheten, zugerichtet allen Völkern, die umher liegen, Völker in Revolution aber gleichen den Kranken, welche von der Tarantel gestochen sind, und nur durch Harmonie geheilet werden. Wir Deutsche brachten bloß einige nicht unbedeutende Gravamina nationis germanicae *)

*) Beschwerden der deutschen Nation.

zur Sprache, ziemlich verschieden von den bisher bekannten — und viele dieser Gravamina, sind sie nicht wirklich gehoben? ist es nicht um Vieles besser im Vaterlande, als vor 1789? Nach und nach, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Vermöge unseres Phlegmas sind wir geneigter zum Flicken — ein geflicktes Kleid ist bequemer als ein neues, aber Einreißen leichter als Aufbauen. Die Welt gehört den Phlegmatischen, sagte Macchiavelli. Dieses berühmte Wort hat sich zwar an uns nie so recht bewähren wollen, und am wenigsten in unsern Zeiten; während andere Völker die Bahn der Venus und des Mercurs durchliefen, durchwandelten wir gravitätisch den Sonnenkreis des Saturns — aber wer will wissen, ob es sich nicht dennoch nach und nach bewähre?

Wir leben in einer höchst bewegten Zeit, die sich um zwei Extreme drehet. Die Jacobiner sagten: Krieg den Palläsien, Friede den Hütten, und leerten Palläste und Hütten. Die Ultra und Höflinge scheinen den Satz gerade umdrehen zu wollen, wünschen das Mittelalter zurück, wie ein verlornes Paradies, oder die Zeiten, wo es nur Ritter und Knechte, nur Priester und Laien gab — Ritter und Pfaffen schwelgten, und das Volk darbte und zitterte vor den Gestrengen mit dem geraden Stabe und auch mit dem krummen. Manche stehen gar noch im Zeitalter des Aristoteles, der den Unterschied zwischen Menschen und Thieren im Staate findet, ergo verhält sich der Mensch zur Regierung, wie das Vieh zum Menschen! Sie wären fähig, wie der König von Dahomy dem ersten besten ihrer Getreuen den Kopf abzuschlagen, um ihren Ahnen eine frohe Botschaft zu hinterbringen. Ständische Verfassungen sehen sie an, wie französische Köche eine kochende Hausmutter ansehen, oder Barbiere die Männer, die sich selbst barbieren, und französische Ultra fragten bei ihrer Rückkehr junge Männer, die etwas suchten: was sie vor der Revolution gemacht hätten? daher

einer nicht anders antworten konnte, als: Euer Excellenz — eine Kleinigkeit — in die Wiege.

Die Bewegungen der Völker sind wahrlich nicht, wozu es die Illiberalen machen — Gallische Nachäfferei — schiefe Linien, die der Geometrie und ihnen verbleiben sollen — keine Resultate von Umtrieben geheimer Rotten — sondern Resultate der Fortschritte in der Civilisation und der Vernunft. Die ständischen Verfassungen, ohne Gewalt und Blut sind Beweise vom Einfluß öffentlicher Meinung nicht nur, sondern, was am erfreulichsten ist, von den Einsichten der Fürsten, die ihre Zeit erkannten, und von ihrem guten Willen und Humanität, die sich bei einigen wahrhaft frei und großartig gezeigt hat!

Vorwärts rufen die Völker, oder ihre Sprecher, die Gebildeten im Volke — rückwärts rufen die Privilegirten. Die Begeisterung der Bürger rettete aber Deutschland, rettete, was durch Fehlgriffe der Privilegirten und durch Erschlaffung der Heere verloren gegangen war. Vor der Revolution glaubten Millionen Menschen, daß nur die auf der Parade geübten Männer — Soldaten seyn könnten, und nur der Adel Anführer, aber die Republikaner und die ganz unbekannten Namen Dumouriez, Pichegru, Moreau, Hoche, Bonaparte ꝛc. ꝛc. lehrten, daß die Natur mehr Weihe gebe, als die Wiege. Gewiß sind Bürger eine sicherere und stärkere Kette um die Throne, als die berühmte Wiener Adelskette und Adel, Beamte und Soldaten nicht die Nation! Allzuviel ist ungesund, und schon Zoroaster nannte den dritten Stand die Quelle des Ueberflusses. Der Herr hat sich aufgemacht, und über Zion erbarmt, denn es war Zeit, daß er ihr gnädig war, und die Stunde ist gekommen!

Keine Ketten, wohl aber Leitbande! die Idee der Gerechtigkeit und Gleichheit vor dem Gesetz, die Idee, daß der Mensch auch im Staate Selbstzweck, und sein Leben nicht dem Leben im alten Jammerthale gleichen soll,

wo man nur trachtet, so leicht und bequem als möglich durchzuschleichen, rechtlich oder unrechtlich, wenn man nur dem Richter nicht in die Hände fällt, ist vernünftig. Wir wollen als besonnene Deutsche an den revolutionären Völkern ein Beispiel nehmen, die das Oberste zu unterst kehrend Millionen Geldes und Menschenleben opferten, damit ihnen am Ende Hanswurst als Professor Philosophiae zurufe:

Hört ihr Herren! ihr müßt's bekennen,
Das hättet ihr wohlfeiler haben können!

Ich sehe den heiligen Bund, der auf die Schönbunds-Schlacht folgte, als die liberalste Idee meiner Zeit an, wenn solcher den Geist des Christenthums wirklich auf Politik überträgt — eine Idee, mit der schon der gute Heinrich IV. sich befaßt hatte. Mögen auch Papst, Türken und Großbritannien nicht beigetreten seyn, und Lord Castlereagh die Sache nicht verträglich gefunden haben mit der britischen Verfassung, d. h. mit Alleinherrschaft zur See — nur keine biblischen Publicisten! Möge der Genius Deutschlands das Vertrauen zwischen treuen Völkern und redlichen humanen Fürsten aufrecht erhalten, um stets weiter in Verbesserungen gemeinschaftlich fortzuschreiten, und nie die Zwietracht ihren Zankapfel werfen in den hohen Saal der Verbündeten, denn was uns vor allem Noth thut, ist — Friede! Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun! Die Sonne der Gerechtigkeit wird aufgehen über sie, sie werden aus- und eingehen, und zunehmen wie die Mastkälber — Alles Volk wird sprechen: Amen!

Fünfter Brief.

Deutschlands Verfassung.

Unsere Verfassung ist eine Bundes-Verfassung, ein Staaten-Bund und völkerrechtlicher Verein, dessen Mitglieder alle Souveräns und keiner dem andern untergeordnet ist, folglich bilden wir nur — Einen Staat, wie schon seit Hermanns und Marbods Zeiten, ohne Staatsgewalt, nur mit Collegialgewalt, einen Fürstenstaat, keinen Völkerstaat, daher alle Vergleichungen mit der Schweiz, den Niederlanden und Nordamerika hinken. Föderativ-Verfassung scheint einmal im deutschen Charakter zu liegen, und Carl der Große hielt Franken und Schwaben, Baiern, Thüringer und Sachsen nur zusammen durch Gewalt und durch sein Genie. Die Welt wird nie Einer Meinung seyn, Verschiedenheit bringt Leben und Thätigkeit, und so scheint es, will der Himmel es auch mit Deutschland gehalten wissen. Nur Napoleons Eisenscepter kann das Kopfnicken sinesischer Pagoden zum höchsten Gesetz erheben. Wenn mich Jemand nach der Regierungsform in Deutschland fragt, sagte Holberg, so muß ich antworten: „Deutschland wird auf deutsch regiert.“ Ogni medaglia hà il suo riverso *)!

Unter allen Verfassungen ist leider! eine Bundes-Verfassung bekanntlich nicht die beste — Viel Meinung bricht Einung — es fehlt eine Centralkraft. Bundesstaaten entstehen nur da, wo die Theile, welche ein Ganzes bilden sollen, sich allzusehr abstoßen, um unter Einen Hut gebracht zu werden, und aus den heterogenen Theilen eines zusammengesetzten Körpers wird gerne — ein

*) Jede Münze hat ihre Rückseite.

Schatten, wie bei den Griechen, und bei — alliirten Truppen. Nur dann entsteht Einheit und Centralkraft, wenn ein schlimmer Feind alles gegen sich aufbringt, den Bund zu selbstischen Zwecken mißbraucht à la Napoleon, und schrecklichere Reunionen vornimmt, als Louis XIV. vom Rhein bis zur Trave und Weichsel! Wir litten am Souveränitäts-Aussatz, wie Spanien am Pfaffen-Aussatz, und große Fürsten, um sich von der schwachen Abhängigkeit von Kaiser und Reich loszumachen, bogen den Nacken unter das eiserne Joch des übermüthigen Corsen, dessen erzwungener Rheinbund eine wahre Löwen-Gesellschaft war, ächter Sultanismus und orientalisches Staatsrecht! Der deutsche Bund aber besteht aus koordinirten und unendlich weniger Staaten als sonst. Gewiß geht es besser als manche glauben wollen, wo noch die Bewegungen mehr peristaltisch als politisch, und der Bauch näher als der Kopf ist aus langer Gewohnheit — omnis definitio in jure periculosa *)!

Die Revolution hat die tausend Bruchstücke des alten Kaiserreichs in größere Massen verschmolzen, und wir sind doch wieder Deutsche unter deutschen Fürsten! Unser Bund hat doch größere politische Wichtigkeit, als das alte Flickwerk, und der kleinste Souverän Lichtenstein stellt doch 55 Mann, während wir unmittelbare Klöster hatten, die nur 1½ Mann stellten. Wir haben mehr innere Selbstständigkeit errungen, größere Massen werden auch größere Ansichten, größeres Selbstgefühl, Gemeingeist und Charakter erzeugen. Gott verläßt keinen Deutschen. Sollte die Welt an die 30 Jahre vergebens geblutet haben um Erringung der Menschenrechte? sollte vernünftige Freiheit vernichtet werden, weil verworfene Demagogen eines leichtsinnigen Volks blutigen Despotismus übten unter dem

*) Jede Auslegung im Rechte ist mißlich.

heiligen Namen? Sollten wir Deutsche ein Vierteljahrhundert allen Jammer des Kriegs, der Theurung und der Seuchen vergebens erduldet haben, und was schlimmer als alles, Franzosenschmach? .. der Teufel des Lehenwesens ist wenigstens mediatisiret!

Schon mit dem Frieden von Luneville wurden die goldene Bulle, Schmaus, Pütter, Pfeffinger, Moser, Häberlin ꝛc. ꝛc. Staats-Antiquitäten, ihre schwere Cavallerie mußte französischen Chasseurs weichen. Das Uhrwerk des Reichs wurde einfacher, Händevoll Räder herausgenommen, andern die Zähne abgefeilt, um nicht mehr eingreifen zu können, einige in perpetuam rei memoriam *) beibehalten, jedoch ohne Rotation, und wieder andere scheinen nur noch zum Glockenspiel gelassen zu seyn. Aber gar vielen ist das noch nicht einfach genug. Die Bescheidensten wollten wenigstens Ein sichtbares Oberhaupt, einen Kaiser — gar nicht übel, wenn es nach der goldenen Bulle ging, die hominem justum, bonum et utilem **) zu wählen befahl. Es wäre so übel nicht, wenn die Idee der alten Kaiserlichen Majestät und eines Padischah über dem Bundestag schwebte, über dem Bundesheer und über den Machthabern der Bundesstaaten, (die gerade nicht, wie ein deutscher Fürst bei der Reise des Grafen von Falkenstein dessen Postillion zu machen, oder als Wirth den Schild an ihr Schloß setzen zu lassen brauchten, zum Kaiser), und den ganzen Bund beleuchtete, wie die Sonne unsere Erde heller beleuchtet, als alle Wachskerzen und Laternen. Wie schön, wenn wir bei unsern deutschen Münzen auf die Frage: „Wessen ist das Bild und die Ueberschrift?" antworten könnten: „des Kaisers!"

Andere wollen gar nur Einen Staat, und bedenken

*) Zum ewigen Andenken.

**) Einen rechtschaffenen, guten und tüchtigen Mann.

nicht, was sie wollen, und was seyn kann. Schon Luther scheint eine solche Idee vorgeschwebt zu haben, als er sagte: die Deutsche seyen herrliche muthige Pferde, aber es fehle der rechte Reiter! Es ist noch die Frage: ob dieß in politischer Beziehung gegen Außen uns frommte? in staatsbürgerlicher aber offenbar so besser aus demselben Grunde, warum 10 Familien mit 1000 fl. dem Staate nützlicher sind, als Eine Familie mit 10,000 fl. Manche herrliche Eigenheit Deutschlands rührte offenbar von unserer alten Vielherrschaft, sie gab uns vielseitigere und weiter verbreitete Einsichten, als in Napoleonischen Reichen möglich ist, wenn der Herrscher jesuitisch gebietet: Un peu de latin et de Mathematique ça suffit *), ja die Alten verbietet, deren fleißiges Studium die Britten zu Britten macht. Der Deutsche glaubt noch treuherzig an die Vervollkommnung des Menschengeschlechts. La liberté germanique n'est par chimerique **), wenigstens nicht chimärischer als — anderwärts! wenn auch gleich ständische Gesetzgeber nie in den Fall Lycurgs kommen werden, sterbend zu verordnen, daß man ihre Asche in's Meer werfe!

Die deutsche Bundesakte, unterzeichnet zu Wien am 8. Junius 1815, verdrängte Reichs-Deputations-Hauptschluß und Rheinbund-Akte, und das ganze Corpus juris publici mit allen Compendien und Commentaren, über die wir Nochlebende vergebens schwitzten. Alles, was unsere Hochgelehrten zum schönsten System gerundet hatten, unbekümmert um Zweckmäßigkeit und Wirklichkeit, verschwand vor dieser Wiener Bundesakte, die gewiß bestimmter ausgefallen wäre, hätte Napoleon nicht den verdammten Einfall gehabt, den Congreß zu sprengen, und sein ihm zu enges Reich Elba mit dem großen Reich der

*) Ein wenig Latein und Mathematik ist genug.

**) Die deutsche Freiheit ist keine Chimäre.

Bourbons zu vertauschen, das er mit 1200 Mann binnen 20 Tagen wieder eroberte. Deutsche sind keine Franzosen, die fünf Constitutionen binnen 12 Jahren machten, dann eine sechste, die Furcht und Schrecken zehn Jahre zusammenhielt, und dann noch vier andere, und immer riefen: mais — la Constitution ne marche pas*)!

Unsere Constitution wird schon noch bestimmter ausgerundet werden, und lebten wir noch zur Zeit des Kanzlers von Ludwig, der über die goldene Bulle zwei Quartanten schrieb, die mir ohnlängst so viel Unterhaltung gewährten, als Molière, so hätten wir gewiß schon Commentare, die allerdings hier nöthiger wären. Indessen ist Klübers Compendium dickleibigt genug, und es wäre mir leid, wenn ein deutscher Publicist sein Glück darin suchte einen Commentar darüber anzufangen, wie Glück über die Pandekten. Mag der Amerikaner Sir Everett immerhin sagen: „die Bundes-Verfassung sey als Krüppel geboren worden, und der Bundestag hätte ganz die Rolle der treugehorsamst französischen Parlamente gespielt, da er die Beschlüsse des Carlsbader Congresses einmüthig annahm, am nämlichen Tage, wo sie das österreichische Präsidium vorlegte;" so spricht ein Amerikaner. . . In Europa ist es kaum gekrönten Häuptern erlaubt, sich über die höchste Stelle des Vaterlandes auszusprechen, nur einem Friedrich, und der Privatmann denkt mit Pollio: „Ego taceo, non enim facile in eum scribere, qui potest proscribere**)." Ich will die treffliche Gesetzgebung Justinians nicht umsonst studirt haben, die uns sagt: Disputare de principali judicio non opor-

*) Aber — mit der Constitution geht es ja gar nicht vorwärts.

**) Ich schweige, denn es ist nicht leicht gegen den schreiben, welcher ächten kann.

tet, Sacrilegii enim instar est dubitare, an si dignus sit, quem elegerit Imperator *)!

Kraft jener Akte ist demnach die Verfassung Deutschlands nachstehende: acht und dreißig souveräne Fürsten und freie Städte — (Schade! daß man nicht auf die Zahl 40 Rücksicht nahm — eine mystische Zahl; — daher die berühmteste der Academien auch 40 Mitglieder zählt) — vereinigen sich zum Bunde der Deutschen, um die innere und äußere Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands aufrecht zu erhalten unter gleichen Rechten. Kein Mitglied darf bei einmal erklärtem Bundeskrieg einseitig handeln, Bündnisse gegen den Bund schließen, noch weniger andere Mitglieder bekriegen, sondern die Streitigkeiten werden vom Bunde oder einer Austrägal-Instanz geschlichtet. Ueberall sind landständische Verfassungen einzuführen. Die Angelegenheiten des Bundes werden durch eine ständische Bundes-Versammlung zu Frankfurt besorgt, in der alle Glieder durch Bevollmächtigte, theils einzelne, theils Gesammtstimmen führen. Man unterscheidet die volle Versammlung (Plenum), die lauter Virilstimmen führt, die großen Staaten natürlich mehrere als die kleinern. In Pleno sind 70 Stimmen. Die sechs gekrönten Häupter: Oesterreich, Preußen, Sachsen, Baiern, Hannover und Würtemberg haben jedes vier Stimmen; Baden, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Holstein und Luxemburg drei — Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und Nassau zwei — die übrigen 24 nämlich: Sachsen-Weimar, Gotha (ausgestorben) Coburg, Meinungen, Hildburghausen, Mecklenburg-Strelitz, Anhalt-Dessau, Bernburg, Cöthen, Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen

*) Man darf nicht über den Ausspruch eines kaiserlichen Gerichts streiten; es ist einer Tempelschändung gleich zu achten, daß man zweifelt, ob der, den der Kaiser erwählt hat, würdig sey.

und Sigmaringen, Reuß ältere und jüngere Linie, Schaumburg-Lippe und Lippe-Detmold, Waldeck, Homburg, Lichtenstein und die vier freien Städte Lübeck, Hamburg, Bremen und Frankfurt jedes eine Stimme.

Das Plenum ist Ausnahme, der engere Rath aber Regel, und hier sind nur 17 Stimmen, worunter 11 Virilstimmen für die sechs Könige, und die obengenannten fünf Fürsten, die drei Stimmen in pleno haben; die übrigen sechs sind Gesammtstimmen der andern Bundesglieder. Ob den Standesherren noch Curialstimmen in pleno zugestanden werden? ist unentschieden. Die Courtoisie*) ist hohe Bundes-Versammlung, auch wohl durchlauchtigster deutscher Bund.

In pleno findet weder Erörterung, noch Berathung statt, und die Stimmenmehrheit entscheidet über das, was im engern Rathe vorbereitet wurde, zwei Dritttheil der Stimmen entscheiden, und im Falle der Stimmengleichheit der Präsident oder Oesterreich. . . Jedoch gibt es Bestimmungen, wozu Stimmen-Einhelligkeit erforderlich ist, z. B. bei Annahme neuer Grundgesetze, authentischer Auslegung, Aufnahme neuer Mitglieder, jura singulorum**), Religion ꝛc. Die Landeshoheit der Mediatisirten, d. h. vormals regierender Reichsstände, verwandelte sich in Standesherrlichkeit, und die Landesherrlichkeit der Ritterschaft in Grundherrlichkeit. Ihnen blieben alle Domänen-, und grundherrliche Rechte, welche nicht wesentlich der Souveränität ankleben, Patrimonial-Justiz, Ortspolizei, Jagd-, Forst-, Fischerei-, Bergwerks-Gerechtigkeit, Zehnten-, Lehen-, Patronat-, Familien-Verträge ꝛc. neben Ebenbürtigkeit und persönlichen Vorzügen. Die Auslegung des §. 14 der Bundes-Akte machte dem Bundestag am meisten zu schaffen. Klübers Staatsrecht des deutschen Bundes ist schon ziemlich dickleibigt, weit mehr dem juri-

*) Der Höflichkeitsstyl.
**) Rechte Einzelner.

stischen Corpus aber nähert sich Vollgrafs die deutschen Standesherren, Gießen 1834. gr. 8.

Die Bundes-Matrikel bestimmt die Beiträge zu dem der Gesammtheit nöthigen Aufwand, so wie die Contingente jedes Bundesstaates. Die Gesandten haben die Vorrechte der Gesandten zweiten Ranges, und halten jeden Donnerstag ordentliche Sitzungen von 11—2 Uhr, außerordentliche aber so oft es durch Abrede, oder vom Präsidenten nöthig erachtet wird, der auch die Ferien bestimmt, die jedoch nicht länger als vier Monate dauern sollen. Die vortrefflichen Gesandtschaften sind die Repräsentanten ihrer Fürsten, nicht der Nation, und was bis jetzt Gutes geschehen ist, verdanken wir mehr diesen Fürsten, als der Versammlung. — aber sollte uns dieß nicht auch erfreuen? Die Gesandten sind an Instruktionen gebunden, und von den Fürsten allein hängt es ab, ob dem Bundestag Entscheidungskraft und schnelle Vollziehung der Beschlüsse, folglich größere Wirksamkeit werden soll.

Diesen mächtigen Unterschied vergaß der Britte, der in seiner Voyage sur les bords du Rhin*). Paris 1818. 8. sich ein so schneidendes Urtheil erlaubte. Mich Deutschen schmerzt jenes Urtheil, und alles, was die Staatsmänner des Auslands sagen, vorzüglich was Canning am 3. Febr. 1824 im Parlamente gesagt hat, und weil es mich schmerzt, mag ich es nicht noch bekannter machen. Noch mehr schmerzt mich, daß so viele Deutsche gar nichts vom Bundestage hören mögen, was traurig ist, wenn wir nach National-Grundsätzen urtheilen, aber unrecht, wenn wir die Dinge betrachten, wie sie waren, jetzt sind und seyn können bei so vielfachen Interessen, und der kaum entgangenen alten Verfassung. Ein Augias-Stall, kann man den säubern mit dem Flederwisch einer Magd? Und kommt es nicht

*) Reise an den Ufern des Rheins.

zuletzt auf Eins heraus, ob der Bundestag oder die Höfe die großen politischen Fragen entscheiden — die Beruhigung Italiens — das monarchische Prinzip jenseits der Pyrenäen, die Entfesslung Griechenlands und die Unabhängigkeit Amerika's? Darf solche nicht jeder Politiker entscheiden zwischen seinen vier Wänden?

Unsere glänzendste Seite ist, wie billig, unsere jetzige militärische Haltung. Die Gallier sollen nur wieder kommen, sie würden den Unterschied empfinden. Deutschland ist zwar Kraft seiner Verfassung der friedlichste Staat Europa's, aber man kann nicht wissen? Und so ist unsere stehende Macht ziemlich stark, wie von jeher. Deutschland kann auch in der That leicht, und ohne Volksdruck 600,000 Soldaten aufstellen, wenn's Noth thut. Welche furchtbare Macht, furchtbarer freilich in der Hand Eines Monarchen, aber auch immer furchtbar in der des einigen Bundes. Wir sind so sicherer, daß uns kein Alexander nach Indien führe, und ersparen ihm den komischen Ausruf (den jedoch vielleicht Condé oder Napoleon erhaben fand), geht, und sagt zu Hause, daß ihr Alexander allein gelassen habt — die Welt zu erobern! — Sicherheit des Vaterlandes ist das erste Gesetz, wichtiger als Oberappellationsgerichte, und ich lebe der Hoffnung, daß es besser gehen soll, als 1792, wenn die Stunde schlägt. Mögen nie die Tage wiederkehren —

> Die Schreckenstage, die ein Reich erfährt,
> wo jeglicher befiehlt, und keiner hört!

Deutsche sind es schon gewohnt, sich als Soldaten zu denken, und leider! seit Friedrich auch viele Fürsten, was nicht richtig gedacht ist, wenn gleich Napoleon behauptete: „Man regiert nur in Stiefel und Sporen," wozu Louis XIV. noch die Reitpeitsche hinzu that; am allereinfachsten war Carl XII., der brauchte zum Regieren nur — Einen Stiefel, und Nero ernannte

zu Senatoren gar Pferde! Von Oesterreich und Preußen kann keine Rede seyn, wenn es stehende Heere gilt, — sie sind eigentliche Mächte, — aber auch deutsche Reichsfürsten hielten stets mehr Truppen, als ihr Contingent! Es gab Feldzeugmeister und Obersten in fürstlichen und gräflichen Diensten, während diese Fürsten und Grafen selbst wieder sich's zur Ehre rechneten, Generale und Obersten im österreichischen oder preußischen Dienst zu seyn. Graf Limburg Styrum sogar hatte vor 60 Jahren auf seinem Rittergute Wilmersdorf ein Husarencorps, das aus 1 Obersten, 6 andern Offiziers und zwei Gemeinen bestand, neben einem Jägercorps, wobei die Revierjäger, Leibjäger und Lehrburschen die prima plana*) formirten! Seit wir Cadettenschulen haben, gibt es auch keine Edelleute mehr, die Taktik für die Lehre vom Takt halten!

Deutsche wußten nicht anders, als daß sie für fremde Staaten subsidiarisch zu streiten hätten, wie schon zur Zeit der Römer und im Mittelalter. England und Holland, die den Werth des inländischen Menschen früher schätzen lernten, mietheten stets Deutsche Regimenterweise — Hessen, Braunschweiger, Würtemberger, Münsterer, Ansbacher, Waldecker, Anhalter, Gothaer, selbst Löwenstein-Werthheimer! Es war eine Zeit, wo es nicht rathsam war, sich in Hessen darüber auszusprechen, wem nicht der Buckel juckte. Montecuculi sagte: Um Geld dient der Deutsche dem Teufel! In den Bevölkerungstabellen einer großen Monarchie heißt auch die junge noch nicht dienstfähige Mannschaft nur der Nachwuchs — nicht viel besser als Napoleons Canonen-Futter. Vergebens sagte Jesus den Kriegsleuten: „Thut Niemand Gewalt und Unrecht, und laßt euch begnügen mit eurem Solde!"

Unsere Bundesmacht ist nach der Bevölkerung bestimmt. Ein Procent und dann ein halbes für die Reserve

*) Erste Linie.

= 300,000 Mann auf den Friedensfuß. Das Heer ist in zehn Corps getheilt, wovon die drei ersten Oesterreich, die drei folgenden Preußen, das siebente Baiern, das achte Würtemberg, Baden, Großherzogthum Hessen, Homburg, Hohenzollern, Lichtenstein und Frankfurt, das neunte Kurhessen, die sächsischen Häuser, Anhalt, Nassau, Luxemburg, Reuß und Schwarzburg, und das zehnte Hannover, Braunschweig, Lippe, Waldeck, Mecklenburg, Holstein, Oldenburg und die Hansestädte stellen. Den Oberfeldherren wählet der Bund. Wenn man diese Bundesmacht und ihre Contingente vergleicht mit der alten Reichs-Armee, so lacht einem Deutschen das Herz!

So viele Stände sonst Reichs-Contingente stellten, so viel waren es auch Rotten von verschiedener Kleidung und Waffen, die sich untereinander neckten, haßten und beneideten, wenn die eine einige Kreuzer mehr bekam, als die andere. Jeder glaubte sich nur seinem Stande untergeordnet, wo sollte Subordination herkommen, die Seele einer Armee? Bei dem ungeheuren Unterschleif kosteten solche Rotten mehr als ein österreichisches oder preußisches Regiment! Diese in Soldaten verkleidete Menschenkinder waren in der That res contingens *), oft auf die sonderbarste Weise in Uniform gerathen, geworben, oder gar aus Zuchthäusern genommen; die besten waren noch die, welche vor den hohen Pforten der Klein-Großen und der Reichsstädte Schildwache gestanden oder gesessen hatten. Sie waren die Creti und Plethi Davids, worüber die Theologen sich so lange die Köpfe zerbrochen hatten, und in die Perücken sich gerathen waren. Die Cyropädie hatten sie nicht gelesen, folglich auch nicht, daß es unrecht sey, Gott um einen Sieg zu Pferde anzuflehen, wenn man nicht zuvor reiten gelernt habe — doch sie waren meist schußfrei im Leben und konnte demnach darauf

*) Eine zufällige Sache.

zählen, daß ihnen wenigstens im Tode die Ehre militärischer Begrüßung gesichert blieb!

Der Deutsche ist zwar geborner Soldat, aber nichts weniger als kriegssüchtig (guerrier, non belliqueux) und daher ließ sich von Contingenten ohne Zusammensicht, Disciplin und Uebung nichts anders erwarten, als daß sie sich im siebenjährigen Kriege schon den Namen Reiß-aus-Armee verdienten, die ewig leben wird in den Liedern des preußischen Grenadiers, und Laukhardts Schilderung! den Spott mußte noch ein Druckfehler im Reichshofrathsdekret vermehren, wo statt eilender Reichshülfe elende gesetzt wurde. Und nun noch der pedantische Kamaschendienst, obgleich schon Montecuculi gepredigt hatte: „wenn man das Ueberflüssige wegläße, lernt man das Nothwendige desto besser.“ Von Uebung [Exercitus]*) konnte bei so bunt zusammengesetzten kleinen Massen ohnehin keine Rede seyn, ob ich gleich meinem Vaterstädtchen das Zeugniß geben muß, daß die Armee von zwanzig Mann auf dem Zimmerplatz, unter Commando eines Feldwebels und unter den Augen des Hofes und aller Einwohner alljährlich manövrirte, und in den letzten Tagen sogar — im Feuer, folglich mehr als Zahnpulver gerochen hat! Die Krieger hätten selbst Wunden und Narben aufzuweisen, da sie sich untereinander nicht bloß die Zöpfe machten, sondern auch — barbirten! Die Cavallerie, die am meisten Uebung bedarf, war ohne Pferde in Friedenszeiten, und weibliche Stifter, die auch ihr Contingent stellen mußten, hatten einige — Eselinnen!

Im Revolutionskrieg war man schon klüger geworden, und steckte die Contingente unter Oesterreicher und Preußen oder ganz in Garnisonen. Sie blieben aber immer disjecta membra **), wie ihre Herrn auch im wei-

*) Exercitus heißt beides, Uebung und Heer.

**) Zerstreute Glieder.

ten Vaterlande, das ohne den Doppel-Adler an Posthäusern, ohne die Muttersprache, und ohne Trauergeläute bei des Kaisers Tod, nichts mehr vom heiligen R. Reich gewußt hätte. In Pfaffenländern suchte man ohnehin, wenn dem Bauche und was weiterhin liegt, sein Recht widerfahren war, das Vaterland nur da droben! Oesterreicher, Preußen und Hessen spotteten nur trotz der ellenlangen Titel der Generale, die die Reichs-Armee hätten unüberwindlich machen müssen, wenn man mit Titeln Feinde schlagen könnte. Stets fielen mir bei diesen Truppen die Schäfer ein mit ihren Wakern, — mit Wölfen konnten es ihre Waker nicht aufnehmen, aber die Schaafe, die nicht in der Ordnung bleiben konnten, bissen sie comme il faut *)!

Wie ganz anders jetzt, nachdem uns Napoleon in die Schule nahm! Ich freue mich, wenn ich unsere Krieger sehe, weil ich nicht sogleich wie Wolstoncraft beim Anblick einer Uniform an Despotismus denke, wo man denn natürlich alles schief nimmt, wie die Dame, der hypochondrische Smollet und der Italiener Alfieri. Weniger Uniformen dürfte es aber allerdings geben, und dabei des Herrn gedacht werden, dem es übel gefiel, als David das Volk zählen ließ — nicht nach Kirchenbüchern, — sondern durch General Joab. Unserem Vaterlande kann nur dadurch wesentlich geholfen werden, wenn das stehende Heer als Kern betrachtet wird, an den sich die Landwehr oder der Bürger anschließet, und mit demselben Eifer anschließen würde, gleich den Neufranken, wenn der Krieg National-, Vertheidigungs-, Noth- und heiliger Krieg wird, und der Bürger Fürst und Vaterland liebt und lieben kann. Sollte dieß noch lange frommer Wunsch St. Pierre's bleiben? Möchte das Oldenburger Votum,

*) Wie sich's gehört.

die Bundes-Macht auf die Hälfte herabzusetzen auf 150,000 Mann, durchgehen zum Heile der mindermächtigen Stände, und des ganzen Bundes, wenn es gilt! Wahrlich! so wie die Sachen jetzt stehen, tritt in allen Staaten, Oesterreich und Preußen ausgenommen, wortpünktlich ein: propter vitam vivendi perdere causas*)!

Jeder waffenfähige Mann ist zu dienen verbunden, und ich möchte es erleben, daß auch die Fünfziger und Sechsziger freiwillig die Waffen ergreifen bei Gefahren des Vaterlandes. Deutschland kann nur Deutschland bleiben oder werden, wenn der Verlust des kleinsten Dorfes uns schrecklicher scheint, als der Verlust von 100,000 Gefallenen im Kampfe für die Unverletzlichkeit deutscher Erde! Bis es so weit kommt, muß freilich noch viel geschehen, aber es könnte früher dahin kommen, wenn der Miles perpetuus**) reducirt würde. Zwischen Civil und Militär scheint der Spruch einmal festzustehen: „ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Saamen, und ihrem Saamen" und da der, welcher der Schlange den Kopf zertreten könnte, meist selbst in Uniform steckt, so muß die Schlange die Nation — in die Ferse stechen. Und die deutsche Marine? es ist natürlich, wenn man diesen Zweig der Statistik, der z. B. in England wichtiger ist, als die Land-Armee, in Deutschland nicht beachtet — ja nicht einmal die Seesprache versteht — wir wollen uns trösten mit den mächtigen — Römern! und daß wir dennoch einen — Reichs-Admiral hatten!

Wir haben gezeigt, was wir in Einheit vermögen, unser Bund ist auf Einheit gegründet, wie unsere ältere Verfassung auch, die wir untergruben, und uns selbst schwächten, — nutzen wir die gemachten Erfahrungen!

---

*) Dem Leben zu Liebe die Mittel des Lebens verderben.

**) Das stehende Heer.

In der Zeit der Noth suchte man das System der Landwehr und des Landsturms eifrig zu empfehlen und ins Leben zu rufen, nach wiederhergestellter Ruhe zeigte sich aber sichtbare Abneigung dagegen, und man kehrte trotz unserer Finanz-Noth, zurück zum kostbaren System des stehenden Heeres. Vielleicht wird das Volk dadurch im Patriotismus geübt, und denkt: „Machen diese unsere eheleibliche Söhne so viel Jammer, welchen Jammer würden erst Fremdlinge machen?" aber dennoch scheinen Landwehr und Landsturm gerade minder mächtigen Staaten am angemessensten, und Volkskrieg, oder der kleine Krieg fürchterlicher, als alle, wie uns die Vendée und Spanien lehrte. Wir dürften wenigstens 8 Millionen Wehrmänner zählen, und wenn diese Vaterlandsgeist belebte, wer könnte wider uns stehen? Solche Wehrmänner sind sicherer als kostbare Festungen und Söldner, und der beste Schutz der Staaten, welche Natur nicht schützt, wie die Schweiz, Tyrol und andere Bergvölker Berge oder Meere. Dem Nachbar jenseits Rheins ist nicht zu trauen, Papst und Türken haben wir besiegt, gegen den leichten Gallier konnten wir nie aufkommen, und unsere Kämpfe mit ihm sind der Kampf des ehrlichen Hundes mit der schlauen Katze, die nach den Augen fährt!

Der Süden des Vaterlandes steht ganz offen, trotz unserer Reichsfestungen, deren ich noch erwähnen muß, für welche von den französischen Entschädigungsgeldern 60 Millionen bei Seite gelegt wurden. Sie sind Luxemburg, Mainz, Landau und einige in herbis *). Mainz vertheidigen Oesterreich, Preußen und Hessen, — Luxemburg Niederländer und Preußen, Landau Baiern. Gegen Ulms Befestigung wehrten sich Baiern und Würtemberg, ob es gleich der Schlüssel zur Donau ist, weil es wohl

*) In Hoffnung.

Oesterreich schütze, aber nicht die vorliegenden drei Staaten. Sie schlugen Mannheim vor, was auch wichtiger scheint. Man sprach von Befestigung Homburgs bei Zweibrücken, von Germersheim, Rastadt, Donaueschingen und Offenburg. Preußen befestigte indessen Coblenz mit Ehrenbreitstein und Cöln auf eigne Faust, die mit Wesel, Jülich und Saarlouis ein Ganzes der Vertheidigungslinie des Mittel- und Unter-Rheins ausmachen. Minden ist wichtig als Weser-Paß.

Im Osten und Norden sehen wir Oesterreich und Preußen als feste Mauern an, wie das Meer und Dänemark, — im Süden Alpen und Schweiz, — aber im Westen am Ober-Rhein — steht das Thor offen wie in Belgien. Jedes Vertheidigungssystem ist haltlos ohne Festung, die Armeen in ihren Operationen schutzlos, und das Schicksal des Kriegs hängt allein ab vom Zufall Einer Schlacht. Der Mittel-Rhein macht einen gewaltigen Bogen gegen uns, und Franzosen im Besitz dieser mächtigen Einbeugung trennen leicht die Niederlande und den deutschen Norden vom Süden, folglich auch Preußens und Oesterreichs Heere. Mannheim erscheint daher als Festung wichtiger noch, als Mainz und Coblenz, und Oesterreichern und Baiern muß die Donau so wichtig seyn, als Preußen und den vorliegenden Staaten der Rhein, folglich auch Ulm, wenn wir wirkliche Verbündete seyn wollen. Ich besorge, wir haben die Franzosen wieder, ehe wir mit unsern Bundesfestungen im Reinen sind! Moses befiehlt den Juden, ihre Todten außer den Mauern zu begraben, und wenn sie keine Mauern haben, so ziehen sie einen Drath, der die Mauern vorstellen muß — so sind unsre Gränzen!

Um so wichtiger ist Einheit des Bundes. Oesterreich und Preußen stehen an der Spitze, und sind die Grundsäulen des Staats-Gebäudes, die beiden Hebel — zweiarmig und einarmig — folglich die ersten und wichtigsten Rüstzeuge unserer ganzen Staats-Mechanik,

wie der Hebel in der todten und lebendigen Natur! Schon Friedrich sagte Joseph 1769 zu Neisse: „nos maisons ont été trop longtems ennemies, l'intérêt national est de s'entre seconder au lieu de s'entre detruir *) — vielleicht verstand Er blos sein Prenez le Sud, je prendrai le Nord **) darunter, und die Cabinets-Routine behielt die Oberhand — aber wie verschieden sind jetzt die Umstände? Kein weites Polen trennt mehr das Vaterland vom russischen Coloß, Oesterreich und Preußen schützend; mit dem Schritt über den Rhein hat Preußen aufgehört, Frankreichs Alliirter zu seyn, und bei Staaten sind Nachbar und Feind Synonyma ***). Am Rhein müssen wir für uns selbst einstehen, zwanzigjährige Beleidigungen gebieten Vorsicht, und erfüllen mit Mißtrauen und Groll, Rußland aber erscheint in dem schönen Lichte eines Befreiers. So lange Alexander lebt, haben wir wohl nichts zu besorgen, aber in der Zukunft? Ein einziger Tamerlan könnte die ganze Civilisation Europens stürzen!

Deutschland trat an die Stelle Polens, Frankreich und Rußland geboten, und zuletzt hielt Napoleon allein unsere Fürsten für seine Vasallen, und die Deutschen für Kanonenfutter, oder, wie Lamezan in seinem Allemagne fédérative †) sich ausdrückt, für membres d'un Mannequin, avec les quelles un Saltimbanque adroit portait des coups à ses ennemis ††). Aber der Cacodaemon wurde unser Médécin malgré lui †††) in der Hand, die

*) Unsere Häuser sind sich lange genug feind gewesen, das Nationalinteresse ist, sich gegenseitig zu unterstützen, statt sich einander aufzureiben.

**) Nehme Du den Süden, ich will den Norden nehmen.

***) Gleichbedeutende Ausdrücke.

†) Verbündetes Deutschland.

††) Glieder einer Puppe, mit welcher ein geschickter Charlatan seinen Feinden Streiche beibringt.

†††) Der böse Geist, der Arzt wider Willen.

über uns allen ist. Wir gingen in der Irre, wie Schaafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn — hätte es aber je so weit kommen können, wenn Oesterreich und Preußen so brüderlich gedacht hätten, wie ihre gemeinen Reiter? Ein preußischer Reiter war hinter einem Franzosen her, es kam ein Oesterreicher: „Bruder Deutscher! laß mich den Franzosen" rief der Preuße; „Wegen meiner nehm'n halter!" sagte der Oesterreicher.

Gemein-Interesse ist die schwerste Aufgabe in Deutschland. Die zwei gebietenden Mächte haben Staaten, die nicht im Bunde stehen, und können als solche besondere Mächte europäische Bündnisse eingehen; sie sind nicht rein deutsch, und Hannover ist brittisch deutsch, Holstein-Lauenburg dänisch deutsch, Luxemburg niederländisch deutsch; mit demselben Rechte könnte auch Frankreich Bundesstaat seyn, — Elsaß und Lothringen sind französisch deutsch! Nur Baiern, Sachsen, Würtemberg, Baden, Hessen ꝛc. sind rein deutsch. Wie Baiern zwischen Oesterreich und Frankreich, so steht (oder stand) Sachsen zwischen Oesterreich und Preußen, — Würtemberg und Baden fußen auf den anverwandten russischen Coloß, Kurhessen ist mit Preußen verbunden, wie Mecklenburg, Braunschweig und Anhalt durch geographische Lage, und das Großherzogthum Hessen neigt sich mehr zu Oesterreich. Oesterreich und Preußen können die mindermächtigen Staaten zur Mitwirkung auffordern (inviter). Lauter Verhältnisse, die Gemein-Interesse erschweren, und noch blutet das Vaterland an den Wunden, welche die Einladung zur Theilnahme an der Sache der Bourbons geschlagen haben. Nun kommen noch kleinere Dornen des Bundes — die Mediatisirten, deren Klagen geräuschvoller sind, als ihre vorige Obscurität, und daher mag es rühren, daß die sogenannte Juris prudentia heroica*) so dunkel ist. Ihr Kampf um das veral-

*) Heroische Rechtspflege.

tete Feudalwesen, und eine durchaus nutzlose Souveränität sind jedem höhern politischen Blick ein Aergerniß!

Nach den Jahren 1813—15 hing der ganze deutsche Himmel so voll Geigen, als Sterne am Firmamente, und man erwartete offenbar viel zu viel, mehr als zu erwarten vernünftig war. Sogar die Gebrüder Thorbecke zu Zwoll fanden sich laut ihrer Ankündigung „bewogen, durch das allgemeine Interesse die beliebteste Sorte ihrer fabricirenden Rauchtabake in den deutschen Bund einschlagen zu lassen, und durch elegantes Aeußere das Publicum angenehm zu überraschen" — ich weiß nicht; ob die Tabaks-Gebrüder gleichfalls nicht zu viel erwarteten? Schwer geht es mit den Landständen, mehrere sind noch nicht recht ins Leben getreten, andere drohen mehr Form als Sache werden zu wollen, und an die Macht politischer Redekunst ist nicht zu denken. Die Gewohnheit, öffentlich zu reden wohnt den weltlichen Stände-Mitgliedern nicht bei, daher die Geistlichen am meisten und längsten reden — diese sind aber nicht die rechten, Cicero selbst mit allen politischen Talenten und voll Weltkenntniß erblaßte und zitterte, so oft er die Rostra*) bestieg. Wir schreiben lieber, und auch da — wie verschieden ist Cicero's blos geschriebene Actio gegen den Exprätor Siciliens, und unsere Eingaben an Ein Höchstpreißl. Ministerium? Die Stände selbst sind noch zu neu, und Juristen und Schreiber noch lange keine Staatsmänner. Parva sapientia regitur mundus**) ist wahr, — aber doch parva — mit einiger Weisheit! „Werde weise, bevor du nach öffentlichen Stellen trachtest," sagte der Weise von Samos. Aber dann — trachtet man nicht mehr nach öffentlichen Stellen, und nach Diäten trachten Weise ohnehin nicht!

*) Rednerbühne.

**) Mit geringer (parva) Weisheit wird die Welt regiert.

Nebenher haben wir es noch mit allerlei Ständen zu thun, die in Zeiten der Cultur sind, und seyn müssen, wobei es aber nicht schaden kann, wenn sie wissen, daß in der Theorie nur zwei Stände sind, Gebildete und Rohe, und daß es nur Einen Souverain gibt, und alles andere Volk ist. Adel, Bürger und Bauer verhalten sich zu einander, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Noch gibt es eine Menge Leute, die wie Napoleon zum ersten und letzten Churfürsten Würtembergs, der unter Berufung auf die ihn beschränkenden Landstände gewisse Anfinnungen klug abzulehnen wußte, sprechen möchten: Chassez ces B... là*), und gar viele Deutsche würden zu der Cascade de St. Cloud **), wo Murat so trommeln ließ, daß man nichts mehr hörte, und seine Grenadiere die Stellvertreter der Nation mit Bajonetten zum Fenster hinausjagten, in die Hände klatschen. Die Preßfreiheit ist ohnehin beschränkt worden, und vor der Hand wäre Handelsfreiheit wichtiger noch, so wie Leben uns näher liegt, als denken und drucken! Gut! daß wir doch über den alten status quo ***) hinaus sind, und Nationalgefühl und Nationalität etwas reger geworden sind. Der deutsche Bund ist doch mehr als der Fürstenbund 1785, der so viel Lobredner fand und die Stände werden hoffentlich nicht den Athenern gleichen, die über Alcibiades schwanzloses Hündlein hin und her schwazten, während dieser mit ihnen machte, was er wollte, und noch weniger Tobias Hündlein, das mit dem Schwanze wedelte!

Die höhere Welt weiß viel von Contagion morale†)

---

*) Jagen Sie diese E..l fort.

**) Wasserfall von St. Cloud.

***) Der Stand, auf welchem die Sache früher war.

†) Moralische Ansteckung.

zu sprechen, so wenig sie auch das Volk in der Regel kennet, so lange sie aber nicht untrüglich ist, wie Se. Heiligkeit, kann ich nicht daran glauben. Es gab einzelne Verirrungen, demagogische Umtriebe, selbst geheime Ordens-Verbindungen, wovon die meisten aber wohl mehr thörigte zwecklose Spielereien waren, die alte Schlauköpfe mit jungen Schwachköpfen trieben, als staatsgefährliche Verbindungen — Modethorheiten, die höchstens Zeit und Geld kosteten. Was man Contagion morale zu nennen beliebt, ist wohl mehr Streben der Vernunft nach liberalen Verfassungen, wobei Fürsten und Völker gewinnen, wenn auch einige bisher allzu bevorrechtete Klassen verlieren, — Widerstreben gegen Willkühr und Rechtlosigkeit, und Bestreben die theuersten Interessen der Nation zu wahren gegen Selbstsucht und Unverstand. Schaden kann es nicht, dabei auf Frankreich hinzuweisen zur Warnung, auf daß Keiner zu weit gehe! — Wir brummen alle wie Bären, und ächzen wie die Tauben, denn wir harren auf Recht, aber — Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, wie Schulenburg nach den Tagen von Jena zu Berlin verkündigte.

Deutschland gleicht weit mehr, als Frankreich jenen Bildern, die man zerlegen und wieder zusammensetzen kann, zerlegt ist das Bild in einem Augenblick, aber das Zusammensetzen kostet Zeit, ist Kopf-zerbrechend, (es kostete Millionen Köpfe) und wenn es dann auch wieder zusammengesetzt ist, ist es doch wieder das alte Bild! Homunciones sumus *). Ströme von Blut und Ströme von Dinte sind seit Jahrtausenden vergossen worden, und beide Flüssigkeiten, haben sie die Menschlein besser und klüger gemacht? Aus der armen Menschheit wird im Ganzen nie etwas Rechtes werden, — dieß lehrt die Geschichte meiner Zeit besser, als jede andere. Wir sind

*) Wir sind Menschlein.

lauter Tantali und Sisyphi*). — Die Tragicomödie der Revolution endete gerade so, wie Wurmbrand seinem Sultan Peter vorausſagte. Im erſten Act werden Pfaffen und Junker fortgejagt, im zweiten der Sultan, im dritten ſetzen ſich die Aufklärer ſelbſt auf den Thron, im vierten jagt das aufgeklärte Volk auch ſie zum Teufel, löſcht die Lichter, und prügelt ſich roth und blau, grün und gelb, bis im fünften Act ein neuer Sultan Ordnung und Ruhe herſtellt, aber auch wieder für Pfaffen und Junker ſorgt. Desinit in piscem mulier formosa superne**), und kaum iſt der ſcheußliche Piscis ins äthiopiſche Meer geworfen, ſo ſtehen Jeſuiten da! Dieſe Ideen machen mich oft traurig, manchmal aber auch luſtig. Das Reich Gottes allein vermag alles gut zu machen auf einem beſſern Sterne!

Wir Deutſche wollen dahin trachten, daß wenigſtens Machiavells Gemälde von Deutſchland wieder auf uns paſſe. Deutſchland, ſagt dieſer herrlichſte aller Italiener, hat Menſchen, Waffen und Reichthümer im Ueberfluß — Deutſche ſind reich, weil ſie arm leben, Brod, Fleiſch und eine warme Stube, und ſie ſind zufrieden; kaum, daß ſie in 10 Jahren 2 Gülden auf ihren Leib hängen, jeder lebt nach

*) Tantalus: der zur Strafe für verſchiedene Verbrechen in der Unterwelt, bis an's Kinn im Waſſer ſtehend, und, während noch dazu ein Obſtbaum über ſeinem Haupte hängt, hungern und dürſten muß, da das Waſſer und der Baum, ſo oft er näher hinzu, oder darnach greifen will, ſich zurückziehen, überdieß ſchwebt ein Fels über ihm, der einzuſtürzen droht. Siſyphus: der zur Strafe für Räuberei, in der Unterwelt einen Stein auf einen Berg wälzen muß, welcher, wenn er damit oben angekommen iſt, wieder herunterrollt. — Solche ſind wir. —

**) Ein Vers des Horaz, womit er die Disharmonie mancher Kunſtwerke bezeichnen will, deren Theile durchaus nicht zuſammenpaſſen; der Sinn der Worte iſt: Oben ein reizendes Weib, welches in einen Fiſch ausgeht.

seinem Stande, er fragt nicht, was ihm fehle, sondern was er brauche, und so bleibt das Geld im Lande. Damals hieß Deutschland la Magna *), und wir wären noch la Magna, wenn wir uns wieder jener Sitten-Einfalt nähern wollten, die von uns selbst abhängt, unsere Verfassung aber hängt ab von äußern Umständen! Und auch hier

Concordia res parvae crescunt **)!

Unser Bundestag beschäftigt sich doch mit bessern Dingen, als der alte Reichstag. Ich habe noch nichts von Rang- und Ceremoniel-Streit vernommen, wovon selbst der Wiener-Congreß nicht frei war, wo Hannover und Würtemberg sich um den Vorrang stritten, der billig dem ältern Kurfürstenthum zugesprochen wurde. Es ist ein Fortschritt der Vernunft, daß man sich noch mit keinem Wappen des Bundes beschäftigte. Die Eiche wäre mein Symbol, und nur Spötter könnten den Postwagen zum Symbol der Nation machen wollen, der freilich seines höhern Titels Diligence ungeachtet noch immer der Alte ist — doch haben wir jetzt Eilwagen. Wollte man durchaus ein Wappenthier, so möchte ich den Elephanten vorschlagen; er ist zwar schwerfällig, aber er kann auch laufen, wenn es gilt und gerade geht er immer — er ist trinklustig, aber auch besonnen, gerne tragend, seine Wärter liebend, Kinder schonend, und ist er nicht das gescheidteste Thier, und hat er nicht im Kriege Römer zermalmet? Der Doppel-Adler konnte früher für deutsches Wappen gelten, und Kaiser Sigismund umgab ihn sogar mit einem heiligen Schein: Aquila Ezechielis, sponse missa est de coelis, volat ipsa sine meta, quo nec vates nec propheta, evolavit

*) Die Große.

**) Durch Einigkeit wachsen kleine Dinge.

altius *)! Der Adler stammt vielleicht schon von unsern Siegen über Römer, und diesen Adler, rex naturæ **) könnten wir beibehalten zum Andenken, etwa mit acht und dreißig Donnerkeilen in den Krallen, wie Preußens Adler, oder der Niederländische Löwe mit sieben Pfeilen. Sollte Bedenken seyn wegen der Donnerkeile einiger der acht und dreißig — so genügte auch ein Nro. 38 auf des Adlers Brust!

Doch was sollen in unserer Zeit Wappen? Waffen sind besser, und was die Verfassungen betrifft, so ist keine an sich gut oder schlecht, jede, das eine oder das andere nach Umständen. Dieser Erfahrungssatz ist ungemein zuträglich für Lebens-Weisheit und Lebens-Glück. Wir wollen uns mit der unsrigen begnügen, bis Dr. Paul Gruithuisen, besser als geschehen, beweisen wird, daß die Selenitен oder Mondbewohner glücklicher sind, als wir auf dem Planeten, welchem der Mond zum Trabanten dient. Wo ist Vollkommenheit? Der Mann von Erfahrung, wenn er die besten politischen Werke studirt hat, spricht mit Candide: „C'est très bien, mon cher! mais il vaut mieux cultiver son jardin ***)!“ Kant definirte die Freiheit des Willens: „Bilde dir ein, du seyest frei, und du bist frei!“ Diese Erklärung ist auch die richtigste Definition der hochberühmten Freiheit der Britten! bei Gott! wir sind in vielen Stücken freier noch als sie, ohne jenes Schibolet, ohne ihre Auflagen und Schulden — man ist sicherer zu Constantinopel als zu London!

Wir wollen es machen wie Sokrates bei den Schrif-

*) Der Adler des Ezechiels ward feierlich vom Himmel gesandt, schrankenlos fliegt er dahin, worüber hinaus keines Sängers und keines Propheten Flug gegangen ist.

**) Der König der Natur.

***) Es ist recht gut, mein Theurer, aber man muß seinen Garten besser bauen.

(**

ten Heraklits: „Was ich begreife, ist gut, ich denke, das, was ich nicht begreife, ist auch gut.“ Dieß ist so förderlich für Ruhe und Zufriedenheit als Hamanns Maxime, die Welt wie einen alten Roman anzusehen, mit dem Titel: „Man muß nicht glauben, was man sieht.“ Was ist's, das geschehen ist? eben das, was hernach geschehen wird — was ist's, das man gethan hat? eben das man hernach wieder thun wird. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, und alles ist eitel — mich verdroß endlich zu leben — spricht Salomon. Die Menschheit ist aber noch so ferne von dem erreichbaren Ziele der Vollkommenheit, daß ihr Ende noch nicht so nahe seyn kann, als ängstliche Träumer träumen, und wir wollen hoffen. Niederlande, Schweiz und Nordamerika waren und sind Bundesstaaten, und haben Rollen gespielt als Staaten — warum nun nicht auch der deutsche Bund? Das Corpus Evangelicorum, und noch mehr das Corpus Catholicorum *) sahen vermuthlich in der Auflösung des halbverfaulten Corporis germanici das erste aller Gravaminum S. R. Imperii **) — ich sehe auf den deutschen Bund, der uns freilich zu keinem Ballen schöner Leinwand machen, aber doch verhindern kann, daß wir nicht Charpie werden. — Ein ächt deutscher Wahlspruch, so gut als die der sieben Weisen Griechenlands zusammengenommen, ist — Wartet ab!

Deutschland oder Teutschland — was liegt daran? nur deutsch gedacht, und teutsch gethan!

*) Die Körperschaft der Evangelischen, — die Körperschaft der Katholischen.

**) Des deutschen Körpers (Bundes) die erste aller Beschwerden des heil. röm. Reichs.

Sechster Brief.

Charakter der Deutschen, ihre Eigenheiten, Sitten und Gebräuche.

Haben wir denn einen National-Charakter? Wir sind ja keine Nation, und können eigentlich so wenig einen National-Charakter haben, als ein Nationalkleid, wenn gleich Moser und Bülow vom deutschen Nationalgeist salbaderten. Wir haben nur Provinzialtrachten, z. B. in den österreichischen Alpen, in Oberschwaben, in Thüringen ꝛc., die originell genug sind, und so haben wir auch nur Provinzial-Charaktere, denn die deutschen Volksstämme sind verschiedener als Spanier und Franzosen, die doch unter Einem Hute sind, verschiedener als Italiener, weil wir zahlreicher sind, und fast so verschieden, als die Völker unter Rußlands Scepter! Wir sind noch immer ein Volk von lauter Völkchen und ein Land von lauter Ländchen, trotz der großen Constitution, seit der jedoch viele unserer Lächerlichkeiten verschwunden sind. Aber wenn man uns auch National-Charakter zugesiehen will, und je nachdem man's nimmt, auch kann, so haben wir doch einmal keinen politischen Charakter. Wie hätte sonst der Nordpol so gleichgültig zusehen können, als Franzosen den Südpol quälten, und der Südpol sich freuen mögen, als die Reihe auch an den Nordpol kam, gleichgültig gegen die Ehre des gemeinsamen Vaterlandes? Wir haben eine gemeinsame Mutter, aber so wenig einen gemeinsamen Vater, als eine gemeinsame Hauptstadt. — Oder wäre es die Bundesstadt? Ist ja selbst der Begriff Nation noch neu, und scheint vielleicht manchen noch heute lächerlich? Unsere Fürsten können ruhig seyn — Deutsche conspiriren nicht — sie transspiriren.

Unsere Schriftgelehrten fabelten zwar, seit wir wieder

einige Energie gezeigt haben, viel vom Deutschthum, von Bildung eines deutschen National-Charakters, als dem höchsten Zweck der Erziehung, vom deutschen Fleiß, deutscher Redlichkeit, deutscher Gutmüthigkeit, deutschem Freiheitssinn, deutscher Keuschheit, deutscher Frömmigkeit, deutscher Häuslichkeit, deutschem Ernste ꝛc. allerdings einst hervorstechende Tugenden unserer Alten, aber sind es darum deutsche Tugenden, die andere Nationen entbehrten? Schwärmer sprachen gar von einem deutschen Gott, wie die Hebräer von ihrem Jehovah; ein junger Schreibmeister hatte den Plan, seinen Zöglingen eine deutsche National-Handschrift anzubilden, andere wollten durchaus ein Nationalkleid, und die Schneider hatten die schönsten Aussichten, Wiederhersteller deutscher Nation zu werden! indessen brachten wir es doch zur Nationalkokarde — von allen Farben — Oesterreich gelb und schwarz, Preußen schwarz und weiß — Baiern blau und weiß — Sachsen grün und weiß — Würtemberg roth und schwarz, Baden roth und gelb, Hessen roth und weiß, Hannover gelb, schwarz und weiß — Nassau gelb und blau ꝛc. — Es gab nur ein deutsches Vaterland, nur ein deutsches Publikum, und Welt und Zeit fiel gar mit der Thür in's Haus: „So lange es kein wirkliches Deutschland gibt, so lange kann ich mir kein Deutschthum denken, wohl aber — dumme Deutsche!“ Sachte! Wir haben keinen National-Charakter, weil wir keinen haben können, ohne darum dumm zu seyn. Und was ist am Ende alles Nationale gegen das Menschliche? Wir sollen Menschen seyn, und Deutsche sind es vor andern Völkern! Das Uebrige wird nachfolgen. Wissen wir nicht, daß Alexander, als er über die Donau ging, wie Cäsar über den Rhein — um darüber gegangen zu seyn — die ihm entgegenkommenden Germanen fragte: „Was sie am meisten fürchteten?“ sie antworteten: „daß der Himmel nicht über sie herabfalle, sonst aber achteten sie die Freund-

schaft der Tapfern." — Alexander schwieg betroffen und dann äußerte er: „die Deutschen sind stolz!"

Das Ausland war bis auf unsere Zeiten höchst ungerecht gegen uns. Bouhours, der die Frage aufwarf: Ob Deutsche Geist hätten? dachte wie Swift: „die schönsten Erfindungen fallen in die Zeiten der Unwissenheit, Druckerei, Pulver, Compaß ꝛc. rühren von der dümmsten Nation, von Deutschen her, selbst der feinere Sterne nennt Unartigkeit — deutsche Sitte! Die Spanier sagten von uns: Homo longus raro sapiens etc.*). Der Cardinal du Peron nennt uns: la Nation la plus brutale, ennemie de tous les Etrangers, des esprits de bierre et de poële **)! und eine andere Eminenz wollte die Italiener, Franzosen und Deutsche bei einem Glas Wein sogleich unterscheiden, in das eine Fliege gefallen ist. Der Italiener gibt das Glas weg, der Franzose nimmt die Fliege heraus, der Deutsche saust den Wein sammt der Fliege! der geistliche Herr muß Britten nicht gekannt haben, die das Glas vielleicht gegen die Wand würfen mit einem God dam'n ***). Unter allen Ausländern ist der Schwede Oxenstiern (in seinen Pensées diverses, die in jeder Handbibliothek zu seyn verdienen) noch am gerechtesten: „l'Allemand est une créature, qui boit plus, qu'elle ne peut porter, un tonneau, qui contient plus, qu'il ne paraît, et un homme, qui sait plus, qu'il ne dit; j'y ajoute, un homme d'honneur et de probité †)!"

*) Ein langer Mann ist selten weise.

**) Die brutalste Nation, allen Fremden feind, Bier- und Pfannengeister.

***) Straf Gott!

†) Der Deutsche ist ein Geschöpf, welches mehr trinkt, als es ertragen kann, ein Faß, welches mehr hält, als es scheint, ein Mann, welcher mehr weiß, als er sagt, ich setze noch hinzu, ein Mann von Ehre und Rechtlichkeit. — In den unterschiedlichen Gedanken.

Montesquieu sagte: l'Allemagne est faite pour y voyager, l'Italie pour y séjourner, l'Angleterre pour y penser, la France pour y vivre *) — Letzteres möchte ich allenfalls zugeben. Helvetius dachte gerade wie Swift, der bei dem Besuche Händels ausrief: A Genius! and a German**)? und Mercier witzelt: l'Allemand boit, fume et s'engraisse sans souci ***), gebraucht es jedoch als Gegensatz der armen Pariser, und so wird es zum Lobspruch. Die Britten nennen das, was wir Küchenlatein nennen German-latin, und doch gilt von ihnen, was Menage von seinen Franzosen sagt: non loquuntur latine, sed parlant latinum †). Lord Bristol hatte vermuthlich zu viel Punsch oder Bischof getrunken, als er die Deutschen eintheilte in Weintrinker oder Schelmen und in Biertrinker oder Dummköpfe, ohne des Liquors zu erwähnen, der im Norden eine so große Rolle spielt. Die Mehrzahl Deutscher trinkt gegenwärtig — Wasser, und ich kenne Bierländer, die den Weinländern nichts nachgeben, selbst ein Bierhaus, das den Gästen die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens vor der Hausthüre gibt:

Gott fürchten macht selig,
Biertrinken macht fröhlich;
d'rum fürchte Gott und trinke Bier,
so bist du selig und fröhlich allhier!

Die Italiener sagen von uns: „Mandano tutto al cacatojo ††),“ und doch fressen wir nicht die Schwalben und Singvögel hinweg, wie sie, und auch keine ganze

---

*) Deutschland ist gemacht, um darin zu reisen, Italien um darin sich aufzuhalten, England um dort zu denken, und Frankreich, um darin zu leben.

**) Ein Genie? und ein Deutscher!

***) Der Deutsche trinkt, raucht und mästet sich ohne Sorgen.

†) Sie sprechen nicht lateinisch, sondern parliren das Lateinische.

††) Sie schicken Alles aufs Privet.

Frösche, sondern nur Hinterkeulchen, mehr Recht aber möchten sie haben, sie, die sich in alles leicht zu finden wissen, wenn sie von teste di Cavallo *) sprechen? Der Italiener κατ' ἐξοχήν **) Napoleon hat uns auch viel Böses nachgesagt, und noch mehr gethan, aber ich kann alles über seiner Rede vergessen: „Wäre ich deutscher Fürst gewesen, ich hätte das Volk aus den Stürmen der Zeit unter Einen Scepter gerettet, 30 Millionen Deutsche ständen um meinen Thron, und sie hätten mich, einmal gewählet, gewiß nicht verlassen — ich wäre als ihr Kaiser nie nach St. Helena gekommen." — Keine Nation hat sich so viele Orakelsprüche gegen Deutschland erlaubt, als die Franzosen, und jede Nation hat ihre eitlen Thoren, aber Frankreich immer die meisten und größten, und wenn wir früher in Deutschland mehr als andere Nationen solche Thoren hatten, so kam es lediglich daher, daß französische Mamsellen die Fräuleins, und französische Abbés die jungen Herrchen verzogen hatten!

Alle angeführte Urtheile verdienen übrigens keine ernste Widerlegung, höchstens die Bemerkung, daß die Franzmänner ihre Lobsprüche mehr von Schweizern, als eigentlich Deutschen abstrahirten. Einige Phrasen dieser leichten Gallier verdienen aber doch Beachtung, z. B. lourd Allemand, faire querelle d'Allemand (über Kleinigkeiten empfindlich werden), und alles macht eine andere französische Redensart wieder gut: bon sens allemand ***). Sie haben seit dem Revolutionskriege viele ihrer Vorurtheile abgelegt, indessen hat ihr C'est un Allemand, und c'est bien Allemand †) immer noch eine um so fatalere Nebenbedeutung, als etwas Wahres zu Grunde zu liegen scheint.

Wir Deutsche geben es ihnen redlich wieder heim, und Monsieur und Madame hat im Oesterreichischen einen so

*) Pferdsköpfen.
**) Vorzugsweise.
***) Deutscher Verstand.
†) Es ist ein Deutscher; — das ist sehr deutsch.

häßlichen Nebensinn als ihr pauvre Here. In Frankreich selbst nennt die Mutter im Unwillen ihr ungezogenes Kind Monsieur! Mademoiselle! ist der Sturm vorüber, so tritt der Taufname wieder an seine Stelle. Franzosen haben für saufen kein rechtes Wort, wir müssen ihnen schon ihr trinquez erlauben, was höflicher ist, als ihr boir comme un Allemand *), und längst nicht mehr von uns gilt, wohl aber gegolten hat, ehe uns die Britten heruntergestochen haben. Unser Wort Pöbel kommt offenbar von peuple, und welche verächtliche Bedeutung hat erst unter uns Franzos? Im Norden, wo man die Franzosen mehr haßt als im Süden, schon vor der Revolution, weil dorten holländisch-englische Sitten vorschlagen, nennt man Possen Keckschoßereien (quelque chose) und spricht Travalgen (travailler) und Manschen gärstig essen (manger); das Wort Galanterie und Maitresse ist noch weit herabgewürdigter, als im Süden. Pariser übten einst ihren Witz vorzüglich an den deutschen Barons, wie Champfort im Marchand de Smyrne **). Der Sclavenhändler verkauft alle seine Sclaven von allen Nationen, den Baron Allemand aber will Niemand. Pariser hatten gerne deutsche Kutscher, und sagten: j'ai un Baron dans mon écurie ***), und wir gaben es wieder heim, und nannten französische Köche Marquis de Cuisine †)!

Zwischen den alten, mittlern, neuen und jetzigen Deutschen ist ein so großer Unterschied, als zwischen Cäsar und den Scipionen, Hildebrand und Leo XII., zwischen Deutschen, wie sie Friedrich sich dachte, daher sich das Genie mehr an seine Franzosen anschloß, und wie sie jetzt sind

*) Trinken, wie ein Deutscher.

**) Kaufmann von Smyrna.

***) Ich habe einen Baron im Stalle.

†) Marquis der Küche.

nach der Revolution. Nicht bloß Klima, Nahrung und Zeit wirken auf den Charakter, sondern auch Religion und Staatsverfassung. Preußen und Hessen zeichnen sich vor andern aus durch Militär-Geist, denn ihre Verfassung hat viel Militärisches . . . Die Reichsstädter, beschränkt auf ihre Mauern, heiratheten meist unter sich, und hieraus entstand eine wahre Stadt-Physiognomie, die noch heute zu Nürnberg auffällt. In unsern geistlichen Staaten war ein unverkennbarer Zug von Wohlleben und Faulheit. Ein sehr kluger und witziger geistlicher Fürst sagte: „Ich will meine Leute sogleich von den weltlichen Nachbarn unterscheiden, die meinigen haben ihre Kittel am Ellenbogen, diese aber unter den Armen zerrissen!

Papst Ganganelli verglich die Italiener mit dem Feuer, die Franzosen mit der Luft, die Engländer mit dem Wasser, und uns Deutsche mit der Erde. Omne simile claudicat *). Der Deutsche ist nicht so gewandt, lustig und witzig, als der Franzose; dieser springt venire à terre, während der Deutsche höchstens trottirt, aber länger aushält. Der Deutsche ist nicht so stolz, launigt und trocken, als der Britte, nicht so faul, bigott und filzig, als der Italiener, sondern eine schlichte, ehrliche, bescheidene Haut, unverdrossen, solid, still, verständig und tapfer — aber meist verkannt lediglich wegen seiner Verfassung. Noch heute gelten Tacitus Worte: „nullus mortalium armis aut fide ante Germanos **)!“ Deutschland liegt im Herzen Europens — in der Mitte — Klima, Geist, Herz und Phantasie des Deutschen neigen sich zum Mittelweg, den Philosophie und Christenthum fanden — Medium tenuere beati ***).

Die schönste Tugend des Deutschen, mehr im Süden

*) Jede Vergleichung hinkt.

**) Keiner der Sterblichkeit ist dem Deutschen in Waffen oder an Treue überlegen.

***) Die Mitte haben die Glücklichen eingenommen.

als Norden glänzend, ist seine Herzlichkeit, herzig, wie Ostern, Mai und Weihnachts-Abend. Wir haben einen solchen Vorrath von Gutmüthigkeit und Gottergebenheit, daß wir noch heute keinen tüchtigen Satyriker aufzuweisen haben, und müssen schlimmer werden, wenn unsere Satyren besser werden, und ein Swift aufkommen soll. Arglofer, offener Sinn ist noch immer des Deutschen Familien-Gut trotz aller bittern Erfahrungen, und das deutsche Volk noch heute das beste, moralischste Volk unter den kultivirten Völkern der Erde, daher auch Deutsche im Durchschnitt am längsten leben auf Erden, nach Gottes Verheißung. Diesen Satz hat mir mehr als ein reisender Ausländer zugegeben, obgleich Cultur nicht immer moralisch besser macht.

Nichts freuet mich mehr als der gemüthliche Ausdruck von einem gefallenen Mädchen zu sagen: „Sie hat ein Unglück gehabt;" strenge Moralisten können mir aber freilich entgegnen: „Es sollte keine Gefallene geben, wenn wir so moralisch wären, als die alten Deutschen," sie vergessen, wie angenehm und geschwinde so ein Unglück sich machet! — la Chaire est faible et le Diable nous tente*) — Gemüthlichkeit ist ein neues Modewort, das vom Gemüth herkommt, und allerdings ganz deutscher Natur ist. Die Römer hatten auch animus, aber keine animilitas**)! Das Geistig-Schöne ist das Eigenthum des Deutschen, wie das Sinnlich-Schöne das des Griechen, aber dem reich begabtesten Menschen fehlt stets die schönste Weihe der Menschheit, wo sittlicher Charakterwerth fehlet. Jener Britte, der Deutschland kannte, sandte seine Söhne zuerst dahin, um einen Grund in der Solidität und im Ernste zu legen (der Name Ernst ist ein ächt deutscher Na-

*) Das Fleisch ist schwach, und der Teufel versucht uns.

**) Gemüth, keine Gemüthlichkeit.

me), und dann erst sandte er sie nach Frankreich und Italien. Wir werden, hoffe ich, mit ständischen Verfassungen auch in diesem Punkt brittisch denken lernen!

Der Deutsche ist, wenn wir die Vier gebildetetsten Völker Europens nach den Vier Temperamenten eintheilen, das Phlegma, und als solchem kann ich Deutscher in deutscher Bescheidenheit, die das Ausland gehörig erkennen sollte, ihm nur den vierten Rang anweisen. Bei Britten mischen sich überall Whims ein, bei Franzosen Galanterie, beim Italiener Buffonnérie, beim Spanier Andächteleien, beim Deutschen, wo es halbweg seyn kann, Essen, Trinken und Rauchen, und Rauchen ist eine wahre Stütze des Phlegma. Wir sagen gerne wie die Spanier Mannana Morgen! soviel als Nein! und so gilt auch ihr komisches Sprüchwort von uns: „Siempre mannano y nunca mannanamos;" „Immer Morgen, und nie morgen wir!" Vielleicht haben wir die Langsamkeit gar erst von Spaniern gelernt, denn mit Carl V. ging alles spanisch zu bis auf Maria Theresia, und was wir von einem Langsamen sagen: „Er ist gut nach dem Tode schicken," heißt im spanischen Sprüchwort: Mi vénga la muerte de Spagna*). — Wer das wichtige Wort: „Nicht Aufschieben" practisch zu seinem Symbole macht, verdient neben den sieben Weisen zu stehen, und ist bei mir nicht der Achte, sondern der Erste!

Das Genie schlägt beim Deutschen mehr in die Wurzel, beim Franzosen in die Blüthe, beim Italiener in die Krone, und beim Britten in die Frucht. Italiener sind die Einbildungskraft, Franzosen der Witz, Britten der Verstand, Deutsche das Gedächtniß. In den Colonien fangen die Spanier damit an, eine Kirche und Kloster zu bauen — die Britten eine Schenke, die Franzosen eine Veste, wo aber der Tanzboden nicht fehlen darf, und Deut-

*) Zu mir möge der spanische Tod kommen.

sche reuten das Feld aus. Ein Stallmeister unterschied die Nationen selbst durch ihre Art zu reiten. Die Engländer hopsen, die Franzosen reiten wie Schneider, und der Italiener sitzt auf dem Gaul, wie ein Frosch in der Luftpumpe — die Spanier schlafen darauf, die Russen drehen den Oberleib wie Puppen, und nur der Deutsche sitzt ruhig wie ein Mann, Mann und Pferd sind Eins, wie beim Ungar!

Die königliche Eiche, der Lieblingsbaum unserer Väter, braucht Jahrhunderte zu ihrer Ausbildung, und so lange brauchten auch wir. Ließen wir uns nicht selbst in der neuesten Zeit 20 Jahre lang hudeln von der grande Nation, ehe wir ihr bewiesen, daß die Bêtes allemandes*), wo nicht eine große, doch gewiß eine handfeste und ziemlich grobe Nation seyn können, wenn sie wollen und zusammenhalten? Und was wird erst werden, wenn wir einmal mit unserm Bunde im Reinen sind? Die Eiche ist ein schöneres Symbol deutscher Nation, als der deutsche Postknecht, nach welchem Original die meisten Ausländer uns zu beurtheilen scheinen. Ein Postknecht im Norden ist aber in der That der ächte Repräsentant des Phlegma. Schlechte oder gute Wege, schlechtes oder gutes Wetter — schlechte oder gute Pferde und Wagen, Flüche oder Schmeicheln des Reisenden, nichts kümmert ihn, wenn nur sein Pfeiffenstummel raucht, und der Schnaps bezahlt wird — den einsilbigten Postkerl schreckt nicht —

— vultus instantis tyranni,
mente quatit solida, neque Auster
dux inquieti turbidus Adriae
nec fulminantis magna Jovis manus**)!

*) Bête zunächst Bestie; gewöhnlich Dummkopf, Tropf, wie unser deutsches: Vieh.

**) Weder das Antlitz des drohenden Tyrannen schreckt ihn in seinem festen Sinne, noch der Südwind, der Herrscher des ungestümen Adria, (adriatischen Meerbusens), noch die gewaltige Hand des blitzenden Jupiter.

Nichts ärgerte den großen deutschen Luther zu Rom mehr, als daß die römischen Priester Sieben Messen abhaspelten, ehe er mit Einer fertig wurde, und ihm zuriefen: Passa! Passa*)! Kommt Zeit, kommt Rath — was lange währt, wird gut — Rom ist auch nicht an Einem Tage gebaut — es ist noch nicht aller Tage Abend — Aufgeschoben nicht aufgehoben — kommst du heute nicht, kommst du morgen — eile mit Weile — Nach und nach — sind ächte deutsche Sprüchwörter, die unser hohes Symbol Allmählig fest begründen. Wir denken nach, handeln nach, und sind nicht so voreilig, den Nachkommen alles vor dem Munde wegzuschnappen, sie müssen auch etwas zu thun haben, wäre es auch nur Schulden zahlen. Die Namen Weilburg, Weilheim, Wartburg, Warthausen, Wartenfels ꝛc. sind deutsch. Fangen wir immer mit dem Kleinern an, die Nachkommen werden schon auf das Große kommen, die Natur selbst gibt uns Winke, und läßt Gänseblümchen und Katzenpfötchen früher blühen, als Eichen und Linden. Unsere Bedachtsamkeit zeigt sich bis zur Tafel, und hier lasse ich sie mir am ehesten gefallen. Wir tragen eine Schüssel nach der andern auf, der Franzose setzt alle auf einmal hin, die Französin gefällt sich in gleichzeitiger Menge der Anbeter, die deutsche Weltdame im raschen Wechsel — eins nach dem andern — aber Alles und Alles hat nichts auf sich, wenn wir uns nur nach der Uhr in der Tells-Kapelle richten werden, die auf Eins zeigt mit dem Schweizer Reim:

Die Freiheit wird seyn von langer Duer,
Wenn allzeit Eins zeigt diese Uehr!

Der Erbfeind unserer Nachbarn ist der Leichtsinn, der unserige der Schwersinn. Das Ausland kann uns wegen Völlerei nicht mehr mit Recht anzapfen, aber sollte es Unrecht haben, uns noch immer der Schwerfäl-

*) Es ist vorbei!

ligkeit, der Grobheit, mit der wieder eine gewisse Demuth sonderbar contrastirt, der Verdrossenheit in Kleinigkeiten, der Pedanterie und allzugroßer Anhänglichkeit an's Alte beschuldigen dürfen? An der alten Baßgeige Europa ist die dickste Saite die deutsche mit tiefem Tone und schwerem Schwunge, aber einmal im Schwunge, brummt sie, als ob sie eine Ewigkeit fortbrummen wollte. Der Deutsche liebt den Tanz so sehr als der Franzose und so wenig er sonst Nationelles hat, hat er doch Nationaltänze — aber nach dem vierzigsten schämt sich der Deutsche zu tanzen, was der Franzose noch im sechzigsten thut, wo er es halb kann. — Auf wessen Seite ist die Natur? Es gibt keine Zeit, die der Deutsche mehr liebt als die Bedenkzeit! und keine Nation, die so genügsam wäre selbst bis zum Denken — der Deutsche — denkt sich seinen Theil!

Nirgendswo herrscht so viel nichtssagende Gravität als in Deutschland, vorzüglich bei den Besoldeten, und doch sagte schon vor 100 Jahren Rochefaucault so schön als wahr: la gravité est un mystère du corps inventé pour couvrir le défaut de l'esprit *)! Witz, Laune und Scherz sind indessen nicht so selten unter uns, als das Ausland glaubt und selbst Johannes von Müller glaubte, als er sagte: „Wenn ich die Deutschen scherzen sehe, so ist mir, als sehe ich den großen Haller im Domino tanzen;" ein Franzose vergleicht uns gar mit Schmetterlingen, die in Steifstiefeln fliegen wollen! Wir sind nicht ärmer, denn andere, verstehen aber nur nicht unsern reichen Stoff in die Feder oder in die Welt zu lassen aus schildbürgerlicher Discretion, die den Freund Comus für anrüchig hält, wie Schäfer und Schinder, oder aus lauter

*) Die Gravität ist ein Mysterium des Körpers, erfunden, um die Blöße des Geistes zu bedecken.

Gelehrsamkeit, die das Komische frivol und unter ihrer Würde findet — dieses dulce lenimen laborum *)! Mad. Stael spricht uns auch diese Heiterkeit des Geistes ab — sie, die das Volk gar nicht kennen lernte, dem nichts über einen derben Spaß gehet, selbst im Norden, wo jedoch selbst ein guter Spaß oft verkannt wird aus vermeinter Feinheit oder Unanständigkeit — kein Wörtchen deutsch verstand und das Meiste nur sahe durch die Brillen ihres Begleiters Schlegel. Indessen ist es doch kein gutes Zeichen, daß wir kein ächt deutsches Wort für bon mot haben, dafür aber Professor Will's Critik der bon mots!! und die komische System- und Abtheilungssucht in den sogenannten Witzfunken und Lichtleitern!!

Der Franzose lacht und wird witzig, wo der Deutsche ergrimmt, grob wird, injuriarum belangt, oder gar von Holzen spricht, um mich akademisch auszudrücken. Wir sind noch immer die größten Formalisten, — so dankte mir einer meiner hohen Anverwandten, dem ich diese Briefe zum Geschenk machte — nur im Namen seiner Frau! — und daher unsere leichte Verwundbarkeit und Empfindlichkeit, die Mutter aller Fraubaserein, die selbst der leidenschaftliche Italiener nicht kennt, der zu lebhaft ist, um sich viel um die Meinung anderer zu bekümmern, noch weniger der heitere Franzose, den sein guter geselliger Ton und vielleicht noch mehr die gute Meinung, die er von sich selbst hat, davor bewahret, wie Charakterstolz den Britten. Der Deutsche, vorzüglich in Krähwinkel, käut ein hingeworfenes Wort — einen Scherz lange wieder, als ob es mit der größten Ueberlegung gesagt wäre — er fragt wohl gelegenheitlich wieder an: „Wie man neulich das gemeint habe?" In ganz Deutschland, glaube ich, finden wir keinen Gesandten, der wie der römische Abgesandte

*) Süße Linderung der Mühen.

nach Tarent mit erhabener Ruhe den Gegenstand seiner Sendung erfüllte, ohne mit einer Sylbe zu erwähnen, daß der Pöbel in den Straßen seiner gespottet, und ein Haupt-Polisson — ihm den Rock besudelt hatte! Die Juristen, denen man Uebereilung nicht leicht vorwerfen kann, nehmen 10 Jahre für eine lange Zeit — das ist im Grunde eine Kleinigkeit für den ächten Deutschen.

Carl XII. war unbesonnen genug, nach Dresden hinzureiten, und als er den folgenden Tag von einer außerordentlichen Sitzung hörte, so sagte er: „Gebt Acht, sie berathen sich, was sie gestern hätten thun sollen!" Zeigte sich dieser Nationalzug nicht noch nach 100 Jahren, und fast durch den ganzen Revolutionskrieg? Wird nicht noch heute in Deutschland am meisten geschrieben, weniger gesprochen und am allerwenigsten gehandelt? Das Kind lernt nur durch Fallen gehen im zweiten Jahre — durch Niederlagen lernten wir erst stehen nach zwanzig Jahren. Ich hoffe aber zu Gott, daß wir nun fester stehen sollen, als Franzosen, die ja auch am Hofe Franz I. nicht recht wußten, ob sie Carl V. sollten ziehen lassen oder nicht? Carl hielt für räthlich, seinen kostbaren Ring in die Hände der Mad. d'Etampes gerathen zu lassen!

Unsere Altvordern überlegten alles zweimal, im Rausche und in der Nüchternheit, und dann handelten sie. Wir aber, mit dem rechtlichsten und langsamsten Ordnungssinn, dem man ohne Gefahr gar viele Reglements ersparen könnte, — wir verloren alle Schnellkraft und sanken vereinzelt in dumpfen Knechtsinn, der unsere Nachahmungssucht, unsern Kleinigkeitsgeist und unsere ungemein geringe Meinung von uns selbst erzeugte, die oft wahrer Hundedemuth gleich kommt! Diese Demuth haben die Franzosen im Sinne, wenn sie von oben, von der Polizei, oder einer Schildwache unartig behandelt, ausrufen: Est

ce qu'on me prend pour un Allemand *)? Der Britte wird gerne unter einem John Bull (Stier) vorgestellt, aber John Bull stößt um sich; uns aber personificirte der deutsche Michel, der sich selbst einen Tritt vor den Hintern gefallen läßt, und noch fragt: Was beliebt?

Voltaire sang vom Maréchal de Saxe: Et ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous **), gerade wie einst ein Maitre d'Hôtel, so oft er mir schmeicheln wollte, zu sagen pflegte: Vous savez, Mr., je vous regarde presque comme Français ***) — hier ist doch Nationalstolz, so lächerlich auch die Sache ist. Voltaire entblödete sich nicht zu Berlin, als preußische Soldaten die römischen Legionen nicht ganz nach seinem Sinne machten, in der Mitte deutscher Prinzessinnen zu rufen: F... j'ai demandé des hommes, et on me donne des Allemands †)! Ob die Franzosen wohl jetzt noch sprechen: Je ne suis pas assez Allemand pour croire celà ††)? Marschall Schomberg, dem der unverschämte Haushofmeister bei einem Fehler sagte: Parbleu! on me prendra pour un Allemand! hat sie schon längst zurechtgewiesen mit seiner Antwort: On a tort, on devroit vous prendre pous un sot †††)!

Ohne unsere Ausländerei hätten sicher die Franzosen nie die Fortschritte in Deutschland gemacht, die sie machten. Diese traurige Nationalsünde bezeichnet am

---

*) Hält man mich für einen Deutschen?

**) Und dieser stolze Sachse, von dem man glauben sollte, er sey bei uns geboren.

***) Sie wissen, mein Herr, ich halte Sie beinahe für einen Franzosen.

†) Bl... ich habe Menschen verlangt, und man gibt mir Deutsche!

††) Ich bin nicht genug Deutscher, um dieß zu glauben.

†††) Beim —! man wird mich für einen Deutschen ansehen! — Antwort: „Da hat man Unrecht, man sollte Euch für einen Dummkopf ansehen.

treffendsten das Sprüchwort: Er ist nicht weit her. Wir, die so gerne nachahmen, sollten auch hier Franzosen, Spanier und Britten nachahmen, die nichts von Nord- und Süd-Franzosen, von Nord- und Süd-Britten, Nord- und Süd-Spaniern wissen. Der Römer sprach das Ausländische nur mit Verachtung aus, wir — halten es für einen Inbegriff aller Vollkommenheiten, und deutsche Waaren müssen erst durch das Wort Paris oder London zum Trefflichen fälschlich gestempelt werden. Schon Strabo sagt: „Gallier und Germanen sind wenig von einander unterschieden, daher sie Germani, Brüder genannt werden." Strabo verstand kein deutsch, daher hat er in Worten Unrecht (Germanus heißt aufrichtig, ächt, rein), aber sollte er in der Sache Unrecht haben? Es geht uns, wie den drei Handels-Hansen, sie modelten ihren Charakter nach der Nation, mit der sie am meisten umgehen, und die schlechteste exotische Pflanze dünkt uns schön, sie ist ja exotisch!

Erst, wenn sie in Paris à l'Allemand sich tragen,
Wird man in Deutschland auch sich deutsch zu kleiden wagen!

Unser offenbar zu weit gehender Abhängigkeitssinn zeigt sich in Realitäten wie in kriechender Sprache, die wir schuldigstermaßen respectuos nennen. Der Britte setzt sein Ich vorne an, wir Deutsche nicht einmal hinten, und sagen Ew. habe die Ehre zu melden ꝛc. Das Ich läßt sich nicht einmal sehen — nur in der Kantischen Philosophie desto häufiger. Nicht blos die niedern Classen oder Höflinge führen diese Sprache, sondern selbst unsere Hochgelehrten. Eine Sammlung deutscher Dedikationen, noch aus der neuesten Zeit, preßt einem freien Geist Angstschweiß aus — sie wünschen noch tiefer ersterben zu können als zu Füßen! Der Deutsche weiß in der That eher Lob zu verdienen, als zu geben, und ich kann es wohl leiden, wenn man den Hut höflich abnimmt, nur muß mit dem Hute nicht

auch der Kopf herabfliegen. Aus diesem Grunde haben wir auch so wenig interessante Memoires, nur steife Lebensläufe, wie hinter den weiland Leichen-Predigten, — und doch sind rein menschliche freie Biographien, die besten Bücher. Wir haben meist Castra doloris, die den Seufzer auspressen: Anch'io sono *) — Deutscher!

Ohne eigentliches Vaterland, folglich ohne Vaterlandsliebe, band noch vor Kurzem den Deutschen nichts an seinen Mitbruder als Name und Sprache; unsere größte Einheit besteht eigentlich, da selbst Sprache und Name verschieden sind, darinnen, daß wir alle — Cartoffel essen! Wie konnte man in den spannenlangen Staaten sich ein Vaterland denken, — höchstens Liebe des Esels für seinen Stall. — Vermag man auch Trauben zu lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? Viele hatten nur ein Geburtsland, — Leibeigne gar nur ein Herrnland, nur Bürger haben ein Vaterland. Millionen Deutsche hatten kein Vaterland, weil es so viele Väter des Vaterlandes gab! Die Zeit war sogar nahe, wo selbst unsere Sprache zu den todten gezählt zu werden drohte. Deutsche Buchstaben hatte der Deutsche längst den Fremden zu Liebe gegen lateinische geopfert, wie früher die bedeutungsvollen Vornamen der Bibel und der Heiligen, seine gelehrte Welt den Griechen und Römern, und seine höhere Welt den Franzosen und Britten. Jean und Jaque — Harry und Betty klangen weit schöner, als Johann und Jacques, Heinrich und Elisabeth, — aber Cicero schrieb sein Latein nicht mit griechischen Buchstaben, und die Reformation ist auch nicht mit lateinischen Buchstaben bewirkt worden.

Von der Liebe zur Muttersprache liegt die Liebe zum Vaterlande nicht weiter entfernt, als von der

*) Auch ich bin ein —

Zunge das Herz, und wenn einst unsere herrliche Sprache, reicher, als Millionen Deutsche wissen, ganz tafelmäßig seyn wird, dann werden wir auch aufhören, Polyglotten- und Allerwelts-Nation zu seyn, die beinahe jedes Land anders nennt, — Allemands, Germans, Tedeschi, Niemetz (slavisch) Nemtsch (türkisch), das fast wie Niemand klingt. Der nationalstolze Russe, der Deutschen seine Cultur verdankt, spricht auch wohl von Iwan Iwanowitsch Hans Hansensohn! Deutsch kommt von dem angelsächsischen Wort theodan verbinden, und da der Norddeutsche alles weicher macht, so beruhet der Streit über deutsch oder teutsch lediglich darauf: ob wir der ältern norddeutschen, oder der obsiegenden süddeutschen Sprache folgen? Ich bin gewohnt, deutsch zu schreiben, und danke, ohne zu rechten, Gott, daß wenigstens der Name Deutscher oder Teutscher nicht mehr so lächerlich ist, als noch vor einem Dutzend Jahren. Indessen wünsche ich, daß das Wort immer mehr seinem Sinne — verbundene Völker — entsprechen möge, dann werden viele deutsche Schwächen aufhören, und das Ausland uns gewiß nicht mehr zum Symbol den Steifstiefel geben, wie den Franzosen mit mehr Recht den Tanzschuh, und kein Jean Paul mehr sagen wir seyen die Kleinstädter Europas!

Uebrigens ist der beliebte Ausdruck teutsches Vaterland keine Tautologie, so lange wir so viele Vaterlande zählten, und selbst noch jetzt, wo wir nur noch 38 zählen; denn jeder hat doch sein spezielles Vaterland, das man Heimath nennen sollte, und dann sein General-Vaterland, Deutschland, das allein Vaterland heißen sollte. Noch heute nennen sich die Einverleibte, z. B. Hohenloher, Isenburger, Erbacher, Oettinger ꝛc. zum Beweise, daß sie noch zur Zeit blos einverleibt sind, und so können wir nie politischen Charakter bekommen, der allein ein Volk vor tausend Uebeln bewahret. Aber wenn sich selbst Philosophen vom Patriotismus nicht zum

Cosmopolitismus erheben können, wie mag man der Menge zumuthen, sich vom Provinzialismus zum Patriotismus zu erheben? Viele vermögen ihren Blick nicht einmal über das Oberamt hinauszurichten, ja, ich kenne zwei kleine Städtchen, nur eine halbe Stunde von einander, die wie Essig und Oel sich verhalten, weil das eine ein bloßes Handels- und Gewerb-Städtchen ist, das andere aber hatte — den Hof!

Die Geographie ist an vielem Schuld, und so auch, daß deutsche Nationalität auf Sauerkraut, Wurst, Butterbemme und Pumpernikel beruhte, und allenfalls noch darauf, daß wir meist Stiefel tragen, vor und nach der Mahlzeit gesegnete Mahlzeit wünschen, und beim Niesen Gotthelf sprechen oder seiner Prosit und Contentement! Franzosen und Britten denken einmal beim Deutschen zuerst an Trinken, dann an Sauerkraut und Wurst, und wir ermangeln auch nicht, die lustigste Person des Theaters, die fast jede Nation nach ihrer Leibspeise zu benennen pflegt, — Hanswurst zu nennen, wie andere Jean Potage — Jak Pudding, Pickelhäring, Macaroni, Kapusinik, und schon die Alten Parasit und Sycophant. Eine Art Patriotismus, die schon höherer Art ist, zeigt sich auch noch in den schönen Kupferstichen der Regenten, Minister und Generale, die man in manchen Wohnzimmern findet!

Man kann auch eine Art deutscher Nationalflüche noch in Anschlag bringen, so characteristisch, als das französische foutre, das englische Goddam und das italienische Cazzo, — unser Schwerenoth und Sakerment hat sogar so viele Abstufungen, als nur immer unser Ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie, und der allerliebste Unfug mit dem Geboren. Und wenn der arme Teufel noch irgendwo Asyl hat, so ist es unter uns. Der Franzose ist in der Regel mit einem Diable zufrieden, wir haben tausend, hunderttausend, Millionen Teufel, während man von Engeln wenig mehr höret. Nach der

Grundsprache sind letztere Botschafter, sie stecken also vermuthlich im Corps diplomatique. Majestätisch, wie der Donner, klingt unser Fluch, „daß dich das Donnerwetter," woraus der furchtsame Italiener Tastidatondo gemacht hat. Im Ganzen aber flucht doch jede Provinz wieder anders. In Schwaben ist Potz Blitz einheimisch, in Baiern Sauschwanz, in Oesterreich Talk, Schlankerl, — in Franken Quad, — in Preußen Gott straf mir, — im Nordwest Raker, Schubiak und Lork (Kröte). Ein derber Nationalfluch ist also erst von unserem Bunde zu erwarten und von unserer National-Einheit, steht folglich in Gottes Hand! Ich schlage einstweilen vor: Potz Britten und Franzosen! Vielleicht machen die Russen das Kleeblatt vollständig!

Ein gewisser Patriotismus zeigt sich auch noch in den Ammenmährchen, in der weißen Frau zu Berlin, im Tilly zu Magdeburg, in Sachsen im Kunz von Kaufungen, in Würtemberg im Jud Süß, und durch ganz Deutschland im Schwedenlied: der Schwed ist kommen, hat alles mitg'nommen ꝛc. Franzosen haben es weit ärger gemacht, aber wo sind unsre Nationallieder auf sie? Unser Patriotismus äußerte sich auch zu Zeiten, wie zu Schilda, wo der Schäfer auf einen Baum kletterte, um den Gukguk des benachbarten Orts zu überschreien, da der Schildaer seine Pflicht nicht that, wofür er in Rath aufgenommen wurde, obgleich in der Zwischenzeit einige Schaafe abhanden kamen. Aber im Jahr 1813—15 äußerte sich deutscher Patriotismus so rühmlichst, daß ich alles bisher Gesagte zurücknehme, wenn er — nach hält!

Auf recht ärgerliche Weise zeigte sich früher unser Mangel, so oft von Denkmälern die Rede war. Luther hätte, trotz allen Collecten mit der Bettelbüchse noch heute keines, wäre Wittenberg nicht preußisch geworden, und als man für Lessing zu Wien sammelte, äußerte

ein Großer: „Wir sorgen halter für unsere Leute.“ Aus dem Denkmal für Erzherzog Carl, das Schweden vorschlug, wurde nichts, und so wird es auch mit dem Monumente des 18. Octobers 1813 gehen. Was sollte auch die Odenwälder Granitsäule von 51′ auf dem entfernten Leipziger Schlachtfelde, die selbst Römer nicht von der Stelle zu bringen wußten? Das verdienteste Denkmal in Deutschland wäre ein Denkmal deutscher Volkstreue, bewährt in dem schrecklichsten aller Kriege, das aber der Natur der Sache nach von deutschen Fürsten müßte errichtet werden.

Wir sind einmal keine Nation, und so ist es sogar löblicher Stolz: lieber nichts, als ein armes Monument, das nur beweisen würde, daß wir keine Nation sind. Triumphbögen Constantins, Säulen des Pompejus oder Trajans, Säulen wie auf dem Place de Vendôme lassen sich bei uns nicht machen, und so trösten wir uns untereinander, daß sich unsere großen Männer selbst Denkmäler zu errichten wissen, in unserm Gedächtniß, und behalten — das Geld in der Tasche. Wir wenden es noch wohl auf provisorische Monumente von — Lehmpazzen oder Holz, — schlicht und ehrlich wie Deutsche, — doch haben wir jetzt auch Pyramiden von Gußeisen à 6—15′ aufzuweisen. Wir lassen dafür desto lieber unser werthes Ich abconterfeien, und es giebt kein Land, das Portraitmaler so gut nähret als das Vaterland. Ist's Eitelkeit oder Gemüthlichkeit? Ich glaube doch letzteres, aber unsere Liebe zu Raths-Titeln, zu von, und Bändern ist entschiedene Eitelkeit.

Die Geschichte der Lydier und Phrygier, der Meder und Perser, der Griechen und Römer haben wir schon seit Rollins Zeiten so vollkommen in succum et sanguinem vertirt*), daß wir wohl jetzt anfangen könnten, uns

*) Uns zu eigen gemacht.

auch um die Geschichte von Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, Hessen ꝛc. zu bekümmern, wodurch wir dann allmählig zur Allgemeinheit und Deutschheit emporsteigen könnten, wie die Reichshistoriker, wäre es auch nur, um zu sehen, ob Fichte Recht hat, der behauptete: Es wäre traurig, wenn der Deutsche nicht besser wäre, als seine Geschichte. Haben wir ja noch nicht einmal eine gute Reisebeschreibung durch das Vaterland! Es wäre mir unsterbliche Ehre, wenn dieser Versuch einstweilen dafür genommen würde! ob ich gleich nicht so tief auf einzelne Beobachtungen und Verschiedenheiten der Deutschen eingehen kann, wie der Vater der Geschichte Herodot, der z. B. von Aegypten bemerkt, daß die Männer sitzend, die Weiber aber stehend — pissen! vor dem Hause speisen, im Hause aber — die Nothdurft verrichten!

Siebenter Brief.

Die Fortsetzung. Süd- und Norddeutsche.

Im deutschen Norden ging in den Jahren 1750—60 ein helleres Licht auf, das ihn weit über den Süden hob, aber darum blieb doch der Süden nicht so weit zurück, wie noch heute viele Leutchen an der Spree und Pleisse, Elbe und Leine zu glauben scheinen, — ein Wahn-Glaube, der nicht nur manche Fürsten verleitete, Leute theuer zu zahlen, die er bei sich zu Hause wohlfeiler und gleich gut gehabt hätte, sondern auch das eitle Heer der Schriftsteller und Catheder-Männer ansteckte, die ohnehin die Autorität der Schulbank gerne in die Welt hinübertra-

gen, die sie nicht kennen, und die über die Unsitte der Bücherwelt lächelt. Lange war man im Süden so gutmüthig, sich selbst für geringer zu halten, jetzt aber will sich der Süden sogar über den Norden erheben, und ihm alle Genialität und Lebensfülle absprechen. Beide Theile machen sich durch solche Germanismen vor dem Auslande neuerdings lächerlich! Wir, die beschuldiget werden, gar keine Nationalität und Deutschheit zu haben, nahmen selbst eine Süd- und Norddeutschheit an, vielleicht gar noch eine Ost- und West-Deutschheit, und leider liegt diese Germanomanie der Wahrheit näher, als §. 5 der berühmten Burschenschafts-Constitution: „Es gibt ein Nord- und Süd-Deutschland, wie es eine rechte und linke Seite des Menschen gibt, aber der Mensch selbst ist eins, hat nur einen Sinn, nur ein Herz, und Deutschland ist eins, und soll nur einen Sinn und ein Herz haben!!"

Wir haben oben zwei Hauptvölker angenommen, Deutsche und Slaven. Die letztern, aus deren Namen wir historisch ihr Einrücken in Deutschland ersehen, — Böhmen oder Czechen, d. h. die Vordersten, Pommern, d. h. Anwohner des Meeres, — Polen, d. h. Ebnen-Bewohner, Lausizer, Bewohner der Sümpfe, Schlesier, d. h. die Hintern oder Letzten, haben sich weit mehr mit den Deutschen amalgamirt, selbst die Slaven oder Wenden in den österreichischen Alpen, als noch heute der Norddeutsche mit dem Süddeutschen. Beide verhalten sich fast, wie die Völker des Morgen- und Abendlandes. — Wien, — Berlin und Hamburg sind so verschieden, als Paris und London, wenn auch gleich beide Hälften erst Deutschland oder Eins machen, wie die Hälften der Scheere, oder Mann und Weib, und man kommt in Versuchung, nordische und südliche Schädel jene für härter, und diese für weicher zu halten, wie Herodot die der Aegypter und Perser auf dem Schlachtfelde von Pelusium.

Die Slaven haben die deutsche Urnatur mächtig

verpfuscht, mit ihrer untersetzten Statur, schwarzen Augen und Haaren, übermäßig starken Hüften und Busen ꝛc., so gut als die warmen Getränke. Wahrscheinlich rühren auch die Pelzmützen, die mit Lumpen umwickelten Füße, die mit Schindeln gedeckte und mit Steinen beschwerte Blockhäuser, die kleinen Fensterchen und großen Kachelöfen mit Bänken umgeben, die zur Schlafstätte dienen, von ihnen. Unvermischte Deutsche scheinen im Süden bloß die Ober- und Nieder-Oesterreicher, die Baiern, Niederschwaben, Franken und Rheinländer. In der Slaven Wesen ist noch immer etwas Slavisches und Kriechendes, und dann wieder etwas Hochfahrendes, Despotisches da, wo sie befehlen. Wenig getreu ihrem Wort, unreinlich im Hause, wie in der Kleidung, faul, jähzornig, versoffen, und höchst sinnlich sind sie wesentlich noch immer vom ächten Deutschen verschieden. Es ist eine große Kluft befestigt zwischen beiden, wie zwischen Oesterreichern, Preußen und sogenannten Reichsländern, und eine gleich große zwischen Nord- und Süddeutschen, beinahe wie zwischen Britten und Franzosen. Ohne den Verlust der Schlachten von Jena und Auerstädt hätte vielleicht Preußen sich zum Protector eines norddeutschen Bundes gemacht, wie Napoleon sich zum Protector des Rheinbundes, und der Norden und Süden Deutschlands wären sich noch weit entfremdeter!

Der deutsche Norden beginnt schon, so wie man Nürnberg und Cassel hinter sich hat. Cassel gleicht einer italienischen Stadt, verglichen mit Hamburg. Der Thüringer Wald trennt Nord und Süd. Der Norden ist ein Küstenland, Handel seine Bestimmung, der Süden Binnenland, folglich für Ackerbau und Gewerbsfleiß geeigneter. Der Sinn des Süddeutschen ist mehr auf das Heimische gerichtet, ein fruchtbarer Boden lohnet ihm die Arbeit, erheitert durch Rebensaft. Den Norden locken die Mündungen der Ströme, und seine Häfen in die Fremde, sein Vaterland ist da, wo er findet,

was er sucht, und was ihm sein Land versagte. Der Süddeutsche muß daher selbstständiger seyn, denn er hat ein Vaterland zu Hause voll Seegen und Schönheit, — der Norddeutsche muß es anderwärts suchen, und das macht ihn geschmeidiger, feiner, thätiger, aber auch großsprecherischer, unverlässiger, abentheuerlicher. Dieser Unterschied ist uralt. Die Norddeutschen vermischten sich mit Britten, Galliern, Italienern und Slaven, — Allemannen und Baiern blieben im Vaterlande!

Der Himmel zieht die südliche Pflanzenwelt üppiger, feuriger, gewürziger empor, weit träger, wässerigter und kälter die Nordische, und so verhält sich auch der Mensch, abgerechnet da, wo Staat und Erziehung kräftig eingegriffen haben. Im Norden hat das Volk offenbar weniger Phantasie und Gefühl, weniger Genialität und Gewandtheit, selbst mattere Physiognomien, aber auch offenbar größere Verständigkeit, mehr Ueberlegung, Ernst und Beharrlichkeit. Die Oede, Stürme und Fluthen, die undankbare Sand- und Moor-Natur muß schon die Menschen ernster, unternehmender und genügsamer machen, als im Süden, wo die Natur weniger stiefmütterlich war, ihren Lieblingen gleichsam schmeichelte, und sie dadurch leichtsinnig, faul und genußsüchtig machte. Hier siegt das Fleisch über den Geist, dorten der Geist über das Fleisch, nos besoins sont nos forces*)!

Der Norddeutsche ist daher derber, finsterer, zurückgezogener, weniger gemüthlich; Deucalion und Pyrrha, als sie auf Jupiters Rath Steine über den Kopf warfen, um Menschen zu machen, müssen doch mehr Steine nach Norden geworfen haben, als nach dem Süden. Im Norden findet man noch die athletischen Gestalten des Tacitus mit blauen Augen und gelben oder eigentlichen rothen Haaren, die im Süden seltner sind.

*) Das Bedürfniß wird uns zur Quelle der Kraft.

Man hat Vorurtheile gegen rothe Haare? Sie schreiben sich vielleicht noch von dem Typhon oder bösem Principe her, dem man rothe Haare gab, und nun alles, was rothe Haare trug, verabscheute, — Menschen und Thiere, — das war ein Theil der Weisheit der Aegypter. Im Norden scheinen mir die Männer schöner, im Süden aber die Weiber. Der Süddeutsche ist weicher, und seine Sprache umgekehrt härter, daher sich dieser Teutscher, der Norde Deutscher schreiben sollte, wenn gleich sein Sinn härter ist, als seine Sprache, wie seine derbe und fette Nahrung, der zur Verdauung mit Schnaps nachgeholfen werden muß. Der Norden dichtete ohne Wein manches herrliche Trinklied, das wir im Süden beim Wein lallend singen. Die Weinländer haben weniger Sänger des Weins, als die Bierländer, diese besingen ihn, jene trinken ihn lieber. Es geht wie mit den Gesängen der Liebe, — man besingt wohl seine Geliebte, seltner die Frau!

Im Norden war von jeher mehr Lärmen, als im Süden, und der Wind treibet sein Spiel leichter über die weiten sandigten Flächen; mehr Murrsinn, Trotz und Zanksucht, und das Nervensystem stets gespannt. Der Norden machte sich daher auch früher los von den Fesseln der Hierarchie, und hieraus folgte seine frühere moralisch-politische Bildung. Protestantismus schon macht ernster, trauriger, und weniger sinnlich, als Catholicismus, und dürftige Natur macht auch den Südländer traurig. Die größere Mühe, durch das Leben zu kommen, der Genuß schwererer Speisen, vorzüglich aber der ewige Schnaps, der blaß, träge, und zuletzt stumpf macht, macht auch kalte Menschen, und kalte Menschen sind gewöhnlich — Egoisten. Zuvorkommendes Wesen muß man im Norden so wenig suchen, als in Holland und England, wo man von Cain unmittelbar abzustammen scheint. Der Herr selbst geruhete, nach seinem Bruder Habel zu fragen, und der Grobian gab nicht

nur ein trocknes weet nit von sich, sondern setzte noch bei: „Soll ich meines Bruders Hüter seyn?“ Indessen Cain gab doch noch einen Laut von sich, aber es gibt Söhne Gehassis, die treulich den Worten des Propheten Elisa folgen: „So dir jemand begegnet, so grüße ihn nicht, und grüßet dich jemand, so danke ihm nicht!

Im Süden fliegt der Hut vor jeder Kutsche und vor jedem guten Rock herunter, begleitet von Bücklingen, die manchmal bis zu 160 Graden gehen, daher jener Türke zu Wien seinem Mitbruder in Muhammed wünschte: „daß seine Seele so wenig Ruhe haben möge, als der Hut eines Deutschen!“ Im Norden läßt man den Kopfdeckel, wo er ist, und hält sich an die genießbaren Bücklinge. Oft ärgerte ich mich da über ein finsteres Morn, wenn ich an den freundlichen guten Morgen im Süden dachte, wo ich sogar auf so höfliche Wirthe gestoßen bin, daß sie durchaus nicht aus dem Zimmer wollten, wo ich gerne mit angenehmer Reisegesellschaft allein gewesen wäre; auf wiederholte Bitten folgte stets: „Verzeihen Sie, es ist meine Schuldigkeit!“ In Schwaben weckte sogar ein Wirth seinen Gast vom Schlafe, weil er es für seine Schuldigkeit hielt, ihm gehorsamst gute Nacht zu wünschen! Ist es ein Wunder, wenn die höhern Stände das Raisonniren nicht leiden konnten, und sich dafür das Déraisonniren erlaubten, folglich die leiseste Wahrheit im Munde Nichtebenbürtiger — Unverschämtheit hießen, was ihre Lakayen und Brödlinge nachsprachen?

Bier und Kartoffel vollenden das Ganze. Die Kartoffel allein könnte Norddeutschland repräsentiren, und Drake hätte längst eine Gedächtnißsäule verdient auf dem Brocken. Ich erinnere mich nicht, je zu Göttingen ohne Kartoffel gespeist zu haben (d. h. Studententisch); war das Gemüse nicht Kartoffel, so war es doch der Salat, und war auch das einmal nicht, so schwammen doch

gewiß Kartoffel-Schnittchen in der Suppe oder Brühe statt des Gewürzes. Solche Dinge spannen die Nerven des Einzelnen, wie der Staat die Nerven des Ganzen, um auszukommen, und aus dieser Nervenspannung erkläre ich mir das nördliche Schwadronniren. Man sollte denken, bei Braten, Fischen, Geflügel, Wein, Caffee und Gebackenem müßte mehr schwadronnirt werden, als bei Kartoffel, Butter, Käse, Bier und Schnaps, — der Fall ist aber umgekehrt. Taback erhitzt jedoch leider! beide Hälften, doch ist es recht eigentlich der Schnaps, der im Norden die Zungen bewegt, wie Wasser die Mühlräder, sie schnapsen wie Postillions, und schwadronniren dann, wie junge Professoren, — Citoyen! tâtons votre pouls*)!

Der Nord- und Süddeutsche verhalten sich wie Bier und Schnaps zum Wein, — wie Heidelbeeren zur Weintraube, wie Butter und Käse zu Braten und Desert, wie Berge und Ebenen, Meilen und Stunden, Laubholz und Nadelholz, — und der, der nur nach Gulden und Kreuzern rechnet, tauscht nicht mit Thalern und Groschen. Wein und Bier verhalten sich wie Geist und Leib. Gutes helles reines Wasser, wie in den Alpen, ist Symbol der Wahrheit, — Wein, Symbol des Genies, eine weise Mischung beider, Symbol der Mäßigkeit. Ich liebe Wein und Wasser, und so kann — Hopfen und Malz nie an mir verloren seyn. Bier ist flüssiges Brod, Branntwein verklärtes Brod, Jesus aber sagt: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode," — Brod und Wein sind die beiderlei Gestalten. Wer indessen Geld hat, trinkt im Norden bessere Weine, als im Süden, denn es steht damit, wie in England mit den groben und feinen Linnen, oder in Holland

*) Bürger! laßt Euch den Puls fühlen.

mit Marmor und Stein, da man einmal die Fracht zahlen muß, so nimmt man lieber das Beste; das Volk aber muß sich mit Snaps und dünn Bier begnügen. Ich kenne im Süden eine Familie mit Namen Biersack — im Norden sind die Biersäcke zahllos!

Wo guter Wein, da sind auch gute Köpfe, wenigstens frohsinnige gute Menschen. Es lebe die Gemüthlichkeit! Im Norden ist der Fußgänger a poor travelling Creature *), wie Moriz in England, dem man kaum antwortet, während mir im Süden mehr als einmal begegnet ist, daß mich Landleute gleichsam nöthigten, in ihren Hütten einzukehren. In Hotels, die nur Fürsten und Grafen, Equipagen und Extraposten zu sehen gewohnt sind, hat sich der Fußreisende selbst zuzuschreiben, wenn der Herr Oberkellner höflich entgegenschnarrt: „Schon alles besetzt!" Bier und Schnaps machen schwere Köpfe, und geben, neben Butterbemme und Käse, so viel Magensäure, daß ich mir hieraus die grämlichen Kritiker und groben Recensenten des Nordens vollkommen erklären kann. Im lebenslustigen Süden hält man es mehr mit den unterirdischen Bibliotheken, ohne viel zu grübeln, genießt und handelt mehr, als man schreibt, und da man auch viel und gerne lacht, so lacht man auch über jene Bier- und Schnaps-Zoile, denen Recensionen das zu seyn scheinen, was unsern Nachbarn die Epigramme und Bonmots, nur mit dem Unterschiede, daß nicht selten, statt gallischer Urbanität, matrosenartige Derbheit zum Vorschein kommt! Die Heroen der Schriftsteller-Welt gehören meist dem Süden an durch Geburt, dem Norden mag das Gewerbe bleiben. Die Devise aller gelehrten Streitigkeiten, und auch anderer, ist in der Regel Sottise de deux parts **), und das beste, alles zu beendigen,

*) Eine arme wandernde Kreatur.

**) Albernheit von beiden Seiten.

wie d'Alembert will, je m'en f.. ich waſche meine Hände. Quantum est, quod nescimus ſpricht der Denker, Boxhornius aber: Quantum est, quod scitur *)! Gleims erſter Kritikus war ein Engel, der nach vollendeter Schöpfung den Fuß des Pferdes, und den Schwanz des Affen tadelte. —

Was drauf erfolgte, wiſſen wir,
Den Affenſchwanz, den Pferdefuß
Bekam zu ſeiner ſchönſten Zier,
Das Engelchen, der erſte Critikus!

Ueber Wein, Bier, Liqueur und Waſſer ſteht aber leider! ein gemeinſchaftliches Uebel, — die warmen Getränke, die jedoch in Bierländern häufiger genoſſen werden, als in Weinländern, Wein- und Hopfenbau bedeutend vermindert, und deutſche Körper und Beutel geſchwächt haben, trotz aller Geſetze. Der braune Zaubertrank hat über die Vernunft, und die Mode über alle Geſetze geſiegt. Nach der Muttermilch kommt der Caffee oder Thee, und das Volk Friedrichs ſahe weit weniger ſcheel zu des Adels Schild und Helm, Orden und Degen, als auf deſſen Caffee-Privilegien. Nitimur in foetidum **), ſagte der Schulmeiſter, und relative können uns die mäßigen Franzoſen und Italiener immer noch Völlerei vorwerfen. Jener franzöſiſche Philolog, der über die Ausſpräche des lateiniſchen V ſchrieb, hat noch immer halb Recht: Germanis Vivere Bibere est ***).

*) Wie Vieles wiſſen wir nicht! — Wie Vieles wiſſen wir!

**) Er wollte ſagen: nitimur in vetitum, wir ſtreben nach dem Verbotenen, foetidum aber heißt: nach Uebelriechendem.

***) Zunächſt war die Abſicht, auszudrücken: die Deutſchen ſprechen vivere aus wie bibere, es kommt aber der Nebenſinn heraus: bei den Deutſchen iſt Trinken und Leben gleichbedeutend.

Und nun noch die Unnatur des Tabacks, der Millionen Lebensbedürfniß geworden ist! Nichts drückt diese Sonderbarkeit schöner aus, als jener arme Taglöhner, den Götze vor einem Bäcker- und Kramladen beobachtete; lange stand er unentschlossen, wie Buridans Esel, sein bischen Geld überzählend: „Brod soller wohl syn, Brod möstest du köppen, aber — Brod soller syn, un Taback motter syn!“ er kaufte statt Brod, Taback! Im Norden sind mir selbst weibliche Wesen mit der Tabackspfeife vorgekommen, nie aber im Süden diese verdoppelte Unnatur, und ein rauchendes Weib scheint mir so widrig, als ein Weib auf wildem Rosse, oder ein Mann am Spinnrocken... In Ungarn sogar verlieren sich die weiblichen Raucher immer mehr, nicht so im Norden. Das Rauchen begünstiget die nordische Taciturnität, und die Pfeife ist Gesellschaft, doch sie ist auch Tausenden, wie den Original-Rauchern, den Wilden, synonym mit Behaglichkeit, Ruhe und Zufriedenheit!

Sachsen und Hessen, die den Uebergang vom Norden zum Süden machen, könnte man auch Pflaumenesser nennen, die von Baumfrüchten leben, wie die Kinder der Natur in den Südsee-Inseln — und in manchen Gegenden selbst Salatfresser annehmen. Manchem schmeckt der beste Braten nicht ohne Salat, gar viele dorten wären schon mit dem Salat allein zufrieden, wenn sie nur Speck dazu hätten, und von dem Salat des Papstes Sixtus V. haben sie nie etwas gehört, noch weniger gesehen. Sixtus sandte einem seiner kranken Freunde einen Korb mit Salat, und behauptete gegen den Arzt, daß er damit den Kranken schneller curiren werde, denn er, — der Boden des Korbes war belegt mit — Zechinen!

Im Süden oder im Weinlande herrscht ein leichter munterer Ton des Umgangs, im Bier und Schnapslande und seiner feuchten Luft scheint mir alles bedenklicher

und abgemessener, und darüber verfliegt der Augenblick des Genusses. Das Geschlecht ist im Süden lebhafter und gefälliger, ohne darum leichtfertiger zu seyn. Im Norden gränzt eine gewisse steife Sittsamkeit (wenn die Franzosen seitdem nicht einwirkten) manchmal an Unartigkeit, und an die Stelle eines südfreundlichen Grußes mit Auge, Hand, Mund und Nacken tritt ein Kniks, so steif wie in England, damit man ja nichts argwöhne. Im Süden ist überall mehr Natur, in der Natur selbst, wie im Menschen, und am meisten bei dem Geschlecht. Im Norden mehr Cultur und Kunst, im Süden mehr Naturfähigkeit und wieder Natur und Leben!

Das südliche Clima ist sanfter, daher der Wein, und der lockere, leichte, fruchtbare Boden entschädigt für die hohen kahlen Gebirge; im Norden sind es nur die Marschländer. Im Norden sahe ich häufig 4 Pferde vor dem Pflug — im Süden reichen wir mit 2 aus, ja oft mit bloßen Kühleins! Wir haben im Süden bessern Obstbau, bessere Landwirthschaft, Feldbau und Viehzucht. Im Gemüßbau behauptet Philosoph Meiners den Vorzug des Nordens, namentlich in Gartenerbsen, Blumenkohl, Spargel und Kartoffel, was mir aber nicht einleuchten will. Bei dem grünen oder weißen Spargel tritt das de gustibus non disputandum *) ein, der grüne, lange, dünne Spargel schlägt im Süden vor, daher Nordländer solchen nicht leicht zu Munde bringen, ohne Nase oder Wäsche einzuspargeln. Bei den zarten Erbsen scheinen Brockelerbsen mit Zwergerbsen (petits pois) verwechselt zu seyn, die sich allerdings mehr den Felderbsen nähern, als die zarten grünen Frühlingserbsen mit Fricandeau à la francaise, die man nur in guten Häusern hat. Und Blumenkohl? Der Philosoph muß nie auf dem grünen Markt zu Nürnberg herumspazieret seyn. Dem Süden gesteht er besseres Sauerkraut (Meiners kannte die

*) Ueber Geschmackssachen läßt sich nicht streiten.

Filder) zu, und so will ich dem Norden bessere Kartoffeln zugestehen, die das Genie dorten so sehr erleichtern. Man raffinirt da mehr, als bei uns, über Kartoffel, wie über Bier, Schnaps und gemachte Weine, zu Frankfurt aber habe ich Kartoffeln gegessen, so gut als im Norden; es waren aber Holländer, die man alle zwei Jahre rekrutiren muß, wenn sie nicht ausarten sollen. Nie habe ich auch im Süden so gute eingemachte Bohnen und Bökelfleisch genossen, als in Niedersachsen.

So wie man sich Thüringen oder der Weser nähert, muß übrigens der Magen keine Complimente mehr erwarten, wie man sie ihm im Süden macht, selbst das warme Abendsüppchen muß der kalten Küche weichen. Ohne Suppe ist dem Süddeutschen nicht wohl, er muß in der Regel zweimal sie haben und behauptet, „wer lange Suppe esse, lebe auch lange." Der Norddeutsche ißt sie nur, wenn er krank ist, und daher sagt er auch: eenen in der Soppe sitten laaten, d. h. im Jammer lassen, und von einem Verschuldeten: he sitt in der Soppen bet aver de Oren. Suppe kommt von Saft, Worte und Sachen sind aber auch hier so verschieden, wie Fleischsuppe und Wassersuppe. — On soupe sans soupe *) in Frankreich, wie im Norden, im Süden aber pflegen wir einzuladen auf eine Suppe, d. h. auf alles, was Küche und Keller vermag! Hier ist auch der Hang zu Mehl- und Eierspeisen vorherrschend, was vielleicht noch aus den Zeiten des Catholicismus und dem Fasten herrührt, so wie unsere größere Höflichkeit und die Hutschwenkungen! Es gibt noch gar viele Vornehme, die man durch nichts mehr beleidigen kann, als durch unterlassene Begrüßung, und sie schielen schon von weitem, ob man auch nach dem Filz greife, und messen ihren Gruß nach der Filzschwenkung, ob sie nur leicht, oder recht tief zur Erde

*) Man speist zu Nacht (soupirt) ohne Suppe.

gehe, und der Liebwertheste im Parallel stehe mit dem Katzenbuckel. In diesem Punkte sind Norddeutsche, so wenig sie auch mit den jovialen Tyrolern gemein haben, vollkommene Tyroler!

Der Süden ist nicht blos reicher an Städten, Palästen und Kunstgärten, sondern auch an trefflich gebauten Dörfern aus Steinen, und nicht aus Holz und Erde; im Norden würden viele Dörfer Städte heißen. Welcher Unterschied zwischen unsern reinlichen Bauernhäusern und den schmutzigen Hütten und halben Viehställen des Nordens! Wie der Mensch ißt, so ist er, und wohnt er freundlich, so ist er auch freundlich. Selbst die Gewässer machen einen Unterschied, im Süden helle, fließend, rauschend, im Norden schleichend, stockend, trübe. Dorten sprudeln die Quellen von selbst aus den Felsen, hier müssen sie erst aus der Erde gegraben werden. Im Süden sind die Mühlen oberschlächtig, im Norden unterschlächtig, die Brunnen nur Ziehbrunnen oder Pumpen, und Windmühlen scheinen ohnehin — norddeutscher Natur zu seyn. In Holland sind die Windmühlen zahllos, um Amsterdam allein gewiß über 1000, obgleich Niemand weniger Wind macht, als der Holländer, — aber nur wenige sahe ich um Berlin und Potsdam!

Schöner Natur gewohnt, ruft der Süddeutsche nicht überall Wunder, — und selbst der gemeine Mann ruft nicht bei jedem Apfel: „Welch' ein Leckerbissen!" und nieset nicht bei jeder Rose. Der Süden zieht seine Schätze aus der Erde, der Norden mehr aus Handel und Manufakturen. Dorten ist das National-Capital mehr in den Händen des Adels, (der Geistlichkeit) und des Bauern, hier mehr bei dem Kaufmann und Fabrikanten. Preußen, Sachsen, Hannover, Kurhessen ꝛc. sind schuldenfreier, als Oesterreich, Baiern, Würtemberg, Baden, Darmstadt ꝛc., weil dorten weniger Flottleben ist, aber die Länder selbst sind gesegneter und reicher. Norddeutschland ist in Ansehung der Weg- und Steg-Polizei, der Postanstal-

ten, Gasthäuser, Speise, Trank und Betten, (große Städte ausgenommen) eine halbe Barbarei, verglichen mit dem Süden. Dem Norden scheint die Natur selbst eine levis notae maculam *) aufgedrückt zu haben, die der Eingeborne glücklicher Weise nicht fühlt, die aber dem unpartheiischen Südländer in die Augen springt. Mir erschien jenseits der Elbe das Gespenst des Drusus, und ich gehe nicht mehr über die Elbe!

In Schwaben, Franken und am Rhein thront ächte Genialität, Lebensfröhlichkeit und Gemüthlichkeit; noch weiter geht sie in Oesterreich, und unter den Oesterreichern selbst sind wieder die Slaven aufgeweckter, als Deutsche, und Tyroler stehen obenan. Die meisten Tonkünstler sind Böhmen, und in Prag zählte ich 30 Tanzboden, trotz der platten Nasen. Im Süden wird weit mehr musicirt und gesungen, als im Norden, obgleich alle Deutsche vorzugsweise geschickt scheinen zur Vokalmusik, und viel Herz, Gehör und Stimme für Gesang haben, wenn auch gleich keine Nationallieder. Deutschland ist neben Italien die Pflegemutter der Musik, ja die nazione barbara **) hat ihre Lehrerin längst überflügelt, was man aber höchstens in der Lombardei glaubt. Der Deutsche singt gerne in der Kirche und auf der Landstraße, am liebsten aber bei der Arbeit. Im Winter erweckt die Musik der Spinnräder auf den Dörfern die Idee des Gesanges, und wenn die Rockenstube aus ist, beginnt der Dreiachtels-Takt der Dreschet neben der Trompete des Tages! Schon mancher Ausländer gerieth an Sommerabenden in Extase über die Concerte der Dorfjugend, gepfiffen auf Baumblättern!

Im Süden herrscht eine natürliche Lebendigkeit, die der Norden gar nicht kennt, und dennoch weit weniger Mundwerk und Bramarbas. Die Sueven lieben das Schweifenleben — die Sassen sitzen mehr und sind dabei besser! Unter allen Nordländern ist der Sachse

*) Einen kleinen Makel.
**) Barbarische Nation.

der freundlichste, ausgezeichnet durch Cultur, Arbeitsamkeit und hohe Genügsamkeit — wie der protestantische Schwabe und Franke. Sonderbar bleibt aber der große Unterschied, den die Elbe macht zwischen dem Sachsen und seinem Nachbar. Der Brandenburger oder Preuße ist lebhaft, redselig, zuvorkommend, oft absprechend — der Sachse bedächtig, zurückhaltend, wortarmer; jener, für das Neue eingenommen, gefällt sich an öffentlichen Orten, glänzt gerne und ist der Mann nach der Welt — der Sachse haßt eher das Neue, genießt gerne im Stillen, im Kreise der Seinigen und liebt die ländliche Natur. Ungerecht scheint mir das Wort: „Meißner, Gleißner," was vielleicht zuerst von ihrer Höflichkeit herrührt, die man für Realität nahm, und vergaß, daß jede Höflichkeit nur Complementum *) der Realität ist, daher Complimente. Frugalität ist beiden gemein, aber schwer wird es halten, bis auch andere Dinge gemein werden zwischen Preußen und Sachsen. Die Hessen haben sich von jeher ausgezeichnet durch Tapferkeit und Soldatengeist, der zur Abhärtung, Geduld und Zufriedenheit mit Wenigem führt. Unter allen Norddeutschen schienen mir die Seevölker die rauhsten zu seyn und am verschiedensten vom Süddeutschen, am wenigsten aber die Preußen! Der Schwabe und Franke ist lebhaft, gesprächig und genial, und der Rheinländer in noch höherm Grade, aber bei jenen glaube ich noch mehr Treuherzigkeit, Arglosigkeit und Sitteneinfalt zu finden, vorzüglich beim weiblichen Geschlecht, wo sie an Naivität grenzt. Diese Gutmüthigkeit, die sich selbst Preis gibt, während andere hinter dem Berge halten, und daher leicht hintergangen wird, oder andern den Vortheil läßt, erzeugte recht eigentlich das ungerechte Sprichwort: „der Schwabe wird erst im vierzigsten Jahre klug." Schwaben, Franken und Rheinländer sind die deutschen Sanguiniker, und Letztere unsere Deutschfranzosen, die durchs Leben tanzen, wie ihre Rheinschnaken!

*) Ergänzung.

Der Baier ist gerad, freimüthig, aber trocken, derbe und bisher roher, unwissender, händel- und trinklustiger, dem Aberglauben und Alten ergebener gewesen, als andere, denn sein Land war die Heimath der Pfaffheit und Mönchere i! Man kennt den Nationalbaiern sogleich an seinem nervigten, untersetzten Körper, kleinem runden Schädel und Bierwanst, unter dem erst die Hose anfängt, daher die Hosenträger unentbehrlich sind. Der prunkende Hosenträger ist, wie in Tyrol, Nationalstaat, so wie bei der Diendel das Mieder, und Beide kennt das nördliche Deutschland so wenig als die schönen langen geflochtenen Zöpfe der Mädchen — vielleicht Reliquien des Rittergürtels, Bandeliers und Brustharnischs, da das noble Ritterwesen vorzüglich im Süden blühte, wo alle Herzen, alle Mieder und alle Fenster offen stehen. — Noch mag das alte Sprichwort gelten: „Oesterreichisch und baierisch Blut in Einem Topf, macht ein das andere herausspringen!“

In dem schönen Oesterreich — in meinen Augen dem schönsten Theile Deutschlands — unserem Morgenland — findet sich noch die Herzlichkeit besserer Zeiten im Bunde mit der liebenswürdigsten Regsamkeit des Südens — wenns halter nit G'schäften gelten thut! Die Aelpler sind unsere Hochschotten, wo noch das trauliche Du an die gemeinsame Brüderschaft aller Menschen erinnert, und die Majestät der Alpen Herz und Augen weidet. Das Volk hat joviale Eigenheiten, und damit hängen joviale Schwächen, vorzüglich die in's Weite gehende Gemächlichkeit zusammen. Jener Gascogner, den ein ankommender Landsmann um eine gewisse Anstalt befragte, sagte durchaus keine Gascognade: „Zu Augsburg ist der Eingang und zu Passau die Hinterthüre,“ (die Kellnerinnen haben den besten Willen nicht blos bei Tische) und gleich daneben ist schon wieder der Eintritt in eine noch größere Anstalt, so gut bestellt als Küche und Keller, deren Ausgang ich gar nicht anzugeben weiß, ob

ich gleich bis Ofen gekommen bin. Nirgends wird mehr gegessen, getrunken, getanzt, musicirt, geliebelt und gelacht, als in Oesterreich und durch die ganze Monarchie, und ist dieß nicht der schönste Lobspruch der Regierung?

Wiens Prater und Augarten, Schönbrunn und Laxenburg, Brühl und Kalenberg, St. Stephan und Belvedere — welche goldene Erinnerungen knüpfen sich an diese Namen, die fast alle Herrlichkeiten des In- und Auslandes in Hintergrund mir drängen — selbst, um strenge in Deutschland zu bleiben — Rheingau, Wilhelmshöhe, Bodensee und Tyrol, Neckar- und Elbe-Thal, Riesengebirge und Rügen, und Berlins einzigen Platz unter den Linden! Maria Theresia war die Repräsentantin der österreichischen Gutmüthigkeit, und nannte den Fürsten L..., dem wegen allzufreier Reden der Hof verboten war, der aber dennoch kam und sich entschuldigte, „in Berlin sage man so etwas einmal, in Wien aber dreimal," nur ein böses Maul mit verbissenem Lächeln. Joseph dachte mit Recht Berlinisch! Unser Phlegma macht uns zu den wahren patres difficultatum *) — wir besinnen uns immer und ewig — man muß uns wie Pudel in's Wasser werfen, und dann schwimmen wir und gelangen glücklich an's andere Ufer! Das ist nicht möglich, kann man in Deutschland so oft hören, als in Frankreich „Je ferai l'impossible, Mr. **)!"

Einen Unterschied darf ich zur Ehre des Nordens nicht vergessen — das Strickzeug in den Händen von Weibern und Männern; selbst Bauern hinterm Pfluge sah ich stricken, während unsere müßige Hirten arkadisch faullenzen unter einem Baume, Bäume verderben, und wohl noch schlimmere Streiche treiben. Die Kartoffel aber verbindet sinnlich alle deutsche Stämme zu einem gemeinschaftlichen Bunde, und in moralischer Beziehung

*) Schwierigkeitenmacher.
**) Ich werde das Unmögliche leisten, mein Herr!

unterscheiden sich alle von dem Franzosen durch innerliches zum Ideal anstrebendes Leben, während diesen nur die Außenwelt festhält und flache Wirklichkeit. Dorten ist innere Beschauung, hier Sensualität, dorten Luther, hier Voltaire, dorten Gemüth, hier esprit. Der Gallier hat nicht einmal ein gutes Wort für Gemüthlichkeit. Und doch stoßen wir noch auf so viele Deutsche, vorzüglich Damen, die den besten deutschen Büchern die schlechten französischen vorziehen — es läßt vornehmer. Vornehmer noch ist wohl die Sitte, daß man im Süden und Norden nicht mehr vor und nach Tische betet und gesegnete Mahlzeit wünscht, jedoch scheint man die Sitte beibehalten zu haben beim Aufstehen und Niederlegen Papa und Mama die Hand zu küssen und angenehme Ruhe zu wünschen.

Unter solchen Verschiedenheiten läßt sich wohl schwerlich Einheit bringen und verlangen unter mehr als 30 Millionen Menschen, selbst wenn die leidige Politik des In- und Auslandes sich leidend verhalten sollte. Wir haben dafür das Gute, daß wir keine Nation hassen, selbst nicht unsere Quälgeister, über die wir jetzt wieder lachen, oder aus Helden zu unsern Kammerdienern, Tanzmeistern und Sprachmeistern avanciren. Der deutsche Bund gewährt eine erfreulichere Zukunft, als der Rheinbund — aber wenn nicht von Bundes wegen allen Deutschen befohlen wird, sich einen Nationalcharakter anzuschaffen, so muß ich daran zweifeln, wie am Nationalkleid. Aber wer weiß, ob das Gute im deutschen Charakter wirklich läge bei bestimmtem derbem Nationalgepräge?

Achter Brief.

Die Fortsetzung.

Seyn — nicht Scheinen — ist doch noch immer der schönste Zug im Charakter meiner — fast hätte ich Nation gesagt — meiner stillen, häuslichen, genüg- und arbeitsamen, ehrlichen Landsleute. Der Deutsche scheint beim ersten Anblick selten was er ist, und kommt dem Fremden linkisch und schwerfällig vor — aber hinter dieser schlichten, ruhigen Außenseite wohnt häufig ein gebildeter Geist, Nachdenken und tiefes Gefühl für Pflicht und Ehre, für Fleiß und Häuslichkeit. Redlichkeit ist noch vorzugsweise im Vaterlande zu Hause, und man ist Nachts auf Poststraßen und in Wäldern sicherer als in den Straßen von Paris und London. Wir gleichen unsern Rheinweinen und dem Pumpernickel, gesund und derbe, aber nicht süß. He is man so platt weg hat auch sein Gutes.

„Wenn mir, sagt ein älterer Schriftsteller, im Auslande ein Mann aufstößt, zu unbehülflich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Niederländer, zu bescheiden für einen Russen — ein Mann, der mit schiefen Bücklingen sich andrängt und mit unbeschreiblicher Entsagung allem huldigt, was vornehm scheint, so sagt mein Herz und mein Blut im Gesicht: das ist dein Landsmann!" Wie wahr! und wie oft stieß auch ich auf solche Landsmänner! Landsmann, Schandsmann! mag daher rühren, wenn es nicht von entdeckten Windbeuteln herkommt, und vielleicht auch die Unsitte, geringern Leuten, deren Namen

wir nicht wissen, zuzurufen: „Hé! Landsmann!“ Der berühmte Tanzmeister Marcel, zu dem einst ein Mann trat, sich für einen Britten ausgebend, rief: „Sie ein Britte, der Theil hat an der Gewalt und Verwaltung seiner Insel? Nein! dieser niedergesenkte Kopf, dieser schüchterne Blick, dieser unsichere Gang — verkündigen mir den betitelten Diener eines deutschen Fürsten!“

Dem ist nicht mehr so! Dieser Sclavensinn war eine Folge unserer erbärmlichen Vielherrschaft und des daraus entsprungenen Kleinigkeitsgeistes. Kleine Länder — kleine Ideen — große Länder, große freiere Ideen, die bisher nur der gereiste Deutsche haben konnte (oft zu seinem Unglück). Das häßliche Wort Vornehm, d. h. was vorausnimmt, verschwindet nach und nach, wie die weiland Lieblingsphrasen deutscher Büttel aller Art: „Was? Er raisonnirt? in's Loch mit dem Kerl!!“ Nicht raisonnirt! hieß gar oft: Nur nicht vernünftig gesprochen! oder fünfundzwanzig! Wir lernen, denke ich, mit ständischen Verfassungen auch brittisch denken. Im Vorzimmer der Großen und Minister lernt man es nicht, und Männer von Kopf und Herz bilden sich nur recht da, wo der Bürgerliche den Mangel des Adels nicht zu ersetzen braucht durch moralische Unvollkommenheiten, größere Geschmeidigkeit und Eselsarbeit. Wir sind im Zuge, und da Alles gelernt seyn will, so will auch Freiheit gelernt seyn, die gar wohl neben Höflichkeit und Achtung bestehen kann, daher muß man es nicht übel nehmen, wenn Lehrlinge Freiheit verwechseln mit — sansculottischer Plumpheit und Grobheit! und geradezu und ohne Weiters und ohne alle Umstände — mit der Thür in's Haus fallen, wie Diogenes selbst auf ein freundliches χαῖρε *)! Gemeingeist kann nur ein Gemeinwesen geben.

*) Freue dich! — Ein griechischer Gruß.

Männer von Tugend und Weisheit gleichen dem mit dem Meere vertrauten Seemann, der im kleinen schwarzen Wölkchen am Horizont und an den Sturmvögeln um den Mast den drohenden Sturm erräth und die Segel einzieht — Höflinge aber sind wie die unerfahrnen Schiffer, die mit vollen Segeln dem Orkan und Grabe entgegen eilen — und fürchtbarer noch als der Orkan ist der Sturm aufgebrachter Leidenschaften eines entzügelten Volkes! Wir sprechen weit öfter von deutscher Freiheit als Britten und Franzosen, und sind dabei gehorsam bis zur strengsten Subordination — Beweis, daß wir der Freiheit würdig sind, weil wir der nöthigen Ordnung nicht vergessen, ohne welche die Freiheit unmöglich oder unglücklich ist. Noch vor der Revolution waren wir lauter Salva Venia und getrauten uns kaum Ich zu sagen, wenn auch gleich die Kantische Philosophie die Ichs in Masse erweckt hatte. Nur eine lästige Höflichkeit haben wir weniger als Franzosen und Italiener, deren Monsieur, Madame, Signore, Signora, zu Ja und Nein gehören wie Endsylben. Unser Sie hat nicht minder gesiegt über das Er, Ihr, Man und Wir, und wir sagen höchstens noch Ihnen Ihr, oder Ihro und Dero Pudel. Aber werde ich's noch erleben, daß der Unsinn mit dem Hoch-, Hochwohl-, Wohl- und Hochedel-Geboren aufhört? Ich könnte in die Ohren, die sich von Titeln titilliren lassen — angezündeten Zunder legen!

Gemeingeist hatten wir bisher, wie wir Ein Geld-, Wein- und Bierland haben, in jedem Land anderes Geld, anderen Wein, anderes Bier — aber immer besser, als ein französischer Salto mortale, ein Freiheitsbaum ohne Wurzel und rothe Kappen ohne Kopf. Sind doch die kleinen Herrlein mit ihren kleinen Dienerlein verschwunden, die, voller Schulden, von ihrem spannenlangen Ländchen als vom Staate sprachen, Cabinette hatten, ihren vordersten Rath Minister nannten, und vielleicht gar noch den Kanzleisecretair zum Staatssecretair erhoben und in Er-

mangelung einer Marine einen Fluß-Minister ernannt hätten! Deutschland in größern Massen sieht größer, stärker, freier und glücklicher da, und das höchste Selbstgefühl des aufgeklärten Deutschen ist gerade nicht mehr: „Ich bin ein fürstlicher Diener!“ Wir sehen keine Souveräns mehr, deren auf der Karte unsichtbare Monarchie weniger ertrug, als der geringste Hausherr zu Wien einzunehmen hat, und doch gab es in diesen nur von Bettlern gefährdeten Staaten stehende Armeen von 20—50 Mann (nächst der Armee von Räthen), deren Hauptmann oder Major nie mehr Rapports zu machen hatte, als wenn Fremde bei Hofe waren, bis wohin auch der schuldigen Helden Prügelsuppen aufbewahrt wurden. Einige ahmten Friedrich nach, andere Joseph, versteht sich in Kleinigkeiten, die meisten aber regierten in Wäldern, und am Hofe lieferten Kammerjungfern und Kammerdiener, Hofprediger und Hofmeister, Haushofmeister, Jäger und Reitknechte dasselbe Gewebe, das an großen Höfen Fürsten und Grafen, Hofdamen, Adjutanten und Kammerherren weben. In der letzten traurigsten Epoche gab es köstliche Uniformen der Diener, obgleich bei Besoldungsauszahlungen die Cassen eine so protestantische Miene machten, daß die Diener vielleicht besser nackend gegangen wären, wozu manche unverschämt genug gewesen wären. Es gab viel mehr Wald-, Wild- und Raugrafen, als unsere Publicisten wußten, und v. Ayrenhoffs große Batterie und Graf von der Luft — sind nicht aus der Luft gegriffen! Diese Eidevants sind verschwunden, wie die dickwanstigen, rothköpfigen Fürstbischöfe und Prälaten und die reichsfreien Abdera's auch, und unmittelbare Reichsritter brausen nicht mehr einher, wie der wilde Jäger! Je weniger Hirten, desto besser die Hut!

Kein Reisender wird jetzt mehr fast in jeder Stunde um seinen Charakter befragt, und um Vergebung, wer sind Sie? Die kleinen Selbstherrscher und Reichsstädte, die so fragten, wußten selbst nicht recht, was sie

waren, und so war das um Vergebung an seiner Stelle. Wollte man schnell absolvirt seyn, mußte man sich für einen Kaufmann ausgeben, gab man sich aber als Militär oder charakterisirte Person an, so setzte es Umstände. Mich hat die Frage: Wer sind Sie? oft lächeln, aber auch oft nachdenklich gemacht, und wenn es politisch besser mit uns steht, so könnte es leicht moralisch schlechter mit uns werden, da wir nur selten mehr hören: „Wer sind Sie, um Vergebung, und wie ist Ihr Charakter?" Doch — noch im vorigen Jahre war die erste Frage eines Professors in einer großen Handelsstadt, den ich seit meiner Jugendzeit nicht mehr gesehen hatte: „Um Vergebung! wie ist Ihr Charakter?" Ich fragte ihn meinerseits, ob er Thorschreiber geworden sey?

Milder Ernst, Beharrlichkeit im Nachdenken und der Arbeit, Mäßigung in Leidenschaften und Neigungen ist deutscher Charakter, und ein solcher führt von selbst zur Gutmüthigkeit. Deutsche sind beinahe das einzige Volk Europens, die nie den Fürstenthron mit Blut befleckten — Rußland, Schweden, England, Frankreich, Spanien und Italien haben das Blut ihrer Herrscher vergossen, Deutschland nie! Unsere Nationalcharakterlosigkeit ist natürlich begründet in der Verschiedenheit unserer Volksstämme, der Regierungsformen, der Religion, der Sprache und in der wirklichen Mannigfaltigkeit deutscher Sitten und Gebräuche im weiten Vaterlande. Dies scheint gerade unserer Aufklärung und Bildung zuträglich zu seyn, jeder Volksstamm lebt auf seine Weise, wie die Staaten Griechenlands, und so ist desto mehr inneres Leben, entfernt von der Starrsucht großer Staaten. Freiheitsschwindler richten bei uns weniger aus, theils wegen des Wohlstandes, der in Deutschland mehr in der Gesammtheit, als im Besitz einzelner Stände und Familien ist, als anderwärts. Jeder einzelne Staat bildete vor der Revolution eine Art freier Opposition, wo man dem

Nachbar Wahrheiten im Drucke sagen konnte, die man im Lande nicht sagen durfte, und so muß es wieder kommen, wenn Deutschland wahrhaft frei seyn soll!

Wir haben keine Stadt, die sich mit London, Paris und Petersburg messen dürfte, keine Hauptstadt, die der Mittelpunkt alles Schönen und Großen, und der Centralpunkt der Nation und ihrer Bildung wäre — tant mieux *)! Wir haben nur drei Städte, die über hunderttausend Seelen zählen, dafür aber Mittelstädte in Menge, wie sie keine andere Nation aufzuweisen hat. Wien, Berlin und Hamburg sind unsere ersten Städte, aber wer sie gesehen hat, hat noch lange nicht Alles gesehen. Jede Hauptstadt eines deutschen Staates zeichnet sich wieder durch diesen oder jenen Vorzug aus. Berlin, München, Dresden, Mannheim, Düsseldorf, Potsdam, Cassel, Carlsruhe ꝛc. sind schöne, regelmäßige Städte — Wien zeichnet sich durch kaiserliche Pracht und Reichthum, durch schöne Naturumgebungen und Leben aus, wie das kleine Stuttgart — Prag, Breslau, Cöln, Aachen, Nürnberg, Augsburg, Lübeck ꝛc. durch ehrwürdiges Alterthum. Berühmt sind durch romantische, malerische Lage Dresden, Mainz, Coblenz, Heidelberg, Salzburg, Innspruck, Freiburg ꝛc.; durch Handel und Leben Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Triest ꝛc. neben tausend kleinen Fabrik- und Gewerbstädten. Und wo hätte das Ausland ein Göttingen? Wo die zahllosen großen reinlichen Dörfer, die anderwärts für Städte gelten würden?

Vermöge unserer Gutmüthigkeit sind wir im Grunde geselliger noch als Franzosen, ob uns gleich die berühmte Dame Stael, die uns kaum durch das Medium des französischen Jargon halb kennen lernte, die letztere Tugend abspricht, und unsere Liebe zur Literatur daher leitet: parceque la Societé n'est rien, et la Nature peu de chose **)!

---

*) Desto besser!

**) Weil die Gesellschaft gar nichts, die Natur wenig ist!

Sie muß im Süden geschlafen haben — sie spricht häufig von vie solitaire*), „ das uns zum Meditiren führe — wie werden die Baiern, Oesterreicher, die Franken und Rheinländer lachen, wenn sie anders es lesen? Tarquinius Römer im Lager von Ardea wurden einst neugierig zu wissen, was wohl jetzt ihre Weiber zu Rom trieben, setzten sich zu Pferde und überraschten ihre Damen — aber keine war zu Hause, nur Lucretia ausgenommen — dies möchte nun auch in gar vielen Städten und Städtchen Deutschlands der Fall seyn. Wir sind nur allzu gesellig, und führen die Fremden sogleich in unsere Gesellschaften, und selbst in unsere Familien, begleiten sie in der Stadt und ihren Umgebungen umher mit einer Bonhommie, die man in Frankreich und Italien nicht findet, und am wenigsten bei John Bull. Wir führen sie, selbst unempfohlen, wenigstens in's Wirthshaus, denn die meisten gehen gegen Abend, vorzüglich in Bierländern, dahin, essen, trinken, rauchen, spielen und kannegießern aus lauter Geselligkeit. Handwerksbursche und gelehrte Bursche singen noch dazu, trotz der Tabakspfeife. Sie allein macht, daß der Deutsche weniger spricht als der Franzose, und ernster aussieht, als er ist. Gar vielen gibt die Pfeife unter der Nase erst Physiognomie, Haltung und Leben. In früheren Zeiten wurde den Fremden noch zur Besiegelung der Gastfreundschaft das Stammbuch gereicht, und das Ganze mit Smollis und Bruderschaft geendigt.

Unsere tables d'hôte sind eine fast ausschließlich deutsche Sitte, trotz des französischen Namens, die der vielgereiste Ausländer am meisten zu schätzen weiß, denn da kann er am meisten lernen, ist ungenirt und möglichst geschützt gegen Prellereien des Wirths. Gar oft habe ich an diesen Wirthstafeln (wenn auch der Herr Wirth

*) Einsiedlerischem Leben.

ein Narr war, der sich nicht sehen ließ) Bekanntschaften gemacht, die mir nützlicher wurden, als meine Adressen. Deutsche Gasthäuser sind die ersten der Welt. Man weiß zwar auch zu rechnen, selbst zu prellen, aber doch weniger als im Auslande, und man hat Etwas für sein schönes Geld. Meines Wissens findet man noch in keiner deutschen Rechnung die Rubrik: per l'incommodo *). Wir Deutsche übten über zwanzig Jahre lang Gastfreiheit gegen Franzosen, und haben solche so einstudirt, daß jeder Hausvater in jedem Gasthause mit Ehren den Oberkellner machen könnte. Etwas weniger aufrichtig dürften wir aber schon gegen Unbekannte seyn, wir, von denen der Plattdeutsche sagt: He is uprichtig as een Ko-schwanz!

In ganz Europa und außer Europa ist der Deutsche geschätzt. Ueberall findet man Deutsche, wie von Vögeln ausgestreute Saamenkörner, und das Sprichwort: „bleibe im Lande und nähre dich redlich," ist nicht für Deutsche geschrieben. Nach den Britten reisen Deutsche am meisten, und mehr als sie, weil wir reisen und nicht fliegen, die Landessprache lernen, und nicht, wie Britten mit den Britten, sondern mit dem Inländer leben. Die schöne Allegorie vom ewigen Juden Ahasverus gilt uns mehr als dem Volk Israel, das gerne sitzen bleibt, wo es sitzt. In manchen Ländern mögen wir auch noch nicht höher geachtet werden, sind zerstreut, wie Israel, und unter dem olivengelben Corsen waren wir in Gefahr, auch noch als Büttel desselben den Haß des Auslandes auf uns zu laden, und den schändlichsten Abschied zu nehmen aus der Weltgeschichte und der Reihe der Völker! Nie jedoch höre oder lese ich den Namen Linie, ohne der deutschen Brüder zu gedenken, die Unglück oder Schuld über sie hinaustrieb, sie beschloßen jenseits der Linie ihr schicksalvolles Leben — nie erhielten die Ihrigen Kunde von ihnen — ihr Name ist verschollen!

*) Für Ungelegenheit.

Unsere Auswanderungen beweisen, daß wir uns lieber ehrlich und redlich in fernen Erdstrichen zu nähren suchen, statt in der Heimath Meuterei und Umwälzung anzufangen, oder à la Montagna*) zu gehen. Manche Provinzen sind wirklich übervölkert, und da viele Auswanderer auch noch pietistische Kopfhänger sind, so sollte man sie ziehen lassen in dem Namen des Herrn. Nur von Stockfischen und Heeringen gilt: Je mehr, desto besser! In cultivirten Staaten ist Vermehrung des physischen und moralischen Wohls des Menschen besser, als Vermehrung der Anzahl; nur Kriegsgurgeln rechnen nach Zahlen. So hatten unsere kleinen Cidevants auch von Bevölkerung läuten hören, übervölkerten, und sagten: Je mehr Menschen, desto mehr Hände! Richtig! aber auch — desto mehr Mäuler. Raben brachten nur Brod zu Elias Zeiten, Manna regnete es nur für Israel, folglich war, in Ermangelung von Fabriken, Handel, Flüssen, Absatz — Mangel an Brod, und man hatte Diebe und Bettler. Der Hunger ist der erste Beweger, und ihn vertreiben weder Bettelvögte noch Galgen!

Gerade weil der deutsche Charakter so wenig Eigenes hat, oder höflicher, so biegsam ist, ist er so geschickt zu Weltbürger-Rollen. Deutsche kommen überall fort, in Nordamerika, wie in Siebenbürgen, in Rußland, wie in Spanien. Schmiegsam werden sie in Holland, England, Frankreich und Italien bald wie die Eingebornen, und vergessen ihre Muttersprache. Bald werden wir auch wissen, wie sich Deutsche gestalten in Brasilien. Viele Ausländer lieben deutsche Diener wegen ihrer Treue und Rechtlichkeit, wegen ihres gesunden Verstandes und ihrer Genügsamkeit bei mäßigem Glück. Vielleicht thun sie es aus Erkenntlichkeit, daß deutsche Herrschaften sich lieber befassen mit französischen Dienern!

---

*) In's Gebirge (zu den Räubern).

Der amerikanische Capitain verkauft den deutschen Colonisten zum Frachtersatz für 20—30 Pf. Sterl., den Franzosen bringt er nur zu 15 an, den Engländer und Schotten nur zu 12, Iren nur zu 8—9 Pf., und den Spanier und Portugiesen mag man nicht einmal. Wenn der Franzose der Koch, Kammerdiener und Tanzmeister, nach ausgespielten Heldenrollen wieder geworden ist, so ist der Deutsche der Handwerker, Bäcker, Schuh-, Vieh-, Hausknecht oder Soldat. Deutschland ist das große Bevölkerungsmagazin für alle Welt, selbst Prinzessinnen erzieht es für fremde Throne. Der alte Sebast. Frank sagt, indem er Germania von Germino*) ableitet: „Es ist nichts denn Kind über Kind in Deutschland, sonderlich in Schwaben, Schwäbinnen kommen zweimal im Jahre nieder, daher das Sprichwort: „Schwaben und bös Geld, führt der Teufel in alle Welt!"

In ganz Europa stehen ernste Wissenschaften nirgends höher als in Deutschland, und die Aneignung des Fremden gehört zu unseren Charakterzügen, vielleicht durch das späte Aufblühen eigener Literatur und durch unsere Bekanntschaft mit lebenden Sprachen. Keine Nation hat solche ausgebreitete Kenntnisse, und in Sachen des Geschmacks keine so wenig Einseitigkeit, als wir. Nirgendswo wird so viel Sorgfalt auf Erziehung gewendet, und sie ist um vieles vernünftiger geworden, seit sie nicht mehr blos allein in Händen — der Theologen ist. Selbst unsere herrliche Muttersprache, mag sie auch für Leben, Beredtsamkeit und höhere Geschäfte weniger ausgebildet noch seyn, als die französische, ist der Dichtkunst günstiger, als jede andere, die italienische nicht ausgenommen, und für höheren wissenschaftlichen Gebrauch, für Philosophie, oder die Wissenschaft, aus der wir uns am besten überzeugen können, wie wenig

*) Keimen, sprossen.

wir wissen, ist sie gleich der griechischen. Die alte Sprachmengerei, die für galant und elegant galt, hat längst aufgehört, wie der Purismus auch, der für Perrüke Haarhaube, für Fenster Tagleuchter, für Nase Gesichtserker, für Quintessenz Fünftelsaft, für Student lateinischer Gesell gesetzt haben wollte, und für General Allgemeiner, für Major Größerer, für Lieutenant Platzhalter, für Cavallerie Pferdevolk, und für Tambour Fellraßler!

Unsere deutsche Ursprache — die Mutter der holländischen, englischen, dänischen und schwedischen Sprachen — zerfällt in die Schrift- oder verfeinerte Sprache (Sanscrit), die immer mehr Antheil der Gebildeten wird, und in die Volkssprache oder gemeine (Pracrit), und diese wieder in die Hochdeutsche mit ihren Dialekten, und in die niederländische oder plattdeutsche. Hierzu kommt noch die slavische oder wendische. Die Oberdeutsche ist höher, blasender, rauher, zischender, wortreicher — die Niederdeutsche sanfter, fließender, kürzer. Jeder Volksstamm wirft dem andern Fehler vor. . . Wenn die Schwaben ischt (ist) zischen, so zischen die Sachsen nischt (nichts), sanft sprechen die Schwaben ng, (Gesang, Gang) die Sachsen sagen sank, Gank, und setzen für G. ein J. (Jott statt Gott), mir für mich, während die Oberdeutschen wieder durchaus nicht zwischen b und p, d und t, i und ü unterscheiden. Daher erregte jener Schwabe unauslöschliches Gelächter, der im Hamburger Theater „du sollst büßen" aussprach wie pissen!

Selten versteht der Ausländer unsere Sprache. Die Dollmetscher-Sprache ist die französische um so mehr, als die meisten Gebildeten unter uns sie sprechen, und gar viele lieber sprechen, als ihre Muttersprache. Nur wenige haben den Nationalstolz der Britten, die mit dem Fremden englisch sprechen, wenn es diesem gleich schwer fällt, und sie gar wohl französisch sprechen könnten. So lernt denn

der Ausländer den Deutschen nur halb kennen durch das französische Medium. Noch immer hält sich die höhere Welt an die Sprache Galliens, und spricht sie nicht blos mit dem Ausländer, sondern selbst mit dem deutschen Ebenbürtigen, wobei ich mich stets mit wahrem Aerger meiner Jugendzeit erinnere, wenn an Einer Tafel die Ebenbürtigen französisch sprachen, sobald aber die Rede an den Bürgerlichen überging, wieder deutsch, wenn gleich der Bürgerliche ersteres geläufiger sprach, als die sechzehn Quartiere! Höfe und Adel scheinen wie Carl V. zu denken, der nur für Pferde und Pferdeknechte das Deutsche gut genug zu finden geruhte!

Wir überließen unsere Sprache dem Volk, und so sind wir vielleicht selbst Schuld, daß unsere herrliche Sprache nicht früher ausgebildet, und zur Sprache Europens wurde — sie hätte es werden können, so wie Deutschland selbst der Hauptstaat zur Zeit, wo der Papst noch die Sonne war, der Kaiser der Mond, und alle übrigen nur Sterne! So wurde Latein und später französisch so allgemein, daß ein Emigrant sagen konnte: „Zwölf Jahre lebe ich jetzt unter den dummen Deutschen, und doch versteht mich noch keiner!“ Er lebte in einer kleinen Reichsstadt, wo der Bürgermeister auf das Qui vive? antwortete Je, wie Spaniens Könige Yo, el Ré! Das kleinste deutsche Städtchen glaubt jetzt seinen Gesellschafts-Verein oder Kränzchen haben zu müssen, während sonst höchstens Verwandte oder einige Familien sich aneinander schloßen — und man überhaupt weniger verschwenderisch mit der Zeit umging, der Mann mehr seinem Amte, und die Frau den Kindern und dem Hause lebte. Diese Kränzchen nennen wir nicht deutsch Kränzchen, sondern in fünf fremden Sprachen — griechisch Harmonie, lateinisch Colleg — französisch Ressource, italienisch Casino, englisch Club! es klingt deutschen Ohren schöner, wie den Apothekern Album graecum für — Hundedreck!

Unsere Sprache ist als Ursprache so schwer als die slavische zu lernen, und viele Deutsche haben die abschreckende Unsitte, den Fremdling bei Sprachfehlern noch obendrein auszulachen . . . Unsere herrliche Sprache ist aber selbst von Deutschen lange verkannt gewesen, — sonst hätten unsere Fürsten Cato nachgeahmt, der die griechischen Sprachlehrer aus Rom jagte, — hat aber jetzt Hoffnung, immer mehr tafelmäßig zu werden. Und so, denke ich, soll sie auch bald, unter dem Geleite Gottes, gerichtsmäßig oder juristisch werden, und Nichtjuristen in keine Verlegenheit kommen, wenn von Suität die Rede ist, oder Handwerksbursche citirt werden mit lateinischen Floskeln. Hoch steht unsere Sprache über der französischen, und ich gefalle mir in der Idee, daß sie noch die Universalsprache Europens werden könne. Dann werden auch wohl deutsche Titel so viel gelten, als lateinische, die bis jetzt gar vielen weit schöner klingen, z. B. Direktor, Präsident, Decan, Pastor, und auf viele wirken, wie Secretär, Commissär, Cantor, Conducteur ꝛc. Jener Orgeltreter trat seinen Blasbalg doppelt fleißig, als er den Titel Calcant erhielt, und zuletzt gar Cooperator wurde!

Unsere Polyglotterie, wodurch viele nie zum eigentlichen Wissen kommen, oder zu Sachkenntnissen, ist im Abnehmen, wie unsere Professoren der Beredtsamkeit, die recht schön lateinisch verstanden, aber nicht deutsch. Die Cultur der lebenden Sprachen hält gleichen Schritt mit den alten, wenn gleich Philologen erstere nur Linguistik nennen wollen. Die Griechen lernten nur ihre Sprache, die Römer nur das Griechische, wie wir im Mittelalter nur Latein. Erasmus lebte lange in England, Frankreich und Italien, sprach aber nur Latein, unsere Weltmänner aber sprechen die Sprachen jener Nationen und bilden sich was ein, wenn sie solche ohne Accent sprechen; nur der solide Britte ist zufrieden mit der Hauptsache, und wenn er verstanden wird. Unsere Gelehr-

ten verstehen noch mehrere Sprachen (jedoch zu höhern Zwecken, als die lebendigen Grammatiken, die Sprachmeister). Soldaten habe ich die Worte ihrer Sprache denen, die sie nicht verstanden, mehrmals, immer mit höherer Stimme, wiederholen hören, und ein Oesterreicher in Frankreich, der Salz forderte, war so gutmüthig S-a-l-z langsam vorzubuchstabiren!

Dupaty in seinen bekannten Briefen über Italien sagt von den griechischen Künstlern: ils savoient exprimer le Beau avec du Bronze même, comme Gessner et Haller l'ont su faire avec l'Allemand*). Ich nehme dies als ein Compliment für unsere Sprache, die gewiß Bronze ist, mag sie auch für die aimables Riens **) der Conversation allzu bestimmt, deutlich und unzweideutig seyn — sie ist die Ursprache der Germanen, mit der sie Römer und Hunnen niederdonnerten und auch Gallier. Ideen und Sprache hängen genau zusammen. Wir flüchteten uns, wie Individuen sich flüchten, wenn es von Außen stürmt, in die Ideenwelt, und hüllten uns in unsere Tugenden. In diesem Sinne gab Jean Paul, der den Britten das Wasser, und den Franzosen die Erde anweist, uns die Luft, die jedoch 1813 mit Feuer zersetzt wurde. Wer unsere herrliche Muttersprache einer fremden vorziehen kann, ist ein — verkrüppelter Deutscher!

An Sammelgeist übertrifft uns gewiß keine Nation, wir sind das Gedächtniß Europens, und das weite Ideen-Magazin, das andere Nationen benutzen. Ackerbau und Viehzucht stehen nirgends wo höher, und beide sind die Brüste, die jeden Staat säugen. Unser Kunstfleiß ist verkannt, und der unbelohnte Thiele zu Bremen war mehr, als der belohnte Harrison! In Gelehrsam-

*) Sie wußten das Schöne selbst mit Erz auszudrücken, wie Haller und Gessner mit der deutschen Sprache.

**) Liebenswürdige Nichtigkeiten.

keit und Cultur stehen wir über allen. Wie ist's möglich, daß wir gleich Israeliten fremden Göttern nachhuren, so viel fremde Bücher übersetzen, und unsern Landsleuten ein Compliment zu machen glauben, wenn wir sie Ausländern an die Seite setzen? Ausländerei! aus Mangel an Nationalsinn! Noch vor der Revolution wußten die Gebildeten weit besser, wie es um die öffentlichen Angelegenheiten Englands, Frankreichs und Nordamerika's stehe, als des Vaterlandes — die Lesewelt hielt sich an Dichter, oder gar S. S. Theologi, und das Volk an die Leibesnahrung und Nothdurft. Mit der Revolution aber ward auch der politische Geist rege, der anfing über Große, Adel und Männer am Ruder zu urtheilen in Schranken deutscher Besonnenheit. Die Gewaltherrschaft des Corsen und seiner Trabanten bewirkte Gemeinsinn, den man seit dem Mittelalter nicht mehr gesehen hatte, und auch nicht in den Tagen ruhigen Glücks. Möge er nachhalten!

Unsere alte Vielherrschaft, die den Geist, wie Verkehr und Staatsanstalten lähmte, ist nicht mehr — die Klein-Großen, und ihre Räthe, mit denen oft schwerer umzugehen war, als mit Metternich und Hardenberg, sind in die Ruhe eingegangen, und so wird sich das Bessere entfalten, ohne Stürme, Blut und Zerrüttung, durch die Gerechtigkeit, Mäßigung und Weisheit größerer Fürsten; nicht so geschwinde, als es die jugendliche Ungeduld schwärmerischer Deutschthümler wünscht und möglich glaubt, aber auch nicht so spät, als alternder Kleinmuth fürchtet. Die Menschheit wird sich entwickeln, wie es der Gang der Natur gebeut, und den Gang der Natur verhindern weder Monarchen, noch Congresse, noch Diplomaten! Viele Lächerlichkeiten sind mit der Vielherrschaft verschwunden, die nur dem Ausländer oder dem gereisten Deutschen in's Auge fielen, Lächerlichkeiten — die die Lächerlichen nicht einmal ahneten. Ich wette, von den Franzosen an unsern kleinen Höfen, wo sie gerne gesehen waren, weil sie das Schmei-

chelu verstehen, aber hinter dem Rücken mehr spotten, als Britten, die sich nur selten zu Höflingen hergeben, kommt die Redensart: petter plus haut que son cul*)!

Unsere so bewegte Zeit ließ das deutsche Phlegma nicht unbewegt, und das selbst unter den niedern Classen erwachte lebendige politische Interesse freuet mich ungemein. Der unseelige P. W., der unsere Vielherrschaft organisirte und dadurch Deutschland in verfassungsmäßige Ohnmacht stürzte — machte uns gleichgültig gegen Alles, was Staat und öffentliches Leben angeht — der deutsche Geist beschäftigte sich lieber mit dem Ueberirdischen — mit Speculation, als mit dem eigenen Rock und Hemd. — Wie ganz anders jetzt! Indessen scheint die Frömmelei im Zunehmen, und Frömmler sind in der Regel — Heuchler, folglich keine ächte Deutsche! Ich habe unter dem Volk, das in der schweren Atmosphäre enger Stuben und dem Höllenfeuer eines Kachelofens lebt, in Tabak- und Bierqualm, und bei mechanischen Geschäften so mechanisch, folglich ungeistig wird, wie auf dem Handwerksstuhl und Brodwissenschafts-Sessel, politische Ideen gefunden, die mich staunen machten. Dinge, die sich Gelehrte nur auf lateinisch sagten, werden jetzt selbst in Dorfschenken debattirt und sind dem Volke klar geworden. Freilich trifft man hier die wahren Kleinstädter an, wie sie Picard und Kotzebue darstellen, mir bleibt es aber immer eine schöne Erscheinung, mag auch das Ganze noch auf Kannegießerei hinauslaufen, genug, das politische Interesse ist doch erwacht. Unser Landmann und Bürger, die Kraft des Staates — ist doch besser daran als in Frankreich und Italien; vielleicht besser als selbst in England — die Hörigkeits-Spuren verschwinden immer mehr, und die Reliquien der Feudalzeit. Wir haben Strohseile, um den Frost von den

*) Diese Stelle gehört unter die, welche schicklicher nicht übersetzt werden. Vergl. Papstth. I. B. p. 101.

Bäumen zu leiten, moralischer Ableiter könnte die Presse werden, neben Oeffentlichkeit in der Verwaltung, und neben der Häuslichkeit der Frauen!

Mit den größern Territorien hat sich offenbar der Ideenkreis erweitert, an die Stelle der sonst blos fürstlichen, gräflichen, reichsprälatischen, reichsstädtischen und reichsritterschaftlichen Ideen, — die fest standen, wie die Schlagbäume und Chausseegelder, wenn man eine halbe Stunde zurückgelegt hatte auf Wegen, die gar nicht auf den Gedanken kommen ließen, daß man auf einer Chaussee fahre, ohne jene Gelder, und die Examina unter jedem Thor, ja selbst an Dorfwirthshäusern, wenn gerade der Herr Amtmann müßig gegenüber am Fenster stand, welche so komisch ließen, als die Landesverweisungen — sind politische Ideen getreten! Mit ihnen werden bei Gebildeten auch politische Kenntnisse sich einigen, die sich aus Zeitungen allein nicht abstrahiren lassen. Bis jetzt sind solche noch ziemlich selten, und eine kleine Besoldungs-, Capital- oder Hundesteuer à 4 fl. reicht hin, ihnen allen Geschmack daran zu verderben, und alles im verkehrten Lichte vorzustellen!

Der gebildete Deutsche gehet jetzt schon den Gebildeten anderer Nationen in vielen Stücken vor, und wer Deutschland und Deutsche ganz schätzen, und sein Vaterland recht lieb gewinnen will, gehe auf Reisen. Ist er ein Geck, so kömmt er freilich als größerer Geck wieder heim, aus Frankreich als Stutzer und Witzling, aus Italien als Kunstjüngerlein, aus Holland und England als Bengel; aber ist er ein vernünftiger Mann, so wird er finden, daß ich Recht habe. Der Deutsche hält die Mittelstraße zwischen französischem Weltsinn, der alles Gefühl zerstreut, und brittischem Tiefsinn, der einseitig, zurückgezogen und traurig macht — die glückliche Mitte zwischen Ernst und Scherz, ohne italienische Buffonerie, Knickerei und Tücke. In Deutschland herrscht noch immer die meiste Einfachheit, wir begnügen uns mit kleinen sympatheti-

schen Hausmitteln, wie jene gute Frau, der man anrieth, gegen häuslichen Zwist — Wasser in den Mund zu nehmen.

Nur der Deutsche darf noch die Worte deutsch handeln für gerade handeln gebrauchen, und deutsch sprechen für offen. Die Franzosen sagen gerne auch: „je vous le dis en bon français *)“ aber es klingt nicht. Deutlich kommt von deutsch, oder umgekehrt, und am deutlichsten sind die Platten. Ich hätte nichts dagegen, wenn man ihnen nachmachte. Hart ist des Deutschen Himmel und Clima, hart und fest wie seine Eichen sollte auch sein Sinn seyn. Der Schmied von Ruhla rief seinem Landgrafen: „Werde hart! und es könnte nicht schaden, wenn wir alle duri homines **) würden — Thüringer!

Doppelt Unrecht wäre es, des andern Geschlechts nicht zu erwähnen, das im Ganzen schön ist, und schön thut, wenigstens häuslicher, unterrichteter, fleißiger ist, denn anderwärts. Deutschinnen kommen der Engländerin am nächsten: When she choose to be in temper, and choose to be herself ***) — sind aber doch munterer und weniger langweilig. Wir haben daher doppelt Unrecht, das weibliche Geschlecht aus unsern Cirkeln auszuschließen und blos männliche Clubbs zu lieben, was im Süden mehr Mode ist, als im Norden, vorzüglich in Schwaben und der Schweiz — wo geschlossene Gesellschaften Kämmerli heißen — man raucht, trinkt, kannegießert oder schweinigelt ungenirt, und da genirte das Frauenzimmer. Auf diese Weise gelangen wir nie zu dem artigen und feinen Benehmen, das den Franzosen so aimabel macht. Die Neigung, allen Zwang, den Wohlstand und Aufmerksamkeiten erfordern, zu fliehen, scheint mir im Steigen und die

*) Ich sage es Ihnen auf gut französisch.

**) Harte Menschen.

***) Wenn es ihr beliebte, in guter Laune, und sie selbst zu seyn. —

Grundlage desselben — unsere akademische Erziehung zu seyn!

Unsere Frauen sind, glaube ich, auch noch etwas treuer, als jenseits des Rheins und der Alpen, und da wir die Deutschen des Tacitus auch nicht mehr sind, so können wir auch nicht verlangen, daß sie die Deutschinnen desselben durchaus seyn sollen! Mehr Eheproselyten; wozu schon die Natur einladet, würden sie aber machen, wenn sie sich wieder mehr der alten Häuslichkeit und Einfachheit befleißigen wollten, damit man sich weniger an das Sprichwort halte: „Wer ehrlich ist, freit früh, wer klug ist, nie.“ In Zeiten des weiblichen Luxus ziehen gar viele eine Haushälterin vor, was sie sicher nicht thun würden, wenn die Damen wieder das werden wollten, was unsere Großmütter waren — Haushälterinnen!

Was hat das wiedergeborne Deutschland von seinen Frauen zu fordern? Bremen 1814. 8. Dieses Zeitschriftchen einer deutschen Frau erinnert an die Töchter Tuiskons, die ihren Männern in die Schlacht folgten, zum Sieg ermuthigten und Freiheit dem Leben vorzogen. Dieser Heldensinn der Deutschinnen war nicht selten Ursache des Sieges, wie in den spätern Ritterzeiten — der Sieg ist erfochten — nun kehret auch zur alten Lebens-Einfalt, Keuschheit der Sitte und alter Frömmigkeit zurück! Opfert euren Ueberfluß auf dem Altar des Vaterlandes — regiert ihr weise das Haus, so regiert ihr Land und Leut — auf Familienwohl ruhet das Wohl des Staats — keine Ausländerei! seyd Deutsche!

Wer eine frivole, witzelnde, anspruchsvolle Französin — eine leidenschaftliche, unwissende, faule Italienerin — eine steife, langweilige, melancholische Brittin dem deutschen gebildeten, häuslichen, frohsinnigen und gemüthlichen Weibe im Ernste und bleibend vorziehen kann, der hat die Wahl, ob er lieber gekrönt, geplagt, oder gelangweilt seyn will. Algarotti kann ich verzeihen, wenn er in seinem einst

berühmten Congresso di Cythera*) nur die Frauen der drei erst benannten Nationen und nicht das deutsche Weib einberuft, denn es ist zu häuslich, Mann und Kinder liebend — der Italiener kannte es nicht einmal. Nicht blos nach meinem Urtheil, sondern nach dem Urtheile viel weiter gereister Männer, denen, gleich mir, die bartlose Hälfte der Menschheit der interessanteste Theil der Schöpfung, folglich auch stets Gegenstand der Reisebeobachtungen gewesen ist, steht das deutsche Weib, Alles zusammen genommen, obenan, in moralischer Beziehung ohne allen Streit, aber auch selbst in physischer. Ich unterschreibe wenigstens Bebel's Bemerkungen: Perfecte formosa, quae habet caput ex Praga, ubera ex Austria, dorsum ex Brabantia, ex Colonia crura alba et manus, ex Rheno pedes, pudibunda ex Bavaria, et nates ex Suevia**)!

Neunter Brief.

Der Schluß.

Der gelehrte Benediktiner Mabillon, der 1683 sein Iter germanicum***) schrieb, in welcher aber nur von Kirchen und Klöstern, Bibliotheken, theologischen Handschriften und Reliquien die Rede ist, (deutsch verstand der Mönch ohnehin

*) Der Congreß der Venus.

**) Bei dieser sehr detaillirten Schilderung weiblicher Reize weisen wir auf die Anmerkung p. 146 zurück.

***) Deutsche Reise.

nicht) führt einige Klagen, die noch gelten mögen, über die vielen Fliegen und Tabaksrauch (oft auch Ofenrauch, in den Herbergen, über die schweren Oberbetten und vielen Kopfkissen, über das Brod mit Fenchel, und die Speisen mit Pfeffer, und über Wirthe, die die Zeche mit Kreide murmelnd zusammen rechnen, und nichts abziehen lassen. Dagegen fand er die Kirchen reinlicher als in Frankreich, und weniger Spinnengewebe. So wie Montague, hundert Jahre vor ihm, sich über die Nachtwächter wunderte, welche die Stunde absingen, so auch Mabillon; beide meinten die Ursache in den hölzernen Häusern zu finden, die leicht Feuer fangen könnten. Unsere Nachtwächter, die nicht nur die Stunden anzeigen, wie von den Minarets die Türken, sondern auch singend vor Feuer warnen, und ihr Te Deum laudamus*) mit dem fürchterlichen Bocksborn begleiten, erregen noch heute die Aufmerksamkeit der Fremden. Sie rühren aus den Zeiten, wo es noch keine Schlaguhren gab — Ergo**) — als stille Feuer-Wächter und Polizei-Diener bleiben sie aber eine löbliche Anstalt.

Der Nachtwächter ist ein wichtigerer Mann, als viele glauben, und begleitet ein verdrießliches Amt — beati non numerant horas***). — Erst, wenn er dem Staate lange gedient hat, lernt er, was ein Amt sagen will, ruft eilf Uhr ab, wo es bald zwölf Uhr ist, oder schweigt ganz in stürmischen Nächten, und die Stadt bleibt dennoch in Ordnung. Es war ein Neologe, der zu N. N. im Winter um fünf Uhr, anstatt zu singen: „der Tag vertreibt die finstere Nacht," sang: „Es ist zwar noch ganz finstre Nacht, allein ich hab' genug gewacht."

---

*) Herr Gott, Dich loben wir.

**) Also.

***) Glückliche zählen die Stunden nicht.

— Der Bürgermeister meinte, er habe die Stadt zum besten, und thürmte ihn ein, der Sänger aber behauptete: „man habe die Stadt nicht zum besten, wenn man ihr die Wahrheit sage; aber das sey Spott, wenn man der Stadt angenehme Ruhe wünsche, und dann einen Teufels-Lärmen anfange, was am Tage besser seyn dürfte, wo mancher vergesse, was er zu thun habe." Es war ein naseweiser Neologe, der auch nie Bewahret, sondern stets Verwahret, nur Feuer und Licht sang. Zu K . . ist sogar eine alte eigene Stiftung, damit der Stundenrufer noch den rührenden Vers absinge:

Wir danken dir, o lieber Gott!
Daß du uns diese Nacht behütet hast,
und bitten dich, o lieber Herr!
einen guten Tag uns auch bescheer!

Ich ehre in dem Nachtwächter einen wahren Moralisten, der mich in schlaflosen Nächten, und in einer Krankheit auf einem Dorfe, wahrhaft unterhalten, aufgeheitert und mehr als Young erbauet hat mit seinen Gesängen, die gewiß viele Deutsche nicht kennen, so alt solche auch seyn mögen. Der Moralist sang:

Nur acht Seelen waren dort,
die da glaubten Gottes Wort.

Neun undankbar blieben sind,
Flieh den Undank, Menschenkind!

Zehen Fromme waren nicht
dort vor Sodoms Strafgericht!

Um Eilf Uhr sprach der Herr das Wort,
geht ihr auch in Weinberg fort.

Zwölf Stund hat ein jeder Tag,
wer weis, wenn man sterben mag!
Nun hab' ich meine Wach' vollbracht,
und wünsch' euch allen gute Nacht!

Leider! konnte ich den wohlmeinenden Wunsch nicht mitgenießen, theils wegen Krankheit, theils wegen der Todes-Erinnerung, die mich nachdenklich machte, und so war mir der zweite Moralist, an den die Fürsorge des Orts nach Mitternacht übergieng, gleichfalls willkommen. Er sang:

Eins ist Noth, Herr Jesu Christ,
laß dich finden, wo du bist!

Zwei Weg' hat der Mensch vor sich,
Herr! den rechten leite mich.

Drei Personen ehren wir
in der Gottheit für und für.

Vierfach ist das Ackerfeld,
Mensch! wie ist dein Herz bestellt?

Die Fünf Wunden bringen euch,
Wenn ihr glaubt, ins Himmelreich.

Mit der fünften Stunde dankte auch er ab in richtiger Voraussetzung, daß auf einem Dorfe seine Wachsamkeit nun nicht mehr nöthig sey, so wie er Abends mit acht schon anfieng, wo man zur Ruhe geht, während in der Stadt der Lärmen erst recht anfängt. Sein „Hört ihr Herren laßt euch sagen" brachte mir unsere Reichsstädte in's Gedächtniß, und nun fehlte es nicht an Ideen-Zufluß. In diesen Städten scheint auch die ganze Anstalt entstanden zu seyn, unter „den Herren" verstand man den Magistrat, und diesem sagten eigentlich die Stadtdiener, wie viel die Glocke geschlagen habe. Die Herren selbst erwogen Juvenals Worte „Quis custodit ipsos custodes*) Daher die Wächter sich zurufen: „Wächter wache wohl, alle wohl!" und wieder antworten mußten: „Ich wache wohl, alle wohl." Nächst dem Zurufe in der zwölften, zweiten und vierten Stunde war

*) Wer ist des Hüters Hüter?

mir immer der Morgen-Ruf: „Aufermuntert eure Sinnen, denn es geht die Nacht von hinnen," der erbaulichste, weil er mich in den Orient versetzte, und nach Ternate, wo der Stundenrufer rief:

Maris! donnez des Citoyens à la patrie,
le Magistrat vous en prie.*)

Zu Salzburg sah Mabillon auf dem Markte zwei zänkische Weiber mit den Köpfen nebeneinander in eine Maschine gesperrt, und diese possierliche Strafe war auch im Harze bekannt. Beide Xantippen durften sich nun satt schimpfen, und so wie sie stille wurden, wieder heraus. Der Kasten hieß die Beißkatze. Wir sind jetzt galanter, überlassen die Zänkerinnen dem Pöbel, und der lieben Schuljugend, die sie auslachen, und so ziehen sich die giftigen Katzen von selbst bald stille zurück in ihre Winkel. Das Grüßen mit Abnahme des Hutes in kleinen Orten vor jedem guten Kleide ist auch in Abnahme gekommen — wenigstens gegenüber von Unbekannten — kleine Land-Städte werden sich aber diese Sitte, die jedoch nur im Süden herrschend ist, noch lange nicht nehmen lassen, noch weniger die Sitte, einem andern Feindschaft dadurch zu erkennen zu geben, daß man vorübergeht, den Hut so fest auf dem Schädel, als den Turban des Türken! Der gemeine Mann ist jetzt weniger verlegen als sonst vor Höhern, und da er noch nicht recht die Mittelstraße zu halten weis, so geht leicht aus seinem Gleichheitssystem — Vorlautigkeit und Grobheit hervor! Andere deutsche Eigenheiten, sind unser Posthorn, das Kegelspiel und die Walzer. Das Posthorn, das den Britten so wohl gefällt, zum Beweise, daß die Sitte doch etwas sinnlich seyn muß, hat in der Nacht,

*) Schafft, Ehemänner, Bürger für den Staat,
Dieß bittet euch der Magistrat.

in Wäldern und auf traurigen Wegen in der That etwas angenehmes, wenn der Schwager nur halbes Ohr hat, und hoffentlich werden Ausländer deutsche Musik so wenig darnach beurtheilen, als französische nach dem eigenen Peitschen-Geklatsche der Postillons. Die ohrenzerfleischendste Postmusik ist immer noch besser, als manche Poststallung, und wer alt, grämlich, knickerich ist, sollte überhaupt zu Hause bleiben. Der Schwager macht schon mit seinem Weg-, Schmier-, Sperr- und Trinkgeld Galle genug — und nun kommen noch die Herren Postmeister! Ob wohl je ein Postknecht mit dem Trinkgeld zufrieden war? Ich kenne nur Einen, der Kaiser Joseph fuhr, ihn für einen unbedeutenden Reisenden hielt, und fürchterlich fluchte, daß er den Kaiser, den man erwarte, nicht fahren dürfe; der Kaiser gab ihm zwei Dukaten, und er rief entzückt: „Nun kann mich der Kaiser —"

Kein Schwager hat mich je außer Fassung gebracht, wohl aber mancher Postmeister mit der Frage: Wollen Sie gleich weiter? die Hoffnungen erregte, welche erst nach einigen Stunden in Erfüllung giengen. Manche wollen ein Mittag- oder Abendessen an Mann bringen, andere wenigstens ein Pferd weiter wegen langer Station, Berge und allzuschlimmer Wege; da war gerade eine vornehme Herrschaft passirt, man muß Pferde vom Bauern holen — der Postmeister war aber selbst der Bauer, und lieferte matte, ausgemerkelte Ackergäule, die durch die Hiebe des zornigen Postknechts keine Kräfte bekamen und hätten weinen mögen, wie die Pferde des Achilles, und wir mit ihnen. Wie viel Zeit und wie viel Naturgenuß gieng da verloren über solche Gräuel, und über Wege, wo man nur daran denken konnte, nicht stecken zu bleiben, oder Hals und Bein zu brechen! Vieles hat sich mit der aufgehobenen Vielherrschaft geändert — weniger aber, wie es scheint, die Herren Postmeister!

Unstreitig rührt der üble Ruf der Herren daher, daß

sie wie Studierende und Soldaten eine Art eigenen Forums haben, wobei man jedoch nicht vergessen muß, daß der Mann, der lange im finstern engen Comptoir sitzt, alle Augenblicke gestört, mit Anfragen gequält, oft aus dem Schlafe gerüttelt, ohne Umgang als mit rohen Postillons, die ihn stündlich ärgern, ohne noch der Reisenden zu erwähnen, die oft auch unartig sind, unmöglich immer artig seyn kann. Der Teufel bleibe da bei rosenfarbiger Laune. Indessen bleibt es immer satyrisch, daß man feines Papier Postpapier nennet, und gut wäre es, wenn der sich beschwert findende Reisende bei der Ortsobrigkeit klagen könnte. Im Norden haben sich die Franzosen viel Verdienste erworben, und selbst den phlegmatischen Postillon zum Trottiren gebracht; indessen wollen mich doch wieder Reisende versichern, daß manches noch im alten Gang sey, trotz der Stundenzettel, Conduite-Listen und Klagen der Reisenden. Wer keine Frau hat, folglich die Geduld weniger kennt, reise auf mein Wort nach dem Norden!

Unvergeßlich ist mir der Postkerl auf der langen traurigen Station von Helmstädt nach Magdeburg oder von da nach Brandenburg, der nicht öfter denn sechsmal schnapste, und dann das Gegenstück zu Friedberg in der Wetterau. Von Cassel her, nachdem der Postillon lange nach dem besten Weg, oder überhaupt nach einem Weg gesucht hatte, worüber ich zweimal gepfändet wurde, brach endlich der Wagen — die Leute, die ihn nach F. schleppten, die Handwerker, die ihn wiederherstellten, machten ungeheure Forderungen, der Postillon verlangte stärkeres Trinkgeld, und im Gasthause, wo ich fluchte und jammerte, daß ich nun heute nicht mehr nach Frankfurt komme, lachte der Wirth und sagte: Es geht allen so, das ist unsere Nahrung! Da lobe ich mir den Süden, vorzüglich Oesterreich, wo man, weit entfernt auf vias latinas*) zu stoßen, die

*) Lateinische Wege.

dem Reisenden, den Pferden und dem Wagen den Gang so sauer machen, als der lateinische Weg den Knaben gemacht wird, Kunststraßen findet, selbst in den Alpen, geebnet wie der Boden des Zimmers — die Pferde sind bereit — die Postillons lustig und artig — kein Aufenthalt unterwegs, eine Meile in Einer Stunde ist Regel, und mit gutem Schmiergeld saußet man einher wie auf den Flügeln des Windes. Viele Gesetze Oesterreichs, und so auch die Postgesetze sind zum Besten des Fremden, nicht umgekehrt, und doch ist Oesterreich verkannt? Ob sich wohl im Norden je noch ein Wagenrad — entzündet hat?

Wenn der Britte auf seine Diligence schreibt: flying Coach *), und Wort hält, der Spanier seguridad y celeridad **), so setzte der Deutsche gar nichts darauf, konnte folglich fahren, wie er wollte, en diligence oder negligence, daher wir jetzt Eilwagen nebenbei haben. Auf französischen Posten und selbst bei Privat-Diligencen hört man nichts als die Worte: à l'instant, dans le moment, dans une minute, und die That entspricht diesen Worten, die man nicht wörtlich nehmen muß, wie tausend französische Phrasen. Bei uns befolgt man das Motto: „Komme ich heute nicht, komme ich morgen" stillschweigend. Da die Postillons, vorzüglich im Norden, gerne einschlafen, so thut man nicht übel, eine kleine Schelle mit sich zu führen à la Seckendorf. Der Postwagen bleibt das herrlichste Mittel gegen die Hypochondrie, jedoch wie die Seebäder, für alte und schwache Personen ein zu heroisches Mittel. Ein Britte verglich den Postwagen mit dem Wagen, in dem man in England die letzte Reise von Newgate nach Tyburn macht, ich aber sehe darinnen eine Gesundheits-Anstalt, deren ich mich, nach vielem Sitzen, öfters bediente, und

*) Fliegende Kutsche.

**) Sicherheit und Schnelligkeit.

würde als Arzt meine Hypochonder — vorzüglich Vornehme — nicht in Bäder — sondern auf den Postwagen schicken, wo sie nicht nur leiblich, sondern selbst geistig curirt werden könnten. Das Incognito lehrte da manchen vielleicht mehr, als drei Jahre Universitäten. Börne in seiner Monographie der Postschnecke meint gar, man sollte den Passagiers Wartegeld zahlen, (Packete sind ja doch die Hauptsache), und schlägt die Postwagen zu Leichen-Wagen vor, da diese Anstandshalber langsam und feierlich gehen müssen, und Scheintodte gewinnen Zeit zu erwachen über dem Rütteln und Schütteln.

Die alte Reichspost war schwerfällig, aber von größerer Einheit und Wohlfeilheit. Während des Rheinbundes hatten wir einige vierzig Territorial-Posten, jetzt aber haben zwanzig Staaten wegen Einheit mit Turn und Taxis Verträge geschlossen gegen Entrichtung eines Canons, andere aber, wie Oesterreich, Baiern, Sachsen, Hannover, Holstein und Baden, haben Landesposten, und Lichtenstein hat — gar keine. Vieles ist besser, selbst der Postwagen veredelt, aber aus der Franzosen-Zeit scheint noch, wo nicht das Eröffnen der Briefe, doch der hohe Posttarif abzustammen, den diejenigen reguliren, die portofrei sind! Wenn auch die höhere Taxe keine verminderte Einnahme zur Folge hätte, so bleibt sie immer ein unwürdiger Handel in constitutionellen Staaten. Vor der großen Consolidation des Vaterlandes führten nicht nur unsere regierenden Klein-Großen, sondern auch alle, die sich Herrschaften nennen ließen — Posthörner, und wenn sie keinen silbernen Armschild für den Kutscher auftreiben konnten mit dem angestammten Wappen, so war wenigstens auf den Aermel gestickt v. S. Aber schon Friedrich beschränkte das Posthorn mit Recht auf die Post, und schrieb einem General: „das Posthorn kann ich Ihm nicht erlauben, sonst aber darf Er Hörner führen, so viel

Er will!" Die Bemerkung eines Reisenden: „Je größer das Land, desto gröber die Postmeister," kann ich nicht unterschreiben, und es wäre mir auch leid, denn so hätten wir auch mit der großen Consolidation noch weit mehrere grobe Postmeister erhalten, als wir zuvor schon hatten, denn im Ganzen bleibt es doch wahr, daß Postmeister und Postpapier — Gegensätze sind!

Jene Post-Einheit aber ist eine schöne neuere Erscheinung, der vielleicht zunächst Einheit der Wagenspur nachfolgt, da Könige und Minister mehr als je auf der Landstraße sich befanden — in Feldzügen und auf Friedens-Congressen. Vielleicht folgt Einheit des Geldes, Maßes und Gewichts — Einheit im Handelssystem, und zuletzt vielleicht selbst politische Einheit. Für jetzt aber haben wir noch Carolins, Souverains, Friedrichsd'or, Mard'or, Carlsd'or, Augustus-, Adolphs- und Georgsd'or, Louis- und Napoleonsd'or, selbst auch Portugaleser; Dukaten, Gulden, Kreuzer, Pfennige und Heller, Thaler, gute Groschen, Mariengroschen, Silbergroschen, Mattiere, Orte, Blaffert, Batzen, Dreibätzner, Sechsbätzner und halbe Gulden, 1/3 und 2/3 Stücke, Laubthaler, Kronen, ganze, halbe, viertels oder die Casperl, Dreier, Böhmen, Schockgroschen und Gröschel, Marke und Schillinge, Sechser, Timpfe, Flinrich, Groot, Schaf, Weißpfennige, Dütchen, Kopfstücke, Stüber, Albus, Füchse, Fettmännchen und Petermännchen; selbst Lire, Soldi und Denari. Es fehlte nichts als die Cauris der Neger, und die Cocosnüsse der Indier. Der Ausländer bebet zurück vor diesem deutschen Münz-Chaos, und noch mehr sein Beutel! Im Norden ist der schwere oder Thalerfuß, im Süden der leichte oder Guldenfuß. Wie, wenn das wiedergeborne Deutschland seinen ganzen Münzwust in den Schmelztiegel wärfe, und ein deutsches Dezimal-System hervorgeben ließe? Kupfer-Münze oder Pfennige, Silber-Münze oder Silberling, und Gold-Münze

oder Goldling (1. 20. 100), den man auch deutscher nennen könnte. Deutsche Bundes-Münze wäre der ächte Conventions-Fuß, und auf den Revers könnte immer jeder einzelne Staat sein Zeichen prägen, so wie auf vielen Reichsstädtischen Münzen auf der einen Seite der Reichs-Adler, auf der andern Seite das Stadt-Wappen stand. Und das Schlimmste: die vielerlei Scheide-Münzen sind von einem Gehalte, daß die Fürsten sich wohl hüten, sie nach ihrem Namen zu nennen, sondern nur ihre Goldstücke!

Und so wie es mit der Münze steht, steht es auch mit Maaß und Gewicht, (wo Einheit noch wichtiger wäre und die Annahme des französischen Systems wünschenswerth) daher der Unfug der Wechsler, Kaufleute, Krämer und Wirthe, worunter nicht der geringste der Postunfug mit Meilen und Stunden. Der Name guter Groschen hat mich oft lächeln gemacht, denn in gewissen armen Gegenden wird das Wort guter Groschen ausgesprochen, wie im Hunger-Jahr 1816—1817 das Wort liebes Brod! Gute Groschen sind manchem ehrlichen Deutschen, was dem Britten Guineen, oder einst zu Wien Dukaten, und im Hohenloheschen sieht man jetzt würtemberger Sechser, statt der alten französischen Laubthaler! Groß sind die Vorzüge Deutschlands vor andern Ländern, aber es ist auch kein Mangel an Mängeln, und das Schicksal scheint einmal zu wollen, daß einige Völker leicht und kühn wie Adler sich in ihren öffentlichen Angelegenheiten bewegen, andere aber nur schwer und langsam sich zum Ziele bewegen, wie das Faulthier und die Schildkröte!

Mit nichts zapfte uns das Ausland mehr an, als mit unserer Völlerei — Germanorum virtus, bibere est *) Nous voyons nos Allemands, sagt Montagne, noyés

*) Die Tugend der Deutschen besteht im Trinken.

dans le vin se souvenir de leur quartier, du mot et de leur rang: il n'est pas aisé de les battre, und Marschall Montluc verlangte von einem klugen Heerführer, daß er unter Spaniern religiös und ernst, unter Italienern klug, verschwiegen und ohne Galanterie seyn müsse — le Français est à tout faire, aber mit Schweizern und Deutschen il faut faire carroux (d. h. Gaynus trinken!). Selbst Voltaire, der doch Deutschland mehr als andere seiner Landsleute hätte kennen sollen, rief einst beim Besuche eines Deutschen dem Bedienten: „Apportez à boire, c'est un Allemand!“ — Dem ist längst nicht mehr so, Britten und Russen haben uns aus dem Sattel gehoben. Das große Heidelberger Faß, das noch Misson abbilden ließ, unter Klagen über ewiges Bescheid thun, bei Brod, Salz und Pfeffer, hat längst der Caffee- und Thee-Tasse und dem Punsch-Napf weichen müssen, und ist die Frage: Was ist das Schlimmere? Auf den geringsten Dörfern trinken sie jetzt das erbärmliche braune Wasser zur vermeinten Stärkung — je mehr Tassen, desto mehr Stärkung! Als Friedrich die alten Biersuppen wieder in Gang bringen wollte, war eine Gährung, wie in Brodnoth! Warmes geht einmal vor, und so muß auch die Milch an's Feuer, wobei das Beste verfliegt, wie beim Caffeebrennen. Die alten Pokale und Humpen sind Reliquien, wie Helm, Harnisch und Spieß. Der Deutsche liebt zwar noch den Trunk, wie seine Ahnen, ist aber längst kein Trunkenbold mehr, wie die mäßigen Südländer noch heute glauben, die uns verschrieen haben. Unser Bacchus darf sich in rechtlicher Gesellschaft sehen lassen, nur ist er im Norden nicht mit Rosen oder Weinblättern bekränzt, sondern mit Hopfenlaub, nicht glatten Kinns, sondern mit einem Barte von Gerstenähren!

Der Deutsche liebt jetzt noch mehr die Tafel, den Keller weniger als die Küche. In der höhern Welt ist

sie französisch, im Mittelstande aber noch deutscher. Suppe, Rindfleisch, Gemüß mit Beilage, Braten und Salat, — bei Gelegenheiten ein Zwischenhinein von Fischen, Wildpret, Eier- oder Mehlspeise, oder süße Speise. Das Volk hat Mehl- und Milchspeise, Kartoffeln, Salat, getrocknetes Obst, vorzüglich Zwetschgen. Die ächte Nationalspeise ist Sauerkraut und Wurst. Pater Menetrier will eine deutsche adeliche Familie kennen, deren Wappen ein Krautkopf sey im silbernen Felde mit der Devise: Tout n'est qu'abus (Kabus). Wer nur halb kann, schlachtet Winters ein Schwein in's Haus, und gibt eine Metzelsuppe. Vor dem Kriege aber schlachteten bei Winters-Eintritt selbst mittelmäßige Bauern ein Rind und zwei Schweine in's Haus, jetzt höchstens ein Schwein, denn das Rind und zweite Schwein muß die stärkeren Auflagen zahlen!

Keine Nation tractirt so gerne, als die deutsche, und jener französische Gesandte entschuldigte sich bei seinem Hofe: les repas dans ce pays-ci ne laissent pas le tems de negocier: das hat sich gegeben, wie die alte Feier der Geburts- und Namens-Tage, die Gratulationen an diesen Tagen und zum Neujahr, das Herr Vettern und Frau Baaßen, und die Abstufung mit Du, Ihr — Er und Sie. Der niedern Welt vergeht vollends gar alles Tractiren, daher auch Schulmänner wenig mehr vom Tractiren des Nepos oder Cicero sprechen. In der höhern Welt aber gilt noch:

Tout s'arrange en dinant au siècle où nous sommes,
Et c'est par les Diners, qu'on gouverne les hommes *)!

*) Bei Tische heutzutag macht man halt Alles aus;
Wer Menschen lenken will, gibt ihnen Schmaus auf Schmaus.

Unser deutsches Nationalspiel ist das Kegelspiel; man findet daher überall Kegelbahnen und in größern Städten bedeckte Bahnen mit Fenstern und selbst Oefen. Es gibt Meister, die ihren Kegel schneiden, wie auf einem Billard, und die besten Meister sind die, die nie etwas von Kegelschnitten gehöret haben, daher auch Holzmacher heißen. Kegelspiel ist — immer besser als Kartenspiel, Brandeln, Plumpsack und Zwicken; noch besser aber wären die alten Schützen-Gesellschaften. Hie und da sah ich sie wirklich wieder im Gange, und wenn sie eine Zeit lang drinnen gewesen sind, so werden sie sich nicht mehr zu entschuldigen brauchen, daß nicht die Scheibe am Nichttreffen Schuld habe, sondern der weite Raum umher! Der erste Schritt zu einer National-Miliz wäre gewiß, wenn man dem Bürger die abgenommenen Büchsen wieder gäbe, damit er jeden Sonntag (wie in der Schweiz) krachen lasse, und am Ende selbst über den Rhein hinüber in's Schwarze oder Weiße treffe. Man könnte, statt des sonstigen Hauswurfs hinter der Scheibe, einen Republikaner aufspringen lassen, und nur Knaben oder Kinder dürften nebenher im Grase kegeln oder herumkugeln. Der Franzose zieht das feinere Billard dem Kegelspiel vor; der robuste Schweizer und nervigte Italiener ist nicht zufrieden mit der deutschen Art zu kegeln, er wirft die schwerste Kugel durch die Luft nach dem Ziele — (la Boule, la Boccia) und sucht die Hrn. Mitspieler, die dem Ziele zunächst liegen, aus ihrer Stelle zu treiben; der gemekelike Mynheer aber zieht sein Kolbenspiel vor — er sitzt dabei, und ehe er auf der gegypsten Fläche seine Kugel mit dem Kolben abstößt, den ihm der Marqueur überreicht, ehe er seine Thonpfeife hinstellt, und zielt und stößt, darüber vergeht vielleicht 1/4 Stunde!

Der deutsche Nationaltanz ist der Walzer, den selbst das tanzkundigste Volk der Welt, die Franzosen, von

uns angenommen haben, wie unser Choucroute*)! Sie nennen ihn l'Allemande, lieben ihn à la Fureur, noch mehr aber les Allemandes. Die Mode richtet sich, da wir zu keinem Nationalkleide gelangen konnten, leider! immer noch nach Paris oder London. Diplomaten, Stutzer und Kaufmannsdiener tischen sie zuerst auf, dann verliert sie sich in die kleinen Landstädtchen und die Handwerksburschenwelt, während in der höhern Welt wieder neuere Thorheiten an der Tages-Ordnung sind. Unstreitig die traurigste aller Circulationen! Dafür aber hat eine andere National-Thorheit abgenommen, die Titelsucht. Man kauft wenigstens keine Titel mehr, lacht über Titel ohne Amt und Würde, und selbst die Rathstitel-Narren — was wollen sie sagen gegen der ernsten Britten Titulaturen vor den Buden: Wanzentödter Sr. Majestät! Lieferant der Eselsmilch Sr. Hoheit! Hölzerner Beindrechsler Sr. Majestät ꝛc.

Die Titel sind zwar gestiegen, aber doch im Ganzen weit weniger Titelwuth. Die Schneider nennen sich Kleidermacher — sie dürften sich Leutemacher nennen und wären immer noch der Wahrheit näher, als Räthe, die nichts zu rathen haben, und Ritter, die nicht reiten können. Unsere Stadträthe verstehen glücklicher Weise nicht alle den lateinischen Bock, den der machte, der Stadtrath übersetzte: loco consilii**)! Unserer veralteten gemüthlichen Handwerks-Grüße kann ich nicht spotten, so lange ich noch unsre demüthigen Curialien lesen muß, die Complimente, die Gelehrte einander machen, und unser Geborneo Zeug auf Briefen. Mit den Mediatisirungen hat doch der Unfug mit den Geheimen Räthen aufgehört, die den gemeinen Mann schrecklich anließen, wenn er nur Hofrath sagte, und der kleine gräf-

*) Sauerkraut.
**) Statt Raths.

liche Kanzleidirektor schämt sich wohl, jetzt noch zu sagen: „Ich allein übersehe das Ganze!“ wird sich aber stets mit Vergnügen des französischen Capitains erinnern, der alles mit ihm machen konnte, weil er stets ganz ernst sagte: Monsier le Chancelier!

Die Fremde macht uns die Heimath lieb: Die Wahrheit dieses Satzes habe ich im eigentlichen und auch im deutschen Auslande oft empfunden. Wohl dem, dem sie, gleich mir, die Heimath lieb machet, Würtemberg. Offenbar hat man Schweiz und Italien überschätzt, beide haben wir im Süden. Die Schweiz einmal vollkommen, und was wäre Italien ohne Rom, Florenz und Neapel, ohne die Denkmäler der Kunst, und die großen Erinnerungen des Alterthums? Italien hat nicht unsere schönen Flüsse, Seen und Wälder, und alle seine Herrlichkeiten, werden sie nicht weit aufgewogen durch das politisch- und moralisch Bessere des Vaterlandes? Benda sagte bei einer Lobpreisung der Italiener auf Kosten der Deutschen: „Ja! ich habe auch in Italien einige treffliche Menschen kennen lernen, und in Deutschland einige Schurken!“

Der Italiener nannte einst Deutschland La Magna, und wir wären in Einheit weit eher la grande Nation, als die, die sich so nannte — Kachel-Oefen, die Franzosen nur Kamine. Der Bauch von Europa sind wir auch längst nicht mehr, wenn wir gleich auch nicht der Kopf sind der alternden Dame Europa, und unser Mysticismus, der schröcklich um sich greifet, und der stets eine Krankheit des Unterleibs gewesen ist, uns neuerdings zum Bauche zu machen drohet. Wir bleiben das Herz von Europa, wie unsere viele Soldaten beweisen! und ich wünschte, daß wir auch noch in andern Dingen beweisen möchten, daß wir das Herz auf rechtem Flecke haben! Mögen verfrorne Kamin-Freunde unserer Kachel-Ofen spotten und uns selbst Kachel-Ofen

nennen, weil wir schwer zu erhitzen sind — es ist in gewissen Dingen schon recht — wir halten auch desto länger nach. Ein Emigrant verglich seine Nation mit einem Hunde, der, von Adel und Pfaffen gebissen, sich aus Verzweiflung ins Meer der Revolution stürzte — wir lassen es hübsch bleiben, und kratzen blos und arbeiten!

Erst in neueren Zeiten sind wir dem Auslande von der rechten Seite bekannt geworden. Villiers hat viel dazu beigetragen, und gar viele Franzosen schwärmen jetzt sogar für Deutschland, wie mein alter Invalide zu Paris, der Abends sein Pfeifchen mit mir schmauchte, von Deutschland sprach, und da ich ihn mit seinen Helden des siebenjährigen Kriegs, verglichen mit Napoleons Kriegern, neckte, mir erwiederte: c'est, que dans ce tems là les P..... ont pissé sur la poudre! Er kannte meinen Namen, der ihm schwer auszusprechen war, und rief mir, wenn er mich in gedrängten Haufen erblickte, stets Deutschland! Weit seltner aber hatte ich das Glück, auf Britten zu stoßen, die meinem Vaterlande volle Gerechtigkeit hätten wiederfahren lassen, den neuesten mir bekannten brittischen Reisenden Sir John Russel ausgenommen, der aber gründlicher seyn könnte.

Es blühe Deutschland! Der Grieche hielt alle Nicht-Griechen für Barbaren, der Römer nannte sein Rom nicht Urbs, sondern Orbis*), wie der Britte London nur the Town**). So weit wollen und sollen wir die Vaterlandsliebe nicht treiben, aber jubeln wollen wir den Namen Deutschland, wie der Franzose Paris jubelt, und der Britte sein Old Britannia***)! Die Haupt-

*) Urbs die Stadt, Orbis die Welt.

**) Die Stadt.

***) Alt Britannien.

merkmale der Glückseligkeit eines Staates sind Bevölkerung, Aufklärung, Wohlhabenheit — aber es gibt auch zu große und zu geringe Bevölkerung — Aufklärung kann dennoch ein Volk elend und armselig lassen, wie Wohlhabenheit verkehrt und schlaff — weit höher steht daher der Volkscharacter, dessen Grundlage Arbeitsamkeit und Frugalität, Ordnungsliebe, Rechtlichkeit und Gemüthlichkeit ist, und das ist — deutscher Character! Dieser Character wird selbst an Orten sichtbar, wo viele Deutsche leben und zu einem liebenswürdigen Mittel-Character, wie z. B. im Pays de Vaud und zu Lyon. Wie angenehm lebt sich da für einen Deutschen, der Paris oder Marseille kennen gelernt hat!

Welcher Deutsche sein Volk achtet, und ihm anhängt, weder an Gegenwart, noch Zukunft verzweifelt, und eingedenk ist, daß Deutsche dennoch die stärkste, mannhafteste, fleißigste und fähigste Nation bilden, trotz ihrer politischen Zersplitterung — Deutsche, deren Sprache die meisten Millionen Europäer sprechen, und die unter allen Nationen am verbreitetsten sind, deren Wissenschaft und Cultur unvergänglich ist, die mit allen Nationen wetteifern an Tauglichkeit zu den Waffen und Beschwerden — alle an Ausdauer übertreffen, allen nützlich, und keiner Nation schädlich sind, der ist der wahre deutsche Herr! werth der großen Verbrüderung! Nach Suetonius setzte sich unter Kaiser Domitian eine Krähe auf das Kapitol, und rief: ἐσται παντα καλως*) — diese Krähe ist nach Deutschland geflogen —

Est bene non potuit dicere, dixit: erit — **)

*) Alles wird gut werden.

**) Es ist gut, konnte sie nicht sagen, und so sagte sie denn: es wird gut werden.

sie ruft: „Es wird alles gut werden!“ und wir wollen glauben, hoffen, warten, wünschen. Ein Leben ohne Wünsche wäre die erbärmlichste Vegetation — ein Staatskörper ohne Wünsche ginge in Fäulniß über, und so wollen wir uns fromme Wünsche nicht verdrießen lassen! Läßt sich auch noch zur Zeit nicht absehen, ob und wann solche erfüllet werden, so wollen wir uns mit dem Troste des guten Sancho trösten, der ihn in allen Verlegenheiten aufrichtete: „Gott weiß es am besten!“

Verachte nicht dein Vaterland,
Sohn Teuts! veracht' nur fremden Tand,
Und fühle deine Kraft!

Nie war gegen das Ausland ein anderes Land gerecht, wie du! Sey nicht allzugerecht! sie denken nicht edel genug zu seh'n, wie schön dein Fehler ist! —

Zehnter Brief.

Das Königreich Würtemberg.

Kein deutsches Land, die Rheinlande, Franken und Oesterreich nicht ausgenommen, ist von der Natur so günstig behandelt worden, als Würtemberg. Reiche Fluren und Weingärten, herrliche Waldgebirge und schöne Thäler, Flüsse, gemäßigtes Clima, große und reinliche Dörfer, keine großen, aber desto mehr kleine Städte — fleißige, aufgeweckte, frugale und biedere Bewohner, die treu am Fürsten und Vaterlande hangen, und schon in frühern Zeiten ihr Herzig aussprachen, wie der Franzose sein le roi — viel Cultur und Wohlstand ohne übermäßigen Lu-

rus — was fehlte dem Würtemberger weiter, als eine humane geregelte Regierung? Und dieser genießt er jetzt unter König Wilhelm, und verschmerzt ist die rechtlose Zeit des Rheinbundes, wenn gleich nicht dessen Nachwehen! Wenn jetzt Herzog Carl wieder kommen könnte? doch Nein! dieses Genie könnte wieder von vorne anfangen wollen bis zum 50sten, und was nützte uns seine Beichte? Aber dem Herzog Christoph möchte ich die Freude gönnen!

In dem Lande, wo Ariovist ehrenfest an der Spitze stand, und der Bund der Allemanen sich den Römern so furchtbar machte, als ich wünsche, daß sich der Bund der Deutschen dem Nachbar machen möge, entstanden die Würtemberger, die gegen das Ende des 10. Jahrhunderts zuerst genannt werden. Mit der Auflösung des schwäbischen Herzogthums wurden sie immer mächtiger, und endlich selbst Herzoge, und der Kern in dem vielherrischen Schwaben, um den sich der alte Allemanenstamm wieder sammelte. Längst nannte die Geschichte Grafen von Calw und Urach, und andere Dynasten, und schwieg von Würtembergern, wie sie jetzt von jenen Dynasten schweigt. Nicht durch Fehde, Heirathen und Erbschaften erwarben sie sich ihre Besitzungen, sondern mehr durch Kauf, und weise Wirthschaftlichkeit, unterstützt durch das Ansehen, das sie sich bei Kaiser und Reich erwarben durch ritterliche Thaten. Die erste diplomatische Spur finden wir in der Unterschrift eines Conrad von Wirdeneberg im Jahr 1127; mit Graf Ulrich mit dem Daumen (1240) wird aber erst Licht in der Geschichte, und Ulrich muß seinen Daumen recht eingeschlagen haben; vielleicht rührt daher unsere Redensart, einem den Daumen halten!

An den herrlichen Ufern des Neckars, zwischen Cannstadt und Eßlingen, liegt der Rotheberg, auf dessen Spitze die Stammburg Wirtineberg gestanden hat. Hier wohnte der Wirth des Landes — der Herr — und so nennen die Nibelungen auch den Herzog von Burgund

und seine Frau Ehe-Wirthin. Schiller dachte sich einen Wirth am Berge, und fragte daher:

Ein Wirtemberger ohne Wein?
Könnt' der ein Wirtemberger seyn?

Conrad von Wirtineberg konnte aber noch lange nicht Sein nennen, was er von dieser seiner Burg übersahe, wo noch eines der ältesten Denkmäler deutscher Vorzeit, ein Stein uns sagt, daß die Burg-Capelle 1083 geweihet worden sey. Während andere Häuser theilten, hielten seine Nachfolger das Ihrige zusammen, und Graf Eberhard der Erlauchte (1308) hatte gleichsam die Kaiserkrone in der Hand, die nur aus Furcht vor ihm der minder bedeutende Graf Heinrich von Luxemburg erhielt. Diese Grafen wurden Herzoge, Graf Eberhard aber bedachte sich doch lange, ob er den Titel annehmen solle, wenn er gleich längst herzogliches Ansehen und Einkommen hatte. Wie verschieden unsere Zeiten von denen Maximilian I.!

Schon 1482 erblicken wir auf dem Landtage zu Münsingen das Bild einer förmlichen ständischen Verfassung — Prälaten, Ritter und Landschaft. Der erste Herzog, Eberhart im Barte, (er hatte auf seiner Reise nach Palästina die Sitte des Morgenlandes angenommen) getraute sich, „in der Nacht mitten im Walde ruhig und sicher im Schooße jedes seiner Unterthanen zu schlafen." Viel! aber Kaiser Maximilian I. sagte auch auf seinem Grabe: „Hier ruht ein Fürst, klug und tugendhaft, wie keiner im Reiche, sein Rath hat mir oft genutzt." Noch ausgezeichneter steht Herzog Christoph (1550—68) im Buche der Geschichte und ist, erzogen in der Schule des Unglücks, Würtembergs Henri IV.!

Glänzend und im Auslande berühmt war Herzog Carls Regierung (1737—93), gebildet am philosophischen

Hofe Friedrichs, aber erst Philosoph nach den Fünfzigen; seine Regierung war drückend, weil sie so glänzend war. Noch glänzender war die Regierung Friedrichs, der das Herzogthum von 155 Quadratmeilen mit 600,000 Seelen über das Doppelte vergrößerte, und sich unter die Kurfürsten und Könige stellte. Würtemberg, jetzt mehr als Sachsen, stand in Gefahr, aus der Reihe der Staaten zu verschwinden, aber Friedrich wußte dem Allmächtigen zu imponiren. Er stellte keine Truppen nach Spanien, setzte zu Erfurt zuerst den Hut auf, und dankte für die angetragenen Kronen Hannovers und Portugals. Friedrich war der Mann zur rechten Zeit, diese Zeit forderte einen Dictator, und das mag Vieles entschuldigen. Er wußte die sonderbare Zeit, wo ein olivenfarbiger Corse deutsche Fürsten machen, und ihnen die Titel Könige, Großherzoge und Herzoge spenden konnte, zu benutzen, war klug genug, Napoleons Worte: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich," zu beherzigen, und so übergab er 1816 einen schön gerundeten Staat seinem humanen Sohne Wilhelm, dem Vater des Vaterlandes, der Würtemberg 1819 eine vertragsmäßige liberale Verfassung gab. Man nannte sonst scherzweise die Herzoge von Würtemberg die Könige Schwabens, und sie sind es geworden!

Schwaben war unter allen Reichskreisen der zerstückeltste, folglich die Anarchie hier am größten; nicht ohne Eckel und Graus mag man eine alte Karte Schwabens betrachten, bunt wie eine Harlekins-Jacke, weit bunter, als es jetzt noch in Thüringen aussieht. Hier regierten 4 geistliche Fürsten und 13 weltliche, 26 Grafen und Herren, 20 Prälaten und 31 Reichsstädte, die zahllose Ritterschaft ungerechnet, auf etwa 900 Quadratmeilen mit 2 Millionen Menschen! Kein Wunder, wenn die Mediatbesitzungen 1/6 des Staats ausmachen, und Würtemberg einige 40 Standesherren zählen muß, mit etwa 300,000 Patrimonial-Seelen! Uebrigens verhält sich der Adel zum Bürger wie 1 zu 850. Indessen Schwaben

blühte dennoch unter jener gottverdammlichen Vielherrschaft; wie muß es jetzt aufblühen, wo alles unter Würtemberg und Baden in freien Verfassungen vereinet ist, den kleinen Theil abgerechnet unter Baiern, und dem souverain gebliebenen Hohenzollern? Man hat einst viel über den schlauen Schwaben gelacht, der auf die Frage: Ob er nicht ein Schwabe sey? leugnete und sagte: „Noi, i bin á Wirtaberger" — der Mann war ein Prophet. Oder hätte er etwa gelesen, daß die Holländer in Japan bei der Frage: Ob sie Christen seyen? zu erwiedern pflegten: „Nein! Holländer?"

Das Königreich Würtemberg, beinahe ganz von Baden und Baiern umgeben, die kleine 5 Stunden lange Strecke am Bodensee abgerechnet, die es zum Nachbar der Schweiz macht, hat in seiner größten Länge vom Bodensee bis Simringen 30, und in seiner größten Breite von Neresheim bis Kniebis 20 Meilen. Der Flächenraum ist zu 355 Geviertmeilen angenommen mit einer Bevölkerung von 1½ Millionen Menschen (darunter 9000 Juden, vom Landrecht nagende Würmer genannt), die aber sehr ungleich vertheilt ist. Auf dem Schwarzwald und der Alp, um Ellwangen und in Oberschwaben gibt es Geviertmeilen zu 1800 Seelen, während im Neckar- und Remsthale die Menschen zu 15—20,000 aufeinander sitzen, und doch ist Würtemberg Acker- und Weinland, und nichts weniger als Fabrikland. Es kommen gegen 4000 Seelen auf die Geviertmeile, die stärkste Bevölkerung Deutschlands!

Die Staatseinnahme wird mit der Ausgabe fast gleich seyn, 10 Millionen Gulden. Die Staatsschuld beträgt 25 Millionen, (ohne die Schulden der Ober-Amtspflegen) und der Staats-Credit ist so gut, daß die Papiere schon über den Nenn-Werth gestanden sind; denn man hat keine Jud Süße mehr zu befürchten, und noch weniger einen Pericles, der Krieg anfing, um der Rechnungs-Ablage auszuweichen. Der Staat ist in vier Kreise getheilt: Ne-

ckar-, Schwarzwald-, Jaxt- und Donau-Kreis, und diese Kreise wieder in Oberämter, deren 64 sind. Früher zählte man zwölf Kreise, was offenbar zuviel war, wie die adelichen Kreishauptleute, wenn man auch ehrfurchtsvoll dabei an die zwölf Apostel denken wollte; hatte ja selbst das heilige römische Reich nur 10, und das noch größere Siberien, das freilich auf 200 tausend Quadratmeilen nicht mehr Menschen zählt als Würtemberg, gar nur drei Kreise. Das Volk theilt den Staat, wie zur Zeit des Herzogthums, nach der Stuttgarter Weinstaige in das Land „Ob der Staig und Unter der Staig, oder in das Ober- und Unterland.

Würtemberg ist ein Hügelland, reich an reizenden Naturschönheiten, und herrlichen fruchtbaren Thälern, und schon darum eine der angenehmsten Provinzen, weil es eine der hellsten ist, stets ausgezeichnet durch treffliche Schulanstalten. Der Schwarzwald und die Alp sind die Hauptgebirge, da aber keines die Schnee-Linie erreicht, so sind sie nicht unfruchtbar. Der höchste Punkt, der Roßbühl auf dem Kniebis ist 2925′ über dem Meere. Der liebliche Neckar, der bei Schwenningen am Fuße des Schwarzwaldes entspringt, ist der Hauptfluß, den bereits die Römer beschifften. In spätern Zeiten hörte die Schifffahrt von Cannstadt bis Heilbronn auf, theils wegen der Seichtigkeit des Wassers, theils wegen der Hindernisse, die die freie Stadt Heilbronn machte, indem sie den Fluß durch Mühlwerke gleichsam verrammelte. So war nur der untere Neckar von Heilbronn bis Mannheim offen, nicht der obere, und Mannheim ein erzwungener Stappelplatz. Noch heute ist also der Neckar nicht ganz frei, und wie könnte man an eine Verbindung mit der Donau denken? Sie scheint aber ausführbarer als die zwischen Donau und Main.

Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungsquellen, und dann der Weinbau. Die Schafzucht, wie die der Schweine, erlaubt noch große Verbesserung,

und steht nicht im Verhältniß zur Rindviehzucht. In andern Staaten pflegt die Zahl der Schafe sich zum Hornvieh wie 3 oder 4 zu 1 zu verhalten, in England gar wie 6 zu 1, hier kaum wie 2 zu 1. Kunstfleiß sieht man in der Regel nur in den minderfruchtbaren Gegenden, wie z. B. Urach und Calw, die sich durch Leinwand- und Wollen-Manufakturen auszeichnen, und der Bergbau beschränkt sich auf Eisen, Vitriol und Salz. Gold und Silber hat das Land nicht, aber, neben jenen Mineralien, reiche Mineralquellen. Die neuentdeckte Saline zu Friedrichshall macht das Land unabhängig vom Ausland, und die interessante Eisenschmelze zu Wasserailfingen am Kocher, ½ Stunde von Aalen, liefert nicht nur Ofen-Platten und aller Art Eisengeschirr, sondern selbst Kunstwerke von hoher Vollendung. Der Obstbau ist vorzüglich blühend — eine um Stuttgart gezogene Birn-Art mit dem drolligten Namen Goishirtle ist sehr schmackhaft, und mit dem Safte der Plattenharter Birn bewirthete schon Herzog Carl fremde Gäste, und sie fanden seinen — Champagner trefflich! Gewiß müßte sein Seidenbau gedeihen, wodurch vielen Einzelnen ein Nebenverdienst erwüchse, und jährlich etwa 600,000 fl. im Lande blieben.

Der Handel ist gerade von keiner besondern Wichtigkeit, aber doch auch nicht unbedeutend mit Getreide, Wein, Rindvieh und Schafen, Wolle und Holz ꝛc. Bald werden würtembergische Pferde vom Auslande gesucht werden. Wir zählen über 100tausend Stücke (equi caballi) und nur 700 Esel (equi asini) meist im Schwarzwaldkreise. In Berggegenden sollte man in der That den Esel mehr pflegen und ehren, so wie im Süden, wo viele Esel schöner sind als Pferde. Der Esel, der nicht blos um des Pergaments willen gegerbt wird, könnte dem Landmanne viele harte Arbeit erleichtern, und dieser wäre im Bunde mit dem Esel nur noch ein — halber Esel!

Die Neckarweine hatten ehemals weit mehr Ruf, und Herzog Christophs Weisheit wurde auf Reichstagen

erst recht bewundert, wenn sein Wein die Fürsten begeisterte. Kaiser Maximilian I. liebte Neckarwein über alles, den Herzog Heinrich von Braunschweig versöhnten zwei Wagen dieser Weine, und ohne ihn hätte Vahrenbühlers Vaterlandsliebe am westphälischen Friedens-Congresse schwerlich die Klöster gerettet, daher der Wein zum Andenken noch heute reichlich da gespendet wird. Zu Wien ließ sich nicht minder mit Neckarwein etwas richten, und es ist in der That schade, daß diese Versöhnungskraft des schwäbischen Rebensaftes, der in neueren Zeiten eher besser als schlechter geworden ist, nicht mehr anschlägt. Man findet höhern Genuß in ausländischen Weinen — man trinkt weniger, da so viele geistliche Zecher nicht mehr sind, die Trinklust hat sich überhaupt vermindert, und der Weinstock auch in andern Ländern veredelt. Indessen lassen sich die Würtemberger ihren Saft desto besser schmecken, und ein ächter Würtemberger gibt keinem andern Wein den Vorzug, wenn gleich die Tauberweine seitdem auch einheimisch geworden sind — Neckerwein — Schleckerwein! Und ist der Würtemberger nicht glücklich, der aus reiner Vaterlandsliebe seinen Neckarwein für den Nektar der Weine hält? Nur ein schmutziger Diogenes antwortet auf die Frage: Welcher Wein ist dir der liebste? der fremde!

Würtemberg hat wenig, oder eigentlich gar keine große Städte, aber, was besser ist, eine Menge kleine, wie verhältnißmäßig keine andere deutsche Provinz. Unter den Hohenstauffen strebten viele dieser Städte, wie in Italien, nach Selbstständigkeit, und andere bildeten sich unter dem Schutze kleiner Ritter, durch Gewerbe und Handel. Schwäbische zahlreiche Dörfer sind so schön und reinlich, wie nur immer in den Niederlanden. Die schönen Dörfer Fellbach, Metzigen, Ehningen ꝛc. von 3—4000 Seelen würden anderwärts Städte heißen. Trefflich sind die mit Obstbäumen besetzten Landstraßen, wie sie nur Baden und Rheinhessen aufzuweisen haben, begünstigt

durch das Clima. Die Wegzeiger durch das ganze Land weiß erst der Fußwanderer recht zu schätzen. Solche steinerne oder hölzerne Wegweiser sind verlässiger, als die von Fleisch, und muß man sich an diese halten (denn manchmal sind jene verfallen oder verlöscht, wie in neuerer Zeit das überflüssige N. N. zue), so sind die vom alten Testamente besser als die vom neuen, verlässiger wenigstens als Weiber und Kinder!

Würtemberg hat herrliche Weg- und Stegpolizei, man reist vollkommen sicher, und zahlt gerne an der Gränze Weggeld, denn die Kunststraßen sind trefflich, und daher wollen wir den Weg-Inspectoren nicht noch zumuthen, Mineralogen zu seyn, ob wir gleich Hrn. Prof. Schultes Recht geben, daß mancher Chaussée-Steinhaufen ein kleines Mineralien-Cabinet ist. Nur mit Brücken- und Pflastergeld, was längst bezahlt-seyn muß, oder doch vom Durchreisenden nicht bezahlt werden sollte, zumalen wenn man wegen schlechtes Pflasters — hinten herum fährt, sollte man nicht geneckt seyn. Es ist nicht um die Paar Kreuzer zu thun, sondern um den Aufenthalt, und manche Herren Einnehmer haben solche hohe Begriffe von ihrem Staatsamt, und solche niedrige vom Reisenden, daß sie es unter ihrer Würde halten, sich an den Wagen zu bemühen — der Kutscher muß absteigen und seine Pferde stehen lassen. Gut, daß in der Regel die Postpferde lieber ruhen, denn laufen! Im ersten Dorfe von Ansbach her machte mich der Zettel des Einnehmers: Einpassirt ein Stück Vieh (gedruckt), eigenhändig darunter geschrieben: Herr N. N., lachen — aber ärgerlich war mir für die Ehre des Vaterlandes, als ich von Nördlingen nach Ellwangen eine volle halbe Stunde zu Dirgenheim warten mußte, weil ein altes Weib erst den Zettel im Dorfe holte, und dafür noch ein Trinkgeld forderte! Zu Ellwangen hatte ich vier Kreuzer Pflastergeld gezahlt, und so auch in dem langen Dorfe Zöbingen, wo ich trotz

meiner scharfen Augengläser — gar kein Pflaster bemerken konnte!

Ohne gerade Soldat zu seyn, kann man am würtembergischen Militär Freude haben — ächt soldatisch und doch wieder bürgerlich. Wie war es aber noch 1783, wo ein Herr Lieutenant von Böhnen — kein Deutscher, sondern ein Schwede — den Kammerrath St.., weil er den Hut vor der Wache nicht abzog, in die Wachstube schleppen und ihm XXV aufzählen ließ? Damals behauptete jeder Soldat, auf der Schildwache stelle er den Herzog vor! — Die Unverletzlichkeit einer Schildwache mußte ihr hohe Ideen von ihrer Person geben, wie den Postknechten, die wenigstens halbe Unverletzlichkeit in Anspruch nehmen, und wo würden wir hingerathen seyn, wenn die Verantwortlichkeit nach erfolgter Ablösung nicht gewesen wäre? Es ist genug an der Unverantwortlichkeit der Regenten!

Die Armee Würtembergs besteht nach den Grundsätzen des Bundestags in einem Procent von der Bevölkerung und wieder ½ Procent für die Reserve = 21,000 Mann. Auf dem Friedensfuße stehen 6000 in den Garnisonen Stuttgart, Ludwigsburg, Ulm, Eßlingen und Heilbronn casernirt. Die schöne Leib-Garde zu Pferde besteht aus 170 Mann. Musterhaft ist das System, so sparsam, und so wenig drückend als möglich, und doch kostet die Armee mit Einschluß der Pensionirten gegen zwei Millionen! Kein Würtemberger darf aber mehr bauen, Holländer werden zu müssen, oder in pestartiger Luft zu Batavia zu verkümmern. Die Officiere sind meist so gebildet, daß man nicht nur gerne mit ihnen umgeht, sondern sich selbst ein Wort gegen das Doppeltuch erlauben darf, das ich mir gegen Oesterreicher nicht erlauben möchte, und noch weniger gegen Preußen und Hessen. Was in Preußen Schwere Noth! Gott straf mir! — scheint hier Potzblitz und Herrgottsakerment zu seyn! Letzteres wird auch von einem tüchtigen Kerl gesagt, den wir be-

wundern, und selbst Napoleon soll einem Würtemberger, der es ablehnte, sich eine Gnade auszubitten, gesagt haben: „Er ist ein Herrgottsakerment!“

Die neckende Laune, die den Schwaben Allerlei aufhalst, auch Mangel an Muth, ihnen, die doch einst den Vorstreit hatten, schämt sich, noch zu sagen: Hier stehen Helden, sagte der Frosch zum Schwaben. Die Schwaben stehen so hoch, daß sie lächelnd die Namen: dumme Schwaben, Schwabenalter, Schwabenstreiche ꝛc. anhören. Nur der Philosoph forschet allenfalls nach der Entstehung dieser Vorurtheile, die vielleicht schon aus den Zeiten der Gibellinen und Welfen, und von Neid und Mißgunst herrühren, und noch heute da herrschend sind, wo man es am wenigsten Ursache hätte, am Rhein und an der Donau, und doch hat Oesterreich, namentlich Wien, den Schwaben ungemein viel zu danken; selbst die deutschen Ansiedler im Bannate und Gallizien heißen Swabski und Schwabok. — Zu Frankfurt und am Rhein wissen sie gar viel von dummen Schwaben und Schwaben-Streichen, und wo sind ärgere Streiche vorgefallen? Der schwäbische Wirth, von dem ein Weinhändler vor Schlafengehen Pantoffeln und einen Schwabenstreich verlangte, that ganz Recht, daß er von den Stiefeln des Reisenden die Schuhe abschnitt und sie ihm präsentirte, als bequeme Pantoffeln!

Ich finde den Ursprung des Vorurtheils zunächst in der Munterkeit, Redlichkeit und Herzlichkeit des Volks — und allenfalls auch in minderer Gewandtheit und der auffallenden Sprache. „Der Schwabe wird vor dem 40sten Jahr nicht klug,“ sagt man — wie viele werden es denn vor dieser Zeit? Von diesen Seiten kann man dem Schwaben weniger mehr beikommen, als von Seiten des Patriotismus, der Würtemberg so überschätzte, daß Fremde mit den ungeheuersten Erwartungen dahinkommen. Soyons jus-

tes! Zuvor aber müssen wir uns minder selbstisch um die Nachbarn bekümmern und um das Ausland. Sind Sie auch ein Würtemberger? fragte mich ein Alt-Würtemberger recht emphatisch bei einer Gelegenheit, wo es wirklich darauf ankam, über Würtemberg hinauszusehen. „Ich bin ein Deutscher," erwiederte ich, und der Mann machte große Augen, ohne mich recht zu verstehen, und hält mich vielleicht heute noch für einen — Umtreiber! Allerdings mag es die Schwaben stolz machen, wenn sie bei Cäsar lesen, daß Deutsche die Schwaben mehr als Römer fürchteten — Suevos, quibus ne Dii immortales pares esse possint*)! Lucan erwähnt ihrer auch rühmlichst, spricht von flavis Suevis**), und hieraus machte man (nächst der alten gelben Hoffarbe) Gelbfüßler!

Warum wandern aber die Leute so gerne aus dem gesegneten schönen Lande? Warum findet man überall Würtemberger, in dem minder gesegneten Preußen, Polen, Rußland und Ungarn, in Amerika und auf dem Cap? gar oft wurden mir diese Fragen gemacht. Die Hauptursache ist Uebervölkerung, und die jetzige Nahrungslosigkeit neben den starken Abgaben; selbst die schlechten Weinjahre treiben nach Brasilien. Beamtendruck oder Religionsdruck, wie in der Pfalz, war wohl nie — früher aber mögen Wildstand und Jagdfrohnden, Mangel an Kunstfleiß und volkstäuschende Werber Schuld gehabt haben, daß sie jene Länder wie ein Schlaraffenland betrachteten, ob sie gleich von Zurückgekommenen oft genug hören konnten: „Ach Gott! die Welt ist überall ein Jammerthal! und selbst

*) Die Schwaben, welchen selbst die unsterblichen Göttern nicht gleichkommen können.

**) Von blonden Schwaben.

von Schweizern, die ich Amerikaner Americoquins habe nennen hören. Würtemberg ist leider! vor andern deutschen Ländern mit religiösen Schwärmern angefüllt, und ein auswanderndes Hauptglied zieht eine Menge Anhänger nach, die mit ihrem Jung Stilling anderwärts das tausendjährige Reich erwarten wollen, wenn es eine Zeit, und etliche Zeit, und eine halbe Zeit gewähret hat! Immer besser Auswanderer, als solche Mucker und Frömmlinge, und noch besser Duldung als der heilige Eifer Mosis, worüber er seine zehn Gebote zerbrach! König Wilhelm und die Stände sind das Cap der guten Hoffnung, ja die Regierung ist so beschaffen, daß viele im Volke die Stände entbehrlich halten *). Mehrere Schulzen äußerten bei den Wahlen, sie wollten den König bitten, ihr Repräsentant zu werden!

Den Reisenden fiel sonst die Klosteranstalt, und die ganz eigene Schreiberszunft mächtig auf, und mit Recht. So wie jedes preußische Regiment seinen Canton hat, aus dem es sich rekrutirt, so hätte das alte Herzogthum zwölf Klöster, wo Jünglinge auf Staatskosten zur stall'd Theology **), wie Young sagt, erzogen wurden, als ob das ganze Land ein Kloster wäre. Mancher widmete sich so der Theologie, für den es schade war, daß er nicht Jurist, Arzt, Soldat ꝛc. und auch wieder umgekehrt, daß er nicht besser Handwerker und Bauer wurde. Was anderwärts der Adel, das waren im alten Würtemberg die Prälaten, neben einigen Schreibers-Familien; eine Art status in statu ***), wahre protestantische Hierarchie, und offenbar hatte der Staat bei der Säkularisa-

*) Wem gereicht dieß weniger zur Ehre, der Regierung, den Ständen, oder dem Volk? Anmerk. d. Setzers.

**) Stalled heißt im Englischen im Stall und im Chorstuhl.

***) Staat im Staat.

tion der Klöster zu wenig gethan, wo andere zuviel thaten. Es ist von jeher schwer gewesen, Religion und Philosophie so gegeneinander zu stellen, daß jene nicht in Aberglauben, und diese nicht in Unglauben ausarte. Die Priesterkaste herrschte, wie einst in Aegypten, und in Hindostan noch — hier bildete der Priesterstand aber zugleich den Gelehrtenstand, lieferte Räthe, Aerzte, Mathematiker, Künstler ꝛc., dorten nichts als — Theologen, die nach dem Psalmisten Lust hatten zum Gesetze des Herrn, und redeten von seinem Gesetze Tag und Nacht!

Dem ist nicht mehr so! Sonst mußte jeder Theologe nolens volens Magister werden, wie der Arzt Doktor, jetzt steht es jedem frei, man darf selbst einen Magister an das erinnern, was in tertia gelehrt wird. Anser bibit magis-ter*). Sonst nahm man es Theologen übel, wenn sie Theater oder Concerte besuchten, und verlangte selbst von ihren Frauen und Töchtern solche heilige Entsagungen; doch kam es nie so weit, wie zu Wolfenbüttel, wo 1723 der Geistlichkeit das Tabakrauchen verboten wurde! Sonst saßen dreizehn Prälaten auf Landtagen, jetzt reicht man mit sechs vollkommen aus. Ausländern fällt das Wort Prälat oder gar Frau Prälatin in einem protestantischen Lande ungemein auf; indessen da dieser ehrwürdige Titel keineswegs Ketzerei ist, so hat man ihn, so wie das Wort Schlaftrunk — ein Theil der Weinbesoldung — beibehalten, und die Benennung Helfer für Diaconus ist dafür desto deutscher. Diese Prälaten sind das, was anderwärts Oberinspektor heißt, und haben, neben dem Landtage, auch noch alle drei Jahre Synodus zu halten, und auch, gleich den Dekanen, geistliche Visitationsreisen zu machen, wie

*) Die Gans trinkt mehr als dreimal; wenn man jedoch das Wort Magister nicht trennt, so heißt es: Der Magister, die Gans, trinkt.

anderwärts die Landräthe. Aber tief herabgewürdiget wurde das Wort Special, womit Oberpfarrer bezeichnet wird, durch einen kranken Italiener, der kläglich speciale! speciale! schrie — der Kellner lief nach dem Special — der Kranke, der eigentlich einen Apotheker (speciale) oder noch eigentlicher ein Clystier verlangte, präsentirte beim Eintritt Sr. Hochwürden das, was man bei einem Clystier zu zeigen pflegt!

Manches spricht denn doch für die geistliche Einrichtung in W—; nichts aber für die alte dem ganzen übrigen Deutschland unbekannte Schreiberszunft, die zunächst Neu-Würtemberg bejammert, das zuvor nichts von deren kostspieligen Proceduren, mechanischen Formeln, und unendlichen Rechnungen und Aufrechnungen wußte, die dem Beutel des armen Mannes so wehe thun. Leute, die wenig zu thun haben, mischen sich in Alles! König Wilhelm hat sie möglichst reformirt, und es ist zu hoffen, daß diesem Unwesen immer noch mehr werde gesteuert werden. Leider! scheint es so in das Wesen des Alt-Würtembergers verwebt zu seyn, daß es schwer hält, ganz durchzugreifen, wie im alten Kloster- und Schul-Schlendrian, wo man auch noch gar oft zu vergessen scheint, daß Hebräisch, Griechisch und Latein nicht die Wissenschaften selbst sind. Ob es nicht anginge, in die Schulen auch nichttheologische Lehrer zu mischen, und Leute, die mehr kennen, als Klosterschule, Stift Tübingen und Stuttgart?

Das Geschrei um Herausgabe des Kirchengutes, in das natürlich die Katholiken mit einfallen, und auch ihrer Seits ein neues zweites Kirchengut verlangen — die Ablehnung eines gemeinsamen Schullehrer-Seminars zu Eßlingen, das Katholiken als stiefmütterlich ansehen, während die Juden sogar sich erboten haben, ihre Kinder christlichen Schulen anzuvertrauen — die weitgehende pietistische Kopfhängerei, und die Vorschläge zur finsteren Sonn-

tagsfeier — scheinen eben keine Ideen des neunzehnten Jahrhunderts zu seyn. Man muß an die Italiener denken; l'avemme fatto sempre cosi, und an ihr: quà non si usa*)! Möchten doch die Herren bedenken, daß dem Volke, das 6 Tage lang in der Woche unter schwerer Arbeit geschwitzet hat, am 7ten Vergessenheit seiner Bürde in Tanz und Spiel zu gönnen ist — die Herren, die umgekehrt nur am 7ten ihre Vices **) verrichten, und beinahe die ganze Woche über thun können, was ihnen gelüstet! Die dritte und traurigste Zunft ist die Zunft derer, die zwar schlecht handeln, aber mit Nachdruck handeln, und weiter kommen, als die mit Velinpapier und Kupfern. Würtemberg braucht wenig neue Gesetze, aber die römische Göttin Runcina, die dem Ausjäten vorstand, scheint mir einen Altar zu verdienen. Das Hergebrachte, sagt der Kirchenvater Tertullian, hat Gott selbst an's Kreuz geschlagen — Christus der Herr nannte sich die Wahrheit — nicht aber die Gewohnheit, und die Dea Formula stehet fest, so lange sie von ihrer Schwester Dea Sportula gestützt wird!

Desto anziehender ist Würtembergs sonstige Verfassung und Regierung neben dem Charakter des Volks. Die Hauptzüge des letzteren sind noch immer Offenheit, Redlichkeit, Hang zur Fröhlichkeit und Religiosität — aber auch eine gewisse weitgehende Vorliebe für das Einheimische, gleich den Britten, die nur das achten, was brittisch ist, und eine gewisse vermeinte Klugheit, die dann öfters die eigentliche Mutter sogenannter Schwabenstreiche wird, neben der Gemüthlichkeit, die treuherzig und arglos macht. Der Schwabe hat so viel gute und solide Eigenschaften, daß

*) So haben wir es immer gemacht — das ist des Landes nicht der Brauch.

**) Geschäfte.

man ihm leicht verzeihen kann, wenn er nicht immer sein auftritt, schon seine breite Sprache erlaubt es nicht, und seine natürliche Lebendigkeit — davon isch koi Red!

Ein gewisser Cynismus zeigt sich fast immer im Ausdruck und Betragen von Männern, die offen, kühn, bieder und energisch sind, und daher finden wir ihn bei den Alten, und auch bei den Britten. Ein solcher Cynismus scheint auch in Schwaben zu herrschen, welcher Kleinigkeiten für Kleinigkeiten, Schein für Schein, Ziererei für Ziererei und Schwäche nimmt, und Vornehmigkeit für eitel Hanserei, und gros mots für mots schlechtweg. Mably sagte bei der Berathung über die Grabschrift eines bekannten Schurken: „der Erste, der auf sein Grab speiet, macht meine Grabschrift." — Luther würde sich eines ganz andern Worts bedienet haben, und so auch ein Schwabe. Es mag in feinern Zeiten ein Fehler seyn, aber in seinem Gefolge sind Tugenden, die jene zarten Seelen gar nicht kennen, welche über lauter Anstand Puppen geworden sind, und sich an das Dictionnaire de l'Académie halten mögen! Man spricht ziemlich frei zu Stuttgart und in andern Städten, und die Regierungs-Maxime Friedrichs: laisser les parler pourvu qu'ils payent ist gewiß gut. Kein Volk hat schwerere Taxen als das englische, und entrichtet sie willig, weil es sein Herz erleichtern und frei sich darüber aussprechen darf!

Treu hängt der Württemberger an Fürst und Vaterland, treu patriotisch wie Varenbühler, Wiederhold und Huber, aber auch eben so treu am Alten, und Fremdlinge sieht er nicht gerne im Brode des Vaterlandes, so leicht er auch selbst Fremdling wird; selbst Neu-Württemberger scheinen sie nur für halb voll gelten zu lassen. Vieles haben indessen unsre Zeiten, die Kriegsjahre, die Abgaben, die Vermischung mit so fremdartigen Landestheilen ꝛc. geändert. Wer sich noch auf das alte Sprüchwort: „der Schwabe wird nicht klug vor dem vierzigsten

Jahre," berufen wollte, hätte sehr Unrecht, nicht so ganz aber der Wirth, der bei dem hohen Umgeld sagte: „man muß wohl heut zu Tage betrügen, wenn man ein ehrlicher Mann bleiben will;" den Ausdruck „ehrlich" muß man nirgendswo allzugenau nehmen!

Der Schwabe ist häuslich und fleißig, opfert gerne der Freude, weil er gemüthlich ist, und läßt sich den Neckar-Wein schmecken. Die schwäbische Küche ist auch nicht zu verachten, die sich nach den Gesetzen der F. L. Löfflerin richtet, wo man Baumwollensuppe, Hühnerbein- und Kieselsuppe kennen lernt, Schweizer- und Schweden-Klößlein, Immen-Nester, Ducaten-Nudeln, Kapuziner-Auflauf, Jungfern-creme und Crême à la coquine und Jacobine, Geduld-Zeltlein, Springerlein, Tauben im Schlafrock und gefüllte Zweifelstricke ꝛc.

Aus der schwäbischen Gemüthlichkeit folgt wieder Religiosität, die oft in Schwärmerei und Melancholie ausartet; noch im achtzehnten Jahrhundert trieb man Teufel aus, vorzüglich aus Weibern; es müssen aber doch welche zurückgeblieben seyn. Der Schwabe erscheint etwas schwerfällig, und dieser Mangel an äußerer Bildung macht oft, daß man die solidere innere verkennt. Es ist mir öfters vorgekommen, daß Schwaben, von denen man mir Gutes sagte, daher ich recht zuvorkommend war, mich abgestoßen haben, weil sie blos die Schlacken zeigten, nicht ihr Gold und Silber. Im voreilenden Menschenleben ist dies wohl ein Erziehungsfehler, der bei Stiftlern wenig auf sich hat, viel aber bei Geschäftsmännern, und Leuten, die mit der Welt hienieden sich zu befassen haben. Zu den Annehmlichkeiten einer verfeinerten Bildung für das gesellige Leben gehört durchaus — Selbstverläugnung und etwas Zwang! Schon die rauhere Sprache, die sich aber in Städten immer mehr verliert, stieß sonsten ab, und noch steht Schubart vor mir, der mir und meiner Gesellschaft (alle aus dem Norden kommend) recht gefällig auf

als in großen, so wie zu Athen und Sparta mehr als im weiten römischen Reiche. Einer kennt den andern, und daher liest der ächte Württemberger seinen Schwäbischen Merkur — von hinten herein, und macht den Anfang mit der Chronik des Vaterlandes. In keinem andern deutschen Staat ist das politische Leben so erwacht, wie hier; selbst Landpfarrer, wenn sie auch die Minister nicht einmal zu nennen wissen, um deren Thun und Lassen sich jeder Britte und Franzose kümmert, wissen doch die Repräsentanten, die ein Redner Volks-Minister und den Kern der Nation genannt hat, zu controlliren, obgleich der alte Sirach sagt: Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz!

Würtemberg kann unter seinem Wilhelm der glücklichste deutsche Staat werden, wenn er nie vergißt, daß es zwar Königreich heißt, aber nicht ist, und Victor Amadeus lebt in der Geschichte, daß er beim Spott über seine Sparsamkeit äußerte: je ne suis qu'un petit Roi, il faut bien que je compte. Ein viel gereister von Stuttgart kommender Britte, der vor dem angenehmen Posthause zu Beßigheim aus Langeweile seine Tacitus-Rolle vergaß, und zuletzt artig und gesprächig wurde, wie ein Franzose, sagte mir: „It is a liberal Government," und das ist der höchste Lobspruch, den ein Britte einer Regierung geben kann! Würtemberg ist mein neues Vaterland, mit dessen Schilderung ich beginnen zu müssen glaubte, ob ich es gleich weit später, denn andere deutsche Länder kennen lernte. Ein trauriger Zufall warf mich hieher, und ich bleibe aus freier Wahl!

Eilfter Brief.

Stuttgart.

Die Hauptstadt des Königreichs liegt, gleich der Wahrheit, fast in der Mitte des Landes, wie alle Hauptstädte liegen sollten, als Kusco d. h. der Nabel. Die Stadt soll aus einem Stutengarten entstanden seyn, zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, und das Wappen ist auch eine schwarze säugende Stute im weißen Felde. Graf Eberhard, der Erlauchte, verlegte seine Residenz vom Rothenberg 1320 hieher, und so erwuchs der Ort zur Hauptstadt; neben der Stiftskirche steht noch das älteste Haus. Jenseits dieser Kirche liegt die alte Stadt, häßlich und schmutzig, diesseits aber die neue, auch reiche Vorstadt genannt. Diese ist schön, regelmäßig und höher gelegen, folglich gesünder, wenn nur in der Mitte der Straßen nicht — die Gossen wären! Alle Hauptschönheiten, neue Straßen, und die ganze Umgestaltung verdankt man meist König Friedrich. Die Königsstraße (sonst Graben) ist eine wahre Königsstraße (die zwei allzuviel hervorspringenden Gebäude sind seit 1829 weg), wenn auch gleich der Königliche Marstall, 840′ lang, einen Theil davon ausmacht. In meinen Augen machte die Pferde-Gruppe auf der Kuppel alles wieder gut, die aber leider! wegen Schadhaftigkeit herunter genommen wurde. Schön ist das Königliche Schloß mit seinem geräumigen Platze, und der Promenade oder übelberüchtigten Planie — te arbores loquuntur*)!

Stuttgart zählt 22,000 Seelen, mit Hof, Militär und Fremden 24,000, und kann in Einer Stunde bequem um-

*) Von dir wissen die Bäume zu erzählen.

gangen werden. Ueberall sind Vorstädte mit schönen neuen Gebäuden, die Thore weiter hinausgerückt, und fast überall sieht man von den Straßen und Häusern aus die grünen Berge, meist Weinberge, die die Stadt umgeben, daher jener Franzose dichtete:

Si on ne cueilloit à Stuttgart le raisin,
La ville iroit se noyer dans le vin*)!

Daher ist auch Stuttgart am lebendigsten zur Zeit der Weinlese — überall Gesellschaften, Spiel und Tanz — Familienfeste, die manchen soviel kosten, als der Weinberg erträgt — überall Feuerwerke, die den Abend eigentlich brillant machen.

Außer dem Schloßplatz sind die übrigen Plätze unbedeutend, jedoch hat der Markt in der Altstadt viel gewonnen durch die Wegräumung des hier gestandenen großen Bibliothek-Gebäudes. Ueberall sieht man das Bestreben nach Verschönerung, denn überall bemerkt man Wohlstand — nur keine Kunstgärten? die ganze Gegend ist ein Garten!

Schade! daß zwei Elemente des Lebens in der so angenehmen Stadt nicht angenehmer sind — Luft und Wasser! Im Winter liegen langdauernde Nebel auf dem Thale, und im Sommer stören mephitische Ausdünstungen den Genuß der herrlichen Anlagen, man muß die Höhen suchen, wenn man die mala aria**) vermeiden will, daher ich im Sommer das hochliegende und schattenreiche Ludwigsburg vorziehen würde. Cannstadter und Berger Mineral-Wasser muß das Brunnenwasser ersetzen. Der Krug kostet zwei Kreuzer, was ich bei meinem ersten Aufenthalt nicht wußte, und daher an der table d'hôte mich nicht wenig über meinen Nachbarn wunderte, der sich sans façon von meinem Wasser einschenkte, das ich au pied des Selzers oder Fachingers zahlen zu müssen glaubte. Luft und Was-

*) Wenn man in Stuttgart nicht die Trauben brächte ein,
Ersöffe halt die ganze Stadt im Wein.

**) Ungesunde Luft.

ser könnten, wie gesagt, besser seyn, indessen gehen doch die Dinge nicht so weit, wie in Holland — bis zum kalten Fieber!

Sehr viel ist für Stuttgart geschehen, aber eine eigentlich schöne Stadt kann es nie werden, eingezwängt in diesen Kessel von hohen und nahen Bergen, der sich blos gegen Cannstadt hin öffnet in ein schmales 3/4 Stunden langes Thal, das aber durch die neuen Anlagen einzig ist, worüber man Planie und Allee vergißt, das gemüthliche Maifest ausgenommen, das in dieser Allee den Kindern gegeben wird, wobei auch die Alten wieder zu Kinder werden. Und da, wo die Hand der Kunst aufhört, beginnt das an Naturschönheiten so reiche Neckarthal nach Eßlingen. Stuttgart bietet, wie nur wenige Hauptstädte, die herrlichsten Spaziergänge und abwechselndsten Gesichtspunkte, wenn man sich Zeit und Mühe nimmt, die Höhen zu besteigen — sie sind „herzig nett!" Das Leben ist gut, gesellig bei der Menge Centralstellen, dem Militär und Fremdenzufluß, und alles wohlfeil, Haus-Miethe und Holz abgerechnet. Alle, die im Winter stark geheizte Zimmer fliehen, befinden sich zu Stuttgart stets in der angenehmsten Temperatur. Foote hätte es vielleicht hier, wie auf dem Landgute eines Lords gemacht, wo er wegen Kälte in seinem Zimmer schon in den ersten Tagen wieder einpackte: „Ich sorge, Ihre Leute nehmen mir, wenn ich schlafe, mein hölzernes Bein!"

Ulrich von Hutten, der doch Italien kannte, fand die Lage der Stadt trefflich, Land, Himmel, Berge, Flüsse, Thäler, Früchte, Wein ꝛc. alles trefflich, selbst Luft und Wasser, und schließt: ipsam Stuttgardiam terræ Paradisum appellant Suevi*) zu deutsch: Es geit nur oi Stuagert! Dies Hochgefühl erinnert mich an die Zeitungs-Anzeige eines Mannes, der da Paris zeigte: „das

*) Stuttgart selbst nennen die Schwaben das Paradies der Erde.

Eintritts-Geld ist von 30 kr. auf 18 kr. herabgesetzt, da die Stadt Paris sich nur noch kurze Zeit in Stuttgart aufhält." Der Stuttgarter ist schwer aus seiner Stadt zu bringen, und sage man, was man will, er entgegnet: „Es isch oinewäg nur oi Stuagert!" Und sonderbar! diese Neigung zu den glücklichen Gefilden am Neckar wirkt bei längerem Aufenthalt auch leicht auf den Fremdling!

Stuttgart sollte eigentlich da liegen, wo das weit ältere Cannstadt liegt, am schönen Neckar; der verdammte Nesenbach verderbt alles. Das Lob dieses übelriechenden Baches hat unlängst ein Dichter besungen, der dem Auslande so unbekannt seyn wird, als der Nesenbach — Heinrich, Wirth zum wilden Manne. Heinrich verhält sich zu Matthisson, der den Genfersee besang, wie dieser zum Nesenbach; indessen ist mir seine Vergleichung mit dem schlammigten Nil doch einleuchtend:

plötzlich fällt er, und Arome breiten
sich aus seinem dicken schwarzen Schlamm,
keine Fruchtbarkeit er zwar verbreitet,
aber Nasen er mit Düften weidet —

und ich stehe nicht dafür, daß im Winter patriotische Stuttgarter,

die in Petersburg gewesen, meinen,
täuschend sey die Newa hier im Kleinen,

und beim Nesenbach schwören, wie die seligen Götter beim Styx.

Das von Herzog Carl erbaute Schloß, ein Hauptgebäude mit zwei Flügeln, aus den schönsten Werksteinen, und drei Stock hoch, hat eine höchstgefällige Einfachheit, und würde noch weit schöner in's Auge fallen, wenn es etwas höher stände. Am Eingange sind jetzt, statt der Laternentragenden Kinder, die in Wasserailfingen gegossenen und für das Königsthor bestimmt gewesenen Schildhalter, ein Löwe und Hirsch, jeder 7000 Pf. schwer. Der Hirsch scheint mir besser gerathen als der Löwe, Löwen sind aber auch, Gott sey dank, nicht einheimisch, wohl aber Hirsche.

Vor dem Schlosse ist der Paradeplatz, Sonntags auch Paradeplatz der Schönen, das Theater, und ein weiter Halbkreis mit Kastanien-Alleen. Hier auf diesem weiten Platz, wo sonst ein Obelisk stand, sollte durchaus ein Denkmal stehen, damit solcher weniger kahl ließe, und was könnte solchen besser zieren, als ein Denkmal von Dannekers Meisterhand — die Statue König Wilhelms, gelobet von den Ständen?

Das Innere des Schlosses ist höchst geschmackvoll, trefflich der weiße Saal, alles meist vaterländisches Material und vaterländischer Kunstfleiß, ausgeziert mit Gemälden vaterländischer Künstler. Seeles Joseph, wie er seinen Mitgefangenen Träume auslegt, Hetschs Cornelia, Oedipus, Regulus, und Daniel in der Löwengrube, Tullia, wie sie über den Leichnam ihres Vaters hinwegfährt, und des zu früh verstorbenen Schiks Apollo unter den Hirten, sind allerliebste Stücke, und so auch Seeles Orestes und Pylades, Hectors Abschied, Odin, der die Zauberin weckt, und Hetschs Brutus Abschied von Porcia. Im sogenannten Conferenz-Zimmer hangen die Bildnisse Peters I., Friedrichs II. und König Friedrichs I.; im Thronzimmer sind lauter Wappen, überall aber die kostbarsten Vasen, Uhren, Leuchter, Nischen, Spiegel und Marmor, Nachahmungen nach Antiken, Basreliefs und Büsten — Dannekers lieblichen Amor, und seine Büsten nicht zu vergessen. Wächter hat drei historische Bilder geliefert, und ein angehender Schlachtenmahler, Schnitzer, das Gefecht von Epinal und die Schlacht von Brienne, wobei er selbst focht unter den Augen seines Feldherrn, des jetzigen Königs. Im sogenannten Militärzimmer sind lauter Soldaten-Scenen von Seele — allerliebste Cabinetsstücke! Viele dieser Gemälde werden erst berühmt werden, wenn sie — alt seyn werden!

Im Sommersaale vergißt man alle Gyps-Abgüsse, Büsten und Kunstwerke über der Aussicht vom Balcon in die Anlagen, die ganz auf diesen Standpunkt berech-

Eintritts-Geld ist von 30 kr. auf 18 kr. herabgesetzt, da die Stadt Paris sich nur noch kurze Zeit in Stuttgart aufhält." Der Stuttgarter ist schwer aus seiner Stadt zu bringen, und sage man, was man will, er entgegnet: „Es isch pinewäg nur oi Stuagert!" Und sonderbar! diese Neigung zu den glücklichen Gefilden am Neckar wirkt bei längerem Aufenthalt auch leicht auf den Fremdling!

Stuttgart sollte eigentlich da liegen, wo das weit ältere Cannstadt liegt, am schönen Neckar; der verdammte Nesenbach verderbt alles. Das Lob dieses übelriechenden Baches hat unlängst ein Dichter besungen, der dem Auslande so unbekannt seyn wird, als der Nesenbach — Heinrich, Wirth zum wilden Manne. Heinrich verhält sich zu Matthisson, der den Genfersee besang, wie dieser zum Nesenbach; indessen ist mir seine Vergleichung mit dem schlammigten Nil doch einleuchtend:

plötzlich fällt er, und Arome breiten
sich aus seinem dicken schwarzen Schlamm,
keine Fruchtbarkeit er zwar verbreitet,
aber Nasen er mit Düften weidet —

und ich stehe nicht dafür, daß im Winter patriotische Stuttgarter,

die in Petersburg gewesen, meinen,
täuschend sey die Newa hier im Kleinen,

und beim Nesenbach schwören, wie die seligen Götter beim Styx.

Das von Herzog Carl erbaute Schloß, ein Hauptgebäude mit zwei Flügeln, aus den schönsten Werksteinen, und drei Stock hoch, hat eine höchstgefällige Einfachheit, und würde noch weit schöner in's Auge fallen, wenn es etwas höher stände. Am Eingange sind jetzt, statt der Laternentragenden Kinder, die in Wasserailfingen gegossenen und für das Königsthor bestimmt gewesenen Schildhalter, ein Löwe und Hirsch, jeder 7000 Pf. schwer. Der Hirsch scheint mir besser gerathen als der Löwe, Löwen sind aber auch, Gott sey dank, nicht einheimisch, wohl aber Hirsche.

Vor dem Schlosse ist der Paradeplatz, Sonntags auch Paradeplatz der Schönen, das Theater, und ein weiter Halbkreis mit Kastanien-Alleen. Hier auf diesem weiten Platz, wo sonst ein Obelisk stand, sollte durchaus ein Denkmal stehen, damit solcher weniger kahl ließe, und was könnte solchen besser zieren, als ein Denkmal von Dannekers Meisterhand — die Statue König Wilhelms, gelobet von den Ständen?

Das Innere des Schlosses ist höchst geschmackvoll, trefflich der weiße Saal, alles meist vaterländisches Material und vaterländischer Kunstfleiß, ausgeziert mit Gemälden vaterländischer Künstler. Seeles Joseph, wie er seinen Mitgefangenen Träume auslegt, Hetschs Cornelia, Oedipus, Regulus, und Daniel in der Löwengrube, Tullia, wie sie über den Leichnam ihres Vaters hinwegfährt, und des zu früh verstorbenen Schiks Apollo unter den Hirten, sind allerliebste Stücke, und so auch Seeles Orestes und Pylades, Hectors Abschied, Odin, der die Zauberin weckt, und Hetschs Brutus Abschied von Porcia. Im sogenannten Conferenz-Zimmer hangen die Bildnisse Peters I., Friedrichs II. und König Friedrichs I.; im Thronzimmer sind lauter Wappen, überall aber die kostbarsten Vasen, Uhren, Leuchter, Nischen, Spiegel und Marmor, Nachahmungen nach Antiken, Basreliefs und Büsten — Dannekers lieblichen Amor, und seine Büsten nicht zu vergessen. Wächter hat drei historische Bilder geliefert, und ein angehender Schlachtenmahler, Schnitzer, das Gefecht von Epinal und die Schlacht von Brienne, wobei er selbst focht unter den Augen seines Feldherrn, des jetzigen Königs. Im sogenannten Militärzimmer sind lauter Soldaten-Scenen von Seele — allerliebste Cabinetsstücke! Viele dieser Gemälde werden erst berühmt werden, wenn sie — alt seyn werden!

Im Sommersaale vergißt man alle Gyps-Abgüsse, Büsten und Kunstwerke über der Aussicht vom Balcon in die Anlagen, die ganz auf diesen Standpunkt berech-

net sind. Wer da weiß, daß hier noch vor Kurzem nur sumpfigte Wiesen, Baum- und Krautgärten waren, erstaunt über diese Schöpfung, und wer das Leben und Weben an Sonn- und Feiertagen hier sieht, glaubt in einer Hauptstadt von wenigstens hundert tausend Seelen zu seyn, denn hier ist alles vereint auf Einem Punkte. Wahrlich! diese Anlagen allein verewigen König Friedrich, der so viel Geschmack hatte, als Carl, und vielleicht noch mehr Geist und Kenntnisse! Er war in manchen Stücken in der That zu groß für sein kleines Reich, manches würde weniger auffallend gewesen seyn, wäre er an der Spitze einer großen Monarchie gestanden, und daher ist auch die Krone auf dem Schlosse etwas zu groß ausgefallen. Friedrich lachte nur, als einer aus seiner spaßhaften Umgebung, dem er sagte: „du sperrst ja das Maul auf, als ob du mein ganzes Reich fressen wolltest," erwiederte: „da brauchte ich's nicht so weit aufzusperren!"

Gleich beim Eintritt in diese Anlagen, die Hauptzierde Stuttgarts, die im Sommer nahen Schatten und Wohlgerüche gewähren, gefällt der große Wasserbehälter, auf dem Schwanen spielen, mit Orangerie und Rosenhecken umgeben, und einer kolossalen Nymphen-Gruppe. Eine Wiesennymphe bekränzt eine Wassernymphe, daß sie ihr Thal wässert, und da sie des Geruchsinnes entbehrt, so ists verzeihlich, daß sie ihr Wasser, nicht aus dem Neckar — sondern aus dem Nesenbach genommen hat. Eine dieser Nymphen, die doch ein bischen weniger steif seyn dürften, giebt ihre Posteriora dermaßen preis, daß die schöne Welt diese Seite zu vermeiden sucht, und sich auf der andern hält, wie in der Schloßkirche zu Dresden.

Zur Seite des neuen Schlosses liegt das alte, von ritterlichem Ansehen, wenn gleich der Bärengraben ausgefüllt ist, folglich ein Viertheil der Burg unter der Erde steht. Hier wohnen Hofleute, und hier war leider auch Archiv und Naturalien-Cabinet trotz der Feuchtigkeit, die aber nun ein besseres Locale erhalten. Hinter dem

neuen Schloß liegen die weitläuftigen Akademie-Gebäude, jetzt als Nebengebäude des Hofs benutzt, und hier ist auch die elegante Privatbibliothek des Königs mit vielen Prachtwerken, und unter ihr der Leibstall, der auch für solche interessant bleibt, denen die obere Geistes-Anstalt wichtiger ist. Man sieht herrliche Zuchthengste hier, und auf dem Privat-Gestüte heißt der Hauptbeschelhengst Sultan Mahmud, den auch die Ebnerische Kunsthandlung wie einen Monarchen hat in Kupfer stechen lassen.

Jenseits der Straße am Cannstadter Thor ist die öffentliche Bibliothek im ehemaligen Invalidenhause, und neben ihr das neue, schöne massive Archiv-Gebäude, in dessen oberm Stock das Naturalien-Cabinet bald geordneter zu sehen seyn wird. Diese Bibliothek ist merkwürdig durch die Bibliomanie Herzog Carls in sensu strictiori *). — Es sind hier 8256 Bibeln, darunter die Mainzer Bibel von Fust von 1462 — eine seltene Fundgrube zur Geschichte der Sprachen — sensu latiori **) aber muß die Manie sich beschränken, denn der Fonds ist gering. Billig sollten die Stände einige 1000 Gulden weiter bewilligen, und aus der Privatbibliothek die bloß gelehrten Werke hieher gebracht werden. Groß ist die Gefälligkeit der Herren Bibliothekare, des gelehrten und unermüdeten Lebret, Matthissons, eines unserer deutschen Lieblingsdichter, des witzigen Haugs, und des jungen Mosers, der die slavischen Sprachen studirt, die in Deutschland so wenig cultivirt werden.

Die Carls-Academie ist nicht mehr, verdient aber immer unser Andenken. Sie hatte eine treffliche Einrichtung und herrliche Lehrer, den Herzog an der Spitze, die einige hundert Jünglinge musterhaft bildeten — nicht bloß Gelehrte und Geschäftsmänner, sondern auch Künst-

*) Im engeren Sinne.

**) Im weiteren Sinne.

ler. Danneker und Scheffauer, Hetsch, Seele und Wächter, Thouret, Müller, Vater und Sohn, Zumsteeg ꝛc. gingen aus ihr hervor. Da war keine Rede von academischen Thorheiten und Unsinn, selbst das schwäbische Deutsch war verbannt, woran die alte Universitäts-Grazie in Tübingen nie dachte. Kaiser Joseph fand die Academie so interessant, daß er seinen Kinsky, den Vorsteher seiner Militär-Academie, eigends hieher sandte. Man hat den militärischen Anstrich tadeln wollen, aber er lehrte Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit. Mehr Tadel verdiente allenfalls der Unterschied, den man zwischen adelicher und nicht adelicher Jugend machte; Prinzen hatten ihr eigenes Tischchen, wie auf unsern Universitäten auch (wofür sie auch dreifach zahlen). Edelleute speisten besonders, und bürgerliche besonders. Wie leicht geräth da ein junger Mensch auf die fixe Idee, besser zu seyn, weil er vornehmer ist, und diese Idee verläßt ihn erst im himmlischen Freudensaal, wo es hoffentlich anders seyn wird. Nur Edelleute durften sich pudern und Schiller als Ausnahme, weil dieser ein rothes Haar hatte, was der Herzog nicht leiden konnte, vermuthlich weil er selbst damit versehen war. Man hatte in der Academie alle Facultäten, selbst eine militärische und künstlerische, nur — was mich noch heute freut — keine theologische!

Schwaben hatte immer anerkannt gute Köpfe — Wieland, Schiller, Spittler, Moser, Paulus ꝛc., welche Namen! Warum muß doch pietistische Schwärmerei so um sich greifen! ist das Volk so unglücklich, daß es sich nur ins Ueberirdische retten kann? Selbst in der Hauptstadt hörte ich einen Prediger, die Kirche konnte nicht alle Zuhörer fassen, die queue machten, wie vor einem Theater, und die Rede war so voll Salbung, daß mir grün und gelb vor den Augen ward von dieser Salbe; sie muß nothwendig das milde Licht eines vorurtheilfreien Verstands verdunkeln, und die mystische Finsterniß schwärme-

rischer Gefühle hervorrufen, ja zuletzt ängstliche Seelen in die alte theologische Melancholie stürzen, wo man an seiner Seligkeit verzweifelte! Solche heilige Salbader sind kaum mehr zu dulden im Winkel eines Dorfes! Wäre ich Stevens, so würde ich Stoff genug haben zu einer recht tragicomischen Lecture on Heads*), und lebten wir drei Jahrhunderte früher, so hätten wir eben so viele — Kapuziner!

Aus den gedruckten Nachrichten über die Beiträge zum Waisenhause ist ersichtlich, daß viele Geber von dem Gebet und den bestellten Liedern dieser Waisen Hülfe in Leibes- und Seelen-Nöthen erwarten, und eine gedruckte Predigt von der Bekehrung, die mir in die Hände fiel, ist arg; noch ärger aber das Titelkupfer, wo der arme Sünder barmherzig unter einem verdorrten Baume sitzt, links den schrecklichen Höllenpfuhl, rechts aber das Lamm Gottes, auf das ein Engel hinweist, wie auch auf Gott Vater in den Wolken; zwischen den Engel und Sünder tritt der Teufel, der einen Strick hält, es ist aber nicht recht deutlich, ob der Teufel den armen Sünder am Strick hat, oder den Engel, der predigt! Wenn es nach manchem most reverend sir**) ginge, so müßte der Sonntag, der doch zwei und fünfzig mal im Kalender ist, neben mehreren Marien- und Apostelntägen, so traurig seyn, als in London — alle Läden geschlossen, weder Theater, noch Concert, weder Musik noch Tanz — keine Hand am Clavier, noch weniger an der Trommel — kein weltliches Buch — nicht die geringste Arbeit — man dürfte am Sonnabend kein Bier brauen, weil es am Sonntag gähren könnte — und erst Kartenspiel? God bless us***)!

Wenden wir uns zu angenehmern Gegenständen, zu

*) Vorlesung über Köpfe.

**) Hochwürdigen Herrn.

***) Der Herr segne uns!

den Kunsttempeln Danneckers und Boisserées. Dorten finden wir nächst dem Antiken-Saal, d. h. Gips-Abgüssen, des herrlichen Meisters eigene Kunstgebilde und Modelle. Die colossale Büste Schillers hat uns die Züge des hohen Dichters, der Freund des Künstlers war, getreu aufbewahret, wie die Züge des Königs und der Königin ꝛc. Noch freundlicher sprechen uns an seine Psyche und Amor mit dem Pfeile in Verlegenheit, und Ariadne, die nach Frankfurt gewandert ist, aber beinahe nach Petersburg gekommen wäre, weit Wenigern sichtbar, die herrliche Allegorie, wie Schönheit und Grazie selbst einen wilden Tölpel bezwingen können! Oehlenschläger hat Recht, bei dieser Ariadne begreift man leicht, wie Bacchus sich so verlieben, aber desto schwerer, wie Theseus sie verlassen konnte. Wir trauern mit der für das Grabmahl des jungen Herzogs v. Oldenburg bestimmten Ceres, und hohe Begeisterung ergreift uns bei des Meisters (nun nach Petersburg gegangenem) Christus. Lange war Danneker verlegen über den Kopf, wie einst da Vinci auch — die rechte Gestalt erschien im Traume — der Genius des wahren Künstlers! Der Weise von Nazareth hat 8′ Höhe, erhebt die Rechte gen Himmel, und die Linke ruhet auf seiner Brust. Die Inschrift ist: Per me ad Patrem *)!

Nur über die Straße, und wir treten in der Gebrüder Boisserée Kunsttempel, der uns die Trefflichkeit altdeutscher Kunst vor Dürer hinreichend documentirt, und über zweihundert Bilder vor Augen stellt, Bilder van Eyks, Hemmlings, Schoreels ꝛc., deren sich selbst Raphael, und die ganze italienische Schule nicht zu schämen hätten. Eine neue Kunstwelt geht hier auf, keine Spur von Antikem oder Ideal, lauter heilige mystische Gegenstände, steife Altarblätter des Christenthums — aber groß und herrlich in Einfalt und Natur, und von unbegreiflicher Farbenpracht.

*) Durch mich zum Vater.

Wahrlich, die altdeutsche Kunst, die offenbar mit den Byzantinern zusammenhängt, und die wir die gothische verächtlich nennen — so wie Römer den ihnen unbekannten Norden Sarmatien, Scythien, Hyporboräer-Land — war weit vorgeschritten, aber die Namen der meisten Künstler ruhen im Dunkel der Vergangenheit, und beinahe selbst ihre Werke!

Herrlich ist unter dem vielen Herrlichen die Geburt Christi von Schoreel, wenn auch gleich ein Kreuz über der Hütte angebracht ist; herrlich ist der Tod Maria's, wenn sie auch gleich unter allen Ceremonien der späteren päbstlichen Kirche und in einem Prachtsaale stirbt, den die gute Frau wohl nie in ihrem Leben sah, noch weniger hatte, so wenig als Herodes oder Pilatus; herrlich ist van Eyks Altarblatt in drei Abtheilungen, die Verkündigung, Darstellung im Tempel und Anbetung; die Anbetenden sollen getreue Bildnisse der Herzoge Burgunds seyn, der Philippe und Carls. Schön ist Hemmlings heiliger Christoph, und dann das sogenannte vera Imago *), oder der Christuskopf; aber sollte es nicht eher der Kopf irgend eines Heroen seyn? van Eyk schrieb zwar hinter das Bild „ich bin der Weg der Wahrheit und des Lebens" — aber der liebende, sanfte, duldende Lehrer der Wahrheit und Tugend, kann er so ausgesehen haben? Ich ziehe den Christuskopf von da Vinci in der Lichtensteinischen Gallerie vor, und Dannecker erreichte das Ideal noch besser! Rußland bezahlte es auch besser, als die Juden das Original, das sie bekanntlich für 30 Silberlinge schacherten!

Man könnte diese altdeutsche und byzantinische Schule gar wohl die burgundische nennen. Die meisten Figuren neigen die Köpfe, und sind ein Zeichen vom Bescheidenen, Milden und Sinnigen, das im altdeutschen

*) Das ächte Bild.

Charakter lag, höchst verschieden von den Neu-Altdeutschen, die die Nase so in die Luft strecken! Unter diesen altdeutschen Gebilden wird es einem so still, gemüthlich und fromm, wie unter stillen andächtigen Betern in einer gothischen Kirche! Diese Bilder sind unter den Gemälden, was unter den Gedichten die Psalmen!

Unermüdet sind die Gebrüder Boisserée und ihr Freund Bertram in Vorzeigung ihrer Schätze, und in Belehrung, vorzüglich wenn fromme Landleute sich sammeln. — Sie verdienen den ewigen Dank der Kunstwelt, daß sie diese Ueberreste aus den blühenden Zeiten ihrer Vaterstadt Cöln vom nahen Untergange retteten, wie le Noir die Monumens français. Viele gingen unter im Vandalismus der Revolution. Tische, Stühle, Fensterladen, Schränke ꝛc. machten die Barbaren des 18ten Jahrhunderts aus diesen auf Holz gemalten Bildern, aus Kirchen und Klöstern gestohlen, und aus denen auf Leinwand gemalt, schnitten sie Ueberzüge für Tische, Stühle und Betten. Diese herrliche Sammlung verdiente die ausführliche Beschreibung eines Kenners, und wer wäre hiezu geeigneter als die Besitzer?

In Zeiten, wo man für altdeutsche Poesie und altdeutsche Moden so sehr schwärmte (altdeutsche Gesinnungen setzte man als das Schwierigere bei Seite), darf man sich nicht wundern, wenn gar viele auch für altdeutsche Kunst schwärmten, was sich noch am ehesten hören läßt. Jene Zeit scheint im wundervollen Schimmer der Romantik und Mystik verkläret — die steifen Gewänder und Figuren sind nicht so sinnlich, wie das Nackte der Italiener — wir neigen uns zu jener wunderbaren Zeit, und so können wir wieder Todtentänze erleben, wie gemalte Fensterscheiben, und aus den Phantasien der Klosterbrüder geht vielleicht ein neuer Wunder-Glauben hervor, wie ihn die Pfaffheit wieder haben möchte, und auch andere, die die Pfaffheit zu nützen gedenken, wie der Affe die Pfoten der Katze. Mir ist es aber so unmöglich, Raphael, Correggio, Gui-

do ꝛc. zu verläugnen, als Christum, unsern Herrn und Meister!

Die alte Stiftskirche hat merkwürdige Grabmäler der Regenten, selbst noch der alten Beutelsbacher; die berühmte Orgel von Zwiefalten füllet jetzt die Kirche, und der Thurm, wo einst das Gefängniß für sträfliche Prediger war, genannt die Bibel, ist schon lange nicht mehr besetzt, ob es gleich sträflichere Prediger gibt, als sonsten. In der alten St. Leonhardts-Kirche schläft Reuchlin, und das Gemälde der Spital-Kirche, wo der Apostel Paulus mit der Unterschrift „per illum itur ad Christum," und gegenüber der heilige Dominikus vorgestellt war mit den Worten: „sed magis per illum" *) ist nicht mehr zu sehen. Die geschmackvollste Kirche, die König Friedrich erbaute, ist die katholische, eine Zierde der Königsstraße. Außer dieser gibt es noch eine Hofkirche, Garnisonskirche, Waisenhauskirche, reformirte Kirche, und selbst eine griechische! Das Theater aber ist nicht mehr, was es war; Eßlair ist in München!

Das alte Rathhaus auf dem Markte mag den Heraldiker interessiren, neuere Reisende aber wohl mehr die neue politische Kirche — der schön gebaute Ständesaal. Das Gymnasium gehört wohl mit zu den besten Deutschlands und zählt immer 6—700 Schüler. Schade! daß es allzunahe an Tübingen liegt, und die Hauptstadt für viele Familien im Lande zu theuer ist. Das Gymnasium zu Oehringen kostete meine Eltern 100 fl. rh.; mit dem Gelde, das mein Herr Neveu zu Stuttgart brauchte, habe ich studirt. Viel literarischer Verkehr herrschet in der Hauptstadt — schon 1670 gab es hier eine Buchhandlung und erst 1712 ein Caféhaus und Cartoffelbau — weit mehr als zu München, und die Buch-

*) Durch diesen gelangt man zu Christus — aber noch mehr durch diesen.

handlungen Cotta, Löflund, Metzler, Franckh, Hofmann ꝛc. sind bekannt. In keiner deutschen Stadt gleicher Größe wird so viel gedruckt als zu Stuttgart, v. Cotta ist als Druckherr berühmter, wie als Freiherr v. Cottendorf, obgleich sein Stammbaum sich in der römischen Familie Cotta verliert, und nur die Familie Bayreuths Ammon älter seyn möchte, denn es heißt Genesis 19. 38: „Lots jüngste Tochter gebar Ammi, von dem kommen die Kinder Ammon bis auf den heutigen Tag. Zum Beschluß darf ich das elegante und gut eingerichtete Museum nicht vergessen, ein herrlicher Vereinigungspunkt für gebildete Fremde, zumalen, wenn der gefällige und viel gereiste treffliche Zeichner, Herr Dr. Keller, die Honneurs macht.

Zwölfter Brief.

Stuttgarts Umgebungen. — Cannstadt, Ludwigsburg, Hohen-Asberg und Eßlingen.

Die nächsten Umgebungen sind die Silberburg (der Eigner heißt Silber) auf einer Anhöhe, und dann der stärker besuchte Bade-Garten in den Anlagen. Vermischter ist die Gesellschaft zu Gaisburg und Gablenberg, von deren Höhen man in das Neckarthal herabkommt nach dem freundlichen Wangen. Vom Bopserberg, über den man nach den ganz im Verborgenen liegenden Walddörfchen Rohracker und Sillenbuch steigt, und noch mehr von der tiefer liegenden Stutzenburg sieht man die Stadt, wie auf einem Plane. Auf der andern Seite der Stadt gelangt man über die Feuerbacher Haide nach Leonberg, Geburts-Ort des philosophischen Löwen Schellings, und des freimüthigen Paulus. Hier liegt

auch Hemmingen, Wohnsitz des Freiherrn v. Varenbüler, und Kornthal; den Rückweg macht man über Bottnang, das der Stuttgarter Wäsche säubert. Zu Kornthal hat eine besondere religiöse Gemeinde ihren Sitz; das Bethaus war gepfropft voll, als ich der Versammlung beiwohnte, und rings umher lagerte noch eine Menge Gläubiger, wie die Kinder Israel. Ich kopirte einige heilige Gesichter in meine Schreibtafel, weil ich Willens bin, Großes Principles of Caricature*) vermehrt herauszugeben.

Lieblich ist das kleine Thal nach Heslach, noch ländlicher aber das weiterhin liegende Waldthal Kaltenthal auf der Straße nach Böblingen, die kleine Schweiz genannt, denn jeder deutsche Staat scheint eine Schweiz haben zu müssen. Böblingen mit seinem Schloß nimmt sich recht artig aus, wie Sindelfingen. Man erzählt von einem Böblinger, daß er zu Philadelphia landend dem Haufen Neugieriger zugerufen: Ischst koi Böblinger do? und eine Stimme rief: Hier! Man findet in der ganzen Welt Schwaben! Man gelangt auf der Höhe nach Vaihingen, und kehrt über Degerloch und die sogenannte Weinsteige zurück, von der sich Stuttgart am vortheilhaftesten ausnimmt. Auf dem Gottes-Acker zu Heslach ruhet die Gemahlin des russischen Gesandten v. Benkendorf, nach ihrem Wunsche, unter einer schönen Rotunde, über deren Eingang die Worte stehen: „Nur Sie;" lebhafter Schmerz über einen so eben erlittenen herben Verlust entschuldigt diese kleine Ungalanterie gegen das schöne Geschlecht, und Benkendorf, der 1828 im russischen Feldzug zu Odessa starb, bewies seine Liebe im Tode noch, sein Leichnam mußte hier zu Heslach beigesetzt werden!

Die berühmten Landsitze Herzog Carls, Solitude und Hohenheim, sind verfallen, wie so viele Lustschlös-

*) Grundsätze der Carricatur.

ser der Großen, wenn sie der Himmel aufnimmt. Die Solitude ist zur wahren Solitude geworden, Theater, Marstall, Gesellschafts-Saal, Caserne ꝛc. verhielten sich zur Einsamkeit, wie eine reiche Bernhardiner-Prälatur zu den Hütten ägyptischer Weltüberwinder — man denkt an das faire ripaille des Herzogs Amadeus von Savoyen. Zu Hohenheim aber interessirt die landwirthschaftliche und Forstschule. Sie ist sehr zweckmäßig, ob manche gleich auf gelehrte Oeconomen nicht viel halten, woran nach meinen Erfahrungen etwas Wahres ist, daher ich wünschte, daß ein reich gewordener Oeconom ein Spital stiftete für unglückliche Oeconomen. Eine Stunde von da liegt Scharnhausen, wo sich der jetzige König als Kronprinz einen allerliebsten Landsitz schuf, ganz einfach, wie Er selbst, und wie das ruhige stille Thälchen, in dem Scharnhausen ruht. Kein Fürst Würtembergs baute so viel als Carl, seine geschmackvollen Landsitze, von jedem Reisenden bewundert, kosteten ungeheure Summen, und wie viel Schönes und Großes hätte Würtemberg weiter aufzuweisen, wenn man nach Einem Plane für die Nachwelt, und nicht nach Launen gebaut hätte! Die Glorie Hohenheims ist dahin, wie Paracelsus Theophrastus Bombastus, der hier geboren seyn soll, und der prächtigste aller Pferdeställe auf der Solitude sah nie Pferde, sondern 1805—6 nur ein großes Lazareth der Franzosen. Bald wird auch Freudenthal in gleichem Zustande seyn. Vanitas Vanitatum et omnia Vanitas*)!

Von diesen Höhen gelangt man nach den schönen Dörfern Bernhausen, Echterdingen, Plieningen ꝛc., wo die sogenannten Fielder (Felder) sind, die den berühmten Kopfkohl hervorbringen, oder wie ihn eine gewisse Stadtdame nannte, das Sauerkraut, daher sie Sauerkrautsaamen verlangte; sie glich jener Pariserin, die vollkommen das Wohlthätige des Mondes begriff, der

*) Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles Eitelkeit!

unsere Nächte erhelle, aber wozu bei hellem Tage die Sonne? Nach einem geringen Anschlag wachsen hier sechs Millionen Krautköpfe von vorzüglicher Güte, und wenn mein Vaterland so viele Menschenköpfe zählte, möchte manches ganz anders lauten, denn heut zu Tage kann man zu gewissen Dingen nur mit 200,000 Mann — Nein sprechen!

Die interessanteste Nachbarschaft Stuttgarts bleibt immer Cannstadt, dreiviertel Stunden von der Hauptstadt, und so weit erstrecken sich auch die schönen Anlagen, die an einem schönen Sonn- oder Feiertag von Menschen wimmeln — wie glänzende Heringszüge strömen sie nach Cannstadt. Ich kenne keine Hauptstadt, welche eine solche Parthie aufzuweisen hätte. Das alte finstere Cannstadt war schon ein Standlager der Römer, und der Name selbst soll von einem römischen Legion-Stein: C. Ant. stat. (Caji Antonii Stativa*]) herrühren, das Wappen aber ist eine Kanne, in die fleißig hier geguckt wird. Cannstadt kommt schon im achten Jahrhundert als Stadt vor, und es ist unbegreiflich, daß es nicht, statt Stuttgart, das einst dahin pfarrte, Hauptstadt geworden ist, am reizenden Ufer des Neckars, der hier schiffbar wird, und wo sich mehrere Hauptstraßen durchkreuzen. Das Thal ist eines der anmuthigsten Thäler, die ich kenne, das jeden Reisenden anspricht, daher auch der König seine Sommer-Residenz mit Recht Belle Vue genannt hat, höchst einfach, wie die Villa eines wohlhabenden Privatmanns. Am reizendsten ist der Standpunkt auf der mäßigen Anhöhe des Kahlensteins, jetzt Rosenstein, wo ein neues Sommer-Palais im italienischen Geschmack die Gegend verschönert.

Von der Humanität des Königs läßt sich erwarten, daß dieser herrliche Punkt des Landes späterhin dem Pu-

*) Des Cajus Antonius Standlager.

blikum wieder zugänglich werden wird, während des Baues aber war der alte Fußpfad verboten bei einem Gulden Strafe. Die Sträflinge, hier Gallioten genannt, verrichteten die Arbeiten, und sind Gottlob! nicht so zahlreich, daß man wie zu Rom sich zu fürchten hätte, ihnen eigene Kleidung zu geben, damit die Sklaven nicht merkten, wie zahlreich sie seyen! Oft habe ich auf dieser Anhöhe beim Purpur-Glanz der Abendsonne geschwelget im Genuß der Natur, bis es dunkelte: das alterthümliche Städtchen, der lebendige Fluß, die herrlichen Rebengelände, die lachenden Dörfer zu meinen Füßen, vor mir Rothenberg, die Wiege des Fürstenhauses, und jetzt das Grab der Königin Catharina — hinter mir die Hauptstadt, und in blauer Ferne die Burg Teck und die Gebirge der Alp. Das Letztemal, als ich da oben saß, verhinderte Regengewölke die Aussicht — aber die Sonne brach durch, und ich sahe einen Regenbogen — der Original-Regenbogen, den Noah sah, kann nicht schöner gewesen seyn. — Und zur Rosenzeit wandelt man zwischen lauter Rosen von Stuttgart über den Rosenstein bis Cannstadt, und könnte sich in die Environs de Paris träumen, wenn diese deutschen Umgegenden nicht weit schöner wären! An der Straße nach Ludwigsburg ist nun auch das Denkmal Schillers, von jungen Linden und Eichen umgeben, und der Liederkranz feiert jährlich den 9. Mai, wo der unsterbliche Sänger in den Chor höherer Geister übergieng. Wahrlich wir dürfen uns unserer bessern Zeit freuen! In Griechenland bezeichneten die schönsten Gegenden Altäre und Bildsäulen der Götter und Heroen — auf deutschen Anhöhen standen noch vor fünfzig bis sechzig Jahren — Galgen und Räder!

Cannstadt mit 3400 Einwohner erhöhet mit seiner alterthümlichen häßlichen Gestalt (die Vorstädte sind freundlicher) die Reize der Gegend, und würde solche noch mehr erhöhen, wenn statt der alten dem Einsturz nahen Brücke eine schönere massive gesetzt würde, wie die zu Hohbach

über die Jagst, die ich hieher zaubern möchte. Es ist ein Hauptpaß, daher Cannstadt im Kriege immer viel zu leiden hatte, und auch hier 1796 zwischen Erzherzog Carl und Moreau ein Treffen vorfiel — mich wundert, daß damals die Brücke nicht zusammenbrach. Die Mineralquellen liefern salinisch-kohlensaures Eisen-Wasser, einige dreißig Quellen entspringen im Thale, dafür fehlt es am gewöhnlichen Wasser, selbst zum Waschen und Kochen; Hülsenfrüchte werden nur desto härter, je mehr man sie kocht. Man hört das Getöse der verborgenen Wassergänge, vorzüglich auf den Wiesen gen Gaisburg, die daher Trommel-Wiesen heißen. Von diesen Quellen sind nur im Gebrauche, die Sulzrainer, vorzüglich als Trinkquelle, bei der auch in neuester Zeit die schönsten Anlagen entstanden sind, die Zollerische oder das Wilhelmsbad, die Linkische Quelle im Gasthause zum Ochsen, die Quelle auf der Neckar-Insel, vulgo Berger-Quelle, und die beiden Quellen im schönen Garten des Dr. Frösner, die Männlein und Weiblein heißen, weil letztere periodisch sich trübet!

Merkwürdig ist Cannstadt als Hauptfundgrube von Denkmälern einer Welt, die weit älter ist als die Römer-Welt. Hier finden sich eine Menge fossiler Knochen einheimischer und fremder Thiere, selbst Palmen. Unter den 1816 gefundenen Mammuths-Knochen fand sich ein Zahn von 8′ Länge und 1′ im Durchmesser, und da er an beiden Enden abgestoßen ist, so mag er wohl 12—15′ gehabt haben: gewiß der colossalste aller Zähne, den man je gefunden hat, und der jetzt im Naturalien-Cabinet zu sehen ist. Die Römischen Reliquien um Cannstadt sind noch lange nicht alle entdeckt, und kein Jahr vergehet, wo nicht Bäder-Ueberreste, Gefässe, Urnen, Münzen ꝛc. zu Tage kämen; die Münzen nennt das Volk Heidenköpflein.

Das Oberamt Cannstadt hat keine Geviertmeile, und zählt gegen zwanzig tausend Seelen! In diesem Thale ist

aber auch ein Clima, wie in der Bergstraße, Mandeln, Feigen und Castanien gedeihen hier, Natur und Kunst bieten sich hier die Hände, und so ist aus Cannstadt eines der schönsten Bäder geworden, verschönert noch durch das landwirthschaftliche Fest an jedem 28. September, ein herrliches Volksfest, nur übertroffen von dem gemüthlichen Kinderfest, das jeden 1. Mai zu Stuttgart gefeiert wird. Das Bad Cannstadt ist wie gemacht für die beau monde, die kein starkes Wasser verlangt, und nicht aus Krankheit die Bäder beziehet, sondern aus zu viel Gesundheit, und wer wollte ihr zumuthen, des scharfsinnigen Bilfingers, der hier geboren ist, Dilucidationes de Deo, mundo et anima*) zu lesen? Ein neuer Congreß hier oder zu Eßlingen brächte es bestimmt in Ruf, wie der Rastadter Congreß Baden, ein rechter Bade-Charlatan könnte nachhelfen, der nicht im Schwaben-Charakter liegt, und daher von auswärts geholt werden müßte, und wenn man vollends gar Hazardspiel verstattete? — Die Bäder des Taunus sind lustiger — sollten die Esel etwa dazu beitragen?

Der interessanteste Bade-Ausflug ist der Gang nach der Hauptstadt, sodann die herrlichen Spaziergänge, Neckar abwärts, nach Münster und Mühlhausen, wohin man auch Wasserfahrten macht; nach Berg mit ansehnlichen Fabriken und dem malerischen Kirchlein auf einer Anhöhe, wo einst die Burg derer v. Berg stand, eine der sieben Burgen um Stuttgart, die Kaiser Rudolph 1287 zerstörte; nach Gaisburg, Wangen, Ober- und Untertürkheim — le Brets Geburts-Ort — und Eßlingen, nach Weil mit einem königl. Gestütte und schönen Anlagen, nach Stetten mit seinem Wein, genannt Brodwasser, und der Burg-Ruine Iberg, die mitten in Weinbergen liegt, und nach Uhlbach und dem Rothenberge.

Rothenberg war bereits ein Grab, das Grab der

*) Erläuterungen über Gott, Welt und Seele.

alten Stammburg Wirdineberg, denn die jetzt abgetragene Ruine war nicht älter, als das Jahr 1525, (dies zur Beschwichtigung der Tadler) an deren Stelle das schöne Grabmahl der Königin gekommen ist. Es ist eine herrliche Rotunde mit vier Säulen-Vorsprüngen von 70′ nach Salucci's Rissen. Von der Kuppel glänzt ein vergoldetes Kreuz auf einer Kugel, und das Innere schmücken reiche Gemälde und schöne Bildhauer-Arbeiten, zum Theil in Rom gefertiget. Unter den Bildsäulen der Evangelisten zeichnet sich Danneckers Johannes aus. Neben an wohnt ein griechischer Priester als Wächter des Grabes, und die Aussicht von der Höhe ist, wenn auch nicht gerade weit, doch allerliebst. Gegenüber in halbstündiger Entfernung steht die sogenannte Catharinenlinde, unter der, nach der Legende, eine andere heilige Catharina schlummert. Den Wirth am Berge macht jetzt der Wirth im Dörfchen Rothenberg, noch besser aber der zu Uhlbach, dessen Wein berühmt ist. Beim Anblick dieses glücklichen, verborgen in der Tiefe und mitten in Weinbergen liegenden Dörfchens, wünschte ich mir immer Pfarrer da zu seyn, im Sommer ist es freilich calabrisch heiß, aber da es hier nur wenige Kranke geben kann, die Trost brauchen, so könnte man immer, der Seelsorge unbeschadet, die Hundstage in Cannstadt verleben. Dies von Gott gesegnete Thälchen heißt Guckenthal.

Herrlich ist der Weg nach der weiland Reichsstadt Eßlingen, diesseits des Neckars, über die wohlhabenden Dörfer Ober- und Untertürkheim und Mettingen, und dann über die alterthümliche lange Brücke Eßlingens nach Weil, Hedelfingen, Wangen und Berg jenseits des schönen Flusses wieder zurück nach dem Bade; die alte Reichsstadt, die fünf Vorstädte und 6000 Seelen zählt, ist häßlich, meist kleine alte Häuser, deren Stockwerke über einander hervorspringen; Ausnahmen sind das Palmische Haus, das vormalige Ritterhaus des Canton Kocher, jetzt Sitz des Königl. Gerichtshofes für den Neckar-Kreis, und das

Rathhaus. Der sehr künstliche gothische Thurm der Frauenkirche verdient Betrachtung, und die alte Burg, deren Mauern bis zur Stadt herablaufen, bestiegen zu werden; noch wohnt hier ein Wächter, die Kanonen aber hat Melac geholet. Eßlingen ist sehr gewerbsam, ausgezeichnet die Fabrik lackirter Blechwaaren, wie das Seminar für Schullehrer, und der Weinbau bedeutend. Zur Zeit des de Thou, der 1597 Deutschland bereiste, war im Spital ein starkes Weinlager von Neckar-Weinen; „les Princes de l'Allemagne le prennent par remède," sagt de Thou, jetzt sind selbst Rhein-Weine nicht mehr gut genug!

Wer sollte von den Eßlingern glauben, daß sie einst die wildesten Feinde Würtembergs waren? sie zerstörten die Burgen Würtemberg und Beutelsbach, und mit ihnen die ältesten Denkmäler des Hauses; sie eroberten rings umher, verjagten ihre Patrizier aus dem Rathe, und tumultuirten selbst gegen den anwesenden Kaiser Carl IV., welcher Uebermuth sie hundert tausend Ducaten kostete. Der Name Eßlingen soll aber auch von Eisenklingen herrühren. Im Jahr 1796 waren die verrosteten Eisenklingen froh, in Würtembergs Friede mit Frankreich, gegen 250,000 fl. Antheil an der Contribution, aufgenommen zu werden, und dieser Schutz war der Vorläufer ihrer gänzlichen Einverleibung 1802. Nur von dem Todeshaß dieser eisernen Reichsbürger gegen die Herzoge Eberhard und Ulrich läßt sich begreifen, daß sich unter dem Volk die Redensart erhalten hat: O du verlogener Würtemberger!

Unter diese mag Stiefel nicht gerechnet werden, denn er log bona fide, ohne Arges und nach Ueberzeugung. Er lebte im Augustiner-Kloster, von wo er, als Freund Luthers und Anhänger seiner Lehre verfolgt, nach Wittenberg gieng, und Prediger zu Logau wurde. Die Offenbarung Johannes verrückte ihm, wie vielen, den Kopf, und so verkündigte er das Weltende 1553 mit Tag

und Stunde — im ganzen Kurkreise befolgten die Bauern den Satz: „Alles versoffen vor seinem End, macht ein richtig Testament" — alles Gegenreden Luther's bekehrte Stiefel nicht — er hatte alles richtig berechnet — am 16. Okt., früh acht Uhr, stand er auf der Kanzel, alle Gläubigen um ihn auf den Knieen — es war Mittag, und noch kein Feldgeschrei, keine Stimme des Erzengels, kein Hall der Posaunen, kein Donner vom Himmel, kein Tosen der erschütterten Erde — Stiefel flüchtete, sonst hätten die Getäuschten ihn zerrissen wie einen alten Stiefel!

Waiblingen, zwei Stunden davon, mit einem eigenen nahen Bade Neustadt ist nicht schöner und wohl so alt als Eßlingen. Es gehörte den Hohenstaufen, und der berühmte Partei-Namen Gibellinen rührt bestimmt daher. Diese alten Partei-Namen sind scherzweise wieder in's Leben gerufen worden seit der Entstehung der Stände, und diejenigen, welche es mit der humanen Regierung halten, heißen Waiblinger, diejenigen aber, welche ihre Größe in der Opposition suchen, Guelfen. Schöner noch wären die Partei-Namen rothe und weiße Rosen; die weiße Rose ist wie gemacht für die Opposition, weiß die Farbe der Unschuld, und roth die Königliche Livree!

Von Cannstadt wandelt man in zwei Stunden nach Ludwigsburg auf Fußpfaden, die über eine Anhöhe führen, wo ich die Aussicht noch schöner finde, als vom Rosenstein oder Bergs Bergkirchlein. Ludwigsburg verdankt sein Dasein der berüchtigten Maitresse Grävenitz, die sich nicht gefiel in der Nähe einer Herzogin, die ihre Würde zu behaupten wußte. Das ganze Leben dieser Mecklenburgerin war Entehrung und Plünderung des Staats; man hätte das Laster einpacken und über die Grenze bringen sollen, wie die Ursini. Aus dem ursprünglichen Jagdschloß machte die Brouillerie eines Herzogs mit seinen Ständen eine Stadt, so wie aus dem Verdruß zu

Heidelberg Mannheim hervorgieng, mit dem Ludwigsburg viel Aehnliches hat. Halb Stadt, halb Land, mit 7000 Seelen (ohne Hof und Militär von 2500 Mann) erinnerte es mich aber noch mehr an Potsdam — gleiche Stille und eben so viel Soldaten. Die Carlsstraße zieht sich wohl eine Viertelstunde lang von einem Ende der Stadt zum andern, auf der einen Seite Häuser, auf der andern zwei- und dreifache Alleen; Ludwigsburg ist die alleenreichste Stadt, die ich kenne, sonst aber nichts weniger als reich; aber man athmet freie reinere Luft, als im Kessel Stuttgarts, und ich könnte hier den Abend meines Lebens verleben, wie F. C. v. Moser!

Das Schloß, sonst die Residenz der wohlthätigen Königl. Wittwe Mathilde, ist groß und schön, das berühmte Opernhaus Herzog Carls aber, das größte in Deutschland, hat mit Recht den schönen Anlagen Friedrichs Platz machen müssen. Sehenswerth ist der Rittersaal nebst der Ordenskapelle, und Napoleon fand seine Zimmer so prächtig, daß er dem König sagte: „er werde seinen Gegenbesuch nicht so gut aufnehmen können.“ Von der Bildergallerie hatte ich, da Herzog Carl soviel für Kunst that, größere Erwartungen. Angesprochen haben mich indessen: Mignards Madonna, Guilio Romanos Ecce homo, Rupeskys besoffener Mann und Frau, Titians Verliebte, van Dyks alte Köpfe, und einige Landschaften von Salvator Rosa, Jordans Bacchus und Ceres, van der Werfs Paetus und Aria, und Tarquin und Lucretia von Parmeggiano.

Interessant ist die Gallerie der Fürsten des Landes, wie immer, denn die Physiognomik treibt hier unwillkürlich ihr Spiel, und die Kenntniß der Landes-Geschichte hilft nach. Das bedeutendste Gesicht hat unstreitig Herzog Christoph, und der Kopf Herzog Ulrichs, den Hutten „immanis Suevorum tyrannus“*) nannte, verräth so

*) Den unmenschlichen schwäbischen Tyrannen.

viel Kraft, als der Kopf des Ersten Königs der Würtemberger. Die Sammlung kleiner erotischer Gemälde habe ich nicht zu sehen verlangt, denn in Ludwigsburg schien mir ohnehin Eros lebendig genug, und ziemlich ausgelassen!

Das Zeughaus verdient einen Besuch, auch schon in Hinsicht der alten Waffen, und die Porcellainfabrik würde trefflich seyn, wenn die Erde nur nicht vom Auslande geholt werden müßte, sie soll daher auch eingehen. Die Tuchfabrik versieht die Armee, und das Militair-Waisenhaus ist gut eingerichtet. Herrlich sind die Anlagen hinter dem Schlosse, gleichfalls Denkmal des guten Geschmackes Friedrichs. Der Emichs-Thurm am Vorsprunge eines Felsens und an einem See zieht zunächst an; von seiner Zinne hat man eine reizende Aussicht, und in seinen unterirdischen Gewölben stößt man auf Graf Emich selbst, der mit dem Burgpfaffen den Pokal leeret — die leisen Töne der Aeols-Harfe, das Plätschern des Wasserfalls, und der Anblick der Ritter-Waffen und jener Männer versetzen uns ganz in das Mittelalter. Orangerie, Fasanerie und Maierei sind in den Anlagen vertheilet, und zuletzt kommt noch das Grabmal des Grafen Zeppelin. Eine Rotunde, umgeben von Silberpappeln, Thränen-Weiden und Cypressen, trägt die Inschrift: „dem vorangegangenen Freunde, die der Tod getrennt, vereinigt das Grab;" die Freundschaft, eine schöne weibliche Figur von Dannecker's Hand trauert über einem Sarg. Ganz Würtemberg sagt von dem verstorbenen Liebling des Fürsten: „Er war ein edler Mann," und dieß sagt man nicht häufig von Fürsten-Lieblingen!

Schöne Alleen führen nach dem eine halbe Stunde entlegenen Mon repos, sonst Seehaus, auch eine Schöpfung Friedrichs, aber in ungesunder Niederung liegend. Reizend ist der schöne See, die Insel mit der gothischen Kapelle, in deren unterirdischen Gewölben zwölf Templer im schauerlichen Helldunkel Capitel halten. Das Schloß

ist vom besten Geschmack, verziert mit Gemälden einheimischer Künstler, und in einem kleinen Tempel auf der Amors-Insel steht Dannecker's lieblicher Amor, die Knaben zur Seite mit dem zappelnden Vogel und dem Vogelneste, und der Inschrift:

Mortel, qui que tu sois, voici ton maître;
Il l'est, il le fut, ou il le doit être.

Die Aussicht nach Hohenasperg, die Bastille (oder deutsch-russisch Schlüsselburg) Würtembergs, ladet zu ernsteren Betrachtungen. Niemand lasse sich den kurzen Weg dahin gereuen, denn die Aussicht von dem isolirten Bergkegel, an dessen Fuße das Pfarrdorf Asperg liegt, ist trefflich, und es gab Zeiten, wo es jedem Würtemberger gerathen war, vorläufige Bekanntschaft mit einer Veste zu treffen, die schon der arme Schubart berühmt genug machte, und sich klüglich in die Zeit zu schicken, um sich nicht in den Asperg schicken zu müssen! Hier saß der arme Dichter 10 Jahre, und in der ersten Zeit in einem schrecklichen Loche, wo man an den feuchten Mauern seine Worte gewiß mit Schauder lieset: „Ach schon 124 Tage hier!" und darunter: „Ach wieder 50!" Man sagt, sein schönstes Gedicht, „die Fürsten-Gruft," habe den Herzog Carl mit Haß erfüllet, eigentlich aber war es wohl das boshafte Epigramm gelegenheitlich der Errichtung der Carls-Academie:

Als Dionis hörte auf Tyrann zu seyn,
Da ward er ein Schulmeisterlein!

Wunderschön ist die Aussicht — mais — il n'y a point de belles prisons! Man erblickt auch Marbach, Geburtsort Schiller's, dessen Aeltern-Haus eine Inschrift bezeichnet, und Tobias Mayers, und Markt-Gröningen, durch seinen Schäfer-Markt berühmt; auf letzterem Orte haftete auch das Recht der Reichssturms-Fahne, die den Fürsten Würtembergs die Ehre gab, des

heil. R. Reichs-Fähndriche zu seyn, und der deutsche Paulus, der gegen allen Obscurantismus so rühmlich eifert, sahe hier das Licht der Welt, das man so gerne wieder verfinstern möchte!

An dem Gröninger Schäfer-Markt ziehen die Schäfer in Procession einher, decorirt mit dem Schaaf-Orden der ledernen Nesteln im Knopfloche mit vielfarbigen Bändern; sie laufen unter Musik, und Jubel leicht gekleidet, Schäfer und Schäferinnen, im Wettlauf über ein langes Stoppelfeld, und Stoppeln dienen dem nackten Fuß statt der Sporen. Der Preis ist ein Schöps für den Schäfer, und für die Schäferin Halstuch und Bänder. Es ist ein Volksfest, wo gar viele arkadische Scenen spielen, denn schon das Wort Schäfer, Schäferin macht idyllenartige Ideen rege. Jenes Mädchen, dem die unvorsichtige Mutter Beinkleider zu flicken gab, gerieth zwar auf Abwege, aber auf dem Schäfer-Markt ist auch schon mancher bleibende Bund geschlossen worden unter dem Schutz der Venus Urania. Von dem elterlichen Häuschen Schillers zu Marbach nahmen 1813 Russen abgeschnittene Spänchen mit in die Heimath, wie ächte Protestanten Fetzen von Luthers Mantel oder Splitter von dem Karren, auf dem Huß nach dem Richtplatz geführt wurde, und der uralte Schäfer-Marsch mit Querpfeifen und Schalmeyen ist für Markgröninger, was für Schweizer der Kuh-Reihen.

Dreizehnter Brief.

Tübingen und dessen Umgebungen. — Bad Niedernau.

Von Stuttgart sind nur zwei Posten nach der alten berühmten Universität. Ueber die hohe Weinsteige, und

dann immer Berg auf, Berg ab und durch Wälder, wo früher wilde Schweine ganz traulich über den Weg liefen, gelangt man durch Echterdingen, wo der berühmte Mechaniker Hahn Prediger war, und durch Waldenbuch, Geburtsort Danneckers, nach Tübingen. Die Stadt hat in der That eine herrliche Lage am Zusammenfluß des Neckars und der Ammer, ist aber doch recht häßlich und widrig, oder schwäbisch wüescht, selbst wenn man sich da länger, als Nicolai, und nicht bei Regenwetter aufhält. Tübingen liegt am Abhange des Schloßberges, so, daß man vom Dache vieler Häuser recht katerartig in die Straßen kommen kann, und nur der Theil der Stadt ist erträglich, über den sich 1789 das Feuer erbarmt hat; jedoch predigte kein Heerbrand mehr, wie 1589: „Unser lieber Herr Gott und Vater im Himmel hat seiner Carthaunen eine lassen abgehen, und einen gräulichen und erschrecklichen Schuß gethan!"

Tübingen hat ungemeine Aehnlichkeit mit Marburg, aber die, welche es das deutsche Montpellier genannt haben, mögen es verantworten. Die Luft ist zwar hier reiner als zu Stuttgart, und so gut als zu Montpellier, die engen, krummen, unebenen Gassen Montpelliers sind hier zu finden, die Aerzte entschieden weit besser als zu Montpellier, selbst ein Rabelais (früher war es Bebel und Frischlin) ließe sich finden, und keiner würde, wenn er sich auf seine neuesten Werke beruft, sagen: Vide posteriora mea — aber wo bleibt der Peyrou? sollte es etwa der Schloßberg seyn? Nun! die Aussicht ist recht schön, noch schöner ist sie vom Oesterberg, auch Autenrieths Halde genannt, wo in einem Gartenhäuschen Wieland sich zu seinem Oberon begeisterte; der Schwarzwald mag für die Cevennes gelten, aber wo bleiben Alpen, Pyrenäen, Meer, und der nur 4 Stunden entfernte schöne Seehafen Cette, wohin man über Frontignan gelangt, das den herrlichen Muscat-Wein erzeugt? Quelle heure est

il? steht an einem Wirthshause, und darunter: c'est l'heure de boire — das wäre was für die Tübinger Musen!

Die größte Merkwürdigkeit Tübingens bleibt immer das Stift, oder Theologen-Seminar (150 Stipendiaten nebst 40—50 hospites *), eine Staatsanstalt früherer Zeit, die sich um die übrigen Facultäten desto weniger kümmerte, ja die ganze philosophische Facultät nur Artisten nannte. Die alte Inschrift dieses berühmten Theologenzwingers (Tübingen kommt von Twingen, was indessen die alte Burg näher angeht, und weder von Tacitus Tubiern, noch weniger von T. V. B. Titi Vespasiani beneficio **]), der den Staat, oder wie man will, das Kirchengut jährlich gegen siebenzig tausend Gulden kostet, war:

Claustrum hoc cum Patria statque caditque sua ***)

und scheint in der That eine fixe Idee der Würtemberger zu seyn, wie das Schreiberwesen, nur der berühmte Bilfinger scheint anders gedacht zu haben, und schwerlich hätte er den Professor der Dichtkunst, Maier, zum Gefängniß verurtheilt, weil dieser dem berühmten Th. und Kanzler Andreae einst einen Ratten- und Mäuse-Fänger ins Haus schickte!

Vierzehn Prälaten gaben den Ton an, selbst bei Hofe und Ständen, und so bildete Würtemberg stets vorzugsweise Theologen, hatte die tüchtigsten Scholastiker bis auf den letzten Mann, die handfestesten Dogmatiker, wie die Osiander, und Disputirer, wie den ominösen Namen Thummius, die sich neben die Sachsen und Wittenberger stellen durften! Kein Wunder! wenn

*) Gäste, d. h. solche, welche den im Seminar für Nichtseminaristen gehaltenen, in neuerer Zeit aufgehobenen Freitisch zu genießen hatten.

**) Durch des Titus Vespasianus Schenkung.

***) Dieses Kloster steht und fällt (nur) mit seinem Vaterlande.

Philosophen, als Söhne der Magd, nur spärlich gediehen, selbst von den Juristen, wie die Harpprechte, Hofmann, Hofaker, Meier, Gmelin ꝛc. heruntergestochen wurden, und noch besser gediehen Mediziner und Naturforscher, Cammerer, Jäger, Gmelin, Kielmeyer, Autenrieth ꝛc. Das Universitätsgebäude hieß die Sapienz! Große Kinder suchen hinter diesem Spiegel mehr als dahinter ist, wie kleine Kinder hinter dem Zimmerspiegel!

Die Carlsacademie konnte nicht wohl neben Tübingen bestehen, ohne daß eine Anstalt der andern in einem so kleinen Lande schadete, gerade wie in Mecklenburg Bützow neben Rostock, und so wurde erstere aufgehoben, aber ich kann den erfreulichen Eindruck, den sie auf mich machte, so wenig vergessen, als den traurigen, den die Theologen-Anstalt noch im Jahre 1790 bei mir zurückließ. Militärgeist ist doch noch besser als Mönchsgeist. In unserer Zeit hat das berühmte Stift den allzustarken Klosterzuschnitt natürlich verloren. — Es wird auch während des Essens gegessen, nicht mehr gepredigt, und die Theologen, die sonst eine halbe Maas Wein bekamen, während die Philosophen mit einer viertel sich begnügen mußten, erhalten Geldsurrogate. Die Stiftler, die hieher kommen, nachdem sie die niedern Klosterschulen zu Schönthal, Maulbronn, Blaubeuren und Urach durchlaufen haben in spartanischer Gleichförmigkeit (die Aufseher heißen auch wie zu Sparta — Ephori.) — daher man einen Stiftler sein ganzes Leben lang von einem in der Welt erzogenen Mann unterscheiden kann — zeichnen sich durch theologische Kleidung vor andern Studirenden aus, stets bereit, die Kanzel zu besteigen, die sie aber erst nach fünf Jahren besteigen dürfen. Juristen, Aerzte, Philosophen ꝛc., die nur für die Gegenwart arbeiten, sind früher fertig, jene arbeiten aber auch für die Ewigkeit, und lasen einst das alte Testament — unpunktirt!

Tübingen zählt 8000 Seelen, mit Inbegriff der

7—800 Studierenden, worunter kaum 60—70 Ausländer seyn werden, desto leichter werden sich zeitgemäße Sitten-Reformen durchsetzen lassen. Der Staat hat in neuern Zeiten so viel für diese alte Universitäts-Grazie Eberhardina Carolina vom Jahr 1477 gethan, die alle mächtigen Pfalzgrafen Tübingens überlebt hat (welche zuletzt [1663] mit einem Bastard-Zweig erloschen sind, dem Schloßhauptmann Hanns Jörg), daß sich Tübingen in den ersten Rang deutscher Universitäten stellen darf. Mit 600 fl. kann ein ordentlicher Student wohl auskommen — die Anstalten und Lehrer sind gut — die Gegend schön — fehlt noch die Sitten-Reform. Der letzte Markgraf von Ansbach und Bayreuth fegte unter weit größern Schwierigkeiten den Augias-Stall zu Erlangen rein aus — die Frequenz nahm ab, aber nach 2—3 Jahren blühte Erlangen nur desto schöner. Würtembergs Finanzen stehen so, daß man keine Rücksicht auf die Mutterpfennige der Ausländer zu nehmen hat, welche Ausländer bleiben mögen, wenn sie sich nicht fügen wollen; die französischen Schweizer scheinen ohnehin gefunden zu haben, daß man zu Göttingen wenigstens besseres Deutsch lernen könne, als in Schwaben. Es wäre in meinen Augen einer ganzen Facultät gleich zu schätzen, wenn die jungen Herren hier vor andern kleinern Universitäten lernten, sich benehmen, wie andere ehrliche Leute, die auch ihre Jugend genießen, erwägend, daß diejenigen, welche große academische Rollen spielten, in der Regel zu Hause und im bürgerlichen Leben sehr kleine spielen. Der Anfang dazu ist gemacht mit Kraft, und es sollte mich freuen, wenn auch hier Würtemberg andern Staaten voranginge!

Das Collegium illustre, von Herzog Christoph errichtet, ist jetzt ein Convict für 200 katholische Seminaristen. Die Idee des Herzogs war, durch diese Anstalt, die aber bald zu einer Art Ritter-Academie wurde, für weltliche Staatsdiener zu sorgen, und

diese schöne Idee sollte man festhalten. Es scheint mir immer noch zu viel Theologie, zu viel Griechisch und Latein vorzuherrschen. Der Weg zum Tempel Minervens kann zwar nicht immer durch den Tempel der Grazien führen, so wie der Weg zur Ehre nicht immer durch den Tempel der Tugend — die Alten müssen stets Grundlage bleiben, nur nicht auf Kosten des reellen Wissens, und der Bildung für Welt und Leben. — C'est un bel et grand ornement que le Grec et Latin, mais — on l'achète trop cher! Noch heute dürfte mit goldnen Buchstaben über dem Stift, den Klosterschulen und gar mancher Schule stehen: Non scholae sed vitae!

Ich betrachte unsere Universitäten als Klöster höherer Ordnung, wo man in stiller Ruhe und sorgenfreier Bequemlichkeit die Musen pfleget und Ideen reifen können, die im Strudel der Welt und bei den Zerstreuungen eines Staatsamtes nicht so gedeihen können. Wie viele herrliche Ideen — wie viele Erfahrungen werden mit dem Geschäftsmann begraben, die er am Webstuhl der Geschäfte zu sammeln keine Zeit hat — sie sterben mit ihm. Große Gelehrte sind Kinder auf dem Markte des Lebens, und daher die literarischen Klöster schon recht, wenn man auch gleich nicht selbst darinnen leben mag; die Welt berichtiget auch wohl, was der scholae non vitae angehöret, und so kommt alles ins Gleichgewicht!

Auf dem alten Schlosse Hohen-Tübingen, dessen gothisch verziertes Thor etwas Interessantes hat, ist nächst der Aussicht in das Neckar- und Ammer-Thal, ein ungeheures Faß, das große Buch genannt, so merkwürdig, als die Riesenfässer zu Heidelberg, Königstein und Neustadt bei Wien. Hier sind auch in dem geräumigen Gebäude, dessen lange Gallerien zur Regenzeit einen trocknen Spaziergang erlauben, die Wohnungen mehrerer Professoren, die Bibliothek, das Münz- und Naturalien-Cabi-

net, die Sternwarte, und merkwürdige unterirdische Gefängnisse im alten Barbaren-Styl. Die Bibliothek könnte bei einer so alten Universität wohl vollständiger seyn, vielleicht rührt es zum Theil daher, daß die Sapienz 1534 abbrannte. — In der Stadt sind zwei Buchhandlungen und auch eine antiquarische Handlung nebst Lesebibliothek mit der Firma: „Gebundene Bücherhandlung!“

Das neuerrichtete Museum in der Vorstadt traf ich im Innern eben nicht elegant, aber da es die Musen selbst nicht zu seyn scheinen, so kann man es auch nicht verlangen, und ich dachte an Montpellier und den Süden, und Tübingen liegt auch im Süden Deutschlands; desto schöner ist der nahe botanische Garten. Ich hörte Abends die Musen in den Straßen singen, sahe sie bei Tage in den Straßen rauchen, und auch mein Herr Neffe besuchte mich mit brennender Lunte! Griechisch waren die Musen nicht gekleidet, sondern im schlichten Flauß oder Gottfried, und was diesem an Inhalt abgieng, ersetzten reichlich die weiten wellenschlagenden Matrosenhosen; indessen das kleine rothe oder schwarze Käppchen auf dem linken Ohr hat doch etwas Neugriechisches, und Altdeutsches? Ich habe nie Altdeutsche gesehen, aber sie lebten in Wäldern, folglich war es verzeihlich, wenn Haar, Bart, Wäsche und übrige Kleidung nicht in der besten Ordnung gewesen sind. Vielleicht wäre es gut, eine Uniform einzuführen, wie zu Petersburg geschieht, und zu meiner Zeit in Göttingen freiwillige Sitte war?

Est, arti qui virtutique studet, studiosus,
Qui vitiis, studio sus erit ille, studet*)!

Das Wort Bursch ist ein Ehren-Wort, und wird gewöhnlich von Bursa, Bursarii — Leute, die aus öffent-

*) Wer der Künste und der Tugend sich befleißt, ist ein Student (Beflissener, studiosus); wer des Lasters sich befleißt, ist studio sus, d. h. mit Fleiß ein Schwein.

lichen Stiftungen Stipendien erhielten, abgeleitet. Nannte sich ja selbst eine hohe Niederrheinische Ritterschaft im 16ten Jahrhundert Burschen und Burschenschaft. Diese Ableitung ist ehrenvoller, als die vom altdeutschen Wort Bur, Bauer — ein junger rüstiger, roher Kerl. In neuerer Zeit ist viel zur Veredlung geschehen, aber die ernste Frage möchte ich doch aufwerfen: Sind allzujunge Lehrer nicht noch ein größerer Nachtheil als allzujunge Bursche? Il faut avoir beaucoup étudié pour savoir peu! Zu unsern Zeiten gibt es keine Jeremias mehr, die da sprechen: „Ach, Herr, Herr! ich tauge nicht zu lehren, denn ich bin noch zu jung.“ — In diesem Falle befände sich nicht Freund D. Hehl, der ohne seine Schüchternheit und Bescheidenheit ein trefflicher Lehrer der Geschichte geworden wäre — so aber studirt er jetzt lieber Natur als Menschen, und begnügt sich blos, als Dollmetscher der russischen Sprache öffentlich zu erscheinen. — Gott gebe! daß Deutsche, gleich ihm, blos aus Liebhaberei russisch lernen!

Die nächsten Vergnügungs-Orte um Tübingen sind: das Bläsibad, das Waldhörnlein und Lustenau; letzteres war im Versch.. oder Verruf, daher desto besuchter von Nichtstudenten. Wird man die akademische Achtserklärung noch lange anerkennen? Ferner Schwerzloch mit seinem heidnischen Kirchlein, und Ammerhof, und die Wurmlinger Kapelle mit herrlicher Aussicht. Ein Gang nach Hohenentringen wird nicht schaden, um sich den Saal zeigen zu lassen, wo 5 Ritter dieses Geschlechts genügsam und einträchtig mit ihren Familien zusammenwohnten, mit 100 Kindern, und zu Kilchberg sehen wir in der alten Kirche die Grabmäler der Ehinger und im Schlosse alte Bildnisse, die wahrscheinlich der berühmte fahrende Ritter Georg von Ehingen von seinen Ritterfahrten mit nach

Hause brachte, darunter ein holdes Fräulein mit Karten, in denen sie in Einer Nacht Kilchberg und Bühl verspielt haben soll.

Nur Schad', daß des Malers künstliche Hand
ihr den Schmuck noch gab und das reiche Gewand;
ein Bettelkleid dem Fräulein gehört,
so würde vielleicht noch manche bekehrt!

Mitten in Wäldern, eine Stunde von Tübingen, liegt das alte Kloster Bebenhausen, das wie eine Schmarotzerpflanze die Pfalzgrafen, seine Wohlthäter, so aussaugte, daß sie ihm zuletzt selbst Tübingen verpfändeten! Späterhin ward es eine der Klosterschulen, und 1812 wurde hier ein Dianenfest gefeiert, das nicht nur gemalt und gestochen, sondern auch von Matthisson besungen wurde! Die Schweizerstraße über Hechingen, Balingen, Altingen hat wenig Interessantes, erst gegen Tuttlingen, Engen und Singen fängt die Natur wieder an zu lächeln, und wir werden beim Bodensee davon zu sagen haben. Für jetzt halten wir uns an das nahe Hohenzollern, und an das herrliche, drei Stunden lange Neckar-Thal, das mit dem von Cannstadt nach Eßlingen wetteifern darf, von Tübingen bis Rottenburg. Es ist allerliebst, und drei viertel Stunden von Rottenburg liegt im stillen Waldthale das liebliche Bad Niedernau, das immer häufiger besucht wird, und den Besuch verdient. Während in andern Bädern Klagen über die Bade-Wirthe geführt werden, haben hier die Kurgäste dem Bade-Inhaber Dr. Rait ein Denkmal errichtet, das er auch vollkommen verdient. Er hat auch ganz auf eigene Kosten eine Straße längs des Neckars hin bauen lassen, so daß man jetzt ganz im Thale von Rottenburg aus nach Niedernau gelangen kann. Rottenburg ist jetzt Sitz eines Bischofs, und ominös, daß solcher zugleich Bischof von Evara gewesen ist — in partibus infidelium*)! Mich sprach zunächst das Grabmal

*) „Im Gebiet der Ungläubigen," so heißen die Titular-Bischöfe.

eines Hundes an, das der emigrirte Kellermann (Bruder des Generals) setzen ließ:

> Als einst die Treue sich aus dieser Welt verloren,
> hat sie zu ihrem Sitz des Hundes Herz erkohren.

In der That, vielen ist ein treuer Pudel Ersatz für hundert treulose, erbärmliche, und dumme — Nicht-Pudel.

Zuletzt darf ich das fünf Stunden lange Steinlacher-Thal mit neun wohl bevölkerten Dörfern nicht vergessen, denn mancher Musensohn Tübingens suchte und fand — nicht in dem alten finstern Tübingen, sondern hier — seine Muse. Es wohnt ein schöner Menschenschlag in diesem Thale, und die Weibertracht ist vorzüglich vortheilhaft eingerichtet — blaue oder grüne kurze Röckchen mit falschen Goldbordüren, hellrothe Mieder, lange und schneeweiße Hemd-Aermel, simplex munditiis*), weiße Strümpfe sichtbar bis an's Knie, und bunte Bänder an den langen schönen Haarzöpfen. Ich glaube der Sage, daß sich hier, nach der Nördlinger Schlacht, zwei Regimenter Schweden angesiedelt haben, eher, als daß einige Ortschaften, die auf Zimmern ausgehen, den Cimbris ihren Ursprung verdanken. Die Mädchen strotzen von Gesundheit, und sind nicht auf's Maul gefallen, wenn sie von den Musensöhnen genecket werden. „Was du aber für schöne Storzeln hast! (Schenkel und Waden) riefen die Musen einem dieser Mädchen, und sie entgegnete: „Und einen Hintern zum Küssen!"

*) Einfach in Reinlichkeit.

Vierzehnter Brief.

Die souverainen Fürstenthümer Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen.

Beide Souverainitäten, Hechingen von sechs Quadrat-Meilen mit 14,500 Seelen und 100,000 fl. Einkommen, und Sigmaringen mit sechszehn Quadrat-Meilen, 38,000 Seelen und 300,000 fl., sind so vollkommen und innig mit Würtemberg durch die Natur vereint, und von Würtemberg umklammert bis auf die kleine Strecke gegen Baden, daß sie die Politik nicht davon hätte trennen sollen. Die Donau durchscherzet rasch den Süden des kleinen Staates, im nördlichen größern Theil aber macht die Alp die Schönheit des hochgelegenen Ländchens, das etwa zehn Stunden Länge und zwei Stunden Breite haben mag, und von mir mit Vergnügen durchwandert wurde.

Schöne Waldungen bedecken die Berge, und reizende fruchtbare Thäler lagern dazwischen, fleißig angebaut mit Spelz und Dinkel, Kartoffeln und Flachs — schönes Hornvieh, Schaafe und Ziegen beleben die Thäler, nur für Obst- und Weinbau scheint das Clima zu rauh, und Wein und Salz muß vom Auslande herbeigeholt werden. Häufig findet sich der altdeutsche wilde Holzapfel, woraus ein guter Essig bereitet wird. Neben Ackerbau und Viehzucht (Ziegenzucht möchte fast zu stark seyn) giebt es Tuch- und Wollen-Webereien, vorzüglich zu Großalfingen, zu Kloster-Wald ist eine Glashütte, zu Gammertingen eine Papiermühle, im Lauchertthale Eisenwerke und zu Imnau ein Bad. Das Killerthal liefert hölzernes Geschirr, Owingen viel Harz und Wagenschmiere, und Hausen nährt sich mit dem Anbau des Enzian

(Gentiana). Die bittere Wurzel wird stark in Apotheken gebraucht und hier zu einem trefflichen goldgelben Liqueur; neben dieser Wurzel sind auch Morgeln nicht selten, die ich mir zu Imnau habe schmecken lassen. Die Alp ist rauh und steinigt, aber selbst die Steine befördern hier das Gedeihen der Saaten, denn sie schützen die zarten Pflänzchen vor rauhen Winden, und beschleunigen, von der Sonne erwärmt, das Wachsthum, oder unterhalten die Feuchtigkeit; oft ist aber in den höchsten Gegenden Wasser-Mangel. Das Volk Israel ist fast zu zahlreich für das kleine Ländchen.

Die Fürsten Hohenzollerns gehören zu den ältesten Geschlechtern Schwabens, wenn auch gleich die Abstammung von den Römischen Colonna nicht erweislich ist, und selbst der Name besser von Castrum in colli*) abgeleitet wird, als von Kaiserlichen Oberzollern, und hier soll schon um das Jahr 800 ein Graf Thasillo gehauset haben, der erste Graf Zollern. Im Jahr 1273 erwarb Graf Eitel Friedrich das Burggrafen-Amt zu Nürnberg, die ältere Linie behielt Hohenzollern, die Burggrafen aber erlangten 1415 durch Kauf vom Kaiser Siegismund, dem alles feil war, die Mark Brandenburg um ein Spottgeld. K. K. Majestät ist selbst schuld, daß sie später die Geißel ihrer Thronfolger wurden. Jene ältere Linie hatte viele Fehden mit Würtemberg, wodurch sie noch kleiner wurde, ja in Gefahr kam, ganz verschlungen zu werden, ohne Graf Eitel Fritz, der am Hofe Max I. viel galt, und auch der Erste Kammer-Richter war (1507); er verschaffte der Familie Hatgerloch und Wehrstein. Sein Enkel Carl hatte Carl V. zum Pathen, der ihn mit Sigmaringen und Vöhringen belehnte; Carl durfte dies wohl thun, denn Zollern oder dem Burggrafen Friedrich verdankt recht eigentlich das Haus Habspurg die Kaiserkrone; dieser leitete das ganze Wahlgeschäft Rudolphs, und Ru-

*) Burg auf dem Hügel.

dolphs reitzende Töchter thaten bei den weltlichen unvereheligten Kurfürsten das Uebrige!

Diese Zollern hatten nur kleine Besitzungen, und mußten dennoch aus Grafen Fürsten werden, und was noch schlimmer, sogar sich theilen 1576. Indessen könnte man sie groß nennen, wenn man sie sich als K. K. Oberzoller denkt, und erst gar als Stammväter Preußens? Sollte ihnen dies nicht in unserer verhängnißvollen Zeit noch vortheilhaft gewesen seyn, neben Fürst Franz Xaver, der sich durch den ganzen Revolutionskrieg als österreichischer General auszeichnete? Sie blieben nicht nur souverain, sondern vergrößerten sich sogar, und können so gut, als jener Chevalier, dem man sagte, daß der große Friedrich aus diesem kleinen Hause stamme, ausrufen: Voilà un cadet, qui a fait fortune! Ausländer konnten sich nie recht in unser kleines deutsches souveraines Wesen hinein denken, Britten ohnehin nicht, die gleich nach dem Einkommen fragten, sie vermochten ihre Ideen nicht höher zu steigern, als bis zum Country Gentleman*), und was ließ sich da viel entgegnen? Strenge genommen ist aber weder Hohenzollern noch die Burg Nürnbergs die Wiege Preußens, sondern die Marienburg des deutschen Ordens. Minister Haugwitz dachte an Nürbergs Burg, als Napoleon die Abtretung der beiden Marggrafthümer forderte: „Sire! c'est le Berceau de la Prusse.“ Bah! erwiederte der Allmächtige spottend: „quand on est grand, on n'a plus besoin de berceau!“ — Das war 1805, und 1814 war der Mann Kaiser von Elba über 12,000 Seelen — der Fürst von Hechingen hat doch noch 15,000!

Während meines Aufenthalts zu Niedernau lernte ich dieses kleine Fürstenthum ziemlich genau kennen, denn so oft die Tübinger Musen ihren geräuschvollen Einzug in das Bad hielten, flüchtete ich mich entweder nach der nahen

*) Landedelmann.

Ruine Weilerburg, deren Aussicht ich nie satt bekam, wo sich vorzüglich Herrenberg mit seinem alten Schloß heraushebt, oder nach Hechingen und Bad Imnau, oder auch in das benachbarte Rottenburg, wo einst die Grafen von Hochberg und Ritter Ehingen hausten. So lange dieses Städtchen von 5000 Einwohnern österreichisch war, gab es keine gefährlichere Nachbarschaft für Herzog Carls schöne Legion. Das große Carmeliter-Kloster ist jetzt Sitz des General-Vicariats und eines theologischen Seminariums, das Kapuziner-Kloster ein Bierhaus, und das Franciskaner-Nonnenkloster auf einer Anhöhe ein recht angenehmes Gast- und Caffeehaus. Das schönste Gebäude der Stadt, das Jesuiten-Collegium, ist Oberamtssitz. Diese schwarzen Herren dichteten vom hiesigen Neckarwein:

Nicarus hic tentans primum producere vinum,
dum bibit, heu! dixit: vix operae pretium est*)!

Kaiser Joseph lehrte sie aber, sich mit noch geringerem zu begnügen.

Das Interessanteste für den Reisenden in dieser Gegend bleibt Hohenzollern, obgleich Hechingen die Hauptstadt ist, die etwa dreitausend Seelen zählt, darunter fünfzig Judenfamilien. Die Residenz ist weniger hübsch, als die nebenstehende Kirche, wo mir das Altarblatt, eine Kreuzigung, sehr schön vorkam. Vor dem Städtchen ist der Schloßgarten, die recht elegante Post, und drei viertel Stunden davon das Jagdschlößchen Lindeich mit einem artigen Park, der schon den Gang verdient. Der Berg, der Hechingen trägt, ist so steil, daß man wohl thut, zu Fuße hinab zu gehen, der Fürst aber kann desto besser seinen Staat überschauen, und dabei noch tiefe Blicke nach Würtemberg thun; „das würtembergische Ländchen würde unserm Lande wohl anstehen," soll einst ein Regent gesagt oder gescherzt haben. — umgekehrt wäre aber weit natürlicher!

*) Als sich der Flußgott hier mit Weinbau that befassen,
Sprach er beim ersten Schluck: hätt's können bleiben lassen.

Am Fuße des Bergs fließt die Starzel, von der Büsching und andere Stubengeographen als von einem Flusse sprechen; sie gleicht aber dem Bache Kidron, über den man fast das ganze Jahr trocknen Fußes wandeln kann. An dieser Starzel liegt auch Jungingen, Stammsitz der ausgestorbenen Familie, die uns die beiden berühmten Hochmeister des deutschen Ordens gab, Conrad und Ulrich von Jungingen. Die Starzel steht im Verhältniß zum Lande, und die Brücke darüber im Verhältniß zur Starzel, und so ist's recht — Parvum parva decent*). Es freut mich, daß auch die Hauptstädte des Südens in so schönen Verhältnissen zum Lande stehen, und eine genaue Stufenfolge beobachten: Hechingen und Siegmaringen, Carlsruhe, Stuttgart, München, Wien! Zur Zeit Maximilian I. war Hechingen durch etwas berühmt, worauf jetzt weniger Werth gelegt wird. Ein Graf von Zollern sprach ein solches Latein, daß ihn Niemand verstand, da sagte Lamparter den Fürsten: Es ist Hechinger Latein, und da die Fürsten nichts von Hechingen wußten, so fuhr Lamparter fort: „Es ist ein kleines schwäbisches Städtchen, wo man grobe Leinwand macht, und da ist auch des Grafen Latein gewoben!"

Von Hechingen führt eine Pappelallee in einer halben Stunde an den Fuß des Berges, auf dem die interessante Burg Hohenzollern thronet, das Nest des schwarzen Adlers, und im Wirthshaus Brühl kann man sich stärken zur Ersteigung des Berges von 2620'. Diese Burg im Viereck, und nothdürftig unterhalten, beherrscht und verschönert die ganze Gegend, bald versteckt hinter Wolken, bald leuchtend im Sonnenstrahl. Dieses Castrum in colli mag uralt seyn, aber mit Zertrümmerung der alten Burg 1423 durch die Macht der Reichsstädter, giengen alle Urkunden verloren, und auch die wieder aufgebaute Burg, in

*) Dem Kleinen ziemt Kleines.

deren Ruinen wir wandeln, ist der Verwitterung nahe. Der Zugang war durch nicht weniger denn neun Thore gedeckt, und Oesterreich zahlte noch bis 1798 für das Oeffnungsrecht jährlich fünf tausend Gulden. Mit Vergnügen höre ich, daß die Burgkapelle, der Rittersaal und die Warte reparirt worden sind, die vollständige Wiederherstellung aber wird wohl unmöglich seyn, denn im Jahr 1817 fand ich die Hauptmauern fast gänzlich zerfallen, das Ganze aber immer noch ungleich bedeutender, als die Trümmer von Habsburg, oder gar das kleine Mauerüberreschen von Hohenstauffen!

Unübertrefflich bleibt die Aussicht, denn man hat einen freien Umkreis von wenigstens fünfzig Stunden. Unter den riesenmäßigen Rüstungen der alten Zollern wird ein kleiner Harnisch für einen zwölfjährigen Grafen gezeigt. Wohl mußte der Körper zeitig an das Gewicht gewöhnt werden, denn jetzt wäre es wahrlich für den stärksten Grenadier keine kleine Strafe, mit einem solchen Harnisch in der Mittagssonne herumzugehen, geschweige sich darinnen mit dem Feinde zu tummeln! Zu Mergentheim wappnete ich mich einst ganz complett, gieng im Waffensaal auf und ab, und binnen sechs Minuten schwitzte ich wie in dem berüchtigten Schwitzkasten, in den französische Chirurgen gewisse galante Kranke einsperrten. Die hiesigen Harnische wurden zu Zeiten den Rottenburger Jesuiten zu ihren Schulkomödien gegeben, wodurch sie wahrlich entweihet wurden! Im innern Hofe stehen ein Paar Veteranen von Bäumen, die noch Ritter gesehen haben, die kupferne Cisterne am Brunnen aber ist fort, nebst Kanonen und Waffen; drei Einpfünder standen noch da als Allarm-Kanonen. Wohl dem Lande, wo dies die ganze Artillerie ausmachen kann, und schon eine Trommel zu viel ist!

Mein liebster Gang von Niedernau aus war über Frommhausen und Wachendorf nach dem Bade Imnau, drei Stunden im Wiesenthale der Eyach, das aber mehr

Gebäude, als Gäste zählte; doch waren auch einige Schweizer und Elsässer da. Hier ließe sich viel machen. Das Mineralwasser ist alcalisch-erdiges Stahlwasser, und bricht aus zwei Quellen, der sogenannten Fürstenquelle, und aus einer andern, die unter einem geschmackvollen Gebäude gefaßt ist mit der Inschrift: Aegrorum saluti et sanorum deliciis*). Das Wasser in verstopfter Flasche knallt wie Champagner. Wem hier die schöne Natur nicht genüget, der findet in dem ½ Stunden entfernten Mühringen ein Theater des Baron Münch. Ich zog das Eyach-Thal vor, die Ansicht von Grnol, und das romantische Haigerloch. Die Lage desselben gefiel Herzog Carl so wohl, daß er äußerte: „Hier würde ich mich arm bauen!"

Haigerloch, belebt von 1400 Seelen, meist Juden, liegt so tief, daß man es nicht eher sieht, bis man hart an den Häusern steht, und hat die Gestalt eines S, durchströmt von der Eyach; steil auf Felsen ruhet Schloß und Kirche. Es ist ein wahres Loch, wenn gleich die Ableitung von locus seiner klingt. Weiter hin liegt das größte Dorf der Zollern, Impfingen, mit der Burg-Ruine Wehrstein, schon am Neckar; auch die würtembergischen Städtchen Sulz und Horb sind nahe. Dieses Eyach- oder Lautlinger Thal hat eine Menge wilder Schönheiten, daher die breite Landstraße desto überraschender ist. Von der Schalksburg, zu der ein so hoher und schmaler Bergrücken führt, daß die Tannen in den Abgründen wie junger Anflug erscheinen, sind nur noch wenig Trümmer vorhanden, zwei Thurm-Ueberreste; aber theils wegen des einzigen schmalen Bergrückens, theils wegen der Aussicht wird der Gang niemand gereuen; vorzüglich gegen Dürrwangen hin ist die Aussicht herrlich. Zu Lautlingen verläßt die Straße die Eyach und zieht sich nach Ebingen, einem alten aber gewerbsamen würtembergischen Städtchen,

*) Den Kranken zum Heil, den Gesunden zur Lust.

in dessen Nachbarschaft das wohlerhaltene Felsen-Schloß Straßberg steht; bei Ostmettingen aber, das ziemlich hoch liegt, ist das Linkenboldslöchlein, oder eine Tropfsteinhöhle, die dem Nebelloch nicht viel nachgiebt. Im ganzen lieblichen Eyach-Thal sah ich Mädchen, lieblich wie das Thal — ächte Schwäbinnen, die leicht Ey jo sagen!

Romantisch an der Glatt liegt das kleine Pfarrdorf Glatt, 3/4 Stunden von Sulz, (das wohl seit des berüchtigten Räubers Hannikel und seiner Gehülfen Hinrichtung 1787 nie wieder so viele Menschen beisammen sah; sie waren in Schwaben das, was Horja und Klotska in Ungarn und Siebenbürgen) mit einem alten großen, von vier Thürmen flankirten Schloß, der Wohnung eines Beamten. Man sieht vier Wappen, und die Burg konnte insuliret werden, was noch zuweilen ohne Befehl des Herrn Beamten von der Glatt verfüget wird. Glatt ist merkwürdig durch Grabmäler in dem alten Kirchlein — ein tapferer Ritter v. Neunegg ruhet hier mit seinem Helme und seiner Lanze und der Inschrift: „Wer weiter war, als der, häng seine Lanze her!" Lächeln machte mich ein neueres schöneres Grabmal eines zweiten Neunegg, von seiner trostlosen Wittwe errichtet, die Platz ließ für ihren Todestag und Todesjahr — der Platz ist aber leer geblieben, denn sie zog bald darauf vor, neben einem Lebendigen zu ruhen in Hymens Armen! Freund Hain mag warten!

Grosselfingen soll ehemals alljährlich ein sogenanntes Narrengericht abgehalten haben, wo die Einwohner das Recht hatten, jedem Fremden die Wahrheit in's Gesicht zu sagen, worüber ich aber nichts Näheres habe erfahren können. Schade! daß man nicht auch außer Grosselfingen dieses Narrengericht, und zwar auch an Einheimischen, die man doch in der Regel am besten kennt, üben darf; ich würde mich dieses Rechts in meinen Briefen weit öfters bedient haben, trotz des mir wohlbekannten, und nur zu wahren Wortes: à guarir un pazzo,

ce ne vuol uno e mezzo*)! Dergleichen Narren sind aber weniger gefährlich, als die Schmeichler und Dummköpfe, und die alten kurzweiligen Räthe, deren Wahrheiten man lachend anhörte, während die langweiligen Räthe nur gehaßt werden, sind mir ehrwürdiger als Hofmarschälle, Hofcavaliere und Kammerherrn!

Das Fürstenthum Sigmaringen hat so gut, als das Königreich Würtemberg, sein Ober- und Unterland. Zu letzterem gehören die Oberämter Haigerloch und Glatt, zum ersten Sigmaringen mit Vöhringen, Wald, Achberg, Beuren und Hohenfels neben den Oberhoheitslanden. Vöhringen liegt im Lauchertthale, das allerliebste Felsenpartien und Wasserfälle hat, am Berge hinaufgebaut, wo die Burgtrümmer der vormals mächtigen Dynasten dieses Namens stehen; die Ritter dieses Geschlechts sind vergessen, aber der gelehrte Mönch von Reichenau, Hermanus Contractus († 1054) lebt noch in seiner Chronik und in seinem Kirchengesang Salve Regina! Er verstand sogar Griechisch, was sein Zeitalter der besondern Fürbitte der heiligen Jungfrau zuschrieb. Das arme Städtchen Vöhringen mit etwa hundert Hütten ohne Pflaster, hat nicht einmal eine Kirche, sondern muß sich bequemen, in das Dorf Vöhringen herabzukommen, dafür ist die Umgegend malerisch. Sigmaringen ist noch unansehnlicher als Hechingen, und die kleinste deutsche Residenz von etwa 1200 Seelen. Es besteht nur aus einer Hauptstraße, das alte Schloß ruht auf Felsen, gegenüber steht ein gleich steiler Felsen, und zwischen ihnen preßt sich die Donau schäumend hindurch. Wildschön ist die ganze Gegend, im Schlosse sieht man nichts als Hirschgeweihe, und im alten Saal die Bildnisse der Zollern von Tasillo an, wovon die ältesten wohl so gut Ideale seyn werden, als die ältesten Kaiser im Römer zu Frankfurt, oder die Prälaten-Gesichter vom Anbeginn der Abteien!

*) Einen Narren zu heilen, braucht man anderthalben.

Das Dörfchen Sigmaringen im Lauchert-Thale wird wohl so viele Bewohner zählen, als die Stadt. Eine schöne Linden-Allee führt zum ehemaligen Kloster Hedingen, wo nun eine lateinische Schule ist, und im weiland Nonnenkloster Habsthal ist eine Erziehungs-Anstalt für Mädchen. Krauchenwiesen ist ein fürstliches Sommerschloß, und hinter dem Flecken Bingen erhebt sich die alte Burg Hornstein mit einem Zucht- und Arbeitshaus. Sigmaringen hat die Ehre, auch einen einheimischen Heiligen zu verehren, der 1577 hier geboren wurde, le Roi, bekannter unter seinem Kloster-Namen Kapuziner Fidelis. Wie es mit seinem Fidelis-Segen stehe? getraute ich nicht zu fragen. Der Bruder ließ sich als Missionär gegen die Calviniſten in Graubünden brauchen, und wurde 1622 erschlagen zu Säbis. Berühmter bei den Weltkindern ist ein ehemaliger fürstlicher Hofmarschall, der in seiner Jugend dem großen Friedrich gedient hatte, seinen hiesigen Ruheposten gegen Amerika vertauschte, und daselbst sich auszeichnete als General v. Steuben!

Die sonderbarste Merkwürdigkeit dieses Ländchens scheinen mir seine Hoheitslande, zu sieben Quadrat-Meilen mit 15,000 Seelen berechnet. Auf Kosten des weit bedeutendern Nachbars, des Landgrafen von Fürstenberg, der sechszehn Quadrat-Meilen und siebenzig tausend Seelen zählte, erhielt Hohenzollern die Aemter Trochtelfingen und Jungenau von Turn- und Taris, Strasberg und Ostrach, wo Erzherzog Carl 1799 die Franzosen schlug, und von den Rittergütern der Freiherren v. Späth Hettingen und Gamertingen unter seinen landesherrlichen Schutz! Die beiden souverainen Fürstenthümer sind rein monarchisch regiert, ohne Stände*). Die Appellation gieng sonst nach Darmstadt; wäre der nächste Nachbar nicht natürlicher? aber Nachbarn! In der neuesten Zeit hat sich's doch gegeben, und das königl. wür-

*) Jetzt bekanntlich nicht mehr. A. d H.

tembergische Obertribunal ist jetzt die Ober-Appellationsbehörde; ja man hat selbst einen für beide Staaten ersprießlichen Handels- und Grenz-Vertrag abgeschlossen, der wenigstens dem Schleichhandel Grenzen setzt.

Man kann lächeln über den kleinen souverainen Staat, wie über den eigenen Kalender des Fürstenthums, der natürlich nach dem Horizont und Meridian von Sigmaringen berechnet ist. Aber unendlich gefreuet hat mich bei meinen Kreuz- und Querzügen in diesem Ländchen die Zufriedenheit der Landbewohner mit ihrer Regierung, der Fleiß dieser Leute in diesem rauhen, nicht immer dankbaren Boden, die neben Holz und Flachs — die Haupt-Erzeugnisse — auch noch Korn zur Ausfuhr erzeugen, vor allen Dingen aber, der Frohsinn und die Zutraulichkeit, mit dem sie dem Fußwanderer entgegen kommen. Beide Fürsten halten rühmlichst nur kleine Leibwachen, ihr Contingent beträgt aber 500 Mann; das Contingent Hechingen beträgt 145 Mann, das jedoch zu Ersparung der Kosten nicht ganz auf den Beinen ist, Sigmaringen aber stellt 356 Mann, und über die Jagd in diesen waldigen Gegenden habe ich keine Klagen vernommen.

Man stößt in diesem malerischen Ländchen auf eine Menge Burg-Ruinen, und fast auf eben so viele verlassene Klöster, unter denen ich noch das Cisternzienser-Nonnenkloster Wald nennen muß am südlichen Ende des Landes, und das Chorherrenstift Beuren. Diese Burgen und Klöster, nächst der eigenen Natur der Alb, erhöhen das Romantische dieses kleinen Staates, dessen Durchwanderung ich jedem Curgast zu Niedernau empfehle, der gesunde Füße hat, oder nicht zu vornehm ist zur Wanderschaft. Er kann jeden andern Abend sein Bad nehmen zu Imnau, und ist daselbst gut aufgehoben.

Fünfzehnter Brief.

Fußreise auf der Alp.

Die Alp oder Alb (was wohl gleichviel?) ist eine Bergkette von etwa 36 Stunden Länge, und 4—8 Stunden Breite, die sich von Spaichingen bis Aalen und Albeck hinzieht, zwar nicht die Fruchtbarkeit Würtembergs vermehrt, aber dem Lande seine schönsten Naturreize giebt. Neben dem Alterthümlichen und Geschichtlichen (auf der Alp finden sich die meisten Ritterburgen) gewährt sie auch dem noch hohen Genuß, der die schweizer- und österreichischen Alpen kennt; trotz ihrer Rauheit zählt sie über 100,000 Seelen auf etwa dreißig Quadrat-Meilen, und hat viel Aehnliches mit dem Jura, an den sie mich wenigstens öfters erinnert hat. Die Alp ist (den kleinen Strich im Hohenzollerischen abgerechnet) ganz würtembergisch, und mehr Gebirgs-Ebene als eigentliches Gebirge, wie der Schwarzwald, die Grenzen aber so unbestimmt wie beim Schwarzwald und Odenwald. Die Alp hat weit mehr Laub- als Nadelholz, meist Buchen- und Haselstauden, und in ihren fetten Wiesenthälern waiden treffliche Schaafheerden. Eine Fußreise nach der Alp mit Schwabs Wegweiser in der Tasche ist höchst lohnend.

Die Alp, rauher als der Schwarzwald, ziehet sich zwischen Neckar und Donau über Ebingen durch das Hohenzollerische nach Münsingen, Blaubeuren, Geißlingen, Albeck, Heidenheim und Bopfingen hin, nordwestlicher aber gegen Pfullingen, Metzingen, Urach, Neuffen und Weilheim. Der Hoheberg oder Schaafberg bei Schemberg, die Lochen bei Balingen, der Heuberg, Roßberg, Achalm, Hohen-Neuffen, Teck, Hohenstauffen, Rechberg, Stauffenberg, sämmtlich an der Alp, dürfen sich mit dem Roßbühl auf

dem Kniebis, dem Dobel, und den Bergen an der Murg messen. Die Zahl der wilden Schweine, und selbst des Rothwildes ist sehr vermindert zum Vortheil des Ackerbaues und der Waldzucht, aber die Nattern sind nicht so leicht auszurotten, und selbst häufig soll die giftige Natter seyn (Coluber Berus).

Die Aelpler sind rauh, wie die Alp, aber dennoch sanften, milden Charakters, und von hoher Genügsamkeit; ihr größter Luxus ist eine warme Stube, ihre Nahrung Habermuß, Knödel, Milch und Kartoffeln, ihr Trank Wasser, und Fleisch so selten als Wein. Ihre Hütten verfertigen sie sich selbst, bauen Flachs in die Wette, und hätten sie nur überall Wasser, so würde nichts zu ihrer Zufriedenheit fehlen. Aber im hohen Sommer muß gar oft die Obrigkeit sich in's Wasser legen, und die Pfarrherrin bekommt wohl einen Eimer Wasser zum Wochen-Geschenk! Frucht, Vieh, Holz und Marmor sind die Erzeugnisse der Alp, und vielleicht rührt von der Liebe zu Mehlspeisen, daß die gelbfüßigten schnelllaufenden Würmer, die sich so gerne im Mehl aufhalten, Schwaben genannt werden. Herrlich ist eine Wanderung in diesen schwäbischen Alpen, aber da bleiben? Frischlings Vater wollte nicht Pfarrer da bleiben, weil es nur zweiundeinhalb Elemente da gäbe. Aber Steeb, Pfarrer zu Grabenstetten, war gerne da, schrieb seine Versuche über den Menschen, und noch größere Verdienste erwarb er sich um die landwirthschaftliche Cultur der Alp, vorzüglich durch Esper-Bau. In manchen Kirchspielen mag es indessen mit den Accidenzien so schlecht stehen, daß mancher, wie jener sächsische Prediger einberichten könnte:

Getauft war meins,
Gestorben keins,
Getraut ein Paar,
Das des Schulmeisters war!

Mein Weg führte mich von Tübingen zuerst nach dem zwei Stunden entfernten Reutlingen, das in einer

weiten fruchtbaren Ebene am Fuße der Achalm liegt, die westlich und östlich bekränzt von Gebirgen, gegen Süden sich in das Thal der Echaz verlieret. Die alte Reichsstadt mit 10,000 Seelen ist nicht hübsch, war aber weit größer und fester vor dem schrecklichen Brande von 1726. Nach diesem Unglück soll der bekannte Rathsschluß ergangen seyn, da die Spritzen nicht recht gehen wollten: „daß künftig jedesmal acht Tage vor einem Brande solche zu probiren seyen.“ Im Vorplatze des schönen Rathhauses hangen auch seitdem eine Menge Feuer-Eymer, vergebens aber sahe ich mich nach dem Reimlein um:

In der Noth, da Gott vor sey,
hat jeder Bürger deren zwei.

Reutlingen machte sich im Mittelalter berühmt durch seine Fehden mit Würtemberg, ob es gleich nur fünf Dörfer zählte, und noch zeigt die schöne gothische Kirche mit ihrem schlanken durchgebrochenen Thurme von 325′ vom alten Wohlstande; die Kirche selbst erbauten sie gerade nach der Länge des Sturmbocks, den Landgraf Heinrich VII. von Thüringen vor ihren Mauern zurücklassen mußte. Die meist ungepflasterten Straßen erinnern an Kaiser Friedrich III., der vor den Türken aus Oestreich nach Schwaben flüchtend, gerne in Reichsstädten und Klöstern weilte, die ihm nach alter Sitte durch Geld, Wein, Fische und Pferdefutter ihre Ehrfurcht bezeugten; er hatte schon früher seinem Bruder Albert ein Umlaufschreiben an die schwäbischen Prälaturen mitgegeben: „daß sie ihm mit einer redlichen Speis zu Hülfe kämen.“ Zu Hall wurden seinem Wagen bergauf etliche Joch Ochsen vorgespannt; „man führt das Römische Reich mit Ochsen!“ sagte er lachend, wie zu Reutlingen, wo man den hohen Besuch schlau abzulehnen suchte, und seine Pferde bis an den Bauch in Koth versanken: „Es sind doch fromme treue Leut, die Reutlinger, sie wollten nicht, daß Wir in ihren Gassen versinken sollten!“

Die fleißigen Bürger trieben stets viel Gewerbe, neben Acker- und Weinbau und Viehzucht, aber wenn es galt, wußten sie sich auch herumzuschlagen. Sie schlugen die berühmte Schlacht von Reutlingen 1377 gegen Graf Ulrich, in der sechsundachtzig Ritter blieben —

Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!

und 1519 hatten sie noch folgenreichere Händel mit Herzog Ulrich. Sie erschlagen den Burgvogt zu Achalm, Ulrich bricht gegen die Reichsstadt los, und gegen Ulrich der schwäbische Bund, sechzehn Jahre lang muß der Herzog sein Land meiden, und sechzehn Jahre lang ist Würtemberg in Revolution über eine Schlägerei in einem Weinhause Reutlingens!

Die alte zur Landstadt gewordene Reichsstadt ist jetzt Sitz der Regierung des Schwarzwaldkreises, eine der gewerbsamsten Städte Würtembergs, die auch die guten Aelpler reichlich mit Caffee, Zucker und Taback versieht, hat ein Schwefelbad, das von der Umgegend ziemlich besucht wird, und viele recht hübsche weibliche Figuren aufzuweisen. Unter den Gewerben sollte aber billig das Gewerbe der Nachdrucker nicht mehr genannt werden; dem lieben Incognito aber danke ich hier öffentlich für das schön gebundene Exemplar seines Werkchens für den Nachdruck. Es ist auf rothes Papier gedruckt. — Wollen die Herren, statt ihrer selbst, jetzt ihr Papier roth werden lassen?

Den meisten Genuß gewährte mir die Achalm, auf deren höchstem Gipfel noch die unbedeutenden Trümmer der Stammburg der Grafen d. N. zu sehen sind. Der Berg ist bequemer zu ersteigen, als der höhere Roßberg (3000'), an dessen Fuße Gönningen liegt, versteckt in einem Obstwalde, und berühmt durch seinen Handel mit gedörrtem Obst und Sämereien, die bis nach Rußland und der Türkei gehen. Jeder Händler, der mit Roß und Wagen

auszieht, hat seinen Saamenstrich, d. h. Handels-Bezirk, wo er ausschließlich accreditirt ist. Das Auge schweift von der Achalm über das große Amphitheater der Alp, über Filder und Schwarzwald, und zu seinen Füßen hat man Reutlingen, Pfullingen und Ehningen, das größte Dorf Würtembergs, das 4600 Seelen zählt, meist herumziehende Krämer, genannt Spitzenkrämer, nicht a potiori, sondern minori *). Diese Leute handeln auch mit Reutlinger Volksbüchern, die wohl mitunter der Aufmerksamkeit hochlöblicher Polizei zu empfehlen wären!

In der Mitte des Achalmberges steht ein neues Haus mit Nebengebäuden, Garten und einer Quelle, jetzt eine königliche Maierei, wo man herrliche Merinos findet; der Pächter treibt auch Wirthschaft. Es ist eine romantische Sage, daß zwei Brüder die Burg erbauten, Bruder Rudolph den kranken Bruder Egino fragte, wie er die Burg genannt haben wollte? und dieser sterbend nur noch: Ach Allm (ächtiger) habe sprechen können, daher der Name Achalm! Die Romanze von der Achalm schließt warnend:

Ihr Wanderer! die ihr sinnet viel,
Ihr Mädchen hier bei Tanz und Spiel,
Vergeßt nicht jenes Ach!
Denkt fromm der Allmacht nach!

Eine halbe Stunde von Reutlingen liegt schon wieder eine ehemalige Reichsstadt, Pfullingen, im obstreichen Echazthale, daher das Schnitzländchen genannt. Ein guter Fußgänger gelangt von da in 1½ Stund über die Dörfer O. und U. Hausen nach der interessanten Pfullinger Höhle, vulgo Nebelloch. Der bequeme Fahrweg geht über Lichtenstein, aber auf diesem bringt man sich um die hohe Ueberraschung, wenn man erst auf dem Rückwege dem Schlößchen zuwandelt, das Dach erblickt, einen fortlaufenden Bergrücken erwartet, dann plötzlich vor

*) Nicht von der Haupt-, sondern von der Nebensache.

einem tiefen Alpthal steht, und auf einem abgerissenen Felsenkegel, auf dessen Platte das kleine Jägerhaus sitzt, wie ein Vogelnest. Eine Zugbrücke vermag es ganz zu isoliren, und von den Fenstern erblickt man tief im Echazthal die drei lachenden Dörfchen Honau, O. und U. Hausen. Honau auf seiner Anhöhe, von der die forellenreiche Echaz herabstürzt, und die hohen Felsenwände umher gewähren eine ächte Schweizer-Scene. Dieses Schnitzländchen, wo man auf Birnbäume stößt, wie Eichen, ist auch gesegnet mit Wein, und aus alten Rechnungen ersichtlich, daß 1728 der Morgen vierzig Eimer getragen, der Eimer zu einem Gulden dreißig Kreuzer, daher der Gerichtsverwandte Külbel ausschellen lassen: „daß jeder für zwei Kreuzer bei ihm trinken könne, von Morgen bis zu Abend!" Utinam *)!

Die Nebelhöhle, die seit König Friedrichs Hierseyn bequemer zu befahren ist, besteht aus sechs Kammern oder Tropfsteinhöhlen, deren Eingang aber seit 1803 verschlossen ist. Die größte Grotte mag 200′ im Umfang haben, 30′ Höhe, und etwa 600′ ist die Länge der ganzen Höhle. Die jährliche Beleuchtung derselben ist ein wahres Volksfest, jedoch noch ein größeres Fest für den Hirschwirth Pfullingens, der den Schlüssel hat, 1200 Lichter anstecken, und Musik machen läßt gegen ein Entree von achtundvierzig Kreuzer. Die Erfrischungen schmecken nach Ersteigung des Berges, und das Ganze beschließt ein Ball im Hirsch, wobei die Musen Tübingens in der Regel zu präsidiren geruhen.

Zu dieser Zeit ist diese Höhle allerdings mehr, als der schönste illuminirte Ballsaal, und auch mehr als Baumanns- und Bielshöhle — sonsten möchte ich sie aber doch lieber mit dem Erdloch bei Blaubeuren, und andern Löchern, woran es in der Alp nicht fehlt, vergleichen, so wie jene Harzhöhlen, verglichen mit der Höhle

*) Wär's noch so!

von Antiparos auch nur wieder Fuchslöcher genannt werden mögen, und alle vier mag wieder die Fingals-Höhle auf Staffa übertreffen mit ihren Basaltsäulen-Hallen, und am heiligen Meer! Die Adlerberger Höhle, die ich kenne, übertrifft wenigstens Nebel-, Baumanns- und Bielshöhle weit, indeß besucht man diese mit weniger Unbequemlichkeit, und ohne Lebensgefahr; am Ende möchte es von allen heißen: Loch ist Loch!

Durch wahre Schweizer-Gegenden — über das rauhe St. Johann, in dessen Nähe der grüne Felsen mit einer weiten Aussicht ist, über das Gestüte und den Fohlenhof, über die Ruinen der Carthause Güterstein, die die Einsamkeit selbst ist, umrauscht von Wasserfällen, an der Holzrutsche, oder dem 925′ langen Eisencanal, vorüber, auf dem das Holz von der Alp über 200′ hoch herabschießt ins Thal der Erms, die es in den Neckar flößt — gelangt man durch ein stilles Wiesenthälchen nach Urach, das höchstmalerisch in einem wahren Obstwalde ruhet. Dieses gewerbsame Städtchen von 2000 Seelen hat vorzügliche Leinwand-Fabriken, einen berühmten Schäfermarkt, und im alten Schlosse stößt man allerwärts auf Herzog Eberhardts Cedernbaum mit dem Wahlspruch: attempto *). Hier feierte er sein Hochzeitfest, wobei 14000 Gäste waren, und der Wein aus Brunnen floß, man sieht das Brautbette Herzogs Ulrichs, das dem Lande seinen Christoph gab, und im Rittersaale ist eine wahre Seelenspeise für Nimrods — die hölzerne Abbildung eines von Ulrich erlegten Schweins, 7′ 3″ lang, 3′ 2″ dick, 5′ 2″ hoch, und die Länge des Kopfs 23″. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen hätte einen Potsdamer Rekruten nicht genauer messen können!

Die Burg Hohen-Urach, der Stammsitz der alten Grafen, die über Klöster-Schenkungen und geistlichen Würden ausstarben (die Fürstenberge stam-

*) Ein mittelalterliches Wort, statt: attento: Ich wag's!

men jedoch von ihnen ab, und auch der Name Ego [Egino] hat sich bei ihnen erhalten) ist längst nicht mehr, und leider! auch nicht mehr die an die Stelle gebaute Burg der Würtemberger, deren Lieblingssitz sie war. Hier wurde das Muster der Fürsten, Herzog Christoph, geboren, und hier starb auch als Gefangener der Märtyrer der Wahrheit, Frischlin, einer der genialsten Köpfe und Humanisten Würtembergs, als Schlachtopfer eines stolzen Adels, dessen Hochmuth und viehische Sitten er tadelte und mit Centauren, Cyclopen, Polyphemen und Lapithen um sich warf, trotz der Gnade seines Fürsten. Er wollte sich an einem Seile aus der Veste retten, das Seil brach und er den Hals, wie früher schon moralisch durch seinen beißenden Witz; zwischen ihm und Crusius gab es Auftritte, wie zwischen Schlözer und Kästner. Kanzler Enslin saß auch hier, wurde hier enthauptet, und, wie es scheint, mit Recht. Der Blitz schlug 1694 in den Pulverthurm, weit mehr Schaden aber that der kleinlichte Cameralgeist, der mit den Steinen das Jagdschloß Graveneck baute. Am Wege nach der Burg steht eine kleine Pyramide zum Andenken, daß Franziska, Gemahlin Herzog Carls, bis hieher — zu Fuße gegangen sey! Magistratus hätte wohl das Geld besser anwenden können!

Die interessanteste Parthie war mir durch das Uracher Thal nach Münsingen, die man jetzt auf dem bequemsten Kunstweg, seit die Seeburger Staige so herrlich verbessert ist, machen kann; ächt schweizerisch. Das gleichberühmte Grabenstädter Thal mit der Falkensteiner Höhle habe ich aber leider! nicht gesehen. Münsingen ist jedem Würtemberger werth durch den Vertrag dieses Namens, der in dem Schlosse der Post gegenüber geschlossen wurde; aber die Gegend von Münsingen nach Ehingen, wo man die Donau passirt, selbst Biberach und Waldsee bis gen Ravensburg hin schien mir wenig interessant, doch der göttliche Bodensee entschädiget.

Von Urach geleitete mich ein Führer beinahe zwei Stun-

den auf Fußpfaden nach Neuffen — aber man kann gar wohl allein den Weg finden, da überall Wegweiser Neuffen zue stehen. Das Städtchen am Fuße des Berges ist unbedeutend, desto stattlicher aber die Burg Hohenneuffen, die auch noch in spätern Zeiten Garnison hatte, deren Hauptmann dem Herzog die wichtige Meldung machte (der noch heut zu Tage gar viele gleichen): „Auf höchstdero Festung Neuffen ist nichts Neues vorgefallen;" der Herzog antwortete: „Gottlob! wenn nur nichts Altes eingefallen ist." —

Von Neuffen ging ich nach den Höhen von Guttenberg oder Schopfloch, denn ich wollte durch das Lauter- oder Lenninger Thal, das die Residenzler zur Blüthenzeit so gerne besuchen, nach Stuttgart zurückkehren. Die Reize dieser schönen Parthie erhöhen nicht wenig die Forellen Guttenbergs. Senkrecht führt von Schopfloch die Bergstraße herab in solchen Wendungen, daß die Fuhrleute dem Löwenwirth herabrufen, was sie essen wollen, und das Bestellte ist lange fertig, bis sie herabkommen. Dieses liebliche Felsenthal ist ein wahrer Obstgarten, vorzüglich von Kirschen, geschützt durch die steilen Wände gegen die rauhen Winde, und die Lauter verdient ganz ihren Namen.

Durch dieses romantische Thal führt die Straße von Guttenberg über Ober- und Unter-Lenningen, vorüber an den Burgruinen von Sperberseck, Wielandstein, Sulzburg, Diepoldsburg und Rauber (das war der rechte Name) nach Owen, das am Fuße der Teck liegt. In der Kirche sind die Begräbnisse vieler Herren von Teck, und auch ein altes Gemälde von der Burg, wie sie war. Jetzt ist sie eine schöne Ruine, die Aussicht noch schöner, das Sybillenloch neben an aber ein gewöhnliches Loch. Diese Herzoge von Teck waren eines der thatenlosesten Geschlechter, wie es nur noch zu viele gibt — sie verkauften und verpfändeten alles, und die Geschichte weiß von ihnen nichts zu melden, als was das Buch der Kö-

nige auch meldet: „Und sie begruben sie in das Grab ihrer Väter in der Stadt David!“

Von der Teck herab nach Bissingen und von da zu einer Hauptparthie, nach der Heimensteiner Höhle, in das tiefliegende sehenswerthe Neidlinger Thal mit der stattlichen Ruine Reifenstein und dem Wasserfall der Lindach; und es wird nicht gereuen! Zu Neidlingen starb Wiederhold, der hier den Abend seines Lebens unverheirathet zubrachte; seine Wohnung ist abgetragen, aber im Pfarrhause kann man seine — Bettstatt sehen. Weilheim, eine Stunde von da, am Fuße der Limburg mit einer sehr alten Kirche, schien mir nicht wichtig genug, und ich kam herzlich müde nach Kirchheim, eines der angenehmsten Landstädtchen, daher hier auch Viele privatisiren. Noch interessanter schien mir die Gegend um Köngen, wo man viele römische Alterthümer gefunden hat, und wieder im Neckarthale und in der Nähe der Hauptstadt ist. Hier hat der talentvolle Präsident der ständischen Versammlung, Dr. Weishaar, ein bescheidenes Tusculum.

Sechszehnter Brief.

Zweite Fußreise nach der Alp.

Diese zweite Reise machte ich durch das gesegnete Rems-Thal nach Hohenstauffen, Rechberg und Rosenstein, über Waiblingen und Schorndorf. Korb und Heppach liefern die besten Weine des Remsthals, und zwischen jenen Städtchen liegt Beutelsbach, die Wiege des würtembergischen Regentenstammes. Von der alten Burg ist keine Spur mehr, selbst die Grabmäler sind zer-

trümmert, und nur ein altes Wappen ist noch zu sehen. Die Bauern zerstörten Beutelsbach, wie das drei Stunden von Schorndorf gelegene Premonstratenser-Kloster Adelberg. Ich fand da nichts Merkwürdiges, man müßte denn den in der Kirche befindlichen Catalogus Praesulum Coenobii de*) 1181—1791 (wobei eine Anarchia Decennii 1547**) bemerkt) merkwürdig finden, als komisches Gegenstück etwa zu den Verzeichnissen der in unserer Zeit für das Vaterland gefallenen Krieger, deren Namen in der Kirche wohl weit mehr interessiren. Mich sprach nächst dem Namen Joh. Valentin Andreae, der hier als Abt 1654 starb, und wohl der berühmteste Abt der Aebte war, ein schlechtes Gemälde an, wo ein Dominikaner von drei Jünglingen überfallen wird, mit der Inschrift: „Allhier haben Anno 1188, des K. Friedr. Barbarossa drei Edelknaben ihrem Präceptori die Augen ausgestochen!" Schon Lucian bemerkte: „Quem Dii oderint, fecerint Praeceptorem***)," und hier gab es — altdeutsche Pagenstreiche, wie sie nicht einmal bei Beaumarchais und Kotzebue vorkommen! Mich, seinen ehrlichen travelling tutor†) ließ ein an Kopf und Herz verwahrloster Jüngling aus der zahlreichen hohen Familie derer von — doch nur in der weiten Welt sitzen, und zwar mit meinen Augen, und allen Schätzen!

Schorndorf, mitten im schönen weinreichen Thal der Rems, die nicht weit von der Kocherquelle entspringt, und nach einer kurzen Laufbahn von dreizehn Stunden bei Neckar-Rems sich mit dem Neckar vereint, ist ein festes Städtchen von 3600 Seelen mit einem Schloß, ziemlich krummen, engen und schlechten Straßen, aber mit einem

*) Verzeichniß von Klostervorstehern.

**) Ein zehnjähriger Zeitraum, wo kein Verstand war.

***) Wen die Götter hassen, mögen sie zum Lehrer machen.

†) Reisehofmeister.

schönen Markte, und ist mehrmals belagert worden. Damals that eine Bürgermeisterin Künklin, was jetzt viele Bürgermeister nicht thäten, und die Weiber vertheidigten die Veste gegen Melacs Horden. Hier bildete sich auch der Bauernaufstand. Der arme Conrad scherzte Anfangs über sein Elend mit schwäbischem Humor, sprach von seinen Gütern zu Nirgendsheim und auf dem Hungerberge, und von Keinrath, zuletzt gab es aber ernste, gefährliche Rottirungen. Der arme Conrad warf 1514 das neue Gewicht in die Rems: „Schwimmst du oben, so hat der Herzog Recht, sinkst du unter, so haben wir Recht." So scheint es der arme Conrad noch im neunzehnten Jahrhundert zu machen; bei Repräsentanten-Wahlen, wandert aber lieber aus, als daß er Unruhen anfinge!

Schorndorf ist auch die Vaterstadt des wackern Ritters Schärtel v. Burtenbach, und auch der Familie v. Gaisberg, aus der sich Georg als Voigt Schorndorfs im Bauernkriege durch kluges Benehmen auszeichnete. Schertel hing in der Kirche seiner Vaterstadt den zu Rom erbeuteten Strick des Judas — ein Tau von 12 Fuß — auf, brachte jedoch auch solidere Artikel mit „15,000 Florin, gute Kleider und Kleinod, dem Allmächtigen sey Lob und Dank!" Woher aber mag es doch kommen, was ein Geograph dem andern nachschreibt, daß im Amte Schorndorf unverhältnißmäßig viel Einfältige oder Simpel gefunden würden? Brun noch spricht davon, und auch von einem abderitischen Rathhause; vielleicht weil im Amte der Weiler Krähwinkel liegt? Ich weiß blos, daß Schorndorf ein sehr gewerbsames Städtchen ist, und seine Käse so gut sind, als die der Holländer und Schweizer, und auch der französische Gesandte und Minister Graf Reinhardt hier geboren ist, der als Hofmeister nach Frankreich ging und mehr Glück machte als schwäbische Magister zu machen pflegen.

Drei Stunden von dieser kleinen Veste, auf einer Anhöhe an der Gmünder Straße, liegt Lorch (Laureacum), das 1122 von dem ersten Herzog in Schwaben Friedrich gestiftete und im Bauernkrieg zerstörte Kloster, und am Fuße desselben das schöne Dorf gleiches Namens. Der Schatten einer uralten Linde empfängt und bereitet uns vor zu den düstern Klosterhallen mit den Gräbern der edlen Stauffen. Zuerst fällt in der Mitte der Kirche ein Altar ins Auge, wo die Gebeine von einigen zwanzig Personen dieses Geschlechts gesammelt sind; man erhob sie 1476 und fand, nach Spindler, viele drei Spannen lang, und an den Schädeln noch hübsch gelbes Haar. Die acht schlechtgerathenen Fresco-Gemälde an den Wänden, gleichfalls Stauffen vorstellend, sind dem Verlöschen nahe. Conradin liegt unter einer förmlichen Guillotine oder Fallbeil, und die kleinen Figuren umher sollen den Papst, Carl von Anjou, seinen Kanzler, und den Nachrichter vorstellen. Crusius spricht begeistert von diesen Pinseleien, die sicher weit späteren Ursprungs sind, und so wird ihn in der Todtenhalle der Wöllwarte, wo in vierzehn Nischen vierzehn Ritter dieses Geschlechts abgemeißelt sind, schwerlich Ulrich von Wöllwart († 1505) scandalisirt haben, den der Steinmetze gerade so abbildete, wie man den Leichnam im Walde fand, halbvermodert, und benagt von Eidechsen, Kröten und Schlangen! schrecklicher noch als der geschundene St. Bartolomäus im Mailänder Dom mit der naiven Inschrift:

Non me Praxiteles, sed Marcus finxit Agrates*)!

Ja wohl, kein Praxiteles und kein griechischer Künstler versündigte sich an solchen unästhetischen Gegenständen! dieß war nur der christlichen oder mönchischen Kunstwelt vorbehalten!

*) Nicht Praxiteles, sondern Marcus Agrates hat mich gebildet.

Von Lorch sind zwei kleine Stunden nach der alten Reichsstadt Gmünd, die 5000 Seelen zählt, aber ehemals weit bedeutender gewesen ist. Die Ritter vom rothen Löwen, oder die Rechberge jagten viel in der Gegend, und sollen hier eine Villa Gaudia Mundi*) oder Gmünd gebaut haben, was man der Stadt nicht ansieht. Das Gaudium Mundi wußte sich indessen reichsfrei zu machen, nach dem Sturze der Stauffen, verjagte 1284 seine Patricier, und schlug sich wacker herum mit dem Raubadel. Jetzt ist die Stadt ziemlich öde, fabricirt jedoch fleißig Strümpfe, Mützen und Bijouteriewaaren von Gmündergold, und von ihrer Andacht zeugen die vielen Kirchen. Das Kloster der Dominikaner-Nonnen vor der Stadt, Gotteszell, hat sich jedoch in ein Zucht- und Arbeitshaus verwandelt, wie Zwiefalten in ein Irrenhaus. Das Wappen der Stadt ist ein Einhorn, da man mir aber nicht sagen konnte, warum es Stadtwappen sey, so habe ich mich noch weniger nach der Existenz des problematischen Thiers hier erkundigen mögen. Gmünd hatte zwei bedeutende Landämter, aber die Landbewohner waren keine Bürger, das waren nur die Städter. Machten es nicht die Römer eben so?

Von hier ist man dem Hohenstauffen am nächsten, dem eigentlichen Ziel meiner Wanderung. Ueberall bemerkt der Reisende in Würtemberg drei ausgezeichnete schwarze Punkte in fernen Wolken — das sind Hohenstauffen, Rechberg und Stuffenberg. Ich übernachtete im Dorfe Stauffen mit dem alten Kirchlein, worin das Bild K. Friedrichs Barbarossa steht, mit den Worten: hic transibat Caesar**). Er pflegte zu Fuß, ohne alle Pracht hieher zu kommen, und hatte von der Burg aus auch nur ¼tel Stunde, wohin jetzt ein bequemer Fahrweg führt; aber die Burg, der Sitz der großen Stauffen, der Herzoge von Schwaben und der Kaiser, ist nicht mehr! Nur ein kleines

*) Weltfreuden.
**) Hier durchging der Kaiser.

Mauerreſtchen, auf dem ich die Sonne erwartete, und dem großen Geiſte eine Pfeife opferte, iſt noch übrig von der hohen Kaiſerburg, wo die großen Friedriche herrſchten, und die Minneſänger ſie ergötzten! Schwermüthig blicken wir in das Natur-Panorama, und leben der Erinnerung: hic transibat Caesar!

Trotz der Kälte, bevor die Sonne heraufſtieg, zogen vor meiner warmen Phantaſie die Schatten der edlen Stauffen vorüber — Friedrich Rothbart, der lieber in Italien als in Deutſchland war, wo er doch ſo viel zu thun gefunden hätte — der rohe und grauſame Heinrich VI. — der hinterliſtige Philipp, Conrad IV. und Conradin an der Hand ſeines edlen Unglücksgefährten Friedrichs — Friedrich II. der größte und Einzige ſeines Jahrhunderts, wie der Preußen Friedrich, mit dem er vieles gemein hatte, ſelbſt Religions-Spötterei — nur nicht das, was die Chronik ſagt: „Ein großer Fürſt, an dem nichts Unlöbliches, denn allein, daß er viel und gern bei Weibern geweſen.“ Lebt wohl, hohe Stauffen! ihr hattet Geiſt, Muth, Kenntniſſe, Willen, Ausdauer — ſelbſt euer Steckenpferd Italien trug zur Cultur des Vaterlandes bei, und zu beſſerer Kenntniß des Teufels der Hierarchie, mit dem ihr ſo männlich gerungen habt, als der Erzengel Michael — euch fehlte nichts als Glück, wie ſo manchem wackern Mann, dem Fortuna nie ſchußgerecht ſtehen will, während ſie Hansgörgen Rehe und Haſen, Schnepfen und Krammetsvögel in die Küche jagt — goldene Doſen und glänzende Orden! Die Sonne tritt hervor — die Schatten ſchwinden — die gerühmte Ausſicht liegt vor meinem neugierigen Blick — groß, aber nicht ſchön! Ich kenne ſchönere in Deutſchland. Minuit praesentia famam — augebit caetera virtus *) — die Virtus der Stauffen auf dieſem ihrem heiligen Berge!

*) Der Sinn der lateiniſchen Stellen auf den vorliegenden Zuſammenhang angewendet, iſt dieſer: Man findet es, wenn man es

Der Kegel, worauf die Burg stand, ist scharf abgeschnitten, wie eine Batterie, die Platte etwa drei Morgen. Bis zum Bauernkriege lag noch eine Besatzung von zweiunddreißig Invaliden hier, die hinten hinausſprangen, als die Bauern von vorne angriffen; noch zu Crusius Zeiten im Jahr 1588 standen Mauern, Thürme und Kapelle, der Schulz vom Dorfe hatte den Schlüssel zum Innern, wo man Frucht baute, und Crusius ging noch auf den Ringmauern umher, gerührt das Lied singend: „Mag ich Unglück nicht widerstah'n." Jetzt steht noch das Mauer-Ueberreſtchen von 3′ Höhe und 10′ Länge! denn jedes Jahr holte man Steine herab, vorzüglich nach Göppingen. Der kleine Raum von etwa 3 Morgen, auf dem jetzt, statt des Glanzes kaiserlicher Majestät, einige Schafe weiden, und der Hirtenknabe mit den Steinchen der zertrümmerten Veſte spielt, entspricht so wenig der Größe seiner Bewohner (wie genügsam waren doch selbst alte Kaiser), als die Aussicht den poetiſchen Schilderungen allzuwarmblüthiger Reiſenden, die sich vielleicht nicht einmal heraufbemühten!

Selbst Ammermüller, Pfarrer zu Stauffen und Annaliſt seines Berges, sagt von dem Pfade hinauf: „es scheine, man steige auf einer Brücke gegen die Wolken," und warnet vor Schwindel. Der Alpensteiger lächelt zu einem Berg von 2000′, wie bei dem Namen Rieſengebirg in Schleſien, oder bei der Doverklippe, wobei man nur schwindelt, wenn man von ihr lieſet in Shakespear's Lear. Auf mein Wort! jeder, der nicht ohnehin Schwindel hat, wandle kühn hinauf zur Spitze, und selbst wenn er ausgleiten und fallen sollte, salvus est*)! Ein gewisser Reiſender verlangt da oben ein Eichenwäldchen — ich glaube nicht einmal, daß Kirſchbäume

---

selbst sieht, unter der Erwartung, aber die innere Herrlichkeit des Orts gibt Allem wieder höhere Bedeutung.

*) Es geſchieht ihm nichts.

hier fortkämen? ein anderer will eine kolossale Pyramide mit Namen und Thaten der Hohenstauffen — ist der Berg selbst nicht die schönste Pyramide? und ein Dritter will in der Kirche auf der obersten Spitze einen eisgrauen Pater mit einem Buch in der Hand gesehen haben, versenkt in tiefe Betrachtungen! Dieser liebe Reisende war einmal bestimmt gar nicht oben, und Patres sind gottlob so selten als pater Aeneas!

Auf dem Bergrücken des Stauffens ging ich hinüber nach dem alten, besser erhaltenen Rechberg, und immer auf demselben Bergrücken fort an das andere Ende, wo ein Wallfahrts-Kirchlein steht, und man gewöhnlich wieder herabsteigt nach Gmünd. Alterthümlich ernst blickt uns Rechberg an, auf einem vom Hauptberge abgesonderten Hügel, mit dem es durch eine steinerne Brücke verbunden ist. Es wohnt ein Beamter hier. Der berühmteste Rechberger ist wohl Hans v. Rechberg, der ausgezeichnetste Ritter und Befehlshaber im Schweizer- und Städtekrieg, ein großer Feind der Städte; er wurde 1464 in einem Hohlweg von einem Bauern mit einem Bolz erschossen — vielleicht war es ein Schwitzer. Die Besitzungen der Rechberge würden eine bedeutende Grafschaft ausmachen, wenn die Vorfahren besser zusammengehalten hätten! Ein Ulrich v. Rechberg pflegte seiner Gattin durch einen treuen Hund seine Briefe zu schicken, und da sie einst lange ausblieben, sie in der Kapelle betete und klopfen hörte, so öffnete sie mit den Worten: „daß du ewig klopfen müßtest!" und siehe da der Hund! aber ohne Brief, der Gatte war gestorben, und seitdem klopft, so oft ein Rechberg sterben soll, der Rechberger Klopferle!

In diesen alterthümlichen Gegenden ist es nicht geheuer, und so gibt es noch einen zweiten Geist, der wie ein Licht zwischen Stauffen und Rechberg, selbst bei Sturm und Regen umherwandelt. Die Ruine Staufeneck macht mit jenen zwei Burgen ein ungleiches Drei-

eck, und man gelangt binnen einer Stunde dahin; die Gebäude sind aber aus neuerer Zeit, und nur der Thurm noch alt, der über 100′ zu haben scheint. Vom Rechberg kommt man über Weiler und Heubach nach dem Rosenstein; die Ruine ist unbedeutend, aber groß die Naturschönheiten. Nirgendswo auf der Alp ist die Vegetation üppiger, nirgendswo schönere wilde Rosen, saftigere Erdbeeren, interessantere Grotten, steilere Felsenwände, und stärkere Wasserfälle, und daneben noch eine Ruine, Lauterburg. Man kann die Reise durch die Alp nicht würdiger enden, als mit dem Rosenstein, aber nur nicht ohne Führer. Hier haben die Wöllwarte ihre ansehnlichen Güter; und die beiden genannten Ruinen bewohnten ihre Ahnen.

Von dem freundlichen Dorfe Lautern ist nur noch eine Stunde nach den trefflichen Eisenwerken von Unterkochen und zwei Stunden nach Wasser-Ailfingen, Aalen; und die königlichen Schmelz- und Hammerwerke, die hier an der Gränze der Alp und des Königreichs sich finden, zu Unterkochen, Abts-Gmünd, so wie die im nahen Brenzthale zu Itzelberg und Königsbronn (vormals Cisterze) sind sehenswerth, vorzüglich Wasserailfingen, wo die Eisengießerei zur wahren Kunst erhoben ist, wie man es kaum möglich glaubte. In der Niederlage zu Stuttgart kann sich jeder davon leichter überzeugen. Von hieraus besuchte ich gelegenheitlich Heidenheim und Giengen nicht nur, sondern auch Aalen und Bopfingen, da wir schon als Knaben über diese unschuldigen Reichsstädtchen — lachten!

Giengen liegt in einer malerischen Bergschlucht an der Brenz so versteckt, daß man auf dem Fußpfade hineingefallen seyn kann, ehe man es noch recht gesehen hat; die Bewohner (etwa 1800) schienen mir fleißige Leute, deren Linnenbleiche Namen hat, und die ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Zucht und Ehrbarkeit. Heidenheim, auch im Brenzthale, ist schon mehr, ein Ober-

amtssitz mit 2400 Seelen, die Linnen und Wollenwaare liefern, und über dem Städtchen hängt eine Ruine, oder das erst in neuerer Zeit abgebrochene Schloß Hellenstein. In diesem Thale liegen auch Anhausen, ein ehemaliges Benedictiner-Kloster, und die Ruinen der Stammburg der weltberühmten Esel von Eselsburg, deren Thaten wir leider! nur errathen müssen.

Aalen könnte nicht schöner liegen, das Städtchen selbst aber mit etwa 3000 Seelen gewährt einen widrigen Anblick. Eine Stunde davon ist die Quelle des Kochers zu Oberkochen, die Ruinen der alten Kocherburg sind aber geschändet und zu neuen Bauten verwendet worden. S. P. Q. A.*) nährt sich, so gut er kann, von Ackerbau und Viehzucht, Wollenarbeiten, Gerberei und den Eisenwerken. Wahrscheinlich stand hier das Aquilea der Römer, daher der Name Aalen, denn Aale finden sich nur — im Stadtwappen. Indessen hat der Kocher, und seine Nachbarin Jart recht schöne und große Aale, die Gutschmecker den Fischen weit vorziehen, wie die Wilden die Schlangen. Und wer weiß, was wir thäten? Unsere Schlängelchen verlohnen nicht die Mühe — aber eine Riesenschlange gibt soviel aus als ein Rind! Ob wohl je Fremde zu Aalen privatisirt haben, die vormals gerne die freien Reichsstädte wählten? Hier lebte Schubart lange, und schrieb seinen derben Ton und manche Unfälle seines Lebens der Erziehung in Aalen zu — ob wohl mit Recht? Hier erblickte auch das Licht der Welt ein Geistlicher, der sich nicht durch theologische — wohl aber politisch-historische Schriften ausgezeichnet hat — Pahl. Gleich berühmt ist der Spion von Aalen, der sich unter den feindlichen Thoren selbst als solchen angab, und übler wegkam, als der Spion der Pharisäer, der Jesum versuchte — er kam mit den Worten ab: „Hebe dich weg von mir Satan," und wurde sogar

*) Der Senat und das Volk von Aalen.
(Senatus Populus Que Aalensis.)

der Amtsdiener unserer Theologen! Der Bürgermeister und die Senatoren Aalens hatten die Freiheit — ihren Mist selbst zu laden, selbst Stadtschreiber und Pfarrer konnten es thun, unbeschadet ihres Rufes als Literari. Aber lache man, das kleine verlachte Reichsstädtchen war doch das einzige, das fast schuldenfrei an Würtemberg übergieng, und gewiß glücklicher, als das große Nürnberg!

Neresheim ist ein unbedeutendes Nest im kahlen Hertfeld, das den Beschluß der Alp macht, aber gereuen würde es mich, die schöne von einem Hügel herabschauende vormalige Reichsabtei mit ihrem herrlichen Gotteshaus nicht gesehen zu haben, das religiöse Gefühle erwecken muß in der rohesten Seele. Warum kann Thurn und Taxis diesen herrlichen Tempel, so licht und so helle, und so einfach, und mit so schönen Fresko-Gemälden Knoller's (der hier sieben Jahre lebte, freigehalten, und noch dreißigtausend fl. davon getragen haben soll), nicht anderswo aufschlagen, wie die Häuschen, die im Vorarlberg gezimmert, und nach der Schweiz verkauft werden! Die Reichsabtei führte einen fünfhundertjährigen Freiheitskampf mit ihrem Advokaten Oettingen, und oft gab es Fehden, erst 1764 fand ein Vergleich statt, die Geistlichen mußten einmal auch den Weltlichen opfern, aber nach 38 Jahren wurde auch dieses Kirchengut zum Kammergute des Fürsten Taxis. Neresheim wird es aber stets zur Ehre gereichen, daß sich hier — Werkmeister bilden konnte. Rührend war mir der Anblick eines alten Benediktiners, der über die Aufhebung seines Klosters überschnappte und nicht wegzubringen war — er liegt meistens vor dem Hochaltar im Gebete!

In dem Oberamt Neresheim hat Thurn und Taxis noch mehrere Besitzungen, worunter die schöne Sommer-Residenz Trugenhoffen oder Dischingen; das Oettingen-Wallersteinische Bergschloß Baldern überragt die ganze Gegend und Bopfingen (von Poppo) liegt versteckt im Eggerthal zwischen den hohen Bergen Ipf und

Flochsberg, auf dem noch Burgruinen zu sehen sind. Die Aussicht von diesem nahen Ipf, vulgo Nipf ist wohl das Interessanteste zu Bopfingen, und er selbst offenbar ein ausgebrannter Vulkan mit seinem Crater, zu deutsch Becher, oder schwäbisch Napf, Nipf. Vor ihm liegt der felsigte Gollenberg, und seitwärts zeigen sich die Burgtrümmer Flochsbergs, und der Spitzberg mit dem Unholdenbaum, und das vormalige Frauenkloster Marie-Kirchheim. Die weiland freie Stadt Bopfingen mit 1500 Seelen war im tiefsten Verfall, trotz der einfachsten spartanischen Sitten, der möglichst schlechten Wohnungen und der geringen Armee von 2 Mann, die nicht immer auf den Beinen war. Der Congreß von Bopfingen hätte ihr aufhelfen können, war aber leider! nur eine Satyre, wie der kaiserl. königl. abyssinische Erminister v. Wurmbrand, der nie daselbst als Notarius caesareus publicus gelebt und geschrieben hat!

In Bopfingens Dom ruhet ein Ritter von Bopfingen († 1234), das einzige Denkmal, und auf dem Rathhause finden sich einige verrostete Waffen, ein alter Stadtpanner, und einige dreißig zinnerne Kannen zu Rathschmäußen, neben zwei Eisenringen mit Glocken für die, welche aus der Republik ins Elend wandern mußten — lauter Gegenstände, die keinen Commissär-General in Versuchung führen konnten, daher sie noch heute zu sehen sind. Ich dachte an Coriolan, wie er von Rom verbannt nach Antium wanderte, und mit bedecktem Haupte sich auf den Feuerheerd des Tullus setzte voll Majestät — so dachte ich mir einen ins Elend verwiesenen Bopfinger zu Giengen oder Aalen. Der Bürgermeister selbst aß mit zinnernem Löffel seine Suppe, und schämte sich nicht, den Dreizack des Miswagens in der Faust, Audienz zu ertheilen, alle Bürger bauten das Feld wie Cincinnatus, und der Syndicus war der einzige Gelehrte, in dessen Kopf und Hand das Schicksal des ganzen Vaterlandes ruhte. Er leitete den ganzen Rath, der aus Handwerkern bestand,

ganz allein in dieser, und zwei Geistliche die ganze Republik in jene Welt. Als die Gallier des Brennus Rom eroberten, fanden sie die Senatoren ernst und stillschweigend auf ihren elfenbeinernen Stühlen sitzend in ihrer Amtstracht und hielten sie anfangs für Götter. — Wer konnte dieß unter obigen Umständen von Aalen und Bopfingen verlangen!

Von Aalen nach Ellwangen erschien die Gegend bald sandigt, kahl, wenig bevölkert, wenn auch nicht gerade unfruchtbar. Die verewigte Königin Catharina baute daher für zwölf Familien aus dem übervölkerten Remsthale Häuser, gab jeder zwölf Morgen Feld und eine Kuh, welches Beispiel wohl das beste Auskunftsmittel gegen Auswanderung wäre, besser als das gold- und diamantenreiche Brasilien, wenn es sich nur leichter vervielfältigen ließe. Ellwangen selbst liegt ganz freundlich im Jartgrunde am Fuße zweier Hügel, wo überall junge Obstbäume gepflanzt sind, aber es ist die Frage: ob sie fortkommen in dem alten Birn- (Fichten) Grund? Auf dem einen Hügel steht das Schloß, das einer kleinen Veste gleicht, auf dem andern eine schöne Wallfahrtskirche Schöneberg, und die Aussicht ist in der That schön; über die waldigten Anhöhen blickt das holde Baldern, und die ehemalige deutsche Ordens-Commende Kapfenburg. Ellwangen hat mehrere hübsche Gebäude und Gärten, ist sehr reinlich und selbst der größte Theil des Walls mit Linden besetzt; das Ganze erinnerte mich an Mergentheim. Neben der Schönberger Wallfahrtskirche steht das stattliche Priester-Seminar leer — nicht so das Wirthshaus, denn wo Gott ein Kirchlein bauet, sagt das Sprüchwort, baut der Teufel ein Wirthshaus daneben!

Ellwangen, dessen Namen von Elfang (Elenthier) herkommen soll, ist jetzt Sitz der Regierung des Jartkreises, vormals Sitz eines Fürstprobstes, der es auf sieben Quadratmeilen mit zwanzigtausend Seelen und acht-

zigtausend Gulden Einkünfte gebracht hatte. Es ging einst auf dem Schlosse flott genug zu, wie ich selbst bezeugen kann, und daher nannte man in Franken einen Reichen, der sich's behagen läßt, Probst von Ellwangen. Die Erzeugnisse des Landes sind Holz, Eisen und Vieh, und der berühmte Pferde-Markt, der kalte Markt genannt, beweißt auch für die Pferdezucht. Bei den vielen Weinmißjahren wird jetzt im Würtembergischen vielleicht mehr Bier als Wein getrunken, das Ellwanger Bier hat Namen, vorzüglich das Röhlinger (ein Vergnügungsort der Ellwanger, und unweit davon die Quelle der Jaxt) das stark in Stuttgart selbst getrunken, vielleicht aber auch aus dem Nesenbach geschöpft wird!

Unter die Merkwürdigkeiten des Städtchens von zwei tausend achthundert Seelen möchte ich rechnen, daß es eine der sieben guten Städte Würtembergs ist, eine Buchhandlung hat, wo ich (1824) keine Bücher fand, dafür aber eine Sammlung Kapuziner, die hier absterben (ihr Kloster war das jüngste in Deutschland vom Jahr 1750), und dann die Stiftskirche, wo nicht weit vom Eingang ein Denkmal steht, das den Verstorbenen seine Lebensumstände selbst erzählen läßt, wo er denn zuletzt alles eitel findet, namentlich daß er ein — Graf gewesen sey. Schön! wenn nur nicht das Monument mit allen möglichen anverwandten Wappen versehen wäre bis ins hundertste Glied! Doch — dieß fällt vielleicht der Eitelkeit der Verwandten zur Last.

Nach dem schönen Berg führet eine Lindenallee, wo die sogenannten Stationen besser gemalt sind, als gewöhnlich, und vom Küster kann man für zwölf Kreuzer den Marianischen Ehren- und Gnadentempel (Ellwangen 1799 2 B. 8.) kaufen. Hier werden die Wunderwerke des Gnadenbildes aufgezählt, wobei jedoch der aufgeklärte Verfasser bemerkt, daß er solche gerade nicht für Wunderwerke ausgebe, sondern nur für glaubwürdige Wohlthaten der Mutter Gottes, die

sie nicht aus eigener Macht gethan habe, sondern Gott auf Fürbitte der Maria! Das Büchlein kann allen empfohlen werden, welchen die Beförderung des so langsam sich wieder entwickelnden Wunder-Glaubens am Herzen liegt, und zur Beschämung aller Spötter dienen, die mit ihren Vernünfteleien sich dem festen beseligenden Glauben widersetzen, der doch zu so vielen Dingen nützlich ist!

Es waren Jesuiten, die zuerst 1638 eine hölzerne Kapelle hier erbauten, die Dünkelsbühler, weit andächtiger, als die Ellwanger selbst, erbauten eine steinerne, die Pröbste aber die jetzige wirklich schöne Kirche. Bei der Einweihung ließ sich vom heitersten Himmel ein Wölkchen herab, und da schon die Kirchenväter Maria: „nubes levis, splendida, tota sole vestita *)," genannt hatten, so zweifelte niemand, daß, wie einst Jehova im Tempel Salomons seine Herrlichkeit durch einen dichten Nebel deutlich bezeuget hat, so auch hier Maria ihr Wohlgefallen an Ellwangern und Dünkelsbühlern habe bezeugen wollen. In den Hungerjahren 1770—75 zählte man über fünfzigtausend Wallfahrer, 1791 aber holten gottesräuberische Diebe mit Einemmale alles hinweg, was von Silber geopfert war, selbst Vorhänge und Chorhemden — Maria verhielt sich so ruhig als beim Einfall der Franzosen 1796, wo doch so viele Gläubige hier wetteiferten, die Gottlosen — hinwegzubeten. Die Gläubigen Wodans und der Hertha hätten sie hinweggeschlagen, wie das Volk Israel die Amalekiter, Midianiter, Amoriter und Cananiter mit des Schwerdtes Schärfe.

*) Eine leichte, glänzende, in lauter Sonnenstrahl gehüllte Wolke.

Siebzehnter Brief.

Reise von Stuttgart nach Ulm.

Das schöne Neckarthal führt über Berg und Eßlingen nach Plochingen, von dem allenfalls die Bemerkung des Professors Sander — Muster eines reisenden Pedanten — zu bemerken ist: „hier ist eine bedeckte Brücke, die wie ein Haus aussieht, und zu beiden Seiten auf dem festen Land aufsteht," und damit wollte der Mann ein Hängwerk bezeichnen. Göppingen ist seit dem schrecklichen Brand 1782, der dreihundert fünfzig Häuser binnen zehn Stunden in die Asche legte, eine der schönsten Städte Würtembergs geworden, mit viertausend sechshundert Seelen und vielen Fabriken, besonders Hut-, Wollen-, Strumpf- und Zeugfabriken, und vor den Thoren ist ein reichhaltiger Sauerbrunnen, dessen Wasser mit Wein und Zucker sich recht angenehm trinken läßt, und auch weit verführt wird. Zu Göppingen schien mir viel Leben zu seyn.

Man behauptet, Göppingen wäre nicht abgebrannt ohne die Brandversicherungs-Anstalt? Feuer-Assecuranzen machen allerdings die Eigenthümer der Häuser nicht selten leichtsinnig, ja haben schon Feuer-Anstifter gemacht — das Böse geht hienieden immer neben dem Guten — aber das alte Nest war so in einander gebaut, der unglückliche Sommer so dürr, und alles von Holz, daß ein vom Blitzstrahl entzündetes Haus wörtlich das seyn mußte, was ein angezündetes Schwefelhölzchen in einem Bunde Schindeln; Holz, Heu, Stroh und Oel waren in solcher Menge vorhanden, als ob man es aufs Abbrennen angelegt hätte, es fehlte selbst Wasser, und die Zimmerleute und Maurer, die beim Löschen in der Regel das Beste thun, waren zu Stuttgart beim Schloß-

bau. Die Brand-Assekuranz ist unschuldig, und noch unschuldiger die Landstände, oder die Prälaten, die gegen die Assekuranz gestimmt haben sollen: „Wenn alles versichert sey, womit denn Gott strafen solle?“ Wäre dieß wahr, so hätten die Hochwürdigen wohl verdient, ihr Uebergewicht zu verlieren. In Abwesenheit Mosis machte bekanntlich Aron — Kälber!!

Von Göppingen aus besuchte ich das Bad Boll, und eine andere Parthie der Alp, die wenig besucht zu werden scheint. Boll, das Dorf, liegt zwei Stunden von Göppingen und ¼ Stund vom Bade, wohin eine schattige Allee führet; die in älterer Zeit stärker besuchte Schwefelquelle ist sehr wirksam. Die Fernsicht vom nahen Aichelberg, auf dem man gar keine Spur mehr von der alten Burg der Grafen d. N. siehet, ist herrlich, herrlich die Nachbarschaft Kirchheims, des Lenninger und Neidlinger Thales, des Thales der Fils und Wiesensteig, überhaupt die ganze Gegend. Das Bad selbst machte bisher eine traurige Figur, wenn man an die stattlichen Gebäude anderer Bäder dachte, die lange von der Natur nicht so begünstigt sind, jetzt treten aber schönere Gebäude und geschmackvollere Anlagen an die Stelle. Bolls Heilquelle verdiente die Pflege des Staates, die Stände bewilligten eine gewisse Summe — es ist das Lieblingsbad des Herrn Finanzministers von Wekherlin, und daher trifft man zu Boll auch stets unpäßliche Finanzräthe, und kranke Cameral-Verwalter.

Dr. Walch schrieb 1644 ein eigenes Büchlein über diesen Wunderbrunnen, gesteht aber offen, daß der Dr. Keller und der Dr. Koch das beste dabei thun müßten. Ich bin auch in Ansehung anderer Bäder seiner Meinung, und halte zwei andere Doctoren für noch wichtiger, wenn das Wasser so große Dinge thun soll, den Dr. Motus und den Dr. Sanssouci; der Dr. Koch hat zu Boll sogar schon durch gebackene Grundeln Böses gestiftet. Der wichtigste Bade-Doctor bleibt Dr. Charlatan. Von den

alten Badegesetzen Herzog Friedrichs I. ist natürlich keine Rede mehr, nach welchen man um fünf Uhr frühe beim Läuten des Glöckchens beten, Abends acht Uhr bei demselben Glöckchen sich stille verhalten, und für jeden Fluch einen Batzen in die Büchse zahlen mußte — ein Räuschgen kostete dreißig Kreuzer, eben so viel eine Zote, und unzüchtige Geberden und Erzeugungen gegen die Frauen gar Einen Gulden! Alle vierzehn Tage wenigstens mußte man die Predigt anhören!

Die Anstalt für die Molkenkur ist ein guter Gedanke. Die Ziegen auf der Alp nähren sich mit so kräftigen Kräutern, als auf den Alpen, und ein Appenzeller Senner bereitet das warme Getränke, das nun die Würtemberger näher und wohlfeiler haben können, als zu Gais.

Von Boll aus machte ich den kleinen Abstecher nach der höchsten Platte der Alp, nach dem Dörfchen Hohenstadt, und dem steinernen Weibe, eine abentheuerliche Felsenmasse, die viel Aehnlichkeit hat mit einer kolossalen weiblichen Figur, man gedenket der Dame Loth. Drachenstein, nur durch eine Alp vom Städtchen Wiesensteig getrennt, liegt so tief in der Schlucht mit Wasserfall und Höhlen, in denen das Volk noch heute Drachen zu finden glaubt, daß die Sonne im December und Jannar nie zu sehen ist, im Februar fängt sie an ihre Strahlen jeden Tag einige Minuten länger zu senden, und bescheint sie zu Lichtmeß den Pfarrer auf der Kanzel, so glauben die Leute, daß nun Kälte in die Natur komme, wenn auch gleich etwas Wärme in ihren Herr Pfarrer. Von Drachenstein gelangt man in einer halben Stunde nach dem Bilsthal, wo die Burgruine Hiltenburg ist, die Herzog Ulrich den Helfensteinern abbrannte, und dann nach Gansloſen, das Schilda Würtembergs, wozu wohl der Name das Meiste beigetragen hat. Deggingen ist ein Wallfahrtsort, unweit Ditzenbach, und die Bewohner beider Dörfer wallfahrten als Maurer und Ipfer in die weite Welt, im Winter aber drehen sie Spindeln, flechten Körbe und sammeln Wach-

holderbeeren. Tief im Filsthale liegt das Bad Ueberkingen, von wo eine angenehme Straße binnen einer halben Stunde nach Geißlingen führt.

Geißlingen ruht am Fuße der Alp, an der Ulmer Landstraße, in einem engen obstreichen Thale, und mag zweitausend Einwohner zählen, die dem Fremden mit ihrer Geißlinger Waare von Holz und Bein so beschwerlich fallen, als die Juden zu Frankfurt, selbst zur Nachtzeit. Ehemals ging der Handel damit bis nach Amerika, und die Dreherzunft hatte ein eigenes Waarenlager zu Amsterdam, seitdem sich aber Fichte's Idee vom geschlossenen Handelsstaat immer mehr zu verwirklichen scheint, so kann man den Geißlingern, wenn sie nicht mit sich selbst handeln sollen, nicht übel nehmen, wenn sie wenigstens mit den Durchreisenden zu handeln suchen. Die Waaren sind so wohlfeil, daß man sich gerne von den zudringlichen Damen, die sich so mühsam zwischen ihren kahlen Alpen nähren, mit einigen Sechsern loskauft. Das Dutzend Zahnstocher kostet zwölf Kreuzer — ein Herrgott dreißig Kreuzer — ein Buckelkrazer acht und vierzig Kreuzer, und eben so viel ein Flohfängerle. Es sind durchlöcherte beinerne Büchschen mit einem Stampfer, den man hineinstößt, wenn das Wild in die mit Saft bestrichene Falle gegangen ist, und die Procedur gleicht der des Knaben, dem man angerathen hatte, um Sperlinge zu fangen, zuvor Salz auf ihre Flügel zu streuen. Hielten diese Flohfängerle Probe, so müßten die Geißlinger — reicher seyn!

Hier wird das Thal ungemein enge, zur Seite der hohen, jetzt trefflich verbesserten Steige steht eine Warte, und die geringen Ruinen der einst bedeutenden Stammburg der Grafen von Helfenstein, die den größten Theil des Ulmer Gebiets, Blaubeuren, Heidenheim, Wiesensteig ꝛc. besaßen, aber so ritterlich verschwendeten, daß sie verschwanden, wie ihr Geld und Gut, und selbst die Steine ihrer Burg, zu der man nur über drei Zugbrücken gelangen konnte

auf den schroffen Felsen. Wild-romantisch ist das Seitenthal nach Eibach mit gräflich Degenfeld'schem Schloßgarten, wo es mir doch zu eng wäre. Eibach liefert eigentlich die bekannten Ulmer Pfeifenköpfe.

Ulm erblickt man von der Geißlinger Höhe tief im Donauthale in kleiner ovaler Gestalt mit der Steinmasse des Münsters, und die gelbe Donau schleicht noch ganz bescheiden neben der blauen Blau, und grünlichen hellen Iller, die beide hier münden. Hier war es vielleicht, wo einer der alten französischen Generale bei einer Recognoscirung seinen Adjutanten fragte: Qu' est cé que ce petit ruisseau là-bas? „C'est le Danube, mon Général.“ — So fragt man oft beim Debüt eines berühmten Mannes! Ulm liegt am linken Ufer der Donau, die kaum 200′ Breite hat, in schöner fruchtbarer Ebene, und mitten auf der neuen steinernen Wilhelm Ludwigs Brücke sind die würtembergischen und baierischen Grenzwächter. Weit vortheilhafter ist Ulms Anblick, wenn man von Ehingen und Rothenacker auf der Dauphinsstraße herkommt, die zur Ehre der unglücklichen Marie Antoinette, als sie nach Paris ging, gemacht wurde. Ulms Name soll von der fünften Legion der Römer herkommen: V. L(egionis) M(ansio) *) — wohl eher aber von den vielen Ulmen oder Rüstern.

Ulm ist alt, die Häuser stehen nicht, sondern lehnen sich aneinander, und seine krummen Straßen kann nur der schön finden, der Hogarths Schlangenlinien schön findet; hierzu paßte das elende Pflaster und auch das Wirthshaus zum staubigten Hut und zur goldenen Laus, aber seit 10—15 Jahren hat sich vieles verschönert, und auch das Pflaster; die alte Ulmer Tracht sieht man nur noch in Gemälden. Ulm ist nicht schön, aber es war eine der wichtigsten Reichsstädte, die nach Nürnberg das größte Gebiet hatte — zwölf Quadratmeilen mit fünf und zwanzigtausend Seelen, ohne die Bevölkerung der Stadt

*) Der fünften Legion Quartier.

zu vierzehntausend, das Einkommen fünfmalhunderttausend Gulden, aber auch vier Millionen Schulden. Sie hatte ihre Patrizier, die Rothe, Craft, Schaden, Welser, Besserer, Baldinger, Rem, Seuter ꝛc. und blieb nicht zurück bei den für Deutschlands Ruhe so wichtigen Städte-Bündnissen. Die Ulmer müssen sich mausiger denn andere gemacht haben, da man das Sprüchwort hat: „Auf ihn! er ist von Ulm!“

Carl der Große schenkte Ulm dem Kloster Reichenau, und die Mönche gefielen sich dermaßen zu Ulm, daß sie durch ihre Schwelgereien selbst dazu halfen, die Stadt vom Krummstabe frei zu machen. Kunstfleiß und Handel gab den wackern Bürgern Geld, und so benutzten sie auch den Leichtsinn und die Genußsucht der Grafen von Helfenstein und Werdenberg, und brachten ein Gut um das andere an sich. Das feste Ulm hatte aber stets viel Jammer mit Belagerungen, in ältern Zeiten schon, wie im Successionskriege, wo es die mit Franzosen verbundenen Baiern durch List hinwegnahmen. Es gibt eine Spottmünze mit der Legende: Ulma ab Oui Oui suibusque liberata 1704 *) — das Oui, Oui, geht die Franzosen an und das suibus die Baiern!

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts befestigten die Oesterreicher Ulm, wozu ganz Schwaben beitragen mußte, die Franzosen demolirten nach der Schlacht von Hohenlinden, und nun kam Mack, und befestigte es wieder, um seine tapfern Krieger wie Nonnen hier einzusperren. Die Werke wurden wieder geschleift, aber Ulm ist noch immer bedroht, Festung werden zu müssen, und der geringste Nachtheil wären die abermals zerstörten Gärten und Obstpflanzungen! Mack, den Ulm nie vergessen wird, so wie Er gewiß nie Ulm, Mack, den Lascy, Laudon, Joseph und Franz mit ihrem Vertrauen beehrten, der vom Fourier bis zum Feld-

*) Ulm, von den Oui, Oui und den Schweinen (suibus) befreit i. J. 1704.

marschall stieg, war ein talentvoller, tüchtiger aber — kränklicher Mann, dessen Unstern 1805 wollte, daß er nicht nur die Baiern entwischen ließ, sondern auch die Position hinter der Iller nahm. „Wenn die Oesterreicher da stehen bleiben, sagte Napoleon zu Stuttgart, so bin ich bald fertig," und sie blieben, statt sich bei Nördlingen aufzustellen! Napoleon umging rasch die Oesterreicher vom Lech her im Rücken, um sie von den nachrückenden Russen abzuschneiden — und Mack ergriff das System des Abwartens! Die Russen! die Russen haben weit, daher kamen sie auch Preußen zu spät zur Hülfe, und in dem ersten Feldzuge gegen die Neufranken — gar nicht! Mack vermuthete den Angriff vom Schwarzwald her, während der Feind schon im Rücken war; noch konnte er mit seiner trefflichen Reiterei etwas wagen — aber er steckte sich nach Ulm. Erzherzog Ferdinand suchte mit der Cavallerie nach Böhmen sich zu retten, brachte aber von 18,000 Mann nach den Gefechten mit dem verfolgenden Murat bei Albeck, Langenau und Neresheim nicht die Hälfte dahin — das schöne Oesterreichische Heer von 80,000 Mann war nicht mehr, — der Weg nach Wien offen! Mack — capitulirte! Sechsundzwanzigtausend Mann streckten das Gewehr, alle Magazine, sechzig Kanonen und dreitausend Pferde, wovon Mack, laut seiner Proclamation, im Nothfalle sich nähren wollte, fielen alle lebendig in Feindes Hand. — „Mein Kaiser wollte nicht Krieg, er ist durch Rußland gezwungen worden," sagte Mack, und Napoleon erwiederte sehr treffend: „Dans ce cas là vous n'êtes plus une Puissance!" Macka heißt im Hebräischen Unglück, Niederlage — Makès Schläge — schwarz bei den Griechen Melas. — Die Oesterreicher sind herrliche Soldaten, aber Kaiser Franz hätte zu mehr als einem Anführer sagen können, was Friedrich dem Commandanten von Küstrin gesagt hat. Napoleon belehrte Mack, daß man mit guter Infanterie die feindliche Armee theilen könne, und mit guter Cavallerie

sich nie überflügeln lassen müsse. Von Macks herrlicher Armee von 80,000 Mann kamen kaum 10,000 nach Wien! Mack mag eine Lehre bleiben, daß man Theoretiker, und wenn sie noch so viel Genie haben, nicht an die Spitze der Armeen stellen muß. — Praktiker sind besser, wie Blücher.

Die Gegend von Ulm lernte ich gerade in dieser verhängnißvollen Zeit näher kennen, hörte Napoleon an der Augsburger Lechbrücke im größten Unwetter die Armée Gallo-Batave haranguiren, und versprengte Truppen nöthigten mich zu allerlei Kreuz- und Querzügen — französische Offiziere, die aufgehen ließen, sagten mir: „Allez, votre Empereur nous payera tout ça, nous n'attendions plus qu'un coup de vent pour châtier les Anglais; votre Empereur nous crut en Angleterre, et entra en Bavière — ah le traitre! il a rendu la couronne héréditaire pour la souffler à l'Archiduc Charles, qui est brave homme." Zu diesem Unsinne paßt ganz der Royalbogen, den ich 1806 zu Paris kaufte: „à la Postérité — Campagne de 70 jours — Napoléon le Grand à la tête des braves Compagnons de sa Gloire a parcouru 500 lieues, délivré la Bavière, conquis l'Allemagne, la Bohême, la Moravie et vaincu 3 armeés dans 70 jours!!" Fast zu gleicher Zeit mit dieser Catastrophe schlug Nelson die vereinte französisch-spanische Flotte unter Villeneuve bei Trafalgar. Die Britten machten zu Wasser, was Napoleon zu Lande gemacht hatte. Nelson starb mit den Worten: „I have done my duty*)— Villeneuve entleibte sich selbst — was der Mann, der kein Recht achtete, wenn es nicht 100,000 Bajonette unterstützten, und Menschen schlachtete, wie Hühner und Gewürme — nach der Schlacht von Waterlo — bleiben ließ!

Ulm hat außer seinem Münster wenig Interessantes für den Fremden. Diese plumpe Steinmasse bildet unstreitig die größte Kirche Deutschlands, an der 111 Jahre gebaut wurde, und der Thurm von 356' ist zwar nicht

*) Ich habe meine Schuldigkeit gethan.

der höchste, aber doch der dickste, denn es war darauf angelegt, solchen höher zu bauen, als alle andere, wenn das Geld nicht ausgegangen wäre. Man findet herrliche gemalte Fenster, viele Denkmäler der Patrizier, und so manches von alter Kunst, das nähere Betrachtung verdient, und die alten Linden umher geben dem gothischen Klumpen, der vormals so gut für schön gegolten hat, als Allonge-Perrücken, Reifröcke, und Toupés von Ellenhöhe, doch etwas Malerisches und Ehrwürdiges. Senior Frik hat das Münster ausführlicher beschrieben, und entschuldigt sich mit dem alten Testament, wo Gott der Herr den Tempel Jerusalems auch ausführlich habe beschreiben lassen. Ob wohl je ein Patrizier K. Maximilian I. nachgeahmt hat, der sich 1429 auf den Kranz stellte, und den Fuß weit hinaus in die Luft streckte? Der steinerne Vogel am Münster, der selbst von unten gesehen noch die Größe einer Taube hat, kann kein Ulmer-Spatz seyn, von dessen Manier, einen Strohhalm zu tragen, die Ulmer erst gelernt haben sollen, daß man einen Balken durch das Thor bringe, nicht in der Quer, sondern der Länge nach; das aber können Spatzen nicht lehren, daß Größe und Dicke lange nicht Schönheit sey, sonst wären der Elephant, das Nilpferd, der Strauß und Wallfisch die schönsten Thiere, und der Münster Ulms die schönste Kirche Deutschlands! Es gehört ein altdeutsches Trommelfell dazu, wenn die Ulmer bei Anfang oder Ende der Predigt in diesem weiten Dom die Sitze ihrer Kirchenstühle auf- oder niederschlagen!

Zu den reichstädtischen ächten Bocksbeuteleien gehörten einmal bestimmt die vielen Predigten. Im Münster wurden 1786 noch 555 Predigten gehalten, und zu Augsburg, jedoch in sechs Kirchen, gar 1599, vielleicht saß darum der Küster auf der Kanzel hinter dem Prediger, wenn dieser allenfalls in Ohnmacht fallen sollte! Von jenen 555 mußte der arme Sigwart oder Miller wenigstens hundert halten. Wer keine Leichenpredigt wollte, zahlte einen Schweigethaler, und die Tauf-, Hochzeit- und

Leichen-Ceremonien waren höchst kostspielig und lästig. Sie hatten einen eigenen Sittenaufseher, genannt Murrle oder H....schneider, und die Stadtdiener waren halb weiß, halb schwarz gekleidet, gleich dem Ulmer schwarz und weiß getheilten Wappen, eine Anspielung auf den Linnen- und Barchent-Handel, die böse Welt aber nannte die Laus — Wildprett mit dem Ulmer Schild. Die Reimen:

Venedigs Macht, Augsburger Pracht,
Nürnberger Witz, Straßburger G'schütz,
Ulmer Geld, geh'n durch alle Welt —

sind längst alte Geigen, wie: das Ulmergeld, zwingt die Welt, und das ganze reichsstädtische Wesen, und so sagt man wahrscheinlich nicht mehr: „Ist man auch hiesig? d. h. sind sie auch hier?"

Nach dem Münster kommt das vormalige Deutsch-Ordenshaus, jetzt Sitz der königlichen Behörden — das Rathhaus, das nicht viel sagen will für eine so bedeutende Reichsstadt — das Augustiner-Kloster zu den Wengen (ad insulas) ist Caserne, und der Prinzenbau, das modernste Gebäude der Stadt. Das Theater, 1786 erbaut mit 16000 Thaler, ist aber dadurch das merkwürdigste Gebäude geworden, daß die Bürgerschaft, die nicht mit Unrecht ein Zucht- und Arbeitshaus wollte, mit dem Magistrate einen Prozeß anfing, der 50,000 Thaler kostete. Die Garnison entschädigt wohl Ulm für die Abwesenheit der schwäbischen Kreis-Excellenzen, die sich hier im Mai zu versammeln pflegten, wo die Spargeln noch etwas Neues sind; trotz ihrer Anwesenheit gingen aber doch viele, und so auch vier Millionen gemästeter Schnecken noch in's Ausland. Man behauptet, daß zu Ulm, wie zu Urach, mehr Menschen sterben, als geboren werden, und der neunzehnte sterbe. Was ist die Ursache? vorausgesetzt, daß es mit dem factum selbst nicht stehe, wie mit dem goldnen Zahne. Im Jahr

1800 starb sogar der eilfte, aber da herrschte eine — Epidemie.

Eine Merkwürdigkeit Ulms war sonst auch Miller, den ich im goldenen Rade fand; er lachte herzlich, als ich ihm sagte, daß ich seinen Siegwart einst in einer Nacht durchlesen, und mein Lager mit mehr Thränen überschwemmt hätte, als König David, und noch mehr lachte er, als ich ihn bei der Tabakspfeife fragte: ob es wahr sey, daß er in den Honigmonden seiner Ehe der Gattin gesagt habe: „Ueber deinen ewigen Küssen wird mir noch die Pfeife ausgehen?" — was eben nicht empfindsam gewesen sey! — Die empfindsame Epoche, wo Jünglinge und Mädchen in Thränen schwammen, den Mond zum Vertrauten machten und über den Tod eines Canarienvogels ohnmächtig hinsanken, wie Siegwart auf dem Grabe Marianens, ja selbst die Zofe, der ihre Gebieterin eine Fliege übergab, um sie in Freiheit zu setzen, solche wieder fliegen ließ: „Ach Gott! es regnet! — mußte den Ritter-Romanen weichen; aber die Empfindsamen meinten es ehrlicher, die Ritter-Epoche half der Verweichlichung keineswegs ab, nichts von der Natur und Einfachheit der Vorzeit war zu bemerken, und noch weniger von Kraft-Gefühl, Ausdauer und Thaten!" So sprachen wir untereinander. Der wackere Miller — ist todt, aber seine einfachen Lieder, z. B.: Traurig sehen wir uns an — was frag' ich viel nach Geld und Gut — das ganze Dorf versammelt sich ꝛc. — werden noch leben, wenn sein Siegwart (der, unter uns gesagt, besser ist, als hundert neuere Romane, wie hätte er auch sonst so viele angesprochen?) vergessen seyn wird, wie Abts Werke, der auch sicher lange nicht so genial gewesen ist, als Absprung!

An die Stelle dieser Todten kann man den Herrn Prälaten v. Schmidt setzen, der aber seit 1827 auch todt ist, mit seinen Sammlungen zur Geschichte; schade, daß er nicht

an die Ausarbeitung kommen konnte; was ich zunächst von ihm gewünscht hätte, wäre die Geschichte des schwäbischen Bundes, die er schon vor vierzig Jahren als Diaconus ankündigte. Viele unserer deutschen Gelehrten sammeln so lange, bis sie keine Zeit mehr haben zu schreiben, die Mehrzahl aber schreibt, ohne lange zu sammeln, ja viele, ohne zu denken. Manche mögen aus kleiner Eitelkeit vielleicht nicht mit unsern ehrwürdigen Recensenten sich gemein machen, wieder andere nicht mit Verlegern aus edlerm Stolze, die Mehrzahl aber scheut sich wieder so wenig, als der freche Sperling vor dem Poppelmann! eine verkehrte Welt!

Jede Woche geht von Ulm ein Schiff nach Wien in zehn bis zwölf Tagen mit Waaren und Reisenden, und da solches daselbst verkauft wird, so ist der Schiffsbau zu Ulm zugleich Holz- oder Bretterhandel. Es mögen jährlich fünfzig Schiffe, Schwaben oder Plätten genannt, gebaut werden, wovon die größern auf 300 fl. kommen, und zu Wien gegen 100 fl. abgelassen werden. Es sind schwimmende Bretterhütten, nur mit hölzernen Keilen zusammengefügt, mit Moos kalfatert, und mit eingebrannten schwarzen Bändern verziert, so, daß sie die österreichischen Farben so gut als die Ulmer zu führen scheinen. Es beschäftigen sich vierundfünfzig Schiffmeister mit eben soviel Gehülfen mit der Donaufahrt (wovon anderwärts), und der Donauhandel bringt einiges Leben in das alte Ulm.

Nicht unbedeutend ist auch der Speditions- und Linnenhandel, vorzüglich nach Italien, und so auch die Bleichen, die Tabaks- und andere Fabriken, ob sie gleich lange nicht mehr sind, was sie waren. Sonst verkaufte man jährlich an 60,000 Stück Barchent, und 30,000 Stück Linnen, die Bleichen gaben der Stadt ein Ansehen, als ob sie mitten im Sommer im Schnee liege, und jetzt werden kaum 4—5000 Stück Linnen jährlich abgesetzt. Sonst zählte man 500 Webermeister, jetzt 69. Und wer

kennt nicht Ulmer Gerstengraupe, Spargel, Pfeifenköpfe von Masern, Bier, Zunder, Zuckerbrod (aus dem feinsten Dinkelmehl mit Anis) und die gemästeten Schnecken, womit sich freilich nun die Klöster nicht mehr mästen können. Ein Ulmer Handelsgenie, ein vor der Stadt wohnender Zöllner, kam sogar auf den Gedanken, eine Hundefabrik zu errichten; er wußte die Racen der Schooßhündchen so gut zu mischen, daß ganz neue Racen entstanden, wie bei Blumen, und trieb einen vortheilhaften Handel damit nach Wien, wo gerade die Mode der Spitzerl an der Tagesordnung war. Wo der Doppelhase hingekommen seyn mag, der in einem Ulmer Garten gefangen wurde? Zwei Hasen waren mit den Rücken zusammengewachsen, wenn der eine lief und äßte, streckte der andere Kopf und alle Vier gen Himmel, und wenn jener satt war, so drehte er sich um, und nun konnte auch der andere ausgeruhte laufen und äßen! ein Bild des irdischen und geistigen Menschen!

Die Einfachheit des geselligen Lebens hat mir zu Ulm gefallen, und die bonhommie meines Gastwirths zum goldenen Rade, der mich in Gartengesellschaften führte. Die Ulmerinnen wollen Kenner für die schönsten Schönen Schwabens halten? Ein zu Recht bestehendes Urtheil verlangt Vorrichtungen, wie sie der Hirte auf Ida sogar Göttinnen zumuthete, aber etwas scheint daran zu seyn. Miller copirte seine Mariane und Therese nach Ulmerinnen — schon ein gutes Vorurtheil — aber wer wollte mit einer Definitiv-Sentenz in ein wahres Wespennest stechen? Sind die zu Stuttgart und Ludwigsburg, zu Tübingen, Augsburg und andern guten Städten und Landen nicht auch Schwäbinnen, und schöne Schwäbinnen?

Alle alte Städte wissen nichts von Promenaden — unsre Alten hatten mehr zu thun — daher muß man solche in den Gärten und benachbarten Dörfern suchen, in

Friedrichsau, Steinhäule, Schießhaus, Blumenschein, und in Neuulm jenseits der Brücke in Baiern. Die schönen Umgebungen Ulms entschädigen in der That für die Häßlichkeiten der Stadt. Jenseits der Iller liegt das schön gebaute Benediktiner-Kloster Wiblingen, dem Herzog Heinrich zur Residenz angewiesen, der aber lieber in Ulm wohnt, und weiterhin schon wieder ein anderes Benediktiner-Nest, Elchingen, und im Blauthale Söflingen, vormals Kloster der Clarissinnen, oder Sororum ad arenas *). Man kann die Stadt in 1 Stunde umgehen. Wer Gefallen findet am Geschnarr der Weberstühle muß nach Langenau gehen, das mit Recht seinen Namen führt, eine wahre Weber-Residenz eine Stunde lang, und hier beginnen auch leider! die bairischen Moose; die auf württembergischem Grund und Boden heißen seit den Anstalten zu ihrer Urbarmachung — Wilhelmsfeld. Auf dem Gottesacker von Albeck, der 1775 neu angelegt wurde, stand:

Hans Braun
Hat den ersten Gang in Kirchhof kaun!
1775.

Lange wollte das Schiff nach Regensburg nicht flott werden, und so hatte ich Muße, einen Gang in's Blauthal zu machen, ein lachendes Thal von vier Stunden bis Blaubeuren und zu der Quelle der Blau, tief und felsigt. Die Mönche von Blaubeuren, die jetzt jungen Theologen Platz gemacht haben, oder einer Klosterschule, cultivirten das Thal, und die Grafen von Helfenstein bauten Burgen, deren Ruinen von schauerlichen Felsen herabblicken. Nicht weiter als acht Burgen lagen in einer Entfernung von 2 Stunden im Blauthale, deren Ruinen

*) Der Schwestern zum Sande.

mehr oder weniger erhalten sind. Das Wasser der Blau ist wirklich blau, die Quelle heißt der Blautopf, eine der drei Burgen der Blauenstein, und das Stadtwappen ist ein blauer Bauer! Einst war der Glaube allgemein, daß der Blautopf unergründlich sey, und man ein Seil, das dreimal um Blaubeuern langte, mit einem großen Stein beschwert, in den Kessel hinabgelassen habe, ohne Grund zu finden — eine Messung im J. 1785 ergab eine Tiefe von — 63'. So steht es mit den Sagen und dem Volksglauben!

Hier sollte mein alter humoristischer Freund seine Wohnung aufschlagen, der alles blau haben muß — Kleider, Tapeten, Mobilien, Bücher, Papier, Sand, Blumen, Gläser ꝛc., nur keinen blauen Rücken; er ärgert sich, daß er im Aerger roth und nicht blau, wie über ein schlechtes blau, wenn es grün wird. Er heirathete blos wegen blauer Augen, und würde, ginge es an, die Blaukittel der Thüringer Fuhrleute jedem Anzuge vorziehen. Er liebte die Franzosen wegen ihrer Blauröcke, noch mehr aber um ihrer reichen Phrasen willen, tête bleu, morbleu, ventre bleu, parbleu, corbleu! hatte aber nichts dagegen, als sie geblauet wurden von deutschen Blauen. Blaue Wunder und blauen Dunst kann er aber so wenig leiden, als Berliner Blau, und viele, die diese Whims nicht kennen, haben ihn im höchst ungerechten Verdacht, wenn er nach blauen Schürzen greift, ja, ich wäre besorgt für seinen Kopf, wenn er je Ritter des blauen Bandes werden sollte. Er ruht am liebsten unter blauem Himmel, und gewiß dereinst lieber in blauer Luft, als in schwarzer Erde, wenn dieses nicht gegen unsere Sitten, und ein ehrlicher Mann nicht in Gefahr wäre, für einen Galgenschwengel gehalten zu werden!

Achtzehnter Brief.

Reise nach dem Schwarzwalde.

Der Schwarzwald mit seinen schwarzen Tannenwäldern zieht vom Süden nach Norden, in gleicher Linie mit dem Rhein, herauf von den sogenannten vier Waldstädten bis nach Pforzheim. Er berührt Würtemberg bei Rothweil und Schemberg, und ziehet herab über Freudenstadt, Altenstaig, Neuenbürg, Wildbad, Alpirsbach, Calw, Herrenalb, Nagold, Horb, Sulz, Dornhan, Tuttlingen und Spaichingen. Die eigentliche Gränze ist unbestimmt, und die Länge mag 40, die mittlere Breite 8—10 Stunden betragen. Seine höchsten Punkte, höher als Brocken und Fichtelberg, sind der Feldberg, 4582′, der Belchen 4570′, der Kandel 3900′ im Badischen, und der Knibis und Roßbühl 3000′ im Würtembergischen. Die Bevölkerung darf man immer zu 300,000 Seelen annehmen, wovon mehr als die Hälfte auf Baden kommt; fast ein Drittel dieses Großherzogthums ist Schwarzwald.

Der Abfall des Gebirgs ist steil gegen den Rhein hin, sanft und allmählig aber gegen Osten — reißend und tobend stürzen sich dorten die Gewässer durch enge Schluchten nach dem vaterländischen Hauptstrom — sanft aber schlängeln sie sich durch Wiesengründe nach Neckar und Donau. Beide Flüsse entspringen hier, neben der Wiesen, Elz, Kinzig, Murg, Nagold, Enz, Schwarzach, Wuttach, Cander, Treisam und Schutter, die alle Vater Rhein zueilen, die Donau allein ausgenommen. Das Gebirge hat bedeutende Plattformen, zwar mit Sümpfen und Seen, aber auch zum Feldbau tauglichen Ebenen; hier finden sich Torf und verschiedene Arten von Beeren, vorzüglich die Preußelbeeren.

Selten verlieren die höchsten Berge ihren Schnee, und sind Wasserbehälter Deutschlands, wahres Urgebirg, aus dem die Allemannen mehr als einmal herausfielen über die Römer am Rhein, ohne daß ihr Kriegssinn an irgend eine Cultur gedacht zu haben scheint, die Mönchen vorbehalten blieb. Die Römer nannten den Schwarzwald Silva Marciana (Markwald), und der heilige Fridolin wurde im sechsten Jahrhundert der Apostel desselben. St. Columbanus und St. Gallus mit ihren Jüngern gründeten hier das Christenthum und mit ihm die Klöster St. Blasien, Schuttern, Gengenbach, Ettenheim, St. Trupert, Seckingen ꝛc. Verdammt rauh mag der Winter in diesem deutschen Caucasus seyn; mehrere Straßen sind mit dem Vogelbeerbaume bepflanzt, der mit seinen rothen Beeren die Winterscene nicht blos erheitert, sondern auch bei tiefem Schnee den Weg bezeichnet. Nicht selten liegen die sporadischen Hütten mehrere Monden in einem förmlichen Schneegrabe, und man hat Beispiele, daß ein herbeigeholter Arzt oder Pfarrer mit Pferd und Schlitten über das Dach wegfuhr, oder gar durch das morsche Dach auf die sogenannte Bühne fiel, und das Pferd wenigstens sich freuen konnte, sich mitten in einem Heuschober zu finden

Die Haupt-Erzeugnisse des Schwarzwaldes sind: Holz, Vieh, Sommer-Rocken, Hafer und Kartoffeln, das Manna der Armen! Nur an den Abhängen und in einigen Thälern gedeihen Obst und Wein. Dafür gibt es stattliche Hammerwerke (man baut auf Silber, Eisenerz, Kupfer, Blei und Kobold), Glashütten, Potaschen-, Pech-, Terpentin-, Theer-Siedereien, Strohhüte, Blech- und Holzwaaren: Schachteln, Löffel, Schaufeln, Schindeln, Holzschuhe ꝛc., vorzüglich Uhren. Immer noch kann man 100,000 Uhren à 1 fl. 36 kr. bis 10 fl. annehmen, die jährlich gefertigt werden, wo jede Stunde der Kukuk ruft, was offenbar die Schwarzwälder gegen den eigentlichen Kukuk, diesen Vorboten des Frühlings, gleichgül-

tig macht. So verhunzt Kunst die Natur! Nach den hölzernen Taschenuhren zu zwei bis drei Carolins ist keine Nachfrage mehr, da man um diesen Preis bessere von Metall haben kann. Ein Mann von St. Peter, dessen Name vergessen ist, fiel in den Jahren 1660—70 auf diesen Erwerbszweig, vorher kannte man nur Sanduhren. Wer will bestimmen, wie viel Sinn für Zeitwerth und Ordnung diese Schwarzwälder-Uhren unter die Leute brachten, selbst unter Russen, Türken und Amerikaner?

Viele Schwarzwälder nähret auch das Holzhauen und Holzflößen, neben den Bädern zu Wildbad, Deinach, Liebenzell, Baden, Rippoltsau, Griesbach, Petersthal, Hub ꝛc. Die Bäume des Schwarzwaldes sind Tannen, Fichten und Kiefern, und nur an den Gränzen finden sich Eichen und Buchen. Man stößt auch auf Lerchenbäume, aber nicht wie man sie in den österreichischen Alpen findet, denn dieser Baum verlangt höhere Berge und trocknen Boden. Es ist wahrscheinlich, daß das Rheingold aus dem Schwarzwalde komme — also noch große Hoffnung zu Entdeckungen!

Die Hütten der Bewohner sind zerstreut in den anmuthigen, wildschönen Thälern, von Holz, mit Stroh oder Schindeln gedeckt wie in der Schweiz; man sieht weder Nagel noch Stein, alles so dürftig als der Boden, aber der Schwarzwälder gehört unter die genügsamsten, folglich zufriedensten Menschen. Die Stuben zu ebener Erde sind schwarzgetäfelt mit viel Fenstern, ohne darum viel Licht zu haben wegen der weit hervorspringenden Dächer. Aeußere Gänge führen zu den Gaden oder Schlafstellen, was den Buben schon recht ist, und diese Gallerien sind nicht selten mit Blumentöpfen besetzt, die den freundlichsten Eindruck machen. Unter diesen Gängen sind die Holz-Vorräthe, und da auf der Hinterseite das Dach sich bis zur Erde senkt, so fährt man wie über eine Brücke nach der Tenne oder Scheune, und fährt und drischt und arbeitet über den Köpfen von Menschen und

Thieren. Keine Hütte ist ohne plätschernden Brunnen, zur Sommerszeit zugleich der Milchbehälter, und nicht selten steht eine kleine Kapelle daneben mit einem Glöckchen, um zum Morgen- oder Abendgebete zu läuten. Diese Wäldner sind sehr religiös, wie Bergbewohner zu seyn pflegen, und sie vertrauen auf Gott, wie in Salzburg und Tyrol, laut ihres Sprüchleins:

„Schaft Gott das Häslein,
So schaft er auch das Gräslein!"

Die meisten Hütten haben besondere Speicher, Mahl- und Säge-Mühlen. Seit Jahrhunderten ist der Schwarzwald das unerschöpfliche Holzmagazin der Niederländer, der Neckar, die Treisam, Kinzig, Murg ꝛc., flößen das Holz zum Rhein, und von da geht es als Masten in alle fünf Welttheile; dem Schwarzwälder selbst aber ist das Spanholz Surrogat der Lichter, sie wandeln damit unbesorgt durch's ganze Haus, stoßen die glühende Kohle von Zeit zu Zeit ab und zertreten sie mit dem Fuße!

Mich wunderte, in diesen Wäldern nicht mehr Wild zu finden. Der Wildstand an Roth- und Damwild ist nicht übermäßig, und noch seltner das Schwarzwild, Hasen, Auerhahnen, Hasel- und Feldhühner und Wachteln. Vor einigen Jahren wurde aber im Altenstaiger Revier ein schneeweißer Hirsch gefangen, und bei Gernsbach sollen die meisten Auerhähne seyn. Wildlose Wälder gefallen mir, der ich nichts weniger als Jäger bin, selbst nicht, so wenig als die Luft ohne Vögel — aber Verminderung bis zur Unschädlichkeit bleibt Pflicht des Fürsten, und hier scheint sie in der That erfüllt, besser als in weit cultivirteren Gegenden, die ich kenne. Der verständige Forstmann muß solches selbst wünschen; die Viehweide-Gerechtigkeit und die Viehhirten verderben schon Holz genug, den Borkenkäfern kann man's nicht verbieten, und nun erst Schweine, die dem Armen seine Kartoffeln wegfressen, und dem Reichen die Trüffel,

Morcheln und Schwämme? aber die Jagdleidenschaft hat nur Ohren für Jäger und Wild! Vormals war Schwarzwild eine große Noth, aber der rheinische Antiquar hat sich bei seiner Perrückenmacherreise doch zu viel aufbinden lassen, wenn er sagt, daß man das Schwarzwild in den Rhein jage, die Frohnbauern solches im Strom bei den Hinterfüßen kriegten, und so ersäuften — ohne Kraut und Loth!

In diesem Schwarzwalde und seiner romantischen Natur, und unter diesen Naturmenschen hat es mir wohl gefallen. Der Name nur klingt fürchterlich, aber für den Fußgänger und genügsamen Sohn der Natur hat er sogar Reize. Altdeutsche Sitte und altdeutsche Sprache hat sich in diesen Gebirgen erhalten, mag das Volk auch in langen Winterabenden, und beim Licht seiner Späne Gespenster- und andere Mährchen sich erzählen, oder am hellen Tage Napoleon gesehen haben auf einem Schimmel von Wien nach Paris reitend hoch an den Wolken hin, unwissender, abergläubischer und rauher seyn als anderwärts; in allen abgelegenen Gebirgen ist dieß der Fall. Maria selbst muß sich gefallen lassen Mörgen zu heißen (Mergentheim) und ein Ave Mörgen! hinzunehmen. Die Schullehrer aber heißen nicht mehr die Umesser, da sie jetzt besser gesetzt sind, folglich sagt auch der Schwarzwälder nicht mehr seinem Weibe: „Brauchst nichts besonders zu kochen, heute kommt der Umesser.“ Sie müßten keine Bergvölker seyn, wenn sie nicht Patrioten wären, daher sie auch im Streit der Stände mit Herzog Carl sehr eifrig waren, und sich nach Tübingen wandten: „die müssen's verstehen, sie haben's Landrecht im Leib!“ Bei dem Namen Schwarzwald denken noch Tausende sogleich an Räuber und Mörder, was bei der alten Vielherrschaft auch nicht ganz ohne war; aber jetzt können wir zur französischen Operette: la Forêt noire und dem

Refrain: „N'allez pas dans la forêt noire," lächeln! Richtiger ist:

O caro selve!
E voi solingi e taciturni orrori,
Da pace e di risposo albergi verdi *).

Heute wanderte ich noch einmal nach dem Schwarzwalde, wäre mein Fußwerk noch das alte, und so wandle ich in Gedanken wieder in seinen Nadelhölzern unter den hohen schlanken Stämmen, gleich Tempelsäulen — wandle sanft dahin auf den abgefallenen Nadeln, das leise Rauschen der Wipfel ergötzt mein Ohr, das dunkle Grün erhöhet die süße Melancholie der Waldeinsamkeit, und selbst meine Nase gefällt sich in den balsamischen Ausdünstungen des Harzes nach einem kleinen Regenschauer. Die Heuärnte krönt das Ganze, die schönste, malerischste und duftendste aller Aerndten! Nur etwas fehlt — hübschere Menschengesichter! Im Schwarzwalde, wo man den bon ton so wenig kennt, als das καλον **), und neben Pfriemen-Kraut, das man zur Düngung des unfruchtbaren Bodens abbrennt, auch viele Stechpalmen wachsen, soll mancher Wäldner glauben, die Natur habe die letztere Pflanze geschaffen — zur Zuchtruthe der Weiber!

Die Schwarzwälder, beiderlei Geschlechts, erschienen mir in der That merklich gelber, häßlicher, und recht auffallend verschieden von den Bewohnern des Neckars, vielleicht durch härtere Arbeit und schlechtere Nahrung, aber ihre Natürlichkeit und Gutmüthigkeit macht alles wieder gut, selbst das Naive ihrer Sprache. Die Römer

*) O theurer Hain,
Und ihr, heimlichen und schweigsamen Schatten,
Des Friedens und der Ruhe grüne Herberge.

**) Das Schöne.

hießen den Schwarzwald auch Abnoba — ob das nicht Localdeutsch ist? Oben ra, Oben abi? Es war zu Calmbach, wo ich nicht irre, daß mich ein Regen in die erste beste Hütte trieb, die Leute saßen um Kartoffeln und Milch, luden mich freundlich dazu ein, im ungeheuern Ofen sprudelte der Hafen, wie Macbeths Kessel: Double, double, toil and trouble, fire burn and cauldron bubble*) — und da in diesen Gegenden jeder Gutgekleidete „ein Herr aus Stuttgart" ist, so fragten sie mich um Nachrichten von der Armee. „Ach! es war eine Schlacht, und da mag wohl auch mancher braver Schwarzwälder ins Gras gebissen haben," sagte ich, und ein altes Mütterchen fragte: Jo Herr! was häns denn da taun müsset?

Der Absatz meines Stiefels war los und schief, ich schickte ihn zum Schuharzt, und ließ bitten, einige Nägel einzuschlagen, mein Stiefel kam zurück, und der Absatz sahe aus wie zu Wien der Stock am Eisen, so daß ich, ohne Uebertreibung, wirklich im Gehen einen magnetischen Zug fühlte nach meiner Eisenseite. In einer Hütte des Schwarzwaldes war es auch, daß ich nachstehendes andächtiges, aber arithmetisch höchst unrichtiges Gebet mir merkte, als neuen Beweis von der Gedankenlosigkeit, die dabei obzuwalten pflegt:

Ich geb' ins Bett
Und nimm Zwölf Engele met:
2 z' Kopfet, 2 z' Fußet,
2 auf der rechten Seit,
2 auf der linken Seit,
2 werden mich decken
2 werden mich wecken,
2 werden mich führen!
ins ewig Himmelreich Amen!

facit 14.

*) Rühret, rühret,
Schafft und müht' euch!
Brenne Feuer,
Kessel sprudle!

Und nun genug vom Schwarzwald im Allgemeinen, und zu meiner Wanderung. Von Stuttgart fuhr ich über Magstadt bis Calw. Die ehemalige Reichsstadt Weil, eine der kleinsten Reichsstädte, klein wie das Flüßchen Würm, das ihre Mauern bespület, Geburtsort Kepplers, Brenz und, was vielleicht den Weilern wichtiger seyn dürfte, des Bischofs Gall zu Linz, eines Vetters des großen Schädellehrers und auch des Herrn Bürgermeisters von Weil (den ich im Bade kennen zu lernen die Ehre hatte), blieb mir zur rechten Seite liegen. Ihr Wappen ist ein schwarzer Adler, ein Schlüssel und ein Sparren mit S. P. Q. W. Tief im engen Nagoldthale liegt Calw, das für die Hauptstadt des Schwarzwaldes gelten mag, mit viertausend Seelen. Es ist der Hauptsitz des Holzhandels, und hat Casimir-, Zeug- und Tuchfabriken, die es zu einem wohlhabenden Städtchen machen; neben Reichthum scheint hier dennoch große Einfachheit zu herrschen. Die ersten Stifter der Calwer Handelsgesellschaften sollen aber noch einfacher gelebt haben, so einfach als jener Lord, dem der Neffe sagte: „Wenn ich nichts mehr habe, kann ich noch immer leben, wie Sie!" Hier lebte auch eines der würdigsten Mitglieder der Ständeversammlung, Herr Vice-Präsident Dr. Zahn, auch als Schriftsteller bekannt; † 1830.

Calw hatte einst seine eigene Grafen, so mächtig als die von Urach, von ihrer Burg aber sind selbst die Ruinen verschwunden. Ein Graf von Calw war einer der wenigen Deutschen, die auf den Siebenhügeln des Alten zu thronen die Ehre hatten, Papst Victor II. Diese Grafen stifteten das schöne merkwürdige Kloster Hirsau (830), das die Franzosen 1692 abbrannten (wie die Burgen Zavelstein und Hohenwaldeck) und in die Ruine verwandelten, die gar wohl mehr Rücksicht für ihre Erhaltung verdiente. In den verfallenen Kreuzgängen finden sich Gärten, und mitten aus der alten Abtei ist eine prächtige Ulme (die einzige der Gegend) empor geschossen, deren

Aeste sich hoch über die Trümmer verbreiten. Hirsau war einst für die Cultur Schwabens und des ganzen deutschen Süden, unter Abt Wilhelm, von hoher Wichtigkeit, und wahrscheinlich sind dessen gemalte Fensterscheiben die Originale zu den Holzschnitten der berühmten Biblia Pauperum*) gewesen. Auf dem Wege von Deinach nach Calw liegt das vormalige Nonnenkloster Kenntheim, in dessen Kapelle ein ungeheurer Taufstein noch zu sehen ist. Was wohl die christlichen Vestalinnen mit einem so großen Taufstein machten? Wir nennen auch dumme Streiche — Hirsauer Streiche, und ich weiß nicht, ob das schwäbische oder das in der Oberpfalz liegende Hirsau die Ehre verdient, das Sprüchwort erzeugt zu haben?

Von Hirsau immer im Nagoldthal wanderte ich nach Liebenzell, das als Bad so verlassen stand, als jenes Kloster. Es sind zwei Badgebäude, zwei Mühlen, und eine recht schattigte Allee; eine viertel Stunde davon das Städtchen dieses Namens, und aus dem schwarzen Nadelgehölz steigt eine rothe Burgruine hervor, aus der Raubritter Erkinger von Märkingen, der sich selbst nur den Tyrannen nannte, wie Alexander Sohn Jupiters, herabgestürzt wurde. Es ist ein liebes Thal oder Zelle — aber keine Menschen oder Gäste! — Vormals war dem nicht also, Liebenzell hatte den Ruf, Unfruchtbare fruchtbar zu machen, die alten Wappen beweisen, daß Gäste aus fernen Gegenden, selbst aus Amsterdam und Paris hier gewesen sind, und unter diesen Wappen, die meine einzige Gesellschaft seyn mußten, hängt auch das alte Gemälde, eine schwangere Frau, schwangere Magd und trächtigen Hund vorstellend, und heißt das Badräthsel. Die Reimlein darunter lauten:

Auf eine Zeit hat ein Mann ein Weib,
Die er liebt, wie sein eigen Leib,
Weil sie ihm aber keine Kinder gab,
So kümmert er sich mächtig drab,

*) Armenbibel.

Rieth ihr, daß sie zog ins Bad,
Sie zog hin auf des Mannes Rath,
Wußt nicht, wie's ging, gut war die Stund,
Schwanger ward Weib, Magd und Hund!

Die Wappen, unter denen sich mehrere von deutschen Ordensrittern finden, geben einigen Aufschluß über das Räthsel, und im benachbarten Kloster Hirsau lebten ja hundert fromme wohlgenährte Benedictiner! Benedicite!

Von Liebenzell wanderte ich wohlgemuth nach Neuenbürg im Thal der Enz, näher an Badens Grenze, zwei Stunden von Pforzheim, mit einem Bergschloß, und von da Thal aufwärts über Höfen und Calmbach (zwei Stunden) nach Wildbad, wohl der wildeste Theil des würtembergischen Schwarzwaldes. Das Städtchen Wildbad mag eintausend sechshundert Seelen zählen, hat etwas Freundliches, und einzig sind seine warmen Quellen. Sie haben gerade den rechten, dem Körper angemessenen Wärmegrad, und daher badet man sich in den Quellen selbst, über welchen Badehäuser errichtet sind. Das größte, das Herrnbad, hat 1064 Quadratschuhe, eingeschlossen in ein gothisches Gebäude, in dessen Höhe eine Kanzel angebracht ist, von der ehemals die Badegesetze verlesen wurden. Hatte nicht Carl V. in den Freiheitsbrief setzen lassen: „daß die Badgäste nichts Unfreundliches, Freventliches oder Thätliches miteinander fürnehmen sollten bei Verlust des Kopfes?"

Das Herrenbad ist durch eine Bretterwand geschieden von dem Burgerbade, und dem sogenannten Fürstenbade. Nahe daran entspringt die Quelle des Frauenbades, und noch mehrere kältere Quellen, die Anfangs nur zum Pferdebad dienten. Der Boden des Bassins ist mit Flußsande bedeckt, und runde Steine gewähren Ruheplätze. Der Badende ist umwallt von immer sich bewegenden krystallhellen Quellen des Lebens, die eben nur

an's Tageslicht kommen aus der geheimnißvollen Werkstätte der Natur unter der Erde — es ist ein Capitalbad!

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,
Macht welk dein Herz der Menschen Qual,
Verlaß' die Welt, und steig hernieder,
In Wildbads stilles Felsenthal!

Wildbad ist eines der herrlichsten wirksamsten Bäder in ganz Deutschland. Man findet hier zwar keine großstädtischen Vergnügungen und keine Prachtanlagen — es ist reine Natur — weder Spieltische noch Hetären, die das hinwegnehmen, was man in Bädern sucht; dafür aber hat Wildbads Segensquelle schon Wunden geheilt, die keine ärztliche Kunst zu heilen vermochte, und daher besteht auch die Mehrzahl der Gäste aus wirklich Leidenden, wie zu Wiesbaden. Noch kein Chemiker ist der Natur auf die Spur gekommen, die unter der Erde ihre Heilmittel kocht, so viele künstliche Bäder wir auch haben. Das Princip ist verborgen, wie den Anatomen, die doch schon so viele todte und leider! auch lebende Körper aufgeschnitten haben, die Seele! Wenn im Orbis pictus auch gleich eine Seele abgebildet ist, so kennen wir doch anschaulich nur — die Häringsseele!

Wildbad ist wohlfeil, und ganz Natur; die schnell durchrauschende Enz und die balsamischen Ausdünstungen der Tannenwälder lassen keine unreine Luft aufkommen; aber es könnte nicht schaden, wenn ihr die Kunst ein bischen die Hand böte: vor allen Dingen bessere Straßen von Baden und Freudenstadt (ein rüstiger Fußgänger geht freilich über alle Berge und in sechs Stunden selbst nach Baden, aber die Kranken?); und was ließe sich sonst nicht leicht machen in dieser üppigen, wildromantischen Natur und zwischen den ungeheuern Granitblöcken, die hier überall zu Tage liegen? Auf dem Marktbrunnen steht die Bildsäule Kaiser Ferdinands, das einzige Denkmal aus der österreichischen Regierungszeit. Wer nach dem

wilden See auf den Höhen laufen will, mag es thun, ich ziehe das Dorf Dobel vor, auf einem der höchsten Punkte, mit der herrlichen Aussicht weit über den Rhein hinüber. Hier liegen auch die vormaligen Benedictiner-Klöster Herrenalb und Frauenalb in wildschöner Gegend im Badischen, beide von den Grafen von Eberstein gestiftet. Die adelichen Nonnen zu Frauenalb widersetzten sich zur Reformationszeit männlich ihrer Auflösung — wurden auch wieder eingesetzt und ließen zum Andenken den reitenden kaiserlichen Boten von Speyer — in Lebensgröße zu Pferde aus Thor anmalen!

Würtemberg ist nicht arm an Bädern. Man kann in den schwächern, stillern Bädern zu Niedernau, Deinach und Liebenzell anfangen, dann nach dem stärkern und besuchteren Wildbad gehen, im offenern und schönern Boller- oder auch Göppinger-Bad enden, und zur Nachkur nach Cannstadt kommen. Der Kranke gefällt sich Anfangs gewiß am besten in der Einsamkeit der schwarzen melancholischen Tannenwälder; Wildbad, Göppingen, Boll bieten dem Aufgeheiterten schon mehr Leben, und zuletzt endet man mit Cannstadt in der Welt, in der Nähe der Hauptstadt und berühmter Männer, als Mann, der sich — gewaschen hat! Im lustigen Schwaben kann noch heute eintreffen, was der ernste Schott, dem der berühmte Gailer von Kaisersberg einen Lustigmacher von Straßburg nach dem Wildbade schickte, schreibt: risu pene omnes defecerimus, praesertim famulae nostrae, quibus risus — in urinationem cessit!

Von Wildbad ging ich nach Deinach, das etwas ungemein Freundliches und Heiteres hat, und oben auf dem Berge die schönen Burg-Ruinen von Zavelstein. Das Mineralwasser wird stark ausgeführt, und viele ziehen den heitern Aufenthalt dem in Wildbad noch vor. Mit Vergnügen sieht man an einer Felsenwand das einfache Denkmal, das sich der 1790 verstorbene Geheimeraths-Präsident v. Gemmingen selbst setzte:

Umbrosa vallis,
limpidaque fons,
et garrule amnis,
vosque amica nemora
aeternum valete. Gemmingen*).

Von Deinach ging es in einem Zug das interessante Nagoldthal aufwärts über Wildberg nach Nagold und Altenstaig, wo ich wieder rastete. Nagold hat gleichfalls eine Burg-Ruine, mehrere Tuchfabriken, und einen schönen Holzgarten, von wo das Holz auf der Nagold verflößet wird. Noch malerischer als Wildberg und Nagold schien mir Altenstaig am Felsenabhange, unten die Nagold und oben ein altes Schloß, wo ein Forstmeister wohnet. Es wird hier viel Flachs gebaut, und es ist auch eine Sauerkleesalz-Fabrik hier. Auf guter Straße gelangt man nach Freudenstadt und dem berühmten Kniebis. Vom Knie — bis — Freudenstadt scherzen die Schwarzwälder, ist nur ein Schritt — aber es sind drei tüchtige Stunden bis zur Kuppe. Dieser deutsche Calembourg erinnert an einen französischen, der wohl jedem Reisenden, der die herrliche Rhonefahrt von Lyon nach Avignon machte, bekannt seyn wird. Die Städtchen Tournon und Tains liegen einander gegenüber, also nicht weiter von einander als Cheminée von Paris, daher scherzen sie: „Il y a autant de putains (de puis Tains) à Tournon que des cheminées à Paris.“

Freudenstadt ist ein angenehmes, regelmäßiges Städtchen von 3000 Seelen mit einem großen schönen Markt, in dessen Mitte die Oberamtei steht. Die Stadt ist gewerbsam, und treibt starken Frucht- und Viehhandel. Herzog Friedrich erbaute sie 1599 zu Emporbringung des Berg-

*) Schattenreiches Thal,
Krystallne Quelle,
Geschwätziger Fluß
Und ihr, befreundete Wälder,
Lebt ewig wohl!

baues; man nannte sie Friedrichsstatt, da aber der Hüttenbau so gut gediehe, Freudenstadt. Warum aber Bukarest d. h. Freudenstadt auch so genannt wird? werden kaum die Wallachen wissen. In dem nahen Christophs- und Friedrichsthal baut man auf Eisen und Stahl, die Sensen sind gesucht, und früher baute man auch auf Silber. Im 30jährigen Krieg wollte der Feind den Stadtpfarrer an den Kirchthurm hängen, ein Kapuziner legte Fürbitte ein, und seitdem haben alle Kapuziner drei Tage alles frei, was in unserer Zeit den Amtsschaden nicht vermehren wird. Die Erbauer der Kirche sorgten dafür, daß die Andacht der Männer nicht gestört werde durch die Andacht der Weiber — beide Theile sehen nur den Prediger, denn das Gebäude besteht aus zwei Flügeln, und die Kanzel steht im Winkel derselben. Vielleicht war diese Vorsicht an einem Orte gut angebracht, wo das Sprichwort ist: „Vom Knie bis Freudenstadt ist nur ein Schritt!“

Der Kniebis ist bekanntlich ein militärischer Punkt und Paß, daher man auch Schanzen und Todtenknochen sieht, und von da nach dem Roßbühl sind es noch 1½ Stunden. Erhaben ist die Aussicht von beiden, und dann steigt man herab in die badischen Bäder, oder in das herrliche Murgthal. Mein Weg ging nach Dornstetten, und bei Sulz war ich wieder im lieben Neckarthal, durch welches ich über Oberndorf, wo eine ansehnliche K. Gewehrfabrik ist, nach Rottweil gelangte, nach Spaichingen und Tuttlingen, dem äußersten Ziel meiner Schwarzwald-Reise. Im Städtebund zerstörte Rottweil, das 24 Orte in seinem Gebiete zählte, 1448 die benachbarte Burg Hohenberg, deren Ruinen unbedeutend sind.

Rottweil liegt recht angenehm am Neckar, zählt gegen 5400 Seelen und treibt guten Handel mit Flachs, Vieh und Getraide. Die alte Reichsstadt mit Gebiete zählt 15000 Seelen, war berühmt durch das kaiserliche Hofgericht, das 1787 seine letzte Sitzung hielt, und stand sogar im Bunde mit der Schweiz. Orte, die mit Weil

enden, pflegen alt zu seyn, und so auch Rottweil; die Erde scheint hier wirklich roth, so wäre der Name erklärt. Schon die Römer hatten hier ein Kastell, die Stadt war fest, und Magistratus muß sich viel mit Hexen beschäftigt haben, denn von 1390 bis 1648 wurden ihrer nicht weniger als 97 abgethan. Die Hexen-Protocolle bestehen ganz einfach oft nur in einem Blatt, das ihr Bekenntniß auf der Folter enthält, und dann „datum vorgelesen vor Rath, und zu Recht erkannt, daß Inquisitin vom Leben zum Tode zu bringen, und ihr Leib zu Aschen zu verbrennen, künftigen Samstag!" Die Hexen Oberschwabens machten sich's bequem, und flogen nicht nach dem Blocksberg, sondern patriotisch nur nach dem Heuberg!

Rottweil muß auch eine fromme Stadt gewesen seyn, denn selbst auf ihren Münzen stand neben dem kaiserlichen Adler ein X und Salve S. Crux, und so läßt sich die erbauliche Geschichte der Marie Mutschler (1783) erklären, welche die ganze Gegend mit geheuchelten Fasten, die Ehren-Geistlichkeit, die ihrer Versicherung glaubte, „daß sie seit einem viertel Jahr nichts in Nachtstuhl gethan, keiner Erbis groß," und sie als Heilige präconsirte, die ganze Universität Freiburg, ja selbst einen hochweisen Rath, Jahre lang zum Narren hatte! Im dreißigjährigen Krieg wurde die gute Stadt von den Schweden hart mitgenommen, der Sturm aber abgeschlagen, die Befreiung jährlich mit einer Procession gefeiert, und da die Mutter-Gottes die Augen schmerzlich gegen das Jesuskind gewendet hatte, so hieß das Fest: „das Augenwendungsfest!" Der Bruderkuß, den Würtemberg der Reichsstadt gab, war theuer — sie hatte ungeheuere Schulden, und doch trieb nicht leicht eine Reichsstadt die Oekonomie weiter. Nach der Sage wurde die alte Kaiser-Statute auf dem Rathhause bei jeder Thron-Veränderung blos mit einem neuen Gesicht versehen, das ohngefähr der kaiserlichen Majestät ähnlich war, und so that dasselbe Bild 300 Jahre lang so gute Dienste, als ein nagelneues!

Zu Rottweil fiel mir ein, die Quellen meines vaterländischen Hauptflusses, dessen Namen der Herr Pfarrer M. Rebstock von: „Neben den Aeckern" ableiten will, der aber wohl von Nicer (wenn nicht umgekehrt) herrührt, wie Nixe, aufzusuchen, was weniger Schwierigkeiten hatte, als die Phantasie des Britten Bruce mit dem Niger. Bei Schwenningen an der Grenze unweit von Villingen ist die Quelle gefaßt, mit der Jahrzahl 1733 und Würtembergs Wappen. In der Nähe steht eine Tanne von 20′ im Umfange, genannt der Höhlziskönig. In neuester Zeit hat man hier auch Bohr-Versuche auf Steinsalz gemacht, die Erfolg versprechen. Beruhigt wie Bruce ging ich längs der Gränze nach Tuttlingen, seit dem Brand 1803 neu und regelmäßig wieder auferbaut. Die artige Stadt von viertausend dreihundert Seelen ist sehr gewerbsam, Seidenspinnerei und Wollenweberei nähren viele, berühmt sind die Messerschmiede Manz und Storz, und bei der Lage an der Schweizerstraße ist Spedition und Durchfuhr bedeutend. Vor der Stadt liegen die Ruinen von Honberg, und auf den Höhen ist die Aussicht nach den Alpen der Schweiz seelenerhebend. Die Gegend heißt auch die Baar, wo man schwedische Einzöglinge noch an der Sprache erkennen will. So viel ist richtig, schwedische Soldaten siedelten sich hier an, aber die meisten sogenannten Schweden waren zuletzt — Deutsche. Hier werden auch schieferartige Kalksteine zu Steindruck gebrochen, so gut, als die Pappenheimer, die Kolbinger Platten, vom Dorfe dieses Namens. Hier schlug auch 1643 die kaiserliche und bayerische Armee unter Mercy und Hatzfeld die französisch-weimarsche Armee, sprengte sie auseinander, und machte 7000 Gefangene nebst der ganzen Artillerie. Deutschland vergaß einen Augenblick sein Elend, und man witzelte: „die Franzosen haben ihren Prozeß zu Rothweil verloren und nach Lauffenburg appellirt." Mancher gelehrte Reisende mag schon Tuttlingen passirt seyn, ohne zu ahnen, daß er die mächtige — Donau passire!

Herzlich müde, aber zufrieden über den gehabten hohen Genuß im Schwarzwalde, fuhr ich über Spaichingen in einem hübschen Thale, und über Schemberg, (nicht zu verwechseln mit dem der Grafen Bissingen und mit dem an der badischen Grenze liegenden Schramberg mit der bedeutenden Burg-Ruine Nippenburg) in dessen Nähe Dotternhausen liegt, der Hauptort der Gutsherrschaft Plettenberg des Freiherrn Cotta von Cottendorf, nach Bahlingen an der Eyach. Das Städtchen nährt sich mit Ackerbau und Viehzucht, und ist aus dem Brande von 1809 schöner wieder hervorgegangen. Von Altingen weiß ich weniger noch als Fernow zu erzählen, der hier die Fürstin von D... sahe, wie sie mit fürstlicher Grandezza Allmosen aus ihrem Wagen ertheilte; die Kammerzofe reichte die Börse, die Fürstin nahm einen Groschen, gab solchen der Hofdame, diese der Kammerfrau, und diese dem Bedienten, durch den endlich der Groschen in des Bettlers Hände kam! Nach Altingen kam ich 1799 auf einer Reise ins kaiserliche Hauptquartier — man verlangte Weg- oder Pflastergeld. „Mein Herr zahlt nichts, ist kaiserlicher Courier." Ja! das kann jeder sagen, rief der Einnehmer, kam an den Wagen, starrte mich an, zog die Müze und sprach: „Fahr nur zue, s'is aner!"

Zum Schluß besuchte ich noch die schöne Alpkette des Lochbergs, Heubergs und Plettenbergs. Der Plettenberg und Schafsberg mit Burgruine gehören zu den höchsten Punkten, immer dreitausend fünfhundert Fuß, wo sich das Hochgefühl eines Tübingers auf ganz eigene Weise äußerte; er überreichte einem der Brüder den Hieber: „Bruder! hau mich nieder, ich bin dieser Aussicht nicht werth!" Nach Ebingen, nicht mit Ehingen zu verwechseln, einem der gewerbsamsten Städtchen Württembergs von 4000 Seelen, bin ich nicht gekommen, und habe viel Rühmens von dem schönen Lautlinger Thale gehört, wo auch das Linkenboldslöchlein zu suchen ist, das dem Nebelloch nichts nachgeben soll. Der Heuberg ist

der Blocksberg Schwabens, und nach Crusius wurden 1589 mehrere Hexen verbannt, die bekannten, sich hier divertirt zu haben, obgleich dieser Heuberg so traurig und steinigt ist, als der Brocken, und seine Bewohner sicher noch ärmer sind, als die Harzer, seit die Industrie nach der Schweiz gelähmt ist. In den Hungerjahren 1817—19 hätte man sie wahrlich nicht bestrafen können, wenn sie sich mit Haut und Haar — dem Teufel übergeben hätten!

Gesättigt und zufrieden mit dieser Reise, wie mit wenig andern, und dankbar dem Himmel, daß er mir Zeit, Geld, Gesundheit und gute gemeine Füße gegeben hat, setzte ich mich in den Wagen, und fuhr auf bekannter Straße der Hauptstadt zu.

Wem ist der Schwarzwald unbekannt
mit seinen schwarzen Tannen?
Kein Wanderer kommt in's Schwabenland
und keiner geht von dannen,
der nicht bei seiner wilden Pracht
still steht, und große Augen macht,
wie unsre Alten groß und kühn —
Warum besingt kein Deutscher ihn?

Neunzehnter Brief.

Streifereien in Oberschwaben.

Wenn es in Niederschwaben heller aussieht, als in Oberschwaben, so wird man wohl dieß auf Rechnung der größeren Territorien setzen müssen, wie sie Würtemberg und Baden schon vor der Revolution hatten. In Oberschwaben wimmelte es von kleinen Fürsten, Grafen,

Rittern, Prälaten und Reichsstädten, deren Souveränitäten sich füglich in der genauesten Karte auf ihren Dosendeckeln anbringen ließen; selbst freie Bauern gab es auf der Leutkircher Haide. Sogar die Dörfer werden seltener und an ihre Stelle treten Weiler und Höfe in Menge. Der Boden ist auch steinigter, bergigter, rauher — man findet weniger Betriebsamkeit, Gewerb und Verkehr, Viehzucht, Holznuzung und etwas Ackerbau ist alles, indessen ist selbst Alp und Schwarzwald immer noch besser als Westpreußen und Rußland, wie viele Auswanderer zu spät erfuhren. In Unterschwaben verliert sich immer mehr die schwäbische Tracht, die hinter Tübingen wieder anfängt — die fliegenden Bänder und langen Zöpfe, die Röcke mit zahllosen Falten und so kurz, daß wenn die Grazie sich bückt, man entweder recht Einsicht nimmt, oder ganz sich umdreht. Die Damen schnüren sich, um eine recht Insekten-artige Taille zu haben, und diese Landmädchen legen noch dicke Wülste über ihre schon von Mutter Natur gesegneten Hintern, hängen darüber die kurzen Röckchen, und rothe Strümpfe vollenden das Groteske ihrer Gestalten!

Alle älteren Reisenden bewunderten, vorzüglich zu Ulm und Augsburg, diese schwäbische Tracht, die man bei Mission abgebildet findet, und sie beriefen sich auf Maximilian I., dem sie gar wohl gefallen habe. Können Kaiser nicht auch schlechten Geschmack haben? Man hat einen Kupferstich, wo kaiserliche Majestät auf dem Throne sitzt im goldenen Saale zu Augsburg, zu seinen Füßen knieen die Herren von Augsburg in Mänteln und ungeheuern Perrücken, und die im vollsten Ornate vorgestellte Dame hat ein Goldhäubchen mit einem Schnabel bis auf die Nasenwurzel — das damalige καλον *) der Schwäbinnen. Den Hals umgibt eine schwere goldene Kette, zusammenhängend mit einem Brustharnisch vom Kinn bis unter die Hüften, in dem

*) Schönheit.

sie so sicher ist, wie eine Schildkröte in der Schale, und doch hängt noch eine scharfe fischbeinerne Spitze bis zur Mitte der Schenkel, um den schwächsten Punkt zu decken, wie Gibraltar die Spitze von Europa. Mächtige Silberketten und Jettons verrammeln auch nach den obern Theil des Gebietes der Liebe — eine solche alte Schwäbin ist das vollkommendste Gegenstück zur schaumgebornen Aphrodite der Alten. Zu viel Werke haben aber schon oft dem Feind gesagt: „Hier ist der schwächste Punkt der Veste!"

In Unterschwaben verliert sich auch immer mehr die breite Schwabensprache, die Mutter der breiten schwäbischen Mäuler, während sie noch in ihrer ganzen Häßlichkeit in Oberschwaben blühet, und das Ohr zerfleischet, wie Elsässisch und Schweizerdeutsch. In Oberschwaben beginnen auch die Kellnerinnen, das liebliche was schoffens? und die Diminutive Hünle, Brättle, Salätle, Süpple. Mir machten viele schwäbische Ausdrücke ungemeines Vergnügen, und ich setze mein kleines Idioticon hieher:

Uf's Virgele, aufs Haar (virgula).
Ell' Ritt, jeden Augenblick.
Bräntle, Räuschchen.
Druckerle, der Alp.
Do vo ist koi Red! unüberfehlich!
Dine Weg, dennoch.
s' macht aber (rab), es regnet.
Fuggern, baudeln (Grafen Fugger).
Gackele, Ei.
Goishirdle, eine kleine saftige Art Birnen.
Goistern, spucken.
Gehstab, Stock.
Get? Geltet? Gelten Sie? Nicht wahr?
Gottig, Gotzig, einzig. — Beweis, daß man von der Einheit Gottes lebhaft überzeugt ist.
Guckerle, Schiebfensterle.
Gusche durme gan. Wenn sie aus coucher und dormir dieß Wort machen konnten, so darf man es dem

Schwaben nicht verdenken, wenn er aus Duc de Berwick dicker Bärenwirth machte.

Häfelesgucker, der sich um jede Kleinigkeit im Hause kümmert.

Hauserle, Lichterſparer.

Häusle, Abtritt — wie traulich! das noch traulichere Wort herzig verdiente in die Bücherſprache aufgenommen zu werden.

Hölgle, Holgen, Heilige, daher wohl das Wort Halunke kommen könnte.

Hamballe, einer der alles mit sich machen läßt wie ein Handball.

Heuet, die Zeit der Heu-Erndte So sagt man auch Näher, Stricket (Näh- und Strickſchule) Kochet, was man auf einmal kocht — Machet ꝛc.

Hintere gehen, zum Abendmal gehen, weil man hinter dem Altar herum geht.

Hokerle, niederer Stuhl.

Ihrzen, Ihr zu einem ſagen.

Juden führen, Angſt haben.

Koi Unthätle, kein Gebrechen.

Knitze Waar, von keinem Nutzen — knitze Aepfel und Birn, Lungenfäule der Schaafe heißt auch Knitze.

Krautſcheißer, der weiße Kohlſchmetterling.

Kutzebohnele, Regen mit Schnee und Hagel.

Latizle, Schmauß (laetitia).

Leckerle, Zungen und auch Pfefferkuchen.

Letz, links.

Pappler, Schwätzer.

Popele, der Teufel (popen, vermummen, daher Popanz.

Scheinvögele, Johanniskäfer.

Schleifetsle, eine kleine Eisbahn.

Schnitzle, gedörrtes Obſt.

Storzeln, Schenkel und Waden.

Spätzle, kleine Mehlklöße.

Springerle, eine Art Zuckergebackenes mit allerlei Figuren.

Travallen, ſich abarbeiten (travailler).

Tribulir-Eiſele, Sporn.

Ich wüßte nicht, wie man die kleinen von Hollundermark

gefertigten und plombirten Figuren, die sich immer wieder auf die Köpfe stellen wie eigensinnige Menschen, naiver nennen sollte, als Stehauferle!

Nicht alle diese Ausdrücke möchte ich tadeln, und am allerwenigsten den mit so treuherzigem Ton vorgebrachten Schwabengruß: „Ai! grüeß di Gott!“ und zehnmal lieber will ich „das ist herzig“ hören, als „das ischt aber nett!“ Schwaben und Schweizer haben Manches mit einander gemein, und so sagen sie auch: „Es nachtet, es windet;“ ungemein naiv kam mir der Schweizer vor, dem ein anderer seine junge Frau oder Dötli, Dri (Dorothea) vorstellte: „Guet gewiebet Herr!“ In Oberschwaben (auch in der ehemaligen Pfalz) wird oft Nein blos durch AA ausgedrückt, und wenn dabei der Kopf geschüttelt wird, so ist es verständlicher als Ey wohl, was auch Nein bedeuten soll. Hum! Hum! aber drückt Ja aus und Fragweise soviel als Ha? oder Wie? Recht grob klingt: „dovo ischt koi Red,“ aber ich höre es noch lieber als das Ohne Weiters, oder gar das Noi nitte! Ein französisches Journal übersetzt daher eine ständische Abstimmung des Prälaten G: „Ohne Weiters!“ Prélat G. sans façon! „Noch nonni“ ist eine verstärkte Verneinungsformel, und was vermag das traute Verhältniß zwischen Mann und Weib schöner auszudrücken, als Meiner und Meine?

Die deutsche Sprache ist vor andern züchtig, daher die vielen Namen für H...., und die schwäbische vermehrt unsern Reichthum mit dem Worte Carabelle, was vermuthlich noch aus den italienischen Kriegen stammt, wo vielleicht Hohenstauffensche Soldaten von mia cara Bella *) hörten. Fremde Worte klingen Vielen schöner, und so setzen wir im ganzen Süden, statt des norddeutschen bessern Worts Schaffner — Conducteur; umgekehrt heißt wieder ein Genie (oder Teufelskerl) Strohblue, und die Epoche

*) Meine theure Schöne.

des jugendlichen Ernstes, die mit der Geschlechts-Entwicklung eintritt, und Jünglinge und Mädchen oft Stundenlange so ernst da sitzen macht, wie Großvater und Großmutter, verloren in süße Trämereien oder Nichtdenken, und hinstarrend auf einen Fleck, bezeichnet der Ausdruck: „Sie haben den Glotzer!“ Allzu deutsch war die Fleischersfrau, die ich zu einer Köchin sagen hörte: „O nimm sie das schöne A...-Bäckle (Hintertheil) au no mit!“ und allzuzüchtig und verschämt das Beichtkind, das den Prälaten Duttenhofer Busenhofer nannte. Die Brüste heißen nämlich in Schwaben Tuttla, und so reimen andere gar witzig auf das Ländlich-sittlich — fünfzig Mädchen hundert T..., uns aber führt es zu dem philosophischen ibi patria ubi bene!*)

Schön ist, daß sich die alte weitere Bedeutung des Worts tapfer erhalten hat, wie im Norden, tapfer arbeiten, tapfer laufen; es kommt wahrscheinlich vom slavischen Dobre, gut. Das Wort: Er muß blechen d. h. zahlen, rührt vielleicht noch aus den Zeiten der Blech- und Hohlmünzen. Aber arg ist freilich wieder „Sie hat wöllen (gewollt), noch ärger „Sell taun, sell haun“ Selbstthun, Selbsthaben, und am allerärgsten „Thuen gaun laun,“ laß ihn gehen!

O du mein liebes Herr Gottle!
was han i der denn thaun,
daß du mi au mai Lebelang
nit willst heurate laun!

Dafür vermag wieder keine Sprache der Welt das Anch' io son pittore**) oder „Ich auch“ so kurz und nur mit zwei Buchstaben auszudrücken, als die Oberschwäbische: I — A! In Schwaben lacht man über den Wiener, der in der Operette der Doctor und Apotheker sang: So lekt, so lekt, so lekt (legt) man sich zu Bette,“ wie zu

*) Wo es einem gut geht, ist man daheim.
**) Auch ich bin ein Maler (italienisch sprüchwörtlich).

Berlin über den Schwaben, der sagt: „Du sollst pißen (büßen).

Aber es ist hohe Zeit einzulenken! Baiern erhielt in seinen Oberlanden den sogenannten Pfaffenwinkel, wo viel Geld und Gut war, und die Pfaffen ihr Opfer wieder geben mußten, da das Sprüchwort so gut veraltet ist, als das andere: „Herren und Heilige gehen über alles." Es waren irdische Paradiese, darum Gotteshäuser genannt, denn Heilige und Engel waren eben nicht vorhanden, und der Werboffizier, der seine Reise in verschiedene Klöster von Baiern und Schwaben 1783 unter dem Titel „Es leben die Prälaten!" herausgab, wundert mich nicht. Aber Württemberg bekam in seinen Oberlanden, neben einer Menge kleiner Standesherren, die theils schon hier waren, theils zur Entschädigung hieher verpflanzt wurden auf Kosten der Klöster, einen Winkel von Reichsstädten, wo meist nichts als Armuth und Schulden waren — kleine Republiken ohne ächte Freiheits- und Vaterlandsliebe, die sich auswärts selbst schämten, das Vaterland zu nennen, wenn sie auch zu Hause wie Römer S. P. Q. N. schrieben! Hippels Curländischer Pastor, der immer stockte, wenn er „bei mir zu Lande" sprach, war gewiß aus einer dieser Reichsstädte! Es war billig, daß Württemberg ihnen aufhalf, denn zu ihrem Verfall mag Eberhard der Greiner nicht wenig beigetragen haben!

Diese Reichsstädte hatten sich offenbar selbst überlebt, und sind sicher glücklicher unter dem sanften Scepter Würtembergs, als früher unter ihren Consules und Senatores. Wahrlich! in gar mancher Reichsstadt war man, bei Lichte besehen, wie in manchem Schweizer-Canton, weniger frei, als im militärischen Preußen unter Friedrich; ewige Streitigkeiten und Processe zwischen Magistrat und Bürgerschaft verbitterten das Leben, wie sie das aerarium erschöpften, und nie waren sie frei von politischen Ungewittern wie Genf: „des tempêtes dans un verre d'eau" — die aber dennoch böses Blut machten. Reichsstädte waren stets,

gleich der Geistlichkeit, gut kaiserlich gestimmt, und wenn beim Ausbruch des französischen Kriegs die Fürstbischöfe stimmten, „mit starker Stimme vorzugehen," als ob sich's von einem Chorgesang handelte, so stimmten die Reichsstädte, als Oesterreich auf hunderttausend Mann antrug: „Ganz gleich wie Oesterreich!"

Es war wohl Zeit, diese und ähnliche deutsche Antiquitäten zu entfernen, aber die Folgen ihres Daseyns werden noch lange das Oberland vom Niederland unterscheiden. In einer dieser Reichsstädte war es, daß ein reisender Fürst nach Fabriken fragte, und von dem etwas tauben Bürgermeister die Antwort erhielt: Eine habe ich, die andere Se. Hochwürden Herr Pfarrer, und die dritte der Herr Doctor — er verstand Perrücken; folglich wird man es dem Schulzen Oberschwabens, wo nur wenig Industrie, aber auch nur wenig Luxus herrscht, nicht verargen, wenn er auf amtliche Anfragen erwiederte: „Von Industrie wissen wir nichts, und Luxe gibt es gar nicht, wohl aber Füchse!"

Wieland hat wohl die meiste Schuld, daß man zunächst in Reichsstädten Abdera suchte und fand, denn seine Abderiten galten für eine Satire auf Biberach und deren Schwestern. Wieland hat aber die philosophische Frage: Worum der abgeschiedene Geist Abderas zunächst in Reichsstädten spucke? lange nicht gelöset, und dann — war Abdera eine Reichsstadt? gibt es nicht überall Abderiten in der großen Welt, an Höfen und auf unsern Alterthums-Universitäten? Ich behaupte, daß es da deren sogar mehr gebe, als in kleinen Städten und Dörfern, wo man der Natur gemäßer lebt. Warum bannte Momus den unsaubern Geist zunächst in Reichsstädte? Vermuthlich weil sich da ungestrafter der Schwachen spotten ließ! Die armen Reichsstädte! die Spötter kannten die Schwierigkeiten nicht, mit denen die Vorgesetzten zu kämpfen hatten, denn so ein kleines freies Wesen war schwerer zu regieren, als ein großer Staat — servi-

tium tranquillum, libertas seditiosa*). — Ein Theater-Intendant hat ein schwereres Commando, als der Generalissimus einer Armee, und durchaus derselbe Fall war auch bei unsern Duodez-Monarchien ohne Ansehen, ohne Executiv-Gewalt und ohne Geld und bis an die Ohren in Schulden! —

Ja jeder Ort hat seine Meriten,
das redet kein Widersprecher mir aus,
ist es nicht Bildung? in jeglichem Haus
finden sich — Wielands Abderiten!

Biberach mit 4500 Seelen ist weder durch Lage, noch durch die Stadt selbst interessant; die Hauptmerkwürdigkeit ist, daß Wieland hier Canzleidirector war, geboren aber ist er im nahen Dorf Holzheim. In einem Briefe vom Jahr 1766 an Geßner spricht er — von Kamtschadalen, und daß ihm die Gesellschaft da passe, wie die Thiere des Paradieses für Adam — und das war ächt geniemäßig gesprochen! Magistratus, der die Prachtausgabe seiner Werke anschaffte, muß diese Stelle nicht gekannt haben. Wieland dichtete hier Idris, Don Sylvio und Agathon, und ließ sich das zerrüttete Gemeinwesen so wenig anfechten als das von St. Marino; Shakespear, den er übersetzte, war ihm mehr als seine Acten, Erotiker lieber als die Praktiker, und doch zog er seine Amtsbesoldung? Es war daher allerdings besser und redlicher, sich in die Arme der Musen zu werfen. Wollte er von seinen Abderiten frei seyn, so flog er nach Warthhausen zu Graf Stadion (es gehört noch der Familie) und zu Sophie la Roche. Zu Warthausen lebte und starb auch Heggelin, einer jener einfachen und jovialen Männer, wie ich sie weit öfter unter katholischen als protestantischen Landpredigern angetroffen habe. Er wohnte in einem höchst angenehmen Local, das selbst dem Bischof gefiel, der nach seinem Einkommen fragte: „2280 fl."

*) Sclaverei ist ruhig, Freiheit zum Aufruhr geneigt.

der Bischof staunte. „Ich rechne hier die Aussicht zu 1000 fl. und diese da eben so hoch, das übrige bekomme ich in baarem Geld.“ — Schwerlich hat je ein Schriftsteller in einem reizendern Orte geschrieben, selbst der Alte von Ferney nicht, oder Gibbon zu Lausanne, aber beide, der reiche Britte und der reiche Franzose waren lange nicht so heiter, wie der arme deutsche Pfarrer Heggelin!

Die Reichsstädte hielten so viel auf schöne große Rathhäuser, als die kleinen Herren auf recht große Regierungs-Siegel, das zu Biberach will aber wenig sagen; desto ansehnlicher ist das Spital. Die Stadt hatte kein Gebiet, das Spital aber siebenundzwanzig Dörfer, Weiler und Höfe, als ob man die gegenwärtige Zeit geahndet hätte. Eine Stunde von der Stadt ist das Bad Jordan, das auch dem Spital gehört, in einem lachenden Wiesenthal, durch das sich das Flüßchen Ries schlängelt, aber so wenig besucht, als der Fluß Jordan im heiligen Lande; wer weiß, ob der heilige Name unsere Mystiker nicht noch dahinzieht? Wenn sie von ihrem geistlichen Aussatz zu heilen wären, wie der Prophet Elisa den Feldhauptmann Naemann im palästinischen Jordansbade von leiblicher Krätze heilte, sollte man manche von Staatswegen hieher senden, freilich müßten aber zu den beiden Häusern noch neue gebaut werden. Biberach ist auch die Universität der Weißgerber, Seckler und Kürschner, hat viel Weberei und einen bedeutenden Kornmarkt. Bei Biberach schlug Moreau 1796 die Oesterreicher, und leider 1800 abermals unter Kray. Die vielen Bierkeller in und um die Stadt beweisen, daß das Bier gut abgeht, nach Bibern aber habe ich vergebens gefragt, sie sind nur im Wappen.

Biberach hatte früher seinen Jammer mit der Parität so gut, als Augsburg. Dreimal schlug der Blitz über das Gewitterläuten in den Thurm, dreimal wollten die Protestanten es abgeschafft wissen, aber die Catholiken hingen fest an der getauften Glocke, und so mußte

die Stadt es dahin gestellt seyn lassen, ob das Wetter zum viertenmal sie begrüßen wolle. Die Biberacher müssen glücklich seyn, wenn sie alle so denken, wie Dr. Wechsler, der in seinen Nachrichten von Biberach sagt: „Wir haben alle Bedürfnisse des Lebens, schöne Promenaden, Jagd, Religionsfreiheit, Wittwen-Casse, Lesegesellschaft, schöne Gärten mit Obst aller Art, sogar Spargel; was geht uns noch ab, da wir auch alle Gattungen von Thieren und Geflügel haben, unter Leitung eines großen Oekonomen? wir genießen des Besuches aller Arten von Singvögeln, selbst der Nachtigall, und sind gesichert gegen alle Raubthiere, den Fuchs ausgenommen!"

Gegen die baierische Gränze hin liegt die berühmte Abtei Ochsenhausen, die nicht nur das schönste Klosterwappen, einen Ochsen unter der Klosterpforte, sondern auch drei Quadrat-Meilen mit 6000 Seelen besaß. Fürst Metternich, dessen altes Dynasten-Geschlecht an der Mosel den erzbischöflichen Stühlen von Trier und Mainz mehr als einen wackern Hirten gab, erhielt sie zur Entschädigung für Beilstein und Winnenburg, hat sie aber an die Krone Würtemberg abgetreten. Der Fürst besitzt andere größere Güter in Böhmen, Mähren und Ungarn, und neben dem herrlichen Johannisberg am Rhein noch das Herzogthum Portella in Neapel, und mag immerhin 300,000 fl. Einkünfte haben, der zweite Kaunitz der österreichischen Monarchie.

Rechts von Biberach verdient Buchau, auch eine vormalige Reichsstadt mit 1600 Seelen, einen Besuch. Sie lebte in ewigem Streit mit dem freien Damenstift daselbst, das aus einer Aebtissin und zwölf Stiftdamen bestand, welche die Herrschaft Straßberg besaßen, während ihre Schwestern zu Lindau mit einzeln zerstreuten Gütern sie beneideten. Buchau liegt am Federsee, der 1½ Stunde lang und breit ist, dessen Name aber nicht von den ungeheuern Federbetten in den Himmel-

bettladen (seit mir eine Portion Speiß von der Zimmerdecke auf die Nase gefallen ist, denke ich besser von den Himmelbetten unserer Alten), sondern von den Federbärten der Binsen an seinen Ufern herrührt.

Es wird auch viel Torf gestochen, und in dem See fängt man Welse, manchmal zu 100 Pfund. Das Damenstift ist das einzige große Gebäude der Stadt, dessen Matricular-Anschlag 4 fl. war, und das Wappen ein leerer Schild. Wegen des Federsees nannte man Buchau, das Kloster Marchthal und Wartha̋usen auch die Seeherrschaften!

Buchau, nebst Marchthal und andern umherliegenden Dörfern gehören dem reichen Postmeister Taris. Dieses Haus stammt aus Italien, und führt als Stammwappen einen silbernen Dachs im blauen Felde, der fett ist. Ich möchte den Namen lieber von τάξις *) ableiten, da es die Post geordnet, und in ihm stets so viel Ordnung geherrschet hat. Reichlich wurde Turn- und Taris für die Einführung der Reichsposten belohnt, und die Güter in Schwaben unter bairischer, würtembergischer und hohenzoller'scher Hoheit mögen immerhin zwölf Quadrat-Meilen mit 32,000 Seelen betragen, wozu noch Besitzungen in Oesterreich und die Post-Einkünfte kommen, immer eine Million Gulden. Auch die an der Donau liegende Grafschaft Scheer (deren Wappen eine Schneiderscheere ist) gehöret dahin, und unweit davon ist der wegen herrlicher Aussicht berühmte hohe Bussen mit einer Burg-Ruine und Wallfahrtskirche. Ein Erwerbszweig ist hier der Vogelfang. Taris sollte billig im Park zu Dischingen Louis XI., der 1468 die ersten Posteinrichtungen traf, ein Denkmal setzen!

Waldsee liegt ganz angenehm an der Aach, ein freundliches Oertchen von 1500 Seelen, und an einem See ist das Residenzschloß des Fürsten von Waldburg-Waldsee.

---

*) Ordnung, Anordnung.

Die Wallfahrt zur heiligen Bertha ist noch in vollem Gange. In dieser Gegend liegt auch die Abtei Schussenried, jetzt einem Grafen Sternberg gehörig, nebst Weissenau; über dem Flüßchen Schussen im Algau (Alpgau) erhebt sich Aulendorf, Residenz des Grafen Königsegg-Aulendorf. Das Haus der alten Reichs-Erbtruchsesse von Tann- und Waldburg blühet noch in drei Linien: Waldburg und Waldsee, W. Zeil-Trauchburg und W. Zeil-Wurzach. Der berühmteste Mann dieser Familie ist wohl, nächst dem Bauern-Görg, der Erzbischof Gebhard von Cöln, der mit dem zeitlichen Gut der schönen Agnes von Mannsfeld auch sein geistliches, das Erzstift, trotz des geistlichen Vorbehalts, reimen zu können glaubte, aber viel zu viel auf die Hülfe der Protestanten rechnete; er mußte sein Land räumen, und selbst die schöne Agnes mit dem Rücken ansehen. Babo, Graf von Tann, der um das Jahr 680 lebte, soll Stammvater des Hauses und das Schloß Waldburg noch älter seyn. Truchsesse der Hohenstauffen waren sie gewiß, folglich wären sie schon alt genug. Bei Auflösung des Reichs ahmten sie keineswegs dem Churfürsten von Hessen nach, sondern gaben ihren veralteten Titel Erbtruchsesse des Reichs auf mit dem Reich, und wurden Erbhofmeister des Königreichs Würtemberg. Unübertrefflich schön ist die Fernsicht von der alten Waldburg, schöner noch als vom Heiligenberg, die Beschreibung wird hier zum Bettler, ich stieg hinauf, und genoß sie. — Gehet hin, und thut deßgleichen!

Gegen Leutkirch und Ravensburg hin wird das Clima merklich rauher, wie die Sprache; Nadelholz im Walde, und Kirschbäume an der Landstraße, und Herr-Gotte in Menge; auch die Menschen schienen mir rauher und eckigter, mehr Weiler und Einzelhöfe als Dörfer, die Schweiz nahet. Leutkirch — vieler Leut Kirche — (da sollte sie doch ansehnlicher seyn?) und hat auch eine Kirche im Wappen — mit 2000 Seelen, hat nur eine Straße mit

Ober- und Unter-Vorstadt, gute Linnen- und Baumwollen-Fabrikate, und ist am berühmtesten durch die freien Leute auf der Haide, die auch freie Pürsch hatten, und ihr Landgericht unter freiem Himmel hielten; bei Zeil sieht man noch die Ueberreste des steinernen Gerichtsstuhls. Mit dem Linnen sieht es nicht mehr wie ehemals, und jetzt könnte man dem Städtchen nicht mehr zumuthen, einem durchreisenden Erzherzog von Oesterreich, wie 1628, Wein, Hafer, „ein Stück feine Leinwand" zu verehren. Die alte Reichsstadt ist der Geburtsort Fürtenbachs, dessen Werke über Baukunst und Kriegswissenschaft im siebenzehnten Jahrhundert stark gelesen wurden; er hatte sich in Italien gebildet, und starb 1667 als Baumeister zu Ulm. Hinter Leutkirch ist die Gränze, und die von Kempten kommende Iller trennt nun Würtemberg von Baiern bis zu ihrem Einfluß in die Donau bei Ulm.

Isny liegt in einem wahren Kessel, und ist häßlich. Die Bewohner, etwa 1600, nähren sich von Landbau, Linnenweberei und Linnenhandel. Der Name soll von einem Isis-Tempel kommen, eher aber von Eisen. In dem Isnyschen Denkmal des Prediger Specht 1750. (8.) las ich zum Zeitvertreibe gar vieles von den Männern, die im Weinberge des Herrn und des Isnyschen Zions, so wie in dem lateinischen Schulgarten gearbeitet haben, und darüber mag das Interessantere vergessen worden seyn. Isny hatte gar viele Feuersbrünste, vermuthlich weil man desto weniger im Hause der Polizei arbeitete. Der berühmteste Mann Isnys ist der Bäckersohn Heinrich, Baarfüßer, Rektor, Beichtvater Rudolphs v. Habsburg, Geheimer-Sekretär des Kaisers, Bischof zu Basel, Gesandter, und zuletzt Erzbischof und Churfürst von Mainz! Man hieß ihn Knoderer wegen seines Franziskaner-Strickes. Isny hatte 1803 die Ehre, zur Grafschaft Quadt erhoben zu werden, und Herr Graf Quadt residirt in der aufgehobe-

neu Abtei der guten Benedictiner! Es ist recht gut, daß die Isnyer nichts von der plattdeutschen Bedeutung des Wortes Quadt zu wissen scheinen. In Schwaben hat man auch das Räthsel: „Wo lebts sich's am wohlfeilsten? zu Is—ny!

Von der vormaligen Reichsstadt Wangen weiß ich nichts, als daß sie mit schweren Schulden an Würtemberg überging, und von Munderkingen, Riedlingen, Saulgau und Mengen auch weiter nichts, als daß sie, neben Waldsee, die fünf Donaustädte hießen. Zwischen Riedlingen und Saulgau aber liegt Altschhausen, einst Sitz des Landkomthurs der Deutschordens-Ballei Elsaß und Burgund — ein höchst freundlicher Aufenthalt, wo es mir bas ging, wie schwerlich Abraham in Egypten. Gegen Munderkingen hin liegt Zwiefalten (zweifache Ach) am Fuße der Alp, und die Abtei, jetzt Irrenhaus, hatte ein größeres Gebiet, als mancher Reichsfürst, und eine Orgel aller Orgeln, die jetzt zu Stuttgart ist. In allen Klöstern hielt man viel auf Orgeln, ohne welche auch die unharmonischen Stimmen der stets heiseren Mönche kaum auszuhalten gewesen wären. In allen Reichsstädtchen und Nichtreichsstädtchen Oberschwabens beweisen die Miststätten rechts und links, daß sie von Ackerbau und Viehzucht leben, und hiezu paßt der furchtbare Straßenkoth und die Schweine vollkommen, wie der Ruf: Mueter! d'Su hani. Von einer andern Seite genommen, sind aber wieder solche reiche Miststätten nützlicher, als viele Colonnaden, und im Jura werden die Düngerhaufen (Martras) so regelmäßig unterhalten und mit solcher Vorliebe von den Mädchen gepflegt, daß schon manche die Freier an sich gezogen hat durch die Symmetrie ihres Misthaufens.

Ravensburg war mir unter allen die angenehmste Stadt dieser Gegend. Schon hinter Waldsee nimmt die Gegend ein; ist man aus den Nadelhölzern im Freien, so zeigt sich das, unbedeutende Frauenkloster Baindt,

das einem Grafen Salm zu Theil wurde, und dann das imposante Weingarten mit dem fleißigen Marktflecken Altdorf zu seinen Füßen, im Hintergrunde aber Ravensburg mit mehr Thürmen, als Stuttgart hat, vorzüglich dem langen sonderbaren Thurm, genannt Mehlsack. Die Stadt zählt 4000 Seelen, und treibt auch Acker- und Weinbau und lebhaften Handel. Nach Tische ging ich zurück nach Weingarten, an recht artigen Gärten vorüber, sah aber nur wenig Weingärten, obgleich die Prälatur einen Weinstock im Wappen führte. Die reichen Mönche verachteten vielleicht, wie die zu Salem, den rauhen Landwein. Ich dachte geschichtliche Denkmale zu finden, fand aber nichts als in der Vorhalle der schönen Kirche, mit einer Riesen-Orgel von 6666 Pfeifen, eine Tafel, die uns sagt: „daß Longinus, gelegenheitlich des bekannten Lanzenstichs unvermerkt etwas heiligen Blutes auf die Seite zu schaffen gewußt habe zum besten Weingartens, weil der komische Blutritt im Rathe der Vorsehung beschlossen war.“ Longinus gibt selbst Zeugniß, was brauchen wir weiter? So wie Spötter aber nur in den Worten: vera Icon die heilige Veronica finden, in dem Götzen der Rügier Suanteviet, St. Veit, und in dem symbolischen Gemälde des Sieges der Kirche über den Höllendrachen den Ritter St. Görgen, so construiren sie auch St. Longinus aus dem Worte λογχη Lanze! Blutritte gibt es noch überall, wenn auch nicht mehr zu Weingarten, und da sie nicht heilig sind, so heißt man sie in der Reitsprache — Wölfe!

Unzufrieden ging ich bei großer Hitze nach Ravensburg zurück, ruhte in der kühlen Pfarrkirche, wo mir ein seliger Bürgermeister Unterhaltung gewährte: „Ludovicus Schultheiss de Sindringen mortis ludo victus, mortuus Ludovicus 1740,“ sodann umwandelte ich die Stadt in ¼tel Stunde, und bestieg den ganz in Weingärten begrabenen Schloßberg oder die Veitsburg. Hier saß ich lange verloren im Anblick der hübschen Gegend,

von der Schuß bewässert, übersäet mit Einzelhöfen, und fernher schimmerte der Bodensee und der hohe Sentis in Appenzell, den ich für eine Wolke genommen hatte; erst mit sinkender Sonne stieg ich herab in meine gute Herberge zum Lamm. Ravensburg muß ehemals weit ansehnlicher gewesen seyn, da hier 1311 ein großes Turnier war, und eine eigene adeliche Gesellschaft, genannt zum Esel; zwischen den reichen Prälaturen Weingarten und Weissenau gelegen, mag auch die Ravensburger Welt lustiger gewesen seyn, die ich jedoch nicht kennen lernte über der herrlichen Natur umher. In der Mitte der Stadt stand sonst ein hoher Thurm, den der Wind 1552 niederstürzte, der Thürmer blieb am Leben; dieß muß man wissen, um die Inschrift an dem neuerbauten zu verstehen:

Zu einem Wunder steht allhier geschrieben,
Daß der Blaser ist lebendig geblieben!

Der göttliche Bodensee vier Stunden von Ravensburg verdient mehr als einen eigenen Brief, also hier nur noch einige Worte über das berühmte Hohentwiel, das ganz im Badischen gelegen, und überall sichtbar ist. Diese unüberwindliche Bergfeste besaßen einst die Erchinger, die auf dem Blutgerüste endeten, dann die Klingenberge, und von diesen brachte sie Herzog Ulrich an Würtemberg. Gleichsam zur Erinnerung an die Mühe dieses Festungsbaues galt die Sitte, jedem, der die Burg bestieg, einen Stein mitzugeben, und oben am Thor bekam er ein Glas Wein dafür. Hier wohnte auch die romantische Hedwig, deren Geschichte so dunkel ist. Auf der Spitze eines zuckerhutförmigen freistehenden Felsens liegt die eigentliche Feste, abgesondert durch Gräben und Fallbrücken von der immer noch hoch genug gelegenen untern Feste, wo Meierei, Wohnungen, Ställe und Brunnen sind; die Gewölbe und Minen sind in Felsen gehauen. Unbesiegt durch Jahrhunderte, und im dreißigjährigen Krieg von dem tapfern Wiederhold vertei-

digt, fiel sie 1800 im Mai, und ist jetzt Ruine. Wiederhold übergab seine Feste nicht einmal auf Befehl seines Herzogs, verstärkte vielmehr die Werke, und brandschatzte die Gegend durch seine Reiter; aber 1800 sah der Commandant von seiner sichern Höhe kaum die Franzosen sich entwickeln, so ergab er sich auf die erste Aufforderung. Was wird die Nachwelt von den Commandanten des neunzehnten Jahrhunderts sagen?

In Hohentwiels Nähe, im sogenannten Hegau, liegen noch zwei andere Burgruinen auf gleichhohen Bergen, Hohenkrähen und Hohenstoffeln, die ich aber, satt von Hohentwiels Ersteigung, unbesucht gelassen habe; ich begnügte mich Abends zu Singen, das Mährchen vom Poppele auf Hohenkrähen mir erzählen zu lassen. Dieß ist der Geist des hagern Schirmvogts Popelius Maier, der lachend die Leute vom Steeg ins Wasser stößt, oder auf ihnen reitet. Einst kam ein fetter Abt, warf ihm beim Becher seine Dürrheit vor, und siehe, er sperrte ihn ins Verließ, bis er so mager war, wie er selbst — der Abt fluchte seinem Peiniger, und seitdem muß dieser laufen. Poppele ist darüber so boshaft, daß er den Dreschern die Garben untereinander wirft, Ochsen und Pferde verkehrt einspannt, die Räder sperrt, am liebsten sich in einen Stock oder Stein verwandelt, und wenn Mädchen mit Milch und Eier, oder Glas- und Steingutthändler darauf ruhen wollen, so verschwindet er unter ihrem Hintern. Oft soll Poppele den Thorwart von Radolfszell um Mitternacht als Postillon aufgeweckt haben, und wenn er dann aufschloß, so sahe er niemand, und hörte blos ein schallendes Gelächter!

Auf Hohentwiel stellt man natürlich Vergleichungen an mit Königsstein und Ehrenbreitstein. Die Aussicht von letzter Festung ist reicher, als die zu Königsstein, aber die von unserer Feste scheint mir beide zu übertreffen, man ist ja in der Nähe des Bodensees. Und wer gedächte hier nicht des freisinnigen J. J. Moser, der von 1759—64

hier sitzen mußte ohne Papier, Feder, Dinte und Bücher (Bibel und Gesangbuch ausgenommen)? Er dichtete geistliche Lieder, machte theologische Betrachtungen und erbaute sich am Kirchengesang, der vom Dorfe heraufschallte. Wer gedächte des armen Gefangenen nicht, so wie man auf dem Asberg Schubarts und Hubers gedenkt? So was geschieht nicht mehr unter König Wilhelm! Um sein ungeheures deutsches Staatsrecht in 50 Quartanten wird Mosern niemand beneiden, wohl aber darum, daß er in seinem 74sten Jahr noch ein Tischchen mit vollen Gläsern aus einem Zimmer in das andere tragen konnte mit — den Zähnen!

Zwanzigster Brief.

Reise nach dem Norden, oder ins Hohenlohische.

Von Stuttgart führen zwei Straßen dahin. Die kürzere, aber schlechtere geht von Ludwigsburg über Marbach, Botwar, Beilstein (wo der hohe fünfeckigte Thurm Langhans, und seitwärts die unbedeutende Ruine Wunnenstein, durch verschiedene Anlagen verschönert, die Burg des berühmten Fehdehelden Wolfs von Wunnenstein, Stifters des Schlägler-Bundes), Lichtenstein, Lichtenstern und Oberstenfeld mit einem noch bestehenden Fräuleinstift. Seitwärts bleiben Winnenden, Backnang, die Burgruine Ebersberg mit einer herrlichen Aussicht und Oppenweiler, Sitz einer alt-adelichen Familie mit ächt ritterlichem Namen — Sturmfeder. Die Hauptstraße aber zieht über Bietigheim, Besigheim und Lauffen nach Heilbronn. Von Bietigheim weiß ich nichts zu melden, als etwa die Berühmtheit seiner Aepfel, aber das alte

Bessigheim, eine Post, am Zusammenfluß des Neckars und der Enz, hat zwei alte interessante Thürme, wenn sie auch nicht von des Kaiser Probus Römern gebaut, und bloß ehrliche Deutsche seyn sollten, viele aber interessirt noch mehr der hier wachsende Schalksteiner! In dem alten Kirchlein zu Bönnigheim findet man das Gemälde einer Mutter mit dreiundfünfzig Kindern; die Großmama aller fruchtbaren Schwäbinnen!

Gegen Brakenheim und Güglingen hin liegt die unbedeutende Burgruine Magenheim und der Michelsberg mit einer herrlichen Aussicht und einer Wallfahrtskirche, die den Namen „zur Feder des Erzengels Michael" führt; der heilige Bonifacius soll mit Hülfe des Erzengels hier einen heidnischen Tempel der Diana zerstört, und der Engel im heißen Kampfe eine Feder verloren haben, die bei der Reformation verloren ging, vielleicht aber von Kapuzinern des 19. Jahrhunderts wieder aufgefunden wird. Am Fuße des Berges liegt Tripstrill, von dem römischen Hauptmann Trepho zum Andenken seiner Frau Trusilla erbauet. Wenn die schlauen Schwaben nicht gerne sagen, wo sie hingehen, so sagen sie: „Wir ganget nach Tripstrill!" In diesen gesegneten Gegenden des Zabergau's heimelt es überall, und der Setzer darf auch Zaubergau setzen. Die Bewohner leiten die Redensart „ins Gäu gehen" davon her, ob sie gleich weiter nichts sagen will, als auf's Land gehen. Im Dörfchen Walheim, zwischen Bessigheim und Lauffen, gibt es keine Lotten, man wertheriſiret da nicht, wohl aber wird viel in der Gegend pietiſiret, man ergreift den Heiland, und der ist doch immer besser, als das Pistol!

Immer schöner wird die Gegend um Lauffen, das seinen Namen von dem starken Neckarfall hat, und auf der Brücke ist der schönste Standpunkt. Malerisch liegt hier auf einer Felseninsel die Oberamtei mit kleinen Anlagen, und gegenüber die alte Kirche der heil. Regiswinde, die hier

von ihrer boshaften Amme im Fluß ersäuft wurde. Hier schlugen Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Ulrich 1534 die Oesterreicher. Ulrich war wieder, nach fünfzehnjährigem Herumirren, Herzog, und Würtemberg wieder selbstständiges Herzogthum. Ulrich verdiente es schon darum, daß er dem Scharfschützen, der ihn fragte: „Soll ich den Pfalzgrafen erschießen?" erwiederte: „Schieß ihn nur in den Fuß!" Hier standen auch 1799 die Würtemberger unter General Seeger gegen die Franzosen. Ich speiste gerade mit dem General, als Lärmen wurde, der General setzte sich zu Pferde, und ich fuhr weiter dem kaiserlichen Hauptquartier Donaueschingen zu. Damals waren die Würtemberger noch nicht, was sie jetzt sind, sonst hätte mir ein Vorposten schwerlich den bloßen Säbel auf die Brust gesetzt, und mit Donnerstimme gerufen: „Wer seyn die Leut?"

Heilbronn liegt allerliebst' am Neckar, und seine Lage macht es zur ersten Handelsstadt des Neckars für Thal- und Berggüter; noch mehr Leben erwartet man von dem neuen Wilhelms-Canal, der achtzehn bis neunzehnhundert Fuß lang ist und zweimalhunderttausend Gulden kostete; ich sah blos ein Holzschiff vor Anker mit Namen Bellevue. Stets hatte die alte Reichsstadt von sieben bis achttausend Seelen starken Spedition- und Colonialwaaren-Handel, Fabriken und Oelmühlen, aber auch viele Fehden mit Würtemberg und kleinen Nachbarn. In der Fehde mit den Venningen von 1438 ist in einem der Absagebriefe eines ihrer Gesellen der Grund der Befehdung angegeben: „dieweil Venningen mir lieber, als ihr!" Die meisten Waaren werden zwar von Frankfurt bezogen, jedoch auch unmittelbar aus Hamburg, Holland, England und Frankreich. Der Weinbau ist bedeutend, Fremde kennen das hiesige Winzerfest wohl, den Wein zählt man zu den bessern Neckarweinen, und wenn das Wasser nicht gut wäre, so verdiente die Stadt ihren Namen nicht.

Die Hauptkirche gehört zu den Meisterwerken gothischer Baukunst, und einige Gemälde, wie die Kreuzigung, der Samariter, die anbetenden Hirten ꝛc., von unbekannten Meistern, verdienen Betrachtung. Das Zucht- und Arbeitshaus vor der Stadt ist in ein königliches Palais verwandelt, und das stattliche deutsche Haus in eine Caserne. Ob Carl der Große Heilbronn gründete, bleibt zweifelhaft, Ludwig, sein Sohn, aber datirte 841 eine Urkunde ex palatio regio Heiligbrunno, und Carl V. war hier, kam krank in der Sänfte in das Haus, der Caserne gegenüber, wo man dieß und weiter lesen kann, daß er nach vierzehn Tagen gesund wieder fortritt, und der Stadt das Zeugniß gab, daß hier gesunde Luft herrsche. Das Rathhaus auf dem Markte erscheint doppelt alterthümlich neben dem schönen Rauchschen Hause, aber die künstliche Uhr stockt, der Engel posaunt nicht mehr, der Hahn krähet nicht mehr, die zwei Böcke stoßen nicht mehr einander, viele Dinge sind nicht mehr, wie sonsten! Die Rathsherren zu Hamburg feierten ein Ochsenmahl, die zu Frankfurt ein Hirschmahl, die Nürnberger ein Igelmahl, die Heilbronner aber ein Hasenmahl!

Heilbronns größter Ruhm liegt in der Vergangenheit. Sie war die geordnetste aller Reichsstädte, geordnet wie ihr musterhaftes Archiv, es duldete keine Juden, und sahe auf Policei und Sittlichkeit. So wurden besoffene Weiber vom Stadtknecht herumgeführt mit einem Zettel am Kopf: „Versoffene Krug-Urschel!“ und die Stadt hatte, statt Schulden, Capitalien, obgleich ihr Gebiete nur aus vier Dörfern bestand, während ihre tiefverschuldete Schwester Hall vier große Landämter und ein Salzwerk besaß. Die Wege waren trefflich unterhalten und bequemer als die Via Appia der Römer, die aber freilich auch ein größeres Gebiet hatten, als S. P. Q. H. Es waren hier viele Unionswege. Im Winter war stets viel Landadel hier; in früheren Zeiten aber erschwerten die Bürger dem Adel, sich anzusiedeln, und legten ohne Weiteres

Adeliche, die sich Schimpfreden erlaubten oder Händel angefangen hatten, in Thurm! Es gab hier verschiedene Werbungen und das gesellige Leben war weit weniger steif als in andern Reichsstädten von weit größerer Bedeutung; es war in der That weit heller; aber die guten Heilbronner, denen man dieses zu oft vorgesagt haben mochte, fielen nun in ein anderes Extrem; — sie wähnten nun wirkliche Großstädter zu seyn! Es war ein Mißverhältniß, wie der große Knopf auf dem kleinen Wartthurm, der jedoch in alter Zeit durch Aufstecken und Abnehmen zu Signalen gedient haben soll, folglich nicht accessorium, sondern principale des Thurms war, und eine Art Flügelmann seyn mußte, oder ein Knopf der Knöpfe!

Das Jägerhaus, neben welchem schöne Sandstein- und Gypsbrüche sind, galt für den Prater der Heilbronner, der nähere Wartberg aber, ein zweiter Belustigungsort, verdient von jedem Freund der schönen Natur bestiegen zu werden, wenn auch gleich Pfeiffer, der ihn 1766 in zwölf Gesängen besang, viel zu weit ging (er war ein Norddeutscher), wenn er allzu poetisch schließt:

Der Wartberg bleibt der Berge König,
Heilbronn des Thales Königin!

Sonst wüßte ich nichts Merkwürdiges, man müßte sich denn à la Kotzebue in Götz von Berlichingen verliebt haben und nach dem alten Thurm sehen wollen, wo er gefangen lag. Ich gedachte seiner Reden: „Wer kein ungarischer Ochs ist, komme mir nicht zu nahe;" die Heilbronner kamen ihm nahe genug, thaten es aber ungern und nur aus Furcht vor dem schwäbischen Bunde. In kleinen Staaten nannte man dieß Engherzigkeit — in großen heißt es — Politik. Aesthetische Reisende fragen vielleicht nach der Wiege des schönen Kätchens, oder nach dem Hause des einst berühmten Dichters von Gemmingen? Haben ja schon viele den Redoutensaal in der Rose sich zeigen lassen. Sir Falstaff mit der Hah-

nenstimme ist aber leider! dahin. Der berühmteste Mann Heilbronns ist wohl Füger, der herrliche Maler! Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts spuckte hier viel Aberglauben; die Geistlichen hielten noch fleißig Betstunden wegen der Hexen, und auf die Anzeige des Todtengräbers wegen des Todtenklopfens, wahrscheinlich Lebendig-Begrabener, resolvirte der hochwohlweise Rath: „er Todtengräber habe sich an solch Klopfen nicht zu kehren!“

Auf der Brücke können Neugierige auch noch den Hecht abgebildet sehen, den Kaiser Friedrich II. mit einem Ring um den Hals 1230 in den Bökinger Teich setzen ließ; dieser Hecht wurde 1497 gefangen, und da er zweihundertsiebenundsechzig Jahre hindurch die kleinern Fische gefressen hatte, konnte er sich wohl zu dreihundert fünfzig Pfund veredelt haben. Von dem Schultheiß Barthel zu Bökingen, das, neben Neckargartach, Flein und Frankenbach, das ganze Gebiet der Republik bildete, soll auch die Redensart herrühren: „Er weiß, wo Barthel den Most holt.“ Barthel stahl solchen seinen Nachbarn, und wußte vielleicht um die Geschichte des Hechts. Ein Ueberresichen alt-reichsbürgerlichen Stolzes glaube ich darin zu finden, daß ich viele Heilbronner sagen hörte: „Der König von Würtemberg, nie aber Unser König!“

Ein angenehmer Abstecher ist das zwei Stunden entfernte Bad Löwenstein, auch Theusserbad genannt. Auf dem Berge liegt das Städtchen mit der Burgruine gleiches Namens, welche die Fürsten Löwenstein, ob sie gleich entfernt zu Werthheim wohnen, freundlich pflegen, und das sogenannte Badeschlößchen neben dem Bade ist ein so sonderbares altes Gebäude, als nur immerhin die Pfalz im Rhein, ein wahres Paradoxon, worüber mir Niemand Auskunft geben konnte. Eschenau und Weiler in der Nähe haben herrliche Weine, und gleich interessant ist ein Gang nach der Ruine Neuperg, Stammburg des gräflichen Hauses mit zwei noch recht gut erhal-

tenen Thürmen über dem Dorfe gleiches Namens; die Fernsicht ist herrlich. Noch interessanter ist aber allerdings das mitten in Weinbergen und näher liegende Weinsberg mit der ruinirten — Weibertreue! Wer kennt nicht das Geschichtchen wenigstens aus Bürgers Romanze? Man darf indessen den Vorfall nicht ganz als Fabel behandeln. Pantaleon, der die Geschichte erzählt, war Zeitgenosse Kaiser Conrad III., der 1140 die Burg belagerte, und von der Belagerung Crema's wissen wir Gleiches, wenn auch gleich von den italienischen Frauen nur Eine that, was zu Weinsberg Alle thaten, ja, nach dem Gemälde in der Kirche, das die lange Reihe der Frauen vorstellt, wie sie mit ihren Männern auf dem Rücken den Burgweg herabziehen, trägt sogar die Kleinste, die den Reihen anführt, ganz lustig den Schwersten, ob sie gleich unter der Last niedersinken möchte, die Dame von Crema aber virum suum debilem *) — was war nun großherziger?

Im Bauernkriege, wo hier so viele Edelleute den schmählichsten Tod fanden, wurde auch die Burg Weinsberg zertrümmert, indessen blieben die äußern Mauern, und im Innern legte man Weinberge an. Malerisch sind die Umgebungen, und allerliebst die Aussicht in das fruchtbare Weinsberger Thal auf die Ruinen des Löwensteins, und nach dem Kloster Lichtenstern und Schloß Waldenburg. Die Geschichte der mächtigen Dynasten von Weinsberg ruht noch in den Archiven. Viele Jünglinge haben schon von der Ruine Steinchen geholt, um ihren Geliebten Geschenke damit zu machen, und 1813 bestieg selbst Kaiser Franz die Weibertreue. Jetzt hat sich ein Verein gebildet zur Erhaltung und Verschönerung der Burgruine, und ist viel Gerede davon. Wer Beiträge sendet, erhält einen Ring mit einem Steinchen; ist der Finger beringt, ist die Jungfrau bedingt und der Liebhaber in der Bastille, von

*) Ihren schwächlichen Mann.

der ja auch Anfangs der Revolution Steinchen in Ringen getragen wurden. Ich kann mir die Spielerei gefallen lassen, da ich nicht das Glück habe, eine Frau zu besitzen, wünschte aber, daß die Sache ernster genommen werde, damit nicht mehr Geschrei sey, als Wolle. Man will auch behaupten, daß die dicken Hälse der Weiber in dieser Gegend von jener Weiberlast herrühren sollen. Kaiser Conrad handelte schön, daß er, obgleich überlistet, die Weiber-Capitulation genehmigte, aber Bürger bereuete, daß er that, wie er gesungen hatte: „Kommt mir einmal das Freien ein, so muß es Eins aus Weinsberg seyn!"

Interessant ist auch der Abstecher von Heilbronn nach der herrlich gebauten und reichen Saline Friedrichshall (anderthalb Stunden). Sie liegt zwischen Kocher und Jagst, Kocherdorf und Jagstfeld, wo sich beide Flüsse in den Neckar ergießen. Würtemberg hatte alles, nur kein Salz, als das zu Sulz, und dann die gleichfalls nicht bedeutenden Salinen in den neuen Landen zu Offenau, Weisbach und Hall, die es immer noch abhängig ließen vom Auslande. Aber wer suchet, der findet. Langsdorf entdeckte diese Salzlager zu Friedrichshall, die leicht zweimalhunderttausend Centner erzeugen können, und so hat jetzt Würtemberg Ueberfluß. Billig sollte Langsdorfs Name hier verewigt seyn, wie der Name Friedrich.

Zu Heilbronn sahe ich noch einen kleinen Mechanismus, der mir Freude machte, mittelst dessen der Abtrittsdeckel sich selbst schließet, wie die Thüre, die beide so gerne offen gelassen werden. Leicht könnte man noch die kleine Verbesserung anbringen, dem, der offen läßt, auch noch einen kleinen Treffer auf den Rücken zu geben, da die Worte: „Thür zu!" gleich so vielen andern Lehren, wenig beherzigt und gerade am wenigsten gelesen werden, wenn man die Thüre an die Wand gelehnt, und Eile hat! Diese häusliche Erfindung darf sich wohl neben diejenige stellen, deren Johanna Schoppenhauer in ihrer

englischen Reise gedenket, und Haustelegraphen nennt. Nur der Nase nach! lasse ich mir im Freien gefallen, aber im Hause ist es so eine Sache, wenn das die Thüre zu! nicht befolget wird.

Von Heilbronn bis Oehringen, der Hauptstadt Hohenlohes, finde ich nichts Merkwürdiges, man müßte denn bei Neckarsulm bemerken wollen, daß es dem deutschen Orden gehörte, und bei Neustadt an der Linde, daß es eine große, aber absterbende Linde habe. Ich habe schönere Linden im Norden gesehen, und selbst die im hohenlohischen Dorfe Griespach ist weit malerischer, daher auch besungen von den vaterländischen Dichtern Gerber und Hahn. Diese berühmte Neustädter Linde, von hundertzwanzig steinernen Säulen getragen, ist so vernachlässigt, als der Name des Stifters, den ich nicht mehr lesen konnte; nur das Jahr 1555 brachte ich heraus, wo die Säulen vermuthlich renovirt wurden. Sie ist sechshundert Jahr alt, und der Stammumfang sechsunddreißig Fuß — im Norden und in England sind Linden von 48′ — aber bald wird kein Vogel mehr in ihren Zweigen nisten, und bald kein müder Wanderer mehr Schatten finden unter dem entlaubten Dache. Zu Neustadt wohnt auch ein Apotheker, der mit bloßen Pillen schwer reich geworden ist — doch die Mediciäer brachten es mit Pillen noch weiter, bis zu Herzogen von Toscana, und vielleicht rührt es daher, daß die Herren Apotheker ihre Gehülfen — Subjecte nennen!

Das Fürstenthum Hohenlohe, das beinahe ein Drittel des Jagstkreises bildet (22 □M.), ist einer der schönsten Edelsteine in Würtembergs Krone, ein Ländchen, das alles aufzuweisen hat, was man sich billiger Weise wünschen mag. Es ist ein schönes Hügelland mit malerischen Thälern, auf der Sommerseite stundenlange Weinberge, auf der Winterseite fruchtbare Ackerfelder, und auf den Höhen herrliche Waldungen, leider! nicht ohne zahlreiche wilde Bewohner! Feldbau und Viehzucht stehen hoch,

was besser ist als Fabriken und Manufacturen; der Viehhandel brachte einst gewiß 1 Million Gulden in das Land. Die Bevölkerung ist ansehnlich, 80,000 Seelen, biedere joviale Menschen, deren Sprache mehr fränkisch als schwäbisch ist, und hübschen Schlages. Es ist mir mehr als einmal aufgefallen, wenn ich aus dem Odenwalde, oder von Mergentheim her kam, dieser hübschere Menschenschlag und freundlichere Gesichter. Die zum Theil ziemlich hohen Berge sind bis oben mühsam angebauet, die Wege im besten Stande, und schon 1754 baute Kirchberg eine Kunststraße, die erste im fränkischen Kreise. Zu Niedernhall ist eine Saline, zu Ernsbach Eisenhämmer und zu Eppach eine Mineralquelle, die nur den Vorschuß eines Reichen erwartet, um ein angenehmes Bad für die Umgegend zu werden. Ein D. Bauer schrieb 1725 über dieses Bad und sagt: „Obwohlen der leidige Satan durch seine List unsere ersten Eltern um das göttliche Ebenbild gebracht, so hat er sich doch auch wieder erbarmt, und es an Gnadenmitteln nicht fehlen lassen," und darunter rechnet der Herr Doctor diesen Sauerbrunnen. Eine andere Mineralquelle, die früher stärker benutzt wurde, ist bei Kupferzell, in einer der lieblichsten Ebenen Deutschlands; die Umwohner trinken das Wasser, das sie schlechtweg Gesundheits-Wasser nennen.

Hohenlohe fühlt sich, wenn es doch nicht souverain mehr seyn konnte, was es vielleicht vor andern verdient hätte, oder geblieben wäre, wenn noch Hohenlohe an der Spitze der Armeen gestanden hätten, glücklich unter König Wilhelms Scepter. Es gereicht den Fürsten zur Ehre, daß das Volk ihnen noch sehr ergeben ist, und gerne von der alten patriarchalischen Verfassung und dem früheren Wohlstande spricht, denn die Fürsten waren meist wahre Väter ihrer kleinen Ländchen. Damals war noch kein verderblicher Krieg, Handel und Wandel nicht gehemmt, weniger Theurung, weniger Auflagen, das Geld, das jetzt nach Stuttgart wandert, blieb im Lande; man hörte nie

von Auswandern. In den 1790er Jahren spielten die Bauern mit französischen Laubthalern, die der Viehhandel brachte, die jetzt Gott danken für würtembergische Sechser! Die Fürsten waren im Ganzen gute Staats-Haushalter, und hatten das Glück, meist redliche Diener zu finden bei schmalen Besoldungen. Noch heute hätten die Hohenloher nichts gegen Steuern, und selbst gegen die ungewohnte Conscription — aber die indirecten Abgaben und noch mehr die Würtemberger Schreiber wollen ihnen nicht einleuchten. Sagte ja selbst ein Altwürtemberger Bauer dem verewigten König auf die Frage: Nun, seyd ihr zufrieden? O ja! Ew. Majestät, wenn nur die wilden Säu — und Substituten nicht wären!

Das Haus Hohenlohe, das viele größere deutsche Häuser an ausgezeichneten Männern übertrifft in alter und neuer Zeit, stammt zwar wohl nicht von den römischen Flaminii, die mittelst Feuer sich Signale gaben (de alta flamma, hohen Lohe), mag aber so alt seyn, als Würtemberg, wenn auch Graf Hermann oder die Herzoge Frankens nicht Stich halten sollten, denn Herr Hanselmann war eben kein großer Kritiker, wie sein Landes-Hoheitsstreit mit Struben am besten beweist. Die Stammburg Holloch, verfeinert in Hohenlohe, lag 1½ Stunde von Uffenheim (denn bis dahin und weiter noch erstreckten sich einst die Besitzungen), und es ist kaum mehr als Ruine kenntlich, besser erhalten aber die Ruine Brauneck bei Creglingen, die sogar von armen Leuten noch bewohnt wird, die hier ohne Miethzins leben. Schon der alte Rector Hübner sagt von Hohenlohe: „Fast jedes Städtchen ist eine Residenz;" tant pis! Jetzt sind noch sechs Linien, ohne die paragirte Linie zu Schillingsfürst unter königlich bairischer Hoheit; aber auch das war noch zu viel, und sicher das Unglück Hohenlohes; selbst die Religion mußte das Haus entzweien, und der Phönix-Orden war natürlich nicht im Stande, sie zu ei-

nigen! Der Name Craft scheint ein Lieblings-Name der Familie gewesen zu seyn, da sie aber durch Veräußerungen und Theilungen sich so sehr schwächte, wie einst die Vaterliebe Wladimirs, die größer war als seine Staatskunst, Rußland unter seine zwölf Söhne theilte, dessen Macht zernichtete, und zum leichten Raub der Mongolen machte und der Chane von Kaptschak, so mag sie selbst den Namen Craft unpassend gefunden haben, so wie es unpassend wäre, den hohenlohischen Phönix von den Phöniciern abzuleiten, deren Name selbst nicht von dem räthselhaften Vogel, sondern von Palmen herkommt, die im Griechischen Phönix heißen. Die Ritter des Phönix-Ordens scheinen gegenwärtig so unsichtbar zu seyn, als der Vogel selbst, den man jedoch jetzt mehr erblicken kann auf den Schilden der Feuer-Assecuranz!

Oehringen liegt recht angenehm im Ohrgrund, wenn man die Stiege von Bitzfeld herabkommt, ausgezeichnet durch die alte Stiftskirche mit einigen interessanten Grabmälern der alten Grafen. In dem kleinen Raum zwischen der Kirche und dem Kreuzgange wurden sonst die Herrn Hof-Cavaliers beerdiget, und dieser Platz hieß die Hölle. Das Schloß, hinter welchem eine kleine englische Anlage sich findet, und das Städtchen selbst von dreitausend Seelen will nicht viel sagen, und ist alt. Desto angenehmer ist die neue Vorstadt, die mittelst einer Pappelallee mit dem Dörfchen Capel zusammenhängt, ein Belustigungsort, und links zieht eine andere Allee nach dem eine Stunde entlegenen fürstlichen Landsitz Friedrichsruhe, der recht angenehm ist. Seitwärts der Stadt liegt das Städtchen Pfedelbach, ehemals Residenz einer besondern Linie, und dann der Verenberg, der einen Wein erzeugt, der sich mit jedem Tauber- und Neckarwein messen darf, so wie ein anderer wenig bekannter Landwein, der Heuholzer, im malerischen Steinbacher Thale. Das Gymnasium zu Oehringen war einst

stark besucht, litt aber in den Zeiten, denen keine Stiftung heilig war, und dem wichtigen Archiv fehlt — ein neuer Hänselmann. Einem Antiquar wie Hanselmann muß Oehringen viel gewesen seyn, denn hier stand die Römerstadt Arae Flaviae — wie Hanselmann in Folio erwiesen hat. K. Maximin schlug hier die Allemannen; an Reliquien der Römer fehlt es der ganzen Gegend nicht; es gäbe noch Stoff zu vielen Folianten, wenn ihre Zeit nicht glücklich vorüber wäre.

Da Oehringen nicht nur die Hauptstadt Hohenlohes war, sondern auch der Fürst den bedeutendsten Stammstheil hatte, so war der Hofstaat so, daß sich Herzog Carl darüber wunderte; beinahe ein Dutzend Hof-Cavaliere, und noch weit mehr Räthe, alle in geschmackvollen Uniformen, gegen hundert Grenadiere und Pagen, Husaren, Laufer, Haiduken, Tafeltrompeter und Hofpauker, nur Türken und Mohren fehlten noch im Adreßkalender, wogegen die Haus- und Küchenmägde aufgenommen sind. Daher war es kein Wunder, wenn bei dem beliebten kleinen Ideenkreise im vielköpfigen Deutschland die Oehringer auf die andern Hohenloher blickten, wie Pariser auf die übrigen Franzosen: „Mr. est apparemment des Départemens?“ die Saalbauern aber auf den Einfall geriethen, eine Supplik auf eine Manier einzureichen, die viele Aehnlichkeit mit der Manier hatte, die in Frankreich damals üblich war!

Folgenreicher war wohl, vorausgesetzt, daß es wahr ist, der an Landbeamte verschwendete Hof- und Geheimeraths-Titel, und noch mehr die Organisation der Regierung, die aus Schwiegervater und zwei Tochtermännern bestanden haben soll. Der Fürst scheint lange von Börne gewußt zu haben, daß die Deutschen sich in zwei Klassen theilen, in Hofräthe und in solche, die es seyn möchten, daher man sich auch im Staatsvertrag mit der Krone Würtemberg ausbedingte, ferner Hofräthe ernennen zu dürfen. Nach dem Tode des kinderlosen Für-

sten (1805) machten die Langenburger Häuser Erb-Ansprüche, die in früheren Zeiten zu einem unsterblichen Prozesse geführt hätten, man verglich sich aber klüglich, nach vorausgegangenen Civil- und Militär-Demonstrationen, wobei jedoch den Soldaten das Schießen ausdrücklich von beiden Seiten untersagt, und selbst einigen pro hoc casu angeworbenen Oesterreichern die Desertion erlaubt wurde, jedoch nicht zu voreilig, was sie auch gerne unterließen, denn sie erhielten bessern Sold, als man bei einer Armee von 300,000 Mann reichen kann. Es floß kein Tropfen Blutes, und die Landestheilung ging vor sich, wie eine Familientheilung V. R. W. W. R. J.

Noch muß ich des 1820 hier verstorbenen Malers und Zeichnenlehrers Schillinger erwähnen, der unter glücklichern Umständen unter den berühmten Malern glänzen würde. Er war Zimmermann, dann Schüler Guibals und Hofmaler. Man hat einige recht gute historische Stücke von ihm, aber zuletzt malte er Suporte, Tapeten und Dorfkirchen. Er war glücklich in Carrikaturen, und hatte oft sehr launigte Einfälle. So malte er in einer Dorfkirche die Apostel in einer Woche und am Sonnabend noch einen Nagel auf der Emporkirche, ermangelte nicht, Sonntags sich einzufinden, und hatte das Vergnügen, zu sehen, wie der Schulz seinen Hut an seinen Nagel hing, der dann natürlich herabfiel auf die Weiber im Schiffe der Kirche. Vielleicht ist auch der Schild eines Weißgerbers von ihm, ein Hirsch guckt aus einer Hose — hirschlederne Hosen!

Von Oehringen kommt man nach Neuenstein, dessen altes Residenzschloß an einem See jetzt zu einer Armenanstalt dient, in der Stadtkirche aber ist das Grabmal des Grafen Wolf sehenswerth, der sich in Türkenschlachten auszeichnete. Er nahm keinem seiner Diener den herkömmlichen Diensteid ab, sondern ging mit ihm auf die Zinne der Burg, und zeigte ihm da — den Galgen; zweien untreuen Dienern zeigte er ihn nicht bloß,

sondern ließ sie wirklich aufknüpfen. Die weite und schöne Ebene um Kupferzell, wo wieder ein Fürst residirt, ist ausgezeichnet durch Ackerbau und Viehzucht, wobei sich der verstorbene Pfarrer Mayer so viel Verdienste erwarb, als Pfarrer Christ um die Obstzucht in den Frankfurter Gegenden. Hofrath Grebner liefert treffliche Käse für die ganze Umgegend, und Hofprediger Wahl eine berühmte Frostbeulen-Salbe und Leichdorn-Pflaster, und der protestantische Prediger Weiß hat eine Branntwein-Niederlage — überall Industrie; aus dem nahen Hesselbrunn könnte leicht ein Mineralbad für die ganze schöne Umgegend hervorgehen, wenn Jemand bloß 20,000 fl. daran zu wenden hätte, und der Bäder nicht schon soviel wären, daß jede Spekulation gewagt bliebe.

Es wäre wohl an der Zeit, unsere Landprediger, so lange sie durchaus Theologen seyn müssen, zum Studium der Landwirthschaft anzuhalten (wie zur Heilkunst, nach dem Vorgang Schwedens), wofür man sie füglich vom Griechischen und Hebräischen dispensiren könnte, was ohnehin nach glücklich bestandenem Examen an Nagel gehängt wird im Stalle des Herrn. Einer meiner Freunde wenigstens, weiß nur noch יהוה *) zu schreiben, und vom Griechischen so viel, daß er seine Memoranda an die Stubenthüre mit griechischen Buchstaben, sonst aber rein Deutsch in Kreide setzt, wirkt aber nur mit desto mehr Segen in der Gemeinde, denn er ist Landwirth, Hausarzt, selbst Procurator, und bekümmert sich nicht bloß am Sonntag um die Seelen!

Keinen Reisenden wird es gereuen, von Kupferzell aus nach den malerischen Höhen Waldenburgs zu wandern, von denen die alte Burg herabblickt; er findet hier ein Natur-Panorama, so schön wenigstens als das auf der Heilbronner Warte, durch herrliche Waldungen ge-

*) Jehova.

langt man nach dem niedlichen Steinbach, wo ein trefflicher Wein wächst, der nicht viel bekannt ist — der Heuholzer. Das arme Städtchen Waldenburg aber, so wie das weithin strahlende Schloß gewinnen, wenn man sie — nur von Unten sieht!

Von Kupferzell sind zwei Stunden nach der berühmten alten Reichsstadt Hall in Schwaben am Kocher, und der Weg über Westernach, Münkheim und Gelbingen, wo jenseits des Kochers die Ruine der Geyersburg aus dunklem Nadelholz hervorblickt, ist interessanter, als wenn man von Ellwangen dahingeht. Indessen führt letzterer Weg vor Adelmannsfelden vorüber, Stammsitz der uralten Adelmänner, und im achtzehnten Jahrhundert Zankapfel zwischen den Erben, daß die Proceßkosten den Werth der Herrschaft überstiegen; Bülertann zeigt ferner eine zweite verfallene Burg, Tanneberg, Vellberg und Ober-Sontheim, Geburtsort Schubarts, und bei der Annäherung an das Kocherthal wird die Gegend wieder interessant. Hall fließt mit dem stattlichen Comburg (Kocherburg) zusammen, das sich aus einem nützlichen Benediktiner-Kloster schon 1488 in ein unnützes Ritterstift umwandelte, und zu unserer Zeit in eine menschenfreundliche Invalidenanstalt. Ob das reiche Kirchensilber, der silberne Altar und die ungeheure Krone noch zu sehen sind? Auf der Höhe liegt Einkorn, wo vierzehn Nothhelfer sind, die wohl weniger aus der Noth geholfen, als jenes Silber, und daher auch ihren Credit ziemlich verloren haben. Eine starke Stunde von der Stadt liegt Wilhelmsglück, wo Steinsalz gebrochen wird, in einem reizenden Wiesenthal am Kocher.

Das alte, hügeligte, nichts weniger als schöne Hall mit 7000 Seelen und einer berühmten Saline, die schon 889 im Gange war, theilt der Kocher in zwei ungleiche Theile, macht die Insel Unterwöhrd, eine mit Linden besetzte Promenade, und das Thor zwischen der alten Stadt und der Gelbinger Straße enthält ein Fresco-Gemälde zum An-

denken des Kampfgerichts, das Hall so berühmt machte, als seine Häller (d. h. die Scheidemünze), deren 4 erst 1 kr. machen. Das Rathhaus aus neuerer Zeit ist ansehnlich, und die hochliegende St. Michaelskirche, der die vielen Stufen, die zu ihr hinauf führen, etwas Imposantes geben, verdient wegen ihrer Denkmale einen Besuch. Hier stand ehemals die alte Burg, vor den Thoren aber die schlimme Burg der Limpurger, die die Stadt so plackten, daß sie zuletzt das Thor gegen die Limpurg zumauerten. Auf die Klage des Ritters resolvirte Kaiser Sigismund: „Wenn meine Söhne zu Hall all' ihre Thore zumauern, und mit Leitern aus- und einsteigen wollen, habe ich nichts dagegen, und hat der Schenk in der Stadt zu thun, so mag er sich eine Leiter anschaffen." — Unter den langen Grabschriften der Stadtmeister und Prediger gefiel mir die lakonische: „Hier zeitlich, dort ewig, darnach richt' dich," und dann der Zuruf eines Gebrechlichen, dem arg mitgespielt worden seyn mag, weil er noch aus dem Grabe spricht:

O frommer Christ! dein Lebelang
Sag Gott für die Wohlthat Dank,
Daß er dir gab ein geraden Leib,
Drum dein Gespött mit Niemand treib!

Der Zuruf mag hier doppelten Werth haben, da in diesem engen und tiefen Theil des Kocherthals viele Cretins und Kröpfe gefunden werden, die das Volk hällische Jokele nennt (was auch weiter ausgedehnt wird), aber alles machen wieder die hällischen Mastochsen gut! Wenn Hall in Schwaben früher durch ganz Deutschland in einem komischen Rufe stand, so scheint sein eignes Stadtkind daran Schuld zu seyn, der solches bei jeder Gelegenheit lächerlich zu machen pflegte — der berühmte Kanzler v. Ludwig zu Halle in Preußen. Ein Beweis des alten reichsstädtischen Flott- und Sinnenlebens ist mir, daß die so bedeutende Stadt weder eine tüchtige Chronik, noch weniger eine

Geschichte aufzuweisen hat! Seit 1827 ist hier ein Soolbad, die Aerzte vergleichen die Wirkung mit dem Seebad Dobberan, und da das Bad auf der Kocher-Insel ist, so kann sich eine nicht schwache Imagination leicht auch nach Putbus versetzen auf der Insel Rügen. Unrecht hätte man, das Sprüchwort auf Hall anzuwenden: „Er ist keinen Heller werth!" denn es geht die Heller an, nicht die Haller!

Von Halle aufwärts zwei Stunden liegt Gaildorf, die Hauptstadt der einst ansehnlichen Grafschaft Limpurg, die bei Erlöschung des Mannsstammes 1713 eine solche beispiellose Theilung veranlaßte, daß blos am Städtchen Gaildorf von 1400 Seelen einer der Theilhaber mehr nicht, denn 5/96, und ein anderer sogar nur 1/96 erhielt! Man konnte also hier regierende Grafen über ein halb Dutzend Unterthanen sehen, das rührendste Beispiel unserer weiland Confusio divinitus conservata*), deren Auflösung jedem Deutschen ein Te Deum auspressen muß! Eine starke Stunde hinter Gaildorf, wo die Gegend schon ganz Alp-Natur hat, liegt Sulzbach mit dem Bergschloß Schmiedelfeld, dessen altes Kirchlein einige Grabmäler der Limpurge zieren, und eine Abendmal-Einsetzung, wo drei Apostel die Gesichtszüge Luthers, Melanchthons und Brenzens haben, und neben dem scheußlichen Judas-Gesicht ein noch scheußlicherer Teufel unter dem Tische sich duckt.

Malerisch sind viele Gegenden des Kocher-, Jagst- und Tauberthals. Der Theil des Kocherthals von der Saline Weisbach, für die man nicht mit Unrecht in der Kirche betete, und das Sprichwort hatte: O weh Weisbach! (jetzt in Privathänden und nach Niedernhall verlegt) bis zur Burg Stetten und Dettingen, etwa vier Stunden mit sieben alten Burgen, gefällt jedem Fremden. Hier liegt auch Ingelfingen, ehemals Residenz,

*) Unserer vom Himmel unterhaltenen Verwirrung.

wo Körber treffliche Gewehre liefert, und das gewerbsame Künzelsau, Klein-Nürnberg genannt. Das tief im Thale versteckte Städtchen von 2600 Seelen treibt Gerberei, Schönfärberei, wo sich denn auch Garstigfärber einschleichen, Wein- und Ackerbau, zählt viele Kupferschmiede und Mezger, die zugleich Viehhändler sind, und nicht weniger als neunzehn Wirthe. Es ist die Vaterstadt Schüles und hatte einst vier Herren, woher ein gewisser republikanischer Sinn rühren mag, von Lesung der Alten kann es nicht herkommen. Das Gasthaus des Herrn Stadtrath Glock zur Glocke würde einer größern Stadt Ehre machen; der verewigte König nannte ihn le premier Aubergiste de son royaume, er studirte aber auch viele Jahre auf der hohen Schule der Kellnerei zu Frankfurt. Künzelsau hat sich seit 10 Jahren sehr verschönert, vorzüglich dadurch, daß es weniger Brücken hat. London zählt bis auf unsere Zeiten nur 3, Künzelsau über 20; nun ist der übelriechende Bach meist überwölbet, was natürlich leichter anging als bei der Themse. Zwei sonderbare und wohl unschickliche Gebräuche zu Künzelau muß ich noch erwähnen. Die Bräute betteln nach der Hochzeit ihren Hausrath zusammen, und Ehrengeistlichkeit absolvirt von Sünden gegen Beichtgeld, wie in den finstern Zeiten des Papismus!

Viel Malerisches hat die Gegend verloren, seit der hohe alte Thurm der Burg Nagelsberg einstürzte und mehrere Menschen erschlug; alle Thürme des weiten Oberamtes fingen nun an zu zittern, und man beschloß, den schadhaftesten zu Jagstberg, der auf Mülfingen herabzustürzen drohte, niederzulegen in alter Rittermanier, d. h. durch Feuer und Untergrabung. Ich war gerade in der Gegend, und strömte mit der Menge zu diesem Schauspiel der Hinrichtung. Erhaben war der Anblick, als die Flamme aus den grauen Mauern emporschlug, die schwarzen Rauchsäulen über die Zuschauer hinzogen, die Vögel, die in der Ruine nisteten, ängstlich ihre alte Burg

zum letztenmal umflatterten, endlich der Thurm sich bewegte, nachdem die Stützen abbrannten, und in ganzer Masse noch gleichsam eine Verbeugung gegen die Versammlung machte, bevor er auf der Erde auffaß und seine Steine auseinander kollerten. Ein schöneres Schauspiel, als ein Ritterstück auf der Bühne oder ein Ritterschlag vor dem Altar. Die beiden Zimmerleute, welche die letzten Stützen weghieben, erregten eine Emotion, wie der Knoten eines Trauerspieles, und wagten soviel als Helden, die gegen eine Batterie marschiren!

Malerisch ist der Jagstgrund um Dörzbach mit der kleinen St. Wendelskapelle und ihren Felsenparthien mit einer Tropfsteinhöhle, wofür Britten Tausende zahlen würden, wenn sie solche in ihre Parks verpflanzen könnten. Die Brücke Hohbachs verschönert noch die Umgegend, und ist die schönste Brücke Würtembergs, erbaut von König Friedrich; der Jagst geht es aber oft wie dem Manzanarès, und man kann trockenen Fußes über sie schreiten. Ob das ansehnliche Dorf Hollenbach zu der Redensart, Jener ist von Hollenbach (wenn man von Jemand etwas begehrt, der nicht gerne gibt), Anlaß gegeben hat, weiß ich nicht. Von Dörzbach aus, wo die Familie v. Eyb ein großes Schloß hat, mag man Schönthal und Jagsthausen besuchen, um die alte noch bewohnte Burg des Götzen von Berlichingen zu sehen, seine Eisenhand, und sein Grabmal in dem Berlichingischen Westmünster [versteht sich ohne Poet's Corner*)] in der schönen Kirche zu Schönthal, wo sechzehn Ritter dieses Geschlechts neben ihm Denkmäler haben, und eine fröhliche Urständ erwarten. Das Dorf Berlichingen aber, zwischen beiden Orten, hat nur noch die Ruine einer Burg, und die Berlichinger Musikanten, die sonst Europa durchzogen, wie Prager, sind ausgestorben. Es wohnen

*) Die Ecke in Westmünster, wo sich die Denkmale der Dichter befinden.

hier, wie überhaupt im Jagst- und Kocher-Grunde viele Juden, die fast alle Rothschild und Consorten das Geheimniß lehren könnten, recht alt zu werden. Nun? „Nun, ziehen Sie zu uns, da ist noch kein reicher Jude gestorben.“ — Schönthal (speciosa vallis) ist jetzt eine der würtembergischen Klosterschulen, und in der Kirche sind einige treffliche Basreliefs, vorzüglich das, wo Christus sich vom Kreuze losmacht, um den in Andacht knieenden heiligen Bernhard zu umarmen; das schlaue Pfaffengesicht des Papstes Alexander III. überflügelt alle Prälatengesichter!

Weiterhin Jagstabwärts liegt das Ganerbinatort Widdern von 1000 Seelen, das vier Grundherren zählt, und eine publicistische Merkwürdigkeit ist, denn noch haben sich Würtemberg und Baden nicht über die Hoheit vereinigen können, daher halbjähriger Turnus. Wie es in solchen Ganerbinaten mit der Polizei stand, beweist der Ruf des Nachtwächters in der Neujahrsnacht:

Schießen an verborgenen Orten
Ist bei Straf verboten,
Aber auf den Gassen
Dürft' ihr krachen lassen!

Malerisch ist die Gegend um Langenburg, auch an der Jagst, eine Residenz mit dem Landsitz Ludwigsruh, noch malerischer aber Kirchberg, gleichfalls Residenz, mit der gegenüberliegenden Burg Hornberg der Crailsheime. Auf der Straße von Langenburg nach Kirchberg kommt man an Morstein vorüber, ein Schloß der Crailsheime an der Jagst, wo in einem Wäldchen ungemein viel Reiher horsten und geheget werden, deren lange schwarze Kopffedern (meist 3) bekanntlich höher geachtet sind, als Straußfedern, und doch etwas rentiren müssen, da der Ertrag unter die verschiedenen Linien der freiherrlichen Familie vertheilet wird. Die Reiherhalde ist ein altes Lehns-Onus und eine Reliquie der halsbrechenden abgekommenen Fürstenlust der Falknerei

und Reiherbeitze. Hier lebt auch Prediger Schmidt, ein ausgezeichneter Landwirth, der englisch spricht wie ein Britte, ohne je unter Britten gelebt zu haben. Nicht vergessen kann ich die Ruinen Werdeck, Bebenburg, Lobenhausen ꝛc., unweit des Oberamtssitzes Gerabronn, und Musdorf, berühmt durch den stark besuchten Markt, Muswiese genannt. Der im hohen Alter gestorbene Fürst v. Kirchberg hatte viel Sinn für das Schöne, daher die Anlagen und Kunstsammlung. Er war ein Bruder des kaiserlichen Feldzeugmeisters, der gar wohl neben seinem Vetter, dem königlich preußischen General, eine Stelle verdiente im Pantheon der Deutschen. Das nahe Dorf Jagstheim ist die Wiege Schlözers, wie Dürrenzimmern die Eichhorns, beide Söhne der Prediger. Auf der Poststation Blaufelden, wo gutes Bier gebraut und viel Kohl gebaut wird, war die Hauptmerkwürdigkeit der Zeit — der Herr Postmeister, weil er — studiert hatte, d. h. ein verunglückter Theologe war. Von Kirchberg sind zwei Stunden nach Crailsheim, im sogenannten Virngrund mit mehreren Burg-Ruinen; die Gegend ist schon rauher Ansbacher Fichtennatur, treibt aber gute Viehzucht, Vieh- und Getraidehandel, hat gutes Bier und gute Kartoffeln; die Fayencefabrik, das Vitriol- und Alaun-Werk, und der Sauerbrunnen wollen aber wenig sagen. Im alten Schlosse wohnen Oberforstmeister, Oberamtmann und Oberamtsrichter einträchtig beisammen, ältere Reisende aber bemerken, daß 1764 hier Kaiser Franz — übernachtet hat! Das erste Grenzstädtchen Baierns (vier Stunden) ist Feuchtwang, Hambergers Vaterstadt. Der Name rührt schwerlich von feuchten Wangen her, denn Empfindelei scheint kein Fehler der Bewohner zu seyn; und eben so wenig geht der am Rathhaus befindliche Ochsenkopf auf die Stadträthe, sondern bezieht sich lediglich auf das unten befindliche Schlachthaus. Recht gut sind die malerischen Ansichten des Tauber-, Jagst- und

Kocherthals in Steindruck von Hrn. Mayer zu Mergentheim; es werden 36 Stücke seyn à 36 kr.

Vor allen Thälern Hohenlohe's verdient das Tauberthal die Palme, ein wahrer Garten, wo auch der edle Markelsheimer erzeugt wird, der sich selbst mit Werthheimer messen darf, aber zu oft nehmen im In- und Auslande andere Tauberweine seinen Namen, wie brittische Kaufleute den Namen Lords! Gar viele Tauberweine werden im Bierlande getrunken und bezahlt für — Rheinweine! Mergentheim, vulgo Mergenthal, einst von den Hohenlohern dem deutschen Orden geschenkt pro remedio animae, liegt allerliebst in der Mitte dreier Thäler, weiland die Residenz des Hoch- und Deutschmeisters, und der glänzende Waffen-Ruhm des im Mittelalter hochwichtigen Ordens verbreitete noch seine verblichenen Strahlen am Vorabend seiner Auflösung magisch über die schwachen Ueberreste; die Ceremonie eines Ritterschlages brachte die ganze Gegend in Aufruhr. Höchst interessant bleibt die Geschichte des Ordens, wie die seiner beiden Brüder, der Templer und Johanniter, vor denen alle Geschichten der Bänder, Kreuz- und Sternorden neuerer Zeiten verschwinden, wie Knaben vor Männern! Zu allen Zeiten haben ältere Geschwister den jüngern Platz machen müssen, und so wünsche ich Gleiches den beiden Geschwistern zu Halle und Mergentheim. Der hochberühmte Orden, die Wiege Preußens, lebt in der Redensart, wenn von einem gastfreien Hause die Rede ist: „Es ist ein deutsches Haus!" Mergentheim ist eines der freundlichsten Landstädtchen Würtembergs mit 2400 Seelen, wie gemacht zur Residenz eines apanagirten Prinzen des Hauses, dessen Anwesenheit den kleinen Hof und die Dikasterien ersetzen könnte, jetzt aber verlassen und öde*). Vergebens fragt der unterrichtete Reisende nach Denkmälern des berühmten Ordens, die Grabmäler sind zer-

*) Seit 1827 wohnt Herzog Paul hier.

stört, selbst die alten Wappen weggemeißelt worden (1809!) und nur im Schlosse findet er allenfalls noch die Bildnisse der Deutschmeister von Walter von Cronberg an (1525) und, wenn man nicht zu viel verlangt, einen steinernen Ritter auf dem Marktbrunnen. Die Mergentheimer kannten das Ritter-Costüme viel zu gut, um auch diesem den großen Hosenknopf wegzumeißeln, wie in einer kleinen Reichsstadt geschahe, die auf Andringen der Ehren-Geistlichkeit den Ritter, in Beiseyn des Stadt-Operateurs, durch einen Steinmetzen entmannen ließ, weil der Knopf den Wasser holenden Nymphen zu allerlei ungeziemenden Anmerkungen Anlaß gab! Die alte Burg Neuhaus zerstörte noch der Orden selbst, und die Heilquelle von Bitterwasser, die hier quillt, wird jetzt besser benutzt. Es ist ein kleines liebes Bad, das schon durch seine freundliche Umgegend anlocken muß; die Stadt thut alles, die Bewohner sind ungemein zuvorkommend; es ist wohlfeil, und von kleinen Badanstalten kann man nicht verlangen, daß sie gebaut seyn sollen nach der Vorschrift des Römers Vitruvius. Ich habe 1830 recht angenehm 6 Wochen da verlebt, und die Nähe Würzburgs ist auch anzuschlagen, und der Bad-Arzt Dr. Bauer, der über Mergentheim geschrieben hat.

Eine schöne Aussicht hat man vom Höheberg, an der Poststraße nach Frankfurt, das Tauberthal hinab bis Bischofsheim, das weinreiche Edelfingen im Vorgrunde, hinter welchem die Gränze ist, und rothgelbe Pfähle die rothschwarzen ablösen. Omnis Aristippum decuit color *). Die Mergentheimer nahmen viel Antheil am Bauernkriege, zerstörten Horneck, sogar die Residenz der Deutschmeister, daher 122, darunter 7 Geistliche, hingerichtet wurden, und 1645 fiel auf den Anhöhen bei Herbsthausen ein Treffen vor zwischen Mercy und Turenne, der sich Tauber abwärts zog; man traf ihn die

*) Dem Aristipp stand jede Farbe gut.

Nacht nach der Schlacht mit einem Mädchen: Que vouler vous, mon ami? il faut bien se consoler!

Keinen Reisenden wird es gereuen, das zwei Stunden lange Seitenthal von Mergentheim bis Weikersheim zu durchstreifen; die schönste Parthie des Tauberthals. Das hohenlohische Städtchen Weikersheim hat ein großes Schloß mit einem einst berühmten Rittersaal und Garten, wo der kleine Graf so gut als Louis XIV. seine Reiterstatue hat, und Labyrinthe von Buchsbaum, allerlei Taxus-Figuren, Hasen, Hunde, Gänse und Gensd'armes, die in die Zeiten der Allonge-Perrücken und Reifröcke gehören, schmähliche Sandstein-Figuren und ein ungeheurer Namenszug C. L., gleichfalls von Buchs, von Gaffern bewundert wurden; das verfallene Lustschloß Carlsberg mit einem berühmten Nelkenflör mitten im Walde und Weinbergen, die den guten Carlsberger erzeugen, und im vormaligen erbgräflichen Palais wohnt der reiche israelitische Handelsmann Marx Pfeiffer. Die nahe Wallfahrtskirche Lauterbachs enthält ein gut gerathenes Grabmal des kaiserlichen Feldzeugmeisters Grafen Hatzfeld mit Basreliefs, seine Schwedenschlachten vorstellend, und eine Stunde weiter liegt Haltenbergstetten, abermal Residenz der hohenlohischen Linie Jagstberg, die erst 1803 durch Entschädigung für den Verlust im Elsaß mit diesen Würzburgischen, vormals Hatzfeldischen Lehngütern entstanden ist. Diese Residenz ist aber so uninteressant, als die zu Bartenstein, wo es indessen einst Concerte und Theater gab, die sich sehen und hören ließen, und auch Emigranten, die Jonjon spielten, wofür vielleicht ganz Hohenlohe schwer hätte büßen müssen, ohne den preußischen Schutz, und ohne Gott, der alles zum besten lenkt. Der Fürst wurde bei Wiedereinsetzung der Bourbons Marschall und Pair von Frankreich, residirte und starb 1829 zu Lunéville. Die Legion d'Hohenlohe aber sollte stets bleiben zum Andenken des Hauses, das den

Bourbons so ergeben war, und bestätigt vielleicht die Franzosen in den Vorurtheilen gegen die Härte unserer Sprache, denn schon Ein H würget eine französische Kehle, geschweige dieser dreifache Spiritus asper!

Von Weikersheim ist kaum ½ Stündchen an die baierische Gränze, und das dem Kloster Schönthal sonst gehörige Dörfchen Simmringen, ganz von Baiern umschlossen, ist des Königreichs Würtemberg Nordpol, gewiß unendlich freundlicher, als der Nordpol der Erde, den noch kein Reisender gesehen hat. Gelingt noch die vielversuchte Fahrt um den Nordpol nach Ostindien, die möglich ist, so gewinnt der Seefahrer einige 1000 Seemeilen, wir aber 2 Meilen, wenn wir ins Gäu gehen über Simmringen nach Würzburg, und die Heerstraße über Bischofsheim verlassen.

Einundzwanzigster Brief.

Das Großherzogthum Baden

kann man mit noch mehr Recht das Eden Deutschlands nennen, als Würtemberg. Das schöne Neckarthal kommt nicht gleich dem herrlichen Rheinthal, und Baden ist fast ganz Rheinthal von Basel bis Mannheim. Und nun noch der göttliche Bodensee, das idyllische, von Hebel besungene Wiesenthal, die Thäler des Neckars, der Kintzig, Elz, Treisam, das wenig bekannte Wutach und Alpthal, der Schweiz gegenüber, und das Arkadien Badens, das malerische Murgthal. Aber — aber der Rhein ist ein so schlimmer Gränz-Nachbar, als der in Menschengestalt, reißend, voll Kießbänken und Inseln, stets ächt gallisch wechselnd, bald links, bald rechts, mit Ueberschwemmungen und Abreißungen; er hat schon

ganze Dörfer fortgeführt, wie Dettenheim, und macht dabei noch solche Schlangenwindungen, daß allein von Kehl bis Mannheim die fünfundzwanzig Meilen auf fünfzehn gebracht werden könnten. Baden ist eine der Vormauern Deutschlands gegen Frankreich, und hat keine Festung! Mannheim, Philippsburg, Altbrisach und Kehl sind nicht mehr!

Das Großherzogthum dehnt sich zwischen Rhein und Schwarzwald, Bodensee und Neckar, von der Schweizergränze bis zum Einfluß des letztern in den Rhein und bis Werthheim am Main in einer Länge von 50—60 Meilen aus, und die größte Breite von Basel bis Constanz mag zwanzig betragen. Es hat die Gestalt eines gefüllten Quersackes oder einer Blutwurst — oben und unten voll, in der Mitte aber so schmal, daß in der Gegend der Murg die Breite kaum 6 bis 8 Stunden betragen wird. Das Land ist mehr bergigt, als eben, der Schwarzwald nimmt beinahe den dritten Theil hinweg, und auch der Odenwald greift stark ein, aber im Ganzen hat es ein herrliches Clima, fruchtbaren Boden, Acker-, Wein- und Obstbau, treffliche Waldungen und schiffbare Flüsse; es ist eine Lust, durch badische Dörfer zu reisen. Baden darf sich wohl mit dem schwäbischen Nachbar messen, wenn es gleich nur den bescheidenern Titel Großherzogthum führt, und weniger bevölkert ist. Es gibt auch Uebervölkerung, und Bevölkerung ist zwar stets Probierstein einer guten Regierung und eines behaglichen Daseyns, aber umgekehrt ist schlechte Bevölkerung nicht immer Zeichen schlechter Regierung, denn physische und moralische Ursachen können der Regierung in den Weg treten, wie in Brandenburg und Mecklenburg die vielen Seen, in Hannover die Haiden, und in Oesterreich die Alpen. Robespierre und seine blutigen Jakobiner sagten: il y a deux millions de trop en France, und guillotinirten! Wir legen Handelssperren, Zölle, Accise und Abgaben aller Art an, welche die Erwer-

bung erschweren, und selbst da, wo keine Uebervölkerung ist, z. B. in der Schweiz, zum Auswandern nöthigen.

Badens Haupt-Erzeugnisse sind: Wein, Hanf, Getreide, Holz, Tabak, Repps, Krapp, Obst, Kirschengeist ꝛc. Das Oberland ist fruchtbarer, als das Unterland, und nichts übertrifft die Rheinpfalz.

Der Rheinhanf gilt für den besten Deutschlands, und geht so stark, daß man vielleicht in Baden noch nicht darauf verfallen ist, Hanfsaamensuppen zu essen oder die Körner, wie Russen, Polen, Kanarienvögel und Distelfinken; im Morgenlande kennt man seine berauschende Eigenschaft sehr wohl, sie kauen ihn wie Taback (Bang) und so auch die Hottentotten — aber Badner sind keine Hottentotten.

Der Markgräfler Wein sticht alle Neckarweine herunter, der weiße von Nöteln, Badenweiler, und der rothe Affenthaler und Erenzacher, die gar häufig als Burgunder getrunken werden. Sie haben große Verehrer, hatten aber sonst noch weit größere in den Prälaturen Schwabens und Baierns. Im Treisamkreis oder Schwarzwalde ist der stärkste Hüttenbau auf Eisen, Blei, Kupfer und auch etwas Silber. Im Jahr 1810 berechnete man den Silber-Ertrag auf 590 Mark, unbedeutend aber ist die Goldweide, oder das Rheingold, das im Jahr 1823—24 etwa 10,000 fl. betrug. Alles Rheingoldwaschen bringt nur mit Mühe eine recht schwere Ordenskette des goldenen Vließes zu Stande und es steht damit, wie mit dem Golde Arabiens so, daß keine große Entsagung dazu gehört, in das Kirchenlied einzustimmen: „Weg mit dem Gold Arabiens!“ oder wie mit der sogenannten Himmelsblume (Tremella), woraus Adepten den Stein der Weisen bereiten wollten, vermuthlich weil dieses Aftermoos auf den Wiesen nach einem warmen Regen schimmert, wie Gold, Silber und Edelstein! Im Bergbau, wie im Fabrikwesen scheint noch mehr gethan werden zu können, und vielleicht auch im Handel bei der glücklichen Lage

zwischen Schweiz, Rhein und Frankreich; selbst in der Viehzucht, vorzüglich Pferd- und Schafszucht steht Baden hinter Würtemberg, und Salz muß es vom Auslande nehmen.

Baden ist ein gesegnetes Land, das alles hat, was der Mensch braucht, um reich, glücklich und zufrieden zu seyn, denn es ist die andere Hälfte des schönen gesegneten Elsasses. Und ist der Mensch zufrieden? ich habe die Badner klagen gehört, aber wo klagt man nicht nach dem langen Kriege mit seinen Folgen? Man würde zufriedener seyn, wenn man die Gegenwart mit der Vergangenheit, und nicht mit dem Ideale, und Deutschland mit dem Auslande vergleichen wollte. Alle, die über Auflagen schreien, sollte man nach England schicken. Die gesprächige Unzufriedenheit ist ein Zeichen liberaler Regierung — der Sclave schweigt. Es ist noch nicht ausgemacht, ob eine Regierung von Vertrauen oder Mißtrauen ausgehen soll? Jenes System hatte Nestor Carl Friedrich, dieses der verstorbene König Würtembergs. In der Theorie scheint jenes das Bessere, das auch die größtmöglichste Vereinfachung erlaubt, in der Praxis aber dieses vorzuherrschen, denn die beste Definition der Menschenkenntniß ist leider: Zweifel an Tugend und Redlichkeit. Le Monde ne va ni ne vient, il ne fait que tourner!

Offenbar hat die Nähe Frankreichs auf die Bewohner Badens eingewirkt, die mir gewandter schienen, denn andere Schwaben, und auch gegen den Namen feierlich protestiren. Sie sind auch in der That mehr Oberrheinländer und Brisgauer, da Schwaben erst mit dem Schwarzwalde beginnt, ungezwungener, verbindlicher, und von mehr Welt, wie Franzosen; selbst ihre Sprache ist reiner. Offenbar hat die lange treffliche Regierung Carl Friedrichs (1746—1811) Einfluß gehabt auf Ordnungsgeist und Privattugenden. Der Nestor und das Muster deutscher Fürsten sagte einst, nicht ohne Seitenblick auf

den deutschen Nachbar: „Ich thue alles, um mein Land emporzubringen, und es will nicht gelingen, andere thun alles, um das ihrige zu ruiniren, und es will nicht gelingen; es muß eine höhere Hand im Spiele seyn!“ Er dachte wie Cyrus: „meine Unterthanen bewahren meine Schätze,“ was nicht so romanhaft ist, wie manche Finanzkammern zu glauben scheinen. Hätte der Fürst, der Versailles, Marly, das Louvre ꝛc. baute, gedacht, wie der Markgraf Badens bei seinem Schloßbau, hätte es vielleicht — keine Revolution gegeben!

Die badischen Länder, ein Theil Allemanniens, hatten im zehnten Jahrhundert eigene Grafen, zuletzt aus dem herzoglichen Hause Zähringen, verwandt mit Teck, und von diesem stammen die Markgrafen ab. Graf Berthold heißt in Urkunden Grav im Brisgau, und sein zweiter Sohn Hermann führte zuerst den Titel: Markgraf von Baden (1074) von seiner Burg Baden. Die Familie theilte sich 1482 in die Hochbergische und Sausseubergische Linie, und 1527 in die Durlachische und Badische, die 1771 auch ausstarb. Die Schuldenlast dieses kleinen, der größten Verschwendung und Bigotterie, Pfaffen, Maitressen und Hofschranzen hingegebenen Höfchens von Badenbaden übertraf fast den Werth der Erbschaft, aber der Himmel gab dem Lande in Carl Friedrich einen Regenten, wie es wenige gibt. Er besiegte alle Schwierigkeiten, und selbst die traurigen Religions-Vorurtheile seiner Catholiken, so traurig als die geographischen Schwierigkeiten, wo man bald auf ein badisches Fleckchen, dann auf ein Speierisches, oder Oesterreichisches und Straßburgisches, dann wieder auf ein Badisches, und endlich auf reichsunmittelbare Abteien, Städte und Dörfer stieß — überall Lilliput.

Baden kam vor 1771 nur wenig in Betrachtung, und nach der Vereinigung zählte es 65 Quadrat-Meilen mit 200,000 Seelen und zwei einhalb Millionen Einkünften; jetzt hat das Großherzogthum 278 Quadrat-Meilen, über 1 Million Menschen, $^2/_3$ Catholiken, etwa 18,000

Juden, und 9 Millionen Einkünfte. Die lachende Natur wirkt zurück auf den Menschen, daher überall Frohsinn und freundliche Gesichter, wie in Hebels allemannischen Gedichten. Kein deutscher Staat hat sich verhältnißmäßig so vergrößert. Die Ausgaben werden sich mit der Einnahme ziemlich ausgleichen, und die Staatsschulden zwischen dreizehn bis vierzehn Millionen stehen. Die Markgrafschaft aber hatte gar keine Schulden! Der weise Nestor, der 1805 die Königswürde ablehnte, starb 1811, betrauert von Baden, und dem ganzen deutschen Vaterlande in seinem 83sten Jahr. v. Ittner hat im lateinischen Lapidar-Styl, wie Birkenfok Friedrich und Joseph, die Zierde Badens verherrlichet. (V. dessen Schriften III. B.) Gleich nach dem allgemeinen Frieden hing Badens Daseyn an einem Haare, Baiern hatte für seine Abtretungen an Oesterreich noch Entschädigungen anzusprechen, und suchte solche auf Kosten Badens — an Baiern sollte der Main- und Tauberkreis und die Pfalz kommen, an Oesterreich das Breisgau, und die Grafen Hochberg nicht successionsfähig seyn — Rußland rettete Baden.

Das Großherzogthum ist in sechs Kreise (ehemals neun, wie in Würtemberg zwölf! Möchten solche wohlthätige Reductionen von nach dem höhern Titel gemachten Staatsanstalten auch auf andere Dinge sich verbreiten!) getheilt: 1) Pfinz- und Murgkreis, 2) Treisam- und Wiesen-, 4) See- und Donau-, 5) Neckar-, 6) Main- und Tauberkreis. Jeder Kreis hat sein Kreis-Directorium zu Durlach, Offenburg, Freiburg, Constanz, Mannheim und Werthheim. Leider! besteht fast der ganze Tauber-Kreis aus standesherrlichen Besitzungen der Fürsten und Grafen von Leiningen, Löwenstein, Salm-Krautheim, im Süden Fürstenberg, von der Leyen, die Markgrafen v. Baden wegen Zwingenberg, und eine Menge grundherrlicher Güter, wovon die Gemmingen, Venningen und Schönau die ansehnlichsten besitzen. Baden zählt neun Standesherren und einundachtzig Grundherren mit etwa neun-

zig Quadrat-Meilen und über 300,000 Seelen! Das Großherzogthum hat ständische Verfassung, und die Stände (oder wie es Mably nennt: le systeme des contre-forces) haben sich freimüthiger gezeigt, denn anderwärts, als Männer und Patrioten gehandelt. Das Contingent beträgt 10,000 Mann, wovon 6000 stehend seyn mögen. Sobald die Armee nicht das Contingent übersteigt, läßt sich nichts sagen, obgleich der Grundsatz höchst ersprießlich wäre: Stehende Truppen kleinerer Staaten, die in der glücklichen Lage sind, keine politischen Rollen zu spielen, sind nur Pflanzschule, die Landwehr zu organisiren — bloße Cadres. Bis zum berühmten Siècle de Louis XIV. gab es nur kleine Armeen, die mit großen Männern an ihrer Spitze große Dinge thaten. — —

Am besten versöhnen Orosius Worte mit dem stehenden Heere: „majores nostri bella gesserunt, nos tributa dependimus, ne bella patiamur*)!“

Badens Held ist Markgraf Louis († 1707), der gegen Franzosen und Türken die kaiserlichen Völker anführte, in 26 Feldzügen, 25 Belagerungen und 13 Schlachten stets siegreich. Er baute das schöne Schloß zu Rastadt, und ruhet zu Baden. Ein früherer Held des 30jährigen Kriegs, der viel Jammer über Baden brachte, war Markgraf Georg Friedrich, der eine Armee von 15,000 Mann zusammenraffte, und im Bunde mit Curpfalz Oesterreich zu bekriegen wagte. Tilly schlug ihn 1622 bei Wimpfen, denn die heilige Jungfrau, die Kaiser Ferdinand II. seine Generalissima nannte, schwebte sichtbar über dem Heer Oesterreichs, wie Caraffa erzählt, und leitete, wie bei Homer Minerva die Speere, die Kugel, welche des Ketzers Pulverwagen in Brand setzte! Badens Fürsten zählen auch einen Heiligen, Bernhard II † 1458, wenn

*) Unsere Vorfahren führten Kriege, wir bezahlen Steuern, um keine Kriegsnoth leiden zu müssen.

wir nicht Hermann, Herzog von Zähringen rechnen, der sich im Bauernkleide vom Fürstenstuhle nach Clugny schlich und da als Layenbruder die Schweine hütete bis an seinen Tod, wo man erst seinen Stand erfuhr. Auf Bernhards Grabe geschahen Wunder, der Papst sprach ihn selig, und auf einer Münze ist er abgebildet mit dem badischen Pannier und einem heiligen Schein. Die Hausfarben roth und gelb sind wie gemacht dazu; Bernhard ist der einzige mir bekannte Ritter mit einem heiligen Schein; Nestor Carl Friedrich bleibt aber doch die wahre Zierde Badens, und der wahre Held und Heilige! Have! candidissima anima*)!

In Baden sieht es recht helle aus, und Baden gab vor Kurzem das Beispiel, daß eine ganze Gemeinde sammt Adelichen und geistlichen Hirten von der katholischen Kirche zur protestantischen überging. Noch erfreulicher sind in Baden, so wie in Würtemberg, Hessendarmstadt und in der Schweiz, die Hülfsvereine zu thätiger Unterstützung der Griechen, wenn auch gleich kein christlicher Staat als Staat den Unglücklichen Beistand geleistet hat. Man findet recht gute Erziehungsanstalten, zwei Universitäten, Heidelberg und Freiburg, und das treffliche Gymnasium zu Carlsruhe. Ob es nicht thunlich wäre, beide Universitäten zu vereinen? Eine Universität wäre genug, hat ja Würtemberg auch nur eine Hochschule. In ganz Baden reist sich's höchst angenehm, überall Wohlstand, reinliche Dörfer und Gasthöfe, und überall hübsche Gesichter, vorzüglich in und um Freiburg. Sie lächeln? Nun ja! ich verstehe unter hübschen Gesichtern zunächst Mädchen, und bin der ernsten Meinung, daß der Reisende solche so gut berühren dürfe, als schöne Pferde, Hornvieh und Schafe. Meister Büsching geht zwar darüber hinweg, aber er war der Theologen einer, die nie recht von der Brust hinweg reden; the propre study of man

*) Sey gegrüßt, engelreine Seele.

is man *). Ich sehe einmal hübsche Menschen lieber, als hübsche Gemälde, ausgestopfte Thiere, getrocknete Pflanzen und todte Mineralien, und wenn Statistiker sie übergehen, so halte ich mich an Terentius: homo sum, nil humani a me alienum puto **).

Uebrigens nenne ich die Bewohner Badens Badner, wenn gleich viele von Badensern sprechen, was an Jenenser erinnert, und undeutsch ist; selbst viele Badner nennen sich so, vielleicht um der Collision mit Bader, wie andere schreiben, auszuweichen? Badner hilft Allem ab.

Zweiundzwanzigster Brief.

Das Neckarthal und die Neckarfahrt.

Mein vaterländischer Fluß führt mich dießmal aus Würtemberg nach Baden, nicht der gewöhnliche Landweg über Schwiberdingen, ein schönes Pfarrdorf mit Königlichem Schloß und Garten, Vaihingen nach Pforzheim, oder über Maulbronn, Knittlingen und Bretten nach Bruchsal. Vaihingen hat nichts Interessantes außer seinem alten Bergschlosse, desto mehr aber die alte Cisterze (1148) Maulbronn, eine der vier Klosterschulen Würtembergs. Kloster und Kirche haben noch viel Alterthümliches, der Chor alte Denkmäler, und die tief ausgetretenen Fußstapfen der in stallis längst nicht

*) Das eigenste Studium des Menschen ist der Mensch.

**) Ich bin ein Mensch, und nichts Menschliches achte ich mir fremd.

mehr psaltirenden Mönche etwas Rührendes. Im Vorhofe war eine ächte Mönchsculptur: eine Gans am Spieße, umgeben von Würsten und Flaschen und eine componirte Fuge A. V. K. L. W. H. Alle voll, keine leer — Wein her! Nach der Sage waren die Mönche zu Speier in Verlegenheit, wohin sie ein Kloster bauen sollten, luden einem Esel ihre kleine Habe auf und folgten ihm — Mönche folgten gerne solchen Wegweisern — der Esel blieb in einem Sumpfe stecken, und dahin bauten sie nun Maulbronn. Das Klosterwappen war ein Esel, das noch zu sehen ist, der Eselsthurm aber ist abgetragen, doch finden sich noch hie und da Spuren des Esels, aber über dem hier wachsenden edlen Eilfinger Wein kann man schon ein Auge zumachen.

Die frohe Reisegesellschaft schiffte sich zu Heilbronn auf dem Neckar ein, nach Heidelberg, das man in drei Tagen erreichen kann, und die gewöhnlichen Stationen sind Neckarels, Eberbach, Heidelberg. Es wurden aber fünf Tage daraus, nicht durch Schuld des Schiffers oder des Neckars, sondern nostra culpa, wir stiegen gar zu oft ans Land. Vor Neckarsulm, wo die Sülm mit dem Neckar zusammenfließt, dem Schauerberge, wo ehemals wilde Ritter hausten, und einigen freundlichen Dörfern vorüber, eilten wir nach Wimpfen. Wir sahen die Nymphen der Jagst und des Kochers in die Arme des Neckars eilen, die schöne neue Saline Friedrichshall zwischen Kocherfeld und Jagstfeld, und gelangten nach Wimpfen im Thale, dessen Stiftskirche uns schon lange einladend winkte. Beide Wimpfen, das im Thale, und das von den Hunnen zerstörte Wimpfen am Berge verdanken jener Kirche ihre Entstehung, die romantisch daliegt, auf einem freien mit Linden besetzten Platze. Schade! daß man mit den Bildern darinnen umgegangen ist, wie zur Zeit der Bilderstürmer, und manches, das den Alterthumsfreund in Entzücken versetzt hätte, sogar in den Ofen gewandert ist! Die Regierung zu Darmstadt er-

fuhr den Frevel zu spät. Wimpfen muß man zur Zeit des großen Jahrmarkts am St. Peter- und Paulstage besuchen, vulgo Kirschen-Peter, wo es dann mit Wimpfen steht, wie mit Leipzig zur Messezeit, nur daß die bleibende schöne Natur um Wimpfen Leipzig weit herunterstichtt.

Zu Wimpfen im Thale ist die schöne Saline Ludwigshall, die Privaten gehört, und Wimpfen am Berge soll auf der Stelle der römischen Cornelia stehen, die Attila zerstörte, wobei seine Hunnen die Weiber so mißhandelten, daß der Ort den Namen Wibpin (Weiber-Pein) erhielt — Wimpfen. An diese Ableitung schließt sich bestens die Sage, daß Wimpfen einst 7 Stunden lang und breit gewesen, und das ziemlich entfernte Siegelbach den Namen daher führe, weil hier die Kanzlei gestanden! Der Berg ist ziemlich steil, und man kommt an einem alten Thurm vorbei, dessen Grundfeste sicher noch Römerwerk ist. Nach dem Falle der Herzoge Schwabens machte sich auch Wimpfen frei, gerieth aber späterhin, wie die meisten ihrer Schwestern, tief in Schulden, und da der Rath durch Holzfällen sich zu helfen suchte, wurden die Bürger schwierig, und schickten Abgeordnete nach Mannheim, und wollten sich Kurpfalz hingeben. Der Kurfürst entließ die Deputation mit einem tüchtigen Rheinweinbrand, und nun gingen sie nach Wien, aber der Kaiser verordnete eine Deputation, der eine tüchtige Execution folgte, und so versank die blindtolle Demokratie nur noch tiefer ins Elend!

Wimpfen ist jetzt eine hessische Landstadt, aber ihre Abgelegenheit vom Großherzogthum scheint ihr nicht vortheilhaft zu seyn. Wimpfen besucht man nur wegen seines fern hinblickenden blauen Thurms, um der wunderschönen Aussicht zu genießen auf den Neckar und Wimpfen im Thale, auf die stromabwärts liegenden Burgen Ehrenberg, Horneck und Hornberg, die drei Salinen Offenau, Ludwigshall und Friedrichshall, auf Kocher und

Jagst und das ganze herrliche Thal, das in der Ebene Heilbronns endet. In blauer Ferne erblickt man den Bergrücken, von dem das weiße Schloß Waldenburg im Sonnenglanz herabstrahlet. Nicht ferne liegt Rappenau, eine badische Saline, die wohl mit der zu Dürrheim bei Villingen entdeckten reichen Salzsoole den Bedarf des Großherzogthums decken wird. Schon Vater Homer nennt das Salz — göttlich, und andere vergleichen es mit den Grazien, weil es alle Speisen angenehmer und gesunder macht, dem voto castitatis*) aber ist es nicht zuträglich!

Bei dem freundlichen Dörfchen Heinsheim müssen wir wieder das Schiff verlassen, um die Ruine Ehrenberg zu besteigen, eine der schönsten am Neckar, die ganz die Pflege verdient, die ihr Freiherr von Rackeniz angedeihen läßt. Die alten Mauern laufen herab bis zum neuen Gebäude, wo der Beamte wohnt, und weithin sieht man die alte viereckigte Warte, deren Mauern gewiß zwölf Fuß Dicke haben, mit fünf Abtheilungen zu zwanzig Fuß, in deren unterster man Menschengerippe, Ketten und Waffen gefunden hat. Von dem Hauptgebäude stehen auch noch Trümmer, die allen Windstößen trotzen, geschmückt mit Hollunder und Espen, Himbeeren und Epheu, Kirschenbäumen, Akazien und Pappeln, und überall Fußpfade und an schönen Punkten Ruhesitze. Wir leerten eine Flasche Neckarweins auf die Gesundheit des freundlichen Pflegers von Ehrenberg.

Immer reizender wird die Fahrt zwischen den grünen Neckarhöhen, bis Gundelsheim uns an's Ufer lockt. Ueber dem Städtchen ragt Horneck hervor, wo die Deutschmeister wohnten, ehe Mergentheim Residenz wurde. In der Burg-Capelle ruhen deren mehrere, und es ist Schade, daß das alte Gemälde abhanden gekommen ist, wo Werner von Horneck bei seinem Zuge nach Palästina

*) Keuschheitsgelübde.

dem Orden diese seine Burg übergibt. Die Todtenhalle mit den aufrecht stehenden Grabsteinen der Ritter, deren Steinleiber lang und starr anderwärts auf den Sargdeckeln hingestreckt sind, die Füße gestützt auf Löwen, und die Hände gefaltet zum ewigen Gebete, ließ uns ziemlich ernst nach unserm Schiff hingehen. Die Burg wurde im Bauernkrieg zerstört, und mit ihr leider! das Ordensarchiv, zum unersetzlichen Verlust für die Geschichte. Die noch vorhanden gewesenen alten Ritterwappen, die Zierde der Burg, verkaufte unsere Zeit an die Meistbietenden, und sie sollen jetzt die Bettlade eines Försters zieren!

Das Wallfahrts-Kirchlein des heiligen Michels, wo dieser Erzengel mit dem Gottseybeiuns sich gebalgt haben soll, und die Burg Guttenberg, denen von Gemmingen gehörig, blieben unbesucht. Der reiche Hans von Gemmingen, der solche 1449 an seine Familie brachte, spielte zu seiner Zeit eine Rolle. Er war Vitzdum in Amberg, ritt einst in Einem Tage von da nach Bürg bei Neustadt, und wohnte noch einer Jagd bei — „er war in alle Sättel gerecht, kunt reiten und reden, richten und streiten, und lag seines großen Reichthums ungeachtet nie auf der Bärenhaut bis in sein achtzigstes Jahr," sagt die Chronik. Ein anderer Heros war ein Dietrich von G., der gleich Sickingen der Reformation anhing, und sein Bruder Wolf, der Kaiser Carl V. sagte: „Es wäre mir leid, meinen Kaiser, der nächst Gott mein oberstes Haupt ist, zu betrüben, doch wollt' ich dieß eher thun, als Gott erzürnen!" „Sein Hals war krumm, sagte man, aber sein Gemüth schlicht und gerade." Sein Sohn sammelte eine schöne Bibliothek auf der Burg, die vielleicht nach Heidelberg kam, und alle schlummern in der Kapelle zu Mühlbach. Der 1791 verstorbene würtembergische Regierungs-Präsident v. Gemmingen hielt mehr von diesen Ahnen, als von dem Mainzer Kurfürsten Uriel v. Gemmingen, von dem man weiter nichts weiß, als daß er seinen Kellermeister mit dem Kie-

ferhammer todt schlug. Die Familie Gemmingen, die sonst von den römischen Gemini abstammen mußte, und eben so gut selbst von Castor und Pollux, die auch Gemini hießen, hat bedeutende Besitzungen, und hätte sich unter den vielen Mitgliedern, die sich wirklich auszeichneten, einer noch durch das Einheits-Princip ausgezeichnet, so hätten wir auch vielleicht ein kleines Reichsfürstenthum Gemmingen zählen mögen!

Hasmersheim vorüber, wo viele Schiffer wohnen und auch Schiffe gebaut werden, zieht der stattliche Hornberg die Augen auf sich, und wir stiegen abermals von Neckarzimmern, mit einem Gemmingischen neuen Schloß, auf bequemem Pfade, nach der alten Burg durch die schönsten Rebengelände. Hier steht in einem neuern Gebäude und in einem Saale mit trefflicher Aussicht ein Gewappneter mit geschlossenem Helm, gestützt auf sein Schwerdt, und neben ihm die Lanze — es ist Götz von Berlichingen, der lange hier hauste, seine interessante Selbstbiographie dictirte, und 1562 hier auch entschlief. Die Rüstung ist ganz einfach, Götz war ja, wie er selbst sagt, „ein armer Geselle" aber den berühmten Eisenfresser hätte ich mir größer gedacht. Es ist der einzige ächte Panzer, den er seinem Freund Feierabend zu Heilbronn zurückgelassen hatte, als er selbst Feierabend machen mußte. Drei Thore führen zum Innern der Burg, von der noch die Wände stehen, und wohl erhalten ist der hohe alte Thurm, den man besteigt, die Kapelle und die Wappen.

Wir schifften vorüber vor der Höhle der heiligen Nothburga, das Echo wiederholt ihren Namen, und der Kahn schwimmt ruhig zwischen den hohen Felsengestaden. In der Kirche zu Hochhausen ruhet das steinerne Bild der heiligen Königstochter auf dem Sarge, geschmückt mit der Krone, aber ohne linken Arm; den riß ihr ja der Vater ab, als er sie aus der Höhle ziehen wollte, und in der Rechten hält sie die Schlange, mit dem heilenden Kraute. Schade! daß die uralten Oelgemälde mit den

Scenen aus dem Leben der Heiligen durch Feuchtigkeit gelitten, und ein neuer Maler sie unverschämter restaurirt hat, als die Italiener ihre Antiken. Bei Neckar-Elz, wo die Elz sich in den Neckar ergießt, wird das Thal offener, und da das Städtchen nichts Merkwürdiges hat, so gingen wir seitwärts durch eine hübsche Obstallee, durch das Elzthal nach dem freundlichen Mosbach, mit einer Saline. Einst gab es hier eine eigene pfälzische Linie, und ein berühmtes Kloster; das ansehnliche Dorf Aglasterhausen hat, statt seiner vorigen eignen Edelleute, eine Post. Je näher man Obrigheim kommt, desto freundlicher wird die Gegend; wir schifften Dittesheim, Neckarbinau und Mörtelstein vorüber; das Thal wird enger, die Gegend finsterer, statt Rebengeländen nackte Felsen und hohe Buchenwälder, und hinter Gerach blicken zwischen dem schönsten Grün die röthlichen Trümmer der Minneburg. Durften wir diese unbesucht lassen? Wir stiegen also zu Guttenbach aus, sahen an der Ziegelhütte den steinernen Hund mit unleserlicher Inschrift, und stiegen empor zur Minne! Nach der Sage jagten hier drei edle Jünglinge, ein Windspiel bellte vor einer Höhle, aber statt des Wildes fanden sie drei schöne Jungfrauen, die sich hieher in die Einsamkeit geflüchtet hatten — Amor trieb sein Spiel und sie wurden die Gattinnen der drei Jäger, die zum Andenken ihres Fundes hier die Minneburg bauten, und zum Dank ließen sie das Windspiel, das zu rechter Zeit angeschlagen hatte, in Stein hauen. Noch nicht vor langer Zeit lebte da ein Einsiedler, der nicht gemeine Bildung verrieth, vierzehn Jahre, und seine einzige Freude war — ein Blumengärtchen.

Interessanter ist die Burg Zwingenberg über dem Dorfe d. N., wohin ein steiler, aber gepflasterter Weg führt. Sie ist bedeutend, hohe Mauern umgeben sie, nnd ehemals ragten acht Thürme empor, wovon drei abgebrochen werden mußten. In der Kapelle ruht die Fürstin Bretzenheim, Tochter eines Mannheimer Kanzlisten, dann Thea-

ter-Tänzerin und Geliebte Carl Theodors, von deren Erben die Grafen Hochberg die Herrschaft Zwingenberg kauften, die zur Jagdzeit Leben und Freude in das einsame Thal bringen. Im Rittersaale sieht man die Wappen der ehemaligen Besitzer, der Hirschhorn, und in einem andern die Bildnisse badnischer Fürsten, neben einer Sammlung Riedingerscher Jagdstücke, ausgestopfter Thiere, und Hirschgeweihe von seltner Größe.

Die Neckarfahrt wird jetzt ganz düster, mächtig pressen hinter Lindach die Gebirge den Fluß zusammen, und dichte Wälder bilden ein wildschönes Thal, in dessen Einsamkeit die rothen Trümmer der Burg Stolzeneck desto schauerlicher winken, je mehr die Schiffer ihre Mährchen auskramen. Nach einer starken Krümmung des Flusses sehen wir Wimmersbach, und das romantisch liegende Städtchen Eberbach, das Leiningen gehört. Die Bewohner treiben viel Handel mit Holz, das aus dem odenwäldischen Ikterbach herabkommt, und auch Gerberei und Schmiedarbeit; der Neckar, der hier besonders fischreich ist, liefert selbst einen besondern Handels-Artikel für Frankreich und die Schweiz, die Krilps oder silbernen Schuppen des Weißfisches (Cyprinus Alburnus) zu Glasperlen. Wir rasteten am Abhange eines schönen Berges, neben einer Quelle, wo die Eberbacher Bänke angebracht haben, im Genuß der Natur und eines heitern Abends, bis die bestellten gebackenen Fische fertig waren. Es waren elende Weißfische, deren man 20,000 braucht zu 1 Pf. Perlen-Essenz! und das Wirthshaus zum Karpfen hätte uns billig auch Karpfen liefern sollen.

Von Eberbach bis Hirschhorn schifften wir wenigstens zwei Stunden in der tiefsten langweiligsten Waldeinsamkeit; der Neckar macht zwischen beiden Orten solche Krümmungen, daß man behauptet, mit einem Schuß dreimal über ihn wegzuschießen. Eine alte Kapelle mit einem Friedhof empfängt uns vor Hirschhorn, wo sich die Einwohner am Allerseelentage auf den Gräbern ihrer Vollendeten zu sam-

meln pflegen; eine der gemüthlichsten Sitten der Catholiken. Die Kapelle ist ihrer schönen Glasmalereien beraubt, aber die Grabsteine derer von Hirschhorn haben sich erhalten noch vom Jahr 1400 und 1405. Das Städtchen ist traurig, desto interessanter aber die Burg, deren Umfang im Verhältniß stand mit dem Ansehen der Eigner. Der Letzte der mächtigen Dynasten von Hirschhorn tödtete 1600 zu Heidelberg auf dem Markte im Zweikampf den Letzten der Handschuchsheime, dessen Mutter den Himmel um Rache anrief, und so mußte auch der Hirschhorner alle seine Söhne überleben, und 1632 sterben als der Letzte seines Stamms!

Wir schifften weiter in eine neue Einförmigkeit, bis sich links die Veste Dilsberg zeigt, rechts Steinach, und auf den Höhen die Vier Burgen der berüchtigten Landschaden von Steinach. Dilsberg ist noch im baulichen Stande, und wurde lange zum Staatsgefängniß gebraucht. Die Sage, daß die Veste einen Sturm abschlug mittelst herabgeworfener Bienenkörbe (was man auch von Muckensturm bei Rastadt sagt) beweißt etwas für Bienenzucht, die noch heute im Odenwalde nicht vernachläßiget ist. Die erste jener vier Burgen, ganz am Felsen klebend, daher im Munde des Volks Schwalbennest genannt, heißt Schadeck, liegt am höchsten und mag das eigentliche Raubnest und die Warte gewesen seyn, dürfte sich aber bald in den Steinbruch unter ihm herabstürzen, so weit es nicht in Felsen gehauen ist. Die Burg war klein von Umfang, und zwei Thürme ragen noch in die Luft, von Epheu zusammengehalten. Von da gelangt man auf Fußpfaden nach der Hinterburg, die eine freiere Aussicht in das Neckar- und Schönauer Thal gewährt, und in der Mitte der Trümmer steht noch ein starker Thurm. Niemand versäume von Heidelberg aus den Gang von zwei Stunden nach dem Steinachthal, wo Schönau liegt. Es war einst eine reiche Cisterze, dann von Wallonen bewohnt, daher noch Tuchfa-

briken die Hauptnahrung der Einwohner sind. Die Ruinen des stattlichen Klosters nehmen sich malerisch aus zwischen den kleinen Häusern, und in dem Keller eines Tuchmachers zeigt man das Grabmal eines Pfalzgrafen Conrad mit der Jahrzahl 1185.

Weiter herab von der Hinterburg gelangt man zur Mittelburg, die noch am besten erhalten, selbst bewohnbar, und häufig von Heidelbergern besucht ist, seit der Eigenthümer die geräumigen Säle dem Vergnügen des Publikums geöffnet hat. Wir trafen hier unter Linden und Wallnuß-Bäumen eine Gesellschaft Musen, welche die geheiligte Zahl IX. weit überstieg. Von dieser Mittelburg führt ein bequemer Weg nach der Vorderburg, schauerlicher und öder als jene, deren Trümmer fast nur noch ein einsamer viereckigter Thurm ausmacht. Der Burgweg führt herab nach Niedersteinach, wo man in dem alten Kirchlein die zahlreichen Grabsteine der Landschaden sehen mag. Der älteste ist von 1369: „die S. Mich. obiit Ulricus Landschad miles" *) — weiter nichts! Neuere enthalten zum Theil naive altdeutsche Knittelreime. Jener Ulrich soll, vom Kaiser mit dem Namen Landschad gebrandmarkt und geächtet, zu den Türken gegangen, das Vertrauen des Sultans gewonnen, ihn aber schlecht belohnt, und seinen Kopf dem deutschen Kaiser gebracht haben, der ihn begnadigte, und ihm den gekrönten Kopf ins Wappen gab!

Freundlich empfängt uns Neckargmünd, und die schönsten Sandsteinbrüche erhöhen das Malerische der Umgebungen; sie und Schiffahrt, Rothgerberei, und die Nähe Heidelbergs ernähren die Bewohner. Es ist eine der angenehmsten Parthien, die man von Heidelberg aus machen kann, unter Nuß- und Kastanienbaum-Alleen, immer längs des Neckars, oder auch über den Wolfsbrunnen, und dann wieder zurück auf dem silbernen Rücken

*) Am St. Michaelstag starb Ulrich Landschad, Kriegsmann. (Ritter.)

des Stroms, vom Mond beleuchtet, unter Musik und Jubel. Trotz aller Felsenblöcke im Neckar ist die Fahrt sicher. Das kleine Neckargmünd, wo ich wenigstens ein Dutzend Wirthshäuser zählte, hat ein so schönes und großes, von Carl Theodor erbautes Thor, daß man an Diogenes zu Myndos denkt: „Macht das Thor zu, damit die Stadt nicht hinauslaufe!"

Die kühn an Felsen gelehnten Hütten des Dörfchens Schlierbach ziehen sich bis an die Thore Heidelbergs, unter ihnen überrascht das schöne Landhaus eines Britten, und auf dem andern Ufer spiegelt sich Ziegelhausen in den grünen Fluthen. Malerisch liegt Kloster Neuburg mit seinen hohen Pappeln, wo einst fromme Benediktinerinnen beteten und sangen, deren Oberin meist eine Pfalzgräfin war. Unten am Berge liegt der Haarlaß, ein Gasthaus, wo ehemals die armen deutschen Vestalinnen ihre schöne Haare lassen mußten, wenn wir der Sage glauben. Jetzt gehört Neuburg einem Privatmanne, der es im guten Stand erhält, und herrlich ist von hier die Ansicht Heidelsbergs, ich ziehe aber doch noch die Ueberraschung vor, wenn man von der Bergstraße herkommt, und zum erstenmal diese Göttergegend erblickt an der Ecke von Neuenheim; diese Ueberraschung bleibt mir unvergeßlich!

Dreiundzwanzigster Brief.

Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen.

Wir sind nun in dem Lande, das man die Pfalz nennt, und noch lange, trotz aller Veränderungen, so nennen wird, wie Baierns Regenkreis die obere Pfalz.

Pfalz kommt von Palatium, und dieß soll vom mons Palatinus herrühren, und selbst dieser Namen wieder von Pallas, den wir aus Virgil kennen; so sonderbar pflanzen sich die Namen fort! Diese Pfalz diesseits und jenseits des Rheins ist das fruchtbarste Land Deutschlands, unter dem sanftesten Clima; ein südlicher Himmel mit dem Violetschleier, den wir in Hakerts italienischen Landschaften bewundern. Kaiser Joseph nannte die Pfalz die deutsche Lombardie, aber hier ist noch mehr, und bestimmt bessere Landwirthschaft, gegründet auf künstlichen Futterbau, und das Sprüchwort vollkommen wahr:

Hätte die Pfalz Wiesen und Holz,
Sie wär' aller Länder Stolz!

Ueberraschend ist der herrliche, reiche Obstbau, und viele tausend Norddeutsche oder Bierländer singen bei pfälzischem Aepfelwein mit Begeisterung: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unf're Reben ꝛc.", während die Obstbäume sich wenigstens die Hälfte des Verdienstes zuschreiben dürfen. Selbst die Nüsse gehen theils nach dem Norden, theils werden sie zu Oel veredelt. Man hat schon jährlich an die 30,000 Stück Büchsenschäfte von Nußbaumholz ausgeführt, und ich hatte selbst die Bittschrift in der Hand, wo ein Bauer sein Heirathsgesuch motivirte mit einem Nüsse-Ertrag zu 300 fl. Gleich reich sind die Tabaks-, Mais-, Kastanien-, Mandeln- und Kirschen-Erndten, der Krappbau aber ist gesunken. Zu Käferthal bei Mannheim legte 1769 eine Gesellschaft sogar eine Rhabarber-Pflanzung an, und zu Dossenheim eine angorische Ziegenzucht, beide Versuche scheinen aber nicht von Erfolg gewesen zu seyn. Um Weinheim sieht man rothen Granit, und in den Gebirgen des Odenwaldes auch grüngrauen, die nur die Politur erwarten, um so schön zu seyn, als die feinsten Marmorarten Italiens oder Griechenlands.

Die fleißigen Pfälzer (nach ihrer Mundart Pel-

zer) sind unsere deutsche Franzosen, und das more palatino trinken, deutsch saufen, ist längst veraltet. Indessen lieben sie ihren Wein, wie die Ufer, die ihn erzeugen, und theilen ihn auch gerne andern mit; zufrieden und froh, sind sie auch gegen den Fremdling zuvorkommend, gesellig und redfertig, und so ist's Recht. Das sind die wahren Humaniora! Männer und Weiber haben sich in die himmelblaue Farbe verliebt, als ächte Sanguiniker, denen man freilich oft Leichtsinn oder leichten Sinn vorwirft, der sich in dem alten Sprichwort ausspricht:

Speyrer Wind, Heidelberger Kind,
Hessen-Blut, thun selten gut!

Je nun! ohne jenen leichten Sinn, eine wahre Göttergabe in gewissen Umständen, wo man fünf gerade seyn lassen — muß — und ohne die Körven (Kirchweihen) hätte sich vielleicht, unter der alten Regiegierung, die Hälfte der armen Pfälzer dem Rhein in die Arme geworfen, und die andere Hälfte wäre nach Pensylvanien gelaufen, wo es ohnehin ein neues Mannheim, Heidelberg, Frankenthal, Alzey ꝛc. gibt. In England sind Pfälzer und deutsche Colonisten noch heute Synonyma, und wie gut hätte man diese Colonisten in Baiern brauchen können? Aber es war nicht möglich, dieses von Gott gesegnete Land zu verderben, so viel auch die Menschen dazu beitrugen! Die kleinern Regenten des linken Rhein-Ufers wurden vor der Revolution nicht wenig beneidet von ihren Herren Vettern am rechten Ufer, oder im Innern!

Dieses Paradies, die ganze Pfalz, zählte auf 100 Quadrat-Meilen nur 300,000 Seelen, mit Jülich und Berg etwa 500,000, und daran hatte, nächst den französischen Verheerungen wegen eines schiefen Fensters zu Trianon, die Hauptschuld — Religionsdruck und

the Insolency of Office*)! Die reformirte Religion sollte die herrschende seyn, aber der Regent war Catholik, folglich herrschten die Catholiken. Nur sie erhielten Staatsdienste, und ein Ortsbüttel, dessen Kinder bettelten, wurde Schultheiß, weil er der einzige Catholik in einem Orte war von vierhundert Bürgern! Ueberall stieß man auf Pfälzer-Collectanten in und außer Deutschland; es war keine gute Schule im Lande, und das schöne Heidelberg stand leer. Evangelische Prediger hatten 200 fl. Besoldung, Unterbeamte oft gar keine, und die höheren Staatsdiener waren, da die Aemter gekauft wurden, meist Bauernschinder! Verbrecher wurden begnadigt, wenn sie den Rock umwendeten, und natürlich fand sich wenige Tage nach der Einkerkerung der fromme Trieb zur Bekehrung.

Die Pfalz bleibt ein ewiges lebendiges Beispiel, wohin Intoleranz und Beamtendruck führen. Das Eden Deutschlands war für Tausende von genügsamen und fleißigen Deutschen eine Hölle durch Pfaffen und Beamte, während Carl Theodor bis in Himmel erhoben wurde, denn sein Hof war glänzend, er that alles für Kunst; fremde Schauspieler, Tänzer, Sänger und Pfeiffer schwammen im Fett, und nützliche Pfälzer hatten kaum Kartoffeln! Der Kurfürst aber sprach recht schön französisch, italienisch und englisch. Der Britte hatte Recht, der dem Kurfürsten das Compliment machte: „V. A. mérite d'être Particulier" — wäre Er es nur gewesen! So war in dem schönen Zeitalter des Pericles Griechenland ohne Treu und Glauben, barbarisch im Kriege und im Frieden ohne Sittlichkeit, Sclaverei ohnehin Naturrecht! Dieses wahre Gemälde der Pfalz (s. Schlözers B. W. XXVI.) verdient noch im neunzehnten Jahrhundert Fürsten und Ministern vor Augen gebracht zu werden. Noch sind in der Pfalz die Landschreiber so wenig vergessen,

*) Der Beamten-Uebermuth.

als in Nürnberg die Patricier oder in Neu-Würtemberg die Substituten. Und nun kam zu allem Jammer noch der Revolutionskrieg! C'est un pays conquis! damit glaubte man alle Gräuel zu rechtfertigen, und daher sagte ein Witzling: Oui, c'est un pays, qu'on cuit!

Wenden wir unsere Augen nach dem schönen Heidelberg, unstreitig die ländlich schönste Stadt Deutschlands, in der reichsten, üppigsten Natur. Die ganze Gegend hat einen ergreifenden, großen Charakter, kühne Berge mit herrlichem Laubholz, malerische Felsen, den schönen grünlichen Neckar, die herrliche Brücke, und die noch herrlichere Burg-Ruine über der reinlichen Stadt, bewohnt von 10,000 Menschen. Heidelberg ist die Heimat des reinsten Wassers, balsamischer Luft, und der Rosen, die nirgendswo so frühe, und nirgendswo so spät noch blühen. Man findet hier Wohlfeilheit und biedere Menschen. Heidelberg, in der Nähe Vater Rheins und berühmter Städte, hat noch alle Reisende bezaubert, und keiner sie noch verlassen, ohne sich wieder nach ihr zu sehnen. Der lächelnde Mai begrüßt sie zuerst, und zur Zeit der Blüthen ist sie die blühendste Stadt Deutschlands!

Heidelberg (weil es von eitel Bergen umgeben, oder auf dem Gaisberge so viel Heidelbeeren hat?) bildet nur eine ein halbes Stündchen lange, gerade, eben nicht schöne Straße längs dem Neckar, mit einigen unbedeutenden Nebengäßchen; das Thurmthor (das jetzt abgetragen ist) theilte es in Stadt und Vorstadt, aber malerisch ist die Lage, angelehnt an den Felsenberg, der den Kaiserstuhl trägt, gegenüber der Heidelberg, und in der Mitte der Neckar. Der schönste Standpunkt bleibt immer Neuenheim, und selbst Carl Theodor, ergriffen von dem Zauber dieses Punktes, soll den Entschluß gefaßt haben, wieder zu Heidelberg zu wohnen, als der Blitz des Himmels auf die Trümmer des Schlosses herabfuhr. Schon Carl Philipp hatte etwas zur Wiederherstellung des

würdigen Fürstenpallastes gethan, aber nun kam der Streit mit der Stadt, und er zog nach Mannheim, ließ aber doch stets sein Trinkwasser aus dem Schloßbrunnen holen. Das Schicksal hatte beschlossen: „Diese Stelle sey der Einsamkeit heilig, dem Genius der Dichtung, und Gatterers botanischer und Forstanstalt!“

Der erste Gang des Reisenden ist natürlich nach dieser herrlichen Ruine, die unendlich oft beschrieben und gezeichnet ist — aber vermag Feder oder Grabstichel eine solche Ruine darzustellen? Man muß sie selbst sehen, Matthissons hier gedichtete Elegie „das alte Bergschloß“ lesen, und einige Stunden der Einsamkeit weihen, unter dem Rauschen des Neckars im Thale, dem Säuseln der Waldbäume in den Höhen, und den Melodien der gefiederten Sänger in den Büschen. Herrlich nimmt sich hier eine Hornmusik aus — nur keine Melodien der Heidelberger Musen!!

Die alte Pracht des inneren Schloßhofes — die vier Granitsäulen, die das Dach des Brunnens tragen, aus Carls Ingelheimer Pallaste — der gesprengte Thurm, die Grotte mit der Quelle, in deren Nähe eine schattigte Hütte ist, wo Kirschen oder Caffee noch einmal so gut schmecken — der Rittersaal mit seiner Altane interessiren, alles aber übertrifft der Winkel hinter der Terrasse, wo man in das Rheinthal blickt. Wer dafür keinen Sinn hat, steige hinab in den Keller, und sehe das große Faß, das 236 Fuder hält, aber leer ist, und den Narren daneben, der nicht von Holz, sondern von Stein seyn sollte, denn sein Gesicht ist ein Meisterstück und der Repräsentant aller Eulenspiegel und Lacher! Zum Andenken mag man sich das Schloßbüchlein kaufen. Jetzt kommt kein Reisender mehr in die Verlegenheit des bekannten Baron von Pöllnitz, der 1715 auf dem berühmten Feste, das der Britte Misson ausführlich schildert und selbst in Kupfer stechen ließ, dem ganzen Hofstaate, Herren und Damen aus einem großen Pokale Bescheid thun mußte, endlich sich fortschleichen

wollte, aber von der Wache „Halt! hier kommt niemand durch!“ zurückgewiesen wurde. Pöllnitz versteckte sich hinter das Faß, wurde aber entdeckt, und mußte nun zur Strafe trinken, bis man ihn sinnlos aus dem Keller forttrug, gleich andern! In Whitbreats mit Recht berühmter Porterbrauerei zu London, deren Seele eine unterirdische Dampf-Maschine ist, und die täglich 200 Arbeiter beschäftigt, und 80 Riesenpferde, ist das größte Faß 27′ hoch und hält 22′ im Durchmesser; es muß schon darum den leeren Heidelberger Collegen um seinen Ruhm bringen, weil es — voll ist!

Diese herrliche Ruine besteige man auf dem Burgwege, um auf dem neuen Fußpfade links am Abhange des Berges wieder zurückzukommen. Die Arkaden, auf denen die äußerste Spitze des Gartens ruht, welche statt der ehemaligen Orangerie botanische Anlagen aufzuweisen haben, vermehren das antike Ansehen ungemein. Die meisten Reisenden versteigen sich nicht weiter, als bis zur Ruine, aber es lohnt sich, zu den Steinbrüchen durch einen üppigen Kastanienwald empor zu klimmen bis zur Höhe von Kohlhof, und dann den Gaisberg hinauf bis zum Königsstuhl, der einst unter einer Eiche stand, und nur noch aus einem großen Sandsteinblock besteht. Hier rollt sich die ganze gegenüberliegende Rheinseite wie eine Landkarte auf. Seit Kaiser Franz (1815) den Berg mehrmals bestiegen hat, heißt er der Kaiserstuhl. Wen die weiten Ruinen, die mit Gras bewachsenen Höfe, die gesprengten Thürme und verstümmelten Statuen, die langen Fensteröffnungen, durch die das Abendroth flimmert, die von Epheu umschlungenen und von Wasser tränfeluden Wände des Schlosses melancholisch stimmten, der erheitert sich gewiß wieder da oben. Und wenn er erst an die Fürsten denkt, die vermuthlich hoch wie Adler bauten, um herabblicken zu können auf die Ebene und ihre Stadt, ob sie nicht Unglücklichen helfen könnten?

Wahrscheinlich war die alte Burg hier oben Römerkastell, und dann Residenz des ersten Pfalzgrafen Conrad von Hohenstauffen (1156—96). Ein Blitz des Himmels schmetterte sie nieder, und da er auch in den Pulverthurm schlug (1537), so richtete er viel Jammer an selbst unten in der Stadt. Von dieser alten Pfalz ist keine Spur mehr, die Ruinen aber des jüngern Schlosses, in denen wir wandeln, machte Melac, der berüchtigte Gevatter der Fleischerhunde. Hier mag man an die Geschichte des größten Fürsten des pfälzischen Hauses denken, an Friedrich den Siegreichen, an seine Schlachten, an das schöne Clärchen (Dettin), die er seine liebe Sängerin nannte, und an die Teufelsgeschichte, die sein eigener Bruder Ludwig und die Lützelsteinerin spielten; die Gräfin spielte die Rolle der Maria, und der Beichtvater ganz recht die des Teufels. Sie wollten Friedrich der Vehme überliefern, aber Ritter von Gemmingen packte den Teufel, und entlarvte ihn! Hier lebte Friedrich, als Vater seines Volks, und hier starb er auch 1477 siegreich über die gegen ihn verschwornen Fürsten, geächtet vom Kaiser und gebannt vom heiligen Vater!

Hier im Schlosse commandirte auch 1693 der kaiserliche General und Deutsch-Ordensritter von Heddesdorf, und scheint Fehler gemacht zu haben, aber welche Strafe wartete seiner, barbarischer als Todesstrafe? In der Commende Heilbronn stießen sie ihn unter den bekannten schimpflichen Ceremonien aus dem Orden, dann wurde er auf dem Schinderskarren vor die Truppen geführt, das vorgelesene Todesurtheil in Verbannung verwandelt, der mit entblößtem Schwerdt hinter ihm stehende Scharfrichter warf ihm die zerbrochenen Stücke des Degens ins Gesicht, und brachte ihn dann auf seiner Karre über die Gränze. Heddesdorf starb erst nach einigen zwanzig Jahren in einem Kapuzinerkloster. Wie human sind wir im neunzehnten Jahrhundert! wie zart gegen ganz andere Verbrecher!!

Der Carlsplatz, wo einst das Franziskaner-Kloster stand, und Friedrich der Siegreiche zuletzt frömmelte, ist jetzt der schönste Platz Heidelbergs, denn die freie Aussicht auf die Ruine gibt ihm vor allen den Vorzug; in der Mitte des Platzes soll das Museum zu stehen kommen. Der Paradeplatz, wo das Universitätsgebäude steht, ist amphitheatralisch von Bergen umgeben, und ein alter Thurm im Hintergrunde gibt ihm ein eigenes malerisches Ansehen. Auf dem Markte mit einem hübschen Hercules auf dem Brunnen steht die berühmte heilige Geistkirche, wo auch die schöne Bibliothek stand, die Scaliger der Vaticanischen vorzog, Herzog Maximilian von Baiern aber bei Einnahme Heidelbergs 1622, aus Haß und frommer Einfalt dem Vatican schenkte! Erst in unserer Zeit sind mehrere ihrer Schätze wieder zurückgebracht worden, wo man sie besser zu benutzen verstehen wird, als zu Rom! Die Katholiken, die Fürsten an der Spitze, wollten sich nicht mehr mit dem Chor der heiligen Geistkirche begnügen, sondern die ganze Kirche haben, und hieraus entstanden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die weitaussehendsten Händel, denen Mannheim seine Größe verdankt. Es war den Katholiken gar nicht um Singen und Beten zu thun, noch weniger um den heiligen Geist, wohl aber um die reichen Einkünfte dieser Kirche. In der alten S. Peterskirche und auf ihrem Kirchhofe ruhen viele berühmte Männer, z. B. Agricola, Zinkgräf, Micyllus, Lotichius, Freher ꝛc. und auch Posselt, der doch wohl verdiente, daß ein Stein seine Ruhestätte bezeichnete!

Die Universität Heidelberg, die so tief gesunken war, hat sich unter Baden mächtig gehoben, zählt zwischen sechs bis siebenhundert Schüler, und hat das herrlichste Lokale, das ich kenne, Bonn etwa ausgenommen. Der Ton schien mir eben nicht musterhaft zu seyn, und ich hörte Klagen, die man überall vernimmt, wo die Universitätsbürger das Uebergewicht über die Bürger der Stadt haben.

Mir erscheint einmal der Studenten- oder Compendienstolz in höchst tragi-komischem Lichte, und unter allen Freiheiten ist bestimmt keine so folgenreichen Mißbräuchen ausgesetzt, als die Freiheit junger Leute mit Geld, die aber noch nicht wissen, was sie wollen und sollen. Zu Neckar-Athen gibt es so wenig großstädtische Vergnügungen als zu Göttingen, daher scheint mir Mannheim das zu seyn, was dorten Cassel. Nirgendwo trifft man auch verdorbenere Knaben an, als auf den Universitäten, böse Beispiele verderben gute Sitten, und daher parodirte einst zu Göttingen Professor Dietz, da die kleinen Jungen vor der Bibliothek so lärmten, in voller Entrüstung die Verse Klopstocks:

Saat, vom Teufel gesäet,
Dem Tag des Galgens zu reifen!

Noch muß ich der schönen Neckarbrücke von 700' Länge erwähnen mit den Bildsäulen Carl Theodor's und Minerva's von Link. Auf dieser Brücke, die zu einem so niedern Thor führt, daß man den Hemmschuh, den man in der ganzen Bergstraße nicht braucht, anlegen muß, fielen bei dem Brückensturm unter Marschall Ney 1799 Tausende im Kartätschenfeuer der Oesterreicher, und gar viele fanden noch halblebend ihr Grab im Neckar. Nächst den Ruinen kenne ich keinen schönern Standpunkt, als diese Brücke, wenn der Neckar und die rothen Felsgebirge sich in den Purpur des Abends kleiden, und die Ruinen halb im zauberischen Rosenlicht, halb im feierlichen Schatten der Dämmerung das Nichts menschlicher Größe predigen. Sicher gewährte das Schloß in seiner vollen Salomonischen Pracht und Herrlichkeit nicht halb den Genuß, den jetzt dessen Trümmer gewähren! Ha! was wäre Heidelberg, wenn nur der vierte Theil der Summen auf seine Verschönerung verwendet worden wäre, die Mannheim und Schwetzingen verschlangen, und doch nur kleine Versailles blieben, oder Günstlinge ohne Verdienst, in

Flachheit und Leere! Wer sich an beiden Orten gefallen will, gehe ja nicht zuvor nach Heidelberg und dem Neckarthal! Und nun noch die Rheinschnacken, die ich für verwandelte Höflinge halte!

Der schönen Umgebungen Heidelsbergs ist schon zum Theil gedacht worden, aber noch nicht des Heiligenbergs, der von einer Kirche und Kloster den Namen hat, deren unbedeutende Ruinen man noch sieht; man will diesen Berg für den Pyrus des Ammianus Marcellinus halten; Neuenheim, der Anfang und das Ende der berühmten Bergstraße, das wegen der Nähe stark besucht ist, Handschuchsheim, wo die ersten Kirschen reifen, das Kirschenheim heißen sollte. In der alten Burg der Handschuchheimer (jetzt v. Helmstädt) fand man in einer vermauerten Nische vor einigen 50 Jahren einen geharnischten Ritter, der vermuthlich hier lebendig eingemauert worden. Gerippe und Harnisch fielen zusammen, als die Luft in die Nische drang, und letzterer kam in das Mannheimer Zeughaus. Schriesheim mit seiner alten Strahlenburg, die in der That in der Morgen- und Abendbeleuchtung Strahlen von sich zu geben scheint; das alterthümliche Ladenburg mit der schönen gothischen Kirche, wahrscheinlich das Lupodunum des Ausonius, gehören zu Heidelbergs Umgebungen, so wie auch Rohrbach, wohin eine von Nußbäumen beschattete Allee führt. Hier lebte König Maximilian von Baiern in den ersten Stürmen der Revolution, als Herzog von Zweibrücken, einsam und allgemein verehret. Am nähern Wolfsbrunnen mögen Empfindsame Lafontaine's Clara du Plessis und Clarant lesen, worüber sie leicht vergessen werden, daß die alten schönen Linden um den See weggehauen sind. Man verzeiht es Bonifazius und andern Missionärs, wenn sie im heiligen Eifer auf deutsche Eichen blind eingehauen haben, sie glaubten, der Teufel habe da sein Spiel — hier aber war es der Teufel der Finanzen! Wie viel Unheil

haben nicht schon die Kammern angestellt — Finanzkammern, und auch andere Kammern, oder gar Fürsten-Laune!

Von der Unbeständigkeit des Wetters, die Reisende in Heidelberg finden wollten, kann ich nichts sagen, und doch war ich öfters hier; noch weniger von dem ewigen Regen, den jener Emigrant erfahren haben will, der seinen von Heidelberg kommenden Freund nach sieben Jahren fragte: à propos, mon ami, y pleut-il encore?

Nach Mannheim kann man jeden Tag binnen drei Stunden für achtundvierzig Kreuzer kommen. Der Weg führt durch Wieblingen, Edingen und Seckenheim, Orte, die durch Tabaksbau emporgekommen sind. Hier erfocht auch Friedrich, der Siegreiche, den Sieg von 1462, zu dessen Andenken ein steinernes Kreuz errichtet, und das nächste Dorf Friedrichsfeld genannt wurde. Neckarshausen und Ladenburg bleiben rechts, Neckarau links. Mannheim liegt in der weiten Ebene, welche die Vogesen und die Hart, und diesseits Rheins die Gebirge des Odenwalds begränzen, ganz in der Ecke, wo sich die sanft hingleitenden Wellen des Rheins mit dem raschen Neckar vereinigen. Die Stadt ist schön und regelmäßig, aber da kein Hof mehr hier, und die Bevölkerung von fünfundzwanzigtausend Seelen auf achtzehntausend (ohne Militär) herabgesunken ist, so ist sie zu groß, folglich stille und öde; viel glänzendes Nichts, wie das Mannheimer Gold. Geregelt, wie eine preußische Menschenallee, holländisches Blumenbeet oder Damenbrett, gefällt Mannheim nicht lange, das Baggesen eine Stein-Henriade nennt!

Das colossale Schloß, 750′ lang, das die ganze Rheinseite einnimmt, mit eintausendfünfhundert Fenstern, imponirt, wenn gleich der eine Flügel 1795 niederbrannte. Die Hauptstraße ist mit Linden besetzt, und heißt die Planken, und da die Festungswerke seit 1806 in Gärten und Spaziergänge verwandelt sind, so ist die Stadt gesünder geworden. Sonst gab es Fieber, denn auch das Wasser ist schlecht, wofür man den süßlichten Anis-Liqueur — Mann-

heimer Wasser genannt hat. Auf dem Markte steht eine schöne Brunnengruppe von Brand: Merkur legt die Figur einer Stadt zwischen zwei Flüssen nieder; noch ist aber kein Tropfen Wasser aus dem Brunnen geflossen, und die Nürnberger sind nicht die einzigen, die schöne Brunnen bauten, ohne zu fragen: Wo nehmen wir aber Wasser her? An diesem Marktbrunnen kann es also nicht gewesen seyn, daß der dumme Johann, dem sein Herr befahl, sechs Krüge Mannheimer Wasser füllen zu lassen, sein Wasser genommen hat.

Mannheims Name findet sich zum erstenmal in einem Schenkungsbrief des Klosters Lorsch vom Jahr 765— der Name Manno war unter den Franken nicht selten — aber dann geschieht der Stadt der Männer keine besondere Erwähnung mehr bis 1605, wo Kurfürst Friedrich den ersten Stein zu einer eigentlichen Stadt legte. Sein Nachfolger Friedrich V. hätte der Stimme der weinenden Mutter, die da rief: „Ach! da zieht die Pfalz nach Böhmen!" eher folgen sollen, als seiner ehrgeizigen Gemahlin, und Herrn Hofprediger Scultetus. Spinola legte die Stadt in Asche, und erst Carl Ludwig, genannt der deutsche Salomo, stellte sie wieder her. Warum man ihn so hieß, weiß ich nicht. Er war der Geliebte der schönen Degenfeld, und dem kurtrierschen Gesandten warf er das Dintenfaß beim Reichstag ins Gesicht, wie Dr. Luther dem Teufel. Diesem Hitzkopf ist wohl zuzutrauen, daß er Turenne, der seine schöne Pfalz zerstörte, gefordert hat, was indessen bezweifelt wird, wie des Feldherrn Antwort: „Ich schlage mich nur an der Spitze von zwanzigtausend Mann!"

Coehorn machte Mannheim nach der zweiten Zerstörung zur Festung — die Religionshändel zur Residenz, und unter Carl Theodor (1745—92) hatte die Stadt ihr goldenes Zeitalter. Sie verfiel, wie der Fürst 1777 nach München zog, und nun brach die Revolution aus. Franzosen nahmen Mannheim, Wurmser bombardirte es

schrecklich, und unter Baden hörte es zwar auf, Festung zu seyn, aber die besten Kunstschätze wanderten nach München. Die Besitznahme von Mainz während des Friedens-Congresses zu Rastadt ging ganz ruhig ab, aber die Stürmung der Rheinschanze vor Mannheim (Jan. 1798) kostete Blut. Unter Carl Theodor hieß Mannheim das deutsche Athen, wie früher Berlin, und später Weimar. So nannten es aber nicht die Pfälzer, sondern nur Höflinge, Gelehrte, Künstler und die Mannheimer, denn Residenzler halten nur zu gerne ihre Stadt sogar für den Staat!

Vor Carl Theodor war die größte Kunstmerkwürdigkeit das große Heidelberger Faß, und so hatte es der Fürst allerdings weit gebracht, und weiter, als seinem Lande gut war. Im Antikensaale sind viele interessante Gypsabgüsse, und die Bildergallerie hat immer Stücke, vorzüglich Niederländer, z. B. eine Winterlandschaft von Teniers, bei deren Anblick man fröstelt, die den Gang nach dem Schlosse verdienen; aber offenbar machen doch die Mannheimer viel zu viel Wesens davon. Noch sehe ich Lairesse's Cato, der sich verzweifelnd die Eingeweide aus dem Leibe windet, umringt von jammernden Freunden — so malten die Heiligenmaler — der wahre Künstler aber malt lieber den großen Römer in stiller Einsamkeit, Plato's Phädon in der Hand, und den Dolch zur Seite. Lieblicher ist daher die am Fuß verwundete Venus, oder die Mythe von der Verwandlung der weißen Rose in die rothe. Artarias Kunsthandlung ist mir wenigstens so interessant als die Bildergallerie, und Fontaine liefert meist die französische Literatur. Ob beide noch so gute Geschäfte machen, wie vor der Mediatisirung?

Der große Paradeplatz, in der Mitte der Stadt, dessen ganze obere Breite das auf Schwibbogen ruhende Kaufhaus einnimmt, ist mit Akazien bepflanzt, und hat in der Mitte eine metallene Pyramide mit einer Menge

Symbolen von Crepello. Hier steht auch der besuchte Gasthof zum Pfälzerhof. Das Zeughaus ist ein wahrer Pallast, wie das Theater auch, aber die Zeiten sind vorüber, wo Iffland, Beil und Beck spielten, und Schiller dichtete. Schillers Räuber wurden hier 1782 zum erstenmal gespielt, zum erstenmale nannte man Schillers Namen, und bei Oggersheim zeigt man das Häuschen, wo der große Dichter in ländlicher Abgeschiedenheit am Fiesco arbeitete. Die Jesuiten-Kirche ist schön, aber nicht vollendet. Man erzählte, der Kurfürst habe den frommen Vätern einen Antheil am Rheinzoll bewilligt zum Kirchenbau, und daher konnten die schlauen Herren nicht fertig werden. Es sieht ihnen ganz ähnlich!

Die Mühlau, eine beim Einfluß des Neckars in den Rhein liegende Insel, ist ein Belustigungsort, der Schloßgarten im englischen Geschmack zieht sich längs dem Rhein hin, und der sogenannte Rheindamm ist wegen der Aussicht ein sehr besuchter Spaziergang. Auf der schwankenden Rheinbrücke, und durch die berühmte Rheinschanze gelangt man an den verfallenen Canal von Frankenthal, welches jetzt bairische Städtchen etwas sehr Einladendes hat, aber die Fabriken sind verfallen, wie der Canal. Selten gedeihen die Fabriken, welche die Fürsten selbst anlegen, denn Windbeutel und gewissenlose Leute mischen sich gerne ein, und daher ist es besser, wenn der Fürst ehrlichen Menschen, die sich durch Fleiß und Sparsamkeit zum Wohlstand empor zu bringen suchen, seinen Schutz gewährt, Freiheit und ein bischen Vorschuß. Im alten Hofkalender steht sehr naiv unter den Fabriken die Gegelische Nachdruckerei!

Die Mannheimer zeichnen sich aus durch Artigkeit und Zuvorkommenheit gegen den Fremden, und haben vom Hof gelernt. Daher lebten auch stets hier viele Fremde, die gerade keine geräuschvolle Welt suchen, keinen Luxus, aber doch eine gewisse Eleganz und städtische Vergnügungen. Die jüdische Betonung fällt auf, und selbst die

Redseligkeit, beides ist ächt pfälzisch. Es herrscht selbst ein galanter Ton — aber in der Rheingasse, wenn gleich der Ausgang mit Brettern verschlossen ist, geht die Galanterie offenbar zu weit am hellen lichten Tage! Nie in meinem Leben bin ich von einer Frau barbirt worden (d. h. unfigürlich), hier geschahe es in Abwesenheit des Mannes und der Gesellen, folglich irregulariter. Nie macht man ein ernsteres Gesicht als bei dieser Handlung, hier war der Fall umgekehrt, folglich nichts weniger als förderlich meiner Eile! Es war eine Zeit, wo die Mannheimer nicht mit Unrecht ein eitles Völkchen hießen, jetzt sind es höchstens noch die Mannheimer Kinner, wie anderwärts auch. Und mußten sie es nicht werden, da an ihrer Rheinbrücke sogar eine kleine Flottille niedlicher Schiffe des Hofes lag, die auf dem Rheine kreuzten bis nach Düsseldorf hinab, und an deren Spitze ein Admiral stand!

Zuletzt machte noch Mannheim der tragische Tod Kotzebue's berühmt, der unser Molière seyn könnte, wenn er weniger geschrieben hätte, und nicht stolzer auf seine Trauerspiele, als seine Lustspiele gewesen wäre; im Alter sank er zum wahren literarischen Schakal herab, der sich mit aller Welt herumbeißen zu müssen glaubte. Es ist leichter, Menschen zu characterisiren, als solche sich selbst characterisirend handeln zu lassen. Sein Name wird aber in unserer Literatur leben, und sein Sohn, der Seefahrer, hat solchen noch verbreiteter gemacht; es gibt jetzt hinter der Beringsstraße sogar einen Kotzebue's-Sund. Johann von Müller sagte 1809 seinem König: „Il y a loin de la plume au poignard chez les Allemands," zehn Jahre später hätte er es nicht mehr sagen können. Aber der Satz bleibt dennoch wahr, denn ganz Deutschland blickte auf die fanatische That des Studenten Sand mit Abscheu, wenn es auch gleich den überspannten Jüngling bemitleidete, und Niemand um Kotzebue trauerte, als die Seinigen!

Auf dem lutherischen Begräbnißplatz ruhen der Ermordete und der Mörder. Auf einem großen Würfel, geziert mit zwei dramatischen Masken, steht Kotzebue's Name, Geburts- und Todesjahr auf der einen Seite, und auf der andern: „die Welt verfolgt' ihn ohne Erbarmen, Verläumdung war sein trübes Loos, Glück fand er nur in seines Weibes Armen, und Ruhe in der Erde Schooß. Der Neid war immer wach, ihm Dornen hinzustreuen, die Liebe ließ ihm Rosen blühn, ihm wolle Gott und Welt verzeihen, er hat der Welt verziehn." Er mußte wohl! Auf dem Wege nach Heidelberg kommt man hart an der Stelle vorüber, wo der Mörder auf dem Schafote büßte. Sehr klüglich nahm man die Execution vor der angekündigten Zeit vor, um neue Schwärmereien zu verhüten, indessen hörte man später nächtliche Serenaden auf dem Platze, und fand Blumen und Zweige von Trauerweiden auf Sands Grabe! Die Pfeifenköpfe und Ringe mit seinem Bilde sind doch mit Zeit und Nachdenken verschwunden!

Herzlich langweilig sind die drei Stunden von Mannheim nach Schwetzingen, über Neckarau in einer langen Allee, deren Bäume sich doch wieder vom Kriegsungemach erholet haben; der Weg in der sandigten unfruchtbaren Gegend wäre doppelt traurig, wenn nicht der Blick in das Thal nach Heidelberg hinein gleichsam stärkte. Und in dieser reizlosen Ebene legte Carl Theodor mit ungeheuern Kosten seinen hundertachtzig Morgen umfassenden berühmten Garten an, um zu beweisen, daß die höchste Kunst stets weit zurück bleibe hinter der einfachen Natur! Man glaubt sich sogar plötzlich aus einem Weinland ins Bierland versetzt, denn überall ranken Hopfen. Wie war es möglich, in dieser Natur die grob schmeichlerische Inschrift hinzusetzen: „Miraris quisquis obambulas? stupet ipsa, quae negaverat, magna rerum mater Natura!!! *)"

*) Du verwunderst dich, Wanderer? staunt hier doch über das,

Schwetzingen zählt zweitausend Seelen, hat ein recht gutes Gasthaus, und durch das schöne Schloß tritt man in den Garten. Zuerst fallen die vier großen Urnen und die Fontaine ins Auge, der Delphin und Arion im großen Wasserbecken; vier Schwäne mit Knaben auf den Rücken spritzen auch Wasserstrahlen, noch ärger aber ist's, daß es auch daliegende Hirsche thun! Zwar spritzen selbst zu Rom, im Hauptsitze der Kunst, Löwen und Bienen Wasser, wie zu Nürnberg die Jungfern, aber nur Delphine und Wallfische mögen ohne Sünde gegen die Natur Wasser spritzen, Tritone aus ihren Trompeten, etwa auch Frösche, wie zu St. Cloud, und Flußgötter und Flußnymphen mögen Wasser träufeln lassen aus ihren Urnen, oder sonst wo, wie Neptun aus seinem Barte. Mehr sprach mich daher Crepellos Gruppe in einem kleinem versteckten Bassin an, wo Galatea dem Bade entsteigt und ein Triton lüstern an ihr hinaufblickt. Dieser Galatea, nur etwas all zu brabantischer Natur, geben Bacchus, und der auf einem Felsen tief im Tannen-Dunkel sitzende Pan wenig nach. Die schöne Perspective nach dem blauen Hartgebirge verdankt man der soldatischen Gefälligkeit des österreichischen Generals von Schmettau, der Philippsburg belagerte. Der Kurfürst klagte ihm zufällig, daß er wegen dieses Durchhaues mit dem Fürstbischof von Speier nicht Eins werden könne, und der General schickte noch in derselben Nacht seine Ingenieurs und Soldaten nach dem Ketscher Wald und ließ durchhauen!

Der Appollo-Tempel hat etwas Magisches, wenn gerade die Sonne durch die offene Rotunde glänzt. Der Gott hat zwar die Leyer in der Rechten, und spielt mit der Linken — aber Göttern ist alles erlaubt; leyern nicht selbst unsere Dichter bald rechts, bald links? Der sil-

---

was sie geweigert, selbst die große Mutter aller Dinge, Natur.

berne Bogen und sanfte Pfeil, mit dem er den Menschen tödtet, wenn ihn das Alter beschleicht, fehlet, denn zu Schwetzingen sollte man nichts vom Tode wissen. Der optische Betrug in einer Allee, wo man eine schöne Landschaft in der Ferne zu sehen glaubt, die nur ein Fresco-Gemälde ist auf einer einwärts gebogenen, ganz frei in vollem Lichte stehende Mauer, ist auch anderwärts oft nachgeahmt, und immer besser, als die blechernen Vögel, die im geschlossenen Kreise Wasser spritzen auf eine Nachteule! Schön ist der Minerven-Tempel, nicht ganz an Ort und Stelle, und mehrere Büsten nach Antiken, schön die kolossalen Flußgötter Rhein und Donau, am schönsten aber die Moschee, von deren Minaret man einer herrlichen Aussicht genießt. Vergebens suchte ich nach einem Denkmal der schönen Hofdame Louise von Degenfeld, mit der Kurfürst Carl Ludwig hier lebte, lateinische Liebesbriefe mit ihr wechselte, sich solche zur linken Hand antrauen ließ, und dreizehn Kinder zeugte, während die halsstarrige hessische Gemahlin zu Heidelberg saß und selbst Versuche gemacht haben soll, die Nebenbuhlerin zu tödten; einmal wenigstens entriß ihr Graf Wolf von Hohenlohe das Pistol, und schoß es zum Fenster hinaus, und der Kurfürst gab der Wüthenden eine derbe Maulschelle. Der Humor dieser Fürstin, die in ihrem letzten Willen einigen von ihrer Dienerschaft zwar Vermächtnisse machte, den meisten aber „ihren letzten Unwillen," mit dem Befehl, darüber zu weinen, entschuldigt den Kurfürsten, und ihre eigene Schwägerin sagte gelegenheitlich des selbst befohlenen Sarganzuges: „ce sera la seule fois, qu'on l'habillera sans qu'elle gronde ou batte ses gens!"

Im Ganzen, dünkt mich, könne der Schwetzinger Garten, so berühmt er auch ist, einem unverdorbenen Gefühl nicht gefallen, wenn auch gleich einzelne Parthien. Es fehlt die Hauptsache, Einheit des Plans und Einfachheit an der Stelle der Ueberladung. Viele kom-

men aber mit großen Erwartungen hieher, da sein Ruhm weit und breit erschollen ist. Blessed, who exspects nothing, for he shall never be disappointed*)! Mir war es erst nach zwei Stunden wieder recht wohl zu Heidelberg! Zwei der angenehmsten Erinnerungen wurden wieder recht aufgefrischt in diesen Gegenden, das große kaiserliche Lager mit den Manövers unter Erzherzog Carl im September 1797, das größte militärische Schauspiel, das ich sahe, und dann das Andenken an eine liebenswürdige Schwärmerin, die zu Mannheim am Rhein niederfiel, unter Freudenthränen aus der hohlen Hand sein Wasser trank und ihr Taschentuch in die Wellen tauchte. Vergebens bemerkte ich ihr, daß hier eine der armseligsten Gegenden sey, daß zwar Lavater auch geschwärmt habe, aber doch am Rheinfall, und daß sie, um consequent zu seyn, bei Bingen, St. Goar und Coblenz sich gerade zu in die grünen Fluthen stürzen müsse, wo ich die Galanterie schwerlich so weit treiben würde, ihr nachzuspringen!

Mit Wehmuth sagte ich dem lieben Heidelberg noch jedesmal ein Lebewohl, und auch selbst das letzte Mal, wo ich wegen einer höchst unschuldigen Handlung, die sich wahrlich nicht länger verschieben ließ, und die ich, obgleich von Mainz und Frankfurt kommend, wo man sich nur allzuwenig genirt, in einem ganz abgelegenen Winkel verrichtete, in fünfzehn Kreuzer Strafe genommen wurde. Der Aufpasser, den ich wohl stehen sah, der aber, statt der Warnung, mit geduldiger Malice wartete, bis das corpus delicti klar und deutlich vor seinen und meinen Augen floß, brachte mein Blut in keine kleine Wallung, und ich erhielt auf meine Anzeige hinreichende Genugthuung, da ich nichts von einem Verbote wußte. Lebe wohl, liebes reinliches Heidelberg!

*) Glücklich, wer nichts erwartet, er wird nie getäuscht werden.

Vierundzwanzigster Brief.

Streifereien im Main- und Tauberkreis.

Weinheim, Hemsbach und Lautenbach, wo die besten Bergsträßer-Weine wachsen, sind die letzten badischen Orte, Heppenheim ist schon hessisch. Wir werden im vierten Bande auf diese gesegnete Gegenden, so wie auf den Odenwald zurückkommen, der Main- und Tauberkreis aber ist der badische Odenwald, und der Norden des Großherzogthums, wo Hügel und fruchtbare Thäler mit starken Wäldern abwechseln, und schöne Viehzucht, Acker- und Weinbau die Menschen nähren. Der ganze Kreis besteht meist aus Mediatbesitzungen, bietet nicht viel Merkwürdiges, und die wichtigste Stadt, wo auch das Kreisdirektorium seinen Sitz hat, ist Wertheim.

Der ansehnlichste Standesherr ist Fürst Leiningen, dessen Gebiet (ein kleiner Theil auch unter Baiern und Hessen) vierundzwanzig Quadratmeilen mit sechsundachtzigtausend Seelen und sechsmalhunderttausend Gulden Einkommen (aber auch viel Schulden) ausmacht. Das fürstliche und gräfliche Haus Leiningen (Linange) mußte sich aus den schönen Gefilden des linken Rheinufers in den rauhen Odenwald verpflanzen lassen. Der Fürst erhielt doppelt so viel, als er verloren hatte, die Grafen aber kamen weniger gut ab. Der Fürst von Leiningen-Hardenberg-Dachsburg verwandelte sich in den Fürsten von Leiningen-Amorbach-Miltenberg, zu welchem Städtchen noch Eberbach, Mosbach, Sinzheim, Burken, Kuchen, Külsheim, Bischofsheim, Landa, Mudau, Waltthürn, Vorberg ꝛc. kommen; die Grafen von Leiningen-Heidesheim

verwandelten sich in die von Billigheim und Neidenau, und Leiningen-Westerburg-Schadeck, das zur Entschädigung die Abteien Ilbenstadt und Engelthal in der Wetterau erhielt, aber an das Haus Solms-Wildenfels veräußerte, besitzt nur noch Westerburg und Schadeck — zwei Quadratmeilen mit viertausendfünfhundert Seelen und dreißigtausend Gulden — unter nassauischer Hoheit. Die Grafen von Billigheim und Neidenau werden jeder etwa zweitausend Seelen besitzen, wenn wir Deutsche Russisch rechnen wollen.

Amorbach, die Residenz des Fürsten, liegt in einem angenehmen Grunde, eine Stunde von Miltenberg auf den Höhen des Mainthales an der Mudau, die bei Miltenberg in den Main fällt. Dieses letztere Städtchen mit seiner malerischen Lage wäre wohl geeigneter gewesen zu einer Residenz, wenn nur schon eine da gewesen wäre, folglich war das schöne Prälaturgebäude Amorbachs vorzuziehen. Dieses reiche Benedictinerkloster wurde 714 gestiftet, und sein erster Abt führt eben keinen klösterlichen Namen — Amor — man müßte denn das Wort Liebe im Sinne des Evangeliums nehmen. Im Bauernkriege hausten hier die Leute, der helle Haufen genannt, übel, und man weiß, wie selbst Götz von Berlichingen mit dem Abt umging, und mit dessen silbernen Kelchen. Im dreißigjährigen Krieg leerten die Schweden das Kloster und Gustav Adolph schenkte es den Grafen von Erbach (wie den Hohenlohern Schönthal), die sich aber nach dem Frieden gefallen lassen mußten, hier blos noch als Gäste zu erscheinen, und der Heiligen-Feste und Concerte der reichen Mönche zu genießen, die selbst ihrem alten Abt Amor keine Schande machten. Die benachbarte Amors-Quelle machte gläubige Odenwälderinnen fruchtbar mit Hülfe der Mönche, d. h. ihres Gebetes zu der Gebenedeiten!

Amorbach zählt jetzt als Residenz eines Fürsten über dreitausend Seelen; es sind viele neue Gebäude entstanden,

die Kirche ist schön, und selbst die Bibliothek nicht unansehnlich. Die fürstliche Justiz-Kanzlei ist 1827 vernünftig aufgehoben worden, und ich denke, andere noch kleinere Fürsten sollten diesem guten Beispiel folgen. Die Mutter des jetzigen Fürsten, eine Prinzessin von Coburg, heirathete den Herzog von Kent, und hatte die Aussicht, die neue Stammmutter der Könige Großbritanniens zu werden, wenn nicht eine andere deutsche Wittwe des Prinzen Louis von Preußen und des Prinzen Solms-Braunfels, die Herzogin von Cumberland, ihr zuvorgekommen wäre. Wie es seit Aufhebung des Klosters mit der Amorsquelle stehe, ist mir nicht bekannt, dergleichen Lebensquellen versiegen jedoch nicht so leicht, und ein Hof wird doch nicht zurückbleiben hinter einem Kloster?

Von den übrigen leiningischen Städtchen, die oben genannt sind, so wie von Leimen, Wisloch, Waibstadt ꝛc. weiß ich durchaus nichts Bemerkenswerthes, nur bei Neckarels muß ich noch erwähnen, daß ich mich in der alten Kirche daselbst, die so gut den Templern gehörte, als die Kirchen zu Heppenheim und Weinheim, vergebens nach den freimaurerischen, atheistischen und obscoenen Figuren und Symbolen umgesehen habe, wegen welcher Herr von Hammer zu Wien die armen Ritter neuerdings dem Feuer übergeben hat. Unsere Zeiten sind so kritisch, daß es mir ordentlich leicht um die Brust ist, daß die guten Ritter bereits in Asche verwandelt sind!

Der merkwürdigste Ort im Fürstenthum Leiningen ist wohl Wallthürn, der Wallfahrtsort; ein recht schmutziges, wild in Wäldern liegendes Nest, wohin Wege führen, die wahrlich, wenn bei Wallfahrten Verdienst ist, das Verdienst erhöhen! Den widrigen Eindruck vermehrt die Armuth der Wallthürer, etwa zweitausend Seelen, und der Wallthürenfahrer, meist Leute, vor denen man zur Zeit der Andacht wohl die Thüren verschließen darf. Der Gegenstand, der noch immer mehr Gläubige hieher

führt, als man vom neunzehnten Jahrhundert billig erwarten sollte, ist ein Altartuch, worauf 1130 ein unvorsichtiger Priester das heilige Blut verschüttete, und sogleich bildeten sich eben so viele Christusköpfe von blutrother Farbe, als Tropfen verschüttet waren, und in der Mitte der Gekreuzigte ganz. Die Abconterfeiung, die alljährlich zu Wallthürn verkauft wird, zeigt alles deutlicher, und hat die Inschrift:

Hier seht das Blut Herr Jesu Christ,
Wie's zu Wallthürn vergossen ist!

Ich sahe leider! in meiner geistlichen Blindheit auf dem Corporale bloße Flecken, und seufzte mit Sancho-Pansa: „Warum kann ich doch die Sachen nicht auch sehen, wie andere Leute!"

Vormals wallten wohl jährlich gegen hunderttausend Menschen hieher, Pfarrer und Kaplan nebst fünfzig Kapuzinern hörten von Frühe bis in die Nacht Beichte gegen Wachskerzen und baar Geld; man gab mir die Summe, die ein Jahr ins andere blos die Kapuziner für Messen lösten, zu sechstausend Gulden an, und die rothseidenen Faden, gestrichen am heiligen Tuche, die vorzüglich gegen Rothlauf helfen sollten, vermuthlich weil sie roth waren, gab man auch nicht gratis. In den Wäldern geht es bunt zu, schon eine ziemliche Strecke von dem Gnadenorte ziehen die Waller Schuhe und Strümpfe aus — die Stätte ist heilig — und die Männer sind galant genug, den Weibern dabei zu helfen. Noch heute begegnet man in den vierzehn Tagen nach Frohnleichnam Zügen, die mit dem Wanderstabe und unbedecktem Haupte, einen Sack auf dem Rücken, singend dahin wallen, auch wohl auf dem Neckar einherschiffen. Es ist mehr als fromme Einfalt, und folgenreicher Unfug; aber wenn ich wieder an die anstrengende Arbeit und das lange Sitzen dieser Menschenklassen denke, so gönne ich diesen aufheiternden wohlthätigen Spaziergang den Ar-

men, die weder auf Reisen noch in Bäder gehen können, wie Reiche! Das Mittelalter verordnete ja sogar Wallfahrten bis zum Grabe des Erlösers, nach Rom und Compostell — und unsere Aerzte Badereisen nach Carlsbad, Pyrmont, Ems und bis an das Meer!

Das Mainthal ist nicht ohne Reize. Viele Reisende, die es von Miltenberg bis Frankfurt oder Mainz recht gut kennen, haben schwerlich den Main aufwärts besucht, wozu mich 1813 auch allein die Cosaken nöthigten, die sogar Extraposten anpackten, und selbst in ihres Kaisers Hauptquartier zu Frankfurt kein Quartier gaben. Herzlich langweilig war diese Wasserreise, aber ich hatte alle Bequemlichkeiten im Schiffe: Lectüre, Dinte und Feder und volle Sicherheit. Das Idyllenleben der Schiffer interessirte mich, und ich liebe Wasserreisen schon darum, weil das Schiff sich so sanft durch die Welt drehet, als die Erde um ihre Axe. Es waren von Frankfurt aus vierzehn Züge, d. h. jedesmal ein Hauptschiff von sechs bis achthundert Centner Fracht, an welches kleinere angehängt waren. Ein solches Schiff à 1000 fl. ist oft das einzige Capital seines Besitzers, und führt einen eigenen Namen, wie Kriegsschiffe. Es mochten ungefähr sechzig Menschen auf dieser Flotille seyn, Männer, Weiber, Mädchen und Kinder, und der Abend, wo man Anker warf, kochte, sang, und ruhte, brachte viel Feuer in das bisherige holländische Stillleben.

Malerisch hängen die Ruinen von Klingenberg, mit dessen rothem Weine ich versorgt war, und von Miltenberg, an rothen Sandsteinfelsen — Miltenbergs Lage hat im Abendlichte etwas Zauberisches — aber gleich malerisch sind die weniger gekannten Ruinen Main aufwärts, zu Freudenberg, wovon sich eine fürstlich Löwensteinsche Linie schreibt, und wo meist Israeliten wohnen, zu Collenberg, Stammburg derer v. Rüdt, und die dritte über dem Städtchen Procelden. Zu Wertheim hatte ich denn doch die Wasserreise herzlich satt,

gegen den Strom schwimmen, ist mißlich, und die Idee einer Fortsetzung bis Würzburg verging mir ganz, als ich hörte, daß die Schiffer vier Tage rechneten, während man zu Lande in sechs Stunden dahin gelangen kann!

Werthheim, ein altes Städtchen von 3500 Seelen, worunter hundert Juden, liegt tief in der Schlucht, wo die Tauber sich mit dem Main vereint, und ist recht häßlich, wenn gleich einzelne Gebäude sich auszeichnen; die Straßen sind so enge, daß man wirklich nicht weiß, welches die rechte oder linke Seite sey, selbst der Markt ist enge, man könnte sich nach Genua träumen, wenn die Häuser höher oder Marmor-Paläste wären. Die alte Burg ist aus dem zehnten Jahrhundert, aber so gut erhalten, daß das Archiv noch hier aufbewahrt werden kann, denn sie ist auf Felsen gegründet. Wohl dem, der auf Felsen bauen kann! Man bemerkt an einem der Thürme mehrere ungemein starke Eisenringe, und die Sage will, daß sie ein alter Graf in Fehde mit dem Bischof von Würzburg, der ihm hatte sagen lassen: „er wolle durch seinen Marstall ihn nächstens sammt seiner Burg nach Würzburg ziehen lassen," zu fertigen befohlen und dem Bischofe habe wissen lassen: „die Ringe sind fertig, er soll nur einspannen!" Von der Burg hat man eine schöne Aussicht, der ich aber doch die oberhalb des Kirchhofs an der Brücke noch vorziehen möchte. In der alten Kirche finden sich mehrere Monumente, unter denen sich das Grabmal Ludwigs von Löwenstein und seiner Gemahlin Anna, durch welche Werthheim an Löwenstein kam, auszeichnet, von Kern, und in einem Gewölbe sind, so gut, als zu Bremen, drei unverweste Leichname, darunter die 1634 verstorbene Gräfin Cätherle, wie sie das Volk nennt, trocken wie ein Stockfisch!

Weinbau und gute Schifffahrt, die Kreisregierung und die zwei kleinen Höfe, die hier und in Kreuz-Werthheim, jenseits der Wasser, leben, verbrei-

ten Leben und Nahrung in dem kleinen Städtchen, und ehemals, wo die Straße durch den Spessart weder gebahnt, noch recht sicher war, muß Werthheim noch lebhafter gewesen seyn. Der hiesige Wein ist berühmt, und ächter Werthheimer steht dem Rheinwein gleich, aber du mein Gott! was wird nicht alles für Werthheimer ausgegeben, zumalen im Norden! Der beste wächst am Main am Remberg und an der Wetterburg, den die Wenigsten zu sehen bekommen — es ist der König aller Frankenweine! Die Weine an der Tauber sind schon geringerer Güte. Der Werthheimer ist zwar nicht so stark und feurig, als der Rheinwein, aber weit zarter und lieblicher, und erhitzt nicht so, wie der Würzburger. Seine Güte steigt mit den Jahren, und von Gicht und Stein hat man nichts zu besorgen. Im Jahr 1783 zahlte man für das Fuder 500 fl. Jeder Fremde gilt zu Werthheim für einen Weinhändler. Von der Blume des Werthheimers trank ich öfters zu Heubach; der mir wohlwollende verstorbene Fürst ließ gewöhnlich zum Nachtisch eine Flasche kommen, und Abends brachte ein alter treuer Diener heimlich noch einige auf's Zimmer zum Schlaftrunke!

Die alten Dynasten von Löwenstein, reich begütert in Schwaben und Franken," starben schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts aus, der Letzte verkaufte die Grafschaft an die Pfalz, aber die schöne Clara Dettin wußte die Grafschaft von neuem zu gewinnen. Ihr Sohn Ludwig wurde Stammvater des jetzigen Hauses, das sich in zwei Linien theilte, Rosenberg und Freudenberg, und letztere wieder in zwei, die beide zu Werthheim residiren. Diese mögen etwa acht Quadratmeilen mit 22,000 Seelen und 180,000 fl. Einkünfte besitzen, die Rosenbergische Linie aber, die auch schöne Güter in Böhmen, jedoch Schulden hat, dreizehn Quadratmeilen, 30,000 Seelen und 400,000 fl. Einkünfte. Die Löwensteiner haben vier Souverains, Oesterreich, Baiern, Würtemberg und Baden. Der

Fürst Löwenstein-Rosenstein residirt in dem schönen Schlosse Heubach unweit Miltenberg, das mit Recht unter baierischer Hoheit ist, denn es ist erbaut mit baierischem Gelde. Es liegt ganz isolirt am Main, und der alte Hofnarr hatte so Unrecht nicht, der da sagte: „Dein Schloß hat einen großen Fehler, wo du hinsiehst, siehst du in ein fremdes Land!"

Auf einer Höhe des hier endenden Spessarts, und dicht am Main, Heubach gerade über, liegt das vormalige Kapuziner-Hospiz Engelberg, das eine herrliche Aussicht gewährt, und ein berühmter Wallfahrtsort war, zu dem gar viele arme Sünder hinaufrutschten; ich ging stets hinauf, wenn ich zu Heubach war — ich bin ja auch ein armer Sünder — aber die größten waren sicher zu Miltenberg, die in Krankheiten armen Leuten vierundzwanzig Kreuzer gaben, um für sie die Staffeln hinaufzurutschen pro remedio animae *). Und da ich von geistlichen Dingen rede, so muß ich auch noch der Wertheimer Bibel gedenken, die ein gewisser Schmidt, Hofmeister der Grafen, 1735 mit Anmerkungen herausgab; sie enthält nur die fünf Bücher Mosis, denn der gute Mann wurde gefänglich eingezogen, und das Werk durch ein Reichshofraths-Conclusum confiscirt! Was ist stärker, diese Procedur, oder das Nachspiel der Kreuzfahrer, die Wertheimer Wallfahrer von 1781? Die Räthe v. Hinkeldey, Vater und Sohn, täuschten einen schwachen Fürsten, aber die Bürger Wertheims blieben standhaft und muthig mitten unter Würzburgischen Bajonetten und Kanonen.

Die werthe Heimath machte mich doch zuletzt ganz engbrünstig, trotz des trefflichen Weins und des freundlichen geselligen Lebens, ich sehnte mich nach den Höhen; die Leute, die im Mittelalter um die Burg der Löwensteiner Schutz fanden, mögen aber ihren Ort mit Recht Werth-

*) Zum Seelenheil.

heim genannt haben. Die Wege nach Würzburg gehen noch mit, aber die Steige nach Mergentheim und der ganze steinigte Weg bis ins Tauberthal? nur mit zerschlagenen Gliedern verläßt man die werthe Heimath. Hier liegt auch Gamburg, und der Wein auf seiner Markung gibt dem Werthheimer wenig nach. Desto freundlicher lacht das Tauberthal entgegen von Bischofsheim, wo sich links die Straße nach Würzburg zieht, bis nach Mergentheim. Bischofsheim hat nichts Merkwürdiges, Distelhausen ist die Residenz des berühmten Weinhändlers Abendtanz, zu Marbach, dem Städtchen Lauda gegenüber, wächst der trefflichste Tauber-Wein, und Gerlachsheim, vormals Prämonstratenser-Kloster, ist die Residenz des Fürsten von Salm-Krautheim. Mancher Gebildeter im Norden wird dieses Fürstenthum mit dem ländlichen Namen vielleicht weniger kennen, als das Dörflein Taubenheim!

Das Fürstenthum umfaßt 5½ Quadratmeilen mit 14,000 Seelen, 86,000 fl. Einkünften und tüchtigen Schulden. Es besteht aus dem Amt Grünsfeld, wo ein vorzüglicher Tauberwein und viel Gemüse gebauet wird, Ballenberg, wo der Bauernaufruhr ausbrach, und Krautheim an der Jagst, von dessen alter Burg Götz von Berlichingen den Bundeshauptmann — auf die Kirchweih geladen hat, wie wir von Göthe selbst wissen. Krautheim, nebst dazu gehörigen Dorfschaften, ist seit 1828 an die Krone Würtemberg käuflich übergegangen. Zu Kleppsau an der Jagst wächst der beste Jagst-Wein, wie zu Morsbach der beste Kocherwein, freilich lusei inter coccos. Das Städtchen Königshofen, von dessen Mauern ich nicht begreifen kann, wie sie noch nicht umgefallen sind, und dessen Stadtthor jeder Königshofer hinwegtragen könnte auf seinen Schultern, wie Simson das von Gaza, ist berühmt durch einen Markt, wie die Mußwiese zwischen Kirchberg und Rothenburg, auch durch die Bauernschlacht von

1525, wo deren 6000 blieben; hinter demselben bei Balbach, gelangt man an Würtembergs Gränze. Wir aber bleiben im Badischen, und gehen nach dem nahen

Boxberg mit einer berühmten alten Burg, und etwa 1000 Seelen. Ueber dem Burgthor sieht man das Wappen der Rosenberge mit der Zahl 1447, und die Figuren einer Frau mit Töpfen, und eines Mannes mit einem Beil. Albrecht von Rosenberg, lautet die Sage, drückte die Fröhnder beim Burgbau, die edle Hausfrau aber milderte ihr Schicksal, wo sie konnte, und trug Speise und Trank zu; der Ritter schlich ihr eifersüchtig mit dem Beile nach, erkannte seinen Irrthum, und stiftete diesen Stein. Diese Ritter vom Rosenberge, die auch den sogenannten Schüpfer-Grund besaßen, mit der Burgruine Schüpf, führten ein wildes Ritterleben; entmannten sogar die Diener des Herrn oder — comprimerent testiculos ferreis instrumentis seris occultissime clausis*)! Boten von Mainz, Würzburg und Pfalz nöthigten sie, ihre Briefe aufzufressen, bis endlich die Fürsten dieser Länder 1470 dem Unfug ein Ende machten, und der schwäbische Bund das Raubnest 1523 zerstörte. Ein Albrecht von Rosenberg baute es zwar wieder auf, verkaufte es aber zuletzt an Kurpfalz. Boxberg kam sogar auf's Theater durch Maiers Sturm von Boxberg!

Die Straße von Boxberg über Adelsheim, ein armseliges, aber malerisch gelegenes Nest, der Familie d. N. gehörig, über Neckarels und Wimmersbach nach Heidelberg ist jetzt in einem bessern Zustande, als sonst, wo ich den Weg öfters machte, und der von Heidelberg über Leimen und Wisloch (in der Nähe Bad Langenbrück oder Amalienbad) nach Bruchsal, oder von Mannheim dahin über Schwetzingen und Waghäusel noch besser. Waghäusel war ein Speierisches Lustschloß und berühmter Wallfahrtsort, wo ehrwürdige Kapuziner die Andacht

*) Sie infibulirten dieselben.

bedienten. Rechts sieht man die Reichsfestung Philippsburg, ¼ Stunde vom Rhein an der Salzbach, das so viele Belagerungen auszuhalten hatte, die schrecklichste aber 1799, wo Bernadottes Bomben den Ort fast ganz einäscherten, Rheingraf Salm aber heldenmäßig die Werke vertheidigte. Von Philippsburg, in ältern Zeiten Residenz der Fürstbischöfe Speyers und als Veste ein großer Jammer des kleinen Ländchens, sahe der große Friedrich mit den Hülfstruppen, die 1734 sein Vater stellte, zuerst den Krieg, den großen Eugen aber nur noch als Schatten; er war das, was Friedrich 1778—1779 im bairischen Rummel — der Mensch lebt 70 Jahr, wenn's hoch kommt 80! In den Laufgräben nahm eine Kanonenkugel dem trefflichen Marschall von Berwick das Leben, und Villars rief: Cet homme-là a toujours été heureux! Villars sagte, die zwei größten Vergnügungen seines Lebens wären eine gewonnene Schlacht, und ein erhaltener Schulpreis! Philippsburg ist nicht mehr Veste, das kleine, schöne, wieder erbaute Städtchen von tausend Seelen braucht nun nicht mehr zu bangen, und hat für ausgestandene Angst wenigstens Gärten. Weiterhin an der Landstraße von Mannheim über Graben nach Carlsruhe kommt man nach Linkenheim, wo der treffliche Landesfürst einem nützlichen Landmann eine Pyramide errichtet hat: „G. A. Lang, genannt Birnen-Vater, verdankt die Austrocknung des Dammfeldes Carl Friedrich." Um Philippsburg wächst auch eigentlich der sogenannte Pruhrheiner, dessen Namen von den Brüchen oder Rheinsümpfen abgeleitet wird; der Name des sauern Saftes könnte aber auch von dem kopfschüttelnden Ausruf kommen — Pru-hu-hu!

Bruchsal, einst Residenz der Fürstbischöfe Speyers, hat ein sehr schönes Schloß mit umliegenden guten Gebäuden, das Städtchen selbst aber von 5500 Seelen ist unbedeutend. Es ist ein geistliches Seminar hier, und vor der Stadt eine Saline, die das zu Upstadt quellende

Salzwasser zubereitet, neben Mosbach die einzige Saline Badens, die jährlich 4000 Centner liefern soll. In den ersten Jahren der Revolution hauste zu Bruchsal Prinz Condé, in dessen Gefolge vierzehn Hof-Cavaliere, vierundzwanzig Adjutanten, hundertundfünfzig Kammerdiener, Stallmeister, Köche ꝛc. waren, und vier Damen ersten Rangs, nebst noch vierzig andern; der vorletzte Fürstbischof (der letzte war ein Graf v. Waldesdorf) lebt in der deutschen Geschichte theils durch seine Strenge, theils durch seine mit Mainz gleichförmige Abstimmung, gegen Frankreich, das gütlichen Vergleich bot, mit starker Stimme vorzuschreiten. Aber er war auch der letzte der — Styrum!

Auf der Straße von Bruchsal nach Durlach bleibt Bretten zur Seite, auf dessen Markte die Bildsäule Friedrichs II. von der Pfalz steht, mehr aber interessirt das kleine Häuschen, wo der sanfte und gelehrte Melanchthon das Licht der Welt erblickte, das er so wohlthätig vermehrte. Es scheint uns jetzt doch sonderbar, wie der gescheidte Mann kurz vor seinem Hintritte (1560) sich auf den Tod freuen konnte, weil ihn solcher nicht nur von der Sünde, sondern auch von der rabies Theologorum*) befreie, und er Gott und Jesum von Person kennen lernen werde, die zwei Naturen in Christo, und das wahre Wesen der Mysterien. Doch sagte er auch wieder einem Jüngling an seinem Sterbebette, was ich mit Ueberzeugung ihm nachspreche: „Nächst der heiligen Schrift gibts kein besser Buch als den Homer.“ Zwischen Bretten und Eppingen liegt seitwärts Sickingens Stammburg, noch im Besitz der Familie, die ihrem berühmten Ahnherrn billig ein öffentliches Denkmahl stiften könnte, und das Wahrzeichen Brettens ist das an der Kirche stehende Hündchen

*) Wuth der Theologen.

ohne Schwanz; daher nennt das Volk einen, der den Kürzern gezogen hat, das Hündchen von Bretten!

Durlach, einst Residenz der Baden-Durlachischen Linie, hat eine schönere Lage als Carlsruhe, und dicht davor erhebt sich der Thurmberg mit einer Ruine, von der man Straßburgs Münster, sieben Meilen entfernt, wie einen schwarzen Stift am Horizont erblickt. Von diesem turris ad lacum *), den viele allzupatriotisch für Römerwerk ausgeben, der aber eher die Warte der Burg Grechingen war, soll der Name Durlach rühren. Das Städtchen von 4000 Seelen wurde 1689 von Melac bis auf 5 Häuser niedergebrannt, folglich ist es neu, die Carlsburg aber unvollendet. Markgraf Carl hatte 1565 die Residenz von Pforzheim hieher verlegt, den ganzen Bau selbst geleitet, und die Handwerksleute eigenhändig bezahlt, daher Carl mit der Tasche genannt — man sieht, er lebte noch im 16ten Jahrhundert. Durlach ist die Wiege des einst gefeierten Posselts, dessen Annalen ihn reicher machten, als deutsche Gelehrte zu seyn pflegen. Er schwärmte offenbar für Frankreich, wie er für Griechen und Römer schwärmte, denn er sahe die große neue Republik nur von Ferne, wie seine alten. Es verdient bemerkt zu werden, daß ihn der General Stzassay als verdächtig arretiren wollte, Erzherzog Carl aber schützte ihn, und das Handschreiben des edlen Helden war begleitet von einer goldenen Dose. Posselt endete in Schwermuth zu Heidelberg 1804 durch einen Sturz aus dem Fenster. Kein Stein bezeichnet die Stätte, wo der Mann schlummert, dessen Schriften in den 1790er Jahren so begierig gelesen wurden. Sein bestes Werk ist wohl Gustav III. Am Thore Durlachs sieht man in das Thor von Carlsruhe, und eine der schönsten und ältesten Pappel-Alleen Deutschlands führt uns längs einem Canal, binnen einer Stunde nach der Hauptstadt des Großherzogsthums.

*) Thurm am See.

Fünfundzwanzigster Brief.

Carlsruhe und Rastadt.

Carlsruhe, die Hauptstadt des Großherzogthums, obgleich Mannheim lange um den Vorzug buhlte, und auch mit Recht verdient und erlangt hätte, läge es nicht an der Gränze, liegt in der Mitte des Staates, ein und eine halbe Stunde vom Rhein, in einer flachen, sandigten, nichts weniger als schönen Gegend, die gegen den Rhein immer schlechter, gegen die sanftansteigenden Berge des Schwarzwaldes aber immer besser und schöner wird. Ein Jagdschloß war der Ursprung der Stadt, wie uns eine am Eingange des Schlosses gestandene lateinische und deutsche Inschrift sagte: „Im Jahr 1715 war ich Wald, ein Liebhaber der Ruhe wollte hier im Stillen seinem Schöpfer leben, aber ubi homo, ibi mundus*), das Volk kam auch herbei — vide Viator! homo proponit, Deus disponit**) — also keine Ruhe, so lange die Sonne scheint, und nur in Gott. 1728.“ Carlsruhe gehört zu den neuesten deutschen Städten, folglich fehlet ihr, wenn nichts fehlte, der eigene Reiz der Alterthümlichkeit.

Carlsruhe liegt mitten im Hartwalde, wie Fontainebleau, zu dem sich das Schloß verhält, wie Baden zu Frankreich, und aus dem Jagdschlosse ist eine hübsche Residenz geworden von 16—17,000 Seelen, worunter tausend Juden, ohne das Militär von 2500 Mann. Die Stadt hat die Figur eines Fächers, wobei man unwillkührlich an die Gedichte unserer Alten denkt, die sie pe-

*) Wo Menschen sind, ist auch die Welt.

**) Siehe, Wanderer, der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

dantisch in die Form von Altären, Kelchen, Kreuzen ꝛc. zu zwingen suchten. Die Spitze des Fächers macht das Schloß, oder der Bleithurm, von wo zweiunddreißig Strahlen in den durchgehauenen Hartwald auslaufen, und eilf davon sind die Straßen der Stadt, folglich noch Platz für einundzwanzig Straßen. Von diesem Bleithurme allein, dem Mittelpunkte der ganzen sonderbaren Anlage, kann sich der Fremde gehörig orientiren, die weite Gegend überschauen und genießen, wenn der größte Fächer der Welt nicht allzustark fächelt, und alle Carlsruher können von ihren Straßen aus den Thurm sehen, was die Baulente des Thurmes zu Babel vergebens beabsichtigten. Der hübsche Schloßplatz heißt der Cirkel, und die ihn im Halbkreise umgebenden Häuser haben Arkaden; die übrigen Straßen, die neuern Anlagen abgerechnet, die seit der Vergrößerung des Landes entstanden, und nicht mit der Eile gebauet sind, wie die alten hölzernen, roth bemalten und niedern Häuser in der ¼stündigen Straße vom Durlacher- bis zum Mühlburger-Thore, sind nicht schön, höchst einförmig, und es fehlen nicht nur Paläste, sondern auch die bunte in den Straßen wogende Menge. Carlsruhe wurde so lineal- und winkelrecht erbaut, als Mannheim, aber Monotonie erregt leicht Atonie.

Die Umgegend, die selbst wasserlos ist, hätte einmal nicht schlechter für eine Hauptstadt gewählt werden können, und ist schlechter noch als die von München. Weit besser wäre dazu das zwei Stunden entfernte, am Rhein liegende Schrökh gewesen, das gewerbsame Städtchen, wo ein Ueberfahrtsort und viel Spedition ist, denn alle vom Niederrhein nach Oberschwaben, Schweiz und Italien gehenden Güter werden hier ausgeladen. Aber wie mächtig Vaterlandsliebe in den Schwachen ist, kann man an dem Carlsruher Professor Sander sehen, der da sagt: „Einem Carlsruher kann Augarten und Prater nicht merkwürdig seyn.“ Der Pedant muß da geschlafen, oder hinter einem Busche in die Donau gestarret und meditiret

haben! Der Professor der Naturgeschichte sagt an demselben Orte: „Viel schöne Gesichter sieht man in Wien nicht;“ natürlich! der Mann sahe nur Naturalien, und es ging ihm wie Duval, der Kaiser Josephs schöne Schwestern gar nicht kannte, ob er gleich am Hofe lebte, und Joseph entschuldigte ihn: „Meine Schwestern sind ja keine Antiken!“

Seit Vergrößerung der Hauptstadt fließen der Weiler Klein-Carlsruhe, vulgo das Dörfle, und das ehemalige Kloster Gottsau mit der Stadt zusammen, so wie Bessungen bald mit Darmstadt zusammenfließen wird, gleich den Dörfern um London mit the Town. Nach dem Schlosse mit seinem hübschen englischen Park, und dem kleinern der markgräflichen Wittwe, wo das schöne Monument ihres bei Arboga in Schweden verstorbenen Gemahls von Scheffauer sehenswerth ist, sind die von Weinbrenner neuerbauten Kirchen, die evangelische und katholische, das Theater, die Synagoge, das Rathhaus, Ständehaus, die Casernen, das Zeughaus und Museum, vorzüglich aber der Pallast der Gräfin Hochberg, wo mir vier treffliche Aussichten des Bodensees von Kunz gefielen, die zugleich die vier Tageszeiten vorstellen, der Aufmerksamkeit würdig. Am schönsten nimmt sich Carlsruhe aus auf dem Plane, oder in Beleuchtung. Manches Städtchen imponirt dem Reisenden weit mehr Nachts, als am andern Morgen, manches Dorf sogar ist weit schöner im Winterkleid, als im Sommer, und selbst die prächtige Marmorstadt Venedig gewinnt man Nachts lieber, wenn die Menge auf St. Marco herumwoget, die Gondeln Lichter haben und alles beleuchtet ist bis zum Rialto.

In der Gemälde-Gallerie, wo die meisten Stücke Niederländer sind, interessirte mich zunächst der Nestor unserer Fürsten, Carl Friedrich, sodann Colbert, eines der besten Stücke Champaignes, und die vaterländischen Dichter und Philosophen Schlosser, Jacobi, Hebel ꝛc. Es ist juris gentium, daß Virtuosen aller Art unter ge-

krönten Häuptern und Fürsten figuriren, warum nicht auch ihre verdienten Minister, Geschäftsmänner, und alte treue Diener? Weit häufiger sieht man die Bildnisse der Maitressen, Hofnarren, Leibpferde, Leibhunde, Schlachten und Jagdstücke, und doch sind jene die in der Uhr verborgenen Räder von Messing und Stahl, welche den goldenen Zeiger drehen!

Man findet hier auch die vornehmsten Gypsabgüsse der Antiken, darunter einen Abguß von Canovas colossaler Büste Napoleons, ein schönes physikalisches und naturhistorisches Cabinet, und eine ziemlich vollständige Mineraliensammlung. Das Gymnasium ist trefflich. Carlsruhe hat mehrere bedeutende Fabriken, darunter sich die Steinschleiferei auszeichnet, und die physikalischen Instrumente sind von anerkannter Güte. Belustigungsorte um Carlsruhe sind: das nahe Promenadenhaus, das Alleehaus in der schönen Pappel-Allee, die nach Durlach führt, das stille, waldumkränzte Küllerfeld, Beyerheim, wo Bäder sind, Mühlburg, Gottsau und Durlach. Zu Blankenloch ist das Jagdschloß Stuttensee mit einem Gestüte. Der berühmteste Mann zu Carlsruhe war, nach Carl Friedrich — Schmieder, der viel zu gut für einen Nachdrucker endete, denn man gab ihm, als er in Dürftigkeit sank, eine Kanzlistenstelle. Er nannte das Verzeichniß seiner Räubereien, das zu 88 Bogen anwuchs, Verlags-Katalog, aber nur Sanders „über die Güte und Weisheit Gottes in der Natur" war rechtlicher Verlag, alles übrige gestohlnes Gut, das jedoch dem Publikum nützlicher war, als dem Diebe, versehn mit K. K. Privilegien gegen das VII. Gebot!

Oft war ich in Carlsruhe, und stets mußte mir Klopstock einfallen, der, hochverehrt vom Fürsten und belohnt mit einer Pension, neben seiner dänischen — doch nur zur Marschallstafel geladen wurde, die er ausschlug; der Dichter hatte Unrecht, denn der Fürst konnte sich einmal nicht über die Etiquette so leicht wegsetzen, noch

mehr Unrecht aber die, die soviel Gerede davon machten. Wenn sich der Adel isolirt, verliert er in unsern Zeiten am meisten dabei, und der Bürgerliche ist ein Schwachkopf, der über die Isolirung sich beklagen mag; auch war der Sänger des Messias zwar Meister im Schlittschuhlaufen, aber gewöhnliches Glatteis, und Hof-Glatteis sind Zweierlei!

Von Carlsruhe führt eine schöne Pappel-Allee nach dem sechs Stunden entfernten Rastadt, das in sumpfiger flacher Gegend an der Murg liegt. Man kommt durch das halbverfallene Städtchen Ettlingen mit einem Schlosse, wo einst die große Pfirschingpflanzung war, die der von Montreuil wenig nachstand, wenn wir gleich keine Prinzen hatten, die sechs Pfund für das Stück bezahlten. In der Nähe liegt die angenehme Villa des verdienten Ministers v. Berstett. Lange zuvor, ehe man Rastadt erreicht, sieht man den vergoldeten Jupiter auf dem rothen Schlosse in der langweilenden geraden Allee. Dachte sich der Erbauer vielleicht als Jupiter tonans*), weil er General war, oder wollte er damit anzeigen, daß der, der den Donner in seiner Hand hält, auch über dem Regenten schwebe, wenn solcher zuviel donnere? Markgraf Louis, der selbst mit der bigotten Gattin Verdruß hatte, weil er einen Heiden, und keinen Heiligen auf das Schloß stellte, donnerte viel im Felde, zu Hause aber machte er es wie der Donnersberg, der vom Nichtdonner seinen Namen hat; wie hätten sonst die Erben zu Carlsruhe eine solche heillose Wirthschaft finden können?

Rastadt, das nach dem großen Brande 1689 regelmäßig aufgebaut wurde, hat etwas Heiteres, wenn gleich das Städtchen mit 4000 Seelen ziemlich todt ist. Das Schloß ist seine Hauptmerkwürdigkeit, kostete aber auch

*) Als donnernder Jupiter.

seinem Erbauer, Markgraf Louis, der von Baden dahinzog, wenigstens zwölf Millionen! Nach solchem wüßte ich nur noch die sogenannte Stahlfabrik der Gebrüder Slaff zu nennen, die lange in England waren, treffliche Waaren, vorzüglich Wagen liefern, aber auch englische Preise machen. Das Schloß liegt auf einer kleinen Anhöhe, und imponirt daher desto besser. Es ist in einem guten Styl, aber roth angestrichen, und daher nennt es der Verfasser des bekannten Lexicons von Schwaben, der einmal gegen alle farbige Häuser in komischen Eifer geräth, ein Fleischerhaus, und schon die Idee — einen krassen Gedanken. Ich kenne viele Leute, die auch Italien und das Schöne kennen, sich aber an keinen farbigen Häusern stoßen, wenn sie nur sonst schön sind, und die blaßrothen, blaßgelben, blaßblauen, blaßgrünen und blaßgrauen Häuser so schön finden, als die schneeweißen. Die physischen Augen des Verfassers müssen stark seyn, sonst haßte er vielleicht die weißen Häuser, die im vollen Sonnenlicht die Augen so mächtig angreifen, daß die Hälfte der Bewohner Marocos halb blind seyn soll.

In diesem Schlosse, wo auch die türkischen Trophäen des badischen Helden Louis aufbewahrt sind, zeigt man das Zimmer, in welchem Eugen und Villars 1714 Frieden schlossen ohne alle Umstände. Sie umarmten sich, und Letzterer rief im Gefühl der Größe seines Gegners: „Längst sind wir Freunde. Ihre Feinde sind zu Wien, und die meinigen zu Versailles.“ — Man zeigt ihre Dintenflecken, die ich lieber sahe, als die zu Wartburg — theologische Teufelsflecken — aber jetzt zeigt man auch politische Blutflecken, die noch mehr auf sich haben, womit der langweilige Congreß vom November 1797 — April 1799 endete! Bonaparte verließ Rastadt schon in den ersten Tagen, weil er wohl einsah, daß hier nicht à la Eugen und Villars Friede werden könnte; aber Niemand träumte es sich, daß sich

die vielen Pappeln umher, statt der gehofften Friedens-Palmen, in Cypressen verwandeln würden. Der Gesandten-Mord bleibt ein ewiger Schandflecken für unsere National-Ehre, verübt vor den Thoren der Stadt in der Schreckensnacht des 28sten Aprils, und noch liegt über der Frevelthat gegen die Rechte der Gesandtschaften bei allen gebildeten Nationen, mögen auch die Citoyens-Ministres noch so ungeschlacht gewesen seyn, wie ihre Forderungen, der dichteste Schleier.

Napoleon erwähnt in seinen giftigsten Manifesten gegen deutsche Staaten nie dieser beinahe schon vergessenen Blutthat, denn er beging 1804 eine noch größere am Duc d'Enghien; aber deutsche National-Ehre erforderte, solche nicht zu vergessen, wenn auch gleich einige wegen dieser Blutthat Rastadt Rachstadt nannten, als ob sie solche billigten. Dieses Wortspiel machte indessen weniger Glück, als ein anderes, worüber wenigstens die Straßburger Hetäre Mlle. Victoire nie klagte: „Allez vaincre la Victoire! Die Geschichte ist häßlicher, als die 1540 an dem Spanier Rincon und dem Genueser Fregoso, die König Franz I. von Turin aus auf dem Po nach Venedig und Constantinopel senden wollte, verübte Mordthat. Der kaiserliche Statthalter zu Mailand, Marchese de l'Vasto, sandte einige Soldaten in Fischerkähnen, die jene angreifen mußten, und da sie sich wehrten, so wurden sie ermordet. Kaiser Carl V. scheint unschuldig, Vasto behauptete, er habe blos der Personen und ihrer Papiere sich bemächtigen wollen, und auf jeden Fall reisten sie weder unter diplomatischem Character, noch weniger waren sie zu Mailand accreditirt. Wahrlich! man sollte den verstorbenen Anstifter des Mordes, den die meisten Diplomaten des Congresses zu kennen glauben, weil sie seinen rohen leidenschaftlichen Charakter kannten, und einer sogar jetzt öffentlich genannt hat, bestimmt nennen, damit nicht edlere Charaktere mit dem häßlichen Verdacht besudelt aus der Welt gehen.

Während dieses erbärmlichen Congresses, der gleichsam dem Namen des Orts entsprechen wollte, und ein langer Rasttag war, wo man vergebens bonne mine à mauvais jeu machte, und wenn man sich nicht über die fierté républicaine manches Galliers, nicht werth, Deutschen die Schuhriemen aufzulösen, ärgerte, doch über die prix de Congrès ärgern mußte (selbst im Dekerischen Buchladen, der indessen, nebst dem guten Theater und Casino, die angenehmste Entlangeweilung darbot), jedoch auch wieder interessante Männer kennen lernte, worunter namentlich der Cisalpinische Gesandte Melzi d'Ercile, einer der geistreichsten und feinsten, ein wahrer politischer Seher, gehörte — hatte man alle Zeit, die Umgegend, ja selbst das ganze Baden kennen zu lernen, und ich habe es an Excursionen nicht fehlen lassen *). Die nächste und angenehmste Promenade, nächst dem noch nähern Schloßgarten, der aber freilich verwaiset ist, ist die Pappel-Allee nach der Rheinau neben einem Canal, wo sonst die große abgestandene Eiche von 32' im Durchmesser stand, jetzt mir aber das kleine Denkmal der ermordeten Gesandten merkwürdiger ist. Der Weg nach der Favorite ist noch angenehmer. Hier machte die letzte Markgräfin Baden-Badens, die letzte Prinzessin vom Hause Lauenburg und Wittwe des Helden Louis, die sündhafte Sibylla, die reuige Magdalena. Man sieht noch an den Wänden die Streifen des starkgesalzenen Weihwassers, womit in heiliger Zeit die Zimmer bespritzt wurden, ihre Geißel und Kissen mit Nadelspitzen, den

*) Ein Dominus Recens †) bemerkt: ob als Anhang oder sonst was? Daß doch deutsche Recensenten nicht lernen, zu sagen, was zur Sache gehört ohne Persönlichkeiten oder hämische Seitenblicke!! Was thut es hier zur Sache, ob der Verfasser als K. K. Plenipotentiarius oder nur als Kanzlist eines Ritter-Cantons dabei gewesen wäre?

Anm. d. Verf.

†) Ein Neuling (Spiel mit recens und Recensent).

irdenen Napf, aus dem sie speiste, und die Bilder von Jesus, Maria, den Aposteln und andern Heiligen, mit denen sie an einem Tische saß, ihnen Speise vorlegte, von ihr selbst zubereitet, die aber den Armen zu Theil wurde, weil die Heiligen alle kein Maul aufthaten.

Oft ging ich nach Plittersdorf und Steinmauren am Rhein, es ist eine der uninteressantesten Gegenden um Rastadt, die nur gegen das Gebirge hin schön werden; aber der Rhein? ich setzte mich an seine hier nichts weniger als schöne Ufer, starrte in seine grüne Fluthen, brachte dem großen Geist eine Pfeife, wie der Wilde am Niagara, und ging dann vergnügter wieder nach Hause. Schade, daß hier und am ganzen Oberrhein wegen der Sümpfe des Altwassers die sogenannten Rheinschnaken eine wahre ägyptische Plage sind, nicht die kleinen Pferdchen, die auch so heißen, sondern die kleinen fliegenden Ungeheuer (Tipulae), die gleich den Moskiten der heißen Erdstriche quälen. Jedoch gehen auf deutscher Erde die Dinge nicht so weit, als in Neuholland, wo nach Dampier die Bewohner die Augenlieder immer halbgeschlossen halten vor den Wolken von Mücken, und eine eigene Nationalphysiognomie erhalten durch Schnaken. Wenn man in seidenen Strümpfen oder ohne Handschuh ist, möchte man sich dem Belzebub oder Gott der Fliegen ergeben, und wird nicht abgeneigt, diese Thierchen mit Dr. Luther für lauter kleine Teufel zu halten, denn nur vom Elephanten sagt man: non curat culicem*). Die Franzosen nennen sie Cousins, und sie sind auch so unverschämt und lästig als manche Vettern. Je ne sais, s'ils sont parens, mais ils nous cousinent toujours; und ich bin der Meinung Göthe's, daß es keinen Engel mit dem Flammenschwerdt brauchte, um Adam und Eva aus dem Paradiese zu jagen, die Schnaken am Euphrat und Tigris genügten.

*) Er kümmert sich nicht um die Mücken.

Unterhaltender war der Entenfang, 1½ Stunde von der Stadt, der eingegangen seyn soll. Diese Art Jagd ist bequemer als die Sinesische, wo der Jäger im Wasser schwimmend, den Kopf in einem hohlen Kürbis, sich den Enten nähert, und sie bei den Füßen unter das Wasser zieht. Hier sitzen an trüben Tagen wilde Enten zu Hunderten im Schilfe, wie Pinguinen, nur daß sie nicht so komisch lassen, wenn anders die Vergleichung mit den Kindern in den Hussiten vor Naumburg nicht hinket. Futter und Lockenten ziehen sie nach dem Canal, sie merken nicht, daß ihr Wasser immer schmäler wird, ja nicht einmal das über ihnen gespannte Garn; plötzlich erscheint oberhalb der Jäger oder sein Hund, sie fliegen auf, stoßen an das Garn, flattern aber immer weiter vorwärts in die immer enger werdende Oeffnung, die mit einer Art Fischreuse endet, wo der Jäger einer um der andern den Hals umdrehet. Noch keinem dieser dummen Vögel ist es eingefallen, rückwärts zu fliegen, selbst nicht in der Revolutionszeit, und bei den mouvemens retrogrades in der Menschenwelt! Aber machen wir es besser? lassen sich die Enkel nicht wieder in demselben Netze fangen, mit dem man ihre Väter und Großväter gefangen hat?

Allerliebst ist der Abstecher in's Bühlerthal, bedeckt mit Kastanienbäumen, die sich in diesem Clima gewiß veredeln ließen, und verschönert durch Burgruinen, vorzüglich durch Windeck. In der Nähe ist das Frauenbad Hub, und nicht ferne ein für viele Männer noch interessanterer Ort, Affenthal, wo der herrliche deutsche rothe Burgunder wächst. Die Hub ist ein kleines niedliches Bad in der Ortenau, vier Stunden von Baden in einem allerliebsten Thal, und da das Wasser im Rufe steht, zu befruchten, so wird es häufig von Frauen besucht, was die getreuen Nachbarn, und selbst die sieben Stunden entfernten Straßburger wissen, und recht gerne den Ruf des Bades aufrecht erhalten. Manche Ehe-

männer werden darüber stumm, wie Zacharias mit seiner Elisabeth, nachher aber nur desto lauter! Ein gewisser Dr. Eschenreuter besang schon 1571 dieses Bad:

Die Frauen, die gern fruchtbar wären,
Die sollen des Bades nicht entbehren,
Ist auch gut für labme Glieder,
Hilft's einmal nit, so kommt nur wieder!

Links begleiten den Wanderer die malerischen Gebirge des Schwarzwaldes, rechts das minder schöne Rheinthal; man kommt über Bühl, Ottersweiler nach Sasbach, ¼ Stunde von der Poststation Achern, wo man nach dem Oberkappler Thale gelangt, nach dem schönen Dorf Kappeln und dem der Familie v. Neuenstein gehörigen Schloß Rotteck. Bei Sasbach sagte sonst ein viereckigter Stein unter einem Baum in drei Sprachen, wer hier gefallen sey: „Ici fut tué Turenne — hic cecidit Turennius d. 27. Julius 1675 — hier ist Turennius vertödtet worden!" Die Offiziere der Straßburger Garnison pflegten am Todestag des Helden hieher zu reiten, und errichteten auch den alten bemoosten Feldstein, der interessanter war, als die von Cardinal Rohan erbaute Marmorsäule, neben die noch ein Häuschen für einen Invaliden kommen sollte. Letzteres geschah nicht, und jetzt ist auch die Marmorsäule eingestürzt. Moreau stellte 1796 hieher eine Ehrenwache, und seit 1829 hat die französische Regierung einen Obelisk errichtet, 38' hoch, aus grauem Granit, mit Turennes Brustbild, Wappen und emblematischen Verzierungen.

Turennes Scharlach-Mantel zeichnete ihn dem feindlichen Kanonier aus, und ein rothes Kleid oder ein Schimmel in der Schlacht sind gefährlicher als rothe Westen und Hosen. Turenne soll ein großer edler Mann gewesen seyn, aber in Deutschland führte er seine Krieger nicht wie Moreau, sondern grausam und blutig. Er war ein großer General, aber darüber hätte man doch seinen Begleiter S. Hilaire nicht ganz vergessen sollen,

den Turennes Todeskugel neben ihm verwundete, und der seinem zu Hülfe eilenden Sohne sagte, auf Turenne zeigend: „Seiner bedarf das Vaterland, ich kann sterben!“ Turenne fiel beim Recognosciren, möglich, daß schon mancher, der kein Turenne war, daraus lernte, sich nicht zu weit vorzuwagen und zu rapportiren, was man so beiläufig mit Sicherheit von Landleuten erfahren kann!

Und wer wollte nicht die gewerbsamste Stadt Badens, die Wiege des Wiederherstellers der griechischen und hebräischen Literatur, aber auch der lächerlichen jüdischen Cabbala, Reuchlins heimsuchen — das alte Pforzheim? Reuchlin war nicht nur Gelehrter, sondern auch Geschäftsmann und 11 Jahre Bundes-Richter, und sagt als solcher: „die Alten machten Minos und Rhadamantos zu Höllen-Richtern, denn das Richteramt ist ein wahrer Höllenzustand.“ Gewöhnliche Richter denken nicht so. Er rief dem Hebräer, wie dorten Jesus: „Lazare komm heraus!“ und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen, das Angesicht verhüllet im Schweißtuche und nicht wohlriechend, wie schon Martha bemerkte: löset ihn auf und laßt ihn gehn. Der Weg führt auf guter Kunststraße über Neuenbürg und an den berühmten Klöstern Herrenalb und Frauenalb vorüber in das Thal der Enz, wo Pforzheim am Zusammenfluß der Nagold und Würm mit der Enz liegt, in der Nähe des großen Waldes Hagenschies und an der Pforte des Schwarzwaldes. Reuchlin (Capnio, von καπνος, Rauch, und er zog auch umher wie Rauch) wollte zwar den Namen von dem Trojaner Phorky ableiten, Melanchthon aber behauptete, solcher käme von der Römer Porta Herciniae, Pforte des Hains, und mag mehr Recht haben. Das Thal der Enz ist nicht ohne malerische Parthien, z. B. Dürrmenz mit der Ruine Löffelstelz. Alt ist Pforzheim, das sieht jedes Kind, und gewiß wissen wir, daß es lange vor Durlach Residenz der

Markgrafen gewesen ist. Hier starb auch der unruhige Markgraf Albrecht von Brandenburg, und unsterblich in der deutschen Geschichte sind die vierhundert Pforzheimer, die unter ihrem Bürgermeister Deimling in der Wimpfener Schlacht 1622 gegen Tilly fielen, wie die dreihundert Spartaner bei Thermopylae, und die vierhundert Römer in Sicilien.

Pforzheim, mit 6000 Seelen, hat gute Tuchmanufakturen, Eisenhämmer und Bijouterie-Fabriken (von ausgewanderten Genfern angelegt, aber im Verfalle), Gerbereien und Linnenbleichen, vorzüglich aber bedeutenden Holzhandel. Die würtembergischen und badischen Holländerflöße, die von Nagold und der Enz kommen, gehen hier vorbei nach dem Rhein. Es ist ein Irrenhaus hier, und auch ein Fräuleinstift, das ein Menzingen 1721 stiftete. Das goldene Stiftskreuz der Damen hat ein Herz mit einem gekrönten Todtenkopf am weißen Bande und der Devise: „Der Frommen Lohn, der Gnaden Kron"; die Fräulein dürfen aber auch, wie die zu Obersteufeld, die Sache ansiehen lassen, ihr Herz einem irdischen Bräutigam, wenn sich einer findet, zum Tempel geben, und Wohnung bei ihm machen. Hinter Ersingen, am Ende eines Waldes, liegt einsam ein Wirthhaus, genannt: Sieh dich für!

Straßburg wurde während des Congresses am stärksten besucht, und ich selbst ermangelte nie, den damaligen republikanischen Volksfesten beizuwohnen, ob sie gleich, längst zur Kinderei herabgesunken, nur schmerzhaft an das wahre erhabene Nationalfest vom 14ten Juli 1790 auf dem Marsfelde erinnerten, welcher Platz gar wohl zum Platz des jüngsten Gerichts dienen könnte, wenn das Thal Josaphat nicht ausreichen sollte. Die Stadt war an solchen Tagen natürlich am lebhaftesten, interessante Männer da versammelt, und im Hôtel du Bas-Rhin stets ein Gedecke für mich bereit beim Repas civique.

Der Weg dahin ist langweilig, ein Theil der Rastadter Haide, und der Rhein fließt zu tief, um gesehen zu werden, aber angebauet ist doch alles. Man sieht die Ruinen von Fortlouis, und die Umwohner erinnern sich noch heute der schrecklichen Erschütterung und des Donners, als die Oesterreicher die Veste in die Luft sprengten. Man kommt Stollhofen vorüber, berühmt durch die Linien, die Markgraf Louis, der österreichische Feldherr 1703 von Philippsburg über hier bis an den Schwarzwald zog, die aber 1709 gesprengt wurden, wie Wurmsers Weißenburger Linien 1794: c'est la faiblesse qui fait des lignes, et c'est la faiblesse qui les défend. Guibert. — Man kommt an der schönen Prälatur Schwarzach vorüber, über Ulm, Lichtenau, Bischofsheim und Kehl zur Rheinbrücke. Mit vier raschen Hollsteinern war ich in der Regel in Straßburgs Mauern binnen sechs Stunden. Auf einer Rhein-Insel Fortlouis gegenüber zog der rohe österreichische Oberst Menzel 1744 seine Beinkleider ab, ein französischer Posten nahm die dargebotene lebendige Scheibe zum Ziel und traf das Schwarze so genau, daß Menzel nie mehr nöthig hatte, die Hosen an- oder abzuziehen!

Straßburg ist nicht mehr deutsch, wenn gleich die alte ehrwürdige und feste Matrone, entstellt durch den neumodischen Kopfputz von Paris, noch immer manche deutsche reichsbürgerliche Sitte und Sprache aufzuweisen hat, und noch fest am Reiche hing, während ganz Elsaß längst französisch war. Nur durch Verrath ihres Magistrats warf sie sich 1682 in Louis XIV. Arme, sein Vauban baute die Citadelle mit der Inschrift: Servat et observat*), und eine besondere Medaille verkündigte: Clausa Germanis Gallia**)! — Straßburg ist nicht mehr deutsch, daher hier kein Wort von der angenehmen Stadt, ihrem Thurme Babel, der nur 15′ niederer ist, als die größte

*) Zu Hut und Wacht.

**) Gallien den Germanen verschlossen.

Pyramide Aegyptens, Erwins Meisterstück, vom Broglio, der Rupprechtsau und der Thomaskirche mit Pigals schönem Monumente des Marschalls von Sachsen, vom Monumente Desair. Die Municipalität verwahrte das herrliche Meisterstück Pigals vor dem Vandalismus der Revolution, indem sie die Kirche in ein Heu- und Strohmagazin verwandelte. Der Tod ist sehr ungalant gegen den so galanten Marschall, er hebt den Sargdeckel auf der entgegengesetzten Seite auf, von wo der Marschall kommt, er muß erst um das ganze Monument herum, wenn er sich in den Sarg legen will. Noch weniger spreche ich vom Theater, dem heiligen Geist, den Schönen Straßburgs und dem angenehmen geselligen Leben, das die Mitte hält zwischen Gallicismen und Germanismen, gerade wie im schönen Waatlande. Die Springbrunnengasse hieß sonst Bicker-Gasse, wo eine Anstalt der Unzucht war, denn h..... hieß elsässisch deutsch auch bicken. Ein Beweis seltner altdeutscher Ehrlichkeit ist, daß ein Beamter, der das Geld von diesem Hause einzunehmen hatte, in sein Rechenbuch schrieb: „Hab' a gebickt, thut 30 Pfenning."

Kein deutscher Sprachforscher sollte Elsaß und Lothringen unbesucht lassen, denn hier haben sich Sprachschätze erhalten, die im Hochdeutschen verloren sind, gerade wie in der Sprache der Platten. Das Elsässer Deutsch war mir so unterhaltend, daß ich nie französisch sprach, um deutsch zu hören, und an das alte Er muß man sich nicht stoßen, es kommt ja von Herr! Aber wehe dem Ausländer, der hieher kommt, um les deux langues zu studieren! Französisch meinetwegen — aber deutsch? noch weit eher zu Tübingen. Gerade so mag es in dem Städtchen Unter-Italiens mit der lateinischen und griechischen Sprache gegangen seyn, wovon Freund Horaz spricht, und es bilinguis*) nennt; man wußte jedoch nichts von einem Dictionnaire des deux Nations, was sich damals

*) Zweisprachig.

eher hätte entschuldigen lassen, als jetzt, wo es mehr Nationen gibt als Deutsche und Franzosen! Zur Zeit der Revolution waren die Elsässer noch in einem schlimmern Sinne Zweizüngler, und spielten den Ultra-Franken, so wie wir Ultraliberale haben, mit dem Gefühle des Mangels an Liberalität im Herzen. Von Herzen aber ging es wohl dem Polizeimann, den ich 1792 bei Austheilung der Pässe sagen hörte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium!" Uebrigens habe ich alle Achtung vor dem schönen Elsaß, vor seinen herrlichen Weinen, und der darauf gegründeten Heiterkeit und Gemüthlichkeit der Bewohner, die auf dem Lande noch immer Halb-Deutsche sind, wie selbst in Lothringen. Alle Achtung, aber mein Beruf ist, in Kehl zu bleiben.

Kehl, eine halbe Stunde von Straßburg, liegt zwischen Rhein, Kinzig und Schutter in einer sumpfigten Gegend, und hat sechsundzwanzig Jahre lang mehr gelitten, als irgend ein Ort des Vaterlandes; dreimal verschwand es ganz von der Erde, einmal wenigstens zur Hälfte, und erst im Jahre 1822, wo man den Grundstein zur Kirche legte, erhob es sich zum fünftenmale aus seiner Asche. Kehl zählte vor der Revolution wenigstens zweitausend Seelen. Im Jahr 1796 vertheidigten die Zugänge zehntausend Mann, die von Straßburg aus abgelöst werden konnten, und zweihundert Feuerschlünde fünfzig Tage lang. Hätten die Oesterreicher ihr Glück verfolgt, und die Schiffbrücke sogleich zerstört, Kehl hätte wenig Blut gekostet, Carl hätte mit seiner Hauptmacht nach Italien ziehen und Mantua retten können — welche Folgen! Noch lange wird hier der Pflug Menschenknochen aufwühlen, wie in den Göttergefilden um Mainz, und noch 1798 konnte man in der Hitze nicht wohl umhergehen, denn die Leichen waren so schlecht verscharrt, daß man leicht über einen hervorragenden Fuß oder eine Hand fallen konnte! Mit Hülfe des Schleichhandels wird Kehl schon wieder blühen, und die Menge Erschlagener umher, wenn sie zu nichts dienten, dienen jetzt zum

Dünger. Ein nordamerikanischer Natursohn würde hier ausrufen: „Brüder! die Gebeine unserer Krieger liegen „unbedeckt, ihre Geister rufen Rache, salbet und bemalet „euch, füllt eure Köcher, laßt die Wälder widerhallen vom „Kriegsgesang — tröstet die Geister der Gefallenen, gelobt „ihnen Rache!“

Kehl galt einst für einen Schlüssel des heiligen römischen Reichs, der aber in so betrübten Umständen war, daß der Commandant besorgen mußte, unversehens auf dem Rhein nach Holland versetzt zu werden. Die Amphyctionen zu Regensburg wurden 1750 sogar wegen Reparatur eines Schilderhauses behelligt, und mußten darüber debattiren! Zuletzt nahm Baden als Landesherr wieder Besitz von der verlassenen Veste, suchte dem Ort rühmlichst aufzuhelfen, und so bekam Kehl neuen Namen durch die stattliche Druckerei, die Beaumarchais in den Kasematten anlegte. Entfernt von den Cabalen der Ehrengeistlichkeit wollte er die Classiker der Franzosen im Prachtgewande liefern, vorzüglich Voltaire. Messieurs les imprimeurs, gegen vierhundert an der Zahl, führten ein so flottes Leben 1780—90, daß Baden sogar einmal Soldaten ausrücken lassen mußte, die Revolution vertrieb sie aber, wie Hunger und Mangel an Sold die vormalige Reichsgarnison.

Das schwäbische Kreis-Corps stand 1796 vor Kehl, als Moreau herüberbrach, und sammelte unter seinem General Stain keine Lorbeeren. Aber konnte ein bunt zusammengesetztes Corps von 7—8000 Mann eine Armee von 50,000 Mann aufhalten? Schlau hatte Moreau den Uebergang zu verbergen gewußt, die vielen Rheininseln erlaubten nicht einmal gehörigen Umblick, und die Schwaben konnten in der That nicht mehr thun, als ja selbst Oesterreicher im ähnlichen Falle thaten. Sie zogen sich nach dem Kniebis, um eine noch größere Schande zu erleben, und wurden, nachdem die Würtemberger bei ihrem abgeschlossenen Separatfrieden sich getrennt hatten, vom österreichischen General v. Fröhlich umzingelt, entwaffnet,

Artillerie und Munition abgenommen, und jedem frei gestellt, ob er Dienste nehmen, oder lieber nach Hause gehen wolle. Die meisten gingen heim!

Kehl ist keine Veste mehr, neben welcher wir noch Philippsburg, Breisach und Freiburg hatten, ob wir gleich Frankreich stets ruhig ließen, wenn es nur uns ruhig gelassen hätte. Ganz Deutschland steht offen von Straßburg bis nach Wien, und wir haben nichts entgegen zu setzen, als eine tapfere Brust. Der Theil des Rheins, den man den Franzosen gelassen hat, wird sie stets lüstern machen nach dem Ganzen, wie Straßburgs Thor nach unserm schönen Süden, da die Helden, welche die Zeiten der Hunnen und Mongolen in Europa erneuerten, so viel Geschmack fanden an dem sonst so verachteten Deutschland, und an deutschem Gelde, deutscher Kost und deutschen Mädchen. Allen ging es wie Holofernes, als Judith vor ihn kam, ward er entzündet gegen sie (angestiket yeger se, sagt der Platte), und Alle sprachen: „Sollte man um solcher schöner Weiber willen nicht kriegen?" Aber da that keine wie Judith, und so blieb der Feind in Israel! Noch heute blicken die Franzosen nach dem Rhein, wie einst Israel nach den Fleischtöpfen Aegyptens, und so hätten auch wir Recht, nach Elsaß und Lothringen zu blicken, und nach dem alten burgundischen Reiche, mehr als Champagne! Von Kehl nach Offenburg kommt man über Kork und Willstädt, wo viel Hanf gebauet wird und ein Dörfchen Querbach liegt. Es müßte zu einem London werden, wenn man alle Querköpfe dahin confiniren könnte!

Wahrhaft zerknirschten Herzens stand ich an der langen Rheinbrücke, sahe hinüber nach Frankreich und nach der alten Reichsstadt, der silbernen Stadt (Argentoratum) und dem Reichsschlüssel, den man uns recht eigentlich aus der Tasche gestohlen hat! Vom hohen ehrwürdigen Münster kann man besser, als von einem Luftballen herab, alles beobachten, was deutscher Seits vorgenommen wird, jeden Tag kann eine französische Armee unverhin-

dert auf deutschem Boden stehen. Gott! Straßburg — die Straße nach Deutschland — hätten wir dem phlogistischen Gallier nimmermehr lassen sollen, wir, die wir ihm ganz Elsaß und Lothringen wieder abnehmen konnten! Mochte man Frankreich diese Provinzen auch lassen, und zwei Millionen Deutscher mit, es leben ja anderwärts noch eben so viele Deutsche unter fremdem Scepter — aber Straßburg? Eine halbe Stunde ist von da an den Rhein, nach bekannter französischer Zeitrechnung un moment! un instant! à la minute! Nur die alten Florentiner waren so ehrlich, vier Wochen vor dem Angriff die Martinella zu läuten. Der Herr hatte Frankreich in unsere Hände gegeben, wie Saul dem David, dieser schnitt ihm den Rockzipfel ab, wir nahmen nicht einmal den Rockzipfel Straßburg, vergaßen, was schon Cicero in seiner Oratio pro Fontejo sagt, daß man den Galliern nicht trauen soll, quippe homines leves, perfidi et in ipsos Deos impii*)!

„Wer den kochenden Brei im Kessel halten will, muß den Rand haben," und diesen Rand hätten wir wenigstens im zweiten Frieden behaupten sollen um des friedlichen Deutschlands Ruhe willen. Vielleicht wäre es geschehen, wenn Deutschland eine Nation oder Straßburg eine große — Gänseleber-Pastete gewesen wäre. Gott gebe, daß kein dritter punischer Krieg entstehe, und unsere Großmuth oder vielmehr Uneinigkeit uns reue! Blücher's Name war in Frankreich ein Hannibal ante portas**); man nannte die Ruthe la Bluchère, wir müssen sie stets in der Hand behalten, nicht um sie den Kindern zu geben, sondern zu zeigen, und wie Darius uns jeden Tag dreimal zurufen lassen: „Herr! gedenke der Athener!" Wir haben den Franzosen viel, recht viel zu

*) Weil es leichtsinnige, treulose, gegen die Götter selbst pflichtvergessene Menschen sind.

**) Hannibal ist vor den Thoren!

verdanken, vielleicht mehr Schlimmes als Gutes, und müssen stets darauf sinnen, wie der alte S. Georgen-Schild in seiner Verabredung mit den Grafen von Würtemberg 1443, als die Schweizer einen Rhein-Uebergang im Sinne hatten, „wie die Büberei innerhalb Rheins behalten werden möge;" aber die französische Nation bleibt einmal ein ausgebildetes kluges Volk, das die größte intensive physische und moralische Kraft in Europa besitzt, was nur blinder Nationalhaß verkennen kann. Artigkeit und Höflichkeit verläßt sie nie, selbst nicht in den kritischsten Momenten. Als Orleans nebst zwei Handwerkern aufs Blutgerüste geführt wurde, wo er der letzte guillotinirt werden sollte, gaben es die andern durchaus nicht zu: à tout Seigneur tout honneur! und jener Gascogner, den sein Feind auf den Knien um Pardon bat, sagte: „Demandez toute autre chose, Mr. — mais pour la vie — impossible! — Ils sont des grands enfans et bons enfans; wir wollen es mit ihnen halten, wie die französischen Mädchen, wenn man sich Freiheiten erlaubt: „Mr. vous êtes mechant — Positiv — impoli — Comparativ — vraiment malhonnête — Superlativ — voulez vous finir, ou je vous fiche un coup de pied (mit dem Sabot, dem hölzernen Pantoffel) à la figure!"

Ich habe in Frankreich glückliche Tage verlebt, vorzüglich in seinem herrlichen Süden. Mit Abscheu gedenke ich meiner deutsch-französischen Zeit, aber mit innigem Wohlgefallen und mit Wehmuth der ächt französischen. Frankreich ist ein freundliches fröhliches Land, seine Bewohner voll Witz und Scherz, genügsam, gesellig, gefallend sich selbst und aller Welt gefällig, aimables, was aber gerade nicht mit liebenswürdig zu verdeutschen ist. Deutsche und Franzosen sind Nachbarn, und Nachbarn sind sich Rücksichten und Aufmerksamkeiten schuldig, wenn sie auch so verschieden sind als ihre Schießscheiben (die deutschen weiß mit schwarzem Centrum und die französischen schwarz mit weißem Mittelpunkt), oder sich zu

einander verhalten, wie weißes Brod zu Schwarzbrod.

Ich rief beim Abschied seufzend, wie Maria von Schottland: Adieu! belle France! aber jetzt rief ich nach durchlebter Revolution traurig an der Rheinbrücke:

Beaux lis refleurissez en France,
Vous soignera bon jardinier,
Si ne croissez en abondance,
Ne sera faute du fumier*).

Adieu, Messieurs! — mais — ne revenez plus! Ich verlasse die Rheinbrücke. Brücken sind herrliche Erfindungen, aber es gibt allerlei Brücken, von Holz, Stein und Eisen, Felsen- und Naturbrücken, schwimmende, an Stricken und in Ketten hangende Brücken, Teufelsbrücken und Eselsbrücken. Die Teufelsbrücke in der Schweiz ist nicht mehr — diese Rheinbrücke, gebt acht! wird unsere Teufels- oder — Unglücksbrücke! Vor dieser Brücke machte ich jedesmal meine Toilette, und steckte die Tricolor-Cocarde auf, mein Wiener Freund mußte die Unterlassung dieser Etiquette entgelten, und so wurde die Brücke für ihn im verjüngten Maaßstabe, wie vielleicht im Großen für uns, was die Brücke zu Venedig, die vom Pallast des Doge nach den Gefängnissen führet, und da heißet Ponte de' sospiri**)!

Bevor ich Rastadt verlasse, das ich doch vor Carlsruhe zur Residenz genommen hätte, muß ich noch fragen: Ist das Städtchen durch den Congreß reicher, aufgeklärter, besser geworden? Die Häuser sind fast alle durch die ungeheure Miethe (5—600 fl. monatlich) bezahlt,

*) Blüht, Lilien, frisch in Frankreichs Schooße,
Treu thut der Gärtner seine Pflicht,
Und wachst ihr nicht ins Grenzenlose,
An Dünger fehlt es sicher nicht.

**) Seufzerbrücke.

und die Congreßpreise waren alle apothekermäßig. Ist der Kunstfleiß, den man an allen Orten, die von Höfen lebten, nur selten findet, gestiegen? Außer Staffs Fabrik weiß ich keinen Industriezweig als die Gänseleberpasteten, die für Straßburger gelten mußten. Doch hat der traurige Congreß ein nützliches Andenken hinterlassen, die Industrie-Schule. Im Ganzen wird es wohl auch hier heißen: Wie gewonnen, so zerronnen — in Congreßstädten, wie in den alten Concilienstädten, Constanz, Basel, Trient!

Sechsundzwanzigster Brief.

Baden und das Murgthal.

Zwei Stunden von Rastadt liegen die berühmten Bäder Badens, tief im Thale der Oos, am Vorgebirge des Schwarzwaldes, und das Murgthal ist die interessanteste Parthie, die man in Baden machen kann. Baden erscheint als Stadt schon unter Aurelius und Antonin (197) als Civitas Aurelia Aquensis, ist alt und häßlich, das berühmte Bad aber, eine Frucht des Rastadter Congresses, dauernder, als das theure Geld, das Rastadt dem Fremdling abnahm. In manchen Jahren sind schon doppelt so viel Gäste hier gewesen, als das Städtchen Einwohner zählt, 4000 Seelen, und die wunderschöne Gegend verdient diese Besuche. Warum ist es der Feder unmöglich, den Leser genießen zu lassen, was das Auge genossen hat! Kann ja selbst der Maler das Naturgemälde kaum halb auf die Leinwand zaubern, wenn das Thal im röthlichen Schimmer der Abend-

sonne ruhet, das üppige Thal mit seinen herrlichen Eichen und Buchen, dunklen Tannenbergen, gewaltigen Felsenmassen, und der melancholischen Ruine des badischen Stammschlosses.

Baden war einst die Residenz der Markgrafen, die bis zur Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts im obern Bergschloß wohnten, das im Jahr 1100 erbaut ward. Dann stiegen sie herab näher zu den warmen Quellen in die Mitte des Berges, wo die Burg steht mit den räthselhaften unterirdischen Gemächern. Waren sie sinnreiche Zufluchtsorte in Gefahren? oder schauerliche Kammern der Vehme? oder architectonische Spielereien? Die Einbildungskraft gefällt sich bei der Vehme, obschon ein unterirdischer Sitz eines Vehmgerichts eine unhistorische Idee ist, wie Vehmgerichte außer rother oder westphälischer Erde. Das Mittelalter gefiel sich in heimlichen Kammern und unterirdischen Labyrinthen, wie das Alterthum, und der nun wohl abgeschiedene Hausmeister Hodapp, der übrigens durchaus keine Ansprüche machte, Historiker zu seyn, begeisterte mit seinen Mährchen Tausende von Neugierigen mehr als unsere Romantiker und Großmütterchen der Rockenstuben. Hätte ihn doch Musäus hören können!

In dem Garten um die Burg, die Marschall Duras, Anführer von Louis XIV. Mordbrennern, zertrümmerte, sind alte Ahorn und Linden, unter deren Schatten ich oft das liebliche Thal bewunderte, und im Innern der Burg Gemälde der alten Fürsten, Offiziere der Kreisregimenter, Ordensritter der Treue und ein Jupiter in Fresco in höchstgalanter Situation mit der Inschrift: Genus unde Badense*)! Die ältere Burg auf der Höhe ist ganz Ruine, aus den Fensterbogen legen sich, statt der alten Ritter, Tannen und Ulmen, und es ist eine der schönsten und größten Ruinen Deutschlands, denn es waren keine

*) Daher stammt Badens Geschlecht.

gemeine Ritter, die da hausten in dieser Wiege des badischen Fürstenhauses. Die Aussicht ist herrlich, aber ich ziehe doch noch die von dem Adlernest Eberstein-burg, eine Stunde davon, vor, weil sie freier ist. Nur mit Mühe reißt man sich los: „Wer wird alle Schönheiten heirathen wollen?“ — Man kann von Baden aus leicht eine Stunde steigen bis zu jener Burg, aber die Pfade sind bequem, man kann auch ohne Gefahr in der Ruine selbst herumsteigen, aber nach dem Rondel versteige man sich ja nicht allein! Ohne Hülfe eines Bedienten wäre es mir da fast ergangen, wie Maximilian auf der Martinswand.

Baden hat dreizehn warme Quellen, die aus dem Schloßberge herkommen, und der Ort heißt die Hölle. Man badet mehr als man trinkt, folglich ist allgemeine Geselligkeit geringer, als da, wo der Fall umgekehrt ist, wie in Carlsbad, Pyrmont und Schwalbach. Es ist zwar das meiste Charlatanerie, was von Bädern geschrieben ist, und Wasser thut's am wenigsten, daher Bäder auch weit mehr auf Reiche als Arme wirken, welche die Neben- oder Hauptkur nicht bezahlen können, aber Badens Heilquellen sind denn doch erprobt in Gicht und Rheumatismen, den Plagen unserer Zeiten. Das Leben ist wohlfeil, der beste Tisch Ein Gulden, und die Natur so einladend, daß es mir unbegreiflich ist, wie Spieler für ihre Dea Fortuna *) dem Staate noch achtzehntausend Gulden abgeben können; begreiflicher ist der Kapellendienst der Venus, deren Priesterinnen meist aus Straßburg sind. Baden ist eines der interessantesten Bäder, worüber ich alle nordischen vergessen kann — aber die grünen Tische — rouge et noir — und die Herren und Damen daran —

An Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich!!

*) Glücksgöttin.

Pfui! an Orten, wo man Gesundheit und Frohsinn holen will! und dann das unfürstliche lucri bonus odor*)! Moses vergaß das eilfte Gebot: „Du sollst nicht spielen," und der Staat sollte es suppliren. Gesellschaftliches Kartenspiel ist schon Unwesen genug, hohes Hazardspiel aber bringt mehr Unheil in Familien als Ehebruch und Luxus, und viele Diebe verdienen weit weniger den Galgen, als mancher Spieler ex professo. Die einzigen Spieler, die stets gewinnen, je länger sie spielen, sind die — Musikanten!

In der Stiftskirche Badens ist unter den Denkmälern das des Markgrafen Louis das prächtigste, aber auch das geschmackloseste; gelungener ist das Monument Leopold Wilhelms, an dessen Grabe die Gattin kniet, und den Sarkophag, worauf der riesenmäßige Ritter in einer Allonge-Perücke ruht, stützen zwei Türken-Sclaven. Die Antiken-Halle enthält bloß die in der Gegend ausgegrabene Römerreliquien — keine Kunstwerke, und das schönste Gasthaus mit Gartenanlagen ist unstreitig der badische Hof, der erst 1809 erbauet wurde, an die Stelle des Klosters der Kapuziner, deren ehrwürdige Knochen nach dem allgemeinen Gottesacker wandern mußten, daher die zürnende Inschrift auf ihrem Gesammtgrabe. In der Stadt ist eine lateinische Schule, und auch noch Nonnen, welche die Mädchen zum Himmel erziehen, die dann zusehen mögen, wie sie auf Erden fortkommen!

Die nächste Promenade ist das Promenadenhaus, oder auch die Allee, aber das ist nur für arme schwache Kranke, die nach Vorschrift des Arztes und ihrer Uhr alle Schritte und Minuten zählen müssen — die Uhr schlägt keinem Glücklichen. Hinaus! hinaus! in die schattigten Berge und quellenreichen Thäler, wer nur noch 1½ Füße hat! Interessant ist die nahe seltene Eichen-Allee, die zum Kloster Lichtenthal führt, wo noch Nonnen sind;

*) Der angenehm in die Nase stechende Profit.

vor der verschlossenen Pforte, die aber gastfrei sich öffnet, steht eine ehrwürdige Linde mit Ruhesitzen. Im Jahr 1689, wo Baden niedergebrannt wurde, wandte eine Nonne, die den Commandanten kannte, die Gefahr glücklich von ihrem Kloster. Dieser rieth ihr, dem Hause den Schein der Verwüstung zu geben, die Nonnen schlugen selbst Dach und Fenster ein, und die Mordbrenner zogen vorüber, glaubend, daß die Ihrigen schon hier gewirthschaftet hätten. Von Lichtenthal steige man auf die Seelach zum freundlichen Jägerhaus, wo man neben reicher Aussicht Erfrischungen findet. Wer noch nicht genug hat, gehe weiter nach Geroldsau, zum Wasserfall, und er findet Butter und Honig, wie ihn das Volk Israel nicht besser hatte im verheißenen Lande. Der Fremersberg, wo einst Franciskaner haußten, beherrscht das Rheinthal, und deutlich erblickt man Straßburgs Münster; der Mercurinsberg aber, wo noch die römische Ara steht, ist höher und rauher. Bei dem längsten Aufenthalt zu Baden wird man immer neue Naturscenen finden, geben ja Klüber und Schreiber 31 Spaziergänge an, und das ist schon mehr, als der Kurgast gewöhnlich braucht. Aber warum hat man hier noch nicht die Bad-Eselei der Rheinbäder nachgeahmt, hier, wo höhere Berge sind? Besorgt man etwa, ausgelacht zu werden, wenn man seinen Esel unfigürlich reitet?

Nach der berühmten Iburg sind zwei Stunden, und von solcher noch zwei Thürme übrig, wovon der eine zugänglich ist, und ein herrliches Belvedere bietet. Hieher trugen und bannten sonst die Mönche die Poltergeister, und diese rächten sich an denen, welche die Ruine besuchten, mit Steinwürfen, so lange es Mönche gab. Viele Sagen sind im Munde des Volks, wie schon der große Prophet Jesaias weissagte: „Dornen, Nesseln und Disteln werden wachsen in ihren Schlössern, eine Behausung der Drachen, Nachteulen und Raben; da werden untereinanderlaufen Marder und Geyer, und ein Feldteufel wird dem an-

dern begegnen, der Kobold wird seine Ruhe daselbst finden, Ohim und Zihim.“ Gleich gespensterartig ist der Nummelsee am Katzenkopf auf der hohen Herrnwiese (lacus mirabilis), von ¼ St. Umfang, waldumkränzt und ohne Fische; sein schwarzbeschatteter Spiegel mag an allen Mährchen Schuld haben. Hier lag sonst ein Nonnenkloster, das in die Erde versank, und aus dem schwarzen See stiegen nun Seefräulein empor, die es freundlich mit den Umwohnern hielten, als sich aber Zucht und Sitte verschlimmerten — es war lange vor dem Rastadter Congreß — sahe man sie nicht wieder. Die Seefräulein selbst blieben einst zu Schwarzenberg zu lange beim Tanz, und küßten sogar einige Tänzer, wie Landfräulein — ihre Tänzer begleiteten sie nach dem See — sie tauchten unter, und bald hörte man Wehklagen und der See färbte sich — blutroth!

Es gibt auch noch eine Teufelskanzel, Teufelsbett, Teufelsmühle ꝛc., ungeheure Steine, an denen man Römerspuren bemerkt. Römerwerke galten den unwissenden Christen für Teufelswerke, auch mögen die alten Republikaner oft wahre Teufel gewesen seyn, wie die neuen, die wir näher kennen. So ist auch in der nahen Schweiz alles, was alt, schwer, künstlich scheint, vom Teufel, oder wenigstens von Cäsar! Als der Teufel einst auf der Kanzel stand, sandte Gott einen Engel auf die Engelskanzel im Murgthal, und da das Volk diesem zulief, baute der Teufel die Teufelsmühle, daß man den Engel nicht verstand, und der Herr bannte den Bösen in seine Mühle, wo er noch spuckt, wie in der Teufelsmühle am Wienerberge, und — in vielen Mühlen.

Und nun nach dem Arcadien Badens, dem Thale, das die Murg durchschlängelt, vom Kniebis, wo sie entspringt, bis an den Rhein, etwa vierzehn Stunden, die badische Schweiz. Der Eingang ist bei Kuppenheim, eine Stunde von Rastadt, das Thal noch weit und fruchtbar, die Berge des Schwarzwaldes noch in blauer Ferne,

und bald gelangen wir zum Amalienberg, eine Schöpfung des thätigen Rindenschwenders, auf einem vormals kahlen Felsen. Die fürstliche Familie pflegte den wackern Mann jedes Frühjahr zu besuchen, und Carl Friedrich setzte ihm ein Denkmal. Am Fuße des Berges liegt das gewerbsame Gaggenau mit Glashütten und Eisenhammer. Von da führt ein Fußpfad durch Offenau und Hördt nach dem heiteren Städtchen Gernsbach, hinter welchem sich aus schwarzen Tannenbergen die Burg Eberstein erhebt. Zu Gernsbach lebte in den 1780er Jahren eine Frau, die mit Drillingen niederkam, flugs aufstand, den Vater barbirte, und zum Hrn. Pfarrer schickte, um den reichen Segen Gottes anzuzeigen. Bei den Armeen sind solche Heldinnen weniger selten, und von weit weniger Umständen, selten mögen sie Sr. Hochwürden in Verlegenheit setzen wegen der Taufe, und noch weniger wegen des Vaters!

Gernsbach ist der Sitz einer ansehnlichen Schiffer-Gesellschaft, welche die bedeutenden Waldungen bis nach Forbach hin besitzt, und jährlich wenigstens 400,000 fl. in Umlauf setzt. Auf der Murg gehen die Borde (Bretter) und Stämme nach Steinmauren in den Rhein bis nach Oppenheim, wo sie zu größern Flößen zusammengesetzt werden. Das Volk, das von der Gesellschaft viel verdient, sagt nie anders als Herr Schiffer. Die Holzflöße bringen Leben auf die Murg, und an den Bergabhängen weiden die schönsten Heerden, die Hörner der Hirten ertönen, und die Stimmen des Waldes erwiedern sie. Wilder strömt jetzt die Murg durch's Thal, Granitblöcke hemmen ihren Lauf, und romantisch blickt eine alte Kapelle aus dem Tannenwalde, genannt der Klingel. Die alte Burg Eberstein (die Grafen starben erst 1660 aus) hat Markgraf Friedrich wieder herstellen und verschönern lassen, in meinen Augen der schönste Standpunkt im Murgthal.

Von da gelangt man nach Oberroth, Hilpertsau,

wo noch Obst, Reben und Castanien gedeihen, und malerisch liegt Weissenbach, um dessen altes Kirchlein sich die Gräber der Bewohner gruppiren in Rebengeländen, und süße Wehmuth erfüllet den Wanderer. Hinter dem Dorfe wird die Natur wilder und rauher, die Murg rauscht schon einige 100 Fuß tief neben dem Pfade, und mächtige Felsenmassen blicken zwischen Hainbuchen und Tannen hervor, bald gibt es nur noch Beeren und Kartoffeln. Man nähert sich Langenbrand, und fühlt nun selbst, daß man im Schwarzwalde ist. Immer höher geht es Ganzbach zu, überall Heuscheunen in engen Schluchten, überall gelbe häßliche Weibergestalten, die das Feld bearbeiten, während die Männer Holz hauen und flößen. Ueberall wechseln nun mit Dörfern und Weilern einzelne Sägemühlen, Oelmühlen, Theer- oder sogenannte Schmierhütten, Holzvorräthe, Pottaschensiedereien, und dann wieder Matten mit dem schönsten Schweizervieh. Die Pechsieder rechnen auf einen Baum 1½ Pf. Harz jährlich, welches versotten ¾tel Pf. Pech gibt. Man sieht viel Kienrußöfen, und es ist nicht die Schuld dieser Schwarzwälder, wenn sie nicht auch chinesischen Tusch machen, denn es fehlt der Oelrettig.

Forbach ist das letzte badische Ort, und das Reiseziel der meisten, wenn sie etwa das schöne Albthal mit den ehemaligen Klöstern Herrn- und Frauenalb mitgenommen haben, denn nur bis Forbach kann man bequem fahren. Wir weilen auch daselbst, lassen uns in der Krone die Forellen schmecken, aber den andern Morgen setzen wir als rüstige Fußgänger unsern Stab weiter, denn der Kniebis ist unser Ziel. Wäre es auch nur, um die sogenannte Schwellung zu sehen, durch die man das Holz aus den Waldbächen in die Murg bringt, so verdiente schon die Wanderung Fortsetzung. Im Schweigen wilder Wald-Einsamkeit gelangen wir nach drei langen Stunden endlich nach Schwarzenberg, die uns aber in Gesellschaft, und in Gesellschaft der Waldbäche

und Felsengruppen von den buntesten Gestalten nicht zu lange dünken. Man sieht nun nichts mehr, als Einzelhöfe unter dem Schutze einer Felsenmasse, Hutzenbach, Schönegrund, Roth, Hesselbach, von ¼ Stunde zu ¼ Stunde, und Murg und Felsen lassen kaum Raum für den schmalen Pfad des Wanderers. Reichenbach, ein vormaliges Benediktiner-Priorat, ist schon wieder bedeutender, und hier kann man auch wieder mehr haben, als Milch, Kartoffeln und Speck. Statt der längst verlornen Obstbäume gibt es Bienenstöcke. Malerisch liegt das eine Stunde entfernte Baiersbronn (von wo noch 1½ Stunden nach Freudenstadt sind), der Anfang der Murg, folglich das Ende des Murgthals.

In diesem allerliebsten Murgthal mögen 20,000 Menschen leben. Ich kannte die Schweiz, und doch konnte ich das Murgthal nicht satt bekommen, und geleitete wohl ein halb Dutzend mal Congreßfreunde in diesen Tempel der Natur, und zu den fleißigen, genügsamen Menschen, die hier wohnen. Ich bewunderte oft ihre Genügsamkeit, und nebenbei auch die Genügsamkeit derer, die dieses Thal mit Einfachheit geschildert haben, wenn ich an manche poetische Schilderung der Norddeutschen von Gegenden denke, die ich so prosaisch fand, daß ich mich ärgerte, der Dupe dieser Schilderungen geworden zu seyn: N'est ce que cela? Gar oft ging es mir, wie vielen Leuten, die sich einen großen Mann, von dessen Thaten sie hören oder lesen, auch als physisch groß denken, und dann große Augen machen, wenn ein kleines schwaches Männlein auftritt!

Der Kniebis, von dem schon oben die Rede war, gewährt eine herrliche Fernsicht über Vogesen und Schweizeralpen, über den größten Theil des Schwarzwaldes und Schwabens bis an die Tyroler Berge. Die Kniebis-Colonie, etwa 50 zerstreut wohnende Familien, führet ein patriarchalisches Leben, und ihr Haupthandelszweig ist — Wagenschmiere. Man sagt, daß sie über die Rechte

des Eigenthums — ihre eigene Ansicht hätten. Wir steigen herab nach Oppenau, wo treffliches Kirschenwasser bereitet wird, um das zwei Stunden entfernte, in romantischer Wildniß liegende Kloster Allerheiligen zu besuchen, das die Herzogin Utta von Schauenburg 1196 stiftete. Die Lierbach macht hier sieben Wasserfälle. Nach der Sage überließ auch die fromme Utta einem Esel die Wahl des Orts, und auf der Höhe, wo der Eselsbrunnen mit dem Monument des Esels ist, schlug das Langohr eine Quelle aus dem Felsen, so gut als Moses oder Pegasus die Hippocrene der Dichter, trank, wurde muthwillig, und warf da, wo die Kapelle steht, seinen Geldsack ab in den Kessel, wo Allerheiligen dann hingebaut wurde. Diese Prämonstratenser waren nicht müßig, sondern hatten eine für die Umgegend recht nützliche Lehr-Anstalt — nützlicher als alle Bischöfe Straßburgs, zu deren Gütern diese Gegend einst gehörte, und deren letzter der berüchtigte Rohan war. Cardinal Prinz Rohan († 1802) soll einst geäußert haben, er könne nicht begreifen, wie ein honnête homme ohne 1½ Millionen Livres Einkünfte leben könne! Neben die Mönche siedelte sich auch eine Zigeuner-Colonie an, bis eine bessere Zeit beide auflöste. Es wohnen jetzt ein Förster und einige Taglöhner in der Ruine und Wüste Allerheiligen, das man, wie Maulbronn, nach seinem Stifter, besser Eselsbronn genannt hätte.

Von Oppenau sind zwei Stunden nach Petersthal im Renchthale, ¾ Stunden weiter Griesbach, und dann Rippoltsau und Antogast, wozu man noch Freiersbach, Nordwasser und Sulzbach zählen kann, lauter kleine stille Bäder, in denen sich nur Kinder der Natur gefallen können, alle im Bezirk einer Quadratmeile. Griesbach, 5 St. von Oberkirchen, wäre mir das angenehmste dieser Bäder, das auch der Großherzog gerne besuchte, Rippoltsau ist nur 3 St. entfernt, Petersthal über 1 St., und der Kniebis für einen guten Fuß-

gänger der angenehmste Ausflug, und der Wasserfall Fischfelsen. Selbst Wildbad ist für einen rüstigen Fußgänger nicht zu ferne, der den Weg über den Dobel und den sogenannten Schwabenstieg steigen mag. Man kehrt über Oberkirchen und das liebliche Bühlerthal zurück nach Baden. Bei dem schönen Dorf Kappeln zeigt sich malerisch das der Familie v. Neuenstein gehörige Schloß Rotteck. Hinter Oberkirchen, mit der schönen Ruine Schauenburg (eine zweite Burg Fürsteneck hat der Zahn der Zeit weniger geschont, und so auch die Burg Neuenstein), liegt Renchen, eine militärische Position, nicht unwichtig für Schwabens Besitz. Hier standen sich schon 1675 Turenne und Montecuculi gegenüber, und 1796 lieferte hier Moreau eine Schlacht, die ihm das Vordringen erleichterte, Starray mußte retiriren. Das Renchthal gehört zu den schönsten Thälern des Schwarzwaldes, mit den üppigsten Saatfeldern und köstlichen Rebhügeln, lachenden Wiesen, reichen Obstgärten und reizendsten Waldungen, und dem großen Wasserschatz seiner Heilquellen im Hintergrunde des etwa 8 St. langen Thales, mit seinem edlen und gewürzhaften Klingelberger.

Das Bad Petersthal war ziemlich besucht, meist von Elsässern, und es ist auch weniger schwermüthig als Rippoltsau, da doch 25 Familien hier sind, während z. B. Antogast gar nur aus einem Hofe besteht, nebst dem Badgebäude, und die Gäste meist Bürger und Landleute aus der Umgegend sind. Die Mineralwasser aller dieser Bäder sind weniger geistig, als das Kirschenwasser und der Himbeergeist, und weniger gut, als die Ringel-Amsel, die man nur Herren vorsetzt. Aber überraschende Naturscenen belohnen den Wanderer — ganz Schweizer Natur — nur Schweizer Reinlichkeit scheint zu fehlen, wenigstens Balken und Thüren sind kandiret mit Ruß, und ich stieß auch auf Menschen, die wie geräuchert aussahen. In allen kleinen Bädern muß man sich wechsels-

weise annehmen, und eine Art Familienleben führen, wenn man nicht aus Langeweile krank werden will. In solchen Bädern halte ich mich lieber an die weiblichen als an die männlichen Gäste; männliche Brunnen-Gäste sind gerne — Brumm-Gäste.

Siebenundzwanzigster Brief.

Die badische Bergstraße, und der badische Schwarzwald.

Im Großherzogthum Baden gibt es eine zweite Bergstraße, die sich gar wohl mit ihrer berühmten Schwester, die von Darmstadt nach Heidelberg zieht, messen darf, von Basel bis Offenburg, zwischen Rhein- und Schwarzwald. Ich ziehe sie sogar der erstern vor, weil sie weniger einförmig und flach von der einen Seite ist, und ihre Schönheiten wechseln, wie die Bilder einer Zauberlaterne, so daß man sich oft mehr als zwei Augen wünschte. Diese allerliebste Gegend, zugleich eine Hauptstraße nach der Schweiz, theilt auch dem schönen Geschlecht Schönheiten mit, die an den Gränzen des Odenwalds seltener zu seyn scheinen. In diesem weiten Rheinthale tummelten sich einst Römer und Allemanen, Turenne und Montecuculi, Eugnien und Mercy, Villars und Louis von Baden, und in unserer Zeit Erzherzog Carl und Moreau.

Wenn man aus der Schweiz über Kleinbasel geht, ist Weil das erste badische Ort, wo viele Baseler Landhäuser haben, dann Lörrach und Idstein am Rhein, in deren Gegend treffliche Weine wachsen, vorzüglich zu Crenzach. Hier liegt auch die bedeutende Burgruine Rötteln, wo mehrere Fürsten Badens wohnten, deren Wap-

pen vom Jahr 1488 man noch über dem Thor erblickt. Die Franzosen zertrümmerten 1678 die schöne Burg, aber die schöne Aussicht ins Wiesenthal konnten sie nicht zertrümmern. Hebel hat es besungen in seinen allemannischen Gedichten, und Hausen im Wiesenthal war sein Geburtsdörfchen, unweit Schopfheim. Weiterhin in diesem schönen Thale gegen Schönau und die Quelle der Wiesent liegt Todtenau, dessen Wasserfall berühmt ist, und auch der Eichener-See, der zwar bedeutend kleiner, als der Cirknitzer, aber ähnlicher Natur ist, nur daß er beim Ablauf statt Fische nichts zurückläßt, als Kröten und Frösche. Zu Riechen, eine Stunde von Basel, mag man an den großen Euler denken, den seine Eltern als Knaben lange ängstlich suchten, und endlich fanden brütend über Eiern — er rief: „Ich mache junge Hühner!"

Wild romantisch ist die ganze Gegend bis zur Kaltenherberge, einem isolirten Posthause, wo man aber auch Warmes haben kann, und noch romantischer, wenn man die Tropfsteinhöhle, genannt Erdmannslöchlein bei Hasel, eine Stunde von Schopfheim, besuchet. Sie ist so viel als Baumanns- und Biehlhöhle, wenn gleich dem Norden vielleicht kaum dem Namen nach bekannt. Bergleute haben sie untersucht und zugänglich gemacht und den Schlüssel hat der Schullehrer zu Hasel. Canderen, 1 St. seitwärts der Poststraße, mit Eisenhütten und einigen Fabriken, und der nicht sehr entfernten Burg Sausenberg, von den Franzosen erst 1678 zur Ruine gemacht, liefert die berühmten Diminutiv-Bretzeln, oder Carlsruher Bretzeln zum Thee, denen ich aber weniger Geschmack abgewinnen kann, als den kleinen Zuckerhütchen mit Vanille, die zu Langenburg im Hohenlohischen fabricirt, und von ihrem Verfasser, einem Enkel des Verfassers der hohenlohischen Kirchenhistorie, Wibel — Wiebelich genannt werden.

Von der Kaltenherberge kommt man über Schlin-

gen, wo 1796 die Schlacht zwischen Carl und Moreau wüthete, nach dem niedlichen Mühlheim, und seitwärts am Fuße des hohen Blauen liegt Badenweiler. Hier sind nicht nur deutsche, sondern auch römische Bäder, die größten und schönsten, die ich kenne, und Badenweiler selbst ist ein recht angenehmer wohlhabender Flecken, mit einer Burgruine. Das Römerbad wurde 1784 entdeckt, und besteht aus vier großen und acht kleinern Bädern, Schwitzbäder und Ankleidezimmer nebeneinander; eine alte Inschrift widmet sie der Diana abnoba*). Die Burgruine verdient einen Besuch, wenn gleich die Aussicht verschwinden muß vor der auf den Bergen, die auf uns herabblicken, dem Schwarzblauen, Hochblauen, Belgen, und dem fast immer schneeweißen Haupte des Schwarzwaldes, dem höchsten Berge des deutschen Westens, dem Feldberge von 4610'. Wie viel ist über den Brocken gesagt und geschrieben, der 1500' niedriger und in keiner Gegend ist, wie Baden! In diesen Gegenden wachsen herrliche Weine, sie entschädigen für die Qual der Rheinschnaken, die einen zum Mannichäer machen könnten.

Auf der Straße von Mühlheim nach Krözingen bleibt uns Sulzburg (in dessen Nähe Bergbau), der Geburtsort Schöpflins, rechts liegen, und so auch Stauffen mit seiner ehrwürdigen Ruine, wo jetzt eine Taubstummenanstalt ist, links am Rhein aber Neuenburg. Hartnäckig widerstand das Städtchen dem Herzog Bernhard von Weimar, er schwur, daß kein Hund am Leben bleiben solle, und nach der Uebergabe ließ er um seines Worts willen — alle Hunde todtschlagen! Heitersheim, unweit der Poststraße, entspricht seinem Namen, hat ein schönes Schloß, etwa 1500 Seelen und war Sitz des Johanniter-Meisters, merkwürdiger aber noch durch eine bedeutende Baumschule. Heiters-

*) Der Diana des Schwarzwaldes.

heim gehörte schon ehemals Baden, Heinrich I. aber schenkte es 1297 den Johannitern, wie die Hohenlohe Mergentheim den Deutsch-Ordens-Rittern, damit sie für ihre Seelen beten sollten, was sie denn auch gerne thaten bis auf unsere Zeiten, jeder nach seiner Art und Weise. Schade, daß Kanzler v. Ittner zu Constanz 1827 die Geschichte des Johanniter- oder Maltheser-Ordens nicht geliefert, vielleicht aber doch hinterlassen hat? Der heitere treffliche Mann, dessen kleine Schriften gesammelt sind, wußte sich in sieben Sprachen auszudrücken, und aus soviel Zungen bestand auch sein Orden; aber wenn man ihm auch noch so gut war, so mußte man ihn doch um Haus und Garten beneiden in seinem heitern Heitersheim!

Krözingen ist ein bedeutender Ort, und auf einem kleinen Umweg gelangt man nach der zertrümmerten, aber stets merkwürdigen Reichsveste Brisach, und von da nach der Hauptstadt des alten Brisgaus, nach dem angenehmen Freiburg. Zwischen beiden Orten liegt das Dorf Umkirchen, wo der berüchtigte Mesmer als Pfarrer stand, und jetzt vielleicht bessere Geschäfte machte. Breisach hieß einst des heiligen römischen Reichs Kissen, auf dem auch das Reich mehr als zu viel schlummerte. „Brisac est à nous!“ rief Richelieu voll Freude noch seinem sterbenden Kapuziner Pater Joseph ins Ohr, demselben Herrn Pater, den Herzog Bernhard von Weimar schon auf den Finger geklopft hatte: „Euer Finger da auf der Landkarte, hochwürdiger Herr, ist — keine Brücke!“ Seitwärts Krözingen rechts liegt Kirchhofen, dessen Bewohner im 30jährigen Kriege zum Entsatz von Breisach eilten und kämpfend sich in das Schloß von Kirchhofen zurückzogen; die Schweden stürmten und erschlugen sie — 300 Mann. Man baute eine Todten-Kapelle über die Leichen, und die Schädel dieser Spartaner, die überall Merkmale der Streitkolben-Spitzen zeigten, waren

noch vor wenig Jahren zu sehen, aber dieses Monument seltener Bürgertugend ist nicht mehr!

Freiburg an der Treisam mit vierzehntausend Seelen, Militär und Studenten eingeschlossen, ist schön, noch schöner aber seine Lage an den Vorbergen des Schwarzwaldes, und vor sich die Rheinebene bis zu den Vogesen; ein fruchtbarer Boden begünstigt die Vegetation so sehr, als die ganz besondere Milde der Luft, und ich habe hier Feigen gegessen, die Italien Ehre machen würden. Im Breisgau kann man sich einen doppelten Frühling verschaffen, während es im Norden gar keinen gibt, wenn man aus dem Rheinthale auf die Höhen des Schwarzwalds geht. Freiburg ist lebhaft durch die Schweizerstraße, durch Garnison, Universität und Munterkeit der Bewohner. Freiburg ist auch der Sitz eines Erzbischofs, dessen Sprengel nicht nur sämmtliche katholischen Kirchen Badens, sondern auch die des Königreichs Würtemberg, und der Fürstenthümer Hohenzollern untergeordnet sind, im Bisthum Rothenburg am Necker. Nach diesen beiden sind noch die Bisthümer Mainz (oder Hessen-Darmstadt), Fulda (Kurhessen) und Limburg (oder Nassau) untergeordnet. Der Erzbischof hat 15,000 fl. und ein Kapitel, und solche Erzbischöfe kann man sich gefallen lassen. Angenehm und lebendig ist die Allee um die Stadt auf den Wällen, wie der Alleegarten; der Schloßberg und S. Loretto-Hügel verdienen wahrlich bestiegen zu werden, und ungemein lieblich ist der Spaziergang nach der Carthause, dem ehemaligen Nonnenkloster, und dem Ottilienberge. Es existirt ein Verbot des Magistrats aus dem 16. Jahrhundert, das ungemein nützlich ist — das Verbot: die Singvögel in den Wäldern umher wegzufangen, damit die Einsiedler sich ihres Gesangs erfreuen könnten! und romantisch genug klingt die Sage, daß S. Ottilie vor ihrem Vater sich in den Schwarzwald flüchtete, in ihrem Exil jämmerlicher that als Cicero, und soviel Zähren vergoß, daß der Ort den

Namen Zähringen erhielt! Der Münster ist einer der schönsten Dome Deutschlands, künstlicher noch als der Straßburger, und was einzig ist, vollendet. Das Altarblatt ist eine schöne Himmelfahrt Maria's von Holbein, die Kirche hat herrliche Glasmalereien, gar viele interessante Grabmäler, darunter das des Herzogs Berthold V. und eines Frhrn. v. Rodt die vorzüglichsten seyn möchten, und der Thurm 513' Höhe. Ein gewisser schwärmerischer Schriftsteller nannte diesen Dom ein bischen allzumusicalisch — eine steinerne Musik!

Berthold III. von Zähringen erbaute Freiburg, daher sein Standbild mit Recht auf dem Brunnen des Fischmarkts steht, die Ruine der Burg Zähringen aber, eine Stunde von der Stadt, besteht leider! nur noch aus einem Thurme, dennoch aber verdient diese Wiege Badens den kleinen Gang. Zu Freiburg wurden, wie zu Waldkirchen, viele böhmische Granaten geschliffen und verarbeitet, das Gewerbe nährte reichlich an die 600 Menschen, sank aber mit der veränderten Mode; desto ausgezeichneter ist Herder's Kunst- und Buchhandlung. Jene Granatenschleiferei war einst die vierte Merkwürdigkeit Freiburgs nach dem Münster, der Hochschule und den reichströmenden Brunnen der Stadt. An ihre Stelle tritt der merkwürdige, erst 1826 entdeckte alte Begräbnißplatz auf dem nahen Schönberge. Es scheint, die Welt hat in Ansehung der glänzenden Kiesel, Edelsteine genannt, vernünftiger denken gelernt, wie die Aerzte, die keine Heilkräfte mehr in ihnen suchen, indessen haben sie doch in der That schon manche kranke Schöne geheilet, und ein Vorrath derselben ist noch immer gut gegen die Schwindsucht — im Beutel, oder im Wechsel des Schicksals.

Freiburg spielte vor seiner Einverleibung mit Oesterreich (1368) eine kräftige, fast selbstständige Rolle, und sein Handel blühte hoch. Hier zeigten sich schon 1513 die ersten Bewegungen des Bauernaufstandes, wie zu Schorndorf 1514.

Die Hochschule gehört zu den ältesten Deutschlands, gestiftet 1457 von Erzherzog Albert IV., daher Albertina genannt. Im 16. Jahrhundert war sie glänzender als jetzt, ausgezeichnet durch Humanität und Mäßigung in der Partheiwuth der Reformation, und im Bauernkriege standen Lehrer und Schüler bewaffnet auf den Mauern. Muthvoll widersetzte sich Freiburg dem Eindringen der Jesuiten, aber Erzherzog Leopold that einen Machtspruch, ihr Genius entflohe, und ihr alter Ruhm. Die Albertina wurde ganz — albern, bis ihr Curator v. Ittner kam, der Göttingen kannte. Baden hat viel gethan, und die Universität, die kaum 200 Schüler hatte, zählte 1824 gegen 600, worunter 150 Ausländer. Hier schlummert auch der liebliche Sänger Jakobi, der gegen die nährende Theologie und Jus die schönen Wissenschaften vertauschte mit Glück, ohne ein Sohn des Schicksals zu werden, wie so viele Schöngeister, denen die ganze Schöpfung gehorchen soll, Wirth, Schuster und Schneider ausgenommen, die sie auf ihren Dachstübchen quälen, während sie alle Stufen dahin ansehen, als eben so viele Gradus ad Parnassum!

Freiburg ist ein allerliebster Ort, und die Schweizerschwester im Uechtland könnte hier recht viel lernen, wenn sie da studieren wollte — Jo frili (Ja freilich)! Die Sprache ist schon halb schweizerisch: „Hatter öbber öbbes tho?" (Hat dir Jemand etwas gethan?) Ich gewann die Stadt ungemein lieb, man denke aber ja nicht um der hübschen Gesichter willen, deren ich oben gedachte, sondern alles ist gattig und lebig, Johr us, Johr in — wie man hier spricht, und mit sellem hats koi Gfohr! Es freut mich, daß Freiburg aufgehört hat, Vestung zu seyn, denn so oft Franzosen über den Rhein zogen, hatte es seine Noth, wie Kehl, Brisach und Philippsburg, die alle eingegangen sind, so wenig fürchten wir die Franzosen. Der interessanteste Mann Freiburgs, der da geboren, und auch etymologisch ein wahrer Frei-

burger ist, ist mir Rottek, wenn er uns gleich in seiner Weltgeschichte hochverfeinerte, gehorsame Schwächlinge genannt hat!

Drei Stunden von Freiburg gegen den Rhein hin ist das Gebirge, der Kaiserstuhl, von dessen Gipfel der Blick das ganze Rheinthal von Basel bis Straßburg beherrschet, ein obstreiches Vorgebirge des Schwarzwaldes von 10 St. Umfang mit 4 Städten und 19 Dörfern. Wie kam der eigentliche Kaiserstuhl mit seiner lachenden Aussicht zu dem sonderbaren Namen Todtenkopf? Offenbar war hier ein ausgebrannter Vulcan in Zeiten, wohin keine Geschichte reicht, daher die Gegend so fruchtbar. Gegen den Schwarzwald hin besuche man St. Peter und St. Mörgen, wo die meisten der Zähringer ruhen in diesem ihrem Stift in der Einsamkeit des Schwarzwaldes. Mir lag die Hölle näher, der bekannte Engpaß, zu dem man in einigen Stunden gelanget. Ich rathe Jedem, wenn er auch nicht weiter will, nach dieser Hölle zu gehen, sie dauert nur 1/4 Stündchen, und ist schöner als die Cluse zwischen Basel und Solothurn, die ich eine Woche zuvor passirt hatte, und das Münsterthal und Pierre pertuis. Ich vermißte die Schweiz durchaus nicht. In dieses Thermopylae des Breisgaus, nichts als Bach, Felsenwand, Weg und hie und da eine Zwergtanne, kann Melac nicht gekommen seyn:

Die quibus in terris, et eris mihi magnus Apollo,
Treis pateat coeli spatium non amplius ulnis *)?

Moreau aber machte 1796 seinen meisterhaften Rückzug durch dieses Höllenthal, und führte seine Armee in stolzer Ordnung bei Hüningen über den Rhein. Villars, von dem der Kurfürst Baierns 1702 verlangte, daß er durch dieses Höllenthal ziehen sollte, erwiederte: „Ich bin

*) Sprich, und du sollst mir ein großer Apollo seyn, wo zu Lande sieht man vom Himmel nur drei Ellen breit?

nicht Teufel genug!" aber Moreau zog, nach drei gelieferten Schlachten, bei Biberach, Emmendingen und Schliengen, hindurch, größer als Xenophon und seine zehntausend Griechen. Es war doch erbärmlich von Napoléon le grand, einen solchen General spöttelnd Général de rétraite zu nennen, und dann noch erbärmlicher, seine Truppen in Egypten und Spanien, Rußland, Deutschland und den Niederlanden zurück zu lassen. Sauve qui peut!

An diesem berühmten Engpasse erwartete Kray im Jahr 1800 Moreau abermals, der aber schlauer bei Schaffhausen überging. Es kam zu den Schlachten von Engen, Möskirch, Biberach, Memmingen; Moreau hatte seinen Zweck, den Marsch der Reserve-Armee nach Italien zu decken, vollkommen erreicht, Kray zog über die Donau in die Verschanzungen von Ulm, und der Hauptschlag geschahe zu Marengo. Die schönen Umgebungen des Bodensees sollten so blutig werden, als die Ufer des Rheins. Das schöne Treisamthal, das von Freiburg aus nach der Hölle führt, wo es am hellen Mittage dunkel ist, führt auch nach dem Himmelreich, wo es lichter wird, aber auf Ehre! die Hölle ist weit schöner und unterhaltender, gerade wie im Dante. In der Hölle schloß ich eine Freundschaft, die im Himmel nicht besser hätte geschlossen werden können; Hölle und Himmel hat man aber nicht umsonst, und ich habe tüchtig zahlen müssen. Man stößet hier auf Granitblöcke, die wohl soviel Masse haben werden, als der berühmte Finnische, auf dem die Statue Peters des Großen ruhet, vom Feldberge losgerissen, wo man auch die schönsten Alpenpflanzen findet, Veilchenbyssus und isländisches Moos, Seen und ungeheure Fichten und Rothtannen. Schon Kaiser Julian hat diese Gegenden angestaunt, gepriesen, und die Sprache der Allemannen verglichen mit dem Gekrächze wilder Vögel, was er noch heute finden würde, über die Cultur der wilden Gegend würde er sich aber

mächtig wundern, vielleicht selbst über die Cultur der Wirthe.

Von Freiburg führt uns die Bergstraße nach Emmendingen, wo der treffliche Schlosser als Oberamtmann lebte, nicht ferne von den schönen Ruinen Hochberg und Mahleck, und seitwärts Kenzingen liegt Ettenheim und die Abtei Ettenheimmünster, hinter welchem der hohe Candel majestätisch emporragt. Eine gute Stunde von Ettenheim liegt Ettenheimmünster, die einst berühmte Benediktiner-Abtei des heiligen Landelins, und hier ist auch das Bad S. Landelin. Mag die Heilquelle aus dem Blute des Heiligen entsprungen seyn, wie die glaubige Vorzeit glaubte, oder nicht, sie hat Kräfte, und da sie in einem der reizendsten Thäler quillt, so verdient sie den Besuch. Ettenheim, wo Rohan und die Bischöfe Straßburgs hausten, darf kein Deutscher vergessen, nicht wegen jener Fürstbischöfe, sondern wegen der Frevelthat des Corsen, der 1804 plötzlich zwei Colonnen über den Rhein sandte, um Ausgewanderte aufzuheben, und darunter den Duc d'Enghien (selbst auf K. Gustav IV. soll es abgesehen gewesen seyn). Enghien war schon am sechsten Tage zu Vincennes erschossen. Kein deutscher Fürst wagte laut zu werden über den Gräuel, nur Rußland und Schweden äußerten sich gehörig über die völkerrechtswidrige Verletzung deutschen Gebiets, und forderten Kaiser und Reich auf, Genugthuung zu verlangen. Die Soldaten-Majestät war stets in Furcht — Soldaten waren die Spione, Soldaten die Richter, Soldaten die Henker des letzten Condé; aber trotz aller Soldatenopfer verschwand die Soldaten-Majestät schneller, als sie entstanden war. Fouché sagte mit diplomatischer Kälte von jenem Mord: „c'est plus qu'un Crime, c'est une Faute!"

Seitwärts der Station Friesenheim liegt links die Abtei Schuttern und Mahlberg, und rechts Lahr, das gewerbsamste Städtchen Badens nach Pforzheim, mit etwa 5000 Seelen und vorzüglichen Tuch-, Zeug- und

Tabaksfabriken. Hanf- und Weinhandel ist bedeutend, und Ottenheim ist Lahrs Rheinhafen. Die Ruine Hohengeroldseck ist die Stammburg der alten Dynasten dieses Namens, die 1634 ausstarben; in die bedeutenden Güter theilten sich Oesterreich, Würtemberg und Baden, und der Ueberrest kam an die von der Leyen, die jenseits des Rheins ihre Hauptbesitzungen haben. Ueber die Herrschaft Geroldseck hatte Oesterreich bis 1819 die Oberherrlichkeit, wo solche an Baden abgetreten wurde — 2½ Quadratmeilen mit 5000 Seelen und 40,000 fl. Einkünfte; der Hauptort ist Seelbach. Die Stammburg der Leyen liegt an der Mosel, geistliche Würden machten sie reich, sie erhoben sich zu Grafen von Hohengeroldseck, ja, als Vettern des Primas und der Napoleoniden, wurde auch der Sequester über ihre ritterlichen Güter am Rhein aufgehoben, und sie sogar souveraine Fürsten des schmählichen Rheinbundes; der jetzt mediatisirte Fürst pflegt zu Ahrenfels am Rhein zu residiren.

Offenburg, ehemals Reichsstadt und Hauptort der Ortenau (deren Name von der Burg Ortenberg rührt), ist ein froh-heiteres Städtchen von viertausend Seelen und beherrscht den Eingang in das Kinzigthal, daher der Vorschlag zu dessen Befestigung. Man muß sich nicht an das Wortspiel des drolligten Gailer von Kaisersberg stoßen, der Schwätzer und alle, die nicht schweigen können, Narren von Offenburg nennt. Hier wächst ein trefflicher Markgräfler, der leicht schwadroniren macht, und wir stärken uns damit zu einer kleinen Fußreise nach dem schönen Thal der Kinzig. Man stößt zuerst auf die alte Reichsstadt Gengenbach von achtzehnhundert Seelen mit einer schönen Kirche, die der Reichsprälatur gleiches Namens zustand, und dann erscheint Zell, gleichfalls ein ehemaliger Freistaat von eintausendeinhundert Seelen, wo das merkwürdigste die schöne Lanzische Steingutfabrik ist. Interessanter als beide Städtchen sind die Bergwerke zu Wolfach, wohin man über Haslach und Hau-

sach gelangt, die Fürstenbergisch sind. Zwölf Gruben sind im Gange, und lieferten von 1795—1810 an Silber gegen hundertachtzigtausend Gulden. Bei Wolfach beginnt das 4 St. lange herrliche Schappacher Thal, wo das Bad Rippoltsau liegt, und das benachbarte Gutach-, oder Tryberger-Thal gehört zu den romantischsten Thälern des Schwarzwaldes, von etwa zwei Stunden Länge, ein wahrer Obsthain. Am Zusammenfluß der Gutach mit der Kinzig liegt Hornberg mit einem Bergschloß, und tief in der Schlucht Tryberg; die Gutach bildet hier einen der schönsten Wasserfälle, und die ganze Natur umher ist ächt alpenartig, weit eher geschaffen für Landschaftsmaler, wie Frommel von Carlsruhe, und Naturfreunde, als für Redemptoristen, die sich hier 1808 ansiedlen wollten! Hier zu Furtwangen und Schönwald ist der Sitz der Strohflechter, Holzuhrenverfertiger, Blechlöffel- und Holzschuhmacher und Hausirer. Die zarten Hände aber, welche die feinen Strohgeflechte liefern, und sich selbst Schönwälderinnen nennen, müssen selten in — den Spiegel sehen, oder ganz eigene haben, und nie etwas von den Schönen am Arno gehört haben, die gleiches Handwerk treiben, das jährlich 5 Millionen ins Land bringen soll.

Von Schönwald führte mich mein Weg über Vöhrenbach nach dem gewerbsamen Villingen. Das Städtchen zählt dreitausendfünfhundert Seelen und ist ein Stappelplatz des Getreidehandels im Schwarzwalde und nach der Schweiz. Villingen ist für den Hydrographen am wichtigsten, denn hier haben eine Menge Flüsse und Flüßchen ihre Quellen, selbst die Donau. In der Nähe liegt Königsfeld, eine Colonie der Frommen, die ich nicht besuchen mochte, weil sie sich alle — gleichen!

Von Villingen ging es durch das Breg-Thal nach dem etwa fünf Stunden entlegenen Donaueschingen, der Residenz der Fürstenberge. Dieses Haus, das bis zu dem Agilolfinger Evan, Major Domus des Kaisers

Dagobert († 640) zurückdatirt, aber erst mit Graf Egeno von Urach (1175—1229) urkundlich geschichtlich wird, ist ansehnlicher noch als Leiningen, denn es besitzt unter badischer, würtembergischer und hohenzollerscher Hoheit wenigstens achtunddreißig Quadratmeilen mit sechsundachtzigtausend Seelen, ohne die Güter in Böhmen. Sonst war das Haus auch ziemlich getheilt, alles fiel aber 1744 an die Stühlinger Linie, doch gibt es noch eine Linie in Mähren, die meist zu Wien lebt. Die Hauptbesitzungen liegen im Seekreise, die Aemter Hüfingen, Blomberg, Löffingen, Möhringen, Neustadt, Stühlingen, Vöhrenbach, Engen, Heiligenberg (von dessen Bergschloß eine der erhabendsten Aussichten), Möskirch, Haslach und Wolfach. Die Hochebene, welche die junge Donau durchströmt, heißt die Baar — reich an Getraide — zu Fürstenberg ist die Ruine der Stammburg, im Nonnenkloster Mariehof das Erbbegräbniß, zu Wildenstein auf einer Donauinsel war die Fürstenbergische Bastille, durch Natur und Kunst fest, denn die Burg liegt auf zwei steilen Bergen, verbunden durch eine Brücke, die sich auf einen hohen steinernen Pfeiler stützt und höchst malerisch läßt, und Krehenheimstätten ist die Wiege des in der Kutte verunglückten komischen Genies, des Pater Abraham a S. Clara. Die Fürstenberge zeichneten sich stets aus im österreichischen Militärdienst — 15 Fürstenberge starben auf dem Felde der Ehre, der letzte, der 1799 als General-Lieutenant commandirte in der Schlacht von Liptingen, und im Mittelalter spielten die Cardinäle Cuno I. und II. von Urach wichtige Rollen.

Bei Engen schlug Erzherzog Carl 1799 die Armee Jourdans aufs Haupt, die auf Befehl des Directoriums vorrücken sollte an die Quellen des Neckars und der Donau. Vergebens hatte Jourdan um Verstärkung gebeten und geäußert, daß er mit seiner geringen Macht leichter den Tod, als Lorbeeren finden würde, Kriegsminister Scherer sandte statt Truppen französische Artigkeiten: „Fran-

zosen, von Jourdan angeführt, flößen Sicherheit ein, wie überlegen auch der Feind seyn mag," — und so floh sein geschlagenes Heer nach Offenburg und Gengenbach. Im österreichischen Heere kämpften mehrere Fürstenberge und starben den Heldentod.

Donaueschingen ist ein freundliches Städtchen von eintausendachthundert Seelen, das nicht immer so lebhaft seyn kann, wie zur Zeit, wo Erzherzog Carl hier sein Hauptquartier aufschlug. Das Schloß gleicht eher einer schönen großen Fabrik, in dem Park hinter demselben sah ich eine Urne mit der Inschrift: Autori Emiliae Galotti, die Hauptmerkwürdigkeit aber war für mich nicht die im Schloßhofe gefaßte Quelle der Donau, der zu Ehren Britten schon große Umwege gemacht haben, sondern Erzherzog Carl. Hier hatte ich 1799 eine Audienz bei dem gefeierten Helden Deutschlands, die mir interessanter war, als alle übrigen bei berühmten Männern unserer berühmten unruhvollen Zeiten. Carl bleibt doch im ganzen Laufe des Revolutionskrieges unter den Gegnern Frankreichs der berühmteste und erste Feldherr, und neben seinen größern Eigenschaften entzücket die Liebenswürdigkeit seines Characters.

Anspruchlos und selbst sein Daseyn bestritten, beginnt der mächtigste Strom Europens seine Bahn, und endet kaiserlich, der Rhein macht freche geräuschvolle Sprünge, und verliert sich namenlos in niederländischen Flächen, wie viele Menschen! Jener österreichische Reiter trat mit beiden Stiefeln auf die Quelle und rief: Itzt werdens z'Wiän aufschaun, wenn d'Donau ausbleib'n thut, und war wohl der nämliche, der zu Mainz badete, und bei dem Namen Rheinbad äußerte, daß man es z' Wiän Donaubad heiße. Ich that gelegenheitlich einer Mission in das kaiserliche Hauptquartier pflichtschuldigst auch den Schritt über die Donau mit der Miene des Weltmanns, als ob ich nie etwas von Breg und Bri-

gach, den Adjutanten gehört hätte, die das Beste thun müssen.

Wild sind die Gegenden über Hüfingen und Thengen nach dem Bodensee und Schaffhausen. Hier erwähne ich eine frühere Reise im Schwarzwalde, die nur selten gemacht wird, über die Vier Waldstädte längs dem Rhein nach Basel, und von Waldshut nach St. Blasien. Diese berühmte Abtei, wohin sich Mönche der Rheinau in Kriegsunruhen flüchteten, und die Knochen St. Blasii mitnahmen, überrascht durch ihre Lage in tiefer Schlucht zwischen himmelhohen schwarzen Tannengebirgen, wie durch ihren majestätischen Bau. Wahrlich, der Zugang zur großen Carthause ist nicht wilder, und St. Blasien weit schöner. Nach dem Brande von 1768 baute der gelehrte Fürstabt Martin die Abtei im schönsten Style wieder auf mit einem Aufwand von einer halben Million, was er konnte, denn das Stift hatte weit über hunderttausend Gulden Einkommen. Diese Benedictiner hatten es zu einem kleinen Fürstenthum gebracht, das fünfundzwanzig Gulden Reichssteuer zahlte, und anderthalb Cavalleristen und sechs Infanteristen Contingent stellte.

Jammerschade, daß die herrliche Rotunde, nach dem Muster von Maria Della-Rotunda zu Rom, welche Majestät mit Einfachheit vereint ohne Gold und Silber, in dieser rauhen Einöde stehen muß, wo Frühjahr und Sommer kaum vier Monden dauern, und man durchaus zu Fuß seyn muß, wenn man nicht seine gesunden Knochen wagen will. Es ist jetzt ein Amt hier, ein Oberforstamt, und die Gewehr- und Spinnmaschinen-Fabrik des Banquier Seligmann, die sechshundert Menschen beschäftigt. Zu meiner Zeit aber lebten noch hundert Benedictiner hier, wovon vierzig auf Pfarreien und Vicariaten abwesend waren. S. Blasien wird stets unter den gelehrten Prälaturen genannt werden, die den Denker mit der Möncherei etwas versöhnten, und Hergott und Gerbert stets ihr An-

denken erhalten. Der gute und gelehrte Abt Gerbert, dessen Geschichte des Schwarzwaldes alle Achtung verdient, und dessen Iter germanicum (auch verdeutscht, Ulm 1767) von den Gelehrten mit Jubel aufgenommen wurde, sagt noch 1760 bei Constanz: „Huß und Hieronymus erfuhren hier die rächende Flamme der Treulosigkeit durch lebendige Verbrennung.“ Können wir uns wundern, wenn er bei Reichenau uns eine gar schöne Abbildung von des im Jahr 802 verstorbenen heiligen Abts Egino — Pantoffeln gab? Selbst Nicolai war hier bezaubert, und rief mit Lessing: „Schöne Wohnung und romantische Gegend, schöne Bibliothek, keine Nahrungssorgen, Ruhe, Muße und gelehrte Gesellschaft — was könnte ein Gelehrter im Alter mehr wünschen? Recht gerne wollte ich jetzt da absterben als Pater Bibliothekar!“

Die meisten Reisenden, wenn sie das große Naturschauspiel, den Rheinfall von Schaffhausen, die Camera obscura und allenfalls das Brettchen mit dem Reimlein im Schlößchen bewundert haben:

> Auf diesem Brett thu nicht vergessen,
> Ist Josephus der Zweite, römischer Kaiser gesessen,
> Ist drauf gefahren über den Rhein,
> Präg's deinen Kindes-Kindern ein!

reisen entweder weiter in die Schweiz, oder kehren um. Ich verfolgte aber den vaterländischen Lieblingsstrom, etwa fünfundzwanzig Stunden lang, bis Basel, und seine Ufer verdienen es weit eher, als die von Basel bis Speyer; man wandert zwischen doppelten Reihen von Bergen, die allenthalben die malerischsten Ansichten und fruchtbarsten Thäler bilden. Vater Rhein macht noch allerlei Sprünge, wenn auch keine so bedeutende mehr, wie bei Schaffhausen. Höchst malerisch liegt Rheinau mit seinem Kloster auf der Rheininsel; unterhalb Zurzach ist der erste Fall, dann erscheinen die Waldstädte. Waldshut ist unbedeu-

rend, aber seine Lage wetteifert mit der von Hauenstein, und bei Lauffenburg tobet der Rhein dermaßen durch die enge Schlucht, daß die Kähne ausgeladen und an Stricken über den Sturz herabgelassen werden, der den Namen Lauffen führt. Man erblickt die Ruinen von Oftsing und Seckingen, wo der heilige Fridolin eines der ältesten deutschen Klöster stiftete, und in der St. Hilariuskirche von seiner Arbeit ruhet. Bei Rheinfelden ist schon wieder ein Fall, Gewild genannt, und auf einer Felseninsel steht eine Warte, Stein genannt, die römisch seyn soll. Der Rhein fängt schon eine Stunde vor Rheinfelden wild über Felsen zu brausen an, und bei der Stadt selbst müssen sich die Schiffe mit der größten Vorsicht durchwinden. In dieser Gegend war es, wo Johann von Schwaben den Kaiser Albrecht erschlug, und zwei Stunden davon auf Schweizerboden liegt Augst, oder der Ueberrest von Augusta Rauracorum, von wo noch zwei Stunden nach Basel sind.

Basel ist die größte und gewerbsamste, aber häßlichste Stadt der Schweiz, die mich hier nichts angeht. Das Schweizerblut von St. Jacob habe ich gekostet, es ist allzu derber Schweizer Natur, und Blut trinken? ich bin keine Kriegsgurgel. — Erasmus ist längst Staub, und mit den beiden Brüdern, deren Meiners gedenkt, wovon der eine beim Spazierenfahren bemerkte: „das ist eine schöne Wiese," und der andere, nach drei Stunden Stillschweigen, erwiederte: „die ist doch zu feucht," verlangte ich keine Bekanntschaft zu machen, so wenig als mit Britten, was ich im schönen Garten zu Arlesheim 1792 schwur, und bisher gehalten habe. Frobenius ist todt, und Buchhändler Schöll Königlich Preußischer Geheimer-Ober-Regierungsrath geworden. — Holbeins Todtentanz ist nicht mehr, und weit mehr als der Versammlungs-Platz des berühmten Conciliums, dessen Beschlüsse so schlecht gehalten wurden, interessirte mich Mechels Kunstkabinet, wäre es auch nur aus dem in mehrere Felder ge-

theilten Kunstblatt bestanden, wo im ersten Felde ein Froschkopf und im letzten ein Apollokopf steht, die Schattirungen der übrigen Felder aber so unmerklich in einander laufen, daß sich der Froschkopf, ehe man sich's versieht, auf's natürlichste in den Apollokopf verwandelt hat. Wie demüthigend für die schönen Köpfe sine cerebro *)! Ich gehe nicht nach Basel — streckt nicht am Brückenthor der Lalli die Zunge heraus? — strecke du! und hat die alte deutsche Stadt sich nicht getrennt vom Bunde der Deutschen?

Achtundzwanzigster Brief.

Der Bodensee

hat eine Menge Namen. Ammianus Marcellinus nennt ihn lacus Brigantinus (Bregenz), Pomponius Mela lacus Venetus und Acronius, Constanzer See, lac de Constance, Bodensee (Bodamicus) aber ist der allgemeinste Name, nicht wegen seiner Bodenlosigkeit, wenn man gleich bodenböse sagt, sondern vom alten Schlosse Bodmann, oder noch besser von Boden (Bottom), Vertiefung. Der Bodensee wurde den Römern unter Tiberius bekannt, der von Gallien her seinem Bruder Drusus im Rheinthale die Hand bot; er schuf eine kleine Flotte, wahrscheinlich die ersten förmlichen Schiffe auf dem See, fuhr über den See, und schlug die Rhätier und Vindelicier wahrscheinlich in der Gegend von Feldkirch. Strabo und Ptolomäus kennen Brigantium (Bregenz), die Gegend wurde bald so entwildert, daß schon Solinus „Rhätien reich an Früchten, fett und ergiebig nennt, geadelt durch den brigantinischen

*) Ohne Hirn.

See." Hierauf folgten die Kämpfe mit den Allemannen, die siegreich blieben, und vermischt mit Sueven, Schwabenland schufen. Neben Brigantium wird ein Bodungo genannt — vielleicht Bodmann? Boden war vielleicht der allemannische Name unsers schönen Sees? Unter Oberherrschaft der Franken ward das Christenthum und höhere Cultur hieher verpflanzt durch S. Columban und S. Gallus und ihre Mönche von S. Gallen, Constanz und Reichenau, denen wir auch den Seewein verdanken. Der kleinere Theil des Sees heißt auch, im Gegensatz des größern Theils von Bregenz bis Constanz oder des oberen Sees, der untere See, Ueberlinger, Zeller-See. Am allergelehrtesten klingt die Ableitung von ποταμος, so gelehrt als die Ableitung Adelungs Philister von Ballistarii. Adelung war kein Theolog, sonst hätte er gewußt, daß Theologen früher die händelsüchtigsten unter den Studenten waren, und ihnen als großen Bibelgelehrten das Wort Philister, zur Bezeichnung des plebs, um so näher lag, als sie dabei im Lichte des Simson erschienen, und an den Eselskinnbacken dachten sie nicht.

Das herrliche, vom Rhein gefüllte Wasserbecken, der bei Rheineck ein- und bei Constanz wieder ausfließt, um den Ober- und Untersee mit einander zu verbinden, hat achtzehn Stunden Länge und vier Breite; die Tiefe soll an vielen Stellen gegen 2000′ seyn, z. B. bei Mörsburg und Lindau; der Flächenraum mag zu neun Quadratmeilen geschätzt werden. Nach einer ganz zuverlässigen Messung ist die Tiefe zwischen Friedrichshafen und Rorschach 964′, bei Merrenau oder Bregenz nur 200′, wo sie doch nach ältern Angaben 2000′ seyn sollte, wie bei Mörsburg, woselbst jedoch die größte Tiefe nur 573′ beträgt. Wegen der Tiefe gefriert er nie ganz, wenn man es gleich vom Jahr 1695 behaupten will; die Alten nahmen es nicht so genau. Seine Ufer sind überall flach, und daher gefrieret er leicht an den Ufern, aber in dem kalten Winter 1788

—89, wo man von Lindau nach Bregenz auf dem festgefrornen Eis fahren konnte, war er keineswegs in der Mitte gefroren, weit mehr aber im kältern Winter 1829—30. In der Mitte Februars begannen die Rorschacher einen 24′ breiten Canal durch das 8″ dicke Eis zu brechen, und von Friedrichshafen aus arbeitete man in gleicher Richtung, und mehrere Marktschiffe schifften durch den Canal. Im Jahr 1695 war der See in seiner größten Breite von Langenargen bis Arbon fest gefroren, und man maaß diese Breite zu 7425 Klaftern. Dieser Bodensee ist in meinen Augen der schönste Erdenfleck des weiten Vaterlandes, dreimal begrüßte ich seine Ufer, und ich hoffe nicht zum letztenmale. Was Voltaire vom Genfersee sagte: „Mon lac est le premier lac du monde," sage ich als Deutscher vom Bodensee. Wäre nur jedes Mon so gut begründet!

Lange sprach man dem Ammianus nach, daß der Rhein sich nicht mit dem Seewasser vermische. Dieß ist nur der Fall beim Einflusse, wie bei andern Gewässern auch. Fürchterlich ist die Beschreibung seines lacus Brigantinus, der jetzt als Bodensee so reizend ist, und lächerlich die Nichtvermischung seiner Wasser, denn der Bodensee ist ja eigentlich der Rhein selbst. Die Niederländer, denen doch der Rhein Alles ist, denken wohl schwerlich daran, wie viel sie diesem Rheinbecken schulden. Ungeheuer ist der Sand, die Erde und Steine, welche der wildjugendliche Fluß aus Graubündten mit sich herabreißet, die zuletzt seine Mündung verstopfen und Holland wieder zum Froschsumpf machen müßten, der es vorher war. Offenbar hatte der See einst weit größere Ausdehnung, das Rheinbett gräbt sich immer tiefer, der See wird ärmer an Wasser, obgleich außer dem Rhein noch gegen 50 Flüßchen und Bäche sich in denselben münden, und der Natur der Sache nach muß er sich zuletzt ganz füllen mit Erde; bis aber dieß geschieht, kommt vielleicht der jüngste Tag!

Der Bodensee nähret die herrlichsten Fische, Hechte,

Karpfen, vorzüglich aber eine Art Lachsforellen, genannt Rheinlacken, die es bis zu dreißig Pfund bringen. Der eigentliche Lachs kann wegen des Rheinfalles nicht in den See kommen, aber die große und kleine Muräne (Salmo Muraena) ist der Hauptfisch. In der Jugend heißen diese Fische Gangfische (Poissons de passage), die mariniert weit und breit versendet werden, im ersten Jahre Heuerlinge, erwachsen aber Felchen, Blaufelchen (Salmo Wartmanni), bis zu einem Pfund schwer; solcher gebratener Felchen bin ich nie satt geworden. Um die Ufer des Sees finden sich Sumpf-, Wasser- und Strandvögel und Schaalthiere in Menge; die Regenpfeifer verkündigen dem Reisenden schon von weitem die Nähe des Sees. Je kälter der Winter, desto mehr Wasservögel am See, die sich hier aus den vielen Teichen Schwabens und der Schweiz zu sammeln scheinen, die leichter überfrieren. In den Torfmooren soll sich auch die giftige Natter finden (Coluber Berus).

Der Weinbau geht in's Große. Die sogenannten Seeweine sind zwar herber Natur, unbehaglich einem ungewohnten Gaumen, aber es gibt sich, und im Alter sind sie trefflich. Sie haben einen Vorzug weiter, die Wohlfeilheit, und daher wird am See viel getrunken, woraus wieder folgt, daß die Weine nur selten — alt werden. Ich habe in Privathäusern Seeweine getrunken, die es mit andern Rheinweinen aufnehmen dürfen, und der beste war, nach meinem Geschmack, der Schleitheimer auf Reichenau. Die Mönche verstanden sich auf Weine! Diese Seeweine sind der wahre Gegensatz der süßlichten Neckarweine, denen aber der Rheinthaler allerdings noch vorzuziehen wäre, wenn er sich hielte. Schon nach acht Tagen genirte mich die herbe Natur nicht mehr, ich fand den Wein nicht nur gesund und stärkend, sondern sogar angenehm, so viel thut Gewohnheit. Jene beiden Landprediger klagten über ihren Besoldungswein: „Herr Bruder! mir ist's, als ob mir

eine Katze in den Hals kröche." — „Und mir, lieber Herr College, als ob ich die Katze am Schwanz wieder herauszöge;" aber zuletzt gewöhnten sich beide daran, und lobten Gott den Herrn, der ihnen Besoldungswein gegeben habe. Kurz! der Zusatz zu Claudius Rheinweinlied ist ungerecht:

Wer wollte mit dem Rheine wohl vertauschen
Den Wein am Bodensee?
In seinem dürren Kratzer sich berauschen?
Da trinkt man lieber Thee!

Der lebhafte Handel auf dem See besteht meist in Landeserzeugnissen, Getreide, Wein, Holz, Vieh, Obst, Gemüse ꝛc., von einem Ort zum andern, vorzüglich aber nach der Schweiz, und auch in Salz und italienischen Produkten. Die Schifffahrt macht den See so lebendig, daß Kaiser Joseph mit Recht den schönern Genfersee das todte Meer nannte. Es gibt Schiffe, die 2500 Centner laden, gewöhnlich 1000 bis 1800 Centner. Die Menge kleinerer zur Fischerei und Ueberfahrt ist unzählbar. Die Bodenseeschiffe schienen mir alle so flüchtig gebauet, als auf der Donau, und was sie zur Zeit des Sturms noch gefährlicher macht, sind die flachen Boden, die sie wegen der geringen Tiefe am Ufer führen, neben den hohen Masten von achtzig bis hundert Fuß, die jeden Windstoß gefährlich machen. Wenn der Alpenschnee schmilzt, und der See auf acht Fuß hoch wächst, ja in ungewöhnlichen Jahren zu fünfzehn bis zwanzig Fuß, und der Südwind (Föhn) stürmet, wagt sich zwar der vorsichtige Schiffer nicht leicht hinaus; die Gefahr kommt in der Regel nur vom bewölkten Himmel und vom Südwind (Favonius, Föhn), folglich kann man vorbeugen, aber es gibt auch Wagehälse, Säufer, ungeschickte und leichtsinnige Schiffer. Kein Jahr vergeht, wo nicht Unglück geschieht. Der Bodensee zürnt wie das Meer, und kann in seinem

Zorn Wellen schlagen von Hauses Höhe (bekanntlich gibt es Häuser, deren Dach man mit den Händen abreichen kann, ohne ein Riese zu seyn), und seine Tiefen bewegen bis zu drei Klaftern. Landseen und Binnenmeere sind stets gefährlicher als das Weltmeer, so wie durch die große Welt leichter zu kommen ist, als durch die kleine spießbürgerliche!

Auf dem ganzen See sah ich kein Schiff mit Verdeck, keine Schiffe, wie auf dem Rhein. Ist es liebe alte Gewohnheit, oder hat es einen wesentlichen Grund? Nicht einmal sogenannte Blauen führten die kleinen Extra-Nachen, auf denen ich nach Constanz, Reichenau und Meinau fuhr, und so stieg ich in der Mittagshitze einigemal halbgebraten ans Land, wie eine Felche! Die größten Schiffe haben hundert und zehn Fuß Länge, und vierzehn Fuß Breite, und nur vier bis fünf Fuß Wasser; die kleinen heißen Seegner, die großen aber Lädys. Was wohl die englischen Ladys, die hier viel zu thun haben, dazu sagen mögen? vorzüglich wenn die Rede ist von einer leck gewordenen Lädy? So eine deutsche Lädy ist immer noch wohlfeil zu nennen, und kostet etwa 6000 fl. Im Jahr 1799 baute der englische Oberst Williams zu Bregenz eine Flotille von Canonierböten, commandirt von französischen ausgewanderten Seeofficieren, die monatlich 80,000 fl. kosteten, deren Operationen aber nicht im Verhältniß standen mit dem Aufwande. Meines Wissens floß kein Blut.

Bodensee und Rhein machen die Gränze zwischen Deutschland und der Schweiz, jedoch liegen ein Theil des Thurgaus, der Canton Schaffhausen, Klein-Hüningen und Niechen (das ungemein viel Kirschen für das Basler Kirschenwasser, wozu als Frühstück die Basler Lekerle gar nicht übel sind, liefert) noch auf deutscher Seite. Die Schweizer Ufer, oder der ganze Süden des Sees, sind schöner und kultivirter, als die deutschen, die zerstreuten Wohnungen mit ihren Obstgärten, die Rebenhügel, der

ganze herrliche Thurgau, und im Hintergrunde die Alpen, machen ein Naturgemälde, das einzig ist. Fast überall erblickt man Romanshorn, ein großes Dorf auf einer Erdzunge, an deren äußerster Spitze ein Schlößchen steht; Arbon, ein Städtchen, wo der See, Friedrichshafen gegenüber, am breitesten ist, vorzüglich aber Rorschach, ein volkreicher Markt, wo auch die Getreidehändler hübsche Häuser haben. Am Hafen ist das gut erbaute Kornhaus, und jeden Donnerstag einer der besuchtesten Fruchtmärkte der Schweiz.

St. Gallen, die berühmte Fabrik- und Handelsstadt der Schweiz, sieht man nicht, denn sie liegt anderthalb Stunden landeinwärts im Thale, sie aber kann die Ansicht des herrlichen Sees genießen von der Anhöhe Böglisegg, die gesunden Molkentrinkern zu Gais wohl bekannt ist. Schwerlich würde das drei Stunden entfernte Böglisegg bestiegen, wenn die Molken aus der Ziegenmilch, welche die balsamischen Alpenkräuter des Sentis erzeugen, nicht stärkender wären, als die Wasser Schwalbachs, Carlsbads, Pyrmonts und Spaas. Das letzte Schweizerort ist Rheineck, aber die Jugend des Rheins ist lange nicht so schön, als sein männliches Alter auf deutscher Erde, seine Ufer sind hier voll Sümpfe, und sein Bette voll Kies. Wir wollen des Abts Berthold von S. Gallen gedenken, der 1296 mit seinem Narren über den See fuhr: „O! rief dieser, wenn das lauter Milch wäre, das gäbe eine herrliche Milchbrocke.“ „Und was wolltest du denn einbrocken? der See ist ja so groß?“ „Lauter Mönche und Pfaffen, und der Teufel müßte mir alles auslöffeln.“ „Und auch mich mit?“ fragte der Abt. — „Warum dem armen Teufel nicht auch einen guten Bissen gönnen?“ die Narren hatten doch wirklich oft recht gute Einfälle! und mancher schrieb sich denn doch den Einfall hinter's Ohr, wenn er auch das böse Maul nicht selten mit Stockschlägen bestrafte.

Die nördliche Seite des Sees ist ganz deutsch, und seine Schönheit wirkte so magisch, daß alle vier den Süden Deutschlands bildende Staaten an dem deutschen Binnen-Meer Antheil haben wollten, daher man in acht Stunden in Oesterreich, Baiern, Würtemberg und Baden seyn kann. Oesterreich hat Gaisau, das erste deutsche Dorf, Rheineck gegenüber, Rohr, Fusach, Hard, Merrenau, wo die Bregenz in den See fällt, und das liebliche Bregenz; Baiern Lindau und einige Dörfer; Würtemberg Friedrichshafen und Langenargen ꝛc. — Baden aber den größten Theil mit Mörsburg, Ueberlingen, Radolfszell, Constanz und den Inseln. Nur der fünfte Souverain im Süden, den ich fast vergessen hätte, ist am See zu kurz gekommen — Hohenzollern.

Welch ein Anblick, wenn man von den letzten Höhen Schwabens den ganzen Wasserspiegel sammt allen seinen Busen und segensreichen Gestaden ausgebreitet vor sich sieht, im Glanze der Morgen- oder Abendsonne! den Garten Thurgau — die Arlberge — die Appenzeller Schneeberge — und den 7700 Fuß hohen Sentis! Nur der Anblick des Elements, in dem unsere Erdkugel schwimmt, ist erhabener und größer, und daher macht es ernst und nachdenkend, wie der Anblick des Sternenzeltes, der Anblick des Bodensees aber macht heiter und froh, wie der Genfersee auch. Oesterreich, der schwäbische Kreis und die Schweiz stritten sich einst um die Oberherrschaft auf diesem kleinen Meere, da sie aber keine Flotten hatten, wie Britten, Franzosen, Spanier und Holländer, und Admirale und Vice-Admirale nur in ihren Conchylien-Kabineten, so blieb dieses deutsche Meer frei, und kein Menschenblut röthete diese herrlichen Gewässer, trotz der berühmten Flotille Williams, die 1800 die Zeitungsleser so sehr beschäftigte. Dieß könnte auch auf dem Festlande der Fall seyn, wenn die Souverains — keine Armeen hätten!

Ueber Schönheit ist schwer zu streiten, und so ist

auch der Streit: ob der See am Eingang in die Schweiz oder am Ausgang derselben der schönere sey? Der Genfersee hat nicht diese Lebendigkeit auf dem Wasser, und an den Ufern, nicht diese prächtigen Wälder, nicht die schönen Gärten des Thurgaus und seine glänzenden Bleichen, keine Reichenau und keine Meinau; aber der Bodensee hat auch wieder keinen Jura, keine Savoyer-Alpen, mit den herrlichen Kastanien-Wäldern, keinen Montblanc, keine Vins de Vaux und de la Côte — nicht die zahlreichen Villen und Kunstanlagen — nicht die interessante Gesellschaft — keine berühmten Namen, wie Voltaire, Rousseau, Gibbon, Necker ꝛc. verklären den Bodensee. Aber was sind wieder die armen, öden Ufer Savoyens gegen die lieblichen Vorlande des Bodensees, bedeckt mit Städtchen, Schlössern, Klöstern, Dörfern und wohlhabenden, zufriedenen, guten Menschen? Und ist der Genfersee nicht eine wahre Rumpelkammer einst wichtig gewesener Leute, die Rollen spielten, Rollen in ihren Koffern mit hieher flüchteten, und das Rollenspiel nicht lassen können? Alle diese Exe — Ex-Könige, Ex-Minister, Ex-Generale, Ex-Genies (Necker, diesen Märtyrer der Vereinigung der Moral mit der Staatskunst, würde ich ausnehmen, wenn er nicht so eitel gewesen wäre, und ein böses Muster für die Budgets hinterlassen hätte, in seinem Compte rendu mit blauem Umschlag, daher es die Franzosen le Compte bleu nannten!) machen dieses Paradies so theuer, als England und Rußland, theuer müssen sie die Ruhe zahlen, die sie hier suchen und selten finden, denn sie wohnet nur bei einfachen Menschen, und in eigner schuldloser Brust.

Alles auf der Goldwage der Justiz abgewogen, behält Voltaire Recht: Mon lac est le premier des lacs, zumalen wenn man ihn, wie Recht ist, umgehet zu Fuß, im char à banc und auf Maulthieren, wozu 8 Tage hinreichen, und Deutsche, die Halbfranzosen sind, werden ohnehin über ihre Wahl keinen Augenblick verlegen

seyn; den Philosophen interessiren die Savoyarden — mehr Franzosen als Italiener — ihre Redlichkeit und Fleiß, ihre Armuth, Genügsamkeit und doch ausgezeichnete Lustigkeit und ihr Humor; Schade, daß sie so unreinlich sind. Aber eines ächten Deutschen Mon bleibt doch der Bodensee, an dem er leicht den Genfersee vergessen kann, und selbst die Schönheiten Lissabons, Genuas, Neapels und der Stadt Constantins. Der Bodensee ist der schönste, größte und lieblichste Anblick in ganz Deutschland, mag er auch für einen See zu groß, und für ein Meer zu klein seyn, wie Kritiker behaupten, die nie mit Etwas zufrieden sind. Mehr als die schönste Schilderung sagen gute Kupferstiche und Gemälde, aber auch sie gleichen doch wieder dem Kinderhändchen großen Kupferstich in Posselts Almanache, welcher die Schlacht von Abukir vorstellet. Italien hat sein Campanien, Frankreich seine Provence, Spanien sein Valencia, Rußland seine Crimm, und Deutschland — den Bodensee. Aber Tausende Deutscher sind schon nach der Schweiz gelaufen über Schaffhausen bis Genf, und längs dem Jura über Basel wieder zurückgekehrt, ohne das deutsche Meer mit Augen gesehen zu haben, und Britten bleiben ohnehin auf der Landstraße. Ob man auf unserm deutschen Meere schon Wasserhosen bemerkte? Auf dem Genfersee beobachtete man 1741 und 42 diese auf Binnen-Seen ungewöhnliche Erscheinung. Wir Deutsche begnügen uns mit Landwirbeln!

Der Genfersee begeisterte Matthisson, der Bieler J. J. Rousseau, der Züricher Geßner, und unser Bodensee — fand noch keinen Dichter? oder wären Bodmers und Wessenbergs Versuche würdige Gegenstücke? Schon die Minnesänger berücksichtigten den Bodensee, und so wie gewöhnlich Vogelsang und Maienblüthe zum Sinnbild der Liebe dienen mußten, so auch der Bodensee;

Und wünsch ihr dazu Liebes me,
Denn Tropfen hat der Bodensee!

Das heilige Meer hat schon viele Dichter begeistert, und viele haben sogar Seestürme versucht — im sichern Hafen, aber wir sind gleichgültig gegen dieses deutsche Meer und seine unbeschreiblichen Schönheiten, so gleichgültig, wie gegen unsere — großen Männer!

Constanz ist die Hauptstadt des Bodensees und des badischen Seekreises am linken Ufer des hier in den Untersee fließenden Rheins, die 5000 Seelen zählt, mit der Garnison 5600. Begünstigt durch die Lage weit mehr als Schaffhausen, St. Gallen und Zürich, sollte Constanz billig die erste Handelsstadt in der Gegend seyn, aber es wächst Gras in der Stadt des Constantins! Bigotterie, die alle Industrie lähmet, mag Ursache seyn — oder sollte der Fluch vom Concilium her noch auf ihr lasten? Es wäre möglich, daß das vierjährige geistliche Juhe die Einwohner liederlich und arbeitsscheu gemacht hätte. Wie gewonnen, so zerronnen! Die Constanzer mögen da ihre moralische Freiheit verloren haben, die Hauptsache ist aber wohl der Verlust ihrer politischen Freiheit. Constanz wurde österreichische Landstadt, und ihr Pactolus floß nun nach der freien Schweiz, der Linnenhandel zog sich nach St. Gallen, die Messen nach Zurzach, und nichts blieb als der schändliche Brandfleck im sogenannten Paradiese, dessen eigentliche Stelle nicht mehr gefunden wird.

Es muß auffallen, daß an diesem herrlichen See, und in der ganzen glücklichen Gegend überhaupt keine recht blühende deutsche Stadt zu finden ist. Der Schwabe scheint mir regsamer als der Schweizer, sollte die Religion Schuld haben? oder die alte Vielherrschaft? Constanz könnte hier die Königin seyn, wie Geneve; aber sie ist gefallen, wie Tyrus, ihre Straßen sind einsam und verlassen, das Gras in denselben könnte einer armen Dorfgemeinde aufhelfen; sie ist öde und finster wie Jerusalem, wegen der Greuel, die da geschehen sind. Wie ganz anders muß es ausgesehen haben, als noch

dreißigtausend Menschen hier wohnten, Gewerbe, Wohlstand und Gemeingeist blühten, und eine Armee von Leviten Hussens und Hieronymus Scheiterhaufen anzündeten. —

Da drang durch deine Thor' ein Schwall von schwarzen Bäuchen,
Die sich vom Evangelium
Wie Fürsten mästeten, herbei aus allen Reichen
Zum heiligen Synedrium!

Die Chronik nennt den Papst mit einem Gefolge von sechshundert Personen, fünf Patriarchen mit hundertachtzehn Personen, dreiunddreißig Cardinäle mit dreihundertsechsundfünfzig, siebenundvierzig Erzbischöfe mit eintausendfünfhundert, hundertfünfundvierzig Bischöfe mit eintausendfünfhundert, fünfhundert Fürsten und Herrn mit dreitausendsechshundert Personen, eintausendfünfhundert Ritter, zwei bis dreitausend Doctoren und Magister ꝛc. und nun noch Soldaten, Bediente, Kaufleute, Geiger, Pfeiffer, der Menschenzufluß von nahe und ferne, und über siebenhundert H,... „ohne die heimlichen, die laß ich beleiben," sagt Ulrich Reichenthal. Es mochten immer 100,000 Fremde, und 40,000 Pferde in Constanz's Mauern seyn!

Constanz's höchster Glanz war unstreitig diese Epoche, und der Luxus zeigte sich auf einer weit höhern Stufe, als bei den weltlichen Congressen unserer Zeit: es gab geistliche und weltliche Feste, Processionen und Stechrennen, Schmausereien und Comödien; aus der Tragicomödie der S. S. Theologorum scheint sogar die wahre Comödie hervorgegangen zu seyn. Die englischen Cardinäle brachten Mysterienspieler mit, der Geschmack daran verbreitete sich durch Schwaben in ganz Deutschland, und offenbar bildeten die geistlichen Comödianten die weltlichen, gegen die sie so lange eiferten. Zu Tübingen spielten jetzt Studenten, und zu Weiblingen gaben die Bürger mit solchem Beifall das jüngste Ge-

richt (1571), daß sie auch vor dem Hofe zu Stuttgart spielen mußten; aber die Bühne fiel ein, die Hölle gerieth in Brand, die Teufel flohen, und Gott der Vater fluchte dermaßen auf seinem Throne, daß alles — lachte!

Der alte ehrwürdige Dom zu Constanz war mir das Interessanteste; die frommen Seelen eilten gerade nach der Frühmette, und ich folgte, studirte einige alte Gemälde, und das häßlich zugerichtete Männchen unter der Kanzel, das wohl eher, als Luther oder Huß, den Baumeister vorstellen sollte, der sich nach der frommen Weise der altdeutschen Meister zu verewigen suchte, wie Adam Kraft zu Nürnberg unter seinem Sakramenthäuslein. Ich möchte so viele Ducaten haben, als dieser verketzerte Atlas der Kanzel von dumm bigotten Seelen schon angespieen worden ist. Die vielen bigotten Gesichter aber, selbst einige alte geistliche Herren in vollem Ornate, machten wir den unheimlichen Ort noch unheimlicher, und ich eilte hinauf auf den Thurm, um das herrliche Panorama zu genießen, und mich für meine Reise um den See zu orientiren. Bei allen Fernsichten tritt der Fall ein, selbst beim schärfsten Auge, daß man einen Baum für einen Thurm, und Wolken für Gebirge nimmt, und umgekehrt. So ist es gerade auch in der moralischen Welt, man hält oft einen Schurken für einen ehrlichen Mann, und die ehrlichste Haut für einen Schelm. Wir irren insgesammt, und jeder irrt anders, und da mein Führer sich irrte, so mußte ich mich auch irren. Die Führer übertreiben auch gerne, oder machen schlechte Späße, die ständig sind wie der zu Bologna, wenn man den berühmten Thurm Degli-Asinelli besteigt, wo man das nahe Städtchen Cento und einige andere kleine Nester erblickt: Guardate, Signori, qui si vedono Cento e dieci Citte *)!

Auf dem Domplatz mit der Marienssäule stand auch

*) Wollen Sie schauen, meine Herren, hier sieht man Cento (hundert) und zehn Städte.

das Gerüste, wo sie den Mann des Priesterornats und Priesterordens feierlich beraubten, der beide mehr geehrt hatte, als alle versammelten Väter, und Hussen die Papierkrone mit Teufelslarven aufsetzten, der lächelnd der Dornenkrone seines Heilandes gedachte. Hier war mir wieder so unheimlich, daß ich nur noch nach dem Conciliums-Saale lief und flüchtig den Hafen besahe, und den mit Pappeln besetzten Spaziergang am Hafen auf der obern Mauer, sodann über die Rheinbrücke, die eine stattliche Mehl- und Sägmühle auszeichnet, eilte, der Abtei Petershausen vorüber, nach der Höhe, wo die Loretto-Kapelle und ein Kreuz steht mit göttlicher Aussicht. Erst unten in Staad an der Spitze der Erdzunge, die den untern See in zwei Arme theilet, fühlte ich mich freier und leichter um die Brust, wo man Constanz nicht mehr siehet.

Bejammernswerthe Stadt! seit jenen Tagen wandten,
Verscheucht von träger Lustbegier
Und von der Schwelgerei hochwürdiger Bacchanten,
Sich Fleiß und Wohlstand weg von dir.

Die lateinische und deutsche Inschrift am alten Portale des jetzigen Kaufhauses: „dieß ist das Hus des Friedens und der Einigung mit der heiligen christlichen Kirchen, in dem die unreine Irrung dreier Päpsten ufgehört, und Einheit christlicher Geistlichkeit durch die heil. Erwählung P. Martin V. bestellt A. D. 1417 uf Martini," mag auch Antheil daran gehabt haben. Hier in der ehemaligen Carthause, jetzt Fruchtmagazin, wo die Schwarzen ihr Magazin der Dogmatik aufschlugen, und von 1414—18 Sitzungen hielten, hat ein Antiquar ein Antiquitäten-Magazin von allerlei Trödel; man siehet neben Bildern, Karten, Waffen ꝛc., die hölzernen einfachen Stühle des Kaisers und des Papstes, und auch den Wagenkasten, auf dem Huß nach dem Richtplatz geführt wurde; An-

dacht und Neugierde haben jene Stühle ihrer Ueberzüge beraubt, und vom Wagenkasten viel Späne abgeschnitten. Während ich der entzückenden Aussicht auf den See genoß, setzte sich mein Begleiter auf einen der Stühle und entschlummerte; er entschuldigte sich, es sey ihm vorgekommen, als ob er mitten unter den Vätern des Synodus sitze, Langeweile habe, und den Kirchenschlaf schlafen müsse. Hätten die Väter Sinn für die schöne Natur umher gehabt, unmöglich hätten sie Ketzerrichter seyn können. Gott gebe, daß wir keine Opfer religiöser Unduldsamkeit mehr sehen, aber auch keine Opfer politischer Unduldsamkeit! Herr! erlöse uns von allem Uebel!

Constanz's reichsstädtisches Ende verewigt eine That, würdig der schönsten Thaten des Alterthums. Tapfer kämpfte ein Bürger auf der Brücke gegen Carls V. Spanier, zwei unterliefen ihn, und da er nicht siegen konnte, so umfaßte er beide, und begrub sich mit ihnen in die Fluthen des Rheins. In der Vorstadt Paradies wohnen so fleißige Gärtner, als nur immer zu Sachsenhausen, und ihr Kappiskraut ist so gesucht wie das Kraut der Filder, aber die Colonie ausgewanderter Genfer, von etwa sechshundert Seelen, konnte Constanz's Industrie nicht aufhelfen, noch weniger zu dem Lust machen, was Genf vor allen Städten auszeichnet, die ganz eigene Liebe zur ernsten Lectüre, und der Wunsch, eine kleine Bibliothek zu besitzen. Man hört auch nichts mehr von der tela di Constanza*), der Linnenhandel war einst der wichtigste Handelszweig.

Die Kirchengeschichtler werden mir erlauben, neben Hussens und Hieronymus Scheiterhaufen und den Gräbern dieser doch etwas eigensinnigen Glaubensmärtyrer, und der Wiege des einst hochberühmten Juristen Zasius, auch des Denkmals eines hochverdienten, 1415

*) Constanzer Leinwand.

hier verstorbenen Griechen zu gedenken, des Chrysolaras, dem Aeneas Sylvius eine so schöne Grabschrift setzte. Das Gemälde in der Jesuiten-Kirche, die Ueberschattung Maria's, sahe ich nicht; Gott der Vater haucht aus den Wolken, und eine Taube bringt der zur unbefleckten Empfängniß gelagerten Mutter Gottes ein Ei. Ich sahe diese rührende Scene nicht, denn ich eilte, wie gesagt, so ängstlich aus Constanz, daß ich jetzt selbst darüber lächeln muß, so ängstlich, als ob das ganze Verfolgungsheer der Schwarzen hinter mir herbraußte, wie nächtlicher Weise die Gespensterheere auf Gottesäckern und Schlachtfeldern.

Im Jahr 1458 nahm ein Schützenfest hier einen gar übeln Ausgang: ein Constanzer weigerte sich, einen Berner Plappert (30 = 1 Gulden) anzunehmen, nannte ihn Kuhplappert, und so verließen die Schweizer erzürnt das Fest, sammelten sich zu viertausend Mann und verwüsteten Constanz's Umgegend. Dieß hieß der Plappertkrieg. Desto angenehmer war 1780 der Besuch des Kapuziner-Generals, dessen Ankunft hier und in ganz Oberschwaben so viel Lärmen machte, als nur immer Napoleon hätte machen können. Feierlichst wurde der Hochwürdige an der Gränze empfangen, alles lief nach dem Dom, wo man das Te Deum anstimmte, wie nach dem Kapuzinerkloster, wo alles geweihet und gesegnet wurde. Hier stand auch eine Ehrenpforte mit den Bildnissen drei deutscher Kapuziner-Generäle und der Inschrift:

Tres sunt effigie germanae gloria gentis
Ipse sed in proprio corpore quartus adest*)!

Sr. Hochwürden der Hr. General hatten ihre Maulthiere vorausgesandt, um in apostolischer Demuth zu Fuße einzuziehen, und deren ersten Worte waren: Valent-ne muli mei? die

*) Drei sind im Conterfei Preis deutscher Nation,
Der Vierte aber kommt in eigener Person.

ganze Versammlung rief, tief sich neigend: Immo! Immo*)! Zu dieser Zeit machte Constanz auch noch berühmt der Constanzer Hans mit seiner Jaunerbande, die die Sicherheit in Oberschwaben und der Schweiz nicht wenig störten, Hans trug aber später dazu bei, die Jauner aufzufangen, und so wurde er begnadiget!

In der Buchhandlung Wallis fand ich wenig, außer geistlichen Büchern, doch gab es eine Lesebibliothek, und auf dem Gemüsemarkt sah ich recht artige Gestalten, die sich vielleicht noch vom Concil herschreiben, wie die zu Avignon und Passau vom päpstlichen Hofe und den Domherren. Sie vermochten mich nicht zu fesseln, und der ächte Vin de Constance wächst nur auf dem Cap. Nachmittags zeitig stand ich entfesselt auf dem Balcon des Schlosses zu Meinau, verloren im Anblick der Zauberbilder des Sees und der Gebirgsnatur, sah in den prächtigen Spiegel des smaragdenen Meeres, und hätte hinabspringen mögen in die krystallhellen Fluthen — was ich denn zuletzt auch that, versteht sich Abends am Ufer.

Die Meinau ist mehr als die Petersinsel im Bieler-See, und mehr als Uffenau im Züricher-See, wenn gleich dorten nur namenlose Deutsch-Ordensritter des Lebens genossen, hier aber Jean Jacques schwärmte, und Ulrich v. Hutten, der Ritter für Wahrheit und Recht seine Gebeine niederlegte, dem es nie so gut geworden ist, als den Rittern der heiligen Jungfrau! Die Insel hat eine starke halbe Stunde im Umfang, und ist ein kleines Paradies, das ich mir vom Erbtheil des Deutsch-Ordens hätte wünschen mögen, wofür ich ihm ganz Preußen gerne überlassen hätte. Die Aebte von Reichenau belehnten einst damit die von Langenstein, und diese brachten sie dem Orden 1282 als dos, da sie das Ordenskleid nahmen. Die Natur hat hier ihr ganzes Füllhorn ausgegossen, und jede nicht ganz vertrocknete

*) Sind meine Maulesel wohlauf? — Ja! Ja!

Imagination muß an die Inseln der Glücklichen denken, an die Insel der Calypso, die Gärten des Alcinous und der Armide, an Ischia und die Insel von Paul und Virginie, und an alle Inseln, von denen die Dichter sangen, die Seefahrer logen, und Sancho Pansa und die Malteser sich träumten. Der an den Felsen von St. Helena geschmiedete Prometheus des 19. Jahrhunderts hätte gewiß Meinau vorgezogen!

Schwärmer Jean Jacques wünschte sich eine Insel des Archipels, den er nicht hinreichend gekannt haben muß, ich zöge Meinau vor. Wenn es da weder Oliven noch Corinthen gibt, so gibt es auch keine kahle unfruchtbare Felsen, es gibt keine griechische Profile, aber auch weder Erdbeben noch Pest, die Sprache ist nichts weniger als griechisch, aber man wohnt in der Nähe gebildeter Menschen, und der Seewein im gemäßigten Clima schmeckt besser als Madeira, Canariensect, Cypern und Scios unter africanischer Hitze und Türkengreueln! Tavernier kaufte sich nach fünfzig durchreisten Jahren zu Aubonne an, hier zu Meinau hätte ich mich ankaufen mögen und auch können, wenn ich gleich Tavernier mit — Juwelen handelte, und sich so ein Ankauf denken ließe bei einem Otium cum dignitate of half pay ...*)

— — hic vivere vellem
oblitus stultorum, oblivicisendus et illis**).

Mein lieber Horaz, der gewiß nur in übler Laune meorum geschrieben hat, wird diese Lesart genehmigen.

Von Staad ging ich zu Fuße nach der Insel, die mit dem Festlande mittelst eines Stegs von fünfhundertsiebenzig Schritten zusammenhängt. Ich will es nicht jedem

*) Anständige Muße bei halbem Solde.

**) — — Hier möchte ich weilen,
der Thoren vergessen, und von ihnen vergessen werden.

rathen, diesen längsten aller Stege, der früher nicht einmal zu Beschränkung der Einbildungskraft Geländer hatte, zu wandeln; wie leicht könnte ein Brett los seyn, oder der Furchtsame in der Mitte Schwindel und Angst bekommen, ohne rückwärts noch vorwärts zu kommen. Frauen könnte so angst und bange werden, wie Frauen in Kindesnöthen, und nur der Steg von Rapperswyl ist noch höherer Schweizer-Natur — 1800 Schritt lang, aber auch 12′ breit. — Die Insel ist nicht im besten Zustand — der Herr fehlt — das Schloß ist leer — nichts mehr als eine Wappentafel der fünfundsechzig Comthure, die hier hausten (⅔ dieser Familien sind ausgestorben); die alten Bildnisse sind zu drei bis sechs Kreuzer versteigert worden, und vielleicht hätte man selbst die Aussicht vom Balcon versteigert, wenn dieß thunlich gewesen wäre! Wie verschieden von Seb. Münsterus Zeiten, der 1546 hier ein überaus lustig Leben fand! Der Comthur von Hornstein: „ein mächtiger Herr, der Land und Leut unter ihm, und einen gewaltigen Fürstensitz hat," tractirte aber auch gar freundlich und ehrlich, und wird dem guten Münsterus im alten Seewein ritterlich zugetrunken haben. Ob wohl der gute Alte so vergnügt war, als ich beim alten Gärtner Schnetz, der jetzt den Gastwirth macht? Wir sprachen von der guten alten Zeit des Ordens bis um Mitternacht, und es fehlte weder an Wein, noch Felchen.

Die Meinau sieht zum Verkauf aus, und nach dem gedruckten Zettel in englischer Sprache: Beautiful property for sale *) (glaubt man blos auf brittische Käufer rechnen zu können?), enthält die Insel vier einen halben Acre Gras- und Gartenfeld, dreißig einen halben Acre Wiesen, dreifundfünfzig dreiviertel Ackerfeld, dreizehn einen halben Weingarten, zusammen einhundertzwei ein viertel Acres **). Das Schloß ist neu, massiv, mit zwei Flü-

*) Ein schönes Landgut zu verkaufen.

**) Mr. Plaideux, natürlicher Sohn des Fürsten Esterhazy.

geln und einer Kirche, vielen Oekonomie-Gebäuden, Gärtner-, Jäger-, Wirths- und Fischer-Wohnungen, und Keller, in denen sonst 100 volle große Fässer bewiesen, daß hier Ritter hausten! Der letzte war ein Reichenstein, dessen Stammburg in der Nähe Basels eine schöne Ruine bildet. Zwei gar nicht üble Schnitzwerke auf der Schloßtreppe beweisen noch mehr für Ritterlichkeit, die nicht geistlich war, ein Faun mit einem Bacchus auf der Schulter, und ein Bacchus, der einen Faun krönet, die freilich mit dem Kreuz stark contrastiren! Die Insel hat einen Hafen mit Molo, in dem schon viele Schiffe gegen Stürme sicher ruhten, und zur Ordenszeit einige Schiffe lagen mit schwarzer und weißer Ordensflagge. Sonst lebten hier hundert Menschen, jetzt etwa fünfundzwanzig. Die Insel wäre wie gemacht für eine wohlhabende Familie, die hier sich selbst nach einfacher alter Weise leben wollte. Ich träumte hier von Sicilien, da mir das Schicksal nicht vergönnte, Sicilien wachend zu sehen.

Der Weg von Schaffhausen nach Constanz, der wenig Interessantes bietet, erhält solches, wenn man von Radolfszell sich nach der Insel Reichenau einschifft, die fünfviertel Stunden Länge und eine halbe Stunde Breite haben mag, aber eingeschlossen zwischen zwei allzu nahen Ufern lange nicht die Aussichten der Meinau gewähret. Ein Kreuz bezeichnet die Stelle, von der die Aussicht am schönsten ist, weniger groß, als zu Meinau, aber nur desto sanfter und reizender, je näher alle Gegenstände dem Auge sind. Stein, der erste Schweizerort, liegt gerade gegenüber, und von Womatingen aus kann man bei niedrigem Wasser trocknen Fußes nach der Insel kommen, denn die größte Tiefe des Unter- oder

---

hat die liebliche Insel an sich gekauft, und bald wird hier eine neue Feen-Insel entstehen, wie aus Mr. Plaideur ein Freiherr v. Meinau hervorgegangen ist.

(Anm. d. Verf.)

Zeller-Sees ist nur 60'. Die Aebte von Reichenau besaßen einst ein wahres Fürstenthum, fütterten eintausendsechshundert Kutten, die Kaiser besuchten sie, der Adel sandte seine Söhne in die Klosterschule, und viele Klöster holten ihren Benedictiner-Saamen von hier, wo man doch so weltlich lebte. Die reiche Au (Augia dives, so übersetzte man im Mittel-Alter-Latein ohne Anstand das Wort Aue — Augia) zählte einst dreihundert Vasallen, und das Sprüchwort sagte: „der Abt kann nach Rom reisen, und jeden Tag auf eigenen Gütern Mittag- und Nachtruhe halten." Und diese reiche Au kam durch Schwelgerei so herunter, daß Abt Werner von Roseneck keine eigene Tafel mehr halten konnte, sondern auf einem weißen Rößli nach Niederzell ritt und beim Pfarrer speiste für Kostgeld! Auf Reichenau mögen in den drei Dörfern Ober-, Nieder- und Unter-Zell noch eintausendfünfhundert Menschen leben, arm, wie es scheint, auf dieser reichen Au.

St. Pirminius stiftete das Kloster siebenhundertvierundzwanzig, das hochwichtig wurde für Deutschlands Cultur, und die Kirche ist noch vom Jahr achthundertsechs. Wäre ihr berühmter Smaragd von achtundzwanzig Pf. ächt, und das Gebot eines Juweliers, für jedes Pf. fünfzigtausend Gulden zu zahlen, Ernst gewesen, so hätte aller Noth leicht abgeholfen werden können, aber die Mönche wußten wohl, daß ihr Glasfluß von derselben Beschaffenheit wäre, wie der sacro catino*) zu Genua, oder die große grüne Schüssel, auf der Jesus das Osterlamm transchirte. Die Gebeine des St. Marcus, die auch Venedig haben will, sind weniger authentisch, als die Gebeine Carls des Dicken. Die Mönche hatten auch einen Krug von der Hochzeit zu Cana, bei der gewiß kein

*) Der heilige Spülnapf.

Schleitheimer getrunken worden ist. Ich habe mehrere dieser Krüge gesehen, alle waren verschieden, folglich ist die gegenwärtige Mode verschiedener Tassen nichts weniger als neu, sondern alte Hebräer-Mode. Viele halten den Schleitheimer-Wein für den besten in ganz Baden, und Ritter Keller v. Schleitheim, der die Reben vom Johannisberge hieher verpflanzte, verdient die dankbarste Libation.

Wichtig durch Handschriften war einst die Bibliothek zu Reichenau, aber schon das Constanzer Concilium hatte die Sitte, Bücher zu leihen, und nicht wieder zu geben. Diese Bibliothek war noch zu meiner Zeit eingetheilt in seria und jocosa *) — theologica waren allein seria, trotz allem Jocosen, das sie vorzugsweise enthalten, wenn wir Voltaire glauben: „la Théologie m'amuse, car j'y trouve le comble de la folie humaine.“ Alles Uebrige von Aristoteles bis auf Wolf waren nur jocosa. Da waren denn andere Bibliotheken der Klöster und geistlicher Staaten doch weiter, in sacra und profana abgetheilt, und die sacra wohl erhalten. Sacrés ils sont, car — personne n'y touche! Halem erzählt von einem Bauern, der seine Bibliothek anstarrend fragte: „Is ook wat geestliches drunner, oder luder Schelmstuke?“ dieß war ein Bauer, aber ein Hofprediger, in dem ein kleiner Hildebrand schlummerte, schüttelte seine Wolkenperücke und stampfte mit dem Kamaschenfuße beim Anblick meiner Büchersammlung und der Werke Voltaire's, Rousseau's, Diderot's, Helvetius, Hume, Gibbon ꝛc., die er alle nie gelesen hatte. „Nichts als Deisten!“ rief er, „nichts als Deisten!“ ich zeigte auf die Griechen und Römer, aber er ging hinaus, und schüttelte den Staub von seinen Füßen! Dieß war 1792!!

Die alte Reichsstadt Ueberlingen, von zweitausendsechshundert Seelen, liegt recht angenehm am See, in

*) Ernstes und Spaßhaftes.

Fruchtfeldern und Weingärten mit einer schönen Kirche, gutem Hafen und Mineralbad; sie schien mir lebendiger als Constanz, ganz noch die Gestalt einer alten finstern, ehrenfesten Reichsstadt, in der der alte Bürgermeister von Pflummern gewiß noch fast jedes Haus wieder erkennen würde. Es ist hier ein bedeutender Getreidemarkt in jeder Woche, und die Bausteine sind gesucht. Der Magistrat bestand sonst aus Patriziern und Zünftlern, und letztere hießen Senatoren, erstere aber — Löwen-Räthe! In der Gegend ist das Sprüchwort: „Selbstgemacht zu Ueberlingen," und dieß soll von nachstehender Grabschrift herrühren: „Hier unter diesem Steinlein liegt mein einzig Söhnlein, Joseph N. N. selbstgemacht Jacob N. N. höchstbetrübter Steinmetz und Vater. Ueberlingen den 8. Herbstmond 1698." Etwa ein und eine halbe Stunde entfernt, wie das ungemein interessante Schloß Heiligenberg auch, liegt die vormals reiche Cisterz Salmannsweiler oder Salem, gestiftet 1137; sie zählte gegen 40 Dörfer, 10 Schlösser und Einzelhöfe nicht gerechnet. Die Kirche ist alt, das Stift aber neu und prächtig, und hier war auch ein ungeheures Faß, in dessen Spund einst einer der Mönche gefallen seyn soll —

non potuit fato nobiliore mori*).

Der letzte Reichsprälat, der zu Kirchberg am See starb, führte den sonderbaren Namen Caspar Oechsle.

Bodmann, ein Flecken am See mit achthundert Seelen und der berühmten alten Burgruine, Palatium der Carolinger, gehört der noch blühenden liebenswürdigen Familie dieses Namens; noch heißt der Weinberg, wo trefflicher Seewein wächst, der Königs-Garten und der Wein Königswein. Der einzige Zweig dieser Familie, Johann von Bodmann, soll bei einem Brande

*) Einen schönern Tod konnte er nicht sterben.

1307 von der Amme dadurch gerettet worden seyn, daß sie ihn in einen kupfernen Kessel gepackt den Berg hinabkollern ließ, und gerne stellt man sich in diesen Kessel, und leeret ein Glas Königswein aufs Wohl der Bodmänner. Gegenüber liegt Sernatingen, beide am Ende des Sees, der hier kaum ½ St. Breite haben wird. Beide Lagen gefallen gerade durch ihre Beschränktheit, und die liebliche Bucht erreget Ideen von Ruhe, Stille und Zurückgezogenheit. Man ist aus der großen Welt zurückgekehrt in die Heimath. Zu Oeningen finden sich merkwürdige Versteinerungen. Zwei Stunden landeinwärts liegt Stockach, und auch das alte Schloß Nellenburg, das der Landschaft seinen Namen gab. Die alte Reichsstadt Pfullendorf, die traurig am Abhang eines Hügels an der Cellbach liegt, wird schwerlich Jemand reizen, obgleich ein besuchter Jahrmarkt, und eine eigene Musikgesellschaft, auch eine berühmte Wallfahrtskirche vor der Stadt ist zu Mariaschrei. Im dreißigjährigen Kriege wurde Pfullendorf hart mitgenommen, weil sie versäumten, dem Befehlshaber aufzuwarten, und ihm sogar Aepfel abschlugen! Als Feldmarschall Horn durchzog, hatten sie sich eines Bessern besonnen, und nun ließ Oberst Plato alle Fruchtvorräthe und Kühe wegführen, und nahm noch ein Douceur von fünfzig Thalern!

Bei Stockach schlug Erzherzog Carl 1799 die Schlacht, welche Jourdans Franzosen die von Lipting nennen, die auch über den ganzen Feldzug entschied. Beide Theile fochten mit ungeheurer Erbitterung, Jourdan zeigte sich würdig der Tage von Wattigny und Fleurus, und Erzherzog Carl bewies jenen persönlichen Muth, der oft mehr wirkt, als Commando. Der treffliche General Stipsiez, zu Anfang des Kriegs Fourier, den ich näher kennen lernte zu Donaueschingen, und der den rechten Flügel commandirte, entschied den Sieg. Jourdan war geschlagen, machte aber nur ein mouvement rétrograde vor der stärkern Armee nach dem Schwarzwalde, um Verstärkung abzuwar-

ten. Die Oesterreicher waren bedeutend überlegen, daher Schade, daß Carl erkrankte, und Mr. Jourdan so ruhig über den Rhein zog. Stockach erfreuet sich auch eines ganz besondern Privilegs, eines Narrengerichts.

Ein Fürst Oesterreichs soll es zum Andenken seines Narren, eines Stockacher, gestiftet haben, der dem Herzog Leopold 1315 bei dem unglücklichen Schweizerzug sagte: „Euer Gerede gefällt mir fast übel, sprecht immer, wie ihr ins Land hineinkommen wollt; denkt auch daran, wie ihr wieder herauskommt!" — Hätten doch die Generale dieser und späterer Zeit, selbst Erzgeneral Napoleon, diese Schellenkappe hören wollen. Das Narrengericht versammelte sich noch vor der Revolution an der Fastnacht, man verlas die Protokolle, wo die auffallendsten Lächerlichkeiten der Umgegend verzeichnet waren, trotz der Protestation des Nellenburger Landgerichts; mit der Revolution aber hörte Alles auf, nicht gerade, weil diese und andere Freuden mit ihr zu Grabe gingen, sondern weil nun der Lächerlichkeiten und Sottisen so viel wurden, daß es unmöglich fiel, sie alle zu protokolliren.

Dieses Narrengericht hatte eine akademische Einrichtung, denn die Scheidelinie zwischen Weisheit und Thorheit ist schwer, und les extremes se touchent. Der Geist der Zeit vernichtete das alte Narrenbuch, und an dessen Stelle traten Journale und Literatur-Zeitungen, jedoch ohne den heitern Kranz der Freude, die mit der alten Kindlichkeit und Anspruchslosigkeit auf immer entflohen ist. Unsere Alten schämten sich nicht, wenn sie einmal ihren Narren loslassen wollten, die Narrenkappe aufzusetzen, statt des ernsten Doctorhutes, und waren ächt humeristisch; jetzt scheinen manche Unterhaltungsblätter Humor zu finden in ächten Flegeleien, und wenn sie die ihnen allein unsichtbar scheinende Narrenkappe fühlen sollten, müßte man wenigstens einige Dutzend Schellen anbringen, oder eben so viele, als Aron hatte, wenn er aus- und einging im Hei-

ligthum. Doch Paulus ruft uns zu: „vertraget die Narren, dieweil ihr klug seyd," und wußte wohl, daß die Thorheit einmal in die Menschennatur verwebet ist. Die vollständigste Narrenliste bietet die große allgemeine Welthistorie, die lange noch nicht complett ist.

Narravere Patres nostri et nos narravimus omnes *)!

Neunundzwanzigster Brief.

Die Fortsetzung.

Einem tapfern Fußgänger wird der weiteste Weg ein Spaß in diesen herrlichen Gegenden, und so wanderte ich wohlgemuth längs den Ufern meines Sees nach dem alten Mersburg (Mörsburg), der Residenz der vormaligen Fürstbischöfe von Constanz, wohin auch noch beim Sturze der Napoleoniden der letzte Bischof Dalberg flüchtete. Die Stadt klebt an einem Felsen, wie ein Nest, und hat viel Malerisches, ein altes festes Schloß, ein schöneres neues, ein stattliches Seminar, und sehr lebendige Schifffahrt, Fischerei und Weinbau. Zu Mörsburg begann der Pfarrer von Klösterle in Chur, Gaßner, 1774 seine Wunderkuren, die er zu Ellwangen fortsetzte, und bald war ganz Schwaben, Franken, Baiern und Böhmen vom Teufel geplagt. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Wiederanknüpfung dieser Wunderkuren 1820 zu Bamberg nicht mehr recht gelingen wollte. Gaßner versuchte seine Charlatanerie an mehr denn zwanzigtausend Kranken, an allen verfehlte er die Heilung, und doch gingen der Welt

*) Weber spielt hier mit den Worten narrare (erzählen) und Narr, narren.

nicht die Augen auf, und alle glaubten, sie könnten doch den Teufel im Leibe haben. So schwach und leichtgläubig ist der große Haufe bei Wundern, und so viel kommt dabei an auf die Zeit der Wunder. Mörsburg darf nicht mit dem weiter landeinwärts liegenden Möskirch verwechselt werden, wo auch Kreenheimstetten liegt, die Wiege Pater Abrahams à S. Clara.

Auf der Höhe von Mörsburg lockte mich die Inschrift eines Hauses: „Zum Frieden", zur Einkehr, und recht zufrieden pilgerte ich fort, daß ich einen unverschämten Einspänner, der nach Friedrichshafen (vier Stunden) vier Gulden forderte, entbehren konnte. Die Sonne brannte heiß, kein Schatten auf dem Wege, und über dem See sammelte sich ein furchtbares Ungewitter, kaum erreichte ich Immenstadt, so brach es los. Man sieht die Thürme von Friedrichshafen, und glaubt das Ort näher, als es ist, denn der See macht viele Buchten, und so kam ich dennoch durchnäßt nach diesem Hafen der Ruhe. Ich hatte mir für meine Jahre diesen Tag wieder zu viel zugemuthet, und tröstete mich mit Friedrichs Worten: „Il faut traiter son corps en chien." Den Weg verkürzte mir die Wuth des Sees; man spreche ja nicht verächtlich von diesem deutschen Meere! Hatte ein junger Mann bei der Ueberfahrt von Meinau neben mir die Seekrankheit bekommen, so sah ich heute vom sichern Ufer Wellen, wie die des erzürnten Oceans, nicht mehr die schönen grünen, silbernen, krystallhellen Wogen, die man umarmen möchte, sondern grau, schwarz, braun und haushoch. Kurpfalz hatte einst auf dem Rhein einen Fluß-Admiral, und man lachte; wer wollte es den Fürsten dieses Meeres verargen, wenn sie den Hofkalender mit einem See-Admiral oder See-Minister vermehrten? Eine Seepolizeistelle für Fischer und Schiffer wäre sogar nützlich, eine gemeinschaftliche Fischerordnung, und die alten Fischertage unter der Seeherrschaft Lindau's, das einst auf diesem See eine so große Rolle spielte, als Großbri-

tannien auf dem Ocean, und mancher geheime Rath in den Duodez-Monarchien.

Friedrichshafen besteht aus dem vormaligen Reichsstädtchen Buchhorn mit tausend Einwohner und dem Weingartner Benediktiner-Priorate Hofen, dessen stattliches Gebäude zu einer königlichen Sommerwohnung eingerichtet und verschönert ist. Zwischen beiden liegen längs dem Gestade einige Dutzend neuerbauter Häuser, und dieß nennt man jetzt Friedrichshafen. Aber Handel läßt sich nicht zwingen, hier so wenig, als früher zu Constanz oder Carlshafen an der Dümmel. Mit dem bloßen Willen, wo nicht Natur und günstige Umstände wirken, läßt sich weder eine blühende Handelsstadt, noch weniger ein besuchter Hafen schaffen, und wenn man noch so viel baute, und auch ein ganzes Schiff voll Häringe und Stockfische in das deutsche Meer wärfe, so ließen sich doch da keine ziehen. Ein allerliebster Sommeraufenthalt aber ist dieser Friedrichshafen. — Das Schloß nimmt sich von der Seeseite herrlich aus, der Hafen ist am Schlosse, und der Abhang, wo die Mönche einen der besten Seeweine bauten, ist in englische Anlagen verwandelt. Hier ist mehr als selbst Rosenstein! Die Einwohner sind sehr zufrieden, und mein Wirth sagte mir naiv: „Sonst hatten wir zwanzig Mönche zu Herren, jetzt haben wir nur Einen Herrn, und König Wilhelm!“

Es wäre ein Wunder, wenn es dem schönen Bodensee an Klöstern gefehlt hätte, in Städten und auf dem Lande. Ich lernte in der Nähe Hofens ein zweites kennen, Löwenthal, wo sonst dreißig bis vierzig fromme Bettlerinnen Dominikaner-Ordens lebten, und die Namen Nonnenhahn und Nonnenbach zwischen Friedrichshafen und Lindau beweisen schon, daß auch hier Nonnen waren. Der ausgestreute Saamen wucherte am See, wie noch jetzt gar merklich ist, und daher graute mir, als ich in französischen Blättern las, daß in der Kammer die Frage: „Sollen Klöster wieder hergestellt wer-

den?" nur mit einer Majorität von zwei Stimmen abgelehnt wurde!

Man baute gerade an dem Dampfschiff Wilhelm, was eine Menge Schaulustiger herbeizog, Baiern hat bereits nachgeahmt, und seinen Max Joseph gleichfalls vom Stapel laufen lassen, und Baden folgt zu Constanz nach. Diese großen Dampfschiffe von 110 Fuß Länge sollen zugleich als Wasserdiligencen gebraucht werden, werden folglich die Lebendigkeit des Sees vermehren, so wie sie dem Reisenden mehr Bequemlichkeit verschaffen. Die Direktion der Bauten hat ein Amerikaner, Sir Eduard Church. Auch die Genfer sind nachgefolgt, und Jean Jacques Rousseau schwimmt auf ihrem sonst todten Meere, und auf dem Rhein geht das Dampfboot der Rhein zwischen Coblenz und Cöln, und bald andere noch bis Mainz und Straßburg. Es wird in Kurzem ein Spaß seyn, binnen fünf Tagen nach der Hauptstadt der Welt zu fahren, nach London.

Es war natürlich, daß die Leute Sonntags nach Friedrichshafen strömten, um ein nie gesehenes Dampfschiff zu sehen, aber sie liefen auch zusammen, um das neumöblirte Schloß zu sehen. Es schien mir ein Beweis von alter Sitteneinfalt, die noch ziemlich in Oberschwaben gefunden wird, in Hinsicht der Wohnungen und Mobilien ganz gewiß. So besahen vor fünfzig Jahren die Leute meines Vaterstädtchens in Franken die mit einfachen grünen und blauen Tapeten versehenen Zimmer des neuen Hofraths, denn tapezirte Zimmer hatte bisher nur der Fürst gehabt. Ich selbst machte auf der Post 1788 den ersten Punsch, die erste Probe meiner auf Universitäten gesammelten Kenntnisse und Aufklärung.

In diesen Gegenden sah ich an den Meilenzeigern die Stundenzahl weggelöscht. Sind sie den Leuten zu klein, oder zu groß? Am See las ich die fünfundvierzigste Poststunde, von Stuttgart an gerechnet, von da nach

dem höchsten Norden sind es wieder sechsunddreißig Poststunden; aber kein Reisender oder Fußgänger verzweifle, ich habe mehr als eine dieser Poststunden zu Fuß in drei Viertelstunden gemacht. Würtembergische Poststunden sind das wahre Gegenstück der Schweizerstunden, deren Ende man nicht zu erleben glaubt. Alles, was Würtemberg am See besitzt, gehört in das Oberamt zu Tettnang, welches Städtchen mit seinem hochgelegenen alten Schlosse man fast allerwärts erblickt. Es war der Hauptort der ansehnlichen Grafschaft Montfort, und der letzte Graf starb 1787 in Oesterreich, nichts hinterlassend, als Uhren und Schulden. Nach andern starb er im Pfarrhause des nahen Marienberges bettelarm. — Die Montforter wie die Werdenberge, mit denen sie Eines Stammes waren, durften sich einst neben die Habsburger stellen, waren tapfere Ritter, die überall zu finden waren, scheinen aber religiöser oder abergläubischer gewesen zu seyn, denn andere, und sich wirklich durch Stiftungen ruinirt zu haben. Sämmtliche Montforte leben noch in den Bildern des alten Schlosses, und in unsern Zeiten erhielt auch Hieronymus den alten edlen Namen.

Von Friedrichshafen nach Lindau sind fünf Stunden. Der Weg zieht sich meist durch Wälder, über die Schussen und Arche ohne Brücken, über Eriskirchen, Oberndorf und Nonnenbach; links sieht man Tettnang, rechts das weit in den See hinauslaufende Langenargen, mit einem alten Schlosse im See, einst den Montforts gehörig, das die Schweden besetzt hielten. Man genießt die Göttergegend am angenehmsten in einem Gärtchen, das auf einer Schwedenschanze angelegt ist. Es war Sonntag, und viele Landleute begegneten mir auf dem Wege, der langweilig ist. Die hintenaufsitzende schwarze Haube mit ausgebreitetem Pfauenschweif wollte mir nicht gefallen, schöner sind die Silberhäubchen, die bei Lindau anfangen, so wie die Anstalt der Kellnerinnen. Bei Nonnenhahn ist die Gränze Baierns, mein Mantelsack blieb unvisitirt, mein

Paß wurde schnell und mit Artigkeit visirt, vom Absteigen war keine Rede, und die wackern Baiern lassen sich nicht irre machen von dem

Notitiam primosque gradus vicinia fecit! *)

Gegen Wasserburg hin wird die Gegend freundlicher, die Seeansichten immer schöner, bis man das im Meere auf drei Inseln liegende Lindau erblickt. Wer es mit Venedig verglichen hat, kann sich nur damit entschuldigen, daß er eben Venedig — nie gesehen habe. Mit demselben Rechte könnte man Lindau selbst mit Neapel vergleichen, denn beide haben einen Hafen und Molo. Eine schöne Brücke von dreihundert Schritten, die 1817 das zürnende Meer mit sich fortriß, verbindet die alte Reichs- und Lindenstadt von etwa 3000 Einwohnern mit dem Festlande, und die artige, niedliche und kleine Veste erinnert an den guten Onkel Toby. Das Schönste in Lindau ist die Aussicht — überall herrlich, am herrlichsten aber von der Höhe, die Steig genannt, wo auch ein Belustigungsort ist. Französische Diplomaten legten 1805 Lindau in die Wagschaale mit Genua, und müssen die abgeschmackte Vergleichung mit Venedig wörtlich genommen haben. Lindau darf sich was darauf einbilden, daß Talleyrand erklärte: „die Einverleibung Genuas sey nur ein mäßiger Ersatz dafür, daß Oesterreich Lindau mit seiner Monarchie vereint, und dadurch das Gleichgewicht in Deutschland gestört habe!“ Indessen die Lage Lindaus ist einmal zwar nicht so schön wie die von Genua, aber schöner als die von Venedig: diesen schönen See, die grünen Berge des Vorarlberges, die schneebedeckten Alpen Appenzells hat Venedig nicht, und für diesen Anblick am Abend auf der Brücke lasse ich ihm seine Marmorpaläste, Marcusplatz und stinkenden gran canale mit allen schwarzen Gondeln und bemahlten Cortigiane **)!

*) Die Nachbarschaft hat in der Aufklärung die ersten Schritte gethan.

**) Galante Frauenzimmer.

Lindau, ganz mit Mauern und Bastionen umgeben, ist zur Hälfte Weinberg und Garten; wäre die Stadt reich, und der Verschönerungstrieb erwacht, welches Eden ließe sich hier schaffen! Das berühmte Damenstift ist jetzt den königlichen Behörden eingeräumt, und die neuerbaute Kaserne hat die Inschrift: Baierns Kriegern 1805. Auf dem Markte stehen neben der Hauptwache an einer schönen Linde die lutherische und katholische Kirche einträchtig neben einander. Ich stieß auf einen sehr unscheinbaren Platz, der zu meinem Staunen das Paradies heißt, daneben ist aber ein Schwefelbad, das ich benutzte. Wandernde Handwerksbursche finden hier sehr leicht ihre Herbergen, denn mit großen Buchstaben steht geschrieben: Metzgerzunft, Schifferzunft; die stattlichste Inschrift war Schneiderzunft, und kann der Schneider nicht lesen, so ist es seine Schuld. Nach einigen Gärten zu urtheilen, muß es mit dem Handel in Holz und Linnen, vorzüglich aber mit Spedition nicht übel stehen. Jede Woche geht ein Marktschiff bei gutem Winde in sechs Stunden nach Constanz, Lindau ist aber am lebhaftesten, wenn die frommen Pilgrimme nach Einsiedeln ziehen, die von hier nach Rorschach überfahren, und eine kürzere Meerfahrt haben, als die des Mittelalters.

Meinen Abend brachte ich recht angenehm in dem Gesellschaftsgarten auf der Mauer zu. Der Weg geht längs dem See, und ich träumte mich an die Gestade des Meeres, so stark schlugen die Wellen an die Mauern; bei einem eigentlichen Sturme ist der Weg nicht zu passiren, und ist der Himmel bedeckt, so sind es auch die Ufer, folglich der Name schwäbisches Meer vollkommen gerechtfertiget. Diese Gartengesellschaft zählt hundertfünfzig Mitglieder — viel für Lindau — und aus allen Klassen, das ist schön. Man setzte mir zu Bier und Butterbrod herrlichen grünen Käse aus Glarus, den Schabzieger vor, den ich gewissenhaft allen Liebhabern empfehlen kann. Spät ging ich nach der Stadt zurück, mich er-

götzend an den weißen Mauern und der weißen langen Brücke mitten in den blauen Gewässern und unter dem schönsten blauen Himmel — die Farbe Baierns und auch der Neugriechen!

Die schwarzbraune Heidenmauer, gleich rechts am Thore, ist ein unbezweifelter Ueberrest eines römischen Kastells, und das alte Kirchlein auf der kleinsten und dritten Insel kann wohl aus den Zeiten St. Gallus oder doch der heiligen Aurelia im neunten Jahrhunderte seyn. Die Stadtbibliothek enthält manche schätzbare Incunabel, und die aufgestellten Bildnisse von Männern, die sich um die Stadt verdient machten, z. B. der beiden Syndici Heider, verdienten in größern Staaten Nachahmung. Sie gehören neben die Bildnisse der Regenten, da sie in der Regel doch die Ruderer sind. Im Jahr 1538 beschloß der Rath, auf die Bibliothek, die den Franciskanern gehörte, jährlich vierundzwanzig Gulden zu verwenden in zwei geräumigen Terminen, und man machte den Anfang mit dem heiligen Augustin! Patriotische Geschenke und Legate thaten das Beste, wodurch sich überhaupt unsere Reichsstädte so sehr auszeichneten, daß ich unsern constitutionellen Staaten wohl gleichen Gemeingeist wünsche. Syndicus Heider, der Sohn, starb 1664, ausgezeichnet auch als reichsstädtischer Deputirter am westphälischen Friedens-Congreß, daher ihm kaiserliche und schwedische Dienste angetragen wurden; er blieb in seinem Lindau, und ich hätte es wahrscheinlich auch gethan. Sagte nicht Cäsar in einem kleinen Alpendörfchen: „Lieber hier der Erste, als in Rom der Zweite?"

Das Damenstift Lindau — eine Aebtissin und zwölf Stiftsdamen — datirt vom Jahr 810, wo Nonnen von Wasserburg oder Nonnenhahn hieher in Kriegsunruhen flüchteten, und Lindaus Bürger nahmen sie willig unter den Schutz ihrer sichern Mauern. Bald wurde aus der Nonnensammlung ein hochadeliges Damenstift, und nun fingen die Weibleins Händel mit den Bürgern

an, auf deren Seite mir das Recht zu stehen scheint, denn die berüchtigte Schenkungsurkunde Kaiser Ludwigs vom Jahr 866 hat alle Merkmale der Verfälschung. Das Damenstift lieferte jährlich an Oesterreich ein halbes Fuder Schirm-Wein, und dafür hatte jede Aebtissin das sonderbare Recht, einen Missethäter vom Galgen loszumachen. Noch 1780 schnitt die Fürstäbtissin, der man in feierlicher Procession ein silbernes Messer auf silbernem Teller reichte, den Strick eines famösen Diebes ab, und gab den Galgenschwengel der Gesellschaft wieder in frommer Andacht. So machten auch die Vestalinnen Roms einen Verbrecher frey, dem sie in der Straße begegneten, wenn sie aber das Feuer ihrer Jungfrauschaft ausgehen ließen, wurden sie lebendig begraben, und so grausam waren wir nie gegen unsere Vestalinnen, wenigstens nie gegen hohe Stiftsdamen!

In dem sehr guten Gasthaus zur Krone hängt eine respectable Bombe, die, mit 20 Pfund Pulver gefüllt, der Schwede Wrangel 1647 nach Lindau abgehen ließ, die aber im Keller ohne Schaden erstickte. Zu Lindau lebte und schrieb auch der Mystiker und Chirurg Obereit, der Weltüberwinder, den Wieland als Pfalzgraf zum Doctor der Philosophie cretirte; Ritter Zimmermann suchte in seiner Einsamkeit auch an Obereit zum Ritter zu werden, machte aber nur sich selbst lächerlich und sein Buch langweilig. Obereit war aus Arbon, ein Mystiker und Querkopf, wie wir deren nur zu viele haben, selbst auf Cathedern, eigentlich aber ein gelernter Barbier und Operateur, der sich zu Lindau niederließ, sein Vermögen verlaborirte, statt zu prakticiren, sich überstudirte, endlich wieder das Weite suchte, in sehr bedrängten Umständen im Norden sich herumtrieb, und 1798 zu Jena starb. — Er nannte sich Chimiater, in Schwaben aber heißt er der Philosoph im Bodensee.

Von Lindau sind 1½ Stunde nach Bregenz; man hat dieses Städtchen stets vor sich auf dem Wege längs

dem See hin, und wer möchte hier im Wagen vorübereilen? Es begegneten mir viele Landmädchen, die ihre Küchenwaare auf kleinen zweirädrigen Karren hinter sich herzogen, wie Kinderwärterinnen ihre Kleinen. Es fing abermals an zu regnen, und nun begriff ich erst, warum hier auch der Geringste seinen Regenschirm auf dem Rücken trägt, wie eine Flinte. Ich verlangte also von der Kellnerin einen Regenschirm, bekam ihn aber nicht, bis ich sie um ein Dächle bat. So erhielt ich in einer bedeutenden Stadt, Schwabens, da alles nach Bouteillen rief, und ich scherzweise sagte: „Und mir bringen Sie eine Flasche," die Antwort: „Jo Herr! wir hänt koi Flasche!"

Auf der Hälfte des Wegs ist die österreichische Mauth, deren Benehmen ich rühmen muß. Je näher Bregenz, desto näher kommen uns die grünen Vorarlberge mit ihren Sennerhütten, überall Holzvorräthe am See, die von diesem Gebirge kommen, und vorzüglich gut nimmt sich die Prälatur Merrenau aus, die leer steht; neben ihr ist ein Schwefelbad. Die sogenannte Bregenzer Clause ist zerfallen, und der neu erbaute kleine Tempel auf einer vortheilhaften Anhöhe wird bald nachfolgen. Der Eintritt in die Stadt verkündet die Gränzstadt, an einem der ersten Häuser steht in drei Sprachen: „Wein- und Bierhaus — Brasserie — Fabrica de Bira." Hier beginnen auch die runden schwarzen Hütchen der Weiber, der Vorarlberg ist ganz Tyroler Natur, die Regierung zu Inspruck und Bregenz die Kreisstadt. Mit dem Ew. Gnaden bin ich verschont worden, desto häufiger hörte ich „Gelobt sey Jesus Christ," mit welchem Gruße meist Bettelei im Bunde steht, daher mir immer die Antwort „in Ewigkeit" aus diesem, und aus noch tristigern Gründen schwer fällt. Wenn ich jedoch an den Nationalgruß „Ca ira, ça va" denke, gebe ich mich zufrieden, denn dieser führte leider! noch viel weiter.

Bregenz, die eigentliche Stadt am Berge, ist kleiner als die Vorstadt am See, die ganz hübsch ist, und das

Ganze weit lebendiger, und weniger kleinstädtisch als zu Lindau. Bregenz zählt zweitausend Seelen und versieht den ganzen See mit Pfählen und Rebstöcken. In der Post auf dem Markte, der Hauptwache gegenüber, traf ich Gesellschaft, die sich freisinniger zeigte, als ichs im Oesterreichischen gewohnt war — man ist an der Gränze. Es war ein jovialer Landprediger darunter, der sich den Rheinthaler schmecken ließ, und bis an den Nabel Geistlicher war, weiter hin aber ganz schwerer Reiter mit großen Steifstiefeln und Sporen; er war aber auch lange Feldpater. Auf der Post hätten mich aber auch ohne Langeweile die munteren und schönen Tyroler Scharfschützen vor der Hauptwache unterhalten (ein Bataillon liegt hier, und die andern in Inspruck und Trient) mit ihrer Hörnermusik — feierliche einzelne Töne — dann die Hand an den Hut und zwei Minuten Gebet, und die Wasser holenden Nymphen, auf die Neptun vom Brunnen herab lange nicht so freundlich und patriarchalisch sahe, als ich von den Fenstern der Post unter dem Schutze des Doppeladlers.

Nirgendswo ist die Seegegend wildromantischer als hier wegen der Nähe der Gebirge, und nun der ½ Stunde entfernte Gebhardsberg! Entzückter saß ich als Jüngling nicht auf dem Signal zu Bougy, und ich erkläre diesen Punkt für den schönsten am ganzen See — mehr als Lindau, Meinau, Reichenau und Constanz! Eine Allee führt zur Kapelle des heil. Gebhards, der im zehnten Jahrhundert Bischof zu Constanz war, und solche auf der Burg seiner Väter, die Pfannenburg genannt, erbaute; nach dem Gemälde in der Sacristei muß die Burg bedeutend gewesen seyn. Wer da kann, muß am St. Gebhards-Fest (27. August) hieher kommen, wo der ganze Weg von Wallfahrern aus dem Bregenzer Walde, Schwaben und Schweiz lebendig ist, welche die Nacht zum Theil im Freyen zubringen, und — neues Leben geben. In dem obersten Zimmer des Kirchners, der auch den Wirth macht, sieht man

auf schwindelnder Höhe, hat den Vorgrund des Arlberges mit seinen Dörfern, Bregenz, und die wilde Bregenz, die hier überall ihren Kieß sitzen läßt, zu den Füßen, und vor sich den ganzen See nicht nur bis nach Constanz und Sernatingen, sondern auch das Rheinthal über Hohenems bis Feldkirchen hin, Arbon am Ufer des Sees, und die schneebedeckten Alpen von Appenzell und Glarus mit dem hohen Sentis, dem Pico des Bodensees. Ich schwelgte in dieser Natur, bis die Sonne sank, voll Erinnerungen an Genf, den Saleve und die Fernsicht über die Rhone, Arve, Jura, Alpen und den Genfersee mit seinen zahllosen Campagnen. Auch an Freund Horazens Soracte dachte ich dem Sentis gegenüber: Vides, ut alta stet nive candidum Soracte*)?

Die Schweizer Seite zu betreten, hatte ich auch nicht das geringste Verlangen. Point d'argent, point de Suisse! In schwärmerischer Jugend durchkreuzte ich die Schweiz, und schwärmte mit Jean Jacques zu Geneve, Moitiers Travers und S. Pierre, wie mit Voltaire zu Ferney, was man mir aber zu Genf übel nahm; jetzt denke ich wie Johann, es ist ein hübsches Freudenmädchen, das zu viel besucht, und durch das Geld nicht viel besser geworden ist. Das Vaterland der Haller, Sulzer, Geßner, Müller ꝛc. würde mir jetzt wahrscheinlich weniger gefallen, als damals, so wie Frankreich vielleicht weniger als England; indessen hatte ich meine Freude an dem freien Schwitzer in den kleinen Cantons, und ärgerte mich über den finesischen Berner und seine gnädigen Junker! Die Schweiz war nur eine Naturfestung, so lange die Armeen aus Rittergeschwadern bestanden. Arm wie Schweden, und abhängig vom Nachbar wegen Getreide und Salz, wäre sie sicher freier und glücklicher im Bunde mit dem deutschen Bruder, als mit Fran-

*) Siehst Du, wie der Soracte hoch mit schneeigem Gipfel ragt.?

zosen, und könnte nebenbei gar manches lernen. Im katholischen Helvetien sieht es finsterer aus, als vor dreißig Jahren in Baiern. Kein Wunder, es sind da 120 Klöster, 59 Manns- und 61 Frauenklöster, neben 7 Kapuziner-Hospitien. Und wenn ich es mir gar als Brücke der Jesuiten nach Deutschland denke? Pfui!

Die Schweiz ist Deutschlands Bollwerk im Süden, wie die Niederlande im Nordwesten, wenn es Frankreich gilt — beide sind deutsche Extremitäten — hier nichts als Flächen, Canäle und Sümpfe, dorten nichts als kahle Berge und Seen, das deutsche Mutterland, zu dem beide von Natur-Rechtswegen gehörten, liegt in weiser Mitte. Die Eidgenossenschaft ging schon mit den italienischen Kriegen und der Reformation unter in Partheiungen und kleinen Cantonsstreitigkeiten, daher auch Johann von Müller nur bis dahin sein Meisterwerk zu führen dachte; die gebietenden Mächte unserer Zeit erkannten ihre Neutralität in der Voraussetzung, daß sie ihre Naturfestung selbst vertheidigen könne und werde, aber die Jahre 1798, 1802 und 1815 zeigten das Gegentheil, und es fehlte eben so sehr an Einheit als an Waffengewalt. Schweizer Treue und Schweizer Tapferkeit war einst in ganz Europa berühmt, daher die Schweizer Garden der Fürsten; Schweizer hingen fest an den reinen Sitten ihrer Väter, und am Vaterlande, und müssen jetzt selbst rufen: „Wie viel hat sich geändert!“ Ja, beim Wilhelm Tell! der übrigens keine fable danoise ist, wenn gleich viele Umstände seines Lebens der Fabel angehören mögen — beim Wilhelm Tell! vieles hat sich geändert! Sie rupfen die Gänse aus Schwaben, und wissen auch andere Gänse gleich gut zu rupfen!

Ich hatte durchaus keine Lust nach der Schweiz', die vor mir lag, lernte aber viele Schweizer in der schönen Jahreszeit am deutschen Ufer kennen. Ihre rauhe, meineidig rauhe Gutturalsprache zerfleischte meine Ohren

— ich nahm es Carl V. nicht mehr übel, daß er nur mit seinen Pferden deutsch sprechen wollte — der Mangel an feinerer Bildung fiel mir auch auf, wie die Sprache derer, die sich für gebildet halten, und französisch sprechen, und dann das nämliche in schweizerdeutsch wiederholen. Einige, die da glaubten, nirgendswo sey schöne Natur anzutreffen, als nur bei ihnen, weil da jeder Fleck gezeichnet, gestochen und gemalt sey, kamen mir recht komisch vor, und wieder andere schienen mir im Gefühle der Freiheit recht donnerschießig grob! Ich gedachte der politesse d'un Suisse civilisé en Hollande und an Grammonts Räthsel: Welches Thier ist dem Menschen am ähnlichsten? wünschte mir aber einen — Schweizer Magen!

Die Cantons der Schweiz sind so getrennt, als unsere Bundesstaaten — sie sind Berner, Züricher, Luzerner, Urner, Waatländer ꝛc. unter sich, und nur gegen den Wälschen oder Deutschländer sind sie — Schweizer. Die Schweiz, weit weniger bedeutend, als der vormalige schwäbische Kreis, zerfällt in zweiundzwanzig unabhängige Cantons oder Bundesstaaten, wovon einige weit weniger Seelen zählen, als unsere Mittelstädte, z. B. Uri und Zug nur vierzehntausend, Schwiz oder Glarus achtundzwanzigtausend, Solothurn, Basel, Neuschatel, Genf sechsundvierzig bis achtundvierzigtausend Menschen, und dieß kann doch wohl diejenigen Deutsche trösten, die unzufrieden sind, daß das reiche weite Vaterland noch aus achtunddreißig Staaten besteht? — Hält nicht auch der niederländische Löwe achtzehn Pfeile in einer Pfote? Ich bleibe am Bodensee, wundere mich aber, daß die deutschen Umwohner nicht mehr Schweizernatur angenommen haben. Ich fand alles sehr billig, die Sprache zwar rauher, als in Niederschwaben, die Sitten eckiger, aber gute Menschen, einfach und alten Schlages; der kleine Mann im blauen Ueberrock und zu Fuße konnte nicht imponiren, und doch war alles gefällig und grüßend —

sollten etwa die Augengläser gewirkt haben? wirkt die freundliche Natur auf die Menschen zurück? oder sind sie in gewissen Punkten größere Philosophen als sie selbst wissen, vernünftiger als Großstädter? Und erst zur Zeit einer gesegneten Weinlese! da ist alles voll Jubel, wie am Rhein, und der wildfremde Vorüberziehende selbst wird eingeladen und gleichsam genöthigt, an der Freude Theil zu nehmen. Wie dieß dem deutschen Nordländer auffallen muß? Am Bodensee hat es mir gefallen:

τα καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς!*)

Hier an diesem Göttersee war ich noch im vorigen Jahre seliger als in meiner Jugendzeit. Ich war zu Jahren gekommen, und frei, und bin der heterodoxen Meinung, daß man caeteris paribus im reifern Alter mehr wahren Genuß habe, als in der Jugend, wenn man nämlich sein Faß in Heiligung und Ehren, und sein Capital zu Rathe gehalten hat. In der Jugend führen Melancholie und Schmerz zwar zu jenen höhern Empfindungen, die über die Erde hinaus liegen, aber nur das Alter bringt Nachdenken, Entsagung und Ruhe — die Jugend ist die Zeit innerer und äußerer Stürme! Heiter war der Himmel über mir, so lange ich am Bodensee zubrachte, und wenn der Abend nahte, die günstigste Zeit fürs Gefühl, wie für Farbenspiele und Schlagschatten der Natur, setzte ich mich an seine Ufer, ein leichter Wind bewegte den Wasserspiegel, die grünen Wellen lößten sich in Schaum — Wasservögel belebten die Gestade — Millionen von Insecten tanzten ihren Abendball — und Schiffe und Kähne beeilten sich, die Heimath zu erreichen. Die Natur ging von dem Schönen zum Feierlichen über. Noch sahe man das ferne Schweizerufer in bunter Mischung mannigfacher Gegenstände, und die schneebedeckten Alpen, immer röther färbte sich das deutsche Meer, je tiefer die Sonne sank, endlich wurde es zur wahren Purpurfläche, gewiß schöner

*) Das Schöne neben dem Guten.

als Pharao's Purpurkleid und das rothe Meer der Kinder Israel. Die Tyroler Alpen hüllten sich in dunkelgrau, die Schweizeralpen aber warfen von ihren Hörnern die letzten Strahlen der Sonne — sie sind die weißen Rinder des Helios, deren Hörner vergoldet sind — und Nacht ruhte schon auf dem Thale und auf der Fläche des Sees. Möge uns allen so die Sonne des Lebens untergehen, vergoldend die Höhen, die über den langen Erdenschatten hervorragen! Jean Jacques letzte Worte waren: Ah! comme la nature est belle!

Wahrlich! der Bodensee wäre mehr als Vater Rhein, wenn die Seeweine — Rheinweine, und die großen historischen Erinnerungen nicht wären, die die Romantik des Rheins bietet, die Menschen aber scheinen mir am See zwar weniger gewandt und helle, aber desto unverdorbener und redlicher. Nein! wir haben das Paradies nicht verloren, wie Theologen lehren, hier ist ein Theil davon, wenn auch gleich der Haupttheil in uns seyn muß, und Deutschland hat mehr als ein pezzo di cielo, caduto in terra*), aufzuweisen. Ich bin überzeugt, Kaiser Friedrich II., der behauptete, wenn der Socrates der Juden auf den Höhen Neapels gestanden hätte, wäre ihm das: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ schwerer gefallen, hätte auf dem Gebhardsberge Gleiches gesagt, und vom Bodensee gilt, was jener Portugiese von Minho sagte: „Gibt es ein Elysium auf Erden, so muß es hier seyn und gibt es keines, so verdiente es doch hier zu seyn!“ Schwabs Handbuch: der Bodensee und das Rheinthal. Stuttgart 1827. 8. mit einer trefflichen Karte ist der belehrendste Wegweiser durch dieses Paradies, wo ich solange weilte, bis aus Morgen und Abend der sechste Tag wurde.

Nie genießt man das Gefühl des Daseyns reiner, lebhafter und jugendlicher als an einem schönen Morgen oder Abend in freier und schöner Natur, und so genoß ich

*) Ein Stück vom Himmel, das auf die Erde gefallen.

es hier und in Tyrol, und war selig. Manchen Sturm habe ich ausgehalten, manche erbärmliche Menschen hohen und niedern Standes, ja selbst ein vollendeter Schurke haben meinen Lebensweg durchkreuzt, aber noch ist Frohsinn, Lebenslust und Gesundheit nicht gestört, noch kein Gefühl stumpf, kein Callus über das Herz gewachsen, und wenn auch Mißtrauen, doch noch keine Menschenverachtung eingeschlichen, kaum Menschengleichgültigkeit. Pour aimer les hommes, il faut en attendre peu! Seit meinen Universitätsjahren entsinne ich mich nicht mehr Stolbergs Lied „Süße, heilige Natur" gesungen zu haben, hier summte ich es vor mich hin, als ich die Höhen von Lindau langsam hinaufstieg, und den letzten Blick auf den See warf; hier auf der Stiege machte ich so viele Rückblicke, als einst auf der Höhe von Lausanne, da ich der Schweiz mein letztes Lebewohl brachte, gleich jenem Bedienten, der einen krummen Hals davon getragen haben wollte, aber gewiß ein gerader, ehrlicher Naturfreund war.

Wahrlich, hier in diesen gesegneten Fluren, zwischen diesen Rebhügeln, malerischen Waldgebirgen und grünem, crystallhellen See, in dieser ganzen üppigen animalischen und vegetabilischen Schöpfung ist das Paradies Deutschlands.

Und viele Millionen Deutscher kennen es kaum dem Namen nach? Die Mehrzahl kann nicht, aber denen, die es können, rufe ich mit Plinius zu: nam et hoc inter crimina ingrati animi duco, naturam ignorare*). Es gibt aber kein Paradies ohne Freiheit. Am Genfersee war ich Mr. le Précepteur, und es änderte nichts, daß sie mich poliment Mr. le Gouverneur nannten. Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und daher danke ich mit Thales den Göttern, daß ich ein Mensch und kein Vieh,

*) Denn auch das zähle ich zu den Sünden des Undanks, wenn man die Natur nicht kennt.

ein Mann und kein Weib, ein Abendländer und kein Morgenländer, ein Deutscher und zwar ein Würtemberger bin.

Dreißigster Brief.

Das Königreich Baiern.

Das alte Herzogthum Baiern, das Vindelicia der Römer, ist das Stammland der Monarchie. Lange herrschten hier Römer, bis der neue Glaube, der unter den Palmen am Jordan aufging, die Götter Latiums stürzte, und S. Severinus den Gekreuzigten predigte. Die Bojer, deren Gesetze wir noch haben, von den Markomannen aus Böhmen verjagt, breiteten sich hier aus bis an die Gränze Pannoniens, nannten das Land Bojoarien, und hatten schon im Mittelalter Fürsten, die das Königsdiadem schmückte, aus dem Geschlechte der Agilolfinger, bis Carl der Große den letzten dieses mächtigen Geschlechts, Thasilo, mißhandelte, und ins Kloster steckte. Unter den schwachen Carolingern und den fränkischen Fürsten erhoben aber Baierns Herzoge nach und nach wieder das Haupt, die Welfen waren Nebenbuhler der Hohenstaufen, und Heinrich der Löwe ist, neben Kaiser Ludwig dem Baiern, ein großer Name in der Geschichte. Als der Kaiser Friedrich dem Löwen zu Füßen fiel, und um seinen Beistand bat, hätte er seine Härte und seinen Stolz aufgeben sollen!

Otto von Wittelsbach, der treue Waffengefährte des Kaisers, erhielt Baiern, und verdiente es schon darum, daß er auf der Versammlung zu Bisanz bei des Cardinal Rolands Behauptung: „vom Papst habe der Kaiser das

Reich," vom Leder zog, und dem frechen Pfaffen das Haupt spalten wollte. Unter den trefflichen Wittelsbachern, die von den alten Grafen von Scheyern abstammen, kam noch Pfalz, Jülich, Berg, Zweibrücken ꝛc. zum alten Stammlande, und welche Rolle hätte schon damals Baiern spielen können, wenn die Theilungen nicht gewesen wären, (es gab Straubinger, Ingolstädter, Landshuter, Münchner Linien ꝛc.) und traurige Bruderkriege Baiern zerrüttet hätten bis auf Albrecht, 1505! Was hätte Baiern unter Maximilian I. im 30jährigen Krieg seyn können, wäre Maximilian, dieser größte Fürst seiner Zeit, nicht in Jesuiten-Hände gefallen! Wahrlich, Baiern darf Jesuiten so wenig vergessen, als Oesterreich, oder ihre Völker die Bettelmönche, und Peru den schädlichen Pfaffen Valverde!

Die Kaiserwürde Carls VII. war so traurig für Baiern, als für die Kaiserwürde selbst, und der Volksruf im Aufstande von 1705: „Lieber bairisch sterben, als kaiserlich verderben," galt weit mehr von den Jahren 1740—45. Kurz vor dem Hintritt des Churfürsten Maximilians 1778 starb auch sein Kammer-Präsident Graf B .... und man fand bei Ausstellung seiner Leiche mehrere Anschlagzettel: „Heute läßt sich Graf B. zum erstenmal gratis sehen." Und nun die hochgepriesene Regierung Carl Theodors! Die Wahrheit sitzt nur selten auf dem Throne der Fürsten, nur auf ihren Särgen. Aber Maximilian Joseph brachte Heil und Segen. Baiern steht jetzt da, als dritter deutscher Staat, wie einst Sachsen, und kann den Ausschlag geben, wenn Oesterreich und Preußen je zerfallen sollten, oder der deutsche Bund mit Frankreich. Baierns Interesse ist nicht mehr die alte, mehr scheinbare als natürliche Allianz mit Frankreich, sondern festes Anschließen an den Bund, dessen Vorfechter es ist. Baiern ist wichtiger als Dänemark und Schweden, allzugütig aber meint es das Manuscript aus Süddeutschland, wenn es Oesterreich und Preußen entfernen, und

Baiern zur reinen Hauptmacht Deutschlands machen will! Baiern, das durchaus keine Militär-Gränze hat, und seine Unabhängigkeit nur in Verbindung mit mächtigern Nachbarn, in einem tüchtigen Heere, und einigen festen Plätzen suchen muß!

Der baierische Staat umfaßt beinahe den ganzen ehemaligen baierischen und fränkischen Kreis, nebst kleineren Theilen des schwäbischen und oberrheinischen, ganz zusammenhängend bis auf den Rheinkreis, der durch Baden und Hessen vom Hauptlande getrennt wird. Die schöne Rundung, die ihm der Wiener Friede von 1809 gab, wurde durch die späteren Tractate zerrissen, und den Rheinkreis nennt Rudhart, der beste Statistiker Baierns (Ueber den Zustand des Königreichs Baiern. 3 Bde. 1825—27. 8.), mit Recht ein Exarchat, das der erste politische Windstoß gefährden kann, wie Rhein-Hessen und selbst Rhein-Preußen. Gewisse Leute fürchten auch noch, daß gewisse Grundsätze, die sie unausführbare Theorien nennen und die in den Rheinländern ausgeführt sind, den Altländern möchten eingeimpft werden. Altbaiern war als Kreis schon ziemlich vereinfacht, mehr als $^2/_3$ gehörten zum Churfürstenthum; das Uebrige waren der Erzbischof von Salzburg, die Fürstbischöfe von Freisingen, Regensburg, Passau, die Probstei Berchtoldsgaden, die Abteien St. Emmeran, Ober- und Nieder-Münster, die Reichsstadt Regensburg, und die Grafschaft Ortenburg. Die geistlichen Herren, und die Reichsstadt fielen mit Recht der Krone zu, und der Graf Ortenburg vertauschte 1806 gegen die Kloster Langheimischen Güter bei Coburg seine kleine Grafschaft mit Schloß, Marktflecken und zwei Dörfern — 1800 Seelen mit 13000 fl. Einkommen. In Altbaiern sind also keine Standesherren, aber in Franken und Schwaben die Leuchtenberg, Fugger, Oettingen, Turn- und Taxis, Castell, Giech, Pappenheim, Rechteren, Schwarzenberg, Wrede ꝛc. und

noch überall Patrimonial-Gerichte des niedern Adels, die stets nachtheilig wirken auf Staatseinheit.

Der Staat besteht aus Baiern, Franken, Schwaben und Rheinländern, die höchst verschieden von einander sind, wie schon Altbaiern und Oberpfälzer, aber die Krone gebietet doch über 1400 Quadratmeilen, und 4 Millionen Seelen, darunter gegen 3 Millionen Catholiken und 1 Million Protestanten und 58000 Juden; die Einkünfte bestehen aus 30 Millionen Gulden, während vor der Revolution der Staat kaum 1000 Quatratmeilen mit 2 Millionen Seelen auf ganz zerstreuten Besitzungen, ungeheure Schulden, und kaum 18000 Mann auf den Beinen hatte. Die Bevölkerung könnte bei Erweckung des Landbaus und der Industrie ohne Uebervölkerung leicht 5—6 Millionen ausmachen, da die Leute fruchtbar sind und es an unehelichen Kindern durchaus nicht fehlt. Baiern ist von Wichtigkeit, wenn gleich der Allmächtige nicht recht Wort hielt, als er 1809 versprach, „Baiern so groß zu machen, daß es allein gegen Oesterreich kämpfen könne." Er machte es jedoch zur dritten deutschen Macht, und kein österreichischer Offizier wird mehr von notre Bavière sprechen, und kein Franzose dazu trillern: Quand j'ai bien bu — toute la terre est à moi!

Baiern ist Gebirgsland, denn der Böhmer-Wald, das Fichtel-, Rhön-, Spessart- und Vogesen-Gebirge, ohne noch das eigentliche Hochland, die Alpen im Süden, zu rechnen, sind bedeutend, aber es hat auch weite Thäler und Ebenen, und Niederbaiern, der Regat- und Unter-Main-Kreis sind wahre Kornkammern. Die Moräste oder Mooße und Filze in Altbaiern — das Dachauer-, Donau-, Erdinger-, Isar- und Rosenheimer Mooß, und so auch einzelne Staatswaldungen, die wohl abgetrieben und urbar gemacht werden dürften, lassen der Industrie noch viel zu thun übrig, und ein Friedrich hätte sie wahrscheinlich längst urbar gemacht. Diese Mooße sind leichter trocken zu legen, als die Pontinische Sümpfe,

wobei Baiern 60 bis 70 tausend Seelen weiter gewinnen, und der König weit eher, als unsere weiland Kaiser, den Titel Mehrer des Reichs sich verdienen könnte.

Herrlich ist Baierns Clima, wenn wir das Hochland abrechnen, im Herzen Deutschlands in Franken, am Main und Rhein, und selbst im Donauthale. Daher ist kein Zweifel, daß die Baiern bei der eifrig betriebenen Seidenzucht mehr Seide spinnen werden, als die Preußen. Im Jahr 1826 standen 80000 Maulbeerbäume, und in den Baumschulen waren gegen ½ Million vorräthig. Der Pfarrer zu Montagano in der Grafschaft Molice im Königreich Neapel pflegte seinen Beichtkindern zur Buße aufzugeben, irgend einen Baum zu pflegen und fleißig zu warten, und seine Pfarrei verwandelte sich in einen wahren Garten. Könnte man es nicht auch so in Baiern mit den Maulbeerbäumen halten? mit Oel- und Farb-Pflanzungen? Zu Giesing hat man Versuche mit der Caffeewicke gemacht, und ⅘ Wicke mit ⅕ indischem Caffe sollen nichts zu wünschen übrig lassen. Franken ist am bevölkertsten, am hellsten, und die wahre Perle in Baierns Krone. Wenn man von da, oder aus Baden und Württemberg nach Altbaiern kommt, findet man freilich den Abstand groß, und urtheilt sogar falsch von der Bevölkerung, wenn man sich bloß an München hält, und an die Donaustraße. Baierns Hauptreichthümer sind Getraide, Vieh, Holz, Bier, Wein, Hopfen und Salz, aber selbst die Landwirthschaft braucht noch Aufmunterung, und der Kunstfleiß ohnehin. Baiern zählt auch gegen 50 Heilquellen, darunter aber sonderbar! auch nicht Eine warm aus der Erde fließt! Mit Franken und Rheinbaiern hat es so viel Weingegend erhalten, daß die österreichischen Weine dadurch entbehrlich werden. Bier schlägt aber vor. Im Jahr 1809 zählte man 4744 Bierbrauereien, die 6,713,368 Eimer producirten, und Bierbrauerei ist unter allen Fabriken die Hauptfabrik. Man könnte Baiern allegorisch vorstellen unter dem Bilde

einer fleischichten Nymphe, das Haupt mit Eichenlaub umkränzt, in der Rechten eine Kornähre, in der Linken eine Thierhaut, und zu den Füßen die Urne der Donau, eine Salzscheibe und eine Biertonne. Wir haben in unserer Almanachszeit Almanache für Weintrinker (nicht vom Rhein, sondern aus Sachsen,) und Almanache für Tabaksraucher erhalten, aus Baiern erwarte ich einen Almanach für Biertrinker! Bier ist Altbaierns summum bonum *), immer unstreitig besser als Schnaps!

Kein deutscher Staat hat solche Riesenschritte gemacht, als Baiern im 19. Jahrhundert. Vor der Revolution rechnete sich Baiern zur Ehre, wenn man München Deutschlands Rom nannte, und das Land das allzeit katholische Baiern, wo keine Ketzerei aufkomme, obgleich ganz Baiern protestantisch wäre, wenn dessen Fürsten den Neigungen ihres Volks zur Zeit der Reformation mehr Gehör gegeben hätten, als den Jesuiten. D. Sänftl, der durch ein einfaches Brechmittel die Ruhe Deutschlands 1778 hätte erhalten können, gab seinem Kurfürsten ein Muttergottesbildlein zu schlucken, und rief dem mit den Sakramenten kommenden Beichtvater: „Er schluckt!“ Baiern schluckte nur zu lange Dreikönigszettel, Lucaszettel, engl. Grüße ꝛc., die Beutel und Magen wehe thaten. Wo gab Jesus das Vater Unser seinen Jüngern zu schlucken? Aber Oesterreich hätte Baiern verschluckt ohne Friedrich. Man kennt den durch den Erbfolgestreit entstandenen bairischen Rummel, und gleich großer Rummel war in der Schriftsteller-Welt. Man kann in der allgemeinen deutschen Bibliothek nicht weniger als 288 Schriften kennen lernen, welche die bairische Erbfolge veranlaßte.

Ganz anders als zu Wien empfing man zu München den heiligen Vater Pius VI., und wünschte ihm das

*) Höchstes Gut.

doppelte Alter des heiligen Petrus, der 24 Jahre lang die Dreikrone getragen habe!! Bei solchen frommen Ansichten war ein volles Drittel des Staatsreichthums in den Händen der Pfaffheit, in todter Hand, folglich überall Bigotterie, und daraus fließende Faulheit und Dummheit. Ehrengeistlichkeit war reicher als der Regent des Landes, daher predigten sie so eifrig die Tugend der Armuth! Der Reisende war froh, Baiern hinter sich zu haben, aus Furcht vor Pfaffen und Räubern, und überall schreckten ihn an den Landstraßen Galgen mit Früchten, welche die Obstbäume nicht zu tragen pflegen. Das gute Baiern glich dem heiligen Lande der Gnaden jenseits der Alpen, war ein Spanien und Portugal mitten in deutscher Erde, und weit und breit kein Pombal. Wie ganz anders unter Maximilian! Schade nur, daß die großen Schätze der Klöster dem Staate so wenig zu gute gekommen und verschwunden sind, wie die von Geistern bewachten Schätze der Unterwelt, und das unselige Concordat, wie man behauptet, allzustarke Dotationen des Clerus eingegangen hat, neben welchen die protestantischen Geistlichen nur wie Schullehrer erscheinen. Der katholische Clerus zählt 2 Erzbisthümer, München und Bamberg, und 6 Bisthümer, Augsburg, Passau, Regensburg, Eichstädt, Würzburg und Speyer.

Der Baier, roh, ohne Erziehung, und doch voll Kraft, die man nicht zu leiten verstand, unter Jagdjammer und Druck der Beamten, die das Volk noch heute mit dem veralteten Titel gestrenger Herr begrüßt, ward zum bairischen Hiesel. Der berühmte bairische Hiesel, dessen Leibhund zu Mannheim noch zu sehen ist, war zuerst Wilderer, dann Räuber, nie aber Mörder, und so klug, daß er sich lange, trotz aller Verfolgung, zu halten wußte; er war so kühn, mit seinem Hunde und Pistolen im Gürtel nach Augsburg zu gehen, und die Ulmer Soldaten schlug er zurück. Hiesel bat den Kurfürsten um 70 fl.

jährlich, dann wolle er als rechtlicher Bürger leben; man schlug es ab, und so starb der Mann auf dem Rade, der unter glücklichern Verhältnissen vielleicht gestorben wäre als erster bairischer General.

Baiern steht ausgezeichnet da, wenn man bedenkt, wie hier weit später noch, als in andern katholischen Ländern, verächtliche Bonzen und Jesuiten alle Fenster mit Reliquien, Rosenkränzen und Ablässen verrammelten, das Volk mit Processionen, Wallfahrten und heiligen Policinells unterhielten, und ihnen geweihten Kerzenschein verkauften für reines Sonnenlicht. Ganz Baiern glich einem weiten Kloster. Unter Carl Theodor kam noch der Hofadel, die Käuflichkeit der Civil- und Militärstellen, kostbare Günstlinge, natürliche Kinder und Kunstliebhaberei. Wer dachte da an das Wohl des Staates! Kutten und Unterröcke waren die Räder der Staatsmaschine, und Friedrich nannte Baiern „ein irdisches Paradies, bewohnt von lauter Thieren!“

Das Wohl des Staates mußte dem Wohl des Adels weichen, und so errichtete man aus den Gütern der aufgehobenen Jesuiten, statt Erziehungsanstalten, eine Maltheser-Zunge, 1782. Aus demselben Grunde bestand auch die Armee aus fast eben so viel Offiziers als Gemeinen, welche lederne Haarlocken trugen, die wenigstens das Gute hatten, daß von einer der ägyptischen Plagen weniger zu besorgen stand, und der Generale gab es so viele, daß man mit ihnen allein ein feindliches Corps hätte zurückschlagen können. Mit allem Recht hätte der Marschall von Sachsen ihnen sagen mögen, was er einem der Seinigen, der ihm einen wegzunehmenden Posten mit den Worten zeigte: „ça ne coutera plus de douze grenadiers,“ erwiederte: Bon! si c'etait douze Lieutenants-Généraux!“ Der Regent des Landes bekam sogar Lust, sein eigen Stammland zu vertauschen, und hätte es richtig vertauscht, ohne die Eifersucht Preußens. Kein Wunder, wenn man damals in bairischen Bauernhütten neben dem

heiligen Patron auch das Bild Friedrichs sahe, erhellet von einer und derselben Lampe, der heil. Patron schützte nur im Himmel, dieser auf Erden. Als Carl Theodor 1799 hinabstieg in die Grube, weinten ihm nur Wenige nach, und das Volk freute sich, denn unter ihm galt, wie in Frankreich, stat pro ratione voluntas*), oder tel est notre bon plaisir!

Baiern war in religiöser Aufklärung viel weiter zurück, als Oesterreich. Wenn man in der Ursperger Chronik vom Jahr 1096 liesest, daß Baiern die Kreuzfahrer für Leute quasi inaudita stultitia delirantes**) angesehen haben, sollte man das Rescript Carl Theodors vom Jahre 1784, das alle weltliche Heilmittel gegen den tollen Hundsbiß verbietet, und lediglich auf die Gnade und Wunderkraft des heiligen Hubertus hinweiset, für möglich halten? Auf den geistlichen Gruß: „gelobt sey Jesus Christ," den bereits Papst Sixtus V. 1587 empfahl und mit hundert Tagen Ablaß begnadigte, hätte ich damals die Antwort: In Ewigkeit, nicht in petto behalten mögen, obgleich dabei, wie bei allen Complimenten, so wenig an Religion gedacht wird, als der Herr Graf daran dachten, dessen Keyßler erwähnt: er ließ sich eine Dirne holen, die mit dem Gruß eintrat: „gelobt sey Jesus Christ," und der Herr Graf geruhten zu erwiedern: „In Ewigkeit, herunter mit dem Mieder!"

Unendlich viel ist in Baiern geschehen, wenn man neben allen jenen Gebrechen die Drangsale des Revolutionskriegs kennt, die eine Menge Familien in Armuth stürzten. Geldlosigkeit zieht Stockung der Gewerbe nach sich, die Abgaben sind schwer, (im Budget figuriren 30 Millionen — aber mit den Commun-Lasten und andern vielleicht 60 Millionen) und die Staatsschulden groß — wenigstens 120 Millionen — zu deren Tilgung jedoch ein Fonds besteht. Die Armee von 50—60000 Mann,

*) Statt allen Grundes gilt der gebietende Wille.

**) Leute, in fast unerhörtem Unsinn befangen.

das Defizit im Budget sind furchtbare Dinge, und doch hat Baiern, trotz aller Leiden, Schulden und Staatsaufwands — kein Papiergeld. Dieß ist doch ein Lob? Im Jahr 1815 bestand die Armee in 75,802 Mann mit 18,350 Pferden, und kostete 12,042,243 fl.! Im Jahr 1825 war das Postulat für die Armee 7,290,000 fl. und doch scheint Baiern nicht nöthig zu haben, mehr als sein Contingent, 36,000 Mann, zu halten, wodurch wenigstens 2 Millionen erspart wären. Indessen kann nicht verkannt werden, daß Baiern als mindest-mächtiger Staat und vermöge seiner geographischen Lage politisch handelt, stets ein tüchtiges Korps zu haben (politische Freunde sind nur von Werth, wenn ihre Freundschaft durch ihre Kraft Nachdruck und Werth hat. Ist ja derselbe Fall selbst mit Privatfreundschaft!), und so zählt es denn 50000 M., wovon aber 16000 M. ständig beurlaubt sind, neben einer Gensdarmerie und Landwehr.

Zur Militärarmee kommt noch die Civilarmee der Beamten, Quiescenten, Pensionärs ꝛc. Baierns Staatshaushalt erfordert große, und glücklicher Weise erreichbare Reformen, die nun unter Ludwig eintreten. Schon jetzt erreicht der Militär-Etat nicht mehr 6 Millionen, und der weise, wohlwollende und thätige König wird gleiche Ersparnisse durch alle Rubriken eintreten lassen, wie sie die Noth der Zeiten und des Volks wahrlich mit Recht erheischen. Wird man die öffentliche Rechtspflege, die im Rheinkreise herrscht, auf ganz Baiern ausdehnen? Oeffentliche Rechtspflege ist ein Theil öffentlicher Freiheit, vom gesunden Menschenverstand als wohlthätig anerkannt, wenn auch gleich die Gelehrten noch darüber streiten. Der Staat ist nicht um der Besoldeten willen da, und liberale Besoldungen hören auf liberal zu seyn, wenn sie mit den Kräften des Landes im Widerspruch stehen. Und gibt man auch stillschweigend durch eine Besoldungssteuer zu erkennen, daß

man sich verrechnete, so schreien die Besoldeten wie die Adler: „Man nimmt uns mit der einen Hand wieder, was man uns mit der andern gegeben hat! Mich dünkt, wir Deutsche könnten von Franzosen in Ansehung des Geschäftsganges viel lernen; er ist nicht so bleiern — es sind nicht die Hälfte der Kanzlei-Möbels, und doch ist täglich aufgearbeitet, oder Table nette! Mit geordneten Finanzen hört vielleicht auch das Lottospiel auf? Der Staat ist keine Gesellschaft Hazardspieler, und unter der Würde der Regenten, Bank zu halten, um von verderblichen Spiel-Leidenschaften Gewinn zu ziehen, wie die kleine Cidevants!

Unendlich viel ist in Baiern für Wasserbauten, Strom-Correktionen, Brücken- und Straßenbau geschehen unter Wiebekings Leitung, die Industrie, die sonst ganz fehlte, ist geweckt, und der Name Utzschneider, v. Frauenhofer — ein optischer Glaser, wie ihn selbst England nicht aufzuweisen hat — die Porcelainfabrik zu Nymphenburg, Senfelder's lithographische Anstalt — jetzt wird so viel lithographirt, daß man an das lithoboliren des Alten und Neuen Testaments denken muß, oder an jüdische Steinigungen! — und das mechanisch-optische Institut zu Benedictbeuren ꝛc, verdienen genannt zu werden. Noch zur Zeit scheint die Handelsbilanz gegen Baiern zu seyn, aber bei vermehrter Industrie und Luxus-Gesetzen könnte leicht der umgekehrte Fall eintreten. Den lebhaftesten Waarenhandel treiben Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Hof und Kaufbeuren. Viel ist für die Erziehung geschehen, in dem Lande, wo vor der Revolution der Lehrer einer großen Stadt, in Gegenwart des Commissärs, catechisirte: Für wen ist Christus gestorben? „Für alle.“ Auch für die Türken? „Ja.“ Und für Lutheraner? „Nein,“ und da der Commissär die unchristliche Antwort verbessern wollte, so schrie der Lehrer: „d' Lutherana komme oll in d' Höll, tief unta Türka,

gelt's Kinda?" und die Kinder riefen „Joa, Joa!" Mönche und Laien opferten ohne Scheu der cypriſchen Göttin, vorzüglich bei Wallfahrten, und Mädchen in der einen Hand den Roſenkranz, in der andern Hand den Priap fragten zuvor, ob man auch ihrer Religion ſey? — In dieſem Lande lacht man jetzt über ſolche Dinge, und die Juden, die 54,000 Seelen zählen und einen Baron Eichthal in einem der ſchönſten Palläſte Münchens, hörten in der Ständeverſammlung ſolche toleraute Dinge, daß zuletzt wohl gefragt werden konnte: Ob die Leute sine die Leute cum toleriren wollen! Man vergaß, was ihr Prophet Jeremias, der freilich den Jeremiaden den Namen gab, geſagt hat: „die Heiden haben unbeſchnittene Vorhaut, das ganze Haus Iſrael aber unbeſchnittene Herzen."

Baiern hat neben ſeinen drei Univerſitäten, München, Würzburg und Erlangen, manche Erziehungs-Anſtalten erhalten, die ſonſt ganz vernachläſſigt waren, und auch eine ſtändiſche liberale Verfaſſung unter einem liberalen König. Die Schullehrer-Seminarien und beſſere Beſoldungen der Lehrer erzeugen auch gute Volkslehrer, und nur dadurch entſteht Achtung vor denen, die man bis daher nicht höher achtete, als Viehhirten, eben ſo kümmerlich zahlte, und in ihnen mehr den Spaßmacher ehrte, und den Kirchweih-Geiger. Der Staat zerfällt in 8 Kreiſe: Iſar-, Unterdonau-, Regen-, Obermain-, Retzat-, Oberdonau-, Untermain und Rheinkreis, jeder Kreis hat einen General-Kommiſſär mit Kreisräthen, und zerfällt wieder in Landgerichte und Cantons. Was die Kirche betrifft, ſo ſollen zwei Erzbiſchöfe und ſechs Biſchöfe beſtehen, die, laut Concordates, vom Papſte geſetzt werden ſollen. Mit Recht hat dieſes Recht großen Anſtoß in Baiern gefunden, was mehr als alles beweißt, daß hier nicht mehr die alten Baiern ſind, wie Rom glauben mag. Unter Maximilian Joſeph iſt der Geiſt vorwärts geſchritten, wie die ſittliche Bered-

lung, und wir wollen die Verdienste des Grafen Montgelas dabei nicht vergessen. Baiern zählt jetzt ungefähr 1/3 Protestanten, die auch schon — protestirten, und der Juden 54,000, denen die Regierung und die Stände recht human entgegengekommen sind, daß — christliche Krämer um kein Haar besser seyen, als jüdische Krämer!

In der alten Pfaffenzeit war der Baier weniger gebildet und anschließend, und abergläubischer als sein Nachbar, der Oesterreicher; selbst in den höhern Classen herrschte die gröbste Sinnlichkeit. Nie vergesse ich den widrigen Contrast, den diese Baiern auf mich, der ich aus Tyrol kam, machten, vorzüglich die Weibsen; die Tyroler mit ihrer Offenheit, Gewandtheit und lachenden Miene, und dann diese finstern, unbeholfenen braunrothen Bierlümmel, dick, wie ihre Biertonnen! Die Wirthe klotzten mich blos an, und überließen alles den Kellnerinnen, und diese waren lange keine Tyrolerinnen! An eine Unterhaltung war gar nicht zu denken: Jo! Na — i was nit — und fort. „I mog nit," geht noch mehr wider. La verdad es verde*), es geht aber wie mit dem grünen Obst — es ist sauer, und macht Grimmen, wie die französische Nationalcocarde, die auch zuerst grün war!

Aber aus einem rechtlichen Volk, das munter ist, und seinem Fürsten anhängt, wie die Baiern, läßt sich durch Erziehung und gute Polizei alles machen. Die starken Klosterbiere sind nicht mehr, weltliche Obern versehen sie mit leichterem Bier, und so muß sich alles geben. Der Geist ist einmal entfesselt, es ist mehr Verkehr, und Maximilian Joseph lachte nur zu manchen Dingen, denn er kannte die Liebe seines Volks, und wußte, daß eine gute Regierung das Licht nicht zu scheuen braucht. Der würdige Regent wurde im Oct. 1825, alt

*) Die Wahrheit ist grün.

69 Jahr, versammelt zu seinen Vätern, und sanft war sein Tod, wie sein Leben. Lange noch wird das Volk von Maximilians Popularität sprechen, und Volkslieder singen, wie die Franzosen auf Heinrich IV., und die Oesterreicher auf Maria Theresia. Ueberall fand ich in Baiern möglichste Zufriedenheit, selbst mit den meisten Beamten, und wenn man erst von Maximilian sprach, so ging allen das Herz auf. Max hatte die 1780er Jahre als Oberster des Regiments Deurponts zu Straßburg verlebt, wo sein Andenken noch im Segen ruhet — nicht im Ueberfluß — nicht zum Thron erzogen — daher rührte offenbar sein liebenswürdiger Character, deutscher und französischer Character im schönen Bunde, der alle Herzen an ihn fesselte. Und sein edler Sohn Ludwig wandelt auf der Spur seines Vaters, kein leeres „nous verrons" kommt aus seinem Munde, (das fatale Bakulum der Türken). Er macht — Staatsreformen, die vielleicht Baiern zum Muster deutscher Bundesstaaten erheben. Ich war gerade in einer großen Stadt Baierns, als die Trauerpost von Maximilians Hintritt kam, alles trauerte im Innersten des Herzens, und was die äußere Trauer betrifft, so legte solche der Nürnberger Correspondent zuerst an, und gab seinem Folio einen schwarzen Rand!

Niemand hat die Baiern so ungerecht behandelt, als der Reisende Franzose, der so viel gelesen wurde. Wahr ist, der Baier ist phlegmatischer als sein Nachbar, weniger gebildet, derber, gröber und lärmig bei seinem Bier, und gleich in den Haaren, aber diese rauhe Schaale verbirgt einen gesunden, kräftigen Kern. Der Baier ist verlässig, treu, gutmüthig, tapfer, wenn gleich trocken und kalt, aber daraus, oder weil wir keine bairischen Dichter haben, möchte ich noch nicht auf weniger Gemüth schließen. Der Baier ist geradezu, gebraucht gerne argumenta ad hominem, und wo er nicht will, scheut

er sich nicht, einem ein „I mog nit" in den Bart zu werfen. Cartoffeln gibt er lieber seinen Schweinen, und zieht Knötel, Dampfnudel, Wespennester, Bauchstecherl und fette Mehlspeise vor, er frißt sich knöteldick, und trinkt viel Bier dazu, und nun frage man noch, warum er faul und phlegmatisch sey? Der Baier scheint mir sehr viel mit dem brittischen Charakter gemein zu zu haben, selbst jene Art von Satire, die der Britte Sneer nennt. Seltsam aber ist das Sprüchwort: Gott ist kein Baier!

In Baiern kann man am Besten die vis Cereris oder des vini hordeacii studieren, die Baiern halte ich für die stärksten Trinker unter den Deutschen, und Bier kommt vielleicht auch von Bibere. Bier und Brod, macht d' Backen roth. Ein ächter Baier nimmt 10 Maaß braunes Bier leicht auf sich, und so viel werden auch einem tüchtigen Braukecht, der das ist, was an Höfen ein französischer Koch, in Rechnung passirt, und damit nicht zufrieden, haben sie noch den Biereset erfunden, oder das Gespenst, das alles untereinander wirft, wenn es nicht um Mitternacht seine Portion Bier findet. Die Biertonnen zu 30 Maaß heißen nur Hantschabier (Handschuh), und wenn der Trinker bei Laune ist, so heißt's: „duck di, mai Seel, es kummt a Platzregel!" Bei dem Leichentrunk oder n' Todten votrinka fragen sie, wenn sie wissen wollen, wann dieser oder jener verstorben sey: „Wenn hat ma n' votrunka?" Ich zweifle, ob man jetzt noch den Pfarrer beim Bierkruge in der Kneipe findet in der Mitte seiner Pfarrkinder, besoffen wie sie, rauchend und zwickend; indessen stiftete und erhielt er auch Ruhe, und im größten Lärmen flogen beim Abendglöckchen und auf seinen Ruf: „Ave Maria, Sauschwänz!" alle Mützen herunter, und es herrschte Stille, wie in einer Kirche! Und wenn auch im Trunke Bierkrüge und Stuhlbeine Waffen werden und blutige Köpfe machen, so weiß man, daß Wunden — am ersten wieder nüchtern ma-

chen, und ein leerer an den Kopf geworfener Krug macht wieder gut, was der volle angestellt hat.

In Baiern war es, daß ein Trinker, dem die Frau Abends die Hausthür nicht öffnete, des andern Tags die Thüre mit sich ins Bierhaus nahm, und jener Pfarrer gerieth in Wuth, als die Köchin ein Faß Bier auslaufen ließ, und frech genug ihn an seine schöne Predigt von Hiobs Geduld erinnerte: „Was, Hiob! der Lump hatte in seinem ganzen Leben kein solches Bier!“ So rief einer meiner Freunde, dem allzujunges Bier eine Harnverstopfung zugezogen hatte, bei Hinweisung auf den großen Dulder: „Hiob konnte pissen, und ich kann nicht pissen!“ Maria ist die Patronin Baierns, ein recht schicklicher Patron wäre Pyrrhus von Epirus, den unsere alten Historiker in einer Biertonne versinnlichten, wie Sem durch Semmeln, Hamm durch einen Hammer und Japhet durch einen Dickbauch. Jener Baier, dem eine gütige Fee drei Wünsche verstattete, wünschte sich 1) Bier gnug, 2) Geld gnug, und nach einigem Nachdenken 3) noch a Bisserl Bier! Dieser Baier war immer noch vernünftiger als König Midas, und verdient die Grabschrift des Römers Bibulus: Qui dum vixit, aut bibit aut minxit!

Der ächte Baier trägt rund um den Kopf abgeschnittenes Haar, runden schwarzen Hut mit Band, rothes Loibel mit grünem, gesticktem Hosenträger, kurze Jacke, meist schwarz oder braun, blaue Strümpfe, und Schuhe mit Nesteln. Die schwarzlederne Hose, die ganz kurz ist, um den Bauch nicht zu geniren, der dem Baiern wichtiger ist als sein Kopf, hält der stattliche Hosenträger, und nie fehlt der mit Silber gezierte Ledergürtel, wie in Tyrol. Das weibliche Geschlecht pranget mit ihrem Krönchen oder kleiner Gold- und Silberhaube, ist aber im Ganzen unvortheilhafter gekleidet; die kurzen dickfaltigten Röcke und die Pelzmütze entstellen das schönste Gesicht und die beste Taille. Der Baier hat keinen Rücken, sondern Buckel, keine Hände, sondern Brazzen, kein Gesicht, son-

dern Gefrieß, keinen Mund, sondern Goschen, keine Füße, sondern Haxen, keinen Kopf, sondern Schadel, keine Nase, sondern Schmecker. Da der Baier nicht riecht, sondern schmeckt, so ist das Sprüchwort: der Baier hat nur 4 Sinne!

Der Baier ist untersetzter, stämmiger Figur, mit rundem, kleinem Kopf, hochrother Gesichtsfarbe und Dickbauche, aber von viel Muskelkraft. Die alten stieren, gedankenlosen Blicke haben sich in der That auffallend mit der Pfafferei verloren, aber characteristisch bleiben die kleinen tiefliegenden Schelmenaugen und kurzen Stampferl, daher der Baier auch gerne fett wird. Werden nicht kurzbeinigte Thiere fetter als hochbeinigte? Ich fragte eine artige Kellnerin: Ob sie Geschwister habe? „Fier Fehlen" war die Antwort. Vier sind also gestorben? Vier Fehlen, d. h. Geschwister. So veranlaßte im letzten Kriege das bairische: „I mog nit," viel Mißverständnisse und Prügel, bis man sich verständigte, daß solches auch „Ich vermag nicht" bedeute, und noch übler bekam der naive schwäbische Ausdruck, der einen rechten Unflat bezeichnet: General-Sau!

Der Baier ist ein kräftiger Naturmensch, daher liebt er Trunk, Tanz und Wollust. Seine nationelle Lustigkeit beweisen schon seine drolligten Spiele. Kegelspiel steht oben an, Scheibenschießen ist, was im Norden Vogelschießen, nationell aber das Hosenlaufen (wo zwei in Einem Paar Beinkleider stecken, jeder mit Einem Fuß, wie die Physiker und Metaphysiker der Liebe; wenn jener in das rechte Bein der Hose fährt, so hat wenigstens der letztere das linke zur Hälfte darinnen), das Sacklaufen, das Tellerlaufen (auf dem Kopf einen Teller mit runden Dingen, wovon man nichts verlieren darf), das Schubkarrenrennen (auf dem auch leicht herabrollende Dinge liegen), das Pferderennen und das Kartenspiel, wo Trischaken obenansteht; wohin es oft beim Bierkrug führe, beweist

die gleichbedeutende Redensart, einen trischaken, d. h. prügeln. Ein anderes Leibspiel, Zwicken, nannten sie, als Minister v. Hompesch Finanz-Reformen vornahm, und viele Pensionen einzog oder herabsetzte — Hombeschen. Die Baiern sind aber dennoch gutmüthige Deutsche, sonst wäre gewiß die barbarische Vorkunst des rohen John Bull, der Borer sogar bezahlt, und auf solche wettet, Nationallustbarkeit in Baiern geworden, wie in Old England, wo selbst die gesittetsten Stände Antheil daran zu nehmen sich nicht schämen. Aber zu verwundern ist, daß in Baiern, wo Sauschwanz ein vertraulicher Schimpf ist, eine andere brittische Volkslust nicht Sitte ist: catching a soaped pigs tail, das Ferkelhaschen beim eingeseiften Schwanz!

In Baiern sind allerwärts Kellnerinnen, statt der Kellner, und die Wirthe sorgen auch für schöne Kellnerinnen. Die kleine zurückgeschobene Gold- oder Silberhaube hat schon etwas Anziehendes und Cokettes, der Brusthariusch, mit silbernen Ketten verwahret (eine solche Kette kostet 50—60 fl.), nebst der Halskette, und den blendendweißen und weiten Hemd-Aermeln an dem farbigen, festanschließenden Leibchen, gibt ein Ansehen von Fülle, das selten trügt, ja sogar ein air von Bescheidenheit und Züchtigkeit, das nur um so mehr anreizet. Aber warum hängen diese Mädchen ihre Schlüssel nicht an die Seite, sondern über den Hintern? Sie sind ja keine Kammerherren, wenn sie auch gleich gute Kammer-Mädchen seyn sollen.

Wenn der Baier gut gegessen und getrunken hat, so ist es natürlich, daß er sich auch um die mit Ketten verwahrten Brusthariusche bekümmert, und im Ganzen kann man das Geschlecht schön nennen. Man findet zwar nicht die geistige Bildung des Nordens, was mehr oder weniger der Fall im ganzen Süden ist, dafür aber weniger Prätensionen, Vornehmthun, Launen und Ziererein. Ich ziehe der geistigsten Bildung das reichere Gemüth, das regere joviale Leben, die größere Herzlichkeit und unge-

schminkte Natur einmal vor, und nehme es nicht gerade von der sinnlichsten Seite. Gegründet aber ist die Antwort jenes Gascogners, bei dem sich ein neuangekommener Landsmann nach einer gewissen Anstalt erkundigte: „O hier findest du das größte B..... der Welt, zu Augsburg ist der Eingang und zu Passau die Hinterthüre.“ Die letzten 3 Kurfürsten, die einige 70 wilde Kinder zusammen brachten, mögen ein böses Beispiel gegeben haben. Lorsqu'Auguste buvait, la Pologne était ivre; indessen hätte der Gascogner gar wohl die Hinterthüre noch viel weiter Donau abwärts setzen dürfen.

Der Baier hat ungemein viel vom Tyroler, Gewandtheit abgerechnet, die ganze süddeutsche Naivität und Herzlichkeit, ohne Kriecherei, die ganze Ergebenheit an sein Fürstenhaus, und wenn sich Oesterreicher und Baiern noch hassen, so geschieht es wegen der — Nachbarschaft, und wegen der ältern Zeiten. Mich freute es, bei meiner letzten Reise wenigstens das Militär einträchtig zu sehen, die Baiern haben aber auch Oesterreicher, Preußen und Franzosen gezwungen, sie für ebenbürtig anzusehen, und zuerst für voll zu nehmen unter den sogenannten Reichstruppen. Sie sind so bürgerlich, als Oesterreicher, und ihre Fürsten, und hieran sollten andere ein Beispiel nehmen. Preußen, Hannoveraner und Hessen sind noch nicht so weit, und in der Mitte halten sich Sachsen, Würtemberger und Badener. Wenn jetzt General Gschray (der freilich lange Eisenamtmann war) wieder käme, der so sonderbare Ordres an Thürriegel ausstellte! Der letztere mußte ihn zurecht weisen über grobe Ausdrücke, und den Rath geben, sich einen geschickten Adjutanten anzuschaffen, und die Wein- und Branntwein-Flasche nicht zu gebrauchen zum Dintenfaß.

Der baierische Dialekt hat so viel Komisches, als der österreichische, und Reisenden ist zunächst das Wort Sauschwanz und andere mit Schwanz zusammenge-

setzte Redensarten aufgefallen, worauf sich auch die berühmte Schwanzpredigt über des Textes Worte: „Und er soll Johannes heißen," gründet. Es sind keine Beschimpfungen, sondern trauliche Volksbegrüßungen. Das Leondoton taraxacon heißt im Norden Löwenzahn, in Thüringen Kettenblume, in Franken und Schwaben Pfaffenröhrchen, in der Schweiz Bißblume, in Baiern aber Säublume. Von einem Reichen sagen sie: „Er hat Geld wie ein Säutreiber (Schweinhändler), und eine Theatersängerin, die mit der verstorbenen Churfürstin Max sehr vertraut war, rief nach der Loge, wo die Fürstin ihr Beifall klatschte: „Gefällt dir's, alte Sau?" Ländlich, sittlich. Lutheraner werden es daher dem Jesuiten Balde, den man unsern deutschen Horaz nannte, nicht so übel nehmen, wenn er von Luther sagt:

De vente Islebico sic sentio: totus erat Sus*)!

Unter dem Volke kommt man mit allen Höflichkeits-Formeln lange nicht soweit, als mit einem traulichen: „No! willst Sauschwanz?"

Man muß nicht vergessen, daß die Schweine-Zucht in Baiern von hoher Bedeutung ist, noch über der Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht steht, und ein Sauschwanz wirklich ein Leckerbissen ist, der gar nicht theuer kommt. Ich hörte auch von Biberschwanz sprechen, denn zu Nymphenburg gab es Biber, aber weit seltner, denn ein fetter Biberschwanz à 4 Pf., eine delicate Fastenspeise, wurde in Klöstern wohl mit 1 Ducaten bezahlt. Die Baiern essen sicher mehr Schweinefleisch, als die Westphälinger, und daher glaube ich nicht, daß jene Leib-Redens-Arten bloße Uebersetzung des italienischen Cazzo sind, was sich zu der beliebten gallischen Formel verhält, wie das Werkzeug zum Werke. Die Schweine Baierns sind nicht lang, gestreckt

*) Der dicke Wanst aus Mansfeld war
Ein Schwein, so dünkt mir, ganz und gar.

und weiß wie in Westphalen, sondern klein, kurz und röthlich, fast wie die — Menschen. Hat man zu Veredlung der Zucht noch keine westphälische, mecklenburgische oder englische Eber kommen lassen? In Pommern verkaufte Brenkenhof zwei Mastschweine, die aus Vermischung englischer Eber mit westphälischen Sauen gezogen waren, jedes über 900 Pf. Die Sache eignete sich eher noch zu einer Preis-Aufgabe der Akademie, als die Frage: Woher mag es kommen, daß die Schweine Baierns, da doch die Natur so gerne mit Farben spielt, immer dieselben bleiben, hinten braun, vorne weiß? warum nicht einmal auch vorne braun, und hinten weiß? Der Nachbar spricht wohl von Baiersau, was man von Westphalen nicht sagt, wo doch die Schweinezucht noch viel weiter getrieben wird, und ein Baier antwortete auf diesen Titel recht sinnig: „Hunde laufen auseinander, wenn man sie prügelt, Schweine aber halten zusammen!"

Der baiersche Dialekt ist rauher, derber, gemächlicher und nachlässiger, als der österreichische, mit dem er nahe verwandt ist, beide gefallen sich in Diminutiven. Der Baier liebt noch Vergleichungen in Superlativen, z. B. zaunrakerdürre, fuchsteufelswild, hechtengesund, kohlrabenschwarz, schneeblüthrieselweiß, und ist unfeiner und ernster, als der Oesterreicher. Er verschluckt gerne die Selbstlauter, contrahirt gerne, und spricht häufig das A wie das O, U wie Ue, läßt das E am Ende weg, und macht aus en ein A. Der Henker mag errathen, daß Koibel Kalb, Broi Bierbrauer, und da Betha den Rosenkranz bedeuten soll. Ich setze noch einige Wörter hieher, die ich mir mußte zum Theil erklären lassen.

Abketzern, in Butter rösten.
Angstmann, der Scharfrichter.
Arschkrapfen, Stockprügel auf den Hintern.
A Darm, eine magere Person.
Do's ist a G'walt, Verwunderungs-Ausruf.

Dult, Jahrmarkt. (Indultum.)
Eisenamtmann, Kerkermeister.
Einöde, einzeln gelegener Hof.
Fachsen, Späße.
Haar, Flachs.
Kabes, Kohl.
Leerhäußler, Taglöhner.
Peter und Paul, die weiblichen Brüste. (Sie hat Holz.)
Schnaps, Sogleich! Adesso! Warum ist doch dieser Ausdruck nicht im Munde der ewig schnapsenden langsamen Postknechte im Norden!
Swaig, der Viehhof.
Schnallendrücker, Schmeichler. (Die Thürklinge heißt Schnalle.)
Was hast, was geist? eiligst.
Zuspeis, Gemüse.

Die Redens-Arten: „Jetzt gengen's (gehen sie), oder Lassen's mi unkeit (ungeschoren), lassen sich nicht so angenehm hören, als Kummes bald mehr, oder Mogens mi? (Lieben sie mich?) Komisch schien mir der Ausdruck für Pockennarben: „der Teufel hat auf ihm Arbes (Erbsen) drosche," und die Phrasen: Kinda und Fackeln (Ferkel) hob'n olleweil leere Sackeln;" „sag no Haferl, host glei a Würstl drinna" (sage nur, was du willst). Ungemein naiv und bairisch dünkte mich: „bald i will, und nachha erst, wenn i mog." Von einem General will man eine noch naivere Antwort haben an einen rapportirenden Lieutenant: „Konn sey, konn sey nit a, nix g'wiß was ma nit, und der Herr Lieutenant thut nix entscheida!"

Und wer wollte nachstehenden Volksliedchen Naivität absprechen?

Bin a Kiähbu, bin a Säubu, bin a Ochsatreiba
wenn i groß wia, wenn i groß wia, wer i Oberschreiba!

Vor da Mitternacht geh i nit hoam,

was macht dos Braunbier für a Foam!
vor da Mitternacht geh i nit weck,
weil mir's Bier so gut schmeckt;
fall i a wohl neunmal nieda,
steh allemal auf, und sauf glei wieda!

Aufs Gaßel (zu Mädchen) bin ganga,
aufs Gaßel geh i no,
der Scherg will mi fanga,
er hot mi nit no —
wie soll er mie fanga? bei Tag do geh i nit,
da da Nacht is stockfinster, do sieht a mie nit!

Geh weck von ma Fensta,
hör auf dei Singa,
wenn der recht Bua wärst,
wärst scho lang drinna!

Lustig und allert,
weis koi Mensch, wie langs währt —
währs wie langs wöll,
koi Mensch kommt in d' Höll.

A liederlich Buabel bin i,
trink gerne an Wein,
bin überall schuldi,
därf nirgends recht n'ein!
beim Lambl an Gulde,
boim Koiser zween,
wie wirds mer ufe Sunde
beim Hirschwirth gehn?

Von Volksliedern kann man keine Feinheit erwarten, und kann ja fortgehen, wenn sie das Liedel anstimmen, das ich indessen auch von andern habe singen hören:

O lieber Schatz! i bitt di drum,
wickel dei Füeß um meina r'um!

Mögen manche es für bairisch oder bäurisch halten, das Bier oder den Bock (wahrscheinlich von Einbeck, daher Bocks-Keller, und die Redensart, wenn einer taumelt, der Bock hat ihn gestoßen). Gott der Herr hat Reben, Gersten und Hopfen erschaffen. In einem rauhen Clima und neblichter Luft sind letztere Pflanzen zuträglicher, als Citronen und Pomeranzen. Dem Reisenden geht es in Baiern, wie in Oesterreich auch, nur bei längerem Aufenthalt gefällt man sich, was anderwärts gerade umgekehrt ist. Manche Norden nehmen Protestantismus gleichbedeutend mit Verstand, Catholicismus für das Gegentheil (woran indessen mehr Wahres ist, wenn man von Gebildeten abstrahirt), Berliner Sitte für das Ideal der Sitten, und so erscheint ihnen und manchen Reisenden die Geradheit des Herzens als Rohheit der Sitten. Es ist schon recht, wenn das Volk nicht höflich ist, d. h. anders spricht, als denkt, Freimüthigkeit ohne Cultur muß Grobheit scheinen, beweist aber, daß Despotismus den Geist des Volks noch nicht niedergedrückt hat, und das Volk sich fühlt, und fühlen darf. Der Hauptfehler des Menschen wird immer der bleiben, daß er so viele kleine Flecken hat, der Beste hat sie, wären es auch nur Caffee- oder Bier-Flecken, bis wir in die große Wasche kommen; wohl dem, der dann nur Caffee- oder Bierflecken auszuwaschen hat!

Die Baiern sind der Natur noch am nächsten, wie Tyroler, ihr unfeines: „I moog nit" ist besser, als ein „Unterthänigster Diener," und mit ihrem Sauschwanz ist Dienstfertigkeit und Hülfe verbunden. Der Himmel bewahre sie, daß die Wünsche Westenriders in Erfüllung gehen, die er ganz richtig hundert Sonderbarkeiten (oder Neu-München 1850) betitelt hat, sey es nun Ernst oder Satire: Verbot der Werke Voltaires, Rousseaus und anderer, — männliche und weibliche Klöster, Jesuiten als Lehrer in der Akademie, 100,000

Wallfahrer nach Alt-Oetting ad matrem propitiam *) ꝛc. ꝛc. Von Voltaire und Rousseau bin ich überzeugt, daß beide in der Revolution auf Seite der Aristokraten getreten wären, der Dichter als Gentilhomme ordinaire du Roi, und der Philosoph aus Tugend und Grauen über die Greuel, welche die neurömischen Bruti zu wahren Bruta machten neutrius generis **)!

*) Zur gnadenreichen Mutter.

**) Manches hier Gesagte möchte ich zurücknehmen, wenn die Stimme eines einzelnen Finsterlings, die im bairischen Beobachter 1829. N. 122 gebrüllet, mit pfäffischer Bosheit alles aus dem Zusammenhang gerissen, und das Gute, was ich vom jetzigen Baiern sage, ohnehin verschwiegen hat, Stimme der Nation seyn könnte. Der Unsinn ist überschrieben: „Schmach Baierns," und es ist gerade Baierns Lob, daß das Angeführte nicht wahr ist, und nur der Finsterling, der blos schimpfen kann, ist noch eine Schmach Baierns, ex ungue leonem †) — Gare! Lasset euch nicht verführen, wackere Baiern! aber auch nicht bange seyn. Ludwig, der Sohn Maximilians, steht an eurer Spitze, und was der nicht vollendet, wird der Thronfolger vollbringen, der, gleich seinem aufgeklärten Vater, zu Göttingen studirt, die Finsterlinge werden nach und nach aussterben.

Anmerk. d. Vers.

†) An der Klaue erkennt man den Löwen.

Einunddreißigster Brief.

Reise von Lindau nach Augsburg.

Von der äußersten Südgränze Baierns, von Lindau nach Augsburg, der bedeutendsten Handels- und Fabrikstadt des Königreichs, nächst Nürnberg, reisen wir eigentlich noch in Schwaben, denn der Lech ist die Gränze Schwabens bis zu seinem Einfluß in die Donau. Auffallend ist die Verschiedenheit der Physiognomie, der Kleidung, der Sprache ꝛc., so wie man den eben nicht großen Lech überschreitet. Der Arlberg schließt sich an die Algauer-Alpen, die sich um Kempten erheben, und bis Mindelheim fortziehen, und der Hochvogel steht da, wie ein Riese. Die Gegend verliert ihr Interesse, so wie man sich den Donau-Ebenen nähert, Dörfer und Städte sind weniger schön, die Felder weniger fruchtbar, die Leute weniger gebildet, weniger freundlich, einige Strecken des Illerthals, und die Gegend um Memmingen und Zeil ausgenommen. Die Iller macht die Naturgränze zwischen Württemberg und Baiern oberhalb Memmingen, bis nach Ulm. Die schöne Kunststraße von Lindau nach Kempten, auf deren Höhen man sich oft genug umsieht, um noch einige Augen voll Bodensee mit sich zu nehmen, geht durch angenehme Waldthäler mit einzeln zerstreuten grauen Hütten, gedeckt mit Schindeln, und beschwert mit Steinen; allenthalben stehen rothe Kreuze, an denen sich die Kunst so schwer versündiget hat, als an den an viele Häuser gemahlten Madonnen, meist von gelbbrauner Farbe, daher ich sie in der Ferne für Strohwische ansahe. Allerliebst liegt Röttenbach im Thale. Auf dem Gottesacker sind eine Menge ländlicher Monumente, darunter wie billig, Pfarrer Schmidt († 1813) das schönste hat:

oben ein Kelch mit I H S *), und unten ein Todtenkopf mit schwarzem Baret! auf allen Gräbern kleine Weihbecken von Kupfer, oft nur von Erde, mit Weihwasser. Wie oft haben mir nicht die Gottes-Aecker der Dörfer, während des Umspannens, die Zeit vertrieben, ob ich gleich den Youngschen Nachtgedanken meiner Jugend längst entwachsen und frohsinniger bin als in meiner Jugend. Vertraulichkeit mit dem Tode kann nicht schaden, wenn das Stündlein schlägt:

Morituro Delli —
linquenda tellus, et domus et placens
uxor. . . . .**)

Und hat man diese Dinge nie gehabt, so muß es noch leichter gehen. Der Tod ist der größte Gutsbesitzer, der überall seinen Acker hat, Gays Dorfkirchhof meine liebste Elegie, und ein Grabstein bleibt der eigentliche — Stein der Weisen!

Nellenbruk mit einer Burgruine hat eine nicht minder schöne Lage, und von da zieht sich die Straße in weiten Schlangenwindungen in das Illerthal nach dem zwischen Bergen liegenden Kempten, das uralt ist, aber auch ein neueres, offen und schöngebautes Kempten hat, welches das alte, mit Mauern umgebene versteckt. Hier steht die schöne gelbe Stiftskirche auf grüner Terrasse mit weitläufigen Stiftsgebäuden, und einem noch größern Markte, und hier ist auch der Sitz des Landgerichts, für

*) Die Chiffer der Jesuiten: in hoc signo (vinces), unter diesem Zeichen siegst du!

**) Aus zwei horazischen Oden:

Dellius, o du Raub des Todes! —
Ach! Erd und Wohnung und das getreue Weib
Verlassen mußt du!

(J. H. Voß nach Horaz.)

welches sich weit besser, als für Fürst-Aebte, das alte vom Jahr 780 datirende Sprüchlein schickt:

Campidona sola judicat ense stolam!*)

Kempten mit 6000 Einwohnern hat viel Handel mit Tüchern, Baumwolle, Linnen, und italienischen Waaren, und die Garnison macht es lebhaft. In der Buchhandlung sah es ziemlich geistlich aus, aber das Theater war mir Abends willkommen. Eine Gesellschaft von Innspruck spielte hier, von der die Kempter wenigstens besser deutsch lernen konnten, gab Zieglers Schöne und Häßliche, und ungemeinen Beifall fand die Schlußrede der Schönen: „Ich weiß, daß jede hier schöner ist, als ich," wozu der Hannswurst oder Dümmling nießte — Prosit! Berühmt in der Geschichte Kemptens ist auch Heinrich der Kempter, Hofmeister eines Herzogs von Schwaben. Sie feierten zu Pavia 953 am Hofe Kaisers Otto I. die Ostern, der junge Herr schnitt einen Osterfladen an, der Truchseß schlug ihn über die Ohren, der Hofmeister erstach den Truchseß, und der Kaiser, entrüstet, befahl die Hinrichtung. Heinrich fiel nieder, bat um Gnade oder doch Prozeß, und da es nicht helfen wollte, so ergriff er verzweiflungsvoll Seine Kaiserliche Majestät an der Gurgel, und würgte Allerhöchstdieselben so lange, bis Otto Gnade versprach. Herr Senior Kessel, der dieß in seinem Kemptischen Denkmal erzählt, versichert hiebei: „Herzhaftigkeit sey stets eine gemeine Eigenschaft der Kempter gewesen!"

Das Stift Kempten, dessen Abt meist auf dem Schlosse Kalbsangst wohnte, gestiftet 773 von Hildegard, Gemahlin Karls des Großen, lebte im ewigen Zwist mit der Reichsstadt, der oft zu förmlichen Kämpfen führte, und selbst zur Plünderung des Stifts. Die Bürgerschaft pflegte in Procession den Palmesel aus der Abtei nach der Magnuskirche zu bringen, bei diesem Eselsfest wurden

*) Nur Kempten richtet die Stola mit dem Schwerdt.

Leute, die der Freistaat verbannt hatte, wieder aufgenommen, zur Ehre des Esels, beim Zerfall mit dem Abte aber wollten die Bürger ihren eigenen Esel nicht nur haben, sondern holten selbst das heilige Oel von Augsburg. Da klagte der Abt zu Rom, die Stadt sandte Abgeordnete, der heilige Vater erkannte Restitutio in integrum, und so hatte die Stadt weiter nichts davon — wie anderwärts auch geschieht — als die Reisekosten oder einen Amtsschaden von 1500 Ducaten!

Von Kempten geht die gewöhnliche Straße nach Italien, durch Tyrol nach Füssen (Fauces Juliae), der letzte baierische Ort. Allerliebst ist dieser Weg, den ich früher machte, die grünen Gebirge nähern sich immer mehr, treffliche Herden waiden auf den fetten Triften, Rindvieh und Pferde, und allerliebste Fohlen. Alles trägt Dächle (Regenschirme) oder, wie man in Tyrol sagt, Ombrelle auf dem Rücken, oft mit dem Namen des Eigners, der dann nicht wenig staunt, wenn vorübereilende Reisende ihn mit seinem Namen begrüßen; nichts als Gehölz, Haferfelder und einzeln zerstreute Hütten, um die, statt der Obstbäume, Holzvorräthe stehen. Ueber Nesselwang, mit der Ruine Nesselburg, kommt man nach Füssen, am Fuße der Gebirge. Die Schönheit der Lage überrascht, tief herab erblickt man einen grünen See, auf dem sich wilde Enten tummeln, das Städtchen dominirt eine alte unbewohnte Burg auf Felsen, und um den Hochvogel und die Alpen treiben die Wolken ein ganz anderes Spiel, als um die Riesenkoppe.

An dem Engpaß, wo sich der Lech durchdrängt, liegt neben Schwangau auch die alte Burg Hohenschwangau, die mich entzückte, wie Kenilworth W. Scott, so daß ich mir den Kupferstich davon beilegte. Berühmt war die Benediktinerabtei S. Magnus, denn sie besaß den Stab des Heiligen, der ein Schüler Columbans war. Dieser Stab, 5′ lang, in Silber gefaßt, und statt des Knopfs mit dem goldenen Bildniß des Heiligen verziert,

wurde weit und breit hingeholt gegen das Feldungezieser, das ganze Algau zahlte den Mönchen Rattengeld, die dadurch reich wurden, während Ratten und Mäuse thaten, was sie wollten. Dieser Stab, das wahre Palladium des Klosters, wirkte so viele Wunder als der Stab Mosis. — Stat baculus in angulo, ergo pluit! *)

Es ist ein allerliebstes Gemälde der Natur, die Gegend um Füssen, und das ganze Lechthal bis Reuti, der österreichischen Gränzstadt, das allein eine Reise verdient. In der Gegend werden viele Geigen, Flöten und Lauten verfertiget, und die Menschen fertigen sie nicht bloß für andere, sondern auch für sich selbst, und scheinen schon ganz Tyroler Natur zu haben. Die Alpenwirthschaft ist dieselbe, Sennen und Sennerinnen, die oft unter dem Butter- und Käse-Segen noch mehr Segen von den Höhen herab bringen, der den Eignern der Alpe nicht immer gefällt. Zu Füssen trank ich meinen Kaffee in dem Zimmer, wo der bekannte Friede geschlossen wurde, und hätte beinahe über einer jungen und schönen Kellnerin (man beliebe sich zu erinnern, daß dieß auf einer frühern Reise geschah) das alte Gemälde übersehen, das einen Triumphbogen mit den Wappen Oesterreichs und Baierns vorstellt, und die Inschrift hat:

Europa singt ein Freudenlied,
was man geglaubet sobald nimmer,
geschahe doch, es wurde Fried',
und zwar allheut' in diesem Zimmer.
Es ward das tapfere Guelfenhaus
mit Oesterrich versöhnet aus.
Es grüne Baiern, und dem nichts gleich,
das höchste Haus von Oesterreich!
24. April 1745.

Mein Weg führte mich dießmal von Kempten nach Kaufbeuren an der Wortach, dessen 5000 Bewohner

*) Im Winkel steht der Stock, also regnet's.

fleißig fabriciren, und Kornhandel treiben; in der Nähe liegt das Bad Scheitling, und weiterhin die Benedictinerabtei Irsee. Kaufbeuern ist die Wiege der schriftstellerischen Dame La Roche, und muß ehemals bedeutender gewesen seyn, denn Rector Brummer führte hier 1592 sein großes Schauspiel, das Leiden Christi und die Apostelgeschichte, auf, wobei 246 spielende Personen waren; die heilige Nonne Crescentia ist noch nicht vergessen. Ich eilte aus dem alten Städtchen nach Memmingen, das sich stets unter der Menge verfallener Reichsstädte auszeichnete. Die Stadt von 7000 Seelen hat ein reinliches, heiteres Ansehen, und liegt in einer hübschen Ebene, da hier der Algau endet, umgeben von Hopfengärten und Hopfenstangen, gleich Cosaken-Pulks. Die Hopfenlese ist daher auch ein Volksfest wie Weinlese, und der hiesige Hopfen muß gar oft für böhmischen gelten. Es ist hier viel Speditionshandel, Weberei, Gerberei, vorzüglich Färberei, daher auch Memmingen das Göttingen der Färber ist.

In der Nähe Memmingens liegt Burheim, die berühmte Carthause, deren Mönche, die nur von Wurzeln und Kräutern leben sollten, es zu sieben Dorfschaften brachten, indessen aber ihrer Regel dadurch getreu blieben, daß die Gemahlin Herzog Carls im Wagen sitzen bleiben mußte, während der Herzog das Kloster besahe. In diesen Gegenden muß es den Mönchen baß gegangen seyn, wie Abraham, denn es liegen noch viele Klöster umher, unter denen Ottobeuren das reichste war. Memmingen lieferte den Liebhabern der Incunabeln 56 Stücke, schon im Jahr 1482 gab es hier eine Druckerei, und Herr Prediger und Stadtbibliothekar Schellhorn, ein großer Literator und Mikrolog, gab der Stadt auch gelehrten Ruf. Die Gemäldegallerie ist in der Kirche, und da alles von einheimischen Malern, und von Bürgern gestiftet ist, so muß man mehr den Patriotismus im Auge behalten, als die Kunst. Die Reichsstadt mußte 1449 eine Weiberkatz-

balgerei in dieser Kirche erleben, wegen Betstühlen, die Geistlichkeit verlangte eine neue Kirchweihe: „Nein! es waren ja nur Weiber!“ Um dieselbe Zeit empfing in feierlicher Procession die Bürgerschaft einen Transport Neckar-Weine tambour ballant et drapeaux deployés. Beide Chronikstückchen sind characteristisch, denn noch heute haben die Schwaben hohe Verehrung für Neckar-Weine und Herrschaft über ihre Weiber.

Wer noch mehr von Memmingen wissen will, lese Herrn Pfarrer Carrer's Chronik, 1805, wo man nicht nur alle Stadt- und Landpfarrer und alle Epitaphien findet, sondern auch S. 369 lesen kann, daß 1773 die evangelische Gemeinde das seltene Glück hatte, den regierenden Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg am 24. October als am 20. Trinit. in ihrer Mitte zu sehen, und durch seine Andacht und Aufmerksamkeit erbaut zu werden. Schellhorn rechnet auch unter die Merkwürdigkeiten, daß mehrere Bürgermeister und noch weit mehrere Stadtpfarrer — jubiliret wurden — ein Beweis, daß es ihnen wohl ging, keiner sich überarbeitete, und die Stadt gesunde Luft hat. Omnia mediocria ad vitam prolongendam utilia*). Ich habe sehr lächerliche Jubiläen unbedeutender Männchen erlebt und selbst mitgefeiert, Dienst-Jubiläums werden ja nur Einmal gefeiert, und warum nicht? — Einmal keinmal. Memmingen schlug auch Ducaten mit der Legende: Domine, humilia respice**), befolgte treu ihren Wahlspruch und war glücklich, aber man kann doch auch zu demüthig seyn! die Ducaten sind jetzt so demüthig, daß sie sich gar nicht mehr sehen lassen.

Von Memmingen bis nach Augsburg hin stößt man auf die zerstreuten Besitzungen des Hauses Fugger, dessen Stammvater, Johann Fugger, ein Augsburger war

*) Maas und Ziel in Allem macht lange leben.

**) Herr, sieh die Demuth an!

(† 1370). Dieser Mann, ein Webermeister im nahen Dorfe Graben, hatte solches Glück im Handel, daß seine Nachkömmlinge Reichsfürsten und Reichsgrafen werden konnten, und man in Schwaben für handeln noch heute fuggern sagt. Als Kaiser Carl V. den königlichen Schatz zu Paris sahe, sagte er: „Ich habe zu Augsburg einen Weber, der dieß alles bezahlen kann.“ Fugger hatte damals die Goldgruben Tyrols im Pacht, und selbst eine Herrschaft in Amerika. Sogar im Don Quixote kommt das Sprüchwort vor; „reich wie ein Fugger,“ und noch heute heißt in spanischer Sprache ein mächtiger, reicher Mann Fúcar. Sie gaben Ritterspiele, wie Fürsten, und für die Kunst thaten sie und die Welser in ihrer Art so viel, als die Auguste Sachsens. Augsburger Gesellschaften nahmen Theil an den ersten Seefahrten nach Ost- und Westindien, die Welser rüsteten spanische Schiffe aus und ein Ulmer Delfinger führte solche. Oefters beherbergten sie ihre Kaiser, und 1535 soll Graf Anton Fugger ein Caminfeuer von Zimmt gemacht, und zur Vermehrung des süßen Geruchs eine Obligation kaiserlicher Majestät in die Flamme geworfen haben! Jetzt könnte man mit Papieren ganz Augsburg wärmen, und es gab Zeiten, wo manche fähig gewesen wären, auch Obligationen dem Feuer aufzuopfern — im Zorne. Der jetzige Fürst Fugger wohnt zu Babenhausen an der Günz, und mag immer 7 Quadratmeilen mit 12,000 Seelen besitzen, die Grafen haben aber weniger. Das Haus hat sich arg vertheilt, und es gibt neben der fürstlichen noch die gräflichen Linien: Glött, Weißenhorn, Kirchberg, Kirchheim, Nordendorf, Zinneberg ꝛc. Von welcher Linie der Abt gewesen ist, der zu Monte Fiascone für Bacchus starb, und in der Grabschrift lebt, die ihm ein stets vorausgehender Bediente, der die besten Weinorte mit Est, Est bezeichnen mußte, setzen ließ zu Monte Fiascone: Est, Est, Est, et propter nimium Est hic Jo. de Fuc. D. meus mortuus est

MCXIII*)? Von gar keiner! Angenommen, daß Fuc. Fugger bedeute, so kam J. Fugger erst 1370 als armer Weber nach Augsburg, der schwerlich je etwas von Monte Fiascone gehört, noch weniger werden seine Vorfahren darinnen geschwelgt, oder Extrapostreisen nach Italien gemacht haben.

Ueber Mindelheim und Schwabmünchen, die nichts Interessantes bieten, eilt man Augsburg zu. Mindelheim war indessen einst die Hauptstadt eines reichsunmittelbaren Fürstenthums, im Besitz des Wellingtons seiner Zeit, des berühmten Marlbourough. Aber, o Nachruhm! in seiner Hauptstadt selbst wußte man nichts von Marlbourough, und noch weniger von seinem Lobgesange: „Marlbourough s'en va en guerre!“ Oder sollten die Mindelheimer gar historisch herausgegrübelt haben, daß der Mann seines großen Ruhmes nicht recht werth war? samt seiner Lady Sara? Eugen war ein anderer Held! Mindelheim ist auch die Wiege und das Grab eines Mannes, der Deutschen interessanter seyn muß, als der Britte, des Feldhauptmanns Carls V., Georg v. Frondsbergs, den selbst die Schweizer Leutefresser nannten und dessen Motto war: Viel Feind, viel Ehr! Er war unser du Guesclin und Bayard! Man konnte mir nicht sagen, ob er ein Denkmal habe, und seine Trophäen, die er in der Kirche zu Mindelheim nach der Väter Sitte aufhing, noch vorhanden sind.

Augsburg, auf einer Anhöhe zwischen Lech und Wertach, nimmt sich von dieser Seite lange nicht so gut aus, als von der Münchener Straße, wenn man von Friedberg herabsteigt in die Ebene, die jene Flüsse bewässern, und Nürnberg imponirt weit mehr. Augsburg ist aber noch immer eine höchstinteressante Handels- und Kunststadt, wenn auch gleich die Zeiten der Fugger und Welser, der

*) Hier ist, ist, ist!
Und über zu viel ist
Joh. Fuc., mein Herr, gestorben ist.

Sandrat, Ridinger und Rugendas vorüber sind. Bauart und Kunstbrunnen erinnern an die Verbindung mit Italien, die noch von Bedeutung ist, und noch gibt es unter Augsburg's Töchtern Agnes Bernauer, Elisabeth Rehlinger, Philippine Welser, Clara Dettin und Barbara Blumberger, die so schön vor Carls V. Zimmer sang, daß er nicht umhin konnte, sie gnädig anzusehen, und mit einem Don Juan zu beehren, der sicher Spaniens Thron mehr geziert hätte, als der legitime Bruder Philipp II.! Die Halskrause Gustav Adolphs, die ihm eine Augsburgerin abriß, erbt fort in der Familie Seyfert; ob aber auch jene Züchtigkeit in Augsburg forterbte, möchte ich fast bezweifeln, weil eine Augsburgerin meine Behauptung, Zeiten und Sitten änderten sich, und mir, der ich doch lange kein Gustav Adolph wäre, sey noch keine Halskrause zerrissen worden, als die ich selbst zerrissen hätte, so übel aufgenommen hat. Die Stadt empfing den König mit Jubel, wie Nürnberg, und war stolz darauf, in Augusta — Gustava zu finden, wie jener Anagrammatist im Worte Sued — Deus!

Augsburg ist eine Pflanzstadt Kaisers Augustus, das Vindelicium der Römer, und die Geschichte der heiligen Afra beweist, daß liederliche Dirnen sogar noch Heilige werden können, und daß das Christenthum frühe in die Colonie eindrang. Man kann die Heilige, die Attila den Schrecklichen schreckte, zu Pferd abgemalt finden, so wie den in der Hunnenschlacht neben Kaiser Otto einhauenden heiligen Bischof Ulrich in Stettens Geschichte. War der Heilige ein guter Soldat, so mag er leicht auch Trinker gewesen seyn, sonst wüßte ich die Redensart nicht zu erklären, daß man von einem, der sich übergeben muß, sagt: „Er ruft Ulrich an.“ Die wackere Stadt wußte sich der Herren Bischöfe zu erwehren, und da die Kaiser gerne hier waren, so erhielt sie, wie Nürnberg, Freiheiten, die beide Städte zu dem im Süden machten, was die Hansestädte im Norden waren. Ben-

tivoglio schrieb 1616: „Questa Augusta certamente ha dell' Augusto negli edifici, nelle strade e nel popolo,*) was aber wohl schon 1616 zu viel gesagt war. Indessen zählte sie damals 80,000 Seelen, jetzt sammt der Garnison kaum 36,000. Petrus Ramus fand 1562 auf dem großen Platz bei 40 Kutschen; ich zweifle, ob jetzt in ganz Augsburg so viel seyn werden. Augsburg hatte kein Gebiet, wie Nürnberg und Ulm, und dennoch keine Schulden, was der alten Aristokratie zu großer Ehre gereicht.

Von Venedig gingen einst die Waaren über Augsburg, und so auch von Antwerpen nach Italien, 2500 Webermeister lieferten über 400,000 St. Barchent, die Gold- und Silberschmiede hatten den größten Ruf, und die vielen Kirchengefäße, Pokale, Gnadenketten und Ringe gaben ihnen mehr Arbeit als jetzt Dosen, Degen, Schnallen, Uhren, Kreuzchen und Seidenband geben. Porzellain, Steingut und Glas sind an die Stelle des Silbers und Goldes getreten. Die Fugger und Welser, die neben Peutinger auch viel für Wissenschaft und Kunst thaten, machten Geldgeschäfte, wie jetzt Bethmann und Rothschild. Noch ist viel Verkehr mit Oesterreich, Italien und Schweiz, Cattun-, Zitz- und Linnenfabriken blühen, Seethalers Silberladen ist besucht, und die Kupferstecher sind noch nicht ausgestorben, dürften aber wohl bessere Landkarten liefern. Die Peutengerische Charte aber, die Celtes in einem Kloster gefunden hatte, ist zu Wien. Indessen Heiligen- und Marienbilder rentiren besser, wenn sie gleich so scheußlich sind als die Andachtsbüchlein, die nicht wenig den blinden Glauben befördern, wie man ihn gerne wieder haben möchte. Beiderlei Gegenstände tragen weit mehr ein, als Gellerts Werke. Alles macht die Allgemeine Zeitung wieder gut, die der besonnene und kenntnißreiche Stegmann schreibt; in meinen Augen die

*) In dieser Augusta erinnern allerdings Gebäude, Straßen und Volk an Augustus.

beste Zeitung, die auch nicht, wie andere Blätter, schmachvoll endet, sobald man sie gelesen hat, sondern gesammelt und aufbewahret wird, denn sie hat — geschichtlichen Werth.

Unter die speculirenden Künstler gehörte der, welcher auf Lüttgendorfs Luftfahrt 1786 Medaillen und Kupferstiche voraus fertigte. Der aus 1200 Ellen Taffet bereitete Ballon mit prächtig verzierter Gondel wurde lange für Geld gezeigt, bei den 7 Tischen die Zurüstungen gemacht, und ganz Augsburg war voll Fremder und voll Erwartung; Lüttgendorf flog aber nur auf der Medaille, grüßte nur im Kupferstich die Zuschauer aus der Luft, und zog das weite Feld vor, der Künstler hatte Schaden, die Zuschauer das Auslachen, und nur der Wirth zu den 7 Tischen Vortheil. Doch erhob sich Degen zu Wien mit seiner Flugmaschine höher als die Decke des Universitätssaals? kann man sich höher erheben? flogen andere bedeutend höher? Wir Deutsche sind einmal nicht gemacht zum Fliegen, und ich glaube, daß auch Andere nie so weit kommen werden, ihre Flügel zu fordern, wie man Hut, Stock, Stiefel und Mantel fordert — wir sind keine Engel, und haben dafür — Geduld, wie der Drathzieher Weisse allhier, und seine — an goldene Kettchen gelegte Flöhe.

Augsburg ist berühmt durch die Augsburger Confession und Religionsfrieden, geschlossen in dem großen Saal der bischöflichen Residenz (Pfalz genannt), der aber nun verbauet ist für alle, die auf die symbolischen Bücher geschworen haben, und für die ohnehin, die da meinen, nach der Augsburger Confession glaube man eben, was die Augsburger glauben. Von diesen theologischen Nichtmerkwürdigkeiten mag es aber doch rühren, daß sich zu Augsburg länger denn anderwärts die Religion in Dinge mischte, wodurch sie nur entweihet und lächerlich werden mußte; die Controverspredigten im Dom, wo die Altgläubigen gegen die Neugläubigen

sogenannte Eselspredigten (nämlich am Palmtage) hielten (der berühmte Pater Merz hieß der Controvers-Ganser), die reinen, unvermischten Bälle, die Toleranz-Pasteten ꝛc. mögen daher rühren. Man kaufte von St. Ulrichs Grabe die Erde als Rattengift, und das Stift St. Ulrich und Afra würdigte den ersten Universalheiligen der Kirche herab zum Rattenfänger. Wegen der Parität war das geringste Aemtchen mit beiden Religionen besezt, und es gab selbst paritätische Prügel!

Der komische Religionshaß äußerte sich schon auf dem Reichstage 1530, wo Carl V. geflissentlich am Vorabend des Frohnleichnams einrückte, und die protestantischen Fürsten sich weigerten, der Prozession beizuwohnen. Markgraf Georg von Brandenburg „wollte sich lieber köpfen lassen, denn der Abgötterei beiwohnen", ob ihm gleich der Kaiser sehr gnädig sagte: „Löwer First, nit Kopp ab, nit Kopp ab!" und Kurfurst Johann von Sachsen, der als Reichsmarschall das Schwert vorzutragen hatte, ließ sich nur dazu bewegen durch die Vorstellung, daß der Prophet Elisa dem Feldhauptmann Näman auch erlaubt habe, sich im Tempel zu verneigen, wenn sein Herr, der König, auf seinem Arm gestüzt, sich vor den Götzen neigen werde. Bei Aufhebung der Monstranz aber, wo Alles niederfiel, standen Johann und Philipp von Hessen — stockkerzengerade!

Zu Augsburg hatte auch Luther 1518 seine berühmte Unterredung mit dem päpstlichen Legaten Cajetan, und man zeigt beim alten St. Gallus-Kirchlein die Stelle, wo Luther, geleitet vom des wackern Bürgermeisters Langenmantel Leuten, hinabflüchtete. Die Stelle heißt noch „der Dahinab", und es war ein glückliches dahinab, denn bei freisinnigen Leuten seiner Art gibts eher Dahinauf! Cajetan äußerte gegen Staupitz: Nolo amplius cum hac bestia loqui, habet enim oculos profundos et mirabiles

speculationes in suo capite *). Gebe der Himmel, daß sich nicht blos beim Abschluß der neuen Concordate ähnliche deutsche Bestien finden mögen, sondern auch stets — was wichtiger seyn möchte — in unsern ständischen Kammern! Aber Menschen, denen gewisse Wahrheiten klar geworden, und noch mehr, denen die Erweiterung des Reiches der Wahrheit eine Herzenssache ist, sind selten, zumalen wenn Gefahr und Verdruß dabei zu besorgen ist. — Ja! daß ich ein Narr wäre! dummodo nobis bene! **).

Sollte nicht auch das Programm über die Einführungsfeierlichkeit des neuen Bischofs Ignatius Albert von Riegg (Jul. 1824) ein Ueberrest jener Zeiten seyn? Wenn die ganze geistliche Artillerie brummte, Clerisey und Schuljugend entgegen kam, ist's natürlich — aber auch alle Zünfte und der ganze Magistrat? Was bleibt dem König noch als das Militär? Mag die Clerisey Ecce magnus Sacerdos und selbst das Te Deum gesungen, incensiret, bebetet und behandkußt haben, gegen bischöflichen Segen und Ablaß; aber warum beim Margarethenkirchlein schon abgestiegen, und als Pilgrim nach S. Ulrich gegangen? Und nun erst das Gedicht: die Schäferin und der Hirte?

Ignatius Albertus heißt der Gesandte,
Ignatius von Riegg der schon lang Bekannte. —
Hurrah! dem hüpfet die Heerde entgegen,
hurtig zurück nach meinen Gehägen,
daß ich verkünde der losigen Heerde
Ignatz Alberten, wie glücklich sie werde!
Ignatz Albertus, der Triftenerspäher,
— — der Quellenbeseher,
— — der Hürdebeschirmer,
— — der Wölfebestürmer.
Goldene Schäflein, wie geht es euch gut,
kommt ein Hirtlein zu freundlicher Hut!

*) Mit der Bestie mag ich nicht mehr verkehren, denn sie hat einen tiefen Blick und verwunderliche Spekulationen im Kopf.
**) Haben nur wir's gut!

Es ist so eine Sache um Hirt und Heerde im Staat, wie in der Kirche. Die Benennung findet sich schon bei Homer, der Agamemnon stets den Hirten der Völker nennt, und der Prophet Zacharias führte zwei Stäbe, den Stab sanft und den Stab wehe, und zerbrach beide über seine Schafe. — Soll aber die Vergleichung bleiben, so mag ich sie noch lieber von Fürsten hören, wie Maximilian war, als von Hirtlein!

Wer Zeit hat, findet in Augsburgs Kirchen noch manchen Schatz altdeutscher Kunst, die Gemälde an den Häusern, z. B. Holzers Bauerntanz am Judenberg, verwittern und ich selbst sahe noch 1824 einen herrlichen Engel vom Meister Weißbinder so kaltblütig überpinseln, daß ich ihn hätte beohrfeigen mögen. Diese Dinge waren allerdings gegen den guten Geschmack, wie zu Nürnberg auch, wo man die halbe Bibel al fresco an den Häusern studiren konnte, aber diese Mode gab der Kunst Brod, und bildete die Heiß, Schönfeld, Bergmüller, Holzer, Frey, Hecker, Denzel, Mettenheimer, Wuchermann, Rieger, genannt Sauerkraut ꝛc. lauter Augsburger, unter denen der Schlachtenmaler Rugendas obenan steht. Das schwäbische Lexicon und der Verfasser der Reisen durch Süddeutschland hätte sich weniger gegen diese Sitte ereifern sollen, und ging auch sonst zu weit, aber man kam aus Italien, die Deutschen sollten es wissen, und Winkelmann selbst machte es nicht besser! Tedesco italianisato Diavolo incarnato! *).

Viel mehr noch mißhandelte Wheckerlin das gute Augsburg, das ihn so freundlich aufgenommen hatte. Nach ihm war es ein Troja fuit **) und auszehrender Körper, die Patricier in melancholischer Armuth, die Kaufleute so stolz, als ob sie lauter Fugger und Welser wären; der Pöbel tanze um eine Bierkenne unter Flüchen über die Obrigkeit,

*) Ein italisirter Deutscher ist der leibhaftige Teufel.
**) Troja ist nicht mehr!

der Drache der Parität sey stets bereit, den Partheien den Hals zu brechen, überall Barbarey, vor dem Rathhause ständen grün angestrichene Kanonen; die Schönen Augsburgs hätten keine Busen, dafür aber desto plumpere Füße, und die Laternen sehe man zwar bei Tage, aber nicht bei Nacht. — So bezeichnete Wekerlin das gute Augsburg. Nichts scheint mehr geschmerzt zu haben, als sein Troja fuit, und gerade das war allein wahr, und galt ja auch von Athen und Sparta, von Rom und Constantinopel, von Nürnberg, Cöln, Lübeck ꝛc. ja vom ganzen heil. röm. Reiche. Etwas, was dieser Spötter nicht beachtet hat, und mir auffiel, ist, daß man den katholischen Augsburger ganz leicht vom protestantischen unterscheiden kann im Aeußern, und es gibt einmal hier eine Religionsphysiognomie! und sie wird bleiben, da 1829 die Nonnenklöster der Franciscanerinnen und Dominikanerinnen wieder hergestellt und 15 Novizinnen eingekleidet worden sind!

Die sogenannten Geschlechter hatten, wie zu Nürnberg, das Regiment, scheinen es aber weniger mißbraucht zu haben. Die Welser, Langenmantel, Heerwart, Sulzer, Rem, Imhof, Stetten, Fugger, Rehling, Seida, Pflummern, Rad, Liebert, Besserer ꝛc. zählen wackere Männer und ächte Patrioten. Das Wappen der Stadt ist eine grüne Zirbelnuß in weiß und rothem Felde, genannt Stadt-Pyr (Birn), daher gingen die Stadtdiener in dieser Tricolar-Tracht, und die mit Unterstützung des Raths gedruckten Bücher führten mit Recht den Schild ad insigne pinus *). Viel früher denn anderer Orten bediente man sich des Lumpenpapiers (1330), das vielleicht selbst zu Augsburg erfunden wurde, weil es hier stets viel Lumpen gab, d. h. viel Linnen, und noch werden viele farbigte Papiere verfertiget. Eben so war der Bücherdruck hier früher. Die Formenschneider und Briefmaler d. h.

*) Zur berühmten Zirbel.

Kartenmacher gingen von unheiligen Karten auf die Heiligen und von diesen zum Bücherdruck über, und dieß allein mag mit Karten und Heiligen versöhnen! Es kommen lateinische Bibeln vor vom Jahr 1466, und eine unbestrittene Legende von 1471. Der Rath, Peutinger, Fugger ꝛc. sammelten Bibliotheken, und Ulrich Fugger war ein solcher Helluo librorum, *) daß ihn seine Brüder für einen Verschwender erklären ließen. Jezt steht die Cotta'sche Druckerei oben an, und hat eine Dampfmaschine aus England erhalten, die von acht Knaben betrieben wird, und welche so viel leistet als 60 Drucker, da sie in einer Stunde 12—1500 Abdrücke liefert. God bless us!

Sehr frühe erschienen zu Augsburg Landkarten, und die Kupferstecherkunst stand höher als zu Nürnberg. Hier lebten die geschicktesten Baumeister und ausgezeichnete Künstler in mathematischen Instrumenten, die auch Automaten fertigten, wie der Erzengel auf dem Prelachthurm beweist, genannt Thurm-Michel. Hier lebte Riedinger, der Maler der Nimrode, und selbst Nimrod, daher ihm seine Hirsche so gut gelangen. Schon 1381 hatte der Rath 30 Büchsenschützen und 1372 schon 20 Kanonen von Metall, wie sie kein Fürst hatte. Die Gärten der Fugger wurden mit denen der Könige Frankreichs verglichen, und in Heerwarts Garten sahe man die ersten Tulpen in Deutschland, deren Zwiebel 1557 aus Constantinopel kamen. Augsburg müßte weit mehr Kunstschätze haben, wenn solche nicht im 30jährigen Kriege zerstreut worden wären. Augsburg ist auch die Vaterstadt Bruckers, der die Geschichte der Philosophie in 6 Quartanten schrieb. „Warum brachten Sie diese 6 schweren Bände nicht in Einen?“ fragte ihn Lord Baltimore, und Brucker erwiederte: „Weil ich nicht so reich bin, wie Sie.“

Augsburg, dessen sonst gute Finanzen der Krieg arg

*) Ein Verschwender in Büchern.

zerrüttete, hat durch die Einverleibung mit Baiern gewonnen, wie andere Reichsstädte, die mehr oder weniger geneckt waren. Es hat, gleich Nürnberg und Regensburg, seine traurige Miene abgelegt, und ist weit heiterer und lebendiger, da schon die Garnison und der Sitz der Kreisregierung mehr Leben verbreiten. Man sieht jezt keine Schildwachen mehr, die das Gewehr in den Winkel legend herum gaffen, und es dann wieder aufnehmen, wenn sich ein Wagen nahet. Die Maximiliansstraße von S. Ulrich bis zum Dom ist so schön geworden, daß ich versucht bin, sie der Frankfurter Zeil vorzuziehen, ob sie gleich Windgasse ist (nicht von ventus, sondern Windung), wie die schönste Straße Wiens, die Herrengasse, auch. Die Zeil hat wenigstens die drei Brunnen nicht, den vor dem herrlichen Rathhause, vor dem sich der Römer beugen muß, mit dem Standbilde des Augustus, den Brunnen des Mercurs, zu dem Amor empor lächelt, und den Brunnen des Herculs, der die Hyder tödtet. Der Neptun auf dem Fischmarkte hätte wegbleiben können; desto gelungener ist an der Pforte des Zeughauses der Genius des Friedens, der den Dämon des Kriegs bekämpft, von Rain, so wie im Schätzlerischen Garten die liebliche Gruppe der Venus und des Mars. Am Garteneingange steht zwar: „Nur Freunden und Fremden von Distinction ohne Erlaubniß erlaubt", da aber der Begriff Distinction so unbestimmt ist, so wagte ich mich, zum Fremden von Distinction selbst zu machen, und hinein zu treten, um Venus und Mars aufzuwarten.

Der Platz vor dem alten Dom, der zwar als Cathedrale keine große Figur macht, aber hübsche Monumente enthält, alte Gemälde, gemalte Scheiben und Bildnisse der Fürstbischöfe, ist jezt ein schöner Paradeplatz, und die Halle, oder das Waarenlager, ganz neu, so wie das nächste Thor, das jedoch früher als andere geschlossen wird. Den Wall zieren schöne Alleen, in denen man die Stadt

bequem in zwei Stündchen umgehet. Die Festungswerke wollen wenig sagen, gewähren aber doch verschiedene gefällige Gesichtspunkte, den schönsten von der Bastion Lug ins Land, und von einer andern, genannt der Pfannenstiel. Die Stadt theilt sich in die obere, untere und Jacobsvorstadt, hat außer der Maximiliansstraße noch mehrere hübsche Straßen, aber auch viel schlechte Gäßchen, worunter wirklich eines auch so heißt, während sie anderwärts vornehmere Namen führen. Es gibt auch ein Lochgäßlein, und der Weg dahin führt ganz recht über den Saumarkt.

Das Hauptgebäude der Stadt bleibt immer das Rathhaus, erbaut 1616 von Holl, mit seinem hohen goldenen Saal, den Krager auszierte, und dafür Bürgermeister wurde. Hier ist jezt auch eine Gemälde-Gallerie, wie zu Nürnberg und Regensburg. Deckenstücke und Frescogemälde sind meist von Krager und Rottenhammer. Ausgezeichnete Stücke sind: Kranachs Simson und Delila, Dürers Maximilian I., Rottenhammers Flußgötter Augsburgs, Kragers jüngstes Gericht ꝛc. Ich würde mir Guidos schlafendes Kind, Titians Venus, der Amor den Spiegel vorhält, Caraccis heil. Franz, und die kleine Madonna von Parmeggiano wählen, allenfalls auch Ambergers Heinrich VIII. — so muß ein Tyrann aussehen; gleich darneben hängt Claus Narr — so muß ein Narr aussehen. Es waren auch 40 Gemälde zum Verkauf ausgestellt, die der Herzogin von S. Leu gehören, meist Italiener. Ich hätte gewünscht, zwei französische Stücke kaufen zu können, die schöne traurende La Vallière, der eine Nonne das Brustbild Louis XIV. wegnimmt, und Venus unter Amorinen: zwölf lieblich lächelnde Kinder umgeben die Mutter der Liebe, die natürlich am schönsten lächelt. Das Ganze der Gallerie bleibt indessen Ausschuß. Ich sahe van Dyck's schwarzgekleidete Männer, Rubens fette Niederländerinnen, italienische Madonnen und holländische

Schweine, Hunde, Geflügel und Blumen, und sah alles nur flüchtig, denn ich kam gesättigt von Wien und München.

Gewöhnlich sieht man den Libertischen Saal, wo abwechselnd mit der goldenen Traube die Winterbälle gehalten werden, mich interessirte aber mehr die Fuggerei in der Jacobsvorstadt, eine Stadt in der Stadt, oder 50 Häuser, in welcher arme Bürger um geringe Miethe aufgenommen werden zum Andenken des berühmten Handelshauses, berühmter als ihr Saal, der mit spanischen Thalern gepflastert war, wie die Sage geht, und alle daraus hervorgegangenen Fürsten und Grafen. Man pflegt auch den Einlaß zu sehen, den die Stadt Maximilian I. zu Ehren, der oft spät von der Jagd kam, machen ließ, jetzt ein Wahrzeichen der Handwerksbursche, wie der Thurm-Michel, oder der verstümmelte Geharnischte am Oblater Thor, der ein Bäcker gewesen seyn soll, der zur Zeit der Noth Brod schaffte. Der Einlaß ist im Grunde nicht merkwürdiger, als die vom Zimmer aus geöffnet werdenden Hausthüren, und weit merkwürdiger, daß man nach Thorschluß noch 1768 durch die finsteren Gewölbe und rasselnden Thürchen einpassirte. Man könnte füglich veraltete deutsche Sitten, die wir Bocksbeuteleien nennen, auch Augsburger Einlaß nennen.

Interessanter war mir wenigstens Schüles Cotonfabrik vor den Thoren, die jetzt Lotzbeckische Tabaksfabrik ist, dessen Nachkommen, von Schüle, von der Fabrik abgekommen sind. Schüle starb 1811, war eines Nagelschmieds Sohn aus Künzelsau, hob sich, wenn ihn gleich der Neid ärmerer Patrizier verfolgte, und war Genie und groß in seiner Art, wenn man anders einen Mann so nennen darf, der weder von altem Adel war, weder Menschen getödtet, noch Bücher geschrieben hat. Schüle verdiente einen bessern Biographen, als er erhalten hat. Seine Familie war auch alt, wie sich manche alte Familie wünschen möchte, denn der Urgroßvater lebte 120 Jahre, der Großvater 110, der Vater 90, Schüle selbst 91 Jahre,

und alle hatten — Nägel gemacht. Die Zizfabrik dieses Nagelschmieds beschäftigte 4000 Menschen, setzte ein Capital von 1½ Million in Umlauf, und warf jährlich 200,000 Gulden ab, und so viel hatten Schüles angeborne Fürsten lange nicht. Improbus labor omnia vincit *), und Cattundruckereien sind nützlicher als andere — Druckereien! Ob sie alle das Kaleidoscop kennen, das freilich erst 1818 der Mechanikus Winkler zu Berlin erfunden hat? Es ist mehr als physikalische Spielerei und gibt Zeugfabrikanten die herrlichsten Ideen und Farbenmuster.

Der Wasserthurm verdient theils wegen der Aussicht, theils wegen der Wasserkunst selbst, die Wohnungen und Brunnen mit Lechwasser versieht, und in einer Minute 1500 Maas 102′ hoch treibt, bestiegen zu werden. die Franzosen errichteten hier einen Telegraphen. Vormals hatte die große Reichsstadt stets Irrungen mit Baiern wegen des Lechwassers, jetzt kann sie nach Herzenslust ihre Fabriken und Mühlen damit beleben. Man sieht auf dem Thurme von vier Stockwerken auch mehrere Modelle, und einen schweren Stein mit einem Ringe; wer Kraft genug hat, ihn mit einem Finger zu heben, darf seinen Namen an die Wand schreiben. Ich sah nur wenige Namen, und wünschte, daß alle Wandbeschmierer diesen Versuch zuvor machen müßten.

Auf der Stadtbibliothek war mir Peutingers Bild interessanter als das Denkmal Pius VI. und die Incunabeln. Der Papst bewunderte die Bibliothek, und Rector Mertens hielt eine lateinische Rede auf den Knieen — es mußte dem heiligen Vater gefallen. Schwerlich glaubte der ehrliche Schulmann, daß ihn die Knierede durch ganz Deutschland so berühmt, und die Protestanten aus Complimenten Ernst machen würden. Augsburg zeigte freilich, daß es weit hinter Wien zurückstehe,

*) — Alles besieget
Unabläßiger Fleiß. (Virgil.)

aber konnte man etwas anders von einer Stadt erwarten, deren katholischer Theil noch bei S. Ulrich Rättengift kaufte, und der protestantische Theil seinen Geistlichen nicht erlaubte, sich ohne schwarzen Chorrock und weißen Hanswurstkragen sehen zu lassen, ja selbst deren Weibern nur schwarze und weiße, höchstens aschgraue Kleider verstattete. Der protestantische und pedantische Hofrath Zapf schrieb an Bernoulli (kl. Reisen VII.) daß er auch das Glück gehabt, dem Papst die Hand zu küssen, sich aber nur auf ein Knie niedergelassen habe.

Die alten Augsburger müssen keine Liebhaber von Spaziergängen, und zu fleißig gewesen seyn, denn vor der Einverleibung waren sie schlecht damit versehen; schon das Pflaster ist, wie zu München, wenig einladend, da es aus kleinen spitzen Steinen besteht, die längs den Häusern eine Art Mosaik bilden — eine Reihe dunkelgrauer Steinchen, und dann wieder weiße — aber breite Vierecke sind besser. Indessen schlechtes Pflaster macht häuslich, vorzüglich die Weibsen, und Cato wollte sogar spitze Steine auf dem Forum haben, wegen der Herren Advokaten! Die jetzigen Vergnügungsorte sind Gärten, der Schießplatz, die Rosenau, die Dörfer Oberhausen, Lechhausen, Göggingen, die sieben Tische und der Ablaß; Mühlhausen, Wellenburg, ein schönes Fuggerisches Schloß mit alten Familien-Bildnissen, das von der Höhe herabsieht, wie die Wallfahrtskirche vom Kobel (1½ Stunden), wo man nicht nur über die Gegend um Augsburg, sondern auch in das Thal der Schmutter eine treffliche Aussicht hat. Man begnügt sich nicht bloß mit der frischen Luft, sondern will was Festeres, und die meisten nahmen außer Caffee und Bier auch noch Würste und Gänseviertel. An diesen Orten kann man das Geschlecht besser studiren, als in den Kirchen, wo sich, wie bei Büchern, das Gute zu leicht verliert, unter der Menge von Schoffel und altem Zeug.

Zu Göggingen auf seinem Landsitze starb 1823 Herr

von Cobres, dessen Mineralien- und Conchilienſammlung nebſt ausgezeichneter Bibliothek in allen Zweigen der Naturgeſchichte für 40,000 fl. zu kaufen ſteht. Die ſieben Tiſche in einem Wäldchen mögen Anfangs nur aus ſieben bestanden haben, aber das Bier ſchmeckte da ſo gut, daß bald über 50 daraus wurden, die Zahl 7 blieb aber heilig, und es ging damit, wie in Klöſtern, wo Anfangs auch die Zahl der Jünger Jeſu Maaßſtab war, bald aber, da die Layen ſo gutmüthig opferten, vermehrten ſie ſich auf 30—40, 100 ja 200 Stücke! Mein Lieblingsplatz wurde die Inſel und der Ablaß, d. h. der allerliebſte Platz, wo der Lech durch Wehr und Schleußen geſpannt wird, und da der Fluß ſehr waſſerreich war, ſo bildete er den ſchönſten Waſſerfall, neben dem herrliche Linden und ein Gaſthaus ſtehen. Man ſieht, der Ablaß bedeutet hier keine Indulgentien der Kirche, ſondern etwas weit Unſchuldigeres und Vernünftigeres.

Von Augsburg bis Landsberg, einem lebhaften Städtchen durch Handel und den Salztransport nach der Schweiz, über dem die alte Burg der Grafen von Witin hervorragt, erſtreckt ſich die 9 Stunden lange Haide, Lechfeld genannt, wo ſchon Franken und Baiern ſich herumſchlugen und die Hunnen 955 ſo blutig heimgeſchickt wurden. Warum nicht auch die Hunnen unſerer Zeit? Damals ſchlugen ſich vereint Baiern, Schwaben, Franken, Böhmen und Sachſen. Gott gebe! daß die Schlachten von Lipsic und Belle-Alliance gleiche Wirkung haben möchten. In der Kirche zu Landsberg ſteht in Grenadiergröße Freund Hain von Holz, mit weißem Sand beſtreuet, ſo daß man die gutgearbeitete Statue für ſteinern anſieht, und am Ufer des Lechs ſind jetzt angenehme Anlagen. Die Ebene iſt ſehr fruchtbar, daher der Baiern Sprüchwort: „Wer vom Himmel fällt, muß auf Landsberg in die Silbergrube, oder auf Roſenheim in die Schmalzgrube fallen.“ Vorausgeſetzt, daß ich vom Himmel fiele, wüßte ich doch noch andere Orte.

Mir hat es das letztemal sehr wohl zu Augsburg gefallen, wozu mein Gasthaus, die goldene Traube, und ihr gefälliger Besitzer, Herr Koch, nicht wenig beigetragen haben. Die Traube hat etwas, was selbst Frankfurter Gasthöfen abgeht — Hausbäder, und einen Saal, wie man ihn nur in Fürstenwohnungen findet. Im Mittelstand schien mir eine gewisse Häuslichkeit, Einfachheit und Herzlichkeit zu herrschen, die man in andern großen Städten nicht mehr findet, als etwa zu Ulm und Nürnberg noch. Diese reichsstädtischen veralteten Sitten sind immer besser als Hof- und Weltton für Familien-Glück und Lebensruhe. Mögen sie auch manchmal ins Uebertriebene und selbst Lästige fallen, und die Höflichkeit die Treppen herunter, bis vor die Hausthüre fortgesetzt, und wenn man es sich verbittet, erwiedert werden: „Es ist ja das Erstemal, daß wir die Ehre haben.“ Was thuts? nur sachte und vorsichtig die finstern Treppen hinab, so wird man bei den schuldigen Gegen-Complimenten, wenn auch widerstoßen, doch nicht gleich Hals und Beine brechen!

Ich habe 1824 länger zu Augsburg geweilet, als sonst, und als ich mir vorgenommen hatte; so mag es noch weit öfters dem guten Kaiser Maximilian I. gegangen seyn. Hatten nicht ihm zu liebe beim Geschlechter-Tanz die Frauen ihre Schleier abgelegt, und Louis XII. ihn spottweise den Bürgermeister von Augsburg genannt? Nach Endigung seines letzten Reichtags wandte er sich noch einmal auf dem Lechfelde gegen die gute Stadt, und sprach die Worte, die ich ihm in Andacht nachspreche: „Nun! so behüte dich Gott, liebes Augsburg! wir haben manchen guten Muth in dir gehabt — nun, werden wir dich nimmer sehen?“

Zweiunddreißigster Brief.

München.

Zwischen Augsburg und München fehlt es nie an Retourwagen — es begegneten mir wohl 20 — und so auch nicht zwischen Augsburg und Ulm über Burgau und Günzburg; aber ist der Accord richtig, dann mag man sich mit Geduld waffnen. Die Gegend ist nicht besonders anziehend. Friedberg lagert auf einer Anhöhe im Angesichte Augsburgs, viele Uhrmacher wohnen da, und in der Nähe liegt die Wallfahrtskirche Herrgottsruhe. Der Reisende eilt natürlich durch das unbedeutende Städtchen nach Augsburg oder München, dafür entschädigen die Augsburger, die es fleißig besuchen. Friedberg war ehemals fest, daher hatte es viel im Krieg zu leiden. Schon Thassilo schlug sich hier mit Carls Franken, dann kamen die Ungarn, und nach ihnen die Augsburger, dann die Fehden der baierischen Fürsten unter sich, die Schweden, die Franzosen, der spanische und österreichische Successionskrieg, und zuletzt die Republikaner 1796 und 1800. Das Städtchen heißt Friedberg, und kein Ort hatte mehr Krieg.

Am Posthause zu Schwabhausen sagt uns eine Inschrift, daß hier Pius VI. dem Churfürsten Carl Theodor, mehreren Bischöfen und einer zahllosen Menge gemeiner Gläubigen seinen Abschiedssegen ertheilt habe. Dachau's hochgelegenes Schloß lockt, hinaufzusteigen, und uns lohnt eine weite Aussicht über die Ebenen Münchens, und über 100 Dörfer bis an die Alpen. Am erfreulichsten ist der Anblick der Colonien in dem Dachauer Moose. Wir nähern uns der Hauptstadt Baierns, die ziemlich

reizlos in flacher Ebene zwischen den Ufern der wilden Isar, aber immer noch schöner liegt als Berlin. Stuttgart, das sich als Stadt nicht mit München messen darf, liegt weit schöner zwischen seinen Bergen, und bietet vor allen Dingen Schatten, aber es scheint, die Baiern brauchen mehr Sonne, um bei ihrem Bierleben recht aufzuthauen — und wahrlich! sie sind im Zuge!

München nimmt sich auf der Höhe von Griesing noch am besten aus, und doch, ohne die beiden Thürme der Frauenkirche? Wer sollte glauben, daß diese Stadt 1569' über dem Meere läge? Die Alpen sind nahe und daher wehen oft rauhe Winde, der Winter ist strenge, der Sommer veränderlich, und das Frühjahr nur wenig angenehm. Gerne hätte Baiern mit Tyrol auch die Tyroler Winde an Oesterreich abgetreten. Die oft schnell wechselnde Witterung macht München zu einer Residenz des Rheumatismus, und Gicht ist ein nicht ungewöhnlicher Gefährte des Alters. Die Isar bringt auch gerne Ueberschwemmungen hervor, und die Wasserbauten loben nicht immer den Meister, wenn gleich der Meister das Werk lobt. Gustav Adolf nannte München: „einen goldnen Sattel auf einem dürren Klepper," und wünschte den Sattel mit sich nach Schweden rollen zu können. Was würde er jetzt sagen? München ist die vierte deutsche Stadt nach Wien, Berlin und Hamburg, die wahre Vorschule Wiens, und von Professor Deuber zu Bamberg findet (im seinem Büchlein: die Geschichte 1809. 8.) selbst Athen, wozu der Wink schon darin liege, daß eine der Vorstädte Athens — Munychia hieß.

München kann eine schöne Stadt genannt werden, bald wird man aber ihre Schönheit außerhalb, in der Stoboda oder in den fünf Vorstädten suchen. Sie zählt ohne das Militär zu 5—6000 Mann 80,000 Bewohner, und soll ihre Entstehung Mönchen (Monachium) zu danken haben; ein Mönch war wenigstens Stadtwappen, der sich zuletzt in das Münchener Kind verwandelte. Waren

nicht Mönche lange genug Lieblinge der Münchner? Es war eine Zeit, wo man sich's in Baiern für eine höhere Ehre rechnete, von Mönchen abzustammen, als von Fürsten, und München sahe erst 1800 den ersten ansäßigen Protestanten, und das nicht ohne Widerspruch; 1827 nahmen leider! Franciscaner Besitz von dem ehemaligen Hieronymiten-Kloster in der St. Anna Vorstadt. Ich hoffe aber zu Gott, daß darum die Zeiten nicht wiederkehren werden, wo der gute Auditeur von Meggenhoffen als Illuminat (1785) in das alte Franciscaner Kloster gebracht wurde, um da auf den rechten Weg der Tugend und Aufklärung geführt zu werden. Der Pater Guardian versicherte den Inquisitor, Geh.Rath Heußler: daß er seinen Gefangenen bewundere und liebe, was der Herr Geh.Rath von einem Illuminaten gar nicht für möglich halten mochte. Maria ist die Patronin Baierns, deren vergoldetes Bild auf einer rothen Marmorsäule von 20′ auf dem Markte oder Schrannenplatze steht, der Hauptwache gegenüber, deren Kanonen gegen sie gerichtet sind. Geharnischte Engel an ihrem Fußgestelle hauen Ungeheuer aller Art in die Pfanne, unter welche der fromme Baier nur zu lange auch Lutheraner und andere Ketzer zählte, und die Kanonen sind gewiß nicht im Ernste gegen Maria gerichtet! Konnte es anders seyn, in einem Lande, wo die Exjesuiten Gruber, Frank und Schönberger solche Rollen spielten, und die geistlichen, Leib und Seele zusammenhaltenden Hosenträger, die christlichen Handpistolen, die Teufelspeitschen ꝛc. geschrieben wurden? Nicolai hat jene Herren abbilden lassen, und wir leben in Zeiten, wo es gut ist, diese Physiognomien neuerdings ins Auge zu fassen. Können Männer von Kopf und Herz so aussehen?

München ist schön, so alt es auch ist, schön, breit und helle sind die Wein-, Kaufinger-, Carls-, Theatiner- und Sendlinger-Straßen, und mehrere öffentliche Plätze. Der geniale Baudirektor von Klenze wachet über alles.

Der schönste Platz ist der Max. Josephsplatz, den nächstens das kolossale Monument des verstorbenen Königs zieren wird, von Rauchs Meisterhand, von Erz. Max Joseph, sehr ähnlich, sitzt auf einem Stuhl von antiker Form, mit der Rechten sein Volk segnend, und in der Linken den Scepter. Das Ganze hat mit dem Piedestal 30' Höhe, und die einfache Inschrift ist: Max. Josepho, Regi Bav. Cives Monachenses *) 1824. So hat auch der Herzog von Leuchtenberg in der Michaeliskirche ein verdientes Denkmal, von Thorwaldsen, an dem kein Freund der Kunst vorübergehen wird. Wo sonst die Mönchs- und Nonnenklöster der Franciskaner, und die Gräber der wackern Vertheidiger Kaiser Ludwig des Baiern, gegen päpstliche Anmaßungen, Occam und Bonagratius, und vieler altbürgerlichen Familien waren, ist jetzt der Paradeplatz, der Platz der Jahresmessen, und des neuen herrlichen Theaters, das zwar 1822 abbrannte, aber noch schöner aus seiner Asche auferstanden ist. Dieses Theater ist wohl jetzt das schönste Deutschlands, und herrlich das Belvedere auf dem kupfernen Dache. Es gibt noch ein zweites, recht gutes Theater am Isarthor, ja sogar ein drittes, das Lipperl-Theater im sogenannten Prater. Ob das für München nicht zuviel ist? Berlin und Hamburg haben nur ein Theater. Die italienische Oper stand oben an, die König Ludwig mit Recht aufgehoben hat. Es war eine Reliquie unserer alten Vorliebe für Ausländerei, und Deutsche singen so schön als Italiener, wenn sie eben so gut gezahlt werden. Ob es die Virtuosinnen des Theaters so halten, wie anderwärts, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß Max. Joseph gewiß keinem ständischen Mitglied hätte die Nase abschneiden lassen, wie in dem freien England geschehen ist unter Carl II. Man schlug im Parlamente eine Taxe auf das Theater vor, die

*) Max. Joseph, König von Baiern, die Bürger Münchens.

Hofpartie äußerte: „das Theater mache einen Theil der Vergnügungen des Königs;“ Coventry, von der Oppositions-Parthie fragte sarcastisch: „die Schauspieler oder Schauspielerinnen?“

Das Königliche Schloß würde man ohne die davor liegenden Löwen und ohne die Gardisten eher für eine reiche Prälatur, oder großes Spital ansehen, desto prächtiger ist aber das Innere. Es hat vier große Höfe, und in einem derselben liegt der 364 Pfund schwere Stein, den Herzog Christoph 1489 zu der angezeigten Höhe mit einer Hand schlenderte, woselbst er auch zu dem Nagel sprang, 12′ hoch. Unter mehreren metallenen Gruppen in diesen Höfen zeichnet sich die Statue Maximilians I. aus. Die Kaiserstiege und der Kaisersaal waren und sind majestätisch, letzterer ist aber nun in die schönen Zimmer der Königin umgewandelt. Die alten Tapeten mit den Thaten Ottos von Wittelsbach interessiren wohl mehr als das Kaiserbette Carls VII., das 2¼ Centner Goldstickerei enthalten, und 800,000 fl. gekostet haben soll. Manche hohe Häupter ruhten oder schwizten in diesem Bette, auch Marie Louise, aber Napoleon bat um ein gewöhnliches Bette. Im reichen Schatz ist ein Ritter S. Georg dermaßen mit Edelsteinen überladen, daß er weit kostbarer seyn muß, als der bekannte Blumenstrauß M. Theresiens zu Wien, und wahres Kunstwerk ist die Trajanssäule von Lazurstein mit Basreliefs von Bronze. Jene Zimmer, wo das Kaiserbette steht, heißen die reichen Zimmer, alles rother Sammt, schwer mit Gold, und die Mobilien stehen mit dieser veralteten Pracht im Verhältniß; neben Gemälden sieht man auch viel China, und von allem Reichthum wünsche ich mir nichts, als den kleinen sitzenden Chineser, der so herzlich und natürlich lacht.

Herrlich ist das Antiquarium in einem schön antik verzierten Saale, eine Reihe Büsten römischer Kaiser mit ihren Gemahlinnen, an der Zahl 192, und in den Nischen stehen einige 30 Statuen und Vasen. Die wenig-

sten sind Originale, da bekanntlich bei Antiken die Köpfe gerade am wenigsten die rechten sind, wie gar oft in der Menschenwelt auch, wo sogar oft bloße Knöpfe, gleich den Stecknadeln, Köpfe haben wollen. Aber was ist dieses Antiquarium gegen die Glyptothek in der Maximilians-Vorstadt, wenn solche vollendet seyn wird? Schon das Gebäude überraschet, im schönsten griechischen Styl, das Licht kommt von oben, und König Ludwig, einer der ersten deutschen Kenner und Liebhaber der Kunst, wird vollenden, was Er als Kronprinz mit Liebe begonnen hat. Als ich es sahe, waren von neun Sälen nur erst drei fertig, der Bacchische, Niobische und Heroensaal. Der barberinische Faun fesselt durch seine hohe Schönheit. Neben die Schätze ägyptischer, griechischer und römischer Kunst, von Ihm selbst in Italien gesammelt, worunter Hauptstücke sind, wie Leucothea aus der Villa Albani, der barberinische Faun, ein Sohn der Niobe ꝛc., werden auch die Büsten großer Deutschen zu stehen kommen (mehrere sind bereits fertig) und das Ganze einzig da stehen; und bald wird auch ein würdiges Gegenstück dieses Tempels plastischer Kunst da stehen, die Pinacothek oder Central-Gallerie der wichtigsten Gemälde. Und Walhalla? — Möge der Geist der gewesenen großen Geister übergehen auf die jetzige Generation, denn sie kann solchen brauchen.

In dem schönen Pallaste der Jesuiten ist das Reichsarchiv, die Bibliothek, die seit Aufhebung der Klöster mit zu den reichsten gehört, würdig ihrer Schwestern zu Wien, Dresden, Berlin und Göttingen, in 54 Zimmern, aber Schlichtegroll und Jacobi sind nicht mehr! — ferner die trefflichen naturhistorischen Sammlungen, worunter auch die Früchte der brasilianischen Reise zu sehen sind, vorzüglich herrliche Vögel, und die Kunst-Akademie, welche die schönsten Gyps-Abgüsse besitzt, selbst die Elginschen.

Wirkliche Antiken sind der alte Faun, ein kleiner Bacchus, Jason und der sitzende Commodus. Anziehend ist die Büste des verewigten Königs, ein Geschenk Napoleons, an deren Fußgestelle von Tyroler Marmor Apollo ruht. Einzig in Deutschland ist der ungeheure Gyps-Abguß eines der Colossen von Monte-Cavallo, 24' hoch. Die Akademie der Wissenschaften und die der Künste kosten viel, etwa 150,000 fl. Ich habe nicht erfahren, wie viele Mitglieder die Akademie zählt, die so gewaltig beschnarcht worden ist. Die Zahl 40 sollte jede Academie zu vermeiden suchen wegen Pirons Ausruf: „ces 40 ont de l'esprit comme 4," und seines: „Il ne fût rien, par même Académicien!" Und auf wie viele ist schon das boshafte Epigramm angewandt worden?

Quand N. N. se présente,
pourquoi crier haro?
pour faire le nombre de quarante
ne faut il pas un Zéro?

Schön sind die Palläste des Prinzen Carl Wilhelm, Eugens, der Törring, Preysing, Montgelas, Tettenbach, Königsfeld, Rechberg, Seinsheim, Arco und des Banquiers Seligmann, neben mehreren Staatsgebäuden und neuerbauten Häusern der schönen Vorstädte. Ich sah sogar einige Bierbrauereien, z. B. die Pfarrische, die schöner sind, als die Hotels mancher Minister in manchen Residenzen; doch sieht man noch keine Heidelberger Fässer in Reihen zu 6—8000 Barels (Ohm), wie zu London, wo eines durch sein Bersten nicht nur die Straße überschwemmte, sondern sogar eine Mauer umgerissen wurde von der vis Cereris! Sonderbar schien mir doch die Aufschrift der Reitschule:

Regius hic equiti munitur circus equoque,
Ut recte ille jubere, hic jussa capessere discat *);

*) Herrlich erhebt sich für Reiter und Roß die Arena: es lernet
Rechten Befehl der eine, Befehle begreifen das andre.

noch sonderbarer aber die des botanischen Gartens: Florum daedaleae telluris gentes dissitae Max. Josephi Numine consociatae*) 1812. Das königliche allgemeine Krankenhaus ersetzt die aufgehobenen barmherzigen Brüder und Schwestern, da ihr Terminiren wenig mehr abwarf, und die Fonds wurden vereint mit jener öffentlichen bessern Anstalt, die für 800 Kranke eingerichtet ist. Außerdem ist auch noch das S. Josephs-Spital, ein eigenes Armenhaus, Militärkrankenhaus und Irrenhaus zu Giesing, und das Spital zum heiligen Geist, wovon das elende heil. Geistgäßchen seinen Namen hat, nach dem Reisende den Geist der Münchner so wenig ermessen werden, als nach dem Knödel- und Buttermilch-Gäßchen.

Unter den Kirchen, die ein neuerer Schriftsteller die hohen Gebirgsrücken der sittlichen Welt nennt, vor welchen man nicht kalt vorübergehen sollte, wie vor einem Zollgebäude oder einer Hauptwache, sind drei ausgezeichnet. Die Frauenkirche, die älteste, mit den Zwillingsthürmen, und der köstlichen Tumba Kaiser Ludwig des Baiern, neben vielen Gemälden bairischer Künstler, wie Rottenhammer, Kager, Schwarz und Damian. An den vier Ecken jenes herrlichen Grabmals stehen vier Geharnischte mit Standarten und zur Erde gebeugten Knieen, höher hinauf Albert V. und Wilhelm im feierlichsten Ernste, und oben Ludwig im kaiserlichen Ornate, auf dem Throne, und ringsumher eine Menge Figuren und Symbole des Todes. Alles ist dem Meister Hans Gumper gelungen. Der gelbe Vorhang hinter dem Hochaltar der Kirche macht eine herrliche Wirkung, die Predigt weniger als die Musik, der langsam verhallende Gesang, und die Andächtigen auf den Knieen. Manches

*) Der dädalischen Erde zerstreute Blüthengeschlechter sind hier auf Max Josephs erhabenen Wink zusammengebracht.

schöne Gold- und Silberhäubchen lag malerisch hingegossen vor den Altären, das schöne Auge zur Madonna emporgerichtet, wenn auch gleich der Himmelsblick manchmal seitwärts schielte, nach dem, was hienieden ist. In der Mitte des Chors erblickt man auch einen Cardinalshut, den Cardinal Clesel, ein geborner Münchner, zum Andenken aufgehängt hat, mehr noch verewigte ihn aber Taubmann mit seiner Frage: Wie schreibt man hundert und fünfzig Esel mit einem Worte? — CLesel!

Die zweite Kirche ist die von Jesuiten erbaute Michaelskirche, die schönste aber die dritte oder Theatiner-Kirche. Jene ziert jetzt ein Grabmal, das jenes obengenannte weit heruntersticht, das prachtvolle Grabmal des Herzogs von Leuchtenberg von weißem Marmor, 30' hoch. Am Eingange des Grabes steht der edle Held, die Zeichen irdischer Größe niederlegend, den Kranz des Ruhms überreicht er der Geschichte, die rechter Hand sitzt, wie links die Genien des Lebens und des Todes. Die Figuren sind von Thorwaldsen. Aus den Händen der Jesuiten fiel der allzufromme Hof in die der Theatiner oder Cajetaner-Mönche, und die Kinder wurden nun nicht mehr Ignatius getauft, sondern Cajetan. Wer hätte damals den Umschwung der Dinge glauben sollen unter Max, der sogar Gelehrte nach Brasilien schickte, um das Reich der Wissenschaften zu erweitern; ihre Reise und Sammlungen (die etwa 32,000 fl. kosteten) werden mehr interessiren als des alten Münchener Schiltbergers Reise, der, in der Schlacht von Nicopolis 1395 gefangen, in das Heidenthum geführt wurde, und 1427 heimkam. — Alle diese Kirchen haben große todte Schätze an Silber und Edelsteinen, hierzu den Schatz von Oetting mit den massiv silbernen Engeln, Aposteln, Heiligen, Vasen, Leuchtern und Kelchen ohne Zahl, selbst dem silbernen massiven Kurfürsten Max in Lebensgröße, der Madonna um einen Erben bittet. Wie viel ließe sich nicht mit diesen Schätzen ausgleichen, Staat und Volk erleichtern?

München hat noch mehr Leben erhalten durch die 1826 von Landshut hieher verlegte Universität, die blühet. Die ehemalige Marburg ist ihr eingeräumt und die Zahl der Studierenden etwa 1600. Sie ist am rechten Orte, und dieser Ort trägt gewiß mehr zur Sitten-Veredlung oder doch gesittetem Betragen bei, als alle akademische Gesetze in kleinen Orten. König Ludwig hat auch zum Andenken seiner in Rußland gefallenen Baiern einen 100′ hohen Obelisk von Erz errichtet mit der Inschrift: „Den im russischen Feldzug gefallenen 40,000 Baiern, errichtet von König Ludwig, 1828; auch sie starben für Deutschlands Befreiung."

Der englische Park an der Stadt hat in dieser flachen Gegend doppelten Werth, ein Werk Thompsons oder Graf Rumfords, dem Baiern viel verdankt, vorzüglich bessere Armenanstalten und Bettelpolizei. Rumford lehrte die Großen, wie man mit 1—2 kr. Suppe die Armen abspeiset. Dieser Park ist der Prater und Thiergarten Münchens, und nicht leicht habe ich einen künstlichen See gesehen, der so natürlich ist, und nicht leicht findet man so viel Wasserreichthum, als hier, wovon wohl etwas an die Stuttgarter Anlagen abgegeben werden könnte. In diesem Park gibt es auch Erfrischungen, man kann sein Pfeifchen rauchen, und neben dem Gasthause steht eine der schönsten Eschen, die ich je sah. In den schönen Anlagen Stuttgarts gibt es keine Erfrischungen, wohl aber Erhitzungen! Mit Recht hat Rumford ein Denkmal am Eingange, auf dem billig auch der Name des laiseur, des Hofgärtners Sckell stehen sollte. „Harmlos wandelt hier, dann kehrt gestärkt zu jeder Pflicht zurück," ruft ein Genius, das Volk aber, dem das Wort harmlos durchaus fremd ist, nennt den Genius Harmlos, und das Mädchen, das Sonntags nach Bogenhausen

will, sagt ihrem Seladon oder Gardisten: „wir finden uns beim Harmlos!“

Das Interessanteste war mir, und wohl den meisten Reisenden die Gemäldegallerie in acht Sälen, zusammengesetzt aus der Münchner, Mannheimer und Düsseldorfer Gallerie. Wenn die zu Dresden mehr Italiener aufzuweisen hat, so steht die Münchner in Schätzen aus der altdeutschen und niederländischen Schule über ihr. Der Protestantismus, weniger poetisch, als der Catholicismus, brachte die Niederländer, die früher sich durch große Schildereien auszeichneten, herab zu jenen Gebilden, die sich auf gemeine Gegenstände beschränken, auf Landschaften, Pflanzen, Insecten, Bildnisse und sogenannte Stillleben und Tabagien. Italiener verhalten sich allerdings zu Niederländern, wie das Genie zum podex plumbeus*), der Denker zum Routinier, wie Athen zu Böotien, Italien zu Holland und die Idealität zur Natürlichkeit, der man sich im Alter wieder nähert. Das Alter selbst ist eine Art holländisches Stillleben. In der Jugend gefiel mir nur die italienische Poesie, jetzt gefällt mir auch die niederdeutsche Prosa, und oft mehr als italienische Madonnen, Heiligen, Märtyrer und alle himmlischen Heerschaaren.

Rubens allein vermag die Italiener, die so hoch herab auf die gemeinen Leute sehen, zu curiren; Rubens, das Genie, der Künstler, Gelehrter, Staats-, Hof- und Weltmann zugleich war; reich und angesehen lebte er mit Großen in England, Frankreich, Spanien und Italien, und dann malte er wieder zu Antwerpen. Er lieferte durch seine Schüler, wie Raphael, ungeheuer viel Stücke, an 4000, und so viel haben wir selbst von Apresto nicht; er hatte Schüler, die ihn sogar übertrafen, wie van Dyk und Jordäns; sein Ideen- und Colorit-Reichthum war groß, kühn die Behandlung, und von sei-

*) Zum Bleiklop.

nem Fleisch voll Leben sagte Guido: „Er mischt Blut unter seine Farben.“ Noch schöner aber ist, was Casanova, der Schlachtenmaler, sagte. An Kaunitz's Tafel, wo von Rubens die Rede war, bemerkte Jemand: Il était ambassadeur, qui s'amusait á la peinture. „Pardon! c'était un peintre, qui s'amusait à être ambassadeur!“

Von Rubens, diesen Ajax unter den Malern, kann man nirgendswo besser als zu München studieren; denn hier hat er seinen eigenen Saal, und über 50 Stücke, folglich dürfte die Sammlung noch über die zu Paris und Bleinheim oder Woodstock, Brüssel und Antwerpen gesetzt werden. Hier ist seine Anbetung der Hirten, der sterbende Seneca — so stirbt der Weise! — Latona, welche die Bauern in Frösche verwandelt, ein Frosch hat noch sein Bauernhütlein auf, die Eberjagd, das Silenusfest, die Amazonenschlacht, die heilige Dreifaltigkeit, S. Peter und Paul, S. Laurentius, die Römer und Sabiner, Diogenes mit der Laterne, und eine Menge kleinerer Stücke. Sein Diogenes ist der leibhafte Spott; Diderot rief: „c'est Diderot en Hollande;“ worüber Diogenes nicht wenig gelacht, der Holländer mit vollem Recht sein Blixem gerufen, und Rubens den eitlen Franzosen nebenhin genalt haben würde. Rubens Frau mit dem Kinde und seine sieben Kinder, die eine Blumenkette tragen, versöhnen mit dem bethlehemitischen Kindermord, der kein Gegenstand für die Kunst ist, und sein Engelsturz und Sturz der Verdammten erregen schauerliche Phantasiegebilde, wie Michael Angelo. Es ist ein Teufel da, der einem im Schlafe wieder vorkommt, und überall, wo man auf Teufel stößt; in meiner Knabenzeit hätte ich ihn nicht sehen mögen, wo ich mir Gesichter und Larven genug zusammensetzte, aus den Blumen meiner Bettvorhänge.

Die Gallerie hat die meisten van Dyk, der bekanntlich wie Titian am liebsten Portraite malte, und wen sprächen nicht sein Gustav Adolph, Wallenstein, Tilly ꝛc. doppelt an? — eine Menge Teniers, Velden, Ostade,

Brower, Breugbel und Snyders, den keiner in der Thiermalerei übertroffen hat, selbst nicht Roos, dem ein Historienmaler die Tochter versagte, weil er nur Thiere mache. Herrliche Landschaften von Berghem und Seestücke Backhuysens, mehrere Meisterstücke Ruysdals, des Malers wilder Natur, der Felsen, Wälder und Wasserfälle, niedliche, kleine Pölenburg, der stets seine Landschaften mit badenden Mädchen belebte, sind hier, und neben Rubens glänzt ein zweites Genie, Rembrandt, von dem die Gallerie abermals mehr denn andere besitzt. Rembrandt liebte bekanntlich das Helldunkel, worin auch sein Zauber liegt, er verdankte alles sich selbst und der Natur, war stolz darauf, weder Italien noch Antiken gesehen zu haben, und wollte mit Standespersonen nie etwas zu schaffen haben. Seine Modelle waren seine Frau, und eine alte Magd, die er so natürlich malte, daß eine Nachbarin mit dem Bilde am Fenster — snaken wollte.

Rembrandts bester Schüler war Dow, dessen berühmter Marktschreier sich neben seine wassersüchtige Frau (jetzt wieder zu Turin) stellen darf; sein Haupt-Triumph bleibt aber doch sein Nachtstück, die Abendschule, im Haag. In meinen Augen sind indessen die Mieris noch vollendeter, deren mehrere hier sind, nur nicht das Stück, das er einem armen Schuhflicker verehrte, der ihn aus einem Graben zog, wo er betrunken lag. Man sieht auch Wouwermanns und Hondekoters vom ersten Rang. Ein Wouwermann ohne Pferde gehört zu den Seltenheiten, aber der deutsche Pforr zu Frankfurt malte wohl gleich schöne Pferde. Reich ist die Gallerie an van der Werff, denn er stand in kurpfälzischen Diensten, und seine Arbeiten bleiben stets treffliche Cabinetsstücke, mag auch sein Fleisch elfenbeinern seyn. Von Denner sind drei alte Köpfe hier, deren Vollendung man erst recht durch das Vergrößerungsglas gewahr wird, und von dem trefflichen Nachtstückmaler Schalken wohl die meisten Stücke, denn auch er malte

viel für Düsseldorf. Seinen berühmten thörigten Jungfrauen, deren glimmender Docht auf der Erde Vielen wichtiger gewesen ist, als Raphaels Johannes, ziehe ich doch sein Mädchen vor, das mit ihrer Hand ein Licht zu schützen sucht, welches ihr ein muthwilliger Junge auslöschen will. Es ist so zart gedacht, als Reynolds mit der Nymphe spielender Amor in van Hoopens Landhause zu Harlem; im Grase hebt ein buntes Schlängelchen den Kopf in die Höhe, latet anguis in herba*)!

Neben schönen Teniers hängt ein neueres Cabinetsstück, auf dem ein Mönch einen Wagen besteigt, ehrfurchtsvoll zieht der Fuhrmann den Hut ab, das Weib macht Platz, der Hund aber hebt das Bein auf und bedient in Hundemanier die Kutte. Im dritten Saale fällt zuerst Prinz Carl auf, zu Pferd in Lebensgröße, von Stieler, zwischen zwei schönen Landschaften; trefflich ist Sandrarts Nonne, und Hutten von Kupezky, schrecklich aber Callots bethlehemitischer Kindermord, daher Roos's Hirt und Heerde desto lieblicher. Im vierten Zimmer lächelt eine sitzende Magdalena, zwar kein Battoni, aber doch das größte Stück, das man von van der Werff hat, neben einigen 30 kleinern, worunter die vertriebene Hagar wohl das lieblichste. Man kann es Erzvater Abraham beim Anblick der alten geifernden Sara, und dieser Hagar wahrlich nicht übel nehmen, wenn er — ancillirte. Aecht niederländische gemeine Natur ist Dows altes Weib, die ein Kind auf ihrem Schooße reiniget, die Mutter schalet Obst, und der Mann hält in der Rechten einen Krug, und mit der Linken — die Nase!

Im Saale Rubens sind auch Sandrarts zwölf Monate, und ein gar herrliches Weib, zum Gegenstück eines Mönchs, der einen Todtenschädel betrachtet. Im sechsten Zimmer ist, unter Wouvermanns und Rembrandts, Bols Abrahams Opfer wahrhaft erhaben, und um des Con-

*) Im Grase lauert die Schlange.

trastes willen mag man einen Blick werfen auf Cerquozzis Schuhflicker. Das Allerheiligste ist das 7te und 8te Zimmer; hier ist Johannes in der Wüste, wo nicht von Raphael selbst, doch gewiß von Giulio Romano. Guido's Marie, die gen Himmel fährt, verdient Anbetung, und ist allerdings zu schön für diese Welt, Dominichinos Susanna aber entstellt ein bischen das Schreien. — Avis au lecteur! Und wer wagte auf Cortonas Ehebrecherin den ersten Stein zu werfen? — Diese Susanna erlaubte mir nicht, Acht zu geben auf den Baum, unter den sie der Maler setzte, und die Aeltesten, welche die lebendige Susanna vor sich hatten, sollten den Baum angeben? Hat wohl je einer in ähnlichen Fällen Acht gehabt auf das Holz oder den Zeug eines — Canapees? Achtete ja nicht einmal jener alte Marquis auf die Rede seiner Dame: prenez garde Mr. je vais me rendre — und erhielt Ohrfeigen! Der Richter, der die Frage stellte: „Unter welchem Baume?" war vermuthlich erst von Universitäten gekommen, und nur noch Amtsverweser oder Assistent.

Erhaben ist Caracciis heil. Franz in Entzückung, da Vincis liebliche Cecilia, und unter mehreren heiligen Familien das kleinere Stück, wo Maria vor dem Kinde kniet, das ein Kreuz in den Händchen hat, und zu Füßen ein Lämmchen, hinter ihnen Johannes. Correggios Amor mit einem Papier in der Hand will mir nicht recht einleuchten, und weit zarter ist das schöne Weib daneben, und das küssende Pärchen; weit mehr behagte mir auch Manlichs schöne Copie des Bildes, der Tag des Correggio genannt, die Zierde von Parma, voll Grazie! Von den in Deutschland seltenen Murillos, dessen Pinsel alles veredelt, sind auch mehrere Stücke hier. Dieser Spanier malt mit gleicher Grazie Madonnen und alte Weiber, die Kinder laufen, einen h. Franz, der Kranke heilt, und Betteljungen, die im Heißhunger alles fressen, oder ihre Hunde flohen. Seine spanische Läusegesellschaft

gäbe die schönste Titelvignette vor manche recensirende Blätter!

Titians Carl V. interessirte mich hier mehr denn anderwärts, und der Kaiser hatte Recht, dem Künstler zu sagen: „du hast mich schon dreimal gemalt, du hast mir dreimal die Unsterblichkeit gegeben!“ Neben ihm sind die Bildnisse Dürers, Holbeins, Rubens, da Vincis, Raphaels ꝛc. und auch das des heiligen Hieronymus. Aber wenn man alle diese Meisterstücke in allen acht Zimmern gesehen, studiert und bewundert hat, kommt man immer wieder noch einmal zum Johannes in der Wüste! Und dieser Johannes, ruhend an einem Felsen, gestützt auf den linken Arm, neben dem ein Kreuz liegt, und in der Rechten eine gefüllte Schaale, aus der zu seinen Füßen sprudelnden Quelle, dieses Meisterstück war mit einer Landschaft von Wasserfarben überschmieret, die ein Aufseher reinigte und so den Schatz entdeckte. So schmierten die Mönche auf die Geisteswerke der Alten dumme Mährchen und Predigten, die leider! blieben, und uns vielleicht Tacitus und Livius raubten.

Es gibt noch mehrere Privatsammlungen zu München, worunter die herzogl. Leuchtenbergische mit Canovas Grazien und Magdalena, und die gräflich Reichberg'sche obenan stehen, die ich aber leider! nicht gesehen habe. Wo wohl Giordano's Versuchung Christi stecken mag, die mir in früherer Zeit zu Düsseldorf so wohl gefallen hat, wegen der Idee? Christus sitzt an einem Felsen, und der Teufel tritt vor ihn in Mönchsgestalt, er hebt die Kutte auf, um die Steine, die Brod werden sollen, hervor zu holen, und Feuer flammt aus der Kutte. Wie kommt es doch, daß so wenig aus der französischen Schule hier ist? Sie ist doch nicht zu verachten, nicht zu verachten die Vanloos, Chardin, Vernet, Lorrain, Louterbourg, Greuze ꝛc. Für des letztern erwachsenes Mädchen, das um ihren todten Vogel weint, gebe ich ein Dutzend italienischer Heiligen-

maler! Est-ce bien la mort de cet oiseau qui vous tant afflige? Ich kenne allerliebste französische Cabinets-Stücke — aber große Gemälde? Diderot könnte Recht haben: „Le luxe et les mauvais moeurs, qui distribuent les palais en petits réduits — so verderben unsere kleinen Bücherkupfer die Kupferstecherkunst!

Groß war mein Genuß in dem herrlichen Tempel der Kunst zu München, und diesen Genuß vermehren das gedruckte Verzeichniß der Gemälde, und dann die königliche Liberalität, mit der alles gezeigt wird. Man zahlt nach Belieben (manche gar nicht), und nirgendswo ist die Rede von 1 Ducaten für den Herrn Professor, und 1 Gulden für den Aufwärter; Kunstgewäsche stört weder den ruhigen Selbstgenuß, noch die natürlichen Eindrücke der Kunst. In den unter der Gallerie herumlaufenden Arkaden ist ein Caffeehaus, und vor demselben schattigte Alleen, die zur neuen Caserne oder nach dem Park führen. Die Arkaden sind geschmückt mit Frescogemälden aus der bairischen Geschichte, ein recht zweckmäßiges Poecile für das Volk. Jener Britte sah zu Paris Raphaels Verklärung zu allerlezt — pour la bonne bouche, um den Eindruck so ungeschwächt als möglich mit sich nach London zu nehmen. Deutsch und besser ist wohl, das Beste öfters zu sehen, was nicht hindert, es zu guter Lezt nochmals zu bewundern. Oft wandelte ich nach den heiligen Kunsthallen im Musée Napoléon, und sah noch einmal 2 Stunden vor meiner Abreise das Beste, und so weilte ich auch zu München am lezten Tage nochmals in den Sälen Nr. 7 und 8.

Das höhere Leben ist sich überall gleich, und so wunderte ich mich nicht, hier die Sprache Galliens zu hören, das Volksleben ist Bier und Tanz, Taback und Wurst, Gänseviertel und Kegelschieben mit dem größten Ernste. Unter den Gasthöfen scheint der goldene Hirsch und Hahn den Adler verdrängt zu haben; sollte dieß aus der Franzosenzeit herrühren? Die

Gasthöfe sind gut, und neben ihnen hat München noch einige Dutzend Weinschenken und über 30 Caffehäuser, und zahllose Bierkeller, darunter auch der Bockskeller, dessen starkes Bier stößiger Natur ist, ein schwächeres heißt Geis. Ich habe zu München Bier getrunken, das gewiß die bekannte Bierprobe bestanden hätte; wenn ich mich mit den schwarzledernen Beinkleidern meiner Knabenzeit auf die Bank gesezt hätte, wäre sie gewiß mit mir aufgestanden, wie jene Bierprobe verlangt. Das Seidel kostet 2½ Kreuzer, und man empfiehlt sich nicht wenig bei den hübschen Kellnerinnen, wenn man bei Darreichung des Groschen sie gar nicht nach dem ½ kr. suchen läßt.

Schon 1430 hatte München ein sogenanntes Frauenhaus, wo „die gemeinen Töchterlein" unter polizeilicher Aufsicht standen, jezt scheint diese väterliche Vorsorge überflüssig. Die südliche Lebenslust erlaubt in diesem Punkte große Freiheit, freilich — ohne nordische Eleganz oder systematische Einrichtung, gerade weil größere Freiheit im Umgange ist. Das meiste Glück scheinen die Cuirassiers zu machen, wie anderwärts die Gardisten; es sind aber auch die schönsten Männer, und ihre in der Sonne glänzenden Helme und Brustharnische erinnern an die alten Rittergeschwader, oder auch an die Yeomen zu London in altenglischer Kleidung, und so ausgemästet, daß sie das Volk nur the Kings Beefeaters (des Königs Ochsenfresser) nennet. Weit unbedeutender scheint der literarische Verkehr zu seyn, höchstens etwas Kunst, wie zu Wien. Zu Augsburg ist sogar der Antiquar blind, wohnt aber im Doctorsgäßchen!

Die Consumtion practischerer Art ist aber desto stärker; verhältnißmäßig werden hier sicher mehr Bier, Eier und Geflügel verzehrt, als zu Wien. Ueberall fröhliches Leben und Treiben, und wie gesagt, die Vorschule Wiens. In München sollen im Jahr 1823 eheliche Kinder 1020 geboren seyn, und uneheliche — 990, selbst in kleineren Städten und auf dem Lande soll das Verhältniß

wie 1 : 3 oder 4 seyn? München ahmte Wien besser in Anschung der Fabriken nach; die Königl. Tuchfabrik in der Au scheint die bedeutendste, und so auch die Utzschneiderische; dann gibt es noch eine Seidenfabrik, einige Leder- und Tabacksfabriken, Steingut ꝛc. Liebenswürdig ist die Humanität im Umgange mit Höherstehenden, wie zu Wien, und der steifere Norden und kleinere Residenzen könnten hier manches lernen. Der verstorbene König wie der jetzige, der Prinz Eugen, wie Prinz Carl waren und sind Muster, und dieß wirkt weiter. In diesem Punkt hat München viel Großstädtisches, und das schöne Himmelblau ist die Leibfarbe des Baiern vom König und dem Krieger an bis zur Dinte der Postämter.

Zu den nächsten stark besuchten Umgebungen Münchens gehören die Dörfer Harlaching, wo Claude Lorrain einst lebte und malte, Grünwald, Hesselohe, das Brünnel oder Mariabrunnen, ein Mineralbad, Fürstenried, Dachau, Schwabing, Untersendling, Thalkirchen, vorzüglich aber Bogenhausen am Ende des Parks, und Biederhausen, ein niedliches von der Königin verschöntes Landgut und Schlößchen — Nymphenburg und Schleisheim. Im ehemaligen Kloster Schefflar ist jezt eine Badanstalt, (die Mönche hatten gerade wie die zu Benedictbeuren die wohlthätige Heilquelle in Vergessenheit gebracht, um keine Gäste herbeizuziehen!) und in der Kirche ruht der edle Conrad von Baierbrunn, einer der vornehmsten Hauptleute Ludwig des Baiern, der als Lezter seines Stammes 1353 starb. Mein liebster Spaziergang in der flachen Sandgegend war längs der etwas erhabenen Ufer der Isar nach Harlaching und Böhring, welches einst sogar mit München um den Vorzug buhlte. Die reizendste Fahrt aber ist nach dem 5 Stunden entfernten Stahrenberger oder Wurmsee. Das Flüßchen Wurm kommt aus dem See, um Nymphenburg zu bewässern; wie leicht könnte man beide in Verbindung setzen, und dieß wäre der schönen Hauptstadt Baierns würdig.

Der sogenannte Prater zu München ist eine nahe Isarinsel, und nur der Spott konnte ihr den Namen Prater aufheften, wie Lindau den Namen Venedig. Hier ist das Lipperl-Theater, und daher fand ich hier viel Volk. Lipperl machte seine Sachen so gut, als Casperl, das Parterre war gedrängt voll, aber in der Gallerie saß ich ganz allein, und war für meine 18 kr. Ew. Gnaden. Man gab Dr. Faust's Höllenfahrt, oder Lipperls Wanderung durch die Hölle, ein ganz neu bearbeitetes, großes, durch den Teufel schrecklich gemachtes, durch Lipperl aber zum Lachen eingerichtetes, und durch die schöne Hölle und viele sonstige Dekorationen aufgeputztes Lust-, Schau- und Trauerspiel in 4 Akten. Der Herzog von Parma benahm sich wie ein Hausknecht, die Herzogin wie eine Kellnerin, und Lipperl — genug, er machte mich lachen. Der Gastwirth war lange in Wien, und fragte mich gar mancherlei über Wien und Prater, so daß ich ihn zuletzt fragte: „aber wie ist's möglich, diesen Fleck Prater zu nennen?" „Herr!" sagte er, „dieser Fleck hat Vorzüge, die Sie gar nicht beurtheilen können, Vorzüge, die Wiens Prater nicht haben kann — er gehört mein!" So antwortete Papst Sixtus V., als man ihm vorwarf, Schweinhirte gewesen zu seyn: „es waren die Schweine meines Vaters!" München muß man zur Zeit des großen Volksfestes (1. Okt.) sehen, eine Anstalt des menschenfreundlichen Königs Max, wo auf der Theresienwiese gewiß 50,000 Menschen versammelt sind.

Nach Nymphenburg führt eine stundenlange Allee, und der Pallast, der aus 5 durch Gallerieen verbundenen Pavillons besteht, hat doch etwas Imposantes, wenn er gleich ein unförmliches nach und nach entstandenes Ganzes bildet. Der weite Park mit seinem beneidenswerthen Wasserreichthum nähert sich jezt mehr dem englischen als französischen Geschmack, indessen ist doch Alles zu flach, um schön zu seyn, wenn gleich mehr Natur als zu Schwezingen. Prächtige Wasserbecken, schiffbare Canäle, Wasser-

fälle und Springwasser, eine Fontaine von 80′ Höhe, Orangerieen und Treibhäuser, Hirsche, Rehe, Fasanen, Schwanen, Kaninchen, selbst Biber-Colonien gibt es hier. Die Pagodenburg hat Porzellain, die Amalienburg Spiegel und Gemälde, und die Badeburg Bildnisse von Maitressen aufzuweisen, mit denen unter Musik Max Emanuel und Carl VII. im Bade herumschwammen, wie einst Carl der Große mit seinem Hofe zu Aachen, und dann warf sich wieder Alles in Sack und Asche vor den Altären und Kreuzen in der nahen Clause nieder! Diese 16 Maitressen sind keine Pillnitzer — höchst gemeine Gesichter! Hat von dieser landesherrlichen Anstalt etwa Nymphenburg seinen Namen?

Nymphenburg ist mir unvergeßlich durch einen der edelsten, größten, und dabei einfachsten Männer, wie man sie nur noch im Plutarch antrifft, den würdigsten Nachfolger des gleich trefflichen Pichegrü, durch Moreau, der mit allen Advokaten in sago et toga *) zu versöhnen vermag, und mehr deutscher als französischer Charakter war. Hier hatte ich 1800 eine dreimalige Audienz, und jedesmal stand Moreau als Jäger vor mir. Der mächtige, hochverehrte Oberfeldherr war so artig, wie ein Franzose, und nur beim Drittenmal entfuhr ihm ein: mais — je vous trouve bien importun, Mr.! Er faßte sich aber auf der Stelle, wurde nur desto freundlicher, und wies mich an den Commissaire Ordonnateur en chef, den ich — gerne umgangen hätte, et cela pour cause! Moreau's Andenken ist mir heilig, bloß merkwürdig das Andenken des Meteors, das als Staatsmann lange nicht die Tiefe der Ideen besaß, die man ihm zutraute, sondern nur die Kunstgriffe Machiavellis, und dem man vielleicht selbst die Stelle des ersten Generals der Revolution streitig machen kann. Von Retraite verstand er einmal nichts, aber er verstand zu überflügeln, das Centrum zu durch-

*) Im Kriegs- und Friedenskleide.

brechen, kein Blut zu schonen, und die Hitze und den Glauben seiner Gallier zu benutzen mit seinem: Emportez moi ça — chassez moi cette canaille, ces b . . . là!

Oft sah ich den Schrecklichen. Zu Pferde und in Uniform vor der Froute nahm sich der Kleine noch ganz gut aus, nicht so auf dem Throne, und im weiten Kaisermantel wie verloren! Ich sah ihn zum erstenmal zu Rastadt, er glich einem Gespenst, aber die militärische Magerkeit, die er aus Italien brachte, kleidete ihn weit besser, als seine kaiserliche Dicke. Wie viel Blut gehörte dazu, ihn fett zu machen! Sein Geist, nicht sein Herz umfaßte die Welt, und zwar nicht um ihretwillen, sondern um seinetwillen! Die Mutter, die doch wohl den Sohn am besten kannte, sagte: „Er hat an der Stelle des Herzens eine Kanonenkugel!" Wie verschieden von der Aeußerung jenes Franzosen, als man Moreau an die Spitze der Regierung wünschte: „Comment voulez vous, que Moreau gouverne? il croit à la vertu." So sagte schon Choiseul einem angehenden Staatsmanne: „Sie werden nie groß werden, Sie verachten die Menschen nicht genug!" Wer mehr Genie auf Thronen wünschte, studire den Genius Napoleon!

Schleisheim liegt 3 St. von München, das im italienischen Geschmack gebaute Schloß ist schöner als Nymphenburg, aber alles öde und verlassen; am Ende des langen Gartens steht noch ein kleineres Schloß, Lustheim genannt, und in Schleißheim selbst ist eine landwirthschaftliche Lehranstalt und Musterwirthschaft, namentlich zur Veredlung der Schafzucht, wie die ähnlichen Musterwirthschaften zu Weihenstephan, Fürstenried und Waldbrunn bei Würzburg. Die Bildergallerie zieht nur dann und wann Kunstliebhaber hierher, und ihr Reichthum ist groß. Schon beim Eintritt in das verlassene Schloß überraschen die 8 hohen Säulen von Marmor aus Tegernsee, noch mehr aber der Reichthum von 2400 Gemälden, vertheilt in 42 Zimmern.

Ich schätze sie, kann sie aber so wenig lieben, als altdeutsche Poesie. Von Wolgemuth hätte ich mir allenfalls Loth und seine Töchter, Cranach's Luther und Melanchthon gefallen lassen, und den alten Nürnberger Senator, der mit einem Mädchen dahlet, das ihm das Geld aus der Tasche stiehlt. In der Kapelle ist eine ungeheure Kreuzigung von Tintoretto, und in den Zimmern mit Familien-Porträits sticht Herzog Ulrichs von Württemberg berühmte Gattin in die Augen — Sabina!

Neben schönen Hauteliſſe-Tapeten findet man fast von allen bekannten Niederländern Meisterstücke — Terburg, Breughel, Backhuysen, van der Neer ꝛc. und neue Teufelslarven von Rubens — treffliche Landschaften und das große Gemälde Teniers, das die Brüsseller Galerie vorstellt, deren Direktor er war. Dieses Gemälde in 4 Stücken wetteifert in Fleiß mit den 4 großen Stücken Kessels, welche die vier Welttheile mit ihren Produkten vorstellen — ächte Repräsentanten des holländischen Phlegma! In einem großen Saale sind viele Giordano, darunter sich die Erweckung des Lazarus auszeichnet, herrliche Thierstücke von Roos und Weenix, Geflügel von Hontekoter, Schönbergers Rheinfall, und Fügers Grazien, die den Amor schlafend finden. Eines allerliebsten braunen Hühnerhundes muß ich auch erwähnen, und dann des Bildnisses der Gattin des vormaligen Galeriedirektors Maulich. Er malte sie als Magdalena, und sie hat 7' Fuß langes Haar — das hatte Le Bruns la Vallière nicht!

Mit Recht zeigt der Führer die italienische Schule zuletzt, nachdem man im hohen Siegessaal die Belagerungen und Türkenschlachten Max Emmanuels eingenommen hat, die vielleicht historischen Werth haben mögen. Die Heldenthaten dieses Fürsten zum Besten Oesterreichs kosteten Baiern 40,000 Mann, und 24 Millionen Gulden, Undank war der Lohn, und Max Emanuel verband sich mit Frankreich. Ich liebe die Batailleu-

stücke nicht, bin kein Louis XIV. und begreife, daß man lieber die gewonnenen Schlachten malen läßt, als die verlorenen; aber wäre es nicht auch gut, letztere zu malen? Wenn jene den Nationalstolz erheben, so könnten diese die Nationaleitelkeit, die Mutter vieler Fehler, niederbeugen. Wie schön, wenn neben der Schlacht von Belle Alliance die Schlacht von Jena hienge? Die Pariser haben eine Brücke von Austerlitz und Jena, die Brücke von Waterloo aber ist zu London!

Unter den Italienern in Schleisheim sprachen mich ungemein an: Peruggino's Venus und Amor, und Amor und Psyche, Julio Romano's St. Michael, Maratti's Badende und Guido's Magdalena. Das große Gemälde des Wallersees von neuer Hand interessirte mich doppelt, weil ich gerade daher kam, und gleich interessant schien mir Wagner's, eines zu Rom lebenden Würzburgers, großes Stück: Die Rathsversammlung der griechischen Heerführer vor Troja. Herrlich sind Correggio's und Sarto's heilige Familien, die zwei Kinder, Bruder und Schwester, von einem neuern Italiener, zwei Viehstücke von Casanova, vorzüglich aber Rottari's weinendes Mädchen mit einem Briefe, und sein schlafendes Mädchen, das ein Jüngling mit einer Kornähre in die Nase kitzelt. Schade! daß man kein Verzeichniß dieser Gemäldesammlung haben kann, die indessen an andere kleinere Gallerien erinnert, die besser seyn würden, wenn sie minder zahlreich wären, wie viele Bibliotheken. Demetrius verschonte einst Rhodus wegen Protogenes Meisterstück, von mancher Gallerie dürften aber mit Auswahl $^2/_3$ verbrennen, dann wären sie erst schön!

Gesättigt von der Kunst in München und Schleisheim, warf ich mich in die Arme der Natur, die mir von den Alpen her winkte. Ich reis'te nach den bairischen Alpen, die interessanteste Parthie in der ganzen Monarchie.

Dreiunddreißigster Brief.

Die bairischen Alpen,

oder Hochlande, die den Uebergang zu den höhern Naturscenen der österreichischen Alpen machen, sind nicht nur dem Auslande, sondern auch vielen Deutschen, ja selbst Baiern (die das Reisen nicht zu lieben scheinen) weit unbekannter, als die Schweiz. Und doch hat dieses Hochland sogar noch Vorzüge vor Salzburg und Tyrol, indem es 8—10 sehenswerthe große Seen zählt, neben ein paar Dutzend kleinern. Ein Ausflug von 10—14 Tagen von München aus in diese Alpennatur ist ein wahrer Göttergenuß; doppelt ergötzlich, seitdem sich die hier gelegenen vielen faulen Klöster in Lustschlösser, Fabriken, und frömmere, bessere Anstalten verwandelt, und die Salinen, Bergbauten und Bäder sich so sehr veredelt haben. Hier ist eine bairische Schweiz, die einmal mit Recht so genannt wird, während bei gar vielen Berggegenden der Name Schweiz mißbraucht wird, wie der Name Gottes.

Diese bairischen Alpen sind noch nicht gehörig untersucht worden in ihrem Innern, und doch scheint ihren Reichthum das Isar- und Inn-Gold zu verkündigen, woraus man ehemals Dukaten schlug; beide Flüsse, und so auch der Lech, die Ammer, die Traun entquellen diesen Alpen, wo es sonsten auch Wölfe, Bären und Luchse gab. In den Münchner Sammlungen sah ich einen zu Traunstein erlegten Bären von seltener Größe. Die Gemsen, selbst Hirsche und Rehe sind nicht häufig, aber desto ergiebiger ist das Fischreich, dessen eigentliche Delikatessen jedoch nur für den Hof sind, wie gewisse Vögel. Alle bairischen Alpen sind zwar nur noch Vorgebirge der Alpen, aber welche Genüsse für den wackern Fußgänger,

der sich auch mit Bütter, Käse und Milch begnügt! Nichts beweiset besser die Herrlichkeit dieser Gegenden, als daß sich hier so viele reiche Klöster zusammendrängten, daß man gar wohl 14 Tage lang jeden Mittag und Abend in einem andern Kloster seyn, und flotter leben konnte, als jetzt, daher auch die Gegend der Pfaffenwinkel hieß. Je mehr die edeln Ritter des Mittelalters das 5te, 6te und 7te Gebot umgingen, desto reicher waren ihre Stiftungen, und billig richteten sich darnach die Absolutionen und die Versicherungen der heiligen Männer, daß die frommen Stifter nie — unter die Böcke gestellt werden sollten!

Mein erster Ausflug war nach dem Stahrenberger- oder Wurmsee, den die Münchner wohl kennen, selten aber weiter fliegen, höchstens noch nach Tegernsee. So wie man über Seubling hinaus ist, merkwürdig durch die Bauernschlacht 1705 (die Oestreicher hatten Baiern besetzt, 5000 Bauern fielen aus ihren Bergen, und wurden meist niedergemetzelt), geht der Weg durch Wälder über Fürstenried und Wangen nach Percha, das schon am See liegt mit dem Schlosse Stahrenberg (5 Stunden). Dieser Wurm ist 5½ Stunden lang, 1 Stunde breit, und gehört zu den freundlichsten in ganz Baiern. Man trifft gute Bewirthung, und umsegelt in einem niedlichen Kahne, Westenrieders Beschreibung in der Hand, die lachenden Ufer. Merkwürdig ist doch die Sage von Carl des Großen mystischer Geburt und Jugendaufenthalt in der am rechten Ufer liegenden Reismühle, worüber man Aretins eigenes Werkchen nachlesen mag. Reizende Hügel mit Schlössern, Kirchen, Klöstern und Dörfern umlagern den schönen See, Fischerhütten stehen zerstreut am Ufer und die Fernsicht bilden die beschneiten Alpen. Ganz Fischer-Idylle ist das Inselchen Wörd mit einem verfallenen Kirchlein, einer Hütte zwischen Obstbäumen,

einigen Kähne und Fischreusen am schilfreichen Ufer, dessen Geflüster den Landenden begrüßt. Wörd wäre groß genug für zwei liebende, sich selbst genügende Seelen, die hier lebende Familie bewirthete mich patriarchalisch mit Milch, und wollte nichts dafür nehmen.

Auf der östlichen Seite des Sees zieht die Tyroler Straße vorüber nach Wolfratshausen, einem ungemein freundlichen Markt an der Loisach, und einem malerischen Hügel mit Calvarienberg, von dem ich meine geliebten Tyroler Alpen zum letztenmale begrüßte; am sogenannten Karpfenwinkel, 1 Stunde landeinwärts, liegt das vormalige Kloster Bernried. Es wäre auch auffallend, wenn sich hier keine Kutten angesiedelt hätten, wo es so treffliche Waller, Hechte und Karpfen bis zu 30 Pfund, so schöne wilde Enten, Blasel genannt, und Lachsforellen und Renken gibt, wie gemacht, die traurige Fastenzeit sich damit zu vertreiben. Alle Mönche hielten viel von Fischen, gleich den Pythagoräern — wegen ihres Stillschweigens!

Es war ein herrlicher Morgen, als ich vom Wurmsee nach dem Ammersee wandelte, der wohl eben so groß, wo nicht größer ist. Die Ammer fällt bei Kloster Diessen in den See, und fließt bei dem 4 Stunden entfernten Stögen wieder heraus, um sich zu Moosburg mit der Isar zu vereinigen. Rechts am See liegt das berühmte Andechs oder der heilige Berg (von der Menge heiliger Knochen, die man hier vor den Hunnen verbarg), der immer noch mehr Wallfahrer zählt, als gut ist, und Diessens Kirche verdient einen Besuch wegen der trefflichen Fresco-Malereien Holzers und Bergmüllers. Die Abtei verlegte einst eine Menge Gebetbüchl, und verschnitt jährlich viele tausend Ellen schlechtes Tuch zu Scapulieren, die auch rentirten. Schön ist die Aussicht von der Höhe ins Ammerthal, dessen Sümpfe leicht durch Abzugsgräben trocken gelegt werden könnten, schwerer aber hält es, den Absatz der Spielsachen, welcher sonst die

Leute neben ihrem dürftigen Ackerbau und Viehzucht nährte, wieder in Gang zu bringen. Unsere hochweise Zeit will keine Kinder mehr recht Kinder seyn lassen, sie will blos erwachsene Kinder! Von Stillern an erheben sich Voralpen, die eine göttliche Aussicht nach dem Peißenberge und in das Ammerthal bis über Weilheim hinaus gewähren.

Weilheim, das für Baierns Abdera gilt, angenehm liegt, und den herrlichen Marmor erzeugt, mit grünen und rothen Adern, war mein zweites Nachtquartier. In der Nähe liegen die weiland Klöster Wessobrunn, Rothenbuch und Polling, welches letztere gar nicht unter die faulen Klöster gehörte, und nicht nur eine treffliche Bibliothek, sondern selbst ein Observatorium hatten auf dem hohen Pleissenberg, während die andern nichts mehr auf Bibliotheken verwenden wollten, denn es würde sie nur schmerzen, sagten sie, solche in einem zweiten Bauernkriege abermals vernichtet zu sehen. Dafür hatte Wessobrunn, wo einst ein alter Abt durch das bloße Kreuzzeichen Wasser in Wein verwandelte, zwar nicht mehr das große Wirthsgeheimniß aus Galiläa, aber doch noch das alte Gefäß, und das Volk trank noch im 18ten Jahrhundert mit Andacht daraus, und ging gerechtfertigt von dannen! In das Landgericht Schongau, Ammer aufwärts, wo das Kloster Steingaden liegt, bin ich nicht gekommen, aber im Oberammergau soll die an der Straße liegende sogenannte Bärenhöhle sehenswerth seyn. Wohl mag die Gegend für Bären willkommen gewesen seyn, da selbst die Menschen hier das Sprichwort haben: ¾ Jahr Winter und ¼ Jahr kalt!

Am dritten Tage wanderte ich zwischen dem Staffelsee, der 5 Stunden Umfang und 7 Inseln hat, und dem kleinen Riegsee über Spazenhausen, Murnau und Schwaiganger an den Kochel- und Waller- oder Walchensee (lac vallensis). Der Kochelsee schien mir nicht so interessant, als der Wurm- und Ammersee, obgleich das

stattliche Probsteigebäude Schlehdorf an seinem Ufer pranget, und trefflicher rother Marmor hier gebrochen wird. Man gelangt an den Fuß des Kesselberges, in der Hälfte der Steige; unferne des Denkmals Brauns, der diese Straße nach Jnspruck fahrbar machen ließ, 1494, ist im Gebüsche versteckt der schöne Wasserfall der Jochbach. Noch überraschender aber ist auf der Anhöhe die Ansicht des Wallersee's, der 2 Stunden Länge und 1 Stunde Breite hat; aus ihm fließt die Jochenau, die bei Tölz in die Jsar fällt. Jch kenne keinen See dieser Größe, der so öde und einsam wäre, ausser dem Dörfchen Walchensee sah ich nur einzelne Fischerhütten, und da solcher ganz von Wäldern umkränzt ist, die selbst seinen Wasserspiegel finster machen, so versetzt er in eine wahrhaft melancholische Stimmung. Doch die Fliegen und Mücken, die da nicht wenig toben, bringen wieder zu sich. Beelzebub, der Fürst der Fliegen, mußte gerade mit seinem Heere an diesem Tage ausgezogen seyn, wo ich hier war. Die Leute haben ein eigenes Mittel gegen diese unverschämten Gäste — Baumzweige, die sie in der Stube herumstecken, wohin sie sich gerne ziehen, und so etwas Ruhe geben. Jch schüttelte einen solchen Zweig, und ein wahrer Bienenschwarm umsumste mich, und in meinem Schlafzimmer schlachtete ich, da ich Mücken nie für Elephanten angesehen habe, wie im Alterthume, aber ohne Kosten, Hekatomben! Die Leute nennen sie Bremer (Bremsen), woran hoffentlich die ächten Bremer sich nicht stoßen werden! Nie sind diese unverschämten Gäste unverschämter, als wenn man sich zu Tische setzen will. — „Lassen Sie doch den Fliegen auf meine Kosten auch etwas vorsetzen," sagte jener lustige Reisende zum Wirth, und dieser erwiederte: „Befehlen Sie ihnen nur, daß sie einstweilen Platz nehmen!"

Vom Wallersee zieht die Straße nach Mittenwalde und der zerstörten Scharniz, wovon anderwärts. Mittenwalde ist der letzte bairische Ort gegen Tyrol,

und war einst die Hauptstadt der Grafschaft Werdenfels; die Ruinen der Stammburg stehen noch unferne Garmisch und Partenkirchen. Freisingens Bischöffe wußten die Grafschaft nach und nach an sich zu bringen, und ihr Landrichter zu Garmisch tobte gegen die Hexen. Im Jahr 1590 wurden 55 Unglückliche eingebracht, 2 hielten die Tortur aus, und wurden entlassen, 1 erhängte sich selbst, und 52 wurden — verbrannt! Weiterhin im Loisachthal liegt die alte berühmte Abtei Ettal (ödes Thal) auf einer Anhöhe in der düsterſten Einsamkeit. Die Gemälde Knollers sind sehenswerth, die antike Juno aber, woraus die Benedictiner eine Madonna gemacht haben, ist jetzt zu München. Kaiser Ludwig der Baier gelobte das Kloster in Italien, und stiftete es 1332 für 20 Mönche, und 13 Ritter mit ihren Frauen. Auf der Höhe des Berges sieht ein kleiner Kegel, und diesen nennt das Volk das Ettaler Mandel (Männlein).

Mittenwalde ist schon ganz Tyroler Natur, nur mit dem Unterschied, daß die Wohnungen nicht zerstreut, sondern auf einem andern Extrem ganz in einander geschoben sind, wie Schuppen. An Madonnen, St. Georgen, St. Martins und St. Florians fehlt es nicht. In Baiern, wie in Tyrol, finden Heiligenmaler so gut ihr Brod, als Portraitmaler, und man verlangt noch weniger von ihrer Kunst. Christus ist zum Cordon rouge geworden, ein silbernes Kreuz am rothen Bande en sautoir, denn begreiflich kann er das †, an dem er hängt, nicht auf der Brust tragen, wie andere Ordensritter. Mittenwalde liegt schon so hoch, daß nur Hafer, Gerste und Kartoffel gedeihen, und vom Obst höchstens Zwetschen und Kirschen, dafür ist hier viel Industrie. In meinem Gasthofe hingen 3 Zunftzeichen, die ich sonst nirgendswo sah: 1) Eine Scharfschützen-Gesellschaft, von Holz geschnitzt, und unter Glas, 2) ein vollkommener Isarfloß, 3) eine Geige, denn hier leben über 100 Geigenmacher, deren Kunstwerke selbst das Ohr der Rus-

sen und Cosaken mit Harmonieen füllen; eine gewöhnliche Geige kostet 1 Ducaten, eine vorzügliche 4. Mit gleichem Rechte dürften auch die Weiber zu Mittenwalde ein Zunft-Zeichen haben, einen floretseidenen Geldbeutel!

Was hot denn des Madel voar a Heiratguet, daß sie so prahlen thuet?
Nadel und Zwirn und an Fingerhuet, das is 'm Madel ihr Heiratguet!

Vom finstern, aber malerischen Wallersee stieg ich nolens volens wieder Berg auf und ab, an den heiteren Kochelsee, durch den die Loisach fließt, und übernachtete zu Kochel, freilich so und so, daher ich desto zeitiger zu Benediktbeuren seyn konnte. Das Gebäude der Prälatur ist ganz einfach, und im gewöhnlichen Klosterstyl, die Kirche schön mit einem Altarblatt von Knoller, und die hier errichtete Utzschneider'sche Glasfabrik gehört jetzt dem Könige. In den Oekonomiegebäuden sah ich schönes Vieh und auch Pferde; es ist hier ein Gestütte und auch ein Forstamt. Unaufgefordert machte ein junger Schullehrer den Cicerone mit der größten Gefälligkeit, während ein Herr Schreiber von Tölz meinen höflichen Gruß beim Eintritt in das Cabinet des Postmeisters kaum zu erwiedern geruhte. Das macht gerade das Wesen des Gebildeten, daß er auch an Andere denkt, wo es seyn kann, während der Rohe nur mit sich selbst beschäftigt ist: „Was geht mich der Kerl an!“ Der Gebildete, wenn er sich auch vergißt, wird leicht verständiget, der Ungebildete macht's nur noch ärger, zumal wenn er Theil hat an öffentlicher Gewalt, der Abschreiber, wie der, der den Amtsofen einheizet. Ein gewisser Incipient, dem ein Bauer, seiner Meinung nach, unartig begegnet, strafte ihn um einen kleinen Frevel (3 fl. 15 kr.), der natürlich nicht bezahlt wurde; jener Orgeltreter aber, wenn Vogler sich hören ließ, trat die Balken mit verdoppeltem Eifer, und ging dann ganz abgemattet in die Schenke: „Heute haben wir uns einmal wieder hören las-

sen; ich kann nicht mehr, aber kann ich einen Vogler im Stiche lassen?"

Mein Gegenstand zu Benedictbeuren, oder auf der Post zu Leimgruben, wie das Dorf unfern der Abtei heißt, war die Benedictenwand, wohin es aber 5 Stunden sind. Sie beglückt den Botaniker mit allerlei Alpenpflanzen, mich aber mit der entzückendsten Aussicht über halb Baiern und Schwaben, und die Menge Seen; erst spät fuhr ich wieder nach meiner Post zurück. Im Zimmer erbarmten mich wirklich die erbärmlichen Gesichter derer im Fegefeuer über einem Weihkessel, mit der Umschrift:

Ein Weihbronnen-Dropfen hier ausspritz,
Weil ich in diesen Flammen sitz;
Ich bitt, i bitt, herzliebster Christ!

Anderwärts haben die Leiber Seelen, in den Ländern des Fegefeuers ist der Fall umgekehrt, und es gibt abgeleibte Seelen, in die ich mich nicht zu finden, noch weniger den freien Kupferstich im nämlichen Zimmer damit zu reimen wußte, auf dem der Papst oben an sitzt, mit den Worten: Ich lehre euch alle; der König neben ihm sagt: „Ich regiere euch alle;" dann kommt ein Soldat: „Ich schütze euch alle," ein Beamter: „Ich verordne euch allen," ein Arzt: „Ich bediene euch alle," ein Mönch: „Ich bete für euch alle," ein Bauer mit einem Fruchtsack und der Zahl 1816—17: „Ich ernähre euch alle," ein dicker Bierwirth: „Ich erquicke euch alle," ein Fiedler: „Ich erfreue euch alle," ein Mädchen: „Ich verführe euch alle," ein Jude: „Ich betrüge euch alle," und zu unterst brüllt der Teufel: „Hütet euch, ich hole euch alle!"

Beim Anblick dieser freien Poesie mag selbst der Postmeister poetisch geworden seyn, und nachstehende Regeln verfaßt, und wie anderwärts Billardregeln angeschlagen haben:

Ein Jeder soll sich redlich nähren,
und im Wirthshaus friedlich zehren,
mag er kegeln oder karten,
will ich bis Nachts 10 Uhr warten. —
Ist aber 10 Uhr vorbei,
nimm ich ihm die Karten glei!
Keiner wird es mir verdenken,
wenn ich nimmer laß einschenken.
Komm zu mir, o lieber Gast!
wenn du Geld im Beutel hast.

Ueber Tölz, das lieblich im Isarthal liegt, mit einem schönen Calvarienberg, fuhr ich nach Tegernsee, dem gewöhnlichen Sommeraufenthalt des verstorbenen Königs. Ob dieser Aufenthalt nicht zu rauh war für sein Alter? Allerliebst ist dieser Aufenthalt, 14—15 Poststunden von München, im Sommer; die Landleute, ein schöner Menschenschlag, meist grün gekleidet, die Mädchen grün und roth, alles schien einen gewissen Wohlstand zu verrathen, und war voll Leben. Der Holzhandel ist bedeutend. Zwei Reihen Vorberge begleiten den schönen 1½ Stunden langen und ½ Stunde breiten See, und erheben sich im Süden zu majestätischen Bergcolossen, die ich wohl hätte illuminirt sehen mögen, wie bei Hoffesten zu geschehen pflegt. Zu Tegernsee bauten sich schon im Jahr 746 Mönche an, und St. Quirinus legte in dem Kirchlein gegen die Mitte des Sees seine Gebeine nieder, wo das Bergnaphtha hervorquillt, St. Quirinus-Oel genannt. Es ist nun freilich kein persisches Naphta, und daher wurden auch die alten Baiern keine Feueranbeter, wie die alten Perser, indessen betrachtete solches doch das Volk nicht blos als Geschenk des Heiligen, sondern als Saft des Heiligen selbst, der gegen vielerlei Uebel gut sey, vorzüglich gegen Ohrenschmerz und Verhärtungen, so gut als Cajeput; viele dachten aber auch frei genug, es zum Verbrennen zu gebrauchen, selbst zu Wagenschmiere, wie manche Fuhrleute die lebendige — Wegschnecke!

Tegernsee, jetzt königl. Schloß am obern See, beherrscht die ganze Umgegend, und war einst eine wahre Veste mit Wall und Graben, denn alles wollte der reichen Abtei zu Leibe; der Abt Caspar († 1461) trug sogar ein Panzerhemd, das man im Kloster aufbewahrte. In der Kirche sieht man schöne Freskomalereien von Asam und andern bairischen Künstlern, alles glänzt von einheimischem Marmor, die Bibliothek und Druckerei, aus der keine gewöhnliche, ascetischen Werke hervorgingen, machte Tegernsee alle Ehre. Nächst den schönsten Marmorbrüchen gibt es auch eine reiche Schwefelquelle zu Kreuth, 5/4 Stunden von Tegernsee, dessen Bad und Molkenanstalt immer mehr in Aufnahme kommt, in dieser göttlichen Natur, vor der manches hochberühmte norddeutsche Bad die Segel streichen müßte, wenn so viel dafür geschähe, als für diese geschehen ist, und so auch zu Schwaighof bei Tegernsee. Die Quelle soll nur der von Hochenstädt, bei Fürstenzell, 3 Stunden von Passau, nachstehen. Die Mönche beider Klöster kannten die Kräfte dieser Quellen, waren aber viel zu schlau, Bäder in Aufnahme zu bringen, wo nicht sowohl Kurgäste zu fürchten gewesen wären als vielmehr Klostergäste.

Bei dem Dorf Egern ist in der schönen Kirche das Gemälde der Sendlinger Schlacht, aber nach dem hohen Wendel- oder Breitenstein zu gehen, wollte ich doch meinen Knochen nicht zumuthen. Es ist oben eine Capelle, und glaublich, daß die Fernsicht die von der Benedictenwand weit übertreffen müsse. Vom Wendelstein herab gelangt man in das Thal des Inns, dessen schönste Punkte das ehemalige Kloster Urfaren und Audorf ausmachen sollen, und wenn ich es wieder zu thun hätte, so würde ich Benedictenwand Benedictenwand seyn lassen, und den Wendelstein dafür wählen, wo auch Gemsen seyn sollen; auch verdient die Kaiserklause an der Tyroler Gränze, die ansehnlichste Wasserklause des ganzen Oberlandes, und

in der wildesten einsamsten Gegend, schon den kleinen Gang von vier Stunden.

Mein Weg ging nach Schliersee, ein bescheidenes Gegenstück zu dem prächtigen Tegernsee, mit einem Inselchen in seiner Mitte, und einer Ruine. Das alte Schliersee stifteten fünf Brüder aus dem Hause Waldeck, und widmeten sich selbst dem beschaulichen Leben. Die Ruinen ihrer Burg Hohenwaldeck stehen hoch auf einem Felsenvorsprung über dem See, sind aber unbedeutend, umgeben von einzelnen Hütten zufriedener Menschen; jeder sitzt in der Mitte seiner Flur, seiner Wiese, seines Wäldchens und im Schatten der von seinen Voreltern oder ihm selbst gepflanzten Obstbäume. In der Klosterkirche ist die Grabschrift eines Waldeckers vom Jahr 1605 nicht minder bescheiden:

In diesem obgeschriebenen Jahr
mein ander Feldzug in Ungarn war,
durch Gottes Gnad und Ehren syn
Fähndrich Reuter ich worden bin!

Hier in dieser Alpen-Natur hätte ich wohl weilen mögen, bis die Sennerinnen wieder von den Höhen herabfahren mit der Heerde, die sie den Sommer über da oben pflegten. Der Viehtrieb nach den Almen heißt die Fahrt, Wiesen Matten, niedere Wiesen Weiden. Die Fahrt ist ein wahres Volksfest, alles mit Blumen und Bändern geschmückt, Vieh und Sennerinnen, die Glocken der Heerde machen die Musik, die Mädchen jolen, der Zug selbst heißt Prangen, und sie prangen auch so stolz einher, als ein römischer Imperator bei seinem Triumphe, oder das auserwählte Volk Gottes, wenn es juhete oder jauchzte dem Herrn! Saumrosse tragen die gewonnene Butter, Käse und Schmalz. Diese Sennerinnen sind sehr gastfrei, und einige Ellen Band führen weit; Handels- und Krämergeist, Fabriken und Manufakturen, Frankreich und Reisende haben die Schweizer Aelpler verdorben, selbst

Tyroler wandern zu viel, und sind Italien und der Hauptstraße dahin zu nahe, hier im bairischen Hochland aber sind noch reine Naturen, alte Deutsche.

Viehzucht, Ackerbau und Holzarbeiten nähren diese Aelpler dürftig, aber zur Genüge, Vertrauen auf Gott, wie auf Menschen, gibt ihnen Gastfreiheit, Redlichkeit, Freundlichkeit, selbst munteren Witz. In diesen höhern Regionen leben sie ein patriarchalisches Leben, rein, wie ihre Almen, Wälder und Thäler, von der verdorbenen Luft der Städte und des Flachlandes. Jac. Dorner zu München ist der Maler dieser Gebirge, wie Reinhardt der des Riesengebirges. Es ist Natur, daß jede Sennerinn ihren Senner hat: de He un de Se hat Gott zusammengefügt. Sonnabends steigt der Bue in die einsame Hütte der Sennerinn, und wird mit Gesang und Alpenblumen empfangen, sie führen ein wahres Idyllenleben, folgen dem Naturgesetz: „seyd fruchtbar und mehret euch," und zuletzt fügt sie auch noch der Priester zusammen.

Es war der siebente Tag, als ich durch das liebliche Schlierthal über Miesbach und Wagen nach Rosenheim wandelte, 10 Stunden weit. Zu Miesbach sind bedeutende Steinkohlenlager, zu Wallenburg kann man die Bildnisse der alten Grafen von Maxelrain sehen, die erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausstarben, und durch einen wahren Obstgarten kommt man nach Rosenheim, lieblich wie der Name.

Rosenheim liegt im Innthale, am Mangfall, der sich hier mit dem Inn verbindet, und ist einer der schönsten Orte Baierns mit 2400 Seelen, voll Leben und Thätigkeit durch seine Lage am Inn, die Salinen, Messing-Fabriken und das treffliche Mineralbad mit niedlichen Anlagen und abwechselnden Spaziergängen nach den Inseln, oder nach Aibling, die majestätische Ansicht der Voralpen und der Tyroler Schneegebirge nicht zu vergessen. Gott! was könnte Rosenheim seyn, wenn das geschähe, was für Neundorf, Geismar und Wilhelmsbad ꝛc. geschehen ist!

Weiterhin liegen die bedeutenden Eisenwerke des Grafen Preysing bei Aschau und Bergen, die jährlich gegen 12 tausend Centner Roheisen liefern, und einigen Tausenden Brod geben. Rosenheim ist auch der Geburtsort Adlzreiters, und jetzt sind auch Anstalten zu Austrocknung des Mooses gemacht, und ein Canal geführt von 7,500'. Man hat viele römische Alterthümer ausgegraben, und aufgestellt, denn hier ging die Römerstraße, wie der spätere Handelsweg aus Italien nach Augsburg vorüber. Die Römer waren doch überall, Jahrhunderte lang die Geißel der Welt und Deutschlands, und gegen sie verglichen die Neurömer nur ein flüchtiger Champagner-Rausch.

Am 8ten Tage war ich am bairischen Meere, d. h. am Chiemsee, der etwa 4 Stunden Länge und 3 Stunden Breite hat, aber lange kein schwäbisches Meer oder Bodensee ist. Er verschafft einigen 30 Ortschaften Unterhalt durch seine Fische. Nach der Schlacht von Hohenlinden führte der Henker die Franzosen auch hieher, sie gelüsteten nach Küche und Keller der Mönche, vielleicht noch mehr nach Frauensee; aber nirgendswo war ein Kahn, da machten sie toute suite einen Floß und schifften hinüber. Herrnwörth (die Mönche heißen Herren im Munde des Volks) mag 2 Stunden Umfang haben, weit kleiner ist Frauenwörth, und in der Mitte liegt die Krautinsel (vormals Küchengarten), jetzt alles verlassen, verwildert und traurig. Es mögen noch etwa 100 Menschen da leben, einst Klosterhörige, arme Fischer, Taglöhner und Handwerker. Wäre das Kloster noch bestanden, hätte ich wahrscheinlich den schönen Abend hier gefeiert, so aber eilte ich über Grabenstätten nach Traunstein. Ob die Frauen und Herren freundliche Nachbarschaft hielten, habe ich nicht erfahren können; es läßt sich aber vermuthen, und eine kleine Wasserfahrt machte weniger Umstände als unterirdische Gänge.

Traunstein liegt höchst malerisch auf einer langen Anhöhe an der Traun, und künstliche Triebwerke leiten die

Salzsoole Reichenhalls hieher, 7 Meilen weit. Das Städtchen mit 2500 Seelen gefiel mir so, daß ich hier rastete, und eine kleine Seitentour nach Miesenbach machte, von der weißen Traun durchflossen, wo die Natur noch erhabener ist, und den schönen Wasserfall bildet, den Staub. Immer erhabener wird die Gebirgsnatur, je mehr man sich der Gränze nähert, durch das niedliche Siegsdorf und Inzel, die Blei- und Gallmeiwerke am Rauschenberg. Eine Stunde vor Reichenhall ist ein kleiner See, und dann erhebt sich auf hohen Felsen die Burg-Ruine Carlstein, aber ich muß an der Gränze bleiben, und Reichenhall und Berchtoldsgaden, wenn sie gleich noch zu Baiern gehören, der Reise nach Salzburg vorbehalten.

Von Traunstein aus verleitete mich eine Reisegesellschaft nach Burghausen an der Salzach in waldigter, unfreundlicher Gegend, und vor einem Ungeheuer von einem alten langen Schlosse vorüber, in dem ein Zucht- und Arbeitshaus ist, gelangten wir den steilen Schloßberg hinab nach dem Städtchen, das arm zu seyn scheint, aber viel Hopfen baut. Im Thal der Traun, wo sie sich mit der Alz vereint, liegt auch das reiche vormalige Chorstift Baumbach, Marquardstein, Taufkirchen und die Burg des berüchtigten Hainz von Stein, das neuere Schloß Stein aber gehört dem Grafen Lösch zu Stein. Heinzens Bild, ein bärtiger Kopf mit Falkenaugen, und einigen hervorstehenden Wolfszähnen ist ein so furchtbarer Anblick, als die unterirdischen Grüfte, wo die unschuldigen Opfer seiner Lüste und Grausamkeit schmachteten. Das Andenken des Unholden, der wohl mehr als Einen seines Gleichen zählte im noblen Mittelalter, verewigt das National-Schauspiel Hainz von Stein, der Wilde.

Nach Braunau jenseits des Inns, folglich österreichisch, gelüstete mich am wenigsten, da auch ich Palm sehr genau kannte, der das elende Werklein: Deutsch-

landes tiefste Erniedrigung, verbreitet hatte, und auf Napoleons Befehl hier im August 1806 erschossen wurde, der kräftigste Beweis der tiefsten Erniedrigung des Vaterlandes, selbst wenn das Büchlein gewirkt hätte, wie Payne's Common Sence, oder Sieyes Tiérs-état, und der erste Beweis des französischen Schutzes und Protectorats. Ein Bürger des ersten Rheinbundstaates wurde mitten im Frieden unschuldig erschossen, und starb männlich, und nicht vergebens. Sein Schatten winkt den Helden, die 1813 Deutschlands Fesseln lösten, der Mord wirkte, wie der Mord am Due d'Enghien, aber zuvor sollten noch einige 100,000 wackere Deutsche bluten für fremden Ehrgeiz in deutscher und spanischer Erde und selbst in den Schneegefilden des hohen Nordens.

Der Weltpriester Pöschel hatte den unglücklichen Palm zum Tode bereitet, und die erschütternde Scene der Hinrichtung des Schuldlosen brachte den ohnehin schon zum Mysticismus geneigten guten Mann zur völligen Ueberspannung; in dörflicher Einsamkeit wurde er ganz Schwärmer, der sich berufen glaubte, eine neue Kirche zu stiften. Er bekam Visionen, predigte seine Offenbarungen, und so entstanden die Pöschelianer, die Oesterreich mit Recht nicht dulden durfte, da sie den gefährlichen mosaischen und muhamedanischen Grundsatz predigten: „der Herr könne wohl die Ermordung der Unreinen gebieten!" Man sahe auch hier, wie der Druck der Gegenwart auf das undenkende Volk wirkt, das zuletzt Trost sucht im Ueberirdischen und Jenseits, aber dabei die Religion herabwürdiget zu gefährlichen Schwärmereien. So mußte Napoleon auch noch der Stifter einer religiösen Secte werden, die den Unreinen zu Leibe wollte im Namen des Herrn und à la Sand — Er, der Unreinste aller Unreinen!

Der nähere Weg wäre nun über Wasserburg gewesen, aber ich blieb bei meiner Gesellschaft, da ich schon von Salzburg aus früher dieses Weges gezogen war. Die-

ses uralte Nest liegt seltsam in der Schlucht, vom Inn umflossen, mit einer schwarzen Burg, die jetzt Caserne ist. Auf dem Markte an der Ecke eines Hauses liest man auf einer Marmorplatte: „Wenn Gott mit uns ist, wer wird wider uns seyn? 1079," und dieß soll von Wasserburgern herrühren, die mit Bouillon nach Palästina zogen. Es gab eigene Grafen von Wasserburg, und die traurige Stadt mit 2000 Seelen scheint einst bedeutender gewesen zu seyn. Jetzt nähret sie der Hopfenbau, die schwarzen, mit Silber gefaßten Dosen, und die Schifffahrt auf dem Inn. Um Wasserburg herum lagerten die Klöster Aettl, Althohenau, Gars und Roth, jetzt in Privathänden. Unter die merkwürdigen Männer Wasserburgs mag man den 1769 verstorbenen Perückenmacher Bader rechnen, nicht wegen seiner Perücken, sondern um seiner 47 Kinder willen aus 4 Ehen. Die Sache ist richtig, und wenn dieß ein dürftiger Haarkräußler konnte, wer wollte noch an des mannhaften und reichen Grafen Babo von Abensberg 32 Söhnen und 8 Töchtern zweifeln, der seine ganze Diät darauf einrichten konnte?

Zwischen Wasserburg und München liegt Ebersberg, einst auch ein alter Grafensitz, die den Namen von einem hier erlegten großen Eber annahmen, und in der Kirche Wappen und Monumente hinterlassen haben. Aus der Burg Ebersberg ward Benedictiner-Kloster, dann Jesuiten-Colleg, Maltheser-Commende, und zuletzt eine Meierei des Herrn Baron von Eichthal! Von Burghausen reiste ich nach der Hauptstadt zurück über Neu- und Altötting, Ampfing, Haag und Hohenlinden, und hätte ohne diesen Umweg meine bairische Alpenreise in 10 Tagen vollendet. Diese Reise lebt in meiner Erinnerung als eine der genußreichsten, noch genußreicher aber macht sich solche ein wackerer Fußgänger, wenn er 14 Tage dazu nimmt und in uninteressanten Gegenden mitunter fährt. Friede diesen Alpen!

Noch immer scheint Altötting das Loretto der Baiern zu seyn, und die Wallfahrer, auf die ich stieß, schienen recht philosophisch zu denken, daß, da sie einmal auf dem Wege seyen, ihre Sünden abzuladen, es eins sey, noch neue zu addiren bis zum Ziele. Ich war 10 Tage marschirt, folglich rechne ich es mir zu keinem Verdienst, zu allen Versuchungen ein „Weiche von mir Satanas!" gerufen zu haben. Ob der ungeheure Gold- und Silberschatz noch der alte sey? wollten einige bezweifeln. Noch Kurfürst Max Joseph befahl, sein Herz nach Altötting zu bringen, es sind mehrere fürstliche Herzen hier, die nicht mehr schlagen, aber daß auch König Marens Herz hieher gebracht werde, hätte ich im 19. Jahrhundert nicht erwartet. Hier ist auch der alte böse Tilly begraben, der Oesterreich im Revolutionskriege zu wünschen gewesen wäre, wie Wallenstein. Das schön gebaute Neuötting macht einen weit angenehmern Eindruck, auch wenn man nicht an die alten Abgöttereien zu Altötting denkt. Ein zweiter starkbesuchter Wallfahrtsort ist Dorfen gegen Erding hin, mit einem Priesterhaus für alte abgelebte Diener des Altars, und mit einem Gnadenbilde. Die Kellnerin, mit der ich mich über die Wunder und Gnaden dieses Bildes unterhielt, sagte mir endlich: „Glauben Sie, was Sie wollen, aber ich habe selbst gesehen, daß Krumme Grade worden sind!"

Die Schlacht Kaiser Ludwigs 1322 zu Ampfing oder Mühldorf, wo Schweppermann sich auszeichnete, ist jetzt vergessen über der Hauptschlacht Moreaus bei Hohenlinden am 3. December 1800, König Max Joseph aber hat an der Landstraße unweit Fürstenfeld, wo Ludwig in den Armen eines Landmanns verschied, einen schönen Obelisk errichten lassen aus Ettaler Marmor mit einer lateinischen und deutschen Inschrift: „Hier starb in den Armen eines Bauern, vom Tode überrascht, den 11. Oct. 1347, Ludwig der Baier, römischer Kaiser." Der Marktflecken Haag hat ein Schloß auf einer Anhöhe, von dem

man die Aussicht über die ganze Gebirgskette von Salzburg bis in das Algey übersieht, und die ehemaligen Grafen von Haag haben mehrere Marmor-Monumente hinterlassen, die auf der Station zu entlangweilen vermögen.

Traurig war das Resultat der Schlacht von Hohenlinden, 11,000 Gefangene, wenig Todte und Verwundete, aber 100 Kanonen; rings umher sind lauter Wälder, gar kein Terrain zu einer Schlacht, die auch die Oesterreicher gar nicht erwarteten, denn es war weder Zusammenhang der Colonnen, noch Deckung der Flanken, und der Feind weit stärker und mit einer Reserve. Sie schienen so übel unterrichtet gewesen zu seyn, als bei Marengo. Erzherzog Johann that zwar alles Mögliche, setzte sich persönlich allen Gefahren aus, aber Moreau hatte schnell und kühn den linken Flügel umgangen. Die geringe Anzahl der Grabhügel beweißt schon, daß die Hauptschlacht allein durch Künste der Taktik gewonnen wurde. Moreau konnte nun ungehindert über Inn, Salza, Traun bis an die Erlaph, 20 Stunden von Wien, vorrücken, wo dann der Waffenstillstand von Steyer zu Stande kam, die Oesterreicher aber hatten vor der Schlacht nur ans Abkochen zu Ampfing gedacht, und an den siegreichen Einmarsch in München. An Krays Stelle war Feldzeugmeister Lauer getreten, der kein Laurer gewesen zu seyn scheint.

Lächeln muß man aber doch, wenn der für Franzosen eingenommene Posselt erzählt: „drei Bataillone ungarische Grenadiere rücken im Sturmmarsch vor, Richepanse blickt seinen Leuten ins Gesicht — es blitzt. „Was haltet ihr von diesen Leuten, Grenadiere?“ — „General! es sind todte Leute!“ Ein alter österreichischer Feldzeugmeister, dem ich diese Stelle vorlas, lächelte nicht, sondern riß mir den Almanach aus der Hand, und trat ihn mit

Füßen. Wenn man von irgend einem Feldzuge, wo Kray immer retirirte, sagen kann: „Une victoire sans péril est un triomphe sans gloire," so gilt dieß vorzüglich vom Feldzuge 1800, und auch von der Schlacht von Hohenlinden. Eine Parallele zu Posselts Geschichtchen finde ich in dem Werklein: „Les Armées françaises depuis 1792—1815, das nothwendig an der Garonne geschrieben seyn muß; ein Soldat mit 3 Kugeln im Leibe, dem der General selbst räth, sich zurückbringen zu lassen, erwiedert: „Trois balles ne sont rien, mon général, un soldat français ne commence à compter qu'a la douzaine." Die Franzosen sind an die Stelle der alten Griechen getreten — Graecia mendax *) — und Casaubonus leitet von Herodot das Wort radoter ab.

Vierunddreißigster Brief.

Reise nach Freisingen, Landshut, Eichstädt und dem Ries.

Flach, traurig und schlecht bebaut schien mir das Land von München bis Freisingen und Landshut hin, ungefähr wie von München nach Salzburg. Am ödesten war es zwischen Freisingen und Moosburg. „S'is eben halt Moos," sagten die Leute, aber die Regierung denkt besser, und bald wird auch hier Hand ans Werk gelegt werden. Freisingen ist gar nicht uneben, wenn gleich todt, und wird 5000 Einwohner zählen. Man kann jetzt gar wohl hier seyn, ohne einen Pfaffen, wie zu Rom ohne

*) Das lügenhafte Griechenland.

den Papst zu sehen, und die Taubstummen-Anstalt ist nützlicher, als die Anstalt der Domherren. Der ehemalige Bischoffsitz auf hohem Berge verdient wegen der Aussicht bestiegen zu werden, und im Dom (wo man einst in Andacht unter dem Sarg des heiligen Nonnosus durchkroch), verziert mit Fresco-Gemälden Asams, hängt noch das unterste Glied eines Menschenfußes, der nicht einem Heiligen, sondern einem großen Sünder angehörte, welcher lieber Kirschen pflückte, als mit der Procession zum Graben des heil. Sigismund wallte. „Ich wollte nicht, daß ein Fuß von mir dort wäre!“ und siehe, der Fuß fiel ihm vom Leibe, und sein Pudel apportirte ihn nach dem Altar des heiligen Sigismund.

Der merkwürdigste Bischoff Freisingens war wohl Otto Frisingensis († 1158) durch sein Chronicon und Leben Kaiser Friedrichs I. Sollte die Stadt durch ihn zu dem Namen „der gelehrte Berg“ gekommen seyn, da mir wenigstens nichts von sonstigen Gelehrten bekannt ist, ob ich gleich einige Domherren kennen lernte, die wie Aristophanes Studirende recht πυξινος aussahen, — buchsbäumern. An dem kleinen Hofe fanden sich alle Hofchargen, wie an andern geistlichen Höfen auch, und wahrhaft geplagt, mehr als an allen weltlichen Höfen, waren der Hofkoch und der Hofküfer oder Kellermeister, selbst in bloßen Prälaturen. Unfern liegt auch die Abtei Weihenstephan, wo jetzt eine K. Forst- und Oeconomie-Anstalt ist, und links an der Landstraße das Denkmal des Letzten der Abensberger: „Der edle Niclas von Abensberg ist allhier niedergelegen und Todes abgegangen, 1485, Gott Genad.“ Der wilde Herzog Christoph, dem sein regierender Bruder Albert IV. nichts recht machte, mordete ihn als Anhänger seines Bruders in offenem Kampfe. Das Wappen der Fürstbischöffe war ein Mohrenkopf; so mußte sich das Haupt des heiligen Corbinian im Laufe der Zeit verunstalten lassen; das Wappen der Stadt aber ist ein Bär,

mit einem Pack auf dem Rücken; dieß ist der Bär, der des Heiligen Pferd zerriß, wofür ihn der Mann Gottes nicht nur derb abprügelte, sondern auch zwang, seinen Pack nach Rom zu tragen.

Moosburg ist ein armseliges Nest mit einem Bergschloß, wo auch einst eigene Grafen thronten, und soll die älteste Stadt Baierns seyn, vielleicht wegen des Mooses. Man kommt durch Essenbach nach Landshut, das nach München die schönste Stadt Baierns ist, mit zehn tausend Seelen; sie hat eine recht hübsche Lage an der Isar, und durch die von Ingolstadt 1800 hieher verlegte Universität neues Leben gewonnen, die zwischen 6—700 Schüler zählte, als sie nach der Hauptstadt München verlegt wurde. Ich lernte einige der Herren kennen, und fragte: was sie studirten? „Wir sind Philosophen!" Nun, aber artig und bescheiden waren sie, wie es jungen Leuten zusteht. Wie kommt es, daß die Zöglinge katholischer Universitäten meist fügsamer und artiger sind? sind sie weniger aufgeklärt als die Herren auf unsern protestantischen Universitäten? Die Frage scheint mir Aufmerksamkeit zu verdienen. Der Thurm der St. Martinskirche ist einer der höchsten Thürme Deutschlands, und der Herrgott ohne Schaamtuch verschwunden, von dem das Volk glaubte, derselbe habe sich, als der Künstler ihn ohne Schaamtuch über Nacht ließ, aus Schaam von selbst herumgedrehet. Sein Gegenstück war der in Stein verwandelte Laib Brod in der Kirche des heiligen Castulus; der Heilige bat einst eine geizige Frau um Brod, sie schnitt von dem ihm zugedachten Stück noch ein Stück, und da fluchte ihr der Heilige, und verwandelte den ganzen Laib in Stein, vergessend, daß er nun gar nichts — zu essen habe!

Ein recht angenehmer Ausflug von Landshut ist nach dem stattlichen Schloß Trausniz, wo einst Friedrich von Oesterreich von Ludwig dem Baiern gefangen gehalten wurde, 3 Jahre lang, und sich die Zeit vertrieb mit —

Pfeilschnitzen; jetzt ist hier eine Sternwarte, und einige Stunden weiter liegt die Ruine Wolfstein über Schönbrunn, und die Gretl-Mühle, umschattet von alten Ulmen. Die ganze Gegend ist so wild, daß Wölfe wohl genug hier gehauset haben mögen, was aber Otto, Churfürst von Brandenburg, der die Sandmark an Kaiser Carl IV. verkaufte, nicht abhielt, von der Burg hinabzuschleichen nach der Mühle, wo eine gefällige Gretel wohnte. So einzeln gelegene Mühlen haben meist etwas Romantisches, und vieles für sich, aber ihre Isolirung ist auch in Kriegszeiten oder sonst wieder gefährlich, selbst bei Müllern, die so fromm sind, wie der bei Hans Sachs. Spitzbuben practicirten Nachts schöne Karpfen in seinen Teich und ein Faß gutes Bier in seinen Keller, erschienen des andern Tages als Christus der Herr mit seinen Jüngern und verlangten Karpfen und Bier. „Ach wir haben nichts als Brod und Milch." „Ungläubige! rief der Herr, gehe hin Petrus nach dem Teiche und Keller, und du, Müller, gehe mit!" — Es fanden sich Karpfen und Bier, die Familie betete an, man faselte, dankte Gott, und beim Abschied sagte der Herr: „bringe dein Geld und ich will es dreifach segnen." Der Müller brachte 300 fl. im Beutel, die Frau 100 fl. in einem Strumpf, Christus und seine Jünger gingen nach einem Wäldchen, und während der Müller staunend nachsahe, was es mit dem Segen werden sollte, war sein Geld beim Teufel. Die Müller sind höfliche Leute, denn Niemand sieht mehr auf gewisse Höflichkeiten, als gerade der Bauer. Die Säcke können nicht reden, und so sind die Müller auch meist wohlhabend, was sie schon darum verdienen, daß sie so viel wachen müssen, und aus allem läßt sich wieder erklären, wie sie in der Regel auch schöne Müllerinnen haben, die viel zu gut sind, um ihren Männern, die Nachts wachen müssen, zuzumuthen, auch bei Tage zu wachen. Qui vitat molam, vitat farinam.*)

*) Wer von der Mühle bleibt, wird nicht mehligt.

In dem benachbarten Landgericht Vilzbiburg liegt Kröning, und einige andere Dörfer, die man die Hafnerstadt nennet, denn von hier soll über eine Million großes und kleines Kröninger Geschirr nach Tyrol und selbst Italien gehen, und gegen 100,000 fl. ins Land bringen. Auf meiner Rückreise nach Augsburg nahm ich Pfaffenhofen und Aichach mit, denn eine Stunde von ersterem Ort an der Regensburger Straße liegt die ehrwürdige Stammburg des Königl. Hauses, Scheuern, und der Weg führt durch ein angenehmes Wiesenthal über Nieder- und Mittel-Scheuern. Die Burg Scheuern wurde, als Otto IV. 1119 nach Wittelsbach zog, ein Benediktinerkloster, in dessen Hallen mehrere Fürsten des Hauses ruhen, daher die Ruine nicht Meierei und Brauerei eines Privatmannes seyn, sondern unter dem Schutze des Königl. Hauses stehen sollte, wie die Ruine Wittelsbach nicht minder. Abt Tritheim erzählt von einem Graf Arnold von Scheueren, daß er, als seine Vettern die Burg Scheuern in ein Kloster verwandelten, (1130) voll Zorn seinen Handschuh in die Luft geschleudert und gerufen habe: „Komm Teufel, hole du meinen Antheil!" Was wäre Baiern, wenn man diese Ansicht festgehalten hätte?

Die Ruine Wittelsbach liegt bei Aichach, und das kleine Dörfchen Oberwittelsbach umgiebt den Hügel, worauf die Burg stand, die nach Kaiser Philipps Ermordung zerstört wurde. Das freundliche Aichach benützte diese Trümmer zu seinen Bauten; die Bewohner ehren aber jetzt mehr die Ruine, und halten hier bei feierlichen Veranlassungen Freischießen. Zur Seite liegt das Kloster Altomünster, das 750 der heilige Alto baute, dessen Messer noch als große Seltenheit aufbewahrt wird, denn es schnitt von selbst den ganzen Wald umher nieder. Es war ein Gegenstück zu den Nägeln des heiligen Leonhardts zu Inchenhofen, die Wallfahrer trugen diese Nägel von 3—400 Pfund manchmal 2—3 Meilen weit, und entsündigten sich so, durch Schweiß.

Wenn die Andächtigen geschwitzt hatten, mußte auch noch ihr Beutel schwitzen. Nägel hat man nicht umsonst.

Der Weg von Augsburg nach Nördlingen führt über Mettingen und Donauwörth (von den baierischen Donaustädten mehreres bei der Donaureise von Ulm nach Wien); bei dem mahlerischen Engpaß Haarburg öffnet sich das Ries, und das alte Schloß Haarburg, von einem Beamten bewohnt, blickt hoch herab auf das kleine Städtchen, das einem schmutzigen Judennest gleich sieht. Seitwärts liegt die sonst bedeutende Prälatur Kaisersheim, wo man statt alter Scholastiker und Kirchenväter deutsche Classiker, ja selbst Kant las, und des Lebens genoß. Das Volk glaubte, daß sich die Herren kasteiten und geißelten für seine Sünden, und so ist jetzt hier eine noch bessere Sündenbüßungs-Anstalt ganz an ihrer Stelle — ein Straf-Arbeitshaus.

Nördlingen zeigt sich in schöner Ebene wirklich als Hauptstadt des ehemaligen Riesgaus mit dem 345' hohen Thurm der Hauptkirche, in deren Innerem man die Nördlinger Kunst studiren kann — lauter einheimische Künstler — das Altarblatt, eine Kreuznahme, soll jedoch ein Dürer seyn, und Christus am Kreuz ist einmal sehr gut gerathen. Die alte Reichsstadt war einst bedeutender, selbst Buchhandel und Druckerei des Prätorius (deutsch Schultes) blühte. Die Fresco-Gemälde am Rathhause von Hörlen hat die Zeit vertilget, kaum daß noch der Prophet Amos kenntlich ist, und in der Rathsstube ist Scheiffelins Belagerung von Bethulien zu sehen, wo man sich überzeugen kann, daß es schon damals — Kanonen gab. Die Kaiser weilten gerne zu Nördlingen, vorzüglich Maximilian I., die Messen waren ansehnlich, es gab sogar 1495 Wettläufe, Pferde-Rennen (in England erst 1640), und so gab es auch Frauenhäuser und Frauen-Ordnungen, die dem Wirth auferlegen: „seine und saubere Weibsbilder zu halten, und die sich nicht gut aufführen, ins

Narrenhaus zu schicken. — Do saßen di Herren bi'm Win im Gäßle!"

Ich kann mich nicht überzeugen, daß die 7000 Nördlinger von Nero herkommen; Nördlinger hatten nie etwas Neronisches, selbst nicht als Studenten, wohnen aber im alten Nordgau, und der Name kommt schon in einer Urkunde vom Jahr 898 vor. Die Reichsstadt hatte mehrere Fehden mit Baiern und Oettingen, ihre Bürger schoßen sogar noch 1614 einen Grafen von Oettingen vom Pferde wegen Wachteln, was doch etwas Neronisch war. Berühmt machte sie die Nördlinger Schlacht 1634, und zuletzt noch der boshafte Witz eines Whckerlins. Jetzt webt die baierische Landstadt fleißig Linnen, und einen Wollenzeug, genannt Loden, wie die Nachbarin Dinkelsbühl Strümpfe strickt, und das kleine Giengen Linnen bleicht, überall Ueberreste reichsstädtischen Gewerbfleißes. Noch sieht man vor den Thoren einige Schanzen. Herzog Bernhard von Weimar und Horn zogen 30,000 Mann stark gegen die Kaiserlichen, die mit 60,000 Mann dastanden hinter wohl angebrachten Batterien; es blieben 10,000 Schweden, und Horn selbst mit 6000 Mann; dem ganzen Lager und aller Artillerie wurde Beute des Siegers. Diese Niederlage brachte dem großen Oxenstierna seit dem Tode Gustavs die zweite schlaflose Nacht in Deutschland. In der Schlacht bei dem nahen Allerheim aber gegen Turenne 1645 fiel Merci; man setzte ihm ein Denkmal: „sta viator, heroem calcas,"*) der Stein aber soll später von den Nördlingern zur Schweintränke gebraucht worden seyn. Es ist nicht genug als Held zu fallen, es kommt auch noch darauf an, wo man fällt.

Man umgeht Nördlingen bequem in einer Stunde, die Wälle sind, statt der englischen Anlagen, in nützlichere Gärten verwandelt, auf einigen Bastionen Kegel-

*) Steh still Wanderer, du trittst auf einen Helden.

bahn und Bierschank, die Mauern und Thürme aber, meist von Backsteinen, haben nicht das Alterthümliche, Malerische und Feste anderer alten Reichsstädte, und an einer Stelle war sogar die Stadtmauer eingefallen. Am Hause eines Faßbinders las ich in Knittel-Versen, daß Noah Obermeister des Handwerks sey, und da er den Wein erfunden, habe er auch die Fässer erfunden — machen nicht Hochgelehrte oft gleich schlechte Schlüsse? Der Wallfisch an einem Gasthause ist der größte, den ich je sahe, und hat sogar Jonas im Rachen, der zu rufen scheint: „Ich wollte lieber todt seyn, denn leben," und das Mitleid der Vorübergehenden auf mehr denn eine Art in Anspruch nimmt. Man überzeugt sich, daß die Neologen durchaus unrecht haben, aus dem Wallfisch des Jonas ein Wirthshaus zum Wallfisch zu machen, in dessen Bauche der Prophet drei Tage und drei Nächte zubrachte! Das Kaufhaus heißt das Paradies, zum Beweise, wie gut es früher mit dem Handel gestanden haben muß, und da man den Caffee noch nicht kannte, so trank man desto mehr Meth, und der Methhändler Fuchshard wurde ein Millionär. Vom Walle sieht man den hohen Nipf, Haselberg, Wallerstein und mehrere Orte, und auch Baldingen, wo Whekerlin schrieb und neckte, die gute Republik eine fingerlange Welt nannte, die guten Reichsbürger Cimmerier, und verächtliche Sklaven einer Anzahl von Dummköpfen, beherrscht von einem Narren. Er war zu seiner Zeit — si magna parvis componere licet*) für Nördlingen, was Voltaire zu Ferney für das calvinisch-steife Genf, und hätten die Nördlinger das Talent des sonderbaren Schweizer-Malers Hubert gehabt, sie hätten es wie er gemacht, Whekerlins Figur in Schnee gep . . . . oder seine Silhouette in Brod ausgebissen, und ihren Pudeln vorgeworfen.

---

*) Wenn man Großes und Kleines zusammenstellen darf.

Wallerstein, die Residenz des Fürsten von Oettingen-Wallerstein liegt nur eine halbe Stunde von Nördlingen auf einer Anhöhe, und hat etwas Freundliches; das Höfchen war ehemals glänzender, als es hätte seyn sollen, daher viele Schulden. Auf dem Schlosse ist nicht nur eine ansehnliche Bibliothek, sondern auch eine Kunst- und Gemäldesammlung altdeutscher Meister, die näher gekannt zu seyn verdient. Spielberg, das alte Stammhaus, in der Mitte eines ziemlich hohen Berges zwischen bejahrten Eichen und Linden, wird häufig besucht, theils wegen der Aussicht, theils wegen des Bierkellers, aber noch mehr dominirt die Gegend das Schloß Baldern und der hohe Nipf. Dem schönen Ries fehlte es nicht an Burgen, wie man sieht, Kapfenburg, Katzenstein, Trugenhofen, Schreckenstein, Flohberg, Hochhaus, Harburg, Allerheim ꝛc. Das Ries ist der Sitz des uralten Geschlechts der Oettingen, die schon von Gideon, einem Centurio Cäsars, herstammen wollen. Das Haus theilt sich in die 2 Linien Oettingen-Oettingen mit 4 Quadrat-Meilen, 15,000 Seelen und 100,000 fl. Einkünften, und Oettingen-Wallerstein mit 12 Quadrat-Meilen 42000 Seelen und 350,000 fl. Einkünften. Die Residenz der ersten Linie ist das alte Städtchen Oettingen an der Wernitz von etwa 3000 Bewohnern. Diese Oettinger haben der Geschichte auffallend wenig zu thun gegeben, trotz ihrer Menge Eisenhütlein zwischen einem Andreas-Kreuz im Wappen, waren aber der Schrecken der Nördlinger, Bopfinger und Neresheimer. So ist der Tiger der Schrecken der Menschen, und die Katze der Schrecken der Mäuse.

Die vormalige Reichsstadt Dünkelsbühl in der Nähe, auch an der Wernitz im Virn-Grund, liegt auf drei Hügeln, hat 4000 Einwohner, die fleißig Strümpfe stricken, eine recht artige Kirche, gutes Bier, und führt drei goldene Dinkelähren auf drei silbernen Hügeln im rothen Felde, wie recht ist. Ich übernachtete in der lutherischen Rose. Interessanter ist der Abstecher nach Pap-

penheim und Eichstädt. Von dem unbedeutenden Pappenheim an der Altmühl mit zwei Residenzen, wo die uralten Reichserbmarschälle haußten, die als solche zwei ins × gelegte rothe Schwerdter führten, habe ich nichts zu sagen. Ein Schwerdt hält das andere in der Scheide. Die Grafschaft besteht in 3½ Quadrat-Meilen mit 7000 Seelen, und 50,000 fl. Einkommen, und wird, da sie auf dem Hahnenkamp (Hannorum campus) liegt, noch zum Ries gerechnet; hier liegt auch Solenhofen, ehemals Kloster, mit den Marmorschieferbrüchen, die das Material zum Steindruck liefern. Eichstädt ist desto interessanter; berühmt sind die Krebse der Altmühl, deren 5, ja manchmal 3 auf ein Pfund gehen, und dennoch bedauern noch manche Gutschmecker, daß sie nicht so groß sind als Hummer, und nicht so zahlreich als Krabben, und auf das R im Monat nehmen sie ohnehin keine Rücksicht. Diese Krebse heißen mit mehr Recht Edelkrebse, als gewisse Menschen, die oft tief unter den Steinkrebsen stehen, wie gemeine Krebse hier heißen. Sie sind ein wichtiges Landeserzeugniß, daher sich auch die Gesetzgebung ihrer annimmt, und verordnet, daß die Doken (Weibchen — schön!) immer wieder in den Fluß gesetzt werden müssen, und kein Edelkrebs darf auf den Markt gebracht werden, wenn er noch so klein ist, daß zwölf ein Pfund machen. — Viele haben nur eine große Scheere, und eine kleine verkümmerte daneben, und erinnern an Menschen, die neben großen Leibesaugen nur ganz kleine Seelenaugen haben. Wer wollte nicht lieber ein kleiner Steinkrebs seyn, aber mit gleichen Scheeren? Vormals war man so thöricht, die Krebse selbst faulen zu lassen, um der sogenannten — Krebsaugen willen, noch thörichter aber würde es seyn, so lange keine Krebse essen zu wollen, bis ausgemacht ist, warum das häßliche schwarzgraue Thierchen im Tode so schöner rother Farbe wird?

Eichstädt sieht man nicht eher, als bis man davor

steht, so tief liegt es im Altmühl-Thal, zählt 7000 Seelen, ist aber alt, und nur der Residenzplatz mag allenfalls schön genannt werden. Um den hohen Obelisk mit der Madonna, und den Brunnen mit wasserspritzenden Delphinen und Sirenen, läuft eine Terrasse mit Linden im Halbzirkel, und nicht minder ausgezeichnet ist die Domkirche, unter deren Kunstwerken der heilige Wilibald obenan steht; die Denkmäler der Bischöfe können einige Stunden den Reisenden wohl unterhalten. Ob die prächtige Monstranz, die der Bischof von Gemmingen stiftete, 20 Pfund schwer, und mit Edelsteinen in Gestalt von Trauben reich besetzt, noch vorhanden? weiß ich nicht. Nur einmal des Jahrs pflegte man sie dem Volke auszustellen, und dann standen vier martialische Grenadiere zur Wache daneben. In der Dominikaner- und Engelskirche finden sich schöne Bergmüller und Holzer, im Jesuiten-Colleg ist jetzt ein Seminar, und auf der alten festen Wilibaldsburg, vor der die Schweden vergebens lagen, bewunderte ich ein Altarblatt von Sandrart, die Apotheose des Heiligen vorstellend, dessen Nachfolger lange hier oben residirten, und es zu 20 Quadrat-Meilen Landes mit 60,000 Seelen und 400,000 Gulden Einkünften gebracht hatten, in dem trefflichen Hopfenlande. Die 1100 Jahr alte Wilibaldsburg wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts vom Staate für 11000 fl. an Privaten verkauft, und ist jetzt Ruine, die man besteigt, um sich an der Aussicht auf die Stadt und in das Altmühlthal zu ergötzen. Noch 1796 war sie mit Invaliden besetzt, und der tapfere Kreiß-Lieutenant Krach erklärte bei der Aufforderung General Desair mit viel tausend Sacramenten, daß er sich bis auf den letzten Mann halten werde, wenn man ihm nicht freien Abzug verstatte. Desair bewilligte solches, und die Franzosen fanden den Commandanten im Burghof an der Spitze seiner en parade aufgestellten Besatzung von — acht Mann!

Der Name Eichstädt, soll von Eichen herkommen,

früher aber schrieb man Eystädt, und der heilige Wilibald, Gefährte des heiligen Bonifacius, die nicht wie die heutigen Britten nach Deutschland kamen, um zu sparen oder zu tollen, sondern uns zu bekehren, bekehrten denn auch die reichen Grafen von Hirschberg, die in dieser Gegend hausten. Sie zeigten ihnen sehr erbaulich, wie der schwarze Hirsch in ihrem Wappen eigentlich sie und ihre Finsterniß bedeute, der blaue Berg aber ihre Bekehrung und Heiligung, von dem sie gewiß, wenn sie brav Güter stifteten, in das goldene Feld ewiger Seligkeit gelangen würden. Die frommen Hirschberge stifteten, gleich andern, und verschwanden aus der Zeitlichkeit, die heiligen Männer aber, der seligen Ewigkeit ohnehin gewiß, da die Lehrer dorten leuchten sollen, wie die Sterne und des Himmels Glanz, brachten das schöne Fürstenthum hienieden zusammen, das jetzt dem Herzog von Leuchtenberg gehört unter bairischer Hoheit.

Eugen Beauharnois, der 1824 starb, Vicekönig Italiens, und Tochtermann Max Josephs, erhielt es zur Entschädigung, und war unstreitig einer der besten Napoleoniden. Das Herzogthum Leuchtenberg, von der gefürsteten Landgrafschaft dieses Namens in der Oberpfalz so benannt, das 1646 Baiern heimfiel, ist zu 21 Quadratmeilen mit 46,000 Seelen und 250,000 fl. Einkommen berechnet, das Haus besitzt aber noch andere bedeutende Besitzungen in der Mark Ancona, die Dotationen in Neapel, Lombardie und Venedig sind verkauft und in Capitalien verwandelt worden, und somit der junge Herzog von Leuchtenberg der reichste Privatmann Baierns.

Zu Eichstädt darf ich der heiligen Walburg nicht vergessen, berühmter als S. Wilibald, die noch immer Oel schwitzt, wenn auch gleich die Vestalinnen, die diesen Urquell des Heils einst bewahrten, nicht mehr sind. Die Heilige war sehr feuchter Natur, ihr Wasser galt ohne weitere Untersuchung für heiliges Oel, und einige Tropfen davon wurden bezahlt mit 12 kr. Walburg hatte

ihren Fluß jährlich nur zweimal, im Frühjahr und Herbst, zuweilen blieb solcher auch ganz aus, oder erschien unregelmäßig. Das Brauhaus unter der Kirche stand voll Wasser, wenn die Heilige ihr Oel von sich gab, das aber weder brennbar war, noch auf dem Wasser schwamm, sondern sich vollkommen vertrug mit dem Wasser, weil es nichts anderes war denn Wasser, aber der Glaube macht selig, und aus Wasser Oel, so gut als Wein. Im Jahr 1796 opferte ich von Ellingen aus selbst 12 kr. der Heiligen, und damals war's zu Eichstädt finsterer noch, als in Baiern, zumalen am S. Walburgistag! Bei der Anwesenheit des letzten Kapuziner-Generals soll, unter andern Ehrenbezeugungen, ihm auch ein Salat aufgetischt worden seyn mit Walburgis-Oel, der dann freilich schlechte Begriffe von deutschem Oel mit nach Rom gebracht haben mag.

Den Haselberg im Ries darf ich nicht vergessen, am Eisfluß der Sulz in die Werniz, der in dieser Ebene wie ein Riese steht, und im Ries auch für einen Riesen gehalten wird. So hält der Knabe vom Dorfe ein Landstädtchen für ein Paris und London, und der Wilde, der nur sein Canoe kennet, einen Kauffahrer für ein Linienschiff erster Größe. Man bemerkt Spuren einer alten Burg der Leuthersheime, übersieht von seiner Höhe gegen 100 Ortschaften, und nach Pfingsten ist hier eine achttägige Messe und wahrer Sabbath. Viele verlieren sich in die dichten Hasel-Sträuche — des Schattens wegen? Nein!

Warum denn schleichen sie hinein?
Es wird — der Nüsse wegen seyn.

In dieser Gegend hausten einst die mächtigen Grafen von Truhendingen, die 1425 ausstarben; ihre Burgen waren Hohentrüdingen, Wassertrüdingen und Spielberg. Auf dem Berge, wohin der Weg gebahnt ist, steht ein sogenanntes Herrnhaus, und nicht weit davon liegt ein großer rother Stein, auf dem 1632 Gustav Adolph ruhte,

die Inschrift ist verlöscht, und noch früher werden die Namen der französischen Generale verlöschen, die sich hier verewigen wollten. Bis jetzt hat man von diesem Berge noch keinen andern Nutzen gezogen, als die Kalksteine und Haselnüsse, die dem Berge den Namen gaben. Liebhaber können nirgendswo besser in die Nüsse gehen, die Kindern und auch Erwachsenen mit guten Zähnen oder Nußknackern soviel Freude machen, — Philis amat corilos*); die Staude aber liefert ganz andere Früchte: Pulverkohlen, Wünschelruthen, Corporalstöcke und Schulmeister-Scepter. Ein großer Patriot im Ries muß der gewesen seyn, der die Aussicht mit der vom Aetna verglichen, ja ihr vorgezogen hat, eine Hyperbel, stärker, als alle Hyperbeln auf Wahls große Nase.

Das Ries ist eine herrliche, fruchtbare Ebene, achtzehn Stunden im Umfang, ganz von Hügeln umkränzt wie Böhmen, und durchströmt von der Werniz, zwischen Haarburg, Dettingen, Wembdingen, Bopfingen und Hochaltingen. Der Name kommt nicht von Rhätien, das sich nie so weit erstreckte, sondern von Ried, d. h. eine feuchte, mit Gröhrigt überwachsene Flußgegend; sicher war einst das ganze Ries ein großer See. Die Höhen zieren alte Burgen, und den frommen Sinn der Bewohner bezeugen die Klöster Deggingen, Kirchheim, Mayhingen, Christgarten, Neresheim, selbst Kaisersheim, wenn man es noch zum Ries rechnen darf, so wie Neresheim, das schon im kargen Härtfelde liegt, desto schöner aber ist das Höselthal.

Das Ries mit seinen Saat-, Gersten-, Rüben- und Flachsfeldern und wohlhabenden Dörfern lernte ich schon in früher Jugend kennen, denn meine Mutter war aus dem Ries, sprach vom Haselberg wie von einem Mont-

*) Philis liebt die Nüsse.

blanc, und Jugend-Eindrücke erneuern sich wieder im Alter. Der Flachs wird sehr gesucht. Ob man den theuern rigischen und liefländischen Leinsaamen da holet? Die Güte desselben hat seinen Grund im Alter; er wird 6—7 Jahre alt, ehe man ihn gebraucht oder verkauft. Liefländer sollen in Deutschland schon Leinsaamen aufgekauft und dann nach 6—7 Jahren mit Interesse verkauft haben. Könnten wir uns diesen Umweg nicht ersparen? Das Ries gewährt ein reizendes Natur-Gemälde, die Bewohner nennen es das schöne Ries, und schon Plinius kennet die Riesgänse, die um Nördlingen am zahlreichsten und fettesten zu seyn scheinen. —

O nimm, du Ries! nimm meinen lauten Dank!
Dir müssen sich die Gänse Pommerns beugen,
Nur du allein bist groß im Gänse-Zeugen,
Verkünd es laut, o mein Gesang!

Fünfunddreißigster Brief.

Nürnberg.

Vom Ries nach der Hauptstadt Frankens führt der Weg über Weissenburg, Pleinfeld, Roth und Schwabach. Die ehemalige Reichsstadt Weißenburg, die ein Gebiet von vier Dörfern hatte, ist unbedeutend, wie ihr Wildbad, wo man aber noch die Ueberbleibsel von Carls des Großen angefangenem Canal zur Verbindung des Mains mit der Donau sehen kann. Die bedeutendste Besitzung des Freistaates im alten Nordgau war ein Wald, der den freien Bürgern freien Brand sicherte, und daher heißt er Paradies. In diesem Weißenburger Walde,

der sich gegen Eichstädt hin ausdehnt, müssen sich unsere Germanen tapfer herumgeschlagen haben, man erblickt eine Menge Grabhügel oder tumuli in der Antiquarensprache, die zum Theil eröffnet und ihre Ausbeuten nach Eichstädt gebracht worden sind. Wilsburg (mons ferarum) sieht auf Weißenburg herab, das früher ein Kloster, zur Zeit der Markgrafen aber die Ansbacher Bastille war, wo der letzte Markgraf auch die Erlanger Musen in Ordnung brachte. Das römische Vallum, vulgo Teufelsmauer, läuft auch durch den Weißenburger Wald, und könnte den Reisenden leicht versuchen, die alte Reichsstadt, wenn er ihre Häuser ansieht, selbst ein Teufelsnest zu nennen!

Zu Wilsburg saß lange der Ansbacher Hofprediger Händel, der da behauptete, als der vorletzte Markgraf nicht mehr bei ihm beichtete, die Seele des Herrn sey ihm allein anvertraut (Fideicommiß), und schimpfte. Man versetzte ihn, endlich setzte man ihn ab, und er ging nach Nürnberg und ließ Pasquille drucken, der Markgraf aber ihn zu Buch aufheben und nach Wilsburg bringen, und eine Untersuchungs-Commission niedersetzen. Der Hochwürdige ahmte Jesum nach vor Pilatus und antwortete nichts, perhorreseirte Herren, Räthe und Land, erregte sogar ein Complott unter den Invaliden der Veste, und die Juristen-Fakultäten zu Halle und Jena erkannten auf Enthauptung, man strafte ihn aber bloß mit lebenslänglicher Haft. Nun sollen Protestanten noch etwas über Hildebrand sagen!

Ellingen (1400 Seelen) lacht desto freundlicher dem Reisenden entgegen, das jetzt Eigenthum des Fürsten Wrede ist, mit einem kleinen Gebiete, sonst aber dem Deutschorden gehörte. Diese Dotation des bairischen Feldmarschalls beträgt 4 Quadratmeilen 8000 Seelen und 50,000 fl. Das Schloß mit Garten ist zwar nicht so groß,

als das zu Mergentheim, der ehemaligen Residenz des Deutschmeisters, aber weit schöner und angenehmer, und der Felsenkeller war mir noch lieber. Zwei Stunden seitwärts liegt Absberg, gleichfalls Ordensbesitzung, wo eine berühmte Freiung war, die schon die alten Ritter von Absperg von Kaiser und Reich zu Lehen trugen. Gegen Erlegung von 1 fl. 15 kr. war hier und im Umkreis von 3 Stunden jeder Flüchtige sicher, der kein Majestäts-Verbrecher oder Mörder war. Zwischen Ellingen und Pleinfeld ist noch das römische vallum am merklichsten: Ueberbleibsel von 6' Fuß Höhe und Breite; unter Adrian und Marc-Aurel zogen die Römer diese Linien von Regensburg über Gunzenhausen, Wasserthrüdingen, Feuchtwangen, Kreilsheim bis nach Wimpfen am Neckar. Es ist doch sonderbar, wie sich die alte Welt gegen die Ueberfälle herumstreifender Horden zu decken suchte; Aegypter, Babylonier, Griechen und Römer, wie die Chinesen bauten solche ungeheure Valla, und gerade dadurch lehrten sie die Barbaren das Geheimniß ihrer Schwäche kennen, die lachend darüber hinweg stiegen.

Bei Pleinfeld beginnt ein wahres Hopfenland, zu Roth, Schwabach, Lauf, Herrsbruck, Altdorf, vorzüglich aber zu Spalt, dem Geburtsort des trefflichen Spalatinus. Der Name des Böhmen aber, der im hiesigen Stifte lebte, und Hopfenfechser aus seinem Vaterlande kommen ließ, ist verschollen. Hopfen sind ihre Reben, und die Hopfenärndte ein Volksfest, wie die Weinlese. Roth, das 3000 Seelen zählt und die Wiege des verdienten Philologen Alsner ist, und Schwabach sind auch noch höchst gewerbsame Fabrikorte. Schwabach mit 8000 Seelen ist, neben seinen Wollen- und Baumwollenmanufakturen, vorzüglich berühmt durch Nadelfabriken, die 1200 Menschen beschäftigen, jährlich gegen 200 Millionen Nadeln liefern — 130,000 fl. — und nebenher noch eine Menge Maultrommeln und Nürnberger Tand. In der Kirche sieht man einige schöne

Wohlgemuth; das Zuchthaus ist nicht leer, und berühmt sind die Schwabacher Lettern (worunter man aber keine belles lettres verstehen muß), vormals aber noch berühmter das Schwabacher Bier, wofür man eben so viel Wein gab. Es ging weit ins Ausland, und tief nach Ungarn, und daher führt auch die Stadt mit Recht im Wappen zwei Bierschupfen in Form eines Andreaskreuzes, so gut als Pappenheim die zwei rothen Reichsschwerter. Schwabach ist auch die Wiege eines gelehrten Wunderkindes — Baratris, der aber vor seinem 20sten Jahre im Grabe lag, ohne das Gelehrte aliis inserviendo consumor *) befolgt zu haben, und die Schwabacher Artikel oder die krasse Dogmatik Luthers über das Abendmahl, die hier 1529 abgefaßt wurden, trugen die Hauptschuld an der lächerlichen Trennung der Lutheraner und Reformirten oder Zwinglianer.

Falkenstein, der auch eine Schwabacher Chronik geschrieben hat, gedenkt schmunzelnd des Schwabacher Biers, und führt gelegenheitlich mehrere Eigennamen berühmter Biere auf; so hieß das Jenenser Mord und Todtschlag, das Tangermünder Bettere di, das Wittenberger Kukuk, das Haller Puff, ꝛc. alle diese Biere haben die warmen Getränke zu Schanden gemacht. Friedrich erließ 1779 ein eigenes Rescript, in dem er, statt des Caffees, Bierſuppen empfiehlt, bei welchen er selbst groß geworden sey, aber man kehrte sich nicht an seine Lehre, (er befolgte sie selbst nicht) bis die schlechten Weinjahre aufs Wort merken lehrten, selbst in den eigentlichen Weinländern, wo sonst der Wirth den Gast spöttisch anblickte, der Bier verlangte, und der Kellner noch spöttischer. Ich erinnere mich eines solchen jungen Kalbes vom Lande, das mich mit den Worten anblöckte: „Hier trinkt man kein Bier!“ der vernünftigere Wirth aber gab ihm, neben einer derben Ohrfeige, den Befehl, mir auf der Stelle Bier herbei zu schaffen. Man trinkt jetzt mehr Bier als Wein,

*) Im Dienste Anderer reibe ich mich auf.

und so wird schon Goliath mit David umwechseln; jener trug sonst das Wasser herbei, und dieser das Malz, umgekehrt wird das Bier schon besser werden.

Nürnberg liegt vor mir in seiner ganzen alterthümlichen Schöne. Hamburg, Lübek, Bremen, Augsburg, Ulm und selbst Frankfurt haben alle noch etwas Alterthümliches, aber Nürnberg am meisten. Seine vielen Thürme, wenn es auch gleich keine 365 sind, die alte Burg auf der Höhe, die rothen Mauern mit den vier malerischen, runden Riesenthürmen an den Thoren ꝛc. füllen die Phantasie mit Bildern der Fehden- und Faustrechtszeiten. Die Stadt zählt auch viele unterirdische Gänge, zu denen man vom Rathhause aus gelangen kann, und die sonsten sehr geheim gehalten wurden; Magistratus traute der Bürgerschaft nie recht, und wußte, warum? Nürnberg imponirt mächtig von Außen, aber wehmüthig ruft man im Innern: fuit Ilion! fuimus Troës!

Die Bauart der Häuser mit ihren Freskomalereien und Erkern, Chörlein genannt, die alten gothischen Kirchen mit ihrem Helldunkel, gemalten Fensterscheiben und Patrizier-Wappen, die alten Stadtgraben, die Einfachheit der Sitten ꝛc. versetzen in jene ältoren Zeiten, wo Nürnberg zwar keine 50,000 Wehrmänner, wie der reisende Franzose will, (was wenigstens eine Bevölkerung von 200,000 Seelen voraussetzte) aber doch 70—80,000 Einwohner zählte, von denen Aeneas Sylvius sagte, daß sie besser wohnten und lebten, als die Könige Schottlands. Es müssen doch traurige Könige gewesen seyn! Nürnberg hat zwar längst aufgehört, der Mittelpunkt des deutschen und italienischen Handels und ein blühender Freistaat zu seyn, gehört aber immer noch zu den interessantesten Städten des Vaterlandes, interessanter als viele Residenzen.

Die Stadt liegt auf zwölf Hügeln, deren höchster die Burg trägt (die Burg der Noriker — Nürnberg). Schon in einer Urkunde vom Jahr 1062 wird Nürnbergs gedacht, wo bereits von Zoll-, Münz- und Marktrecht die Rede ist, ob aber die Burg oder die Stadt älter sey?

bleibt ungewiß. Nürnberg gehörte zu den Lieblingsstädten der Kaiser, daher hier viele Reichstage gehalten, und viele Freiheiten ertheilt wurden. Die Umgegend ist zwar sandigt und wenig fruchtbar, aber gerade darum haben die Nürnberger, wie der alte Seb. Münsterus so richtig bemerkte: „ihre spitze Vernunft desto fleißiger auf subtile Werke und Künste geschlagen, und das Bauernvolk zwingt desto fleißiger die Natur des ungeschlachten Erdreichs mit Arbeit.“ Ganz richtig! in dem undankbaren Sandboden wird das herrlichste Gemüse und Tabak in Menge gezogen, anmuthige Gärten zieren ihn, neben den blühendsten Dörfern, und wer fände nicht spitzige Vernunft in den Waaren, die Nürnberger Tand heißen?

Nürnberg ist die größte Stadt Frankens, hatte als Reichsstadt auch das größte Gebiet, und zählte 6 Landstädte, Altdorf, Lauf, Herrsbruck, Velden, Potzenstein und Gräfenberg, neben einer Veste (Lichtenau, die Wiege Gatterers, jetzt Zuchthaus) und einer Universität. Das Gebiet war 30 Quadratmeilen mit 60,000 Seelen, ohne die Stadt selbst zu 30,000, die auch jetzt mit sammt dem Militär nicht mehr zählen wird. Athen und Sparta hatten keine größere Territorien, und Brandenburg erleichterte immer mehr den Armen, denen der Freistaat befahl, das Gebiet binnen 24 Stunden zu räumen, den Gehorsam. Die Einkünfte der Stadt allein sollen einst 2 Millionen, das Ganze 6 Millionen fl. betragen haben. Nehmen wir auch nur die Hälfte an, wie war es möglich, 12 Millionen Schulden zu haben? Das Einkommen reichte zuletzt nicht mehr hin zur Zinszahlung, indessen war die Schuld, wie in Großbritannien, national. Injuria temporum *), der veränderte Handelsweg, Kriege, allzustarke Reichs- und Kreisanlagen, Reichsprozesse mit sich selbst und den Nachbarn, der Adler mit dem Motto: Suum cui-

*) Der Zahn der Zeit.

que *), selbst die Veränderung des Geschmacks, der z. B. Silber, Porzellain, Glas den Metallarbeiten vorzog, alles mußte zum Verfall Nürnbergs beitragen. Nürnberg sank wie die Königin der Adria auch, dem Gesetze der Nothwendigkeit weichend, wie alle Dinge unter dem Monde.

Wie die Nobili Venedigs, ausgeartete Söhne großer Väter, zum Fall des berühmten Staates das meiste beitrugen, so war auch hier das Patriziat der eigentliche Bandwurm, der Nürnberg verzehrte. Man zählte etwa 30 Geschlechter, die da herrschten: Behaim, Harsdörfer, Ebner, Grundherr, Haller, Imhof, Kreß, Geuder, Führer, Koler, Oelhafen, Pöller, Prauer, Wölkern, Pfeinzing, Löffelholz, Stromer, Tucher, Volkamer, Welser, Waldstromer ꝛc. Viele darunter machten ihrem Geschlecht wirklich Ehre, und die Holzschuher waren besonders ausgezeichnet:

Den Schlamm und Koth der Welt mit Füßen zu zertreten,
Hat hoch und harte Schuh gewißlich man vonnöthen!

Nur ein einziger Aufruhr vom Jahr 1348 befleckt die Geschichte der Stadt, und es ist ein Beweis von Gutmüthigkeit der ehrsamen, fleißigen und genügsamen Bürger, selbst im wilden Mittelalter, daß sie diese Geschlechter nicht hinausjagten. Als sich zu Rom ein Abgrund öffnete, aus dem pestilenzialische Dünste hervorqualmten, fragte der Senat das Orakel; „der Schlund wird sich schließen, wenn der Staat sein Kostbarstes hineinwirft," war die Antwort, und der Patrizier Curtius stürzte hinab. Die Patrizier dachten wohl an so etwas, aber die Bürger? Die Zünfte hätten den Sohn Ludwigs des Baiern oder Günther von Schwarzburg lieber als Kaiser gesehen, als Carl IV., für den Magistratus war, dieß war die Veranlassung des Aufruhrs. In der Aussicht hatten die Bürger wohl Recht?

*) Jedem das Seine.

Hülflos schmachtete die Mehrzahl unter dem Druck der Patrizier, die Nußigen oder Feuerarbeiter waren noch allein die Freisinnigen zu Zeiten, alle übrigen begnügten sich, ihren Kindern zu sagen: „Wenn ihr an der Kirche vorübergeht, so betet ein Vaterunser, vor dem Rathhause aber zwei;“ andere machten sogar Umwege, um nicht vorüber zu gehen, denn es war ihnen wie vor dem Hochgericht. Insolvente Bürger wurden begraben in einem Sarge mit plattem Deckel, vulgo Nasendrücker, und sie, die in ihrem ganzen Leben und am ganzen Leibe gedrückt waren, suchten noch den letzten Heller hervor, aus Furcht vor einer platten Negernase im Sarge.

Ungestört hielten die stolzen Patres Patriä, die Väter des Vaterlands (der schöne Name ist, leider! nur zu oft gemißbraucht worden, aber gewiß nirgendswo greller, denn ein schlechter Pater Patriä ist doch immer noch leidentlicher als Patres Patriä dem Dutzend nach), oder wie der Rath recht bezeichnend auch hieß, die Genannten, ihre Igelmahle (so hießen die Rathsgastereien, weil ein Igel von Mandeln in kalter Milch den Beschluß machte). Der Igel kann sich bekanntlich als Kugel zusammenrollen, überall Stacheln, nirgendswo kann man ihn recht packen, und so treibt er, nebst seinem übelriechenden Urin, die kühnsten Hunde zurück, denen nichts übrig bleibt, als ihn anzubellen. Diese Genannten glichen unter allen deutschen Patriziern am meisten den venetianischen Nobili, welche Nürnberg so wenig vergessen kann, als die Losung. Im gemeinen Leben sprechen noch Verkäufer: „wir haben gute Losung,“ aber die Patrizier hatten die beste, und die Bürger die schlechteste; sie klagten zwar, aber was halfen Klagen in einem Staate, dessen Oberhaupt bei der Wahl versprechen mußte: „so leichtlich keine Klagen der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit anzunehmen?“ Was half es, wenn nach langen Jahren der Bescheid erfolgte: „Man verhoffe, der Herr Fürst ꝛc. werde schon von selbst auf einige Aenderung Bedacht nehmen,“ was erst Max Joseph,

der König Baierns that. Man mußte die guten Nürnberger bedauern, wenn man sie aber sah, wie sie die Jungens ihrer Patrizier, die noch gar nichts waren, unter tiefen Bücklingen Ew. Gnaden nannten, und diese Knäblein Männern, deren Alter und Verdienste sie hätten ehren sollen, kaum mit einem gnädigen Kopfnicken dankten, und recht gerne noch einen gravitätischen Blick hinzugefügt hätten, wenn solcher schon in ihrer Macht gestanden wäre, so dachte man wieder: Verdienen nicht diese Bürger ihr Schicksal? Wer sich selbst zum Wurme macht, verdient mit Füßen getreten zu werden!

Viel mußten sich einst die guten Reichsstädte nachsagen lassen, viel Böses, keine aber wohl mehr, als das liebe Nürnberg, das man sogar Moropolis nannte. Die viel gelesene Satire: Fragment einer alten Reisebeschreibung des Magister Sincerus an seinen Freund D. Silentius 1773. 8. enthält indessen viel Wahrheit. Ueber alles, was da geschahe, lachte man, vom schönen Rathsbrunnen an, der nie aufgestellt wurde, weil es am Wasser fehlte, und von Veit Stoß englischem Gruß, den man in einem Sack in der Kirche aufhing, bis herab zum Stekeles-Schmeker, d. h. dem mit Silberdrath umwundenen Blumenstrauß, den die Rathsherren bei Hochzeiten erhielten, und der statt des Fächers diente. Die lächerlichen Tauf-, Hochzeit- und Leichen-Ceremonien nahmen dem armen Bürger vollends ab, was die Patrizier übrig ließen, und Ehrengeistlichkeit half auch dazu, die viel zu zahlreich war, so, daß in den lezten gottlosen Zeiten oft weniger Zuhörer in der Kirche waren, als Falten im geistlichen Halskragen. Die Nürnberger erschwerten sich das Leben auf alle Art; zu einem Gastmahl mußte man sich 3mal bitten lassen, und so wohlfeil auch zu leben war, so war doch nirgendswo theurer zu sterben, als in Nürnberg.

Die alten Nürnberger müssen größere Zecher gewesen

seyn, als die spätern, denn im Jahr 1540 bestellte Magistratus ein eigenes Kärnlein, womit man Betrunkene, die auf der Gasse liegen blieben, nach Hause führte; jetzt kämen sie freilich nach der Polizeiwache. Die Farben der Stadt waren weiß und roth, daher die Stadtdiener auch halb weiß, halb roth gekleidet waren, und Fleklisbube hießen. Rührt vielleicht daher die auffallende Vorliebe der Stadt für die rothe Farbe? Das Stadtwappen war ein Harpye oder Adler mit Jungfrauenkopfe. Wären die Nürnberger nicht so überaus gutmüthig von jeher gewesen, so hielte ich diese Harpye für eine boshafte Anspielung auf ihre Patrizier.

Viel lachte man auch über die Uhr, nach der sie reichsbürgerlich fortzählten bis zum Garaus, und gar viele Lacher wußten nicht, daß es eine alte Sitte Italiens ist, mit dem Nürnberg so viel Verkehr hatte. Der Rath hätte die Sitte längst abgestellt, aber die Bürger selbst wollten nicht, und hielten ihre Freiheiten gefährdet, wie die Baser, wenn ihre Uhr nicht 1 schlägt, während überall um sie her die Glocken 12 schlagen! Hörner vom Kirchthurme verkündeten den Garaus oder die Sperre, die Stunde vor dem Thorschluß hieß Eins von Nacht, olglich Diejenigen, welche sich noch ein wenig vor den Thoren belustigten, scherzweise Einsvonnachtbürger. Jezt kann man immer einpassiren, was die Zahl der Nachtbürger wohl nicht vermindert haben wird. Die Nürnberger begnckten die Welt in einer Nuß, ihr Gesangbuch hieß der singende Mund, und fremde Sprachen wollten sie durch den Nürnberger Trichter beibringen, bis auf unsere Zeiten. Die Züchtlinge, die Glas schleifen mußten, wurden frei, wenn sie Selbstmörder begruben; Glasschleiferei ist selbst ein subtiler Selbstmord, und unbegreiflich, wie man sie bei Wasser und Brod anhalten konnte, nicht blos jährlich 3mal zum Abendmahl zu gehen, sondern auch 3mal zur Ader zu lassen, und 3mal zu laxiren!

Magistratus scheint doch manchmal über sich selbst zum Nachdenken gekommen zu seyn, denn als die Koch'sche Schauspielergesellschaft 1738 die Plaideurs von Racine aufführte, nehm er solches für ein Pasquill, Koch beruhigte aber den hochweisen Rath dadurch vollkommen, daß er versicherte, das Stück sey aus dem Französischen, und ginge folglich lediglich die Franzosen an. Es ist keine Schnurre, daß der Rath auf den Einfall kam, die Jungfrauschaften untersuchen zu lassen, worüber ein sehr satirischer Kupferstich vorhanden ist, und wäre ihm die Infibulations-Methode bekannt gewesen, so hätten Infibulations-Ringe einen neuen Industriezweig der fleißigen Nürnberger abgeben mögen. — Die Sache ist vollkommen richtig, folglich auch der Stammbuchwitz bestens begründet:

Als einst der Rath von Nürnberg sein
Die Jungfern wollte wenden,
Da wollten alle Schneider seyn,
Besonders die Studenten.

An solche und ähnliche Dinge hielt man sich, und vergaß darüber den herrlichen Kunstfleiß, der stets zu Nürnberg herrschte. „Nürnberger Tand geht durch alle Land." Nürnberger erfanden die Taschenuhren (Nürnberger Eier), die Windbüchse, das Flintenschloß, statt der Lunte, das Drathziehen, den Messing, die Holzschnitte und eine Menge mathematischer und musikalischer Instrumente. Schon 1470 wurde hier gedruckt, und 1674 erschien hier die Zeitung: Der deutsche Kriegs-Courier und 1751 die moralische Wochenschrift der Redliche. Nürnberg muß auch wegen seiner Perrücken einen berühmten Namen gehabt haben, denn Herzog Johann von Sachsen verlangte 1518, „ein hübsch gemacht Haar auf das Beste zu Nürnberg zu bestellen, krauß und geel, und so, daß man es nicht merke." — Um Nürnberg wird ungemein viel Rothstein gegraben, der zu den Rothstiften dient, in der

Stadt selbst aber kann man Stifte von allen Farben haben, die den Pastell-Malern willkommen sind. Bestimmt könnten wir alle englischen Instrumente entbehren, wenn wir Nürnberger Künstler eben so gut zahlten, als Britten bezahlt werden. Der Nürnberger Witz geht eigentlich auf ihren Erfindungsgeist, der freilich in späterer Zeit zu Spielwaaren herabsank, zu Ducaten-Männchen mit einem Ducaten, und zu den rothen Pferdchen mit einem Pfeifchen — im Steiße! Die Technik hat die Cultur weiter gebracht, als die Wissenschaft, und beide haben der Menschheit mehr genützt, als alle Regenten sammt ihren Handlangern. Ich gäbe 100 Bände zur sogenannten Kunstgeschichte für eine gute Geschichte der praktischen Künste des Lebens.

Nürnberg war, neben Augsburg, die Wiege deutscher Kunst, was man schon von Außen an den bemalten Häusern sehen konnte. Nürnberg ist die Vaterstadt Dürers, Pirkheimers, Behaims und Hans Sachsens ꝛc. und auch Sandrart lebte hier, der so viel für Kunst leistete. Dürer war nicht nur der größte deutsche Maler (1471—1528) sondern auch ein guter Mathematiker, der die erste deutsche Schrift über den Festungsbau lieferte; er zeichnete mit freier Hand und Kreide einen Kreis, der den Cirkel aushielt. Dürer starb an einem Uebel, das ihm sein ganzes Leben verbitterte, und vielen Tausenden verbittert, wenn sie auch nicht daran sterben — an einem bösen Weibe! Seine Wohnung, die jezt einer Straße den Namen gibt, gegenüber dem stattlichen Hause mit einem Ritter, wo Sandrart wohnte, hatte ein ins Freie gehendes Giebelfenster, und hieher flüchtete sich der arme Mann; wenn die Hausehre zu sehr brummte, sah er aus dem Dachfensterlein in Gottes ruhige Natur, und sammelte sich neue Geduld. Der Drache Agnes aber plagte ihn so lange, bis sie ihn zum Thore hinaustrugen, vielleicht ist dieser Hausdrache Schuld, daß der Meister nichts lieber malte, als — Kreuzigungen! Dürer ist so berühmt, daß selbst eine Kammerjungfer (die

freilich viel lesen) sich auf die herrlichen Dürers in Nürnberg freute, verstand aber, wie sichs an Ort und Stelle zeigte — dürre Lebkuchen darunter; sie wußte auch viel von dem Meister der schönen Christusbilder zu plaudern, von dem Meister I. N. R. I. Dürer hat jezt ein Standbild auf dem Dürers-Platz von Rauchs Meisterhand.

Dem alten Schuster Hans Sachs hat in unsern Zeiten Flaschner Grübel in Nürnberger Mundart nicht unglücklich nachgeeifert, ja Grübel hat ihn übertroffen. Mich wundert nicht, wenn die neue Ausgabe der Werke Hans Sachsens von Büsching in unserer Zeit kein Glück machte, der 300jährige Schuster erinnert mich selbst an einen Schusterdichter in Franken, der dem lezten heitern Kurfürsten von Cöln, Max, ein Gedicht überreichte, und von ihm einen Ducaten erhielt mit den Worten:

Es freut mich sehr sein Musenaeist,
Doch bleib er bei dem Schusterleist!

Grübel aber verdient gelesen zu werden, und er ist klassisch für das Studium Nürnberger Mundart und Sitten;

Mei Nachbar am Fenster — mi deucht, er greint!
Dan, sog i, horch! wos greinst denn du?
Ach! sagt er — na — ih thu ner su,
Mei Eva is g'storb'n heunt.

Mit weniger Glück hat Marx Hans Sachsen nachgeeifert. Die Nürnberger haben sogar eine Art Grecourt in Rütsch-Gedichten, die schwerlich auswärts bekannt sind; die Horen, die Erfindung der Würste und die Brenn-Nessel-Cur gehören zu diesem Genre. Der Hirt, der diese Cur bei dem Farren mit Erfolg anwandte, bekam von seinem alten Pfarrer einen Vierziger, unter der Bedingung:

Sog er döi Kunst nit meiner Frau,
I bitt recht schöi drumm —
Döi hauet mi mit Neßelne
Zon Gottserbarme rumm!

Nürnberg hatte das erste deutsche Theater, der Zeit nach, und gab auch die erste deutsche Oper: Arminius, und sollte jezt billig weiter fortgeschritten seyn. Das Gebäude war eine Scheuer, und auch jezt in verbesserter Gestalt ist es nicht viel besser, wenn gleich außen Templum geschrieben steht. Nürnberg ist zu arm für ein schönes Theater und für eine ausgezeichnete Theatergesellschaft, denn sie wissen wohl, was zu einem guten Theater gehört, und kennen, bei ihrer frühern Verbindung mit Italien, gewiß auch das schönste Theatergebäude der Welt, S. Carlo zu Neapel. Desto schöner, und von der alten wichtigen Reichsstadt Pracht- und Kunstsinn zeugend, sind das Rathhaus und die Kirchen zu S. Sebald und S. Lorenz; die alte Rathsbibliothek ist aber so so, und Viele interessirt weit mehr, als die alten Bücher, des naiven Luthers Geschenk an Dr. Jonas, das in einem gläsernen Becher besteht, mit der Inschrift:

Dem alten Doctor Jonas
Bringt Dr. Luther dieses Glas,
Das lehrt sie alle beide fein,
Daß sie zerbrechliche Gläser seyn!

Das unvollendete, aber dennoch schöne Rathhaus von 3 Geschossen und 275′ Länge gefällt, und seine unterirdischen dumpfen Gewölbe, die zu Gefängnissen dienten, erfüllen mit Grauen. Die besten Dürer, die sonst Reisende dahin zogen, sind fort oder nach der Gemälde-Gallerie gebracht, dafür zieren den schönen Saal die Bildnisse verdienter Nürnberger, die Stiftungen gemacht haben, und etwas, was selbst Senatus Populus Que Romanus nicht hatte, verdient unsere Aufmerksamkeit — das Turnier in Stukatur, in der oberen Gallerie. Die Figuren sind in Lebensgröße, und ein Gemälde gibt lange nicht diese Anschaulichkeit, daher es in den trefflichen Kupferalmanachen, die bei Riegel und Wiesner erschienen, und jedem Freunde Nürnbergs so willkommen waren, abgezeichnet oder verewigt seyn sollte, neben

einem der malerischen vier Thürme. Das herrliche Kunstwerk von bloßem Gyps ist der Witterung ausgesezt, könnte unversehens verschwinden, und vertiefte Kunstliebhaber des 19. Jahrhunderts leicht in einem Turniere erschlagen werden, das im Jahr 1434 gehalten worden ist.

Das große Gemälde Sandrarts, ein Friedensmahl, mit 50 Personen, alle nach dem Leben gemalt, ist nach der Gallerie gebracht worden, im Hofe aber der Delphin mit einem Kinde auf einem Brunnen sehenswerth, wie die hölzernen Figuren über der Rathsstubenthüre; zur Rechten des Richters steht ein Reicher mit dem Teufel, und zur Linken ein Armer, begleitet von einem Engel. Es ist in der That Schade, daß unsere Zeit weder Teufel noch Engel mehr glaubt, ohne moralischer geworden zu seyn! In diesem Rathszimmer, das ziemlich finster ist, steht auch Bonum publicum suprema lex,*) und wer will den Patriziern nachsagen, daß sie diesem Gesetz nicht nachlebten, treulich und ohne Gefährde? Das Rathhaus blieb unvollendet, (was Schade ist, so wie dessen ungünstige Lage) nicht aus Mangel an Geld, sondern aus Mangel an Steinen; wegen eines mit Brandenburg ausgebrochenen Zwistes, konnte man sie nicht mehr in der Nähe haben, und daher steht da, wo die Facade abbricht, in einer Nische ein Hund, woher die Redensart kommen soll: „Hier liegt der Hund begraben!"

Herrlich sind die beiden altdeutschen Kirchen zu S. Lorenz und S. Sebald, und nie bin ich vor dem Portale der erstern vorübergegangen, ohne stehen zu bleiben. Fast nirgendswo sind die Thürme unserer gothischen Kirchen vollendet, hier sind sie es, was mir immer ein Hauptbeweis des hohen Wohlstandes des alten Nürnbergs gewesen ist. Mit tiefer religiöser Ehrfurcht betritt man ihr heiliges Dunkel, die hohen gen Himmel strebenden Säulen, die bunt gemalten Fenster, die nur ein schwaches Licht

*) Das gemeine Beste ist das oberste Gesetz.

durchlassen, das alterthümliche Grau, die vielen Wappen an Wand und Decke, verstärken die Wirkung, am Altar brennt das ewige Licht, von einem Tucher gestiftet; solche altdeutsche Kirchen predigen ohne Prediger. Indessen wäre es vielleicht besser, das ewige Licht in Lichter für die armen Arbeiter zu verwandeln, und die kostbaren Meßgewänder, in denen die Diener des Wortes noch jezt an gewissen Festen ganz unprotestantisch sich aufblähen sollen — nach Fürth zu schicken!

Das sogenannte Sakramenthäuschen mit der Leidensgeschichte, das Meister Kraft mit seinen beiden Gesellen auf den Schultern trägt, ist von hoher Kunst. Man glaubt, was Sandrart sagt: „Adam Kraft hatte eine besondere Wissenschaft, harte Steine zu erweichen, in Formen zu gießen, und dann wieder zu härten.“ — Zu S. Lorenz hängt auch vom Gewölbe herab der Englische Gruß von Veit Stoß mit Figuren von 7′ Höhe — aber im Sacke! Meister Kraft's Basreliefs auf den Stationen nach St. Johannis Kirchhofe sind von gleicher Kraft. Diese Stationen ließ der Nürnberger Ketzel fertigen, genau nach dem Original zu Jerusalem, wovon er selbst das Maaß genommen hatte, und da er es verlor, so reiste er zum zweitenmal nach Palästina, 1488. Oft stand ich vor dem zweiten, wohl erhaltenen Basrelief, wo die Kriegsknechte hohnlächelnd auf den Heiland losschlagen, wie in Stein verwandelte Teufel, und gedachte ähnlicher Scenen deutscher Kriegsknechte aus meiner Jugendzeit auf deutschen — Paradeplätzen!

Herrlich ist das Grab St. Sebalds mit vielen Figuren von Messing, von Vischer, nach Dürers Zeichnungen, und so auch das hölzerne Kreuz von Veit Stoß, und der Taufstein, den Kaiser Wenzel soll besudelt haben. Diese unziemliche Ausleerung sezte ihn in den Argen des Volks schon ab ovo *) in die Reihe derer, „die da

*) Von vorne herein.

thäten, was dem Herrn übel gefiel." In Adam Kraft's Abendmahl sind die Apostel lauter damalige Rathsherren, mit Gesichtern voll Ausdruck, vorzüglich das runde Vollmondsgesicht, das mit so viel Heißhunger das Osterlamm zerlegt, wie den seltensten Braten. Und überall die herrlichsten gemalten Glasscheiben. Neben diese beide gothischen Kirchen darf sich auch die neuere St. Aegidienkirche stellen, mit dem schönen Altarblatt van Dyks, und noch mehr die neueste deutsche Hauskirche, wenn sie vollendet wäre — ein Werk des Canonicus von Lippert, ganz im italienischen Geschmack mit der stolzen Kuppel, und dem vergoldeten Ordens-Kreuz. Vor dem St. Aegidii-Gymnasium steht auch die wohlgerathene Bildsäule Melanchthons, gestützt auf die Folianten des Plato, Aristoteles, Cicero und der Bibel.

Der schöne Brunnen, der nie aufgerichtet, und bekanntlich unter die Abderitenstreiche des Raths gezählt wurde, 180 Centner schwer, mit Neptun und seinem ganzen Hofe, 28′ hoch, und eben so breit, ein Werk Schweigers, wurde für 66,000 fl. nach Petersburg verkauft. Aber es gibt noch einen schönen Brunnen auf dem schönen Markte — dessen Größe durch die Reihe der stehenden Buden verkleinert wird — die stolze, jezt ausgebesserte steinerne Pyramide mit einer Menge Figuren von alten Propheten und Helden, Heiden und Christen, nebst den sieben Kurfürsten. Nicht minder schön ist der Brunnen vor der St. Lorenz-Kirche, Jungfern-Brunnen genannt, obgleich, gegen die Regel, alle Jungfern daran aus ihren Brüsten — Nasses von sich geben. Die oberste Figur ist die Gerechtigkeit, deren Wage aber stark beschädigt ist, und hinter ihr steht ein Kranich, das Symbol der Wachsamkeit — aber die Patrizier waren einmal keine Kraniche!

Der Markt ist schon allein interessant durch das herrliche Gemüse, und die sogenannten grünen Weiber, die es verkaufen, die wahren Poissarden der Nürnber-

ger Welt. Die Erlanger Studenten versäumten ehemals nie, ihren Weg über den Markt zu nehmen, einige Körbe umzustoßen, und die Kraftsprache dieser Weiber hinter sich herschallen zu lassen. Es ist eine Lust, den Blumenkohl, die Spargel und das Wurzelwerk zu sehen, die Petersilienwurzeln sind hier so groß, wie gelbe Rüben, und so süß, daß sie eine Nationalspeise der Nürnberger sind; Petersilienwurzel und Rindfleisch — hier Peiterlesflasch genannt, habe ich nie verschmähet. Am lustigsten ist der Markt am St. Thomastag vor Weihnachten, denn da ist der Kindla's-Markt! Wen versezte er nicht in die frohen Kinderjahre und in die geheimnißvolle Weihnachtszeiten — wer hörte nicht das Lied am Vorabend, den man kaum erwarten konnte: „Vom Himmel hoch da komm ich her?" und eilte dann der Bescheerung zu im reich illuminirten Zimmer. Noch heute hat diese Zeit für mich eigene Reitze, ob mich gleich einst mein strenger Vater weidlich durchgerbte, weil ich dem Christkindlein aus eigener Bewegung noch 6 Landkarten = 1 fl. 12 kr. aufgeladen hatte!!!

Die Heiligen Sebald und Laurentius waren und sind die Schutzpatronen Nürnbergs. Sebald soll als Bekehrer der hiesigen Heiden mit Bonifacius nach Deutschland gekommen seyn und Bruder Ewald geheißen haben; nach andern aber war er ein deutscher Einsiedler, Säwald, und ein Nürnberger Knoblochsbauer. Nach der Sage machte er einem Bauern, der seine verirrten Ochsen in der Nacht nicht finden konnte, und ihn anrief, die 10 Finger leuchten, wie 10 Laternen, und da man ihm kein Feuer anmachen wollte, holte er sich vom Dache — Schindeln? — nein! die ersten besten Eiszapfen, und machte damit das schönste Feuer, folglich war er ein Heiliger comme il faut! Noch nach seinem Hintritt schlug er einem naseweisen Mönch, der ihn am Bart zupfte, ein Auge aus, und drei aus seiner Kapelle gestohlene Opferkuchen verwandelte

er in Stein, wie denn auch einer dieser Steinkuchen in der Kirche aufgehängt ist, und schwerlich wird gestohlen werden.

Weit höflicher war St. Laurentius, und daher auch weit geeigneter zum Patron der so höflichen Nürnberger. Er erinnerte die Henker, die ihn auf dem eisernen Roste braten ließen, daß es nun Zeit sey, ihn auf die andere Seite zu wenden, denn auf der einen sey er nun gar! Sollte es daher rühren, daß die Norddeutschen von einem tiefen Bückling sagen: „eenen krummen Lorenz maaken."

Das herrliche Zeughaus ist — nicht von den Franzosen — sondern von den Oesterreichern 1796 fast ganz ausgeleert worden. Die Idee war nicht übel, am Eingange Carl XII. sitzen zu lassen, den ich noch vor mir sehe, ganz in seinem Costüme, obgleich das friedlichste aller Zeughäuser eben nicht zu seinem Charakter paßte. Das Zeughaus war reich — eine Menge Kanonen, Flinten und Säbel — die Stadt hatte Bastionen und Thürme mit Kanonen und doppelte Mauern — und doch wagte man es nicht, im 7jährigen Kriege schon, sich gegen ein Streifkorps zu vertheidigen! Ob die Kugel von 375 Pfund nach da ist, die König August III. mit einer Hand in die Höhe hob, weiß ich nicht, aber unsere Reichskleinodien sind seit 1796 zu Wien, und Liebhaber der Kronschätze können bei dem Polygraphen, Polyglotten und Mikrologen von Murr, der solche mit pomphafter Ausführlichkeit und mit der ganzen Devotion alter Gelehrten beschrieben hat, das Nähere finden: über das Schwert Carls des Großen, seine Dalmatica, Alba, Stola, Pluvial, Handschuhe, Strümpfe, Schuhe, Gürtel, alle mit Perlen und Edelsteinen reich besezt; über das große goldene Kreuz, die Reichskrone, den Reichsscepter und den Reichsapfel, der aber nicht massiv, sondern mit Pech ausgefüllt war (malum omen!*), ferner über die sogenannten Reichsheiligthümer und Reliquien, unter denen der Speer mit dem heiligen

*) Ein schlimmes Zeichen.

Nagel obenan stand; der Wein, darinnen unsers Herrgotts Speer gesteckt, wie die Chronik sagt, war gut gegen Seitenstechen. Alle diese Siebensachen der alten Pracht des heiligen römischen Reichs sind jezt zu Wien, und das V. R. W. Vanitas et omnia Vanitas!

Sechsunddreißigster Brief.

Die Fortsetzung.

Interessant ist die Veste, oder die alte Burg, schon wegen ihres Alterthums, die Wohnung manches Kaisers, so wie der alten Burggrafen. Die Veste ist ganz auf Felsen gebauet, uralt sind ihre Mauern und Thürme, der runde Thurm, der Lueg ins Land, und der fünfeckigte Thurm, der vom Jahr 1367 seyn soll, aber die alten Linden sind abgestanden. Wahre Patrioten leiten diesen Thurm aus den Zeiten Neros ab, und selbst den Namen Nürnberg. Joseph stieg auch herauf, sah die kleinen schlechten Zimmer mit eben so schlechten Mobilien und Bildern, ließ den gelbwollenen Vorhang eines Kaiserbettes durch die Hand laufen, und sagte: „Wir haben mehr als die Alten, aber sie waren genügsamer und so doch reicher!“ Die Hauptsache ist die schöne Aussicht, daher auch jeden Sonntag im sogenannten Zwinger zahlreiche Gesellschaft und Musik der Garnison angetroffen wird. In dieser flachen Sandgegend erwartet man diese Aussicht nicht; der entfernteste Punkt ist die zerstörte Veste Rothenberg, sonst das bairische Spandau. Mein Führer machte mich auf alles aufmerksam, und wiederholte mehrmals: „Es ist etwas Ueberaußes!“

Unter die Merkwürdigkeiten gehören denn auch die

Spuren des Hufschlages im Graben, die der berüchtigte Eppelin von Gailing machte, als er über den Stadtgraben wegsetzte! Dieser Placker drangsalirte das gute Nürnberg so sehr, als Götz von Berlichingen, am meisten jedoch die Burggrafen, nachdem sie Markgrafen von Brandenburg geworden waren. Der erste dieser erblichen Burggrafen war ein Conrad von Hohenzollern (1164), früher scheinen Hohenlohe die Würde begleitet zu haben, worüber man, wie über die Burggrafen, Oetter nachsehen mag, gewiß der umständlichste aller deutschen Historiker. Wem das Glück will, dem kalbet ein Ochs — er kalbte nicht den Hohenlohern, sondern den Hohenzollern. Was dieses Haus in seinem Burggrafenamte alles zu finden wußte, ist sattsam bekannt. Die Nürnberger unterließen zwar nie, bei jedem neuen Eingriffe zu husten und zu protestiren, es kam aber dabei weiter nichts heraus, als das Sprüchwort: „Mit Nichten, sagen die Herren von Nürnberg.“ Woher aber ein zweites Sprüchwort: „Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn vor,“ gekommen ist, weiß ich nicht. Es muß älter seyn, als die erbauliche Sitte des Aufhängens in effigie, denn die Nürnberger hatten nie Mangel an guten Malern, und auch an ächten — Galgenmalern! Offenbare Verläumdung ist es, dem Rath nachzusagen, daß er einst einem Dieb zu Ersparung der Hinrichtungskosten 5 fl. geschenkt habe, um sich — auswärts hängen zu lassen, da wir gesehen haben, daß Sparsamkeit eben nicht Sache des Magistrats war, und ein Nachdrucks-Verbot vom Jahr 1623 vorhanden ist, das den Dieb in eine Strafe von 1 fl. für jeden Bogen, zur Confiscation und vollen Entschädigung des rechtmäßigen Verlegers verurtheilt; das verlachte Nürnberg hatte richtigere Ansichten von manchen Dingen, als große Staaten!

Auf der Burg ist nun eine Bildergallerie theils aus Gemälden bestehend, die man vom Rathhause und

den Kirchen hieher brachte, theils aus solchen, die von München kamen, gegen bessere, die nach der Hauptstadt wanderten. Dürer's Adam und Eva ist das erste Stück, nach dem gefragt wird. Ich weiß nicht, ob es dasselbe Stück ist, worauf wir die Hyperbel haben:

Angelus hos cernens miratur, dixit, ab horto
non ita formosos hos ego depuleram —*)

aber ich kann nicht die Meinung des Engels theilen. Dieser Urvater und diese Urmutter Dürer's sind so hölzern, wie andere altdeutsche Adams und Evas, die ein Lieblingsgegenstand der Kunst waren, so hölzern, daß P. Pindar's Epigramm, welches er auf West's Adam und Eva schleuderte, auf alle paßt:

Adam and Eva, their fate how odd
and cruel too! j do protest:
kick'd out of Paradise by God
and murder'd afterwards by West! **)

Einige Altarflügel von Dürer und Wohlgemuth schienen mir noch interessanter, und einige Sandrarts. Der Kopf des Apostels Johannes von Meister Dürer hat eine auffallende Aehnlichkeit mit unserem Schiller. Guercinos Catharina, Solimene's Alexander vor der Familie des Darius, und Scipio's Enthaltsamkeit, eine heilige Magdalena von Schalken, Cranach's Venus, Köpfe von Kupetzky, Snyder's Thierstücke und einige treffliche Landschaften von Schönberger verdienen Auszeichnung, wenn auch das Ganze Ausschuß ist, wie zu Augsburg. Wenn ich das Ars longa, vita brevis***) bedenke, gefällt mir manches. Viele Jünger der Kunst, an der Kunst

*) Als sie der Engel sah, erstaunt' er sehr und sagte:
Die waren nicht so schön, die ich aus Eden jagte.

**) Wie? uns'rer ersten Eltern Loos
So schrecklich hart? Das darf nicht seyn!
Erst jagt sie Gott aus Eden's Schooß,
Und West erwürgt sie hinterdrein!

***) Die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben

in ihnen verzweifelnd vor großen Mustern, haben schon so gut als jener Gascogner, der Tambour wurde und sagte: „er habe die Malerei gegen die Musik vertauscht," Pinsel und Meisel weggeworfen; nur der ist Künstler, der da kann! Aber wie viele bedeutende Stellen im Staate wären leer, wenn man da auch so dächte, und nicht die Besoldung im Auge behielte! Mein alter Cicerone in der Gallerie hatte auch noch einen kleinen Privatvorrath von Bildern, und machte mich auf ihr schönes Incrustat (Incarnat) aufmerksam, vorzüglich aber auf einige „Bataillen-Gefechte!"

Die Pegnitz theilt die Stadt in die St. Sebalder- und St. Lorenzer-Seite, und unter den 7 Brücken sind die sogenannte ABC-Brücke (von den 24, mit Buchstaben bezeichneten, hier gestandenen Buden) und die Fleischerbrücke die schönsten. Diese hat gleich dem Rialto Venedigs nur einen Bogen, und der gut gerathene steinerne Ochs in Lebensgröße, mit der Inschrift: „hic Bos cunquam fuit Vitulus," *) hat den Nürnberger Witz in's Geschrei gebracht. Dieser Ochs ist ein Wahrzeichen der Stadt, wie der Ring am schönen Brunnen, der unter den vielen Ringen sich allein herumdrehen läßt. Ein noch mystischeres und beliebteres Wahrzeichen war das Frescogemälde einer Riesin, die einen kleinen Schuster an einen Ort steckt, wohin manche zur Zeit der Donauiers am Rhein — Caffee und Zucker steckten! Zur Zeit des so beliebten Deutschfranzosen existirte diese öffentliche Obscönität noch vollkommen, denn er sagt:

Nock en Warstig is an ander Aus kemahl,
Wie en klen Schuster sik bei Riesenfrau verfall,
Als er nahm Maaß su Schu, er bück sich an ihr Leib,
Da thu sein ganse Kop und Arm drinn stecken bleib!

Nürnberg konnte man in einer Stunde umgehen, und zwar seit den neuen Anlagen im Schatten, wenn der

*) Dieser Ochs ist nie ein Kalb gewesen.

Weg nicht am Wöhrder Thor abbräche, und man dann einen großen Umweg durch die Vorstadt Wöhrd machen müßte, um wieder zum Frauenthor zu gelangen. Es ist Schade! die alten Mauern und Thürme sind so interessant, daß man gerne in ihrer Nähe bleiben möchte, aber die Sache hat Schwierigkeiten; man müßte nicht nur Gartenbesitzer entschädigen, sondern auch eine Brücke über die Pegnitz führen, und das Aerar hat nöthigere Ausgaben. Die vier Riesenthürme wiegen allein hundert andere Thürme auf, vor denen ich nie vorübergehen kann, ohne stehen zu bleiben und ihnen mein Compliment zu machen. Die Insel Schütt (wohin sonst aller Schutt gebracht wurde) ist jetzt Paradeplatz und angenehmer Spaziergang mit Alleen und einem Wildbad; die Plätze vor den Kirchen St. Lorenz und St. Jakob, gegenüber der Caserne (sonst deutsches Haus), sind gleichfalls geräumt, und mit Bäumen besetzt, die alten Chörleins an den Häusern und die vielen Buden in den Straßen hinweggeräumt; überhaupt ist das alte Nürnberg unter Baiern so heiter geworden, wie das bairische Himmelblau!

Nürnberg war übrigens in Hinsicht der Reinlichkeit stets holländischer Natur, die Frauen stöbern wenigstens einmal in der Woche das ganze Haus von oben bis unten, könnten aber den weißen Sand allenfalls weglassen. Sie haben ihre Prunkzimmer, von denen nur bei großen Gelegenheiten Gebrauch gemacht wird, die Straßen sind sehr reinlich, und ihre vornehmern Schwestern, Hamburg und Frankfurt, könnten hier manches lernen. Diese Reinlichkeit scheint so charakteristisch, als eine gewisse Nürnberger Physiognomie, die sich in einem länglichten Gesicht zeigt neben schlechtem Zahnwerk (sollten an diesem die Lebkuchner und Zuckerbäcker Schuld seyn, und an jenem die Patrizier? Man sagt von der Bestürzung, daß sie — lange Gesichter mache). Bei schlechtem Zahnwerk zeigt man nicht gerne die Zähne, und hat noch weniger Haar darauf — da-

für wird auch in jener Welt weniger Zähnklappern seyn. An einer Kirmes, wo ich recht physiognomisch gestimmt war, fahndete ich nach Patrizier-Gesichtern, und traf meist richtig. Die Nürnberger haben einmal vor andern Reichsstädten eine Stadtphysiognomie, die sich in einem gewissen je ne sais quoi ausspricht, das aber öfters gesehen werden will. In dem lebendigern Hamburg und Frankfurt ist schon alles vermischter, vielleicht tritt auch der Fall in Nürnberg ein bei der starken Garnison, und es geht ein Mittelschlag hervor aus den bairischen Rundköpfen und den nürnbergischen Langköpfen, und schon jetzt scheinen sie mir als Baiern einen freiern Blick zu haben, als unter ihrem Patriziate.

In Nürnberg stieß ich auf ein Cappadocien, Herzgäßlein, Katzenberglein, Hundsgäßlein und Kehrum (eine nicht üble Benennung für Cul de Sac), ich stieß auf eine Mausefalle, Sausakhof, Wespennest und Kindlasfresser (es waren hier Ungeheuer angemalt, die Kinder aus der Tasche fraßen, als wären es Lebkuchen). Einige Wein- und Bierschenken heißen zum Löchlein, gläsernen Himmel, nackenden Bauch, goldenen Laus, Ofenloch, Himmelsleiter, Mondschein, zur Gerechtigkeit ꝛc., dafür giebt es aber auch jetzt eine Tucher-, Dürer-, Hans Sachs- und Grübels-Gasse, so gut als zu Paris einen Quai Voltaire, und Straßen Rousseau, Moliere, Corneille, Racine, Buffon ꝛc. Auf dem Saumärkt (Trödelmarkt) kann man auch Gemälde, Kupferstiche und alte Bücher kaufen, und hier ist auch eine kleine Wirthschaft zum Schiffchen, vom Volk genannt zur H....f...!

Unter den Gasthöfen behauptet das rothe Roß noch immer den ersten Rang, wie das rothe Rößlein den niedrigsten, und das ehemalige Bitterholz hat sich in den bairischen Hof umgewandelt, der mit dem Roß rivalisiren darf. Ich traf hier stets treffliche Gesellschaft, in der ich mir besser gefiel, als in der alten guten Ge-

sellschaft des Bitterholzes, oder des steifen Corps diplomatique des fränkischen Kreises, mit größern Ansprüchen, als alle Gesandten zu Wien und Berlin nicht zu machen pflegen. Kein Wunder! habe ich doch Kreisberichte gelesen, wo nicht nur viel vom sich Hergeben die Rede war, sondern auch den hohen Committenten gesagt wurde, daß man zwar noch Manches wisse, aber noch zur Zeit unterthänig nicht von sich geben dürfe! Diese stolzen Berichterstatter hielten sich für große Männer, thaten aber weit geheimer, als große Männer, daher ich unter das Bildniß eines solchen schrieb: Apocalyps. XVII. 5. Manche thaten selbst mit Dingen geheim, die schon in der Zeitung standen, und waren ächte Gegenstücke zu dem sardinischen Minister, Graf Vitry, von dem sein Sekretär, als man sich nach des Grafen Befinden erkundigte, wo er schon todt war, schrieb: „Se. Excellenz sind nicht mehr am Leben, wollen aber nicht, daß man es wisse!"

Nürnberg, das nach Wien das erste Caffeehaus in Deutschland hatte, zählt deren nur drei, und nicht von besonderer Eleganz, dafür aber gegen 400 Wein- und Bierhäuser. In diesen Bierhäusern ist das Rinnerl stets besetzt, und im Mondschein (von einem Wirthschildmaler wird man nicht die Kunst eines van der Neer verlangen?) zu Gostenhof traf ich die Gesellschaft in solchen Rauchwolken, daß ich, wie der Kaiser zu Frankfurt, meinen Freund suchend, rufen mußte: „Ist kein Dalberg da?" Er erkannte meine Stimme, und trat aus dem Nebel. Der Wirth zum Schmalzkübel, wo der Erlanger Wagen abgeht, hat seinen unästhetischen Kübel in einen goldenen Anker verwandelt, von dem ich wünsche, daß er fest halte, und vergessen darf ich nicht meinen so gefälligen und billigen Gastwirth zum wilden Mann, Herrn Poststallmeister Eckart, der alle seine Postillons zu Virtuosen bildet, daß es eine Lust ist, mit ihnen durch die Wälder zu fahren; dafür kann man sich ja im

Schlafzimmer etwas gefallen lassen, wenn sie gerade ein neues Stückchen einprobiren.

Nie gieng ich um Nürnbergs Mauern, ohne bei der Schwedenschanze zu weilen, wo Gustav und Wallenstein sich so lange gegenüber standen. Wallenstein soll über 15,000 Weiber im Lager gehabt haben, weil er mit Cäsar glaubte, daß die liederlichsten Soldaten sich am besten schlügen, und überhaupt von Soldatenfreiheiten Ideen hatte, die, Gott sey Dank! unsere Zeiten nicht mehr haben. Und so verließ ich auch nie die Stadt, ohne zu St. Johann ein memento mori mitzunehmen. Der Gottesacker ist reich an Monumenten, meist mit schönen Wappen von Bronze versehen, mein Besuch galt aber zunächst dem Raphael der Deutschen, Dürer, Sandrart, der durch seine Academie so viel zum bessern Kunstgeschmack beitrug, Wilibald Pirkheimer und Hans Sachs, der uns so viel als Chaucer und Marot wäre, wenn er nicht auch — Schuhe gemacht hätte. Von Sandrarts Grabe schrieb ich mir doch die Inschrift ab:

Liberos nullos, sed libros plures reliquit, cum et liberis et libris æternitas propagetur! *)

Ueberall sind die Grabsteine mit recht soliden bronzenen Wappen, Emblemen und Inschriften versehen; so ist auf dem Grabe eines Mädchens, dem, im Grase schlafend, eine Eidechse in den Mund kroch, und ihren Tod verursachte, die Schlafende abgebildet, und die Eidechse, die beweglich nach allen Seiten gedreht werden kann, zu ihrem Haupte; selbst ein Schneider ließ sich die Scheere auf seinem Grabsteine nicht nehmen. Ueberall lasten gehauene Steine auf den Gräbern, Stein an Stein, so daß man gezwungen ist, von einem auf den andern zu treten,

*) Kinder hinterließ er keine, aber der Bücher mehrere, und Unsterblichkeit erwirbt man sich ja durch Bücher wie durch Kinder.

was eine widrige Empfindung macht. Die Nürnberger müssen nothwendig, wenn die letzte Posaune erschallet, später vor Gericht kommen, als wir andern; die Patrizier werden ohnehin nicht eilen!

Es macht mir stets Freude, den Fleiß der Nürnberger zu sehen, und wie mag es erst da gewesen seyn, wo der Welthandel über Nürnberg gieng, und die Stadt im Verhältniß stand zu den Bewohnern! Die Menge alter Rathsbefehle gegen Kleiderluxus, Kutschenfahren, Schmaußereien ꝛc. beweisen den alten Wohlstand. Noch blühen aber viele Fabriken, noch giebt es Speditions-, Commissions- und Wechselgeschäfte, und noch gehen die sogenannten kurzen Waaren in alle Welt. Einige Kaufleute scheinen sich im Titel Rath zu gefallen, und es ist wirklich sonderbar, welch eigene Reitze für deutsche Ohren dieses Wörtlein hat, selbst für Männer des Kaufmannsstandes, die ein Dutzend schlechtbesoldeter wirklicher Räthe auslachen könnten. Ich unterhielt mich auch lange mit einem Mann, genannt Herr Major (von der Landwehr), über Kriegsgeschichten, merkte Unrath, und erfuhr, daß es — ein auswärtiger Apotheker sey.

Es ist ein unterhaltendes Schauspiel, selbst die kleinsten Kinder in den Quincaillerie-Werkstätten arbeiten zu sehen, und Farben, Puppen, Brummeisen, Caffeemühlen, bleierne Soldaten ꝛc. sind keine unbedeutenden Artikel. Unbegreiflich ist die Wohlfeilheit des Nürnberger Tandes aus erster Hand, und unsere Landkrämer müssen mehr als jüdischen Profit daran haben. Noch hat Nürnberg bedeutendere Künstler als Augsburg, und die Campeschen Schlachtenstücke à 6 kr. und gemalt à 12 kr., immer besser als die Augsburger Heiligen, müssen mehr eingetragen haben, als die Kunsthandlung Frauenholz, die kein Reisender unbesucht lassen sollte. Fembo's Landkarten sind besser, als die seines Vorgängers Homann, und auf jeden Fall besser, als die Augsburger. Indessen behält Homann seine Verdienste,

und was kann man von Karten verlangen, die 10—12 kr. kosteten? Andere lassen sich jetzt weit mehr zahlen, aber so lange Karten fabrikmäßig behandelt werden, werden sie nur in so ferne unverbesserlich seyn, als sie nicht verbessert werden können, ohne — neu gemacht zu werden.

Bestelmeyers Magazin, nächst dem Museum, ist ein wahrer Tempel des Modegeschmacks, im Nürnberger Styl allerdings, aber im guten Sinne. Man kann hier alles haben, und muß in der That den Nürnberger Kunstfleiß bewundern. Noch heute gelten die Messingarbeiten Nürnbergs und dessen mathematische Instrumente für die besten. Wohlfeil und schön gemalt sind die Blechdosen, oft mit den sonderbarsten Bildern auf Bestellung; die vielen Bleistift-Fabriken, worunter ich auch die von vielfarbigtem Pastell rechne. In einer solchen Fabrik sagte man mir, daß sie allein 744,000 Dutzend Bleistifte nach Amerika versandt habe! Nürnberg ist auch eine wahre Bücher-grube, häufig sind hier Bücherauktionen, und die Preise billiger, denn anderwärts. Sonst gab es hier eine eigene Zunft der Altmacher; was ist das? Es waren die Schuhflicker, die jetzt mit den Schuhmachern nur eine Zunft ausmachen. Mancher Alter und manche Alte wünschen, daß die Nürnberger Altweiber- und Alt-männer-Mühle kein Mährchen wäre, unsere Jugend aber versteht das Handwerk der Altmacher, ohne zünftig zu seyn, und scheint die Nürnberger verkehrte Welt vollkommen einstudirt zu haben.

Noch hämmern und klopfen die berühmten Nußigten (Fuliginosi), die Arbeiter in Feuer und Metall, einst gefürchteter, als die Nürnberger regulirten Truppen, gefürchtet selbst von den Patriziern, wie die Prätorianer von den Cäsaren. Sie fielen auch Max I. Kaiserlicher Majestät, die während eines Reichstages 8000 fl. Schulden zu machen geruhten, in die Zügel, als Allerhöchstdieselben zum

Thor hinaus wollten, und hätten vielleicht besser gethan, ihren Patriziern in die Zügel zu fallen. In den 1790er Jahren thaten Frankfurter Wagner und Sattler ein Gleiches, als einer der kleinen Regenten mit Dero unbezahlten Wagen sich skissiren wollten. Der Plebs Deorum*) entrüstet sich in der Regel, wenn der Handwerksmann mit dem Laus Deo kommt. „Glaubt Er, daß ich davon laufen werde?" „Das eben nicht, Ew. Gnaden! aber wenn es Alle so machen, muß ich davon laufen!" Nur wo der Meister „gehorsamst bezahlt" schreiben kann, hat das Handwerk goldenen Boden!

Die Nürnberger Industrie erstreckt sich bis auf die Singvögel. Man hört in allen Straßen Vögel, und sitzende Handwerker geben sich mit deren Erziehung ab. Die Vogelhändler aus Tyrol und Schwaben rekrutiren sich hier, und schon sind manches Jahr an 10,000 Stücke nach Holland und England, nach der Türkei und dem Norden gewandert. Die armen zarten Thierchen verunglücken leicht auf der Reise schon, oder sterben in Holland an Nässe, in England am Steinkohlendampf, in den Harems an Hitze und im Norden an Kälte. Bei uns bekommen sie Hanfsaamen, im Norden und der Türkei nur Waldsaamen, vielleicht sterben sie auch daran, und die Händler können sich's gefallen lassen. Catalani sang auch zu Nürnberg, und nun gab es Catalani-Kuchen. Die alten Kaiser nannten Nürnberg: Unseres und des Reichs Bienengarten (unsinnig), ehe der Zucker den Honig verdrängte, der sich jedoch in den Lebkuchen zu erhalten wußte), und es ist noch heute ein Bienengarten emsiger Bewohner, denen Baiern nicht so viel Honig nimmt, als die Patrizier, die den Grundsatz hatten: „Nehmen ist seliger als Geben," und wußten, daß Wohlthaten nur Undankbare machen.

---

*) Der Jan Hagel unter den Göttern (der Erde).

Die alte Reichsstadt ist natürlich nicht regelmäßig, und hat gar viele winklichte, enge und bucklichte Straßen, aber die meisten Häuser sind massiv, recht ansehnlich, und beschämen gar viele neuerbaute Häuser in den vergrößerten Hauptstädten Deutschlands. Der Markt ist ein Platz, wie Wien keinen hat, mit der bunten Frauenkirche, an deren schönem Portale das sogenannte Männleinslaufen ist, d. h. um 12 Uhr defilirten sonst die 7 Kurfürsten vor dem Kaiser, und da Kaiser und Kurfürsten nicht mehr sind, so brauchen mit Recht die Männlein auch nicht mehr zu laufen. Dafür kann man auf dem ganz nahen Gänse- und Fischmarkt den bronzenen Gänsemann auf dem Brunnen betrachten, der köstlich ist. Der Aegidi-, Maximilians- und St. Jakobsplatz sind eben nicht klein, und die Königs-, Ludwigs-, Carolinen-, Adler- und Lauferstraße darf man immer schöne Straßen nennen. Dem guten Nürnberg ist auch in diesem Punkte Unrecht geschehen. Die Stadt hat reiche Armenstiftungen, wodurch sich alle unsere Reichsstädte auszeichnen. Hatten sie mehr? zum Theil — oder weniger? Die Hauptursache war das in Deutschland seltene Götterkind — Gemeingeist und Vaterlandsliebe!

Pöllnitz nannte die Nürnberger les plus terribles complimenteurs, qu'il connait. Sie sind noch höfliche Leute, und ihre Höflichkeit nicht Maske, sondern auf Gemüthlichkeit gegründet, aber das Uebertriebene hat aufgehört. Noch vor 40 Jahren gehörte es auch an andern Orten zum Bonton, jede Gelegenheit zu ergreifen, wo man etwas Schmeichelhaftes anbringen konnte, die nähere Bekanntschaft mit den Britten, und überhaupt mehr Weltverkehr brachten die abgeschmackte Sitte in's Fallen, so wie auch die italienische Weitschweifigkeit in Schriften aufhörte, als brittische Litteratur unter uns gemeiner wurde. Offenbar zu höflich aber war noch zu meiner Zeit der junge Patrizier zu Erlangen, den die markgräfliche Wittwe daselbst fragte: „Und wo sind Sie

her?" Ach Ew. Durchlaucht, ich bin gar nicht weit her — von Nürnberg!

Uebertriebene und lästige Höflichkeit fand sich in allen unsern weiland Reichsstädten, je kleiner die Stadt, desto größer die Complimente, Frankfurt will ich etwa ausgenommen haben, und nie habe ich über norddeutsche Complimente Klage vernommen. Ungemein ergötzte mich ein Senator von Halle, der sich einer Frau näherte, mit der ich gerade in lebhaftester Unterhaltung war: er begann mit dem größten Vergnügen, das er empfinde, zu hören, sie sey die Gattin seines vertrautesten Universitätsfreundes, dann ging er über auf das Lob seines Freundes, noch enthusiastischer ward er beim Lobe der Schönheit, die seinem Freunde zu Theil geworden sey, e folgten noch einige akademische Geschichtchen, und zuletzt kam es heraus, daß er gerne mit ihr — eine Menuet tanzen möchte. Que de choses dans un menuet! Dieß war im Jahr 1792, aber noch im Jahre 1825 grüßten mich zu Rothenburg an der Tauber aus dem Erdgeschoße Weiber und Mädchen: „Ich befehle mich gehorsamst," daß ich beinahe auf unreine Gedanken gekommen wäre, ja selbst die alten Männer aus dem obersten Stock, die bei den kleinen Fensterchen erst wieder den Kopf in der Stube haben mußten, um vom Leder, oder ihre Mütze ziehen zu können. So sagte der persische Gesandte zu London, bei den Klagen seines Gefolges über Mangel an Sonne, in Gegenwart Pitts, der sehr hager war, und ein gemeines, widriges Gesicht hatte: „Was brauchen wir die Sonne, wenn wir das strahlende Angesicht Sr. Herrlichkeit sehen können?" und ein anderer Perser bat zu Teheran den französischen Gesandten um Verzeihung — wegen des schlimmen Wetters! Das sind nun orientalische Höflichkeiten, und doch werden sie noch von occidentalischen heruntergestochen, vom Herzog von Ormond, der in letzten Zügen seinen Freund um Vergebung bat — daß er Gesichter schneide; der Freund war des Freundes würdig

und erwiederte: „Genieren Sie sich ja nicht um meinetwillen!“

Verschwunden sind jetzt zu Nürnberg solche steife Höflichkeiten, wie die alten lustigen Aufzüge, das Schönbartlaufen und andere Festlichkeiten. Ein Ueberresichen mag seyn, daß sie sich in die Wette im Correspondenten benenjahrwünschen, worüber ich nichts sagen will, um dem Correspondenten, den ich lese, das Neujahr nicht zu verderben. Es herrscht ein recht angenehmes und geselliges Leben, und eine Wohlfeilheit, die mir oft aufgefallen ist, wie die Anlage zum Witz. Es herrscht hier noch, wie zu Ulm und Augsburg auch, eine Redlichkeit, die anderwärts längst verschwunden ist, selbst in andern weiland Reichsstädten, die sie wohl schwäbische Einfalt nennen. Das Volk ist einfach, genügsam, gutmüthig, heiter, zuvorkommend gegen den Fremdling, und nie vergesse ich den Unbekannten in dem öffentlichen Garten vor dem Lauser Thor, der mir sagte: „Ihr schwarzer Rock ist ja ganz weiß,“ eine Taschenbürste hervorlangte, und mich bürstete. Das Geschlecht ist gut gebildet, sanft, lustig und dennoch sittsam; die schüchterne Jungfräulichkeit fällt auf, wenn man sie mit einer ihrer reichern Schwestern vergleicht, voll kühnen musternden Blickes, wie Französinnen. Wenn je Nürnbergerinnen fallen sollten, so fallen sie aus Gutmüthigkeit und Interesse an dem Fremdling, der isolirt da steht, und sich langweilt. Nirgendswo herrscht weniger Luxus. Ob die Nürnberger die Sparsamkeit so weit trieben, daß sie, gleich Italienern, schlafen gingen ohne Hemd, weiß ich nicht, Blainville aber erzählt, daß eine plötzlich erkrankte Frau die Magd Nachts nach dem Beichtvater schickte, diese eiligst blos den Unterrock überstürzte, die Laterne nahm, und ging; ein Regen zwang sie, den Unterrock über den Kopf zu nehmen, und das Husten und Brummen des ihr folgenden Beichtvaters veranlaßte sie zu fragen: „Sehen Ew. Hochwürden auch was?“ worauf die verdrüßliche Antwort folgte:

„Mehr als zuviel, Unflat!“ Warum hat man auch die alten Segenmäntel, die man noch in den niederländischen Städten sehen kann, abkommen lassen, die die plumpe Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen verbergen, so daß nichts sichtbar ist, als die Nasenspitze?

Die bedrängteste Lage Nürnbergs war im Jahr 1796, wo mich gerade Geschäfte am längsten hier hielten. Franzosen quälten die Stadt von Innen, und von Außen die Preußen, denen sie sich auch, wie man wollte, in die Arme warf. Nie sahe ich einen komischern militärischen Contrast. Langgestreckte, aufgeputzte Preußen schritten gravitätisch vor den Thoren auf und ab, unter den Thoren trieben kleine, lustige, unreine Franzmänner ihr Wesen, zerlumpt wie alte Regimentsfahnen, die viel dabei gewesen; die Preußen erregten Neid: „allez, en peu nous serons aussi propres,“ sagte mir einer, und die Nürnberger mußten das Material liefern. Innerhalb der Thore stand die höchst unsoldatische Stadt-Wache, niedergedrückt von der Last der Jahre, in schildbürgerlichen Waffen und Kleidung, die Nachtmütze unter dem Hute, einen gerosteten Säbel an der Seite, in der Patrontasche etwas Brod und Käse und eine Flinte auf der Schulter, noch aus den Zeiten der Feuergewehrerfindung — das lebendige Bild des ewigen Friedens. Hier in Nürnberg ergrimmte ich nicht allein, sondern in mehreren Städten Deutschlands beim Einmarsch luftiger kleiner Franzmänner, die sich anschickten, Kaufläden zu plündern, während deutsche Riesen mit übereinandergeschlagenen Armen in der Straße standen und zusahen, sie, die mit bloßen Fäusten die Helden der Republik hätten zermalmen können; aber sie kannten aus Mangel an Freiheit so wenig ihre Kraft, als der Ochse, verloren darüber allen Glauben an ihre Kraft, ja der Contrast ihrer Kraft mit der Ohnmacht des Ganzen machte, daß sie über die eigne Schwäche spotteten und lachten.

„Will sich der Hund richten!" Ja! da hat sich was zu richten, wenn selbst der Knochenbau sich zur Erde richtet, da wird man so demüthig, wie der Stadtsoldat, dem ein Erlanger Student ein barsches: „Wer da?" zurief: der Stadtsoldat schulterte, und antwortete: „Stadtsoldat!" Ein solcher armer Teufel war es, dem ein anderer, der nicht gerne seinen Namen spendiren wollte, bei der Frage: „Um Vergebung, wer sind Sie?" traulich die Hand schüttelte: „Ach Gott! lebt er auch noch? wie michs freut, ihn wieder zu sehen! weiß er noch" — und so war der Fremdling in der Stadt, und der Stadtsoldat, befragt: wer das gewesen sey? sagte voll Freude: „der Herr kannte mich noch recht gut, aber ich kann mich nicht auf ihn besinnen!" In der Dämmerung stieß ich einst den Mann, der meinen Paß verlangte, damit an die Nase, die er in den Wagen streckte, und ich für seine Hand hielt; er wünschte aber dennoch recht freundlich: Angenehme Ruhe! Wenn man in der Dämmerung aus dem Museum geht, erhält man noch mehr Wünsche angenehmer Ruhe, die schon manchen zum geraden Gegensatz geführt haben.

Oeffentliche Vergnügungsorte um Nürnberg sind: die Hallerwiese, St. Peter, Hummelstein, die Vorstadt Wöhrd (wo ein großes Schiff mit kleinen Kanonen Wirthsschild ist, und an der Kirmes feuert dieses Schiff mit seinen Kanonen), Gostenhof, Schweinau, das aber recht reinlich ist, der Dutzendteich, wo man gerade kein volles Dutzend Teiche erwarten wird, mehrere Gärten und Fürth. Das heitere, angenehme Fürth, (Furt über die Rednitz und Pegnitz) mit 14,000 Seelen, wohin jetzt statt des sonstigen Sandweges eine mit Bäumen besetzte Kunststraße führt (eine Stunde), ist eine ächte Fabrikstadt, die ihre Aufnahme lediglich den Mißgriffen Nürnbergs verdankt, und den alten harten Strafen fleischlicher Vergehungen. Wenn Magistratus den Brautleuten, die nicht bis zur Trauung warten konnten, Kränze

zu tragen verbot und auf dem Lande sogar Strohkränze einführte, so war dieß löbliche Sorge für Zucht und Sitte, aber man ging zu weit. Kein Geselle konnte zu Nürnberg Meister werden, der sich mit einem Mädchen vergangen hatte, während sich die Gesetzgeber selbst so gröblich vergingen an Land und Leuten! Wäre es so fortgegangen, hätte man bald Fürth bei Nürnberg schreiben mögen, was jedoch die Nürnberger weniger übel genommen hätten, als die Offenbacher, wenn man schreibt: Offenbach bei Frankfurt.

Fürths vollkommenes Aufblühen verhinderten die ewigen Territorial-Streitigkeiten zwischen Anspach, Bamberg und Nürnberg, die nun durch Baiern, auf immer entschieden sind. Die Fürther Kirchweihe von 14 Tagen (die Saturnalien der Alten dauerten nur 7 Tage) ist eigentlich eine Messe, deren Schutz sich vormals Bamberg anmaßte, und, trotz des Widerspruchs von Seiten Brandenburgs, im Besitze war. Sechs bischöfliche Soldaten aus der Forchheimer Garnison eröffneten stets die Messe, marschirten martialisch um den Mayen, unter Anführung des Beamten, der Frieden gebot im Namen des hochwürdigsten Domkapitels, und dann ein dreimaliges Lauffeuer machen ließ, das uns Erlanger Studenten mehr amusirte, als alles, mehr als das Feuer eines ganzen K. K. Grenadier-Bataillons am Frohleichnamstage zu Wien. Von jener Dreiherrschaft rührt das Fürther Wappen — drei Kleeblätter an einem Stiele, und dieß war auch die einzige Dreiheit in Einheit. Die Polizei kannte man gar nicht unter jener Vielherrschaft, und so boten Juden ganz unverschent Mädchen an, wie andere Waare, und Fürth war für Erlangen so gefährlich als für Göttingen Cassel.

Fürth hat treffliche Spiegelfabriken und Baumwollenmanufakturen, eine Menge Dreher, Tischler und Zinngießer, Caffeemühlen werden in ungeheurer Zahl gefertigt, und

Scheinducaten nach Millionen. Die Gold-, Silber- und andere bunten Papiere machen den Kindern viel Freude, während weiße Papiere den Ermachsenen oft so viel Aerger machen. Zu Fürth wohnt auch der stärkste Bücherantiquar, Heerdegen, ein ehemaliger Schuster, der sich wie Hans Sachs in die Literatur warf, Sutor ultra crepidam feliciter ausus,*) wie Lackingston zu London, jedoch bloß merkantilisch, wie die meisten Buchhändler auch. Er hat sich, gleich den weiland Kreisexcellenzen und Nürnberger Gastwirthen, in Kupfer stechen lassen, denn diese Verewigung kostet zu Nürnberg eine Kleinigkeit, scheint aber doch einen gewissen Dünkel zu begünstigen. Viele Nürnberger fahren heraus nach Fürth, um von Israel Waaren zu kaufen, die sie um einige Kreuzer wohlfeiler erhalten, als in der Stadt, aber vielleicht schlechter, und darüber vergessen sie — die Zeche im Brandenburger Hofe.

In Fürth
gibts nichts denn Juden und Wirth,
und wer nicht gesehen hat Juden und Wirth,
ist nicht gewesen in Fürth!

Viele Reisende haben von 7—8000 Juden gesprochen, so, daß Frankfurt verhältnißmäßig 30,000 haben müßte, aber es sind ihrer zu Fürth nicht mehr denn 25—2600. Juden sind, wie Franzosen, stets lebendig; eine Compagnie Franzosen macht nach dem anstrengendsten Marsch im Quartier mehr Lärm als ein ganzes Regiment Oesterreicher. Uebrigens ist es historisch unrichtig, daß die 1498 aus Nürnberg auf einige Zeit verjagten Juden sich hier angesiedelt haben, sie fanden Zuflucht in Frankfurt, und erst 1528 erhielt der erste Jude in Fürth Aufnahme, wofür er jährlich in Brandenburg 300 fl. Schutzgeld zahlen mußte. Jetzt haben sie hier — ein kleines Jerusalem, geistliche und weltliche Gerichte, drei Schulen, eine Hochschule, Spi-

*) Ein Schuster, der sich mit Glück über den Leisten erhoben.

tal und sogar Etwas, was das alte prächtige Jerusalem, die Stadt Davids und Salomons nicht hatte — eine Druckerei. An Pharisäern fehlt es auch jetzt nicht, und mancher Christ, der sich mit ihnen einläßt, wird zwar von ihnen nicht gekreuzigt, kreuziget sich aber schon selbst. Die Juden bleiben stets ein besonderes, nicht uninteressantes Völkchen. Von ihnen stammen viele unserer Gesetze, Gebräuche und ganze Religion, und im Grunde sind wir ja selbst, wie Voltaire wenigstens meinte, weiter nichts als Juden avec prépuce! Der Seegen Jakobs ruht auf Fürth, und der Befehl Jehovahs: „Seyd fruchtbar und mehret euch," wird getreu befolget, was auch der Fall bei den Goims seyn könnte, ohne daß sie gerade der Herr übernatürlich begünstigte wie Abraham, und ihre Saras könnten noch im 90sten Jahre mit Lachen gebähren, wenn sie so frühe heiratheten, so mäßig lebten, und der Zwiebel und dem Knoblauch (vielleicht auch der Vorhaut) die ägyptische Ehre erzeigten, die ihnen Israel erzeiget.

Von Fürth kann man zur Abwechslung über Poppenreut, auch ein Belustigungsort der Nürnberger, zurück kehren, und sich in der alten Dorfkirche an einigen künstlerischen Anachronismen ergötzen. Der Bothe, den die Gemahlin des Pontius Pilatus absandte, um ihren Mann vor ungerechtem Urtheil zu warnen, führt auf seinem Schilde — das Nürnberger Wappen, und einem der vier Evangelisten ließen Se. Hochwürden, der 1730 verstorbene Prediger Volland, bei der Renovatur — ihr eigenes, werthes Gesicht unterschieben, nebst ehrwürdiger Perücke! Das holländische Kirchengemälde: „Abrahams Opfer," begeht keine größere Anachronismen, wenn es dem Erzvater ein Pistol in die Hand gibt: Isac knieet auf dem Holzstoß, Abraham ist im Abdrücken, aber ein Engel des Herrn in den Wolken benezt die Zündpfanne ganz in der Manier Gullivers, als er den Brand des kaiserli-

chen Pallastes zu Lilliput löschte. Zur Zeit der Kirmes werden alle Kirmessen von den Städtern fleißig besucht, jede Vorstadt hat ihre Kirmes, und so feierte ich im Junius 1828 die von St. Johann von Herzen mit, vielleicht zum letztenmale. Ein Drittheil von Nürnberg wogte gewiß im Freyen umher, vor allen Thüren der Häuser hingen Blumenkränze, auf allen Gräbern von St. Johann lagen Blumen und gegen Abend war überall Musik und Tanz, und auf der Schießstätte krachte es, so lange man die Scheiben sehen konnte. In der Nacht begegnete ich einer Kindsleiche, und eine Frau trug vor dem Sarge einen Korb mit Blumen, überall Blumen, und so legte auch ich einige Blumen auf die Gräber Dürers und Hans Sachs. So bekränzen noch heute die Morgenländer die Gräber Sadis und Hafiz mit Blumen, sie werden als Heilige verehret und sind immer noch die vernünftigsten Heiligen.

Vergessen darf ich die jetzt aufgehobene Universität der Nürnberger nicht, Altdorf, wohin eben nicht der angenehmste Weg durch den Sand in 5 Stunden führt. Es war eine recht eigentliche Nürnberger Universität, wo meist Nürnberger studirten, gelockt durch Stipendien, selten 100 an der Zahl, und ungeheure Bierlümmel. Die Stadt von 2400 Seelen ist gar nicht unangenehm, und die Sophienquelle zu Grünsberg entzückte mich 1786 über die Maaßen. Es ist auch gut, wenn man noch nichts gesehen hat, man verlangt wenig, und ist mit allem zufrieden. Altdorf zählte unter seinen Gelehrten wackere Männer, z. B. den Professor der Geschichte Köhler († 1755) dessen Dissertationen vielleicht noch heute gesammelt zu werden verdienten. Die Anstalten waren nicht schlecht, aber ist es nicht Schande, daß man die Schwarzische Bibliothek, meist Incunabeln und Classiker, nach England hat gehen lassen? Schlimm war der Burschenton, und ich konnte einen meiner akademischen Freunde und mich selbst nur

dadurch vor Verdrießlichkeiten retten, daß ich ihn für einen Magister ausgab, und er war auch ein wahrer Magister orientalium, im gemeinen Leben aber ein wahrer Stock, der als Landprediger starb. Kleine Universitäten taugen nichts, und von allen gilt, was Seneca von seiner Zeit sagt: paucos annos inter studia et vitia, non aequa portione, dividimus*) Altdorf ist nun zum unbedeutenden Landstädtchen herabgesunken, das herrlichen Hopfen bauet, mit einem Schullehrer-Seminar, bleibt aber stets ein Beweis der alten Größe Nürnbergs und darf stolz darauf seyn, daß es Leibnitz zum Dr. Juris utriusque machte, den die Frau Decanin der Leipziger Juristenfakultät abgewiesen hatte, weil er vergaß ihr — die Hand zu küssen. Seine Inaugural-Dissertation war de casibus perplexis in jure, wozu allerdings eine Abweisung gehört. Auch Waldstein studirte hier und zeigte schon damals seine Wildheit, er mußte ins neu erbaute Carcer, das den Namen dessen führen sollte, der es zuerst zieren würde. Waldstein stieß seinen Pudel hinein, und so blieb der Name Pudel.

Nürnberg ist eine meiner Lieblingsstädte, das alterthümliche und doch so reinliche, das so sehr mißhandelte, und doch so gute Nürnberg, das Baiern recht eigentlich erlöset hat; nie verließ ich es ohne Wehmuth, und nie sahe ich es wieder ohne ein gewisses Gefühl vom Heimischen. Nürnberg hätte mir deutsche Bundesstadt werden müssen. Es liegt in der Mitte von Deutschland, nicht so wie Frankfurt, es ist minder theuer und weniger geräuschvoll; die Nürnberger hätten die Gesandten auf den Händen getragen, statt durch Kaufmannstolz die diplomatische Würde zu beeinträchtigen; Nürnberg wäre von neuem aufgeblüht, was Frankfurt nicht nöthig hat, und Baiern

*) Die Frist weniger Jahre theilen wir zwischen Studium und Lastern, und zwar nicht zu gleichen Hälften.

hätte man leicht entschädigen können. Man denke sich den Fall, daß die Franzosen hereinbrechen; zu Nürnberg wären die Diplomaten mit einem Sprung in Böhmen. Sie können in Sodens Buch: die Franzosen in Franken, 1796, lesen, daß eine fürstliche Kreis-Gesandtschaft von einem Chasseur gezwungen wurde, vor ihm her zu laufen und ihm den Weg durch die Stadt zu zeigen. Nürnbergs Felder hätten mir die Roncalischen Felder werden müssen, und die gute Stadt Deutschlands Centralstadt — eine Teutona, oder noch schöner — ein Philadelphia.

Ende des ersten Bandes.

Inhaltsanzeige

des ersten Bandes von

Deutschland.

	Seite.
Vorrede	I—XV.
Dedication	XVI—XXXIV.
Einleitung. Deutschland im Allgemeinen	
Erster Brief. Lage, Gränzen und Boden . . .	1
Zweiter Brief. Gewässer, Kanäle, Clima, Natur-Erzeugnisse	11
Dritter Brief. Kunstfleiß, Handel, Wissenschaften und Künste, Religion	25
Vierter Brief. Bewohner und deren Schicksal . .	44
Fünfter Brief. Verfassung	67
Sechster Brief. Charakter der Deutschen, ihre Eigenheiten, Sitten, Gebräuche	92
Siebenter Brief. Die Fortsetzung. Süd- und Norddeutsche	115
Achter Brief. Die Fortsetzung	131
Neunter Brief. Der Schluß	150
Zehenter Brief. Das Königreich Württemberg	168
Eilfter Brief. Stuttgart	189
Zwölfter Brief. Umgebungen Stuttgarts, Cannstatt, Eßlingen und Ludwigsburg	202
Dreizehnter Brief. Tübingen und Bad Niedernau	215
Vierzehnter Brief. Die souveränen Fürstenthümer Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen .	225
Fünfzehnter Brief. Fußreise nach der Alp . .	256

Seite.

Sechszehnter Brief. Zweite Fußreise nach der Alp . 245
Siebzehnter Brief. Reise von Stuttgart nach Ulm. 260
Achtzehnter Brief. Reise nach dem Schwarzwald. 275
Neunzehnter Brief. Streifereien in Oberschwaben 290
Zwanzigster Brief. Reise nach dem Norden oder ins Hohenlohische 308
Einundzwanzigster Brief. Das Großherzogthum Baden 333
Zweiundzwanzigster Brief. Das Neckarthal und die Neckarfahrt 341
Dreiundzwanzigster Brief. Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen 351
Vierundzwanzigster Brief. Streifereien im Main- und Tauberkreis 371
Fünfundzwanzigster Brief. Carlsruhe und Rastadt 384
Sechsundzwanzigster Brief. Baden und das Murgthal 405
Siebenundzwanzigster Brief. Die badische Bergstraße und der badische Schwarzwald . . . 416
Achtundzwanzigster Brief. Der Bodensee . . 433
Neunundzwanzigster Brief. Die Fortsetzung . 458
Dreißigster Brief. Das Königreich Baiern. 475
Einunddreißigster Brief. Reise von Lindau nach Augsburg 500
Zweiunddreißigster Brief. München 524
Dreiunddreißigster Brief. Reise nach den baierischen Alpen 548
Vierunddreißigster Brief. Reise nach Freisingen, Landshut, Eichstädt und dem Ries 566
Fünfunddreißigster Brief. Nürnberg 580
Sechsunddreißigster Brief. Fortsetzung und Schluß 599

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY